Die über die Ufer

der

Badischen Wochenschrift

als Beilage ausgetretene

Konzert-Anzeige.

Der Uhrmacher BOGS.

Entweder

wunderbare Geſchichte

von

B D G S

dem Uhrmacher,

wie er zwar das menſchliche Leben längſt verlaſſen, nun aber doch, nach vielen muſikaliſchen Leiden zu Waſſer und zu Lande, in die bürgerliche Schützengeſellſchaft aufgenommen zu werden Hoffnung hat,

oder

die über die Ufer der badiſchen Wochenſchrift als Beilage ausgetretene

Konzert-Anzeige.

Nebſt des Herrn B D G S wohlgetroffenem Bildniſſe und einem medizinischen Gutachten über deſſen Gehirnzuſtand.

1807.

BIBLIOTECA
REGIA

Bayerische
München

Kund und zu wissen allen, denen zu wissen nöthig.

— sondern nach den trefflichen Gesinnungen des Schicksals für das Wohl derer, die von seinen Schlägen, Ritterschlägen, sollen getroffen werden, ist ohnlängst die Erde und das Leben, deren zeitherigem Miethsmann dem Menschen aufgekündigt worden, weil er selbige ganz in Verfall kommen lassen, man ihn auch darüber ertappt, daß er das Brod auf die runde Seite gelegt, das Licht mit den Fingern geputzt, und die Schuhe mit der Kleiderbürste abgekehrt, und dergleichen Menschlichkeiten mehr. Er wurde in den Schaden und in das böse Beispiel kondemnirt, seine sämtliche Geräthschaft, bestehend in einigen unbrauchbaren Phantasien, mehreren alten fabelhaften Geschichten, abgeschmackten Vorurtheilen, Vaterlandsliebe, und einer ungedruckten Bibel, die kein Manuscript war ꝛc., öffentlich an den Meistbietenden versteigert, da aber zu wenig herausgekommen, hat man sich an mehreren Bäumen, die er selbst gezogen, erholt, sie forstmäßig geschlagen und veräußert. Da nun Erde und Leben wieder aufgescheuert, und geschmackvoll angetüncht, das Dach reparirt, und ein

verschlossenes heimliches Gemach angebracht worden, ist es unter dem neuen Schilde Land und Staat an einen Namens Bürger in Erbpacht, unter vortheilhaften Bedingungen, überlassen worden, welcher die Back- und Braugerechtigkeit erhalten, einen guten Quittenschnapps und Firnewein verzapft, und seinen verehrten Gönnern prompte und billige Bedienung verspricht. Dieser neue Miethsmann nun hat seine Wirthschaft mit folgender edeln Handlung eröffnet: da einige Propheten, weise Meister, Philosophen, Schwärmer, Dichter, Musiker, Maler und Künstler, obige Armseligkeiten des Menschen an sich gekauft, und diesem der Stuhl vor die Thüre gesetzt werden sollte, war nicht nur kein Stuhl, sondern auch keine Thüre vorhanden, der edle Bürger ließ daher auf eigne Unkosten aus den erstandenen Bäumen einige Stühle und eine Thüre machen, setzte die ersten vor die letzte, bat den Menschen, sich bei ihm häuslich niederzulassen, und das, was das Haus vermag, vor Liebe zu nehmen, auch versprach er ihm, die Haut über die Ohren zu ziehen, und bei ihm selbst gerben zu lassen. Dieser aber wollte nicht sitzen, und bat sich nur einen Stein aus, sein Haupt darauf zu legen; der Bürger sah den Stein an, er war ihm nicht brauchbar, und überließ ihn dem Thoren, nachdem er zuvor alle seine alten Nagel gerade darauf geklopft. Dieser lief nun mit dem Steine davon, und es wird gesagt, der Stein sey der Stein der Weisen gewesen, und der Mensch habe sich mit demselben zu den obgenannten

obscuren Käufern seiner andern Habseligkeiten gesellt, und treibe mit ihnen sein Wesen seit ewigen Zeiten in jeder neuen Kunst und Poesie, und heut zu Tage wieder, der edle Bürger glaubt aber nicht an solche Vorurtheile, und überließ es lange den trefflichen Anstalten des verblichenen allgem. d. Bibliothekars und dessen entwichenen freimuthigen Erben, vor jenen Thoren zu warnen. Sind nun auch beide leider von jenem Gezüchte überlebt worden, so dürfen wir doch nicht verzweifeln, daß der ungeschickte Baum, den auszurotten bis jetzt alle Forstbeile ermüdeten, der in der Erde wurzelt und den Himmel tragt, und in dessen unendlichem Gezweige sich jene losen Vögel, Zisserfeinde und Ungeziefer eingenistelt, mit seinem dumpfen mistischen Schatten uns die Sonne gänzlich entziehen und die Quartiere in Land und Staat ungesund und unbequem machen möge, denn es ist noch ein Gottda, der alle Morgen ein Blatt fallen laßt, damit ein Stral nachfalle, und so werden wir nächstens jenes Gesindel schußrecht bekommen, in den Baum werden sodann einige geblendete und getäubte privilegirte Singevögel, nach der besten Klassifikation in geschmackvollen Kasigten klassisch aufgehangt werden, die Nachtigallen aber können des verbotenen Einfangens wegen nicht in Person geliefert werden, doch werden ihre Werke auf Pränumeration nicht allein in Druck und Papier, sondern auch in Druckpapier zu haben seyn. Statt lebendiger Nachtigallen wird, sobald der Baum etwas gereinigt, und ihm das fatale

Nachwachsen abgewöhnt worden, eine Kompagnie getaufter Juden hineingesetzt und gehängt werden, welche die Nachtigallen perfect nachmachen können. Zu solchem Vogelschießen läßt eine löbliche Schützengesellschaft, mit Erbietung alles billigen Plaisirs, Herren und Damen höflich einladen. Hunde mitzubringen, ist erlaubt. — Zugleich fordert der nunmehrige Erbpächter, der die ehemalige Welt und das Leben mit so vielen Unkosten in ein comodes Land und Staat hat umarbeiten lassen, alle, die von ungefähr noch Menschen seyn sollten, auf, sich binnen sachsischer Frist zu melden, ein Selbstbekenntniß über ihren Karakter und ihre Grundsatze abzulegen, und der Gesellschaft der Menschen gänzlich zu entsagen, wenn sie ferner in der Anstalt wollen geduldet werden.

Land- und Staats- Addreß- Industrie- und bürgerliche Schützengesellschaft, zu erfragen in des verschollenen landräumig gewordenen Menschen ehemaliger Behausung.

Nachdem ich obiges Plakat gelesen hatte, raffte ich, der Uhrmacher BOGS, sogleich meine wenigen Grundsatze zusammen, um solche der Schützengesellschaft treuherzig vorzulegen, und um eine gütige Aufnahme in die bürgerliche Gesellschaft anzusuchen.

Selbstbekenntnisse des Uhrmacher BOGS, welcher zwar längst das menschliche Leben aufgegeben, nun aber doch in die bürgerliche Schützengesellschaft aufgenommen zu werden wünscht.

Nachdem meine Vorfahren bereits so lange das Leben unter Händen gehabt, ist es mir, Gott sey Dank, schon in der Gestalt einer wohleingerichteten Uhr überkommen, welche so in der Ordnung ist, daß Jeder, der ihren Ketten und Rädern sich nicht drehend anschließt, gekettet und gerädert wird. Als Kind ward ich schon so im Kreise herumgedreht, daß ich schon rund dumm war, da ich zu Verstande kam, und das erste Wort, das ich redete, war an meine poetische und verliebte Kindermagd: Mensch, lasse Sie mich unter kein Rad kommen, damit ich selbst ein gut Rad oder eine gesunde Speiche werden kann. Endlich selbst zum Maschinengliede erwachsen, arbeitete ich, um Zeit zu gewinnen, an Uhren, und setzte mich in meinen Freistunden auf einen Ast, den ich hinter mir abhieb, um mit herunterfallend den Ast und die Zeit des Herabsteigens nicht zu verlieren. Auch wußte ich immer, wie viel an der Uhr ist, um nicht zu wissen, wie viel oder wenig an der Zeit sey. Auch verlieh mir Gott das Talent der Beredsamkeit, durch welches ich einstens dem Staate viele brave Uhrmacher erhalten, die auf dem Punkte waren, unter die Menschen zu gehen. Ich arbeitete damals im Auslande,

und es war einer unſerer Geſellen von einem holländiſchen Generalſtaaten, weil er ihm zu viel von ſpaniſchen Nobels und dem Bruder Grafen erzählt,. im Zorne elendiglich ermordet worden, am Grabe dieſes Jünglings, der von Schelmuſokiſcher Abkommenſchaft geweſen, waren alle Uhrmacher verſammelt, eine Leichenpredigt zu hören, welche alſo begann:

„Selig der, dem ermüdet an dem ewigen Einerlei des Drehens und Gedrehtwerdens die Sonnenidee Ewigkeit einen unſterblichen Stral in das Leben, tröſtlicher noch in den Tod wirft. Aber, leider, iſt das Werk verbaut durch ſich ſelbſt, und das Gehäus, damit kein hindernder Staub es auf ſtillſtehende Gedanken bringe. Der Verſtand ſtehe einem ſtill und der Kopf laufe mit einem davon, hat man uns zu fürchten gemacht, damit es uns nicht einfalle, ſtille zu ſtehen, und zu erſtaunen über uns oder das Werk. Da liegt er nun, das unglückliche Schlachtopfer, der Verſtand ſteht ihm ſtille, wie der Puls. O hätte er die Ewigkeit außer der Zeit, und das Unendliche außer dem Raum geſucht, ſtatt Uhren zu machen, hätte er die Ewigkeit der Idee in die Zeit als Muſik, das Unendliche der Idee in den Raum als Bild gebracht u.ſ.w.“

— Sothanes und der Art unſinniges Geſchwätz ſetzte mich in die größte Beſorgniß um meine noch nicht confirmirten ſchwankenden Mitbrüder, welche ich bereits halb objektive und halb ſubjektive Geſichter

schneiden sah, ich sprang also aufs Grab, und unterbrach jenen von der neuen Schule angestellten Redner folgendermaßen:

„— Ho Ho! daß wir nicht blind in die Migräne hineinrennen und gar Hirngeburten hervorbringen, sage Hirngespinnste, in welchen keine Fliege geschweige ein Pfennig hängen bleibt, o laßt uns an jenem alten heidnischen Gotte Jupiter, der zuletzt als Invalide unter die Planeten gesteckt worden war, ein warnendes Beispiel nehmen. Er mußte, weil er neben die Schule gegangen und in unehelicher Begeisterung mit irdischer Schönheit, mancherlei unbrauchbare Fantasten, als da sind Götter und Helden erzeugt, endlich selbst zur Strafe eine ewige Jungfrau die Patronin aller Schulen und Schulmeister unter großen Schmerzen durch eine Kopfwunde gebähren, welche ihm mit einem Beile gemacht worden. Lasset uns durch diese traurige Begebenheit das Verständniß eröfnet seyn, damit es uns nicht mit der Holzart eröffnet zu werden braucht, bedenken wir Eltern, Weib und Kind, oder auch die schweren gewissen Kosten einer schweren ungewissen Kur, und sehn wir lieber auf unser Maul, da haben wir Wunde genug, auf welche uns Mutter Natur gewissermaßen mit der Nase gestoßen, daß wir sie stopfen sollen — also Brodstudium! Brodstudium! Heil dir Bauer, Muller, Becker; dann erst Heil dir Maul, Magen, Mensch! der wieder Bauer, Muller, Becker werden kann. Dieser letzte Satz aber ist mit

dem Segen, der alle gute Absicht überrascht, rund geworden, und ich kehre auf ihm zurück zu der Sache, dem Uhrwerke des menschlichen Lebens, von welchem wir ein so hoffnungsvolles Abbild hier der Wuth des holländischen Generalstaaten aufgeopfert beweinen. Laßt uns an dem Grabe unsers Freundes nicht durch diesen Prediger aus der neuen romantischen Klique, die gegen die klassischen Uhrmacher einen Bund geschlossen, irre werden, und bleibt bei der Erfahrung, daß keine Sonne ins Leben als ein Uhrwerk scheinen darf, denn es könnte Staub mit hinein fliegen, und das Ausputzen oder Einschmieren kostet Geld. Ja selbst hinein zu hauchen ist gefahrlich, damit das Werk nicht anlaufe und roste, darum laßt uns auch bei dieser Betrachtung, wie bei jeglicher, den Athem anhalten, denn, hauchte Gott gleich Seele in den Erdenkloß, dem es Noth that Adam zu werden, so geziemt es uns doch nur mit dem Pflugschaar das Erdenkloß zum Acker zu bilden, und mit grünender Furche die Scharte Adams auszuwetzen, weil unsre Seele das Metall ist, und wir nur durch dieses beleben und belebt werden können, es ist Jeder und Gewicht an der Uhr, und wenn mans beim Lichte besieht, was aber behutsam geschehen soll, gar die Uhr selbst." —

So erhielt ich durch meine Geistesgegenwart viele brave Uhrmacher bei Verstand.

Ich suchte später meine Kunst immer zu vervollkommnen, und fieng endlich die sieben freien Künste

ſelbſt ein, um meine Uhren zu verſchönern. Die Malerei lieferte mir allegoriſche Zifferblätter und Emaillen, die Bildhauerei ſchöne Figuren, welchen ich ſtatt der altfränkiſchen Uhrgehäuſen, die Uhrwerke in den Magen, oder rittlings zwiſchen die Beine ſetzte, der Muſik bediente ich mich dann und wann zu einem anmuthigen Glockenſpiel, und der Religion wegen ſtellte ich meine Uhren auf Kirchenthürme, denn es wird zu beſtimmten Stunden Gott verehrt, und dauert eine Predigt kaum eine Stunde über die Langeweile. Dennoch hoffe ich nicht, daß dies ein Beweis ſeyn könnte, als habe ich menſchlicher Neigung zu freien Künſten nachgegeben, denn ich bedachte wohl, daß ſolche zierliche Uhren ſehr theuer ſind, ſelten abgehen, und oft in der Mode wechſeln, da liegt einem dann der theure Artikel auf dem Laden, darum wer anders kann, lege nicht ſich und ſeine Phantaſien an den Laden, ſondern eine Reihe gut gebackne Semmeln und Brode, die finden immer ihren Abnehmer. — Am ſchwerſten iſt mir dennoch die Bändigung meiner Neigung zur Muſik geworden, und wird es mir noch täglich. Denn nach dem die alte Kirchenmuſik, dieſer Abgrund und Gipfel aller Töne, in und auf welchem der Menſch vor ſeinem Gott ſich demüthigen, zu ſeinem Gotte ſich erheben mag, gänzlich in Vergeſſenheit gekommen iſt, kann ich doch nie einſtimmen, daß wir ſie abgeſchafft, weil ſie nichts taugte, ſondern ich glaube ſie hat uns verlaſſen, weil wir nichts taugten. Mit großer Verlegenheit lege ich einer lob-

lichen Schützengesellschaft nun diese meine fixe Idee, als taugten wir nichts, aber sans comparaison vor, und ersuche sie mit meiner wahrscheinlich physischen Schwäche eines sehr reizbaren etwas zum Trunk geneigten Ohrs nachsichtig zu seyn. Ich glaube nehmlich, oder es thut mir Gewalt an zu glauben, jedoch auf Ehre ganz wider meinen Willen, ja ich möchte oft des Teufels drüber werden, daß ich immer glauben muß, die Kirchenmusik habe uns verlassen, weil wir nicht mehr, aus Andacht, Liebe und Begeisterung beten, weil uns das Wort hinreicht, und wir der reinen, ewigen, allsagenden Musik nicht mehr bedürfen, die Seele auszuprägen, die nicht mehr unaussprechlich das Unaussprechliche liebt. Jener Abgrund und Gipfel der Töne, sind nun, damit kein Mensch oder Vieh hineinstürze, und um das Geländer zu sparen, durch einander ausgefüllt worden. Der Boden ist geebnet —, und bei dir läßt sich nun gut tanzen rupfende, stupfende, kokettirende Tanzmusik, die ihren Kompositeur und Tanzmeister auf dem Blocks- und Vennsberg in die Schule schickt — bei dir läßt sich gut lieben, weichliche musikalische Unzucht, süße buhlerische Arie, die in tausend lüsternen Manieren gaukelnd die verführerischen Äpfel des Paradieses wirft und fangt, nackt um den Apfel des Paris buhlt und die goldnen der Atalante der Tugend in die Rennbahn wirft. — Und bei dir läßt sich ein leerer Tag am Abend gut vollsaufen, oder ein dürrer trockner Arbeitstag kraus und bunt zu Bette legen, du ewig kontrastirende, hin und

herzausende Oper, welche läuft, um einzuwurzeln, einwurzelt, um aufzuschweben, aufschwebt, um zu versinken, versinkt, um zu rühren, und rührt, um lachen zu machen, und all ihr andern weltlichen Tongebilde, Sonate, Symphonie, oder wie ihr sonst heißt, Würzkonfekte von Tugend und Teufel, Karl Moor u. s. w. habt leider großen Raum gewonnen vor den Engeln Gottes, die sonst auf der Tonleiter Gottes Schopfeimer auf und nieder reichten, und sie in der Brust des schlummernden Jakobs füllten und leerten. Jetzt liegt die Tonleiter am Gerüste eines Feuerwerks und einer Illumination, welche auf des Teufels Namens- und Geburtstag, und auf seiner Großmutter silberne, goldne und papierne Hochzeit angesteckt werden. Auf solche verzweifelte Gedanken muß man kommen, wenn man etwas bei euch zu denken nothgedrungen wird, denn die Töne sind so göttlicher reiner Natur, daß sie noch so sehr cujonirt, noch so sehr zu bloß weltlicher Lust und sündlichen Träumen zusammen gekomponirt, so nenne ichs, uns gespenstisch schrecklich anlacheln, wie Engelsköpfe und Heilige lebendig in indische Lustwande eingemauert.

Ich fürchte leider, eine hochlobliche Schützengesellschaft möge finden, daß solche Empfindungen, wenn zwar nicht nach Menschlichkeit, doch auch gar nicht nach Bürgerlichkeit schmecken. Doch ist es möglich, daß ich bereits mehr bei Jahren, und auch seit meiner Verheirathung keine Konzerte und solche Häuser

mehr frequentirend, vielleicht jetzt einige modern weltliche Musik ohne zu verzweifeln ertragen kann, es käme auf eine Probe an. In jedem Falle thue ich die Erklärung, daß ich unter allen Arten von Musik, ich mag sie anhören, wie ich will, für Leute, die mit Denken unbehutsam oder behaftet sind, jede Musik für schädlich und nur das Trommeln für nützlich halten muß, mit welchem die Tarantulisten kurirt, die Krieger ermuthigt, die Feueranstalten befördert, die Ratten vertrieben, und Neuigkeiten kund und wissen gethan werden, sodann halte ich das Glockenspiel, in so fern es das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, unter aller Musik allein für unschädlich — alle andere Musik wäre nach meinem System, ausser höchstens Hörnern der Wachter und Hirten, den privilegirten Apothekern allein zu führen, und allein auf Verordnung promovirter Ärzte (wovon ich unsre neuphilosophischen ausnehme) auszuliefern erlaubt.

Solche Gesinnungen habe ich immer in meiner Werkstatt gehegt, und Gott sey Dank! sind meine Uhren stets gesucht, und im Dutzend das Stück gern zu zehn Gulden bezahlt worden.

Und nun bin ich erwartend ob eine hochlöbliche Schützengesellschaft mich der Ehre der Inkorporation für würdig halte.

BOGS Uhrmacher.

Hierauf erhielt ich ein Reskript des Inhalts: „Wenn „gleich Eure übrigen Gesinnungen ganz bürgerlich sind, „so können doch Eure ausgesprochenen Tollheiten über „Musik mit Land, Staat und Schützengesellschaft sich „nicht wohl vertragen, wir schlagen Euch daher zur „Bedingung der Aufnahme folgende Prüfung zu be„stehen vor. Einige treffliche Künstler auf Fagott, „Klarinett und Waldhorn, und eine brave Sängerin, „werden sich heute hier hören lassen, besucht dies „Konzert, und könnt Ihr uns beweisen, daß Ihr „nicht dabei zu sehr hingerissen worden, so mag die „Inkorporation vorsichgehen."

Die Schützengesellschaft.

Nun hatte ich einigemal schon gehört, diese Männer vermögten mit ihrer Kunst auch dem nützlichsten Brodstudenten auf einige Zeit das Herz und die Seele gen Himmel zu heben, und war in ziemlicher Angst. Anfangs wollte ich mein Herz und meinen Kopf zu Hause lassen, aber zuletzt mußte ich doch ersteres der Courage und letzteren des Hutes wegen mitnehmen. Um einigermaßen vor den mir anvertrauten Gesellen das böse Beispiel zu maskiren und überhaupt für den möglichen Fall steckte ich mehrere billige Galanterie-Uhren zu mir, und sagte wie ich gehört, das Konzert werde vielleicht von Standespersonen und Enthusiasten besucht, welche oft von der Gnade oder Kunst wie in einem Luftballon aufgehoben werden, und dann gern goldne Uhren oder Schnupftabacksdosen zu dem

Künstler herabwerfen, theils ihn, theils sich zu ehren, theils durch so nützliche Geschenke einen feinen Wink zu geben, daß sie wohl noch wissen, was eigentlich Werth hat. Die Uhren handle ich dem Künstler dann wieder ums halbe Geld ab, und kann man mir es also verdenken, daß ich ins Konzert gehe, um so mehr, da man mir ein Billet geschenkt hat; dieses sagte ich, aber das letzte war nicht wahr, ich mußte 48 Kreuzer geben, weil ich das Abonement um 40 Kreuzer versäumt hatte, ich bezahlte jedoch in Sechskreuzer-Stücken, welche nur $5\frac{1}{2}$ Kreuzer werth sind, und also nur 44 Kreuzer.

Unterthänigster Bericht an eine hochlöbliche Schützengesellschaft über das verordinirte Konzert.

Ich eile einer hochlöblichen Schützengesellschaft meine wunderbare Zufalle in dem mir ordinirten Konzert mitzutheilen, und möge sie über mich beschließen, was sie für gut hält, doch ersuche ich dieselbe, einigermaßen zu meinem Vortheil sprechen zu lassen, daß ich zwar den Kopf verloren, aber alle meine Taschen-Uhren mit herausgebracht, welche zu Hause abzählend und richtig befindend, ich mit meinen fünf Sinnen verglichen und Gott sey Dank! mich annoch komplett erhalten sehe.

Mein Herz pochte, alle meine Pulse schlugen, meine ganze Person knisterte von den gehenden Taschenuhren, die Musikanten stimmten, die Lichter blitzten, die Menge summte, man wich aus meiner Nähe, man hielt mich für die geladene Flasche einer Elektrisirmaschine, der Saal drehte sich mit mir, aus allen Instrumenten brach ein Orkan von Tönen, ich drückte die Augen zu, die Knie zusammen, die beiden Hände in den Rocktaschen meine Uhren fassend, adieu Welt! der Sturm einer Haidnischen Simphonie griff in meine dünnen Haare, mein Gehirn schlupfte mit allen seinen Fähigkeiten zu den Ohren heraus, that sich auseinander wie zwei Segeltücher, die der Wind aufbauchte, der mich durch Himmel und Erde, Wasser und Feuer trug, und einigemale an Felsen schleuderte, ach, meine Uhren! Wehe! Wehe! ein Leck, ein Leck, wir gehn unter, die Elemente drangen an allen Seiten herein, die Segel zerrissen und durch meine Ohren strömte ein Strudel Musik, ganz schmeckend wie der feurige zehnmal abgezogene Alkohol, stieg, stieg, füllte das Haupt, unter gieng die Welt, aus den Augen brannte, weinte ich. Ich war auf dem Abgrund eines Meeres, alle Leute waren Fische, ich selbst eine Art Hering, ich sah mich tausendmal, da rührte Musika gewaltig, ein Waldfisch erhob sich, vor uns sprangen Todesfantasien aus seinen Nüstern, ein Schlag mit seinem Schwanz, ein Strom, hin fuhren wir alle in seinen Rachen, da saß Jonas der sang und lobte Gott; ich sagte ihm, daß ich ein Uhrmacher

sey, und daß es eben halb sieben geschlagen, gut, sagte er, nun werde ich gleich ausgespien, ich will sie mit nach Ninive nehmen und für Geld sehen lassen, ich warf mich ihm um den Hals, das Thier hob sich empor, blauer Himmel, grünes Land, schnalz eine Wasserwolke schleuderte uns ans Ufer; es ward ruhiger, mir war als sey der Saal das Heidelberger Faß, und das Publikum und ich lauter kleine Essigschlangen. Oben dem Spundloch hinein hieng brennender Schwefel, der mich mit süßem blauen gelben Giftlichte taubte, alle Lichter des Saals hatten große violette Höfe, kleine feuchte Flämmchen leckten an den Wänden hinauf, da schossen plötzlich aus allen Violinen Miriaden brennender Zinnoberschlangen hervor, züngelten, ringelten, webten einen feurigen Teppich, aus dem wieder tausend goldne Ähren und Blumen sprossten, im Hintergrund gieng Ninive unter, Simson sprang rasselnd aus den Pauken und zuckte nieder, aus den Trompeten stürzten Fuchse, Feuerbrände an den Schweifen hervor, in die Ähren, alles brannte nieder. Da saß ein Hirtenknabe, Klarin genannt, in der glimmenden Asche, und klagte rührend, wehe, wehe, ich verschmachte, und hatte eine Wünschelruthe, die schlug an, die Flöten gossen Ströme süssen Mandelöls, und auf ihnen schwamm eine liebliche, schlanke Sirene heran, sie näherte sich dem Hirten, und reichte ihm einen Trunk aus dem Becher von Thule, und wiegte und drehte das wunderschöne Haupt, schaute dann still und groß vor sich hin, und blickte den Hir-

tenknaben an, und sang zu ihm, und sprach zu ihm, da wuchs das Herz ihm sehnsuchtsvoll, wie bei der Liebsten Gruß, die Woge rauscht, die Woge schwoll, netzt ihm den nackten Fuß, sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm, da wars um ihn geschehn, halb zog sie ihn, halb sank er hin, und ward nicht mehr gesehn; und es stürzten tausend Flammen aus den Violinen, und tausend Salamander badeten sich in ihnen, und aus den Bratschen und Violoncellen stiegen tausend Philister, aber Simson sprang wieder aus den Pauken und erschlug sie mit dem Kinnbacken, und wie sie sanken stand Abendroth am Himmel und erlosch, und Nordschein goß sich aus den Trompeten, da stieg eine ernste schwarze Sphynx aus dem Basse und sang im Grabeston, und im Nordschein zog alles leise hinunter. Die Simphonie war aus, der Kopf der Sphynx war wieder der Knopf der Baßgeige. Der ganze Bienenkorb begann nun zu schwärmen, es war ein großes Gesumme, und jede Drohne wollte eine Königin seyn, ich selbst kam zu Verstand, meine um die Uhren geklammerten Fäuste thaten sich auf, und zählten bange wie viel Stuck und alle waren vorhanden. Nun erst ließ ich die Blicke schweifen, da stand dicht neben mir, Gott weiß es, der seelige Schelmufski, dessen elendige Ermordung durch den holländischen Generalstaaten, ich oben erwahnt, mir schauderte die Haut, denn sein Mörder selbst stand in bester Freundschaft neben ihm, ich traute meinen Augen nicht, sollte es noch Folge der Musik gewesen seyn, sie waren beide, die Dame

Charmante saß auch da, und der Herr Bruder Graf hatte ein Faßchen Klebebier, woraus er von Zeit zu Zeit der ganzen Compagnie Bescheid that; als der von Schelmuffski die Uhren so knistern hörte, trat er zu mir und sprach, o Sapperment, Salzsack, gehe aus dem Feuer, ich glaube deine Seele ist eine harte Brodkruste, und die Muskuli deines Leibes sind Mäuslein, welche daran knuspern (er meinte die Uhren). Ich fragte darauf meinen Nachbar, der von der löblichen Schützengesellschaft seyn mußte, ob er die Geschichte von der Ratte, oder den ein und dreißig Pumpelmäusen, die dem Herrn Bruder Grafen so trefflich wohl geschmeckt, nicht kenne, denn war jenes der von Schelmuffski, so hatte er gewiß die Geschichte von seiner wunderlichen Geburt schon erzählt; aber der Mann wußte nichts davon, und sagte, der Kerl dort sey ein Bilderhändler vom Comersee aus Tremezzo, der nicht an den Takt glaube, und sich studierenshalber hier aufhalte über die Leute, der andre aber sey ihm unbekannt und esse gern weiße Bohnen, doch lieber noch grüne Erbsen, und als ich eben Muth fassen wollte den vermeinten Schelmuffski anzureden, gieng der Zauber wieder los.

Fliegende Sonnen schwebten aus allen Violinen und glanzten im Sonnenstral. Da trat eine klare nette Jungfrau auf, sie weinte und sang, daß Klarin in den Fluthen ertrunken, und wollte in ein Kloster gehen, und löste die braunen Locken, die ringelten nieder, und spiel-

ten duftend in der Luft, da hob sie eine kleine goldne Scheere und sprach: ach ist dann keiner da, dem ich die Locken gebe, daß er meiner gedenke. Da flatterten viele, viele Engel, blonde, braune Liebes-Engel aus ihren Locken und wollten alle die Locken, und spielten und gaukelten, aber sie klagte und rief: Klarin höre mich, dir weihe ich die Locken und die goldne Scheere schnitt, die Locke fiel, die Engel baten, aber sie war ernst, und trat ans Meer, das aufschwoll, und die Locke empfieng, dann sah sie gen Himmel, die Engel aber scherzten und sammelten den fliegenden Sommer und webten singend einen blinkenden Schleier, den senkten sie über ihr Haupt, und verhüllten sie. Dann breiteten sie den Mantel der Jungfrau auf den Wellen aus, sie trat darauf, die Engel spannten die Flügel aus und standen auf dem Mantel, da zogen sie in ein fernes Land, und sangen; wohl über das Land und wohl weiter, wohl gar über die weite See. Aber es entstand ein Sturm, die Schiffsengel wurden uneins; sie stritten und versanken. Ich war sehr traurig um die schöne Gesellschaft, da heiterte sich die Luft und auf einem einsamen Felsen stand ein weißer und ein schwarzer Engel, die stritten um die Seele Klarinettens, die zu ihren Füßen verschied, und da sie nicht einig werden konnten, riefen sie die Sirene zu Hülfe, die stieg aus den Wellen und Klarin mit ihr; als dieser seine Geliebte sterben sah, weinte er sehr, und sie faßte Muth und redete, und freudiger und immer freudiger und rich-

tete ſich auf, und in ihrer Hand war ein Schwerd, und ſie ſchlug den böſen Engel, und der Himmel that ſich auf, und eine Leiter kam herab, und alles wimmelte mit Engeln, die die Jungfrau umfaßten und emporhoben. Klarin aber blieb zurück und klagte, da ſang die Sirene wieder und verführte ihn, und er ſank unter in den Schooß der Luft. Mir aber knackte es im Genicke als ich wieder zu Sinnen kam, denn es war mir geweſen als hebe mich der muſikaliſche Zauber mit beiden Handen an den Schläfen empor, wie mein Großvater that, da ich noch Knabe war, um mir die lieben Engel zu zeigen, wie er ſagte, bei welchem ich aber nie dergleichen geſehen. Hier aber ſchneite es Engel mehrere Schuh hoch über einander, ſie warfen ſich mit Schneeballen und machten große Schnee-Engelmänner aus ſich ſelbſt, und da ſie endlich wieder verſchwanden ſangen ſie: drei Wochen nach Oſtern da geht der Schnee weg, da heurath ich mein Schätzel, und du haſt den Dreck; andre: Zu Koblenz auf der Brücken, da liegt ein tiefer Schnee, der Schnee, der iſt zerſchmolzen, das Waſſer lauft in See. Ich glaube, wenn es noch lange gedauert, und ganz Engelland nicht verſchwunden wäre, wir hätten alle die engliſche Krankheit gekriegt und wären auch ſo herumgeflackert und hätten uns die Köpfe eingeſtoßen. Ich erwachte in ſolchem Entzücken, daß ich eine meiner Sackuhren hervorzog, und das neben mir ſtehende Schützenmitglied fragte (welchen ich an einem Bandelier aus zehn zinnernen Suppentellern, das er be

dem letzten Vogelschießen herausgeschossen und um den Hals trug, erkannte), ob er die goldne Uhr nicht kaufen wolle, um den Künstler damit zu belohnen. Er fragte, wofür? Ei für die vielen Engel, die er um uns her hat fliegen lassen, — Haben sie dergleichen gesehen, sagte der Schütze? Und Sie nicht? — nein, sprach er gutmüthig lächelnd, und kneipte mir in die Backen, Lieberchen, ich will Ihnen nur sagen, was es ist, sehn Sie, dieses Tellerbandelier, das ich trage, ist englisch Zinn, und die Engel darauf haben das all gethan. Sie sind irre, und mir gebührt die Uhr, die ich unterthänig annehme, und krapsch schnappte er mit fünf Fingern darnach, aber prost die Mahlzeit, ich hatte die Faust schon wieder in der Tasche, und er ward roth wie ein Zinnshahn. So haben wir nicht gewettet, hier gehts nicht, wie bei der Apfelfrau, da hörte ich plötzlich hinter mir sagen, o Sapperment! dergleichen Blasen hab ich noch nicht gehört, das war, der Tebel hol mir, grade wie zu Akra, als ich beim großen Mogol oben an zu Tische saß, die große Mogolin saß zur Rechten, und drückte mir immer die Fäuste und gab Freiens bei mir vor, da gieng auch solch herrliches Geblase an. Das ist, das ist mein Schelmuseki, er lebt, er ist vielleicht lebendig begraben gewesen; ich wollte mich umdrehen, aber mir schwindelte, ich sah keinen Menschen, geschwind die Uhren wieder gepackt, es gieng abermals los, das mir eben nicht zum Angenehmsten war, denn ich war bereits von den vielen Strapatzen der Empfindung

halb verschmachtet, meinem Gemüthe hieng die Zunge aus dem Maule, wie einem durstigen Windhund, und weil mir solche immer einem eleganten Stückchen Schinken ähnlich erschienen, wasserte mir der Mund darnach und durstete mich wieder mehr darauf. Da sprangen plötzlich viele Fontänen und kreuzten ihre brillantenen kühlen Bogen zur Laube, die wie ein chinesisches Feuerwerk hinauf funkelte, und mitten in die Laube trat eine Stimme, gestaltet wie eine Jungfrau, sie trug eine kristallne Vase voll Orangen und Apfelsinen in kühlendem Eise eingemacht, und schritt mit festem wohlgebildeten Fuß über uns her, auf der Luft wie auf einem Golddrathe, und warf uns die Früchte herab. Da ich aber der Sackuhren wegen die Hände nicht aus der Tasche that, sperrte ich bittend den Mund auf, und sie warf mir ein Apfelsinen-Schnitzchen nach dem andern mit den schönen Fingerchen hinein. Aber plötzlich wuchs blanker Stahl unter ihren Füßchen, sie lief Schlittschuhe an den Bogen der Laube hinauf und hinunter, und bog dieselben mit ihren zierlichen Füßen, sich schnell und kräftig leicht bewegend, wie ein Glasblaser seine Röhren vor der Flamme verwandelnd dreht, bald hatte sie die Laube in die zwei X eines Seiltänzers verwandelt, oben über spannte sich ein glänzender Stral, die Stimme tanzte zum Entzücken ohne Balanzier-Stange mit zierlich ausgespannten Armen das Gleichgewicht des schlanken Leibes wiegend, Schnee- und Eisblumen schossen zu ihren Füssen auf, die sie pflückte,

Kränze wand, und schwang und immer schneller, schneller und mehr, und da sie ganz wie ein großer blitzender Cristall geworden, schliff sie einen blanken Spiegel und schaute hinein und ward ruhig. Sie kämmte sich mit brillantenen Kämmen, und Perlen fielen aus den Stralen der Haare; aber es stieg eine Sonne hinter ihr aus Tönen empor, die schaute ihr wie ein feuriger Kavalier über blanke Schultern in den Spiegel und ihr Antliz zerfloß in Liebesthränen, und immer leiser, leiser, runder und farbiger floß es nieder an den Wangen, zu ihren Füßen sammelten sich die Tropfen in einen, der wuchs in eine bunte leichte Seifenblase, sie zuckte mit dem Füßchen, der Ballon riß sich los, hob sie empor, und stieg, da schwenkte sie eine Fahne hoch in der Luft, ließ einen Fallschirm herab, die Leute stürzten drüber her, aber es sprangen eine Menge weiße Häschen heraus, die legten brillantene Ostereier unter allen Stühlen und Bänken, und flüchteten sich von unzähligen klatschenden Händen wie auf einer Klapperjagd verfolgt, alle in die Baßgeige hinein, der sie ein angenehmer Bissen mögen gewesen seyn. — Ich war recht herzlich durch die gesunde, feste, kecke, jugendliche Stimme entzückt, und wischte wieder mit meinen Taschenuhren hervor, das Mitglied der Schutzengesellschaft rümpfte die Nase, und sagte, wie er damals zu Akra bei dem Mogol eine Sangerin gehört habe, die viel besser den Generalbaß auf der Leier gespielt, und eine Arie von den schwarzen Backen und rothen Augen bis

ins zwanzigmal gesungene Ypsilon hineingesungen, der habe er einen ganzen Waschkorb voll Schnupftabacksdosen dafür geschenkt, Uhren schenke er überhaupt nicht, er schenke nur Schnupftabacksdosen. Da merkte ich gleich, daß das Mitglied gelogen, und daß Schelmufski da seyn müsse, dem er diese Begebenheiten abgehorcht, um damit zu prahlen. Aber es war ein rechtes Elend, immer wenn ich mich zu dem verblichenen Freunde umwenden wollte, gieng die Musik wieder an, und faßte mich der Wahnsinn. Jetzt kömmt ein Duett für Fagot und Klarinett, sagte man neben mir, aber du lieber Himmel, ich, sah nichts davon.

Eine dunkle Wolke zog wie ein Gewitter über den See, es herrschte tiefe bange Ruhe, leichte Blitze zuckten über die graue Fluth und den Felsen hin, von dessen Stirne Klarinettens Seele auf der Tonleiter zum Himmel gestiegen war. Ihr Leib lag noch unbegraben, und ihr Schleier wehte von einer Felsenspitze ins Meer herab, die dunkle Wolke zog näher. Gleich einem Schiffe mit schwarzen Segeln, legte es sich an den Felsen, auf dem Schiffe kam der besiegte schwarze Engel, Klarinettens Leib zu rauben, aber bei diesem kniete schon Klarin und balsamirte ihn mit Wohlgerüchen und wusch ihn mit seinen Thränen, färbte ihn mit Purpur und bestreute ihn mit Goldflittern und Korallenstaub, daß er schimmerte wie ein Rubin. Dazu sang er in den zuckenden Blitz kla-

gende Lieder, die der Felsen von allen seinen Spitzen wiedergellend brach, und weiße traurige Vögel klagten mit ihm, und kreisten in den Wetterstralen bald glanzend, bald verschwindend in bangem Flug um sein Haupt. Die dunkle Meerfluth aber hob leise wachsend an dem Felsen das schwarze Schiff empor, das murrte und an den Klippenzacken seinen erzenen Bauch donnernd streifte; da es oben war, stürzten die weißen Vögel sich in seine Segel und sein Tauwerk verschwand: denn über ihnen kreisten dunkle Adler. Von dem Schiffe sprang der schwarze Engel auf den Felsen, und Klarin rang mit ihm um den schimmernden Leib seiner Geliebten; es donnerte heftig, und ein Blitz entzündete den Scheiterhaufen, auf dem Klarin das Todtenopfer vollbringen wollte, die Flamme schlug empor, und in wunderbarer Beleuchtung rang der Hirtenknabe mit dem Riesen, auch stieg Sirene über die Fluth und stieß zuweilen einen bangen Schrei aus, um ihren Buhler zu ermuthigen, das donnernde Schiff wankte in den tönenden Wellen, Klarin riß einen Feuerbrand empor und warf ihn nach dem Riesen, aber er fehlte und blieb in den Segeln des Schiffes hangen, das es entzündete, Sirene zerriß im Grunde das Ankerthau, die Fluth spielte zischend mit dem lodernden Ungeheuer, wie mit einer Fackel, bald nah, bald fern, dem ungleichen Kampfe Licht gebend. Da der dunkle Riese zürnend dem Schiffe nach eilte, verwandelte er sich plötzlich in ein schwarzes geflügeltes Roß, auf seinem Rücken lag

eine schimmernde Golddecke, es stampfte die Erde und knirschte die Zähne, seine Mähne sträubte sich und seine Nüstern schnaubten Feuer, und Klarin riß den schimmernden Leichnam der Geliebten empor und warf ihn in die Flammen, da wieherte das Roß dreimal: o wehe, wehe, wehe mir, und alle Felsen, und alle Wellen, und alle Vögel schrien: o wehe dir, Klarin aber riß den Schleier der Geliebten vom Felsen, und wollte ihn auch in die Flammen werfen, da schrie das Roß gar traurig, und kniete nieder, und weinte aus den wilden Augen und war mild wie ein schwarzes Lamm. Klarin warf ihm den Schleier um den Hals und schwang sich auf seinen Rücken, es trug ihn geduldig rings um den brennenden Scheiterhaufen, bald muthig trabend, bald traurig wandelnd, Klarin aber sang Klagelieder und Siegeslieder, und der Scheiterhaufen brannte nieder; Sirene aber rief gar liebend und Klarin ward unsinnig und trieb das Flügelroß gewaltig gegen den Rand des Felsen, da bäumte es sich und schleuderte ihn in die Fluth, wo er mit Sirene küssend untergieng. Das Roß aber blieb traurig stehn und senkte das Haupt und klagte und scharrte ein Grab mit den Hufen und wehte die Asche Klarinettens den schwarzen Flügel senkend in das Grab, da ward es einsam und legte sich nieder und klagte leiser, leiser, und eine dunkle Wolke bedeckte den Felsen, der Schleier aber wehte über das dunkle Meer hin, und das brennende Schiff schimmerte immer ferner und alles ward stille.

Aber es erhob ſich plötzlich eine ſolche Klatſcherei, als wären alle Hände des Publikums deutſche Journale, und alle Finger Mitarbeiter, ich kam wieder zu Verſtand, und ſchüttelte mich wie ein Gaul, dem nach vierzehn Tagen der Sattel wieder einmal abgenommen worden iſt. Um recht zu wiſſen woran ich ſey, zog ich ein Kartenblatt aus der Taſche und ſtach mit einem Zahnſtocher ein Löchelchen hinein und guckte dadurch nach dem Orcheſter und nach den Leuten, aber ich ſah nichts als Geigen und Hörner und Muſiker und andre brave Menſchen. Auch guckte ich nach dem vermeinten Schelmuſki und dem holländiſchen Generalſtaaten, und dem Bruder Gräfen, das waren aber wildfremde Leute, und mogte das Schützenmitglied recht geſagt haben, auch war es ja möglich, daß er ſeine Redensarten aus der wunderbarlichen Reiſe zu Waſſer und zu Land, die Schelmuſki herausgegeben, auswendig gelernt hatte, um ſich ein wenig mit gelehrten Anſpielungen zu brüſten Uebrigens kann ich meine einfache Kartenbrille allen Schwärmern und viſionairen Herren und Damen recomandiren, doch iſt es noch beſſer das Löchelchen mit einer Stecknadel als mit dem Zahnſtocher zu machen, mit einem Ohrlöffel aber geht es gar nicht, theils weil das Blatt zu dick, theils weil das Inſtrument zu ſtumpf iſt, theils weil die Oeffnung zu groß würde. Auch muß ich proteſtiren gegen die mögliche Meinung, ich ſey ein Spieler, da ich eine Karte bei mir führte, und erklare hier feierlich, daß ich mich deren allein

bediene meine Zunge damit zu schaben. Auch guckte ich noch mit und ohne die Brille in die Höhe und herum ob kein Luftschiff im Luftballon herum fahren wolle und Sackuhren brauchen könnte, aber es war nichts zu sehen als eine Fledermaus, oder Schwalbe, die sich in den Saal verloren hatte und selben herumschweifte, vielleicht daß diese mir in meiner Vision als der schwarze Engel oder als das geflügelte Pferd, und dann die weiße Brust der Schwalbe wieder als der wehende Schleier erschienen war, so ist Vernunft der Mühe werth, beim Licht besehen kömmt alles heraus, Herr Schops besteigt ein Flügelpferd, und reitet eine Fledermaus. Ich wollte diesen kleinen Epigrammetsvögeln einen ganzen Spieß machen, aber drei Waldhörner kündigten eine nahe Jagd an, und ich mußte die fettsten Leipziger Lerchen und Sinngedichte streichen lassen, und selbst meine Seele in die Flucht geben. Waldnacht in der Musik und leises Baumgeflüster, Quellengemurmeln, grüner Muth, grünes Blut in allen Adern rinnt; der Jager aus Kurpfalz, der schnallt auf seinen Mantelsack und reitet durch den grünen Wald als Jager aus Kurpfalz, ju ja ju ja lustig wollen wir leben, allhier auf grüner Haid. Fort, fort den Hornern nach, den Jagern nach, Trarah, Trarah uber Berg und Thal, schurz dich Gredelchen, schurz dich, uber Bache, uber Graben, uber Steck, uber Stein, springen die Hasen und Hirschelein, und das Publikum hinterdrein, in die Waldnacht hinein. Rezensiren, kritisiren soll dir aus dem Kopf spazieren,

wann ich ſag es bleibt dabei, es leb die edle Jägerei, he he he, Hirſch und Reh, ſind nicht frei, vor dem Blei, meiner Jägerei, ſo rief Frau Echo nach und der Kukuk mit ſeinem Schreien macht fröhlich jedermann. Da that ſich auf ein Feld von Schmaragd und an kriſtallnen Quellen erkühlte die Jagd, gegrüßet ſeyd ihr Waldgebau, bei hochbelaubten Eichen, o Magdlein ſetz dich neben bei, thu mir den Becher reichen, und den vergoldeten Sonnenglanz laß in den Becher ſchauen, und flicht mir einen Blumenkranz, und wolle mir vertrauen. Weil die Sonne heißer ſcheint, komm in die tiefen Lauben, wo die wilde Rebe weint, da lachen die Turteltauben. Sie bringt den Wein in Becherglanz, aus Veilchen und Narciſſen, reicht ſie ihm einen ſüßen Kranz in Waldes Finſterniſſen. Da krauſelt und ſauſelt der Schall, ſeine Stimme will überſteigen, da lispelt und wispelt die Nachtigall, Orgel, Lauten, Geigen, aber du Liebe, du Liebe, du Liebe, vor dir muß alles ſchweigen. Da that ſie den Jäger wohl fragen, ob ſie einen grünnen Kranz dürft tragen in ihrem goldfarbenen Haar? Grün Kränzlein darfſt du nicht tragen wie eine Jungfraulein trägt, ein ſchneeweiß Häublein ſollſt du tragen wie eine junge Jägersfrau trägt. Und drüben überm Berge, da ſtand der rothe Mond, Feinslieb dich dich herumme, beut mir den rothen Mund, ſo gieng die Nacht herumme, da billt des Jägers Hund, der Jäger ſieht ob ihrem Haupt einen ſchwarzen Vogel wiegen, er nahm ſein Flintlein aus dem Laub, Feinslieb

bleib ruhig liegen, bleib ruhig liegen in dem Moos, du brauchst dich nicht zu schämen, ich will den schwarzen Vogel dir vom Haupt herunter nehmen, Feinslieb erwacht so nackt und bloß, und weint und thut sich schämen, Feinslieb sitz still im grünen Moos, der Vogel fallt in deinen Schooß, in deinem Schooße stirbt sichs gut. Sie wollte nicht trauen auf sein Wort, brauns Madel wollt springen fort, der Schuß schlug sie darnieder, der schwarze Vogel ob ihrem Haupt schwang aufwarts sein Gefieder. Da schwang der Jäger ins Jammerthal, sein Horn, sein Horn, sein traurig Horn, durch Weh und Zorn und Diſtel und Dorn. Feinslieb wie bleich, dein Blut wie roth, dein Mund wie roth, Feinslieb dreh dich herumme, der Mond wie roth, Feinslieb dreh dich herumme, Feinslieb liegt still im grünen Moos, im rothen Moos, so roth von Blut, in deinem Schooße stirbt sichs gut, du kannst dich nicht mehr schamen, o Jammer, Jammer, Jugendblut, er hat sichs Leben nehmen. Uno immer leiſer, leiſer sangen die Töne als wollten sie die beiden Todten nicht erwecken, und das Hündlein lag auf dem Grab und starb, und weiße Hirſche und junge Rehe kamen heran und schauten die zwei Liebenden an, und weinten, und die Turteltauben lachten nicht mehr, aber die wild. Rebe weinte nieder und rankte heran und flocht eine grüne Laube über ihr Grab. Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab, auf ihrem Grab, die wollte ein Engel wohl brechen ab, ach Engel laß die drei Lilien stahn, die Lilien

stahn, es sollen sie drei Waldhornisten han, sie bliesen so freudig, so traurig ins Horn und alles was sie bliesen das war verlorn. Da ward ich dermaßen gerührt und fieng selbst an zu singen, ach soll denn euer Blasen verloren seyn, so mögens auch meine Sackuhren seyn, Sackuhren seyn, und riß eine heraus, und wollte hin die Künstler zu belohnen, aber in der Angst drückte mich einer, die Uhr, die ich hielt, repetirte, ich hatte mich vergriffen, welch Glück, daß ich noch zu Verstand kam, das Konzert war aus, aber ich war doch in einer solchen Hitze, daß ich auf einen Stuhl stieg und folgendermaßen die Künstler anzureden begann, um sie auf verstandige Gesinnungen zu bringen.

„Ihr armen Künstler, was habt ihr doch für all die Mühe und die Arbeit, die euch das kostet, in einer Zeit, die nicht dergleichen mag, die Nachtigallenzungen in Pasteten frist, und den großen Dudelsack den Magen allein nur cultivirt. Wie arme Buttervögel, die den Frühling und den Sommer verpaßt, seyd ihr zu spät aus eurer Verpuppung ausgebrochen, und da habt ihr nichts gefunden als kalten Giftnebel, der eure Flügel verklebt, und allen Honig von den Blumen haben die Wespen und Lebkuchler auch schon weggestohlen. Aus euern Engelsköpfen macht Rumfortische Suppe und Tischlerleim, euern Klarin, der Talent zum Reiten und überhaupt Courage hat, steckt unter die Husaren, eure Klarinette laßt Amme nur

den, das schwarze Flügelroß thut in eine Stuterei, und macht, daß man euch nicht mehr auf der Jagd ertappt, denn da dergleichen mit dem Forstwesen sich nicht vertragen, so könnte euch leicht der Förster einmal pfanden, oder gar den Hut nehmen. Legt ab, legt ab eure Füllhörner, Wunderhörner, Zauberhörner, euer Treiben ist nicht gut, werdet Uhrmacher, kommt bei mir in die Lehre, ich will euch ein Lehrjahr schenken" — aber man stieß mich an und fragte mich, ob ich hier schlafen wollte, ich kam zu mir, alle Leute waren fort, ein Diener putzte die Lichter aus, ich mußte entzückt gewesen seyn, ich griff nach meinen Uhren mit großer Angst, ich zählte, sie waren es alle, Gott sey Dank! aber mein Hut war nicht da, man hatte ihn mir verwechselt, und statt dessen einen alten Schabbes-deckel hingelegt, ich setzte ihn endlich auf und gieng nach Haus, auf der Treppe, wo ich nur gieng, lachten mir die Mägde ins Gesicht, alle meine Gesellen kicherten, meine Frau, meine Kinder lachten, ich guckte in den Spiegel und pfui Teufel sie hatten mir einen großen Schnurbart mit Lichtschnuppen gefarbt. Nachdem ich mich nun gewaschen, und meinen verlornen Hut habe ins Wochenblatt setzen lassen, eile ich einer hochlöblichen Schützengesellschaft alles dieses zu berichten in Hoffnung eines gnädigen Verfügens.

BOSS Uhrmacher.

Nun lief das Gutachten des Schlitzenkorps dahinaus, daß ich meiner Visionen wegen leicht jemand todschießen könnte, der nicht auf der Liste stehe, etwa gar Pränumeranten, oder Lustspieldichter, oder Satirenschreiber, oder die Madame Eudoria, oder den Buchhändler Dyk ihren Taufpathen, und deswegen sey mir alles Schießen ohne mein Kartenblatt auf der Nase verboten. Weil ich zwar den Kopf verloren, aber die Uhren behalten, solle man mich dem Consilio medico theils zur Beförderung der Wissenschaft, theils zur Untersuchung übergeben, und auf ihr Gutachten solle man ein Weiteres entscheiden; vor allem solle ich mein Portrait einsenden zur Beilage ins Morgenblatt, wie die andern Uhrmacher, welche vor mir aufgenommen worden, unter der Rubrik: Stadtsoldaten, bereits gethan. Folgendes ist nun das verfluchte Ding, und der Kerl liegt mir quer vor der Nase, ich muß immer nießen, und kann doch nicht.

Visum Repertum.

Die unterzeichneten Ärzte nebst Doctor Spher, aufgefordert von einer dahiesigen löblichen Schützengesellschaft den Gesundheitsumstand des Uhrmachermeisters Vogs zu untersuchen, haben sich unter dem heutigen Datum in die Behausung des obgedachten Meisters Vogs verfügt, sind sogleich zur Untersuchung der Quastionssache geschritten, und sie legen der wohllöblichen S. G. hiermit ihr Gutachten, wie folgt vor.

Da der Uhrmachermeister Vogs zugleich mit den andern sündigen Sterblichen durch den großen Sündenfall aus dem Absoluten herausgestürzt seyn muß, so haben sie die Untersuchung mit der Verification der nothwendig dabei erhaltenen Contusion anfangen zu müssen geglaubt, und aus dem deswegen mit Fleiß gehaltenen Nachforschen hat sich ergeben, daß der Unglückliche bei diesem Sturze gerade auf den Kopf gegen das Reale aufgeschlagen ist, wie ein braunes Muttermal und eine starke Dölle oben auf dem Scheitel bezeugt, so daß sich unmittelbar daraus allein ein großes Präjudiz gegen die Integrität seiner Verstandeskräfte ergeben muß, weil wie bekannt Menschen von gesundem Ingenium, wie die Unterzeichneten und eine wohllöblich S. G., bei diesem großen unglücklichen Falle nothwendig wie die Katzen auf die Beine zu stehen gekommen seyn müssen, und weil, ob man gleich bei den gewöhnlichen Geburten die Fuß- und Steißgeburten nicht liebt, sie doch bei der Geburt des Menschen aus dem Idealen weit den fatalen Kopfgeburten vorzuziehen sind, die paralysirende Erschütterungen und Extravasate in den höheren Potenzen des Menschen unausbleiblich hervorbringen müssen.

Gestützt auf diesen ersten präsumtiven Verdacht und geleitet von den Prinzipien einer richtigen Diagnose sind die Untersuchenden alsdann in ihrem Geschäfte weiter fortgeschritten, und haben zunächst auszumitteln gesucht, ob die Polaritäten in dem Manne noch

in gehöriger naturgemäßer Ordnung wären, sie haben zu dem Ende den Uhrmachermeister an einem hinlänglich zarten Faden schwebend im Hypnodylion aufgehangen, und hier haben sie sogleich eine merkwürdige Anomalie von dem Normalzustande bemerkt, indem sich ergab, daß der Kranke an abnormer Polarität litt, weil er nach einigen Oscillationen statt sich, wie er sollte, mit dem Kopfe nach dem Nordpol, mit den Füßen nach dem Südpol zu richten, umgekehrt hauptlings sich südwärts kehrte und die Füße nach der Hudsonsbay, wobei denn auch die Neigung den gleichen verkehrten Typus befolgte, indem er mit dem Haupte sich überstürzte und unter einem Winkel von 71° niederhieng, was dem Patienten viele Beschwernisse und Blutcongestionen nach dem Kopfe verursachte, so daß wir ihn von fernerweitigen Anstrengungen dieser Art zu dispensiren uns nothgedrungen sahen. Eine wohllöbliche S. G. kann aber aus diesem Versuche wohl schließen, was von einem Menschen zu halten sey, in dem eine solche totale Verkehrtheit sich findet, daß alle natürlichen Functionen den ganz entgegengesetzten statt des naturgemäßen Wegs einhalten, und den das große Weltfluidum nicht einmal in richtige Harmonie stimmen kann.

Weiter sind wir zur Ausmittlung des Indifferenzpuncts in dem Subject geschritten, weil von da nun alle Differenzen und alle Gegensatze im Menschen ausgehen müssen.[4] Sie haben daher den Inculpaten er-

sucht, sich der Länge nach auf der Erde auszustrecken, sie haben demnach einen Strick an einen starken Kloben oben an der Decke befestigt, und der Eine der Unterzeichneten, Doctor Gamaliel, hat die Ehre gehabt, ihn sich um den Hals zu legen, und so hat er schwebend über der Polarare des Meister Bogs gehangen, und hat sogleich über ihr zu oficilliren angefangen, und hat allmählig engere und engere Bogenlinien beschrieben, und ist endlich über dem Magen ruhig hangen geblieben, weil aber der Experimentirende ein etwas starker wohlbeleibter Mann ist, darum hat er einige Beklemmung ob dem Versuche empfangen, das Blut ist ihm zu Kopfe gestiegen, die Lippen sind ihm blaulicht geworden, und er hat der innern Hitze wegen die Zunge etwas hervorgestreckt und die Augen einigermaßen verdreht, so daß ihn sein Gehulfe, Doctor Spher, abheben und mit etwas Essig laben mußte, um ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Es geht daher aus dieser gefahrvollen Observation hervor, daß der plexus cardiacus die wahre Feder, und der Magen die wahre Trommel in der Uhr des Meisters ist, woraus sich einige Hoffnung zu seiner allenfalsigen Wiederherstellung ergeben muß.

Nach dieser vorläufigen Untersuchung sind sie zur speciellen Ansicht seines körperlichen Baues selbst fortgegangen, und haben dabei mit seinem Schadel den Anfang machen wollen. Da haben sie dann sogleich eine wunderbare Mißgestaltung an dem fraglichen Sub-

ject entdeckt, nachdem sie nämlich die Kopfhaare zur bessern Besichtigung vom Hinterhaupt nach vorn hin zurückgestrichen, haben sie befunden, daß dort ein anderes zweites von dem ersten ganz abweichendes Angesicht unter dem Haarwuchs sich verbarg, eine Erscheinung, die sie so sehr überraschte, daß sie mit Entsetzen davor zurückgefahren sind. Er selbst war durch unser Erstaunen sehr befremdet und nannte den Hinterkopf immer seine Legende, und meinte, jeder Mensch müsse wie eine geprägte Münze zwei Seiten haben, in denen er cursire, die andern seyen nur schlechte Bracteaten in der Noth aus Sturzblech geschlagen. Die Unterzeichneten aber geben einer wohlgeordneten Polizei zu bedenken, ob es nicht höchst gefährlich sey, einen solchen Menschen zu tolerien, weil derselbe, wenn er mit einem Passe abgeht, worin's heißt als Signalement schwarze Augen, gleiche Augenbraunen, spitze mittelmäßige Nase, braungelbes Gesicht, spitzes Kinn, hervortretende Stirn, nichts zu thun hat, als bloß die Haare zurückzuwerfen, den Zopf vor dem braungelben Gesicht zu binden, das Schnupftuch und die Weste umzuknüpfen und sogleich da zu stehn mit braunen Augen und gleichen Augenbraunen, stumpfer Nase, weißem Angesicht, rundem Kinn und zurücktretender Stirne, und mit dieser Verwechslung die größten Ruchlosigkeiten und Bosheiten begehen zu können, ohne daß man ihm etwas dergleichen ansahe.

Im Verfolge der Untersuchung aber ergab sich große Mißhelligkeit zwischen den beiden Angesichtern, das Eine liebte sehr die bittern Schnäpse, das Andere Saures mit Pfeffer, das Eine schien sehr zum Zorne geneigt und dabei choleriſchen Temperaments, das Andere war sanftmuthig wie ein Lamm und dabei etwa sanguiniſch, das Eine liebte Katzen, das Andere Hunde, jenes war ironiſch, dieſes launig, und auf dem Rucken ironirten sie immerfort einander. Das gieng denn auch auf die Schadelbildung über, immer wurde eine Erhöhung am Einen durch eine Vertiefung am Andern wieder vernichtet, Hochsinn, Tiefsinn, Hoffart, Demuth, Bedachtlichkeit, Flatterhaftigkeit, Mordsinn, Taubensinn, Diebssinn und Diebsangersinn annullirten sich immer wechſelſeitig durcheinander, ſo daß niemand über die eigentliche Natur und Beſchaffenheit des Subjects klug werden konnte. Die Unterzeichneten hätten gern das Exemplar in Spiritus erſauft, um es als ein merkwurdiges Präparat aufzubewahren, und irgend einmal einem Schadellehrer zur Entſcheidung der Streitfrage zu verehren, allein auf den gemachten Antrag benahm das Doppelpaar ſich ſo ungeberdig, beſonders wuthete der Schwarze ſo greulich, daß wir lieber geſchwind etwas Quaſſia in den Spiritus ſchütteten, und ihm zur Verſöhnung von dem garſtigen Stoff zutranken.

Da wir auf dieſem Wege nicht zum ſichern Reſultat gekommen, entſchloſſen wir uns endlich, um

der Sache auf den Grund zu sehen, zur Trepanirung, weil wir aber wieder einen erneuten Zornausbruch des eben erst beschwichtigten bei einer solchen Operation befürchteten, berathschlagten wir uns, wie wir die beiden Angesichter vorher durch Manipulation in magnetischen Schlaf- und Somnambulism versetzen wollten. Wir schritten bald zum Werk, und machten die nöthigen Operationen, und hatten die Satisfaction den Cholericus bald gähnen und einschlafen zu sehen, der Andere aber wollte durchaus nicht die Augen schließen, so sehr wir auch darauf drangen, und ihm unsere innigen Wünsche zu verstehen gaben, endlich da Doctor Spher recht kraftig zuarbeitete, entschlief er doch, und wir bereiteten uns nun ans Werk zu gehen. Indessen fiengen aber die beide- -ntschlafenen im Paroryśm zu phantasiren an, und es ware nicht zu beschreiben, welch ein Strom von Unsinn und narrischem kauderbunten Zeug aus der beiden Mund hervorgegangen ist, wenn eine wohllöbliche S. G. nicht schon früher mit eignen Ohren selbst dem Paroriśm zugehört hätten. Der Cholericus hatte indessen die geläufigste Zunge, und der Andere konnte mit seinen Narrentheidungen vor ihm kaum zum Worte kommen.

Indessen hatten die Unterzeichneten Zeit gewonnen statt des Trepans einen gutlichern Weg zu versuchen, bei vorgenommener Visitation fanden sie nämlich glücklicher Weise daß die Riechnerven des Einen hohl seyen und wie bei Schaafen unmittelbar in die vordere Ge-

hirnhöhle öffneten, sie applicirten geschwind einen Bozziniſchen Lichtleiter an die Naſenöffnung des Nerven, und es gelang ihnen damit überraſchend das ganze innere Höhlenwerk im Kopfe völlig und hell und klar zu beleuchten, und ein unausſprechlich ſüßes und erhabenes Gefühl ergriff ſie bei Anſchauung der Wunderdinge, die ſich ihnen darboten. Das erſte was ihnen aufſtieß, war eine Schaar Eulen und Fledermäuſe, die ſchon ſo lange Zeit in der Dunkelheit der Höhle ruhig und ungeſtört ſich aufgehalten hatten, und die nun von dem hineinfallenden Lichte beunruhigt, ſcheu wurden, ſich zuſammenrotteten, und ſchaarenweiſe durch den Lichtleiter hervorſtürzten, zum großen Schrecken der Beſchauenden, die dergleichen Geſchmeiſe in einem ſo edlen Organ beim Menſchen nicht vermuthet hatten.

Als das Ungeziefer alles verflogen war, und der böſe Schwaden, der Gehirndunſt, der beinahe das Licht am Lichtleiter ausgelöſcht, ſich verzogen hatte, ſahen wir alle Wände der Höhlen inwendig mit viel hundert und tauſend kleinen mikroſcopiſchen Uhren behangen. Uhren von allen Gattungen und Arten, Stutzuhren, Schlaguhren, Repetiruhren, Kunſtuhren, Flötenuhren, Sonnenuhren, und die größte Kirchenuhr, die ſich darin befand, hatte kaum die Größe einer Käſemilbe, woran man recht die Subtilität des menſchlichen Verſtandes bewundern konnte, daß dergleichen kleine Werkzeuge doch ihr vollkommenes Eingeweide, Räder, Getriebe,

Pflöcke, Spiralen hatten, und gerade die Zeit zeigten, die die Taſchenuhren der Unterzeichneten auſſen angaben. Die Uhren ſchienen im Gedächtnißorgan aufgehangen, und das kleine Männchen, was man beim Menſchen in der Pupille ſieht, wenn man ihm in die Augen blickt, ſchien die Aufſicht darüber zu haben, und ſpatzierte ſtolz und geſchäftig wie ein Bergmännchen in der Höhle herum, und putzte und rückte immer fort an den Uhren, zog ſie auf, und ſorgte und wuſelte immer fort. Und es war, wie die Unterzeichneten verſichern können, ein recht angenehmes Gepinker, was aus dem Souterrain heraufſchallte, aber kaum war das ſtille anmuthige Heuſchreckengeſchwirre vernehmlich vor dem übrigen Lärm und Gebrauſe was unten herrſchte. Das Pſalterium unter dem Fornix ſpielte nämlich immer fort ungeheißen und unberührt allerlei menſchliche Melodien auf, und hinten aus der vierten Höhle, in die der Gehörnerve endigt, kamen immerfort Töne und Läufe aus dem vorigen Concert heraufgefahren, und rannten wie unſinnig an den Wänden herum, und verführten mit vieler Brutalität ein gräßliches Geſchrei, daß ſie nun ſchon in den dritten Tag in dem abſcheulichen Loche herumirrten ohne ein ruhiges Logement zu finden, ſie mußten ſich in Brantwein übernommen haben, denn ſie ließen ſich auf keine Weiſe bedeuten, und alle gutlichen Vorſtellungen waren fruchtlos, weswegen die Unterzeichneten, um der lärmenden Geſellſchaft los zu werden, und ihre Unterſuchung ungeſtört fortſetzen zu

können, zu Zwangsmitteln schritten, Leimruthen in den Höhlen aufstellten, an denen sie dann, weil sie die Flügel sich verklebten, hängen blieben, und nun durch Wassersnoth vom Leben zum Tod gebracht wurden.

Nun schlug ein kläglicher Ton an die Ohren der Horchenden, und als sie die Aufmerksamkeit auf die Stelle hin richteten, von der die Wehklage herkam, bemerkten sie einen Hirtenknaben, der auf dem einen Schhügel stand und bitterlich grauste, nach Befragen um die Ursache seines Gegrause gab er schluchsend zur Antwort, er heiße Klarin, und das garstige Mensch Klarinette habe ihm seine Butterbemm: gestohlen, da drüben auf dem andern Hügel stehe sie und verzehre das Gestohlne, aber Stehler Dieb, gehangen Dieb, kommst du mitten in die Höll, heulte er erbittert der kleinen Atzel zu. Wir geboten der Diebin dem Knaben sein Eigenthum wiederzugeben, sie thats ungern, und der Bube beruhigte sich und zog dankbar, sich die übergelaufene Nase wischend, den Hut gegen uns ab.

Wir sahen nun weiter um uns, und bemerkten im Adernnetz vielerlei wunderliche unnatürliche Sachen, die man beim gesunden Menschen an dieser Stelle keineswegs zu finden pflegt. Ein Hirsch hatte sich mit dem Geweihe in dem Netze verfangen, und bellende, hinkende Liederfragmente zappelten wie Hunde hinten drein, weiter vorn hatte sich ein Klumpen Zinnoberschlangen hineinversitzt, und ganz hinten hieng eine verreckte Sirene, die vor Kummer über den Verlust ih-

rer Freiheit und den Mangel von ſüß Mandelöl umgekommen war; Simſon mit ſeinen drei hundert Füchſen hielt am Eingang in die dritte Höhle, und die Füchſe beſchäftigten ſich aus Langeweile, die brillantenen Eier, die die weißen Haſen bei der Zirbeldrüſe legten, auszuſaufen. Ein Frauenzimmer lief vor Froſt und Kälte mit den Zähnen klappernd in dem Bau herum mit einer Haube von Eis, weil ſie die Gicht im Kopfe hatte, und die Ärzte ihr verordneten, das Haupt mit einer ſolchen Pelzmütze zu erwärmen. Wir riefen ihr zu, und ſprachen ihr Muth ein, noch etwas auszuharren, das Mittel ſey gut, und der Schmerz würde ſich gewiß bald geben. Sie ſchien ganz ſoulagirt durch unſern Zuſpruch, und bat uns um etwas Theriak, um ihren Magen zu ſtärken, den wir ihr denn ſogleich hinabreichten. Sonſt lagen noch allerlei Fetzen von Decorationen und ſonſtigem Prunk umher, feurige Springbrunnen, Lauben, das Pavimentum war geſchliffener Stahl und dergleichen curioſe Sachen mehr zeigten ſich noch, bei denen wir uns aber unmöglich aufhalten konnten.

In den hintern Hörnern der vordern Hirnhöhle ſtießen uns zwei Hufe und zwei vollkommen wohl conſervirte Pferdsfüße (Pedes Hypocampi) auf, die uns ſehr in Schrecken ſetzten, weil wir die Nähe des Gott ſey bei uns vermutheten, ſo daß wir uns ſchnell mit den in dergleichen Fällen üblichen Hilfsmitteln verwahrten, worauf die Geſtalt jedoch unverrückt ſte-

hen blieb. Das brachte uns auf die erſten Spuren des Verdachts von Zauberei und böſen Künſten, die wir in der Folge beſtätigt fanden, und wir ſahen zugleich den Urſprung des ſchwarzen geflügelten Pferdes, von dem wir den Uhrmacher im Concert reden gehört hatten, und deſſen Schweif tief unten in der Wirbelſaule zu entdecken war. Auf den vordern Vorhügeln aber ſtand ein ſchwarzer, und auf den hintern ein weißer Engel, die ſich mit einander ſehr ernſtlich zankten, und wir glaubten hier offenbare Beweiſe von Schwarzkünſtelei in Händen zu haben, aber es machte uns wieder etwas confus, als wir dem Streite aufmerkſamer zuhörten, und wir entdeckten, daß der weiße Engel eigentlich ein Beckerknecht ſey, der ſchwarze aber eine Küchenmagd, die jener, weil es Dreikönigabend ſey, mit dem Kienrußbader geſchwärzt, was dieſe ihm nun übelgenommen, und deswegen mit dem Anſchwarzer in ein böſes ſcheltendes Zweigeſpräch gerathen ſey. In dem Augenblicke ſahen wir einen Schellenſchlitten vor dem Thore der dritten Hirnhöhle gewöhnlich Anus genannt, anfahren, auf Befragen des Thorſchreibers wer die Paſſagiere wären, ſchrie's zum Fuhrwerk heraus, Herr von Schelmuffski, ſamt Herr Bruder Graf, auf weiteres Befragen um Ziel und Zweck der Reiſe der hohen Herrſchaft, hieß es, wir wollen, der Tebel hol mir, flugs die berühmte Waſſerleitung des Herrn Sylvius beſehen, und der Dame Charmante einige Liebesäpfel vom Lebensbaume

abpflücken. Paſſiren, und nun fuhr der Schlitten klingelnd in den Pauſilipp hinein.

Nachdem die Unterzeichneten auf dieſe Weiſe alle zugänglichen Theile des Gehirnes am Patienten durchgeprüft, und alle die ſonderbaren Stücke darin gefunden haben, von denen ſie einer wohllöblichen S. G. getreuen Bericht abgeſtattet, blieb ihnen nichts als die Viſitation der vierten Höhle allein noch übrig, in die das Licht des engen Kanales wegen, nicht hineinzudringen vermochte, ſo daß ſie nur undeutlich und zweifelhaft die Gegenſtände dort erblicken konnten. Sie vermutheten aber gerade dort den eigentlichen Sitz der Nigromantie, denn ſie ſahen, ſo viel das Dunkel und das matte Halblicht es erlauben wollten, ſeltſame Charaktere dort, alle Thierkreiszeichen ſchienen ihnen lebendig darin umzugehen; Manns- und Weibsvolk, das die ſieben Planeten vorſtellte, hielten ſich in der Grube auf, und ſonſt viel wunderbares, verdächtiges Geſindel, ein Scheuſal mit ſieben Köpfen glaubten wir einmal auf einen Blick darunter zu bemerken, aber es ließ ſich nichts gewiſſes darüber entſcheiden, weil die Geſtalten alle wie die Figuren durch die Fenſter eines Ballſaals auf einen Moment nur ſich zeigen wollten, und ſchnell vorüberſchwirrten. Da die conſultirenden Ärzte nun darüber und über die Mittel die Wahrheit der Sache auszumitteln, ſich beriethen, da hatte Doctor Spher, deſſen Wißbegierde ihn nur zu oft über die Gränzen einer erlaubten Vor-

ſicht mit heroiſchem Muthe treibt, die unglückliche Idee, ſelbſt in die Höhlen hinabzuſteigen um ſich durch den unmittelbaren Augenſchein über den eigentlichen Beſtand der Sache Auskunft zu verſchaffen. Alles was wir ihm über das Gefahrliche ſeines Vorſatzes vorſtellen mogten, fand in ſeinem wahrhaft heldenmüthigen Herzen keine Statt, und wir mußten ſeinem Feuereifer für die Wiſſenſchaft und die Wahrheit nachgeben, und ihn obgleich mit blutendem Herzen durch die Röhre des Lichtleiters an Stricken herablaſſen, in den dunkeln Abgrund, wo er eine brennende Fackel in der Hand, ein anderer Orpheus ſeine Eurydice, die Wahrheit, der mehr als plutoniſchen Finſterniß ablampfen wollte. Wir folgten dem heldenmüthigen Abentheurer mit den Augen und mit unſern Segenswünſchen, ſo weit wir es vermogten, er rief uns noch einmal aus der Tiefe herauf, mit einer durch die Ferne kaum hörbar gewordenen Stimme zu, wie alles ſchön und köſtlich unten ſey, und wie er jedem eine Sackuhr mitbringen wolle, wenn Gott ihm eine glückliche Heimkehr beſcheere, wie aber die Luft etwas mephitiſch ſeyn müſſe, weil ſeine Fackel zu erlöſchen drohe. Wir entſchloſſen uns daher, zu einem in dergleichen Fallen gewöhnlichen Luftreinigungsmittel unſere Zuflucht zu nehmen, wir nahmen einen großen Strohwiſch, banden eine Menge Petarden in denſelben hinein und einige andere Feuerwerke, zündeten den Wiſch darauf an einem Ende an, und warfen ihn in die Höhle hinab, nachdem wir dem

Doctor Spher vorher zugerufen, sich vorzusehen. Wir hatten aber bei diesem unglücklichen Einfall nicht bedacht, daß beim Losgehen des Feuerwerkapparats durch das nothwendig eintretende Geräusch und die Explosion das schlafende Zweigespann geweckt werden könnte, und daß alsdann unser bedauernswürdiger Kollege auf Lebenszeit in dem dunkeln, finstern, dumpfigen, abscheulichen Kerker, eine Beute der hinten eingeschlossenen Ungeheuer bleiben müsse. Leider erfolgte, was wir unvorsichtigerweise ausser Acht gelassen hatten, wir hörten einen starken Knall aus dem Abgrund heraufschlagen, ein Schwall von aarstigen, mephitischen Luftarten stürzte aus der Oeffnung hervor, und in demselben Momente erwachte der Cholericus. Er spürte schnell den armen Doctor in seinem Hirne und gerieth nun in ein unbeschreibliches Toben, er zerschmetterte, ehe wir's uns versahen, unsern ganzen Apparat, und drehte sich dann einem gepeinigten Schafe gleich, das den Drehwurm im Gehirne hat, mit unsaglicher Schnelligkeit um sich herum, wüthete, raste entsetzlich, daß wir für gut hielten, uns in sichere Winkel zu retiriren, dazwischen schallte von Zeit zu Zeit die jammernde Stimme unseres Kollegen aus der Tiefe dumpf herauf, und wir waren beinahe des Todes vor Angst, Wehmuth und Entsetzen. Es war eine Scene, die sich nimmer aus unserm Gedächtniß verlieren wird, der Sanguinicus, der über dem Lärmen endlich auch erwachte, schien nicht zu begreifen was vorgegangen sey, wahrscheinlich weil der Doctor sein Territorium nicht berührte, er wollte zureden und besänftigen, aber es half alles nichts, er mußte mit herum im Wirbel. Endlich war der Paroxism auf dem höchsten Gipfel, und nun wurde die Bewegung so stark, daß endlich die Verbundenen durch die Centrifugalkraft des Schwunges von einander ließen, und der Sanguinicus weit weg in die Ecke geschleudert wurde, der Cholericus aber wie von Peitschen gejagt ausriß, in die weite Welt hinaus, und den unglücklichen Doctor, das bejam-

mernswürdige Opfer seiner Wißbegierde, mit sich hinriß ins Verderben.

Das, ehrsame Mitglieder einer wohllöblichen Schützengesellschaft, ist die treue Relation der seltsamen, ja höchst wunderbaren Erscheinungen, die uns bei der gerichtlichen Untersuchung des Uhrmachermeisters BQGS aufgestoßen, wir beweinen und beklagen den Verlust unseres würdigen Kollegen, den wir dabei haben leiden müssen, und werden uns dieserwegen an eine H. Obrigkeit um Hülfe und officielles Verfolgen des Entwichenen wenden. Wir überlassen es übrigens dem Ermessen einer wohllöblichen Schützengesellschaft was von dem ganzen Vorgang zu halten, und was wegen der allenfalsigen Aufnahme oder Verwahrung des Uhrmachers zu statuiren sey. Unseres unvorgreiflichen Erachtens mögte der zurückgebliebenen Hälfte, dem Sanguinicus, der ein stiller, gesetzter, sedater Mensch zu seyn scheint, die Aufnahme zu bewilligen seyn, wenn er sich über den auf ihm haftenden Verdacht der Zauberei zu rechtfertigen vermöge, wegen der verschollenen Hälfte aber wäre das Resultat weiterer Nachforschungen, und die allenfalls eintretende Zurückkunft des entführten Doctors Spher abzuwarten.

D. Schnautznas. D. Gamaliel

Decretum.

Die städtische Schützengesellschaft, nach Anhörung des beigefügten Rapports der geschwornen Ärzte, beschließt wie folgt: der zurückgebliebenen leiblichen Hälfte des Uhrmachermeisters, ware, da die Ärzte

ihm ein gutes Testimonium abgelegt haben, die Aufnahme zu bewilligen, wenn er sich anheischig machen wollte die verdächtigen Vagabunden. mit denen er Umgang pflegt, auszuliefern, und zwar die Planeten, Seiltänzer, Bänkelsänger, Urinbeschauer ins Zuchthaus, das Thier mit sieben Häuptern und die übrigen Sternbilder in die hiesige Menagerie, wo man sie den naturae aniosis zur weiteren Beobachtung und Untersuchung überlassen wird. Was aber die böslich entwichene Hälfte betrifft, so soll er als Entwender fremden Eigenthums förmlich für vogelfrei und unfähig erklärt werden, jemals in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, mit der Bedrohung der Hinterlassenen, ihn bei dem mindesten verdächtigen Umgang mit dem Inculpaten, in die gleiche Acht zu condemniren. Sie bedauert dabei zugleich mit allen ihren Mitbürgern auf's höchste den Unfall des Doctor Spher, und wird seinen leidigen Verführer mit Steckbriefen verfolgen, worin sie jeden auffordert, Acht zu haben auf einen Menschen von der und der Gestalt im braunen Überrocke ꝛc., und im Falle ein dergleichen verdächtiges Subject einem Biedermanne aufstößt, ihm eine Prise Taback mit Nießwurz zu präsentiren, und durch die darnach erfolgende convulsivische niesende Bewegung dem armen Doctor Spher wo möglich aus seiner gefanglichen Haft auf freien Fuß zu verhelfen, wobei der, welchem das Unternehmen gelingt, und der dabei den Doctor während dem Gesundheitwünschen geschickt aufzufangen versteht, daß ihm kein Glied seines Leibes versehrt, verbogen oder zerbrochen wird, ein gutes Douceur erhalten soll. Ad reciproca paratus, ultenora autem reservando.

Also geschlossen bei der stadtischen Schützengesellschaft.

Es verlautet seither, Doctor Spher sey wirklich ausgeschneutzt worden, und auf der Rückreise in seine Vaterstadt begriffen, er habe übrigens die Geistesgegenwart gehabt, während seiner babylonischen Gefangenschaft

genaues Journal zu halten, über alles was er erfahren habe in dem dunkeln Schlunde, und die vielen seltsamen Abentheuer, die ihm darinnen aufgestoßen seyen, und er wolle, wenn das Publikum Lust dazu bezeuge, sie im Druck ausgehen lassen, wodurch alle Ding Geographie, Statistik, die Belles Lettres, Astronomie, Nastik, Oryctognosie, Chemie und selbst die Philosophie ersprießlichen Nutzen verspüren würden, weil der Doctor lange Zeit sehr innigen Umgang mit den neuen Ideen gepflogen hat, und mit mehreren derselben durch Verheirathung sich in das Verhältniß einer sehr fidelen Blutsverwandschaft gesetzt hat, wie er denn auch einige junge Naseweisen aus dieser Sippschaft, die sich in der äusseren Welt umsehen wollen, wirklich mit sich führen soll.

Die löbliche Schützengesellschaft hat mir erlaubt, die ganze Geschichte mit einem Kupfer abdrucken zu lassen, um die 44 Kreuzer für das Konzert wieder herauszubringen; ich schickte sogleich den Aufsatz ins Morgenblatt, das sehr gut bezahlt, aber mein Lehrbursche trug ihn aus Dummheit in die badische Wochenschrift, wo ich nun nichts kriege, ich bitte daher unter der Hand nur um 44 Subscribenten, die mir jeder einen Kreuzer bezahlen, wofür ich ersterbe oft genannter

BOGS Uhrmacher.

Goldnes Tugendbuch

das iſt:

Werke und Uebungen

der drei göttlichen Tugenden,

als

Glaubens, der Hoffnung, der Liebe.

Allen Gott liebenden, andächtigen, frommen Seelen nützlich zu gebrauchen,

durch den

P. Friedrich Spee,
Verfaſſer der Trutznachtigall.

Erſter Theil.

Coblenz,
bei J. Hölſcher.
1829.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Des

goldnen Tugendbuchs

Erſter Band,

Glaube, Hoffnung.

Dedikation

dem in Christo ehrwürdigen Vater

Friedrich Spee,

der Gesellschaft Jesu Priester seligen Andenkens, meinem vielgeliebten Patron im Himmel.

Indem ich bei mir betrachtete, wem ich dieses Werk am füglichsten zueignen, und wessen Schutz ich es übergeben sollte, und da ich auch die Unbeständigkeit, ja Eitelkeit der Menschengunst eine Zeitlang genugsam wahrnehmend, fest entschlossen war, die Erde, auf welcher alles veränderlich ist, vorüberzugehen, und nur vom

Himmel Gunſt und Schutz zu ſuchen, wo meine Hoffnung ſicherer wurzeln und ihr Ziel erreichen kann; ſo iſt mir zu dieſem deinem Werke, dieſem deinem gold'nen göttlichen Tugendbuche Schutz, ehrwürdiger Vater, deine treue Liebe vor allem in Sinn und Gedanken gekommen, nachdem ich gänzlich ohne Zweifel bin, daß du jetzt deine Wohnung in den himmliſchen Palläſten habeſt, und dich ewig mit unſerm Herrn und Gott erfreueſt; denn wie ſo herzlich du ihn auf dieſer Welt immerdar mit brennender Liebe geliebet haſt, das giebt ſonnenklar an den Tag dieſe deine Arbeit, welche nun überall durch das ganze deutſche Land ſo begierig geſucht, ſo eifrig begehrt wird, und bei ſo vielen gottſeligen Chriſten merklichen Nutzen ſchafft.

So wolle dann dieſe deine Arbeit, die von dir ſo eifrig zu vieler Seelen Bekehrung gemeint war, von nun an ſonderlich in deinen Schutz nehmen, und laſſe nicht zu, daß ich um dein Werk, von dem du nun einmal gewollt, daß es bei mir und den Meinigen ſei, betrogen werde.

In dieſer feſten Hoffnung laſſe ich mich — der in ſeiner Kindheit dein Beichtkind geweſen — und alle die Meinigen hier auf Erden deiner treuen, nunmehr vollkommenſten Liebe befohlen ſein, höchlich bittend, du wolleſt unſer aller dir hier Anbefohlenen, Fürſprecher bei dem himmliſchen Vater ſein, und uns einen Theil deiner brennenden Gottes- und Nächſtenliebe, und deines Geiſtes erflehen, auf daß wir werden

und bleiben mögen des himmliſchen Vaters liebe Kinder.

Dieſes wünſche ich von Herzen und verbleibe

Deiner Ehrwürden

demüthigſter Diener auf Erden

Wilhelm Frieſſem,
Buchhändler.

24. April 1656.

Vorrede des Herausgebers.

Das gold'ne Tugendbuch des, als Liederdichter durch seine Trutznachtigall bis in die neueste Zeit in Deutschland gefeierte Friedrich Spee, Priester der Gesellschaft Jesu, ist durch die originelle Kindlichkeit seiner Erfindung, durch die Einfalt und den Tiefsinn seiner Lehrweise geeignet, jeden sinnvollen Leser anzusprechen; denn selbst jene, denen es noch versagt ist, sich daran zu erbauen, wird dennoch seine lebendige und sinnreiche Mannigfaltigkeit, und die zugleich lockende und männlich schließende scharfsinnige Kunst, womit der Verfasser den weltlichen Sinn gefangen nimmt, um ihn in der Liebe Gottes frei zu machen, eine billige Bewunderung abdringen.

Die vielen Auflagen dieses Erbauungsbuches während einem Jahrhundert, von 1647 bis 1748

zeigen für den großen Kreis ſeiner Leſer. Wie es aber entſcheidend iſt für die Lehre des Evangeliums, daß ſie zum Herzen der Hirten und Landleute geſprochen, den Geiſt vorüberwandelnder Weltweiſen überwindet; ſo entſcheidet es auch für den Werth eines Erbauungsbuches, wenn es, die heiligſten Wahrheiten in kindlicher Sprache zu lehren, mit redſeliger Einfalt zu den demüthigen und einfachen Gemüthern hingewendet, außer der Nahrung die es dieſen gewähret, auch den weiſeſten und ſtärkſten Geiſtern ſeiner Zeit eine mit Dank empfangene Speiſe wird.

Die Krone dieſes Verdienſtes hat dem gold'nen Tugendbuche ein an Umfang des Wiſſens, Tiefe des Erkennens, Schärfe des Urtheils und ſittlicher Würde gleich großartiger Menſch, nämlich Leibnitz, zuerkannt.

Er ſagt in ſeinem Briefe an Planius, wie er dieſes Buch auch ſeinen proteſtantiſchen Freunden ſo an das Herz gelegt habe, daß ſie die ſchöne Kunſt, Gott immer zu loben, welche in dieſem Büchlein ſo ſinnreich gelehrt wird, in thätige Ausübung gebracht hätten.

Weiter ſchreibt er in einem Briefe an Frau von Skuderi: »In dieſem Tugendbuche bewunderte

ich alles, außer den deutſchen Verſen; doch habe ich es um der ſchönen und tiefſinnigen Gedanken willen, die es vortrefflich genug vorträgt, um auch die gemeinſten und weltverſunkenſten Seelen zu rühren, ganz ungemein lieb gewonnen.»

Dieſe Notizen ſind der Biographie Spee's, welche der neueſten unveränderten Ausgabe der Trutznachtigall: Berlin bei Dümmler 1817 vorgedruckt iſt, entnommen. Dort kann der Leſer den Lebensumriß Spee's kennen, und ihn als Dichter durch viele, im Sprachumfang ſeiner Zeit höchſt gelungene Lieder würdigen lernen. Weil aber auch alle Lieder des gold'nen Tugendbuches jener Ausgabe der Trutznachtigall in ihrer urſprünglichen Geſtalt angefügt ſind, ſo wurden dieſe Lieder in der gegenwärtigen Erneuerung des gold'nen Tugendbuchs aus dringender Rückſicht für ungelehrte Leſer überarbeitet, ohne moderniſirt zu werden. Mit der Sprachweiſe Spee's vertraut, verſuchte man ſie von Schwächen und Härten zu reinigen, und zwar immer in der Manier Spee's, jedoch manchen für den Ausdruck und Reim empfindlichern Leſern zeitgemäßer zu machen.

Weit entfernt, dem Mißfallen Leibnitzens an Spee's Liedern auch nur im kleinſten Maße beizu-

ſtimmen, ſondern voll Bewunderung und Freude an ſeinem Geſange, hat man dennoch die vielen Lieder im Tugendbuche ſelten als die Wirkung verſtärkend, häufig aber als durch Länge zerſtreuend, ja ſelbſt durch Eintönigkeit des Maßes und zu häufiger Wiederkehr des Reimes, für den Leſer ermüdend gefunden. Wie denn überhaupt die Empfänglichkeit der Leſer, für die überreiche liederhafte Singſeligkeit der letzten Zeit, welche mit der Zeit Spee's manche ähnliche Züge hat, zu erlöſchen ſcheint. Solche ernſtere Anſprüche mögen auch für Leibnitz dieſe Lieder ungefälliger gemacht haben. Weil aber die Freude Spee's an ſeinen Liedern als ein charakteriſtiſcher Zug ſeiner kindlichen Innigkeit erſcheint, ſo ſind in vorliegender Erneuerung des gold'nen Tugendbuchs, ſelbſt jene Lieder, die er als in der Trutznachtigall nachzuleſen anführt, mitgetheilt, jedoch theils mit jenen Modifikationen, die zur Aufgabe des Buches wohlthätig ſchienen. Möge die Neugierde der Leſer dadurch veranlaßt werden, ſie mit den Originalen in der Trutznachtigall zu vergleichen, ſo werden ſie das Gute doppelt geleſen haben und ſich mit der Abſicht ausſöhnen.

Die Proſa des gold'nen Tugendbuchs iſt in vorliegender Ausgabe in dem Grade unver-

ändert geblieben, als es bei einem Erbauungsbuche nur immer erlaubt schien, welches nicht als ein Schauſtück, ſondern als gangbares Almoſen in die Hände der Leſer gegeben werden ſollte. Man durfte nur Spee's Abſicht mit dem Buche und das Gedeihen derſelben bei empfänglichen Leſern zur Richtſchnur nehmen, und konnte nicht immer den höchſt achtungswerthen Anſprüchen der Sprachgeſchichtsforſcher Genüge leiſten. Es mußte genießbares Brod, und durfte kein allzu altfränkiſches Schaueſſen dargeboten werden, und dennoch werden ſich manche, ſelbſt unbefangenere Leſer, auch noch mit vorliegender angenäherten Ueberarbeitung erſt durch einiges Hineinleſen ganz befreundet fühlen. Man hat bei der Arbeit die eigne Empfänglichkeit für ältere Redeform, mit dem Bedürfniſſe vieler gutwollenden Leſer nach neuerer Sprachweiſe ausgeglichen, und hat die Mitte zwiſchen beiden erwählt, ſo, daß dem Redebau Spee's nur abgemuthet ward, was den Leſern, die man gemeinſam mit ihm im Auge hatte, nicht zugemuthet werden durfte. Gott gebe ſeinen Segen dazu, ſo iſt letztlich am Uebrigen nichts Unerſetzliches gelegen.

Vorſtehende Dedikation, mit welcher der Verleger die Ausgabe von 1650 dem ſeligen Verfaſſer wid-

met, ſcheint für die Geſchichte der Verhältniſſe zwiſchen Schriftſteller und Verleger in jener frommen Zeit merkwürdig. Außerdem ſchien ſie dem Herausgeber erbaulich und er läßt ſie hier vordrucken, indem er ſeine Wünſche für das Buch, mit jenen des redlichen Wilhelm Frieſſem vereinigt haben will.

Lebe wohl, lieber Leſer! mögeſt du im gold'nen Tugendbuch ſo viel erlernen, daß du mit gutem Willen verlieb nehmeſt.

Inhaltsverzeichniß.

(Erſter Band.)

Glaube, Hoffnung.

Der Glaube.

Seite

Uebung des Glaubens, durch das tridentiniſche Glaubensbekenntniß 23

Uebung des Glaubens. Durch Erforſchung der Seele, ob ſie für ihren Glauben zu ſterben bereit ſei . 29

Uebung des Glaubens durch erinnernde Fragen und Antworten 35

Uebung des Glaubens durch Beten der zwölf Glaubensartikel mit Betrachtungen 41

Uebung des Glaubens durch dreifaches Beten des apoſtoliſchen Glaubens 48

Uebung des Glaubens durch eine Parabel von den heiligen Apoſteln 56

Uebung des Glaubens durch gläubiges Antworten auf verſuchende Fragen 66

Seite

Uebung des Glaubens für sich und andere durch ein Bilderbuch 77

Uebung des Glaubens durch gläubiges Lesen biblischer Geschichten 81

Uebung des Glaubens durch betrachtende Theilnahme an den Leiden sechs heiliger Apostel für das Glaubensbekenntniß 85

Uebung des Glaubens durch betrachtende Theilnahme an den Leiden sechs anderer heiliger Apostel für das Glaubensbekenntniß 99

Uebung des Glaubens durch betrachtende Theilnahme an den Leiden der h. Märtyrer für das Glaubensbekenntniß 112

Die Hoffnung.

Uebung der Hoffnung durch Beharren in ihr, unter gefährlichen Voraussetzungen 116

Uebung der Hoffnung durch Erwägung, wie sehr Gott zur Erbarmung geneigt ist 122

Uebung der Hoffnung durch eine Parabel von der Kaiserin, die ihr Kind so sehr liebte . . . 127

Uebung der Hoffnung durch eine Parabel vom Hirtenkönigskind, welches das verlorne Schäflein sucht . 136

Uebung der Hoffnung für Bußfertige, durch Gleichniß von der Macht der Sündentilgung in Jesu . . 140

Uebung der Hoffnung für Bußfertige, durch ein Gleichniß von der Begnadigung eines zum Tode Verurtheilten 157

Seite

Uebung der Hoffnung durch Vertrauen auf die Gnade Gottes 167

Uebung der Hoffnung durch Vertrauen auf Gott, und Mißtrauen gegen sich, in einer sehr großen Betrübniß des Herzens 176

Uebung der Hoffnung in großer Betrübniß mit Jesus am Oelberg 198

Uebung der Hoffnung durch den Vergleich der irdischen und himmlischen Güter 206

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe, für Jene, die etwa irgend ein Geschöpf mehr als den Schöpfer lieben 215

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe, durch schöne Liebessprüche zu dem gekreuzigten Jesu 225

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe, durch Begierde nach der Hochzeit im himmlischen Jerusalem 236

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe, durch Sehnsucht nach der Anschauung Gottes . 246

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe, durch öftere kurze Liebesseufzer zu Jesu . . 251

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe, durch schöne geistliche Lieder 256

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe, durch die sieben Bitten des heil. Vater Unsers . 261

Seite

Uebung der Hoffnung durch gemeinschaftliches Beten des h. Vater Unsers 290

Uebung der Hoffnung, durch des h. Ignatius schöne Weise, das Vater Unser zu beten . . . 291

Uebung der Hoffnung durch Betrachtung über das heil. Vater Unser 295

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe, durch Beten des h. Vater Unsers für Lebende und Abgestorbene 296

Einige andere Uebungen der Hoffnung, durch gute und heilsame Wünsche, in denen das h. Vater Unser mit vorkommt 302

Inhaltsverzeichniß.

(Zweiter Band.)

Die Liebe.

Seite

Uebungen der dritten göttlichen Tugend, oder der Liebe des Wohlwollens. Wie man dem Herzen und Willen nach den heil. Märtyrern nachfolgen kann 1

Die Liebe erfert mit den h. 3 Königen, statt Gold, Weihrauch und Myrrhen, ihr Herz . . . 4

Die Liebe iſt bereit, alles zu verlaſſen, alles zu erfern, alles zu erdulden, um Jeſu ihres Geliebten willen 7

Die Liebe begehrt nichts für ſich, wenn nur der Geliebte erhöhet, gelobt und verherrlicht wird . 11

Die zwölf himmliſchen Jungfrauen 19

Geiſtliche Lobgeſänge 32

Die Liebe kann nicht raſten, und möchte alle Kreaturen zum Lobe ihres Schöpfers antreiben . 43

Seite

Uebungen der Liebe durch Lesen schöner geistlicher Lobgesänge 62

Uebungen der Liebe. Zerknirschung des Herzens . 75

Uebung der Liebe, und ist zugleich eine schöne Weise zu kommuniziren, für eine geistliche Braut Christi 92

Noch andere Uebungen der Liebe Gottes, für ein eitles Weltkind zu gebrauchen 96

Uebung der Liebe, und zwar der Liebe des Nächsten 107

Noch andere Uebungen der Nächstenliebe . . . 116

Uebung der Liebe durch eine schöne Gewohnheit zur Stärkung der Nächstenliebe 125

Uebung der Liebe in fünf Punkten sammt Frage und Antwort, zur Belebung der Nächstenliebe . . 126

Uebungen der Liebe Gottes und des Nächsten. Eifrige Begierde, Gott dem Herrn Seelen zu gewinnen 134

Uebungen der Nächstenliebe, und zwar der Liebe der Feinde 142

Vermischte Uebungen, sowohl der wohlwollenden, als der begierlichen Liebe 160

Uebung der Liebe, oder schöne Weise, Gott alle Stunden zu loben; für eine andächtige Seele, die ein künstliches Uehrlein am Halse trägt . 210

Uebung der Liebe durch dieselbe Weise, Gott zu loben, wenn die Uhr schlägt, mit einem Zusatz . . 216

Seite

Eine ſchöne und angenehme Weiſe, wie eine andächtige Seele Tag und Nacht Gott loben und mit den Engeln ohne Unterlaß ſingen könne: «Heilig, heilig, heilig!» 211

Uebung der Gegenwart Gottes, aus der vorhergehenden Weiſe, «Gott allezeit zu loben,» genommen 234

Die vorherige Weiſe, «Gott allezeit zu Loben,» mit einer Veränderung 238

Dieſelbe Weiſe, Gott allezeit zu loben, durch Aufopferung des Herzens und aller ſeiner Schläge, für jeden Tag der Woche mit einer neuen veränderten Meinung 230

Eine ſchöne Weiſe, Gott Tag und Nacht allezeit zu loben, für jene, die eines höhern Verſtandes ſind 245

Vorbereitung zu einer ſchönen, unfehlbaren Weiſe, Gott dem Herrn ein unendlich großes Lob geben zu können 269

Die oben verheißene ſchöne, unfehlbare Weiſe, Gott dem Herrn ein unendlich großes Lob geben zu können 282

Wie man täglich aller heiligen Meßen theilhaftig werden könne, die in der ganzen Welt dargebracht werden 291

Wie man dem Opfer der heiligen Meße andächtig beiwohnen könne 297

Schönes Verzeichniß verſchiedener guten Werke, in deren Uebung ſich fromme Seelen ergötzen können 328

Seite

Schöne Weiſe, demüthig und andächtig zu kommuniziren 343

Uebungen der drei göttlichen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung und Liebe zur h. Kommunion 348

Noch eine Weiſe, andächtig zu kommuniziren . . 354

Andächtige Betrachtung des bittern Leidens Jeſu Chriſti zur h. Kommunion 360

Vorrede des Autors,

ohne

welche dieſes Buch nicht ſoll gebraucht werden.

Von den Eigenſchaften der drei göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe.

Damit die frommen andächtigen Seelen, für die ich dieſes Buch beſonders ſchreibe, wiſſen möchten, was eigentlich der Glaube, die Hoffnung und die Liebe in ſich begreifen, will ich hier ein Geſpräch anführen, aus dem man alles, was davon zu wiſſen nöthig iſt, gar leicht wird abnehmen können.

Beichtkind. Ich möchte wohl gern wiſſen, welche Tugenden die aller erſten wären?

Beichtvater. Die drei göttlichen Tugenden, welche uns in der Taufe eingegoſſen werden, nemlich der Glaube, die Hoffnung, und die Liebe zu Gott, ſind die aller erſten. (1. Cor. 13).

B. K. Warum werden ſie aber göttliche Tugenden genannt?

B. V. Darum, weil ſie ſich ganz unmittelbar auf Gott richten. Denn durch den Glauben, glaube ich in Gott, durch die Hoffnung, hoffe ich auf Gott, durch die Liebe, liebe ich Gott.

B. K. Was iſt denn die Eigenſchaft und Natur des Glaubens?

B. V. Durch den Glauben nehmen wir als gewiſſe Wahrheit an, daß ein Gott ſei (Hebr. 11), der in ſeinen Reden wahrhaftig iſt, und weder betrogen werden, noch auch betrügen könne, und darum ſtimmen wir von ganzem Herzen allen bei, und glauben alles feſt, was Er, in den Zeiten des alten und des neuen Teſtamentes, geoffenbaret, und durch die h. Kirche Chriſti, zu glauben vorgeſtellt hat, es ſei in der Bibel zu finden oder nicht. Ohne den Glauben (Eph. 5) ſind wir in Finſterniß, und wiſſen nicht viel von Gott; aber wo der Glaube im Herzen ſcheint, da wird es Licht, und wir erkennen alsbald, daß Gott ein allmächtiger, ewiger, unbegreiflicher, allwiſſender Herr ſei, ein Schöpfer Himmels und der Erde, dreifach in den Perſonen (1. Joh. 5) und einfach im Weſen. Und ob wir ſchon dies nicht begreifen können, ſo halten wir doch feſt dafür, daß dem wahrhaftig alſo ſei, und halten's für unmöglich, daß es anders ſein könne, weil Gott es ſo geoffenbaret hat.

B. K. Was iſt die Eigenſchaft und Natur der Hoffnung?

B. V. Durch die Hoffnung verlangen wir Gott als unſer liebſtes Gut; wir warten, verlangen, ſeufzen nach Ihm (Pſalm 41). Wir hoffen und begehren

auch alles Gute von Ihm; wir trauen und bauen und verlassen uns ganz und gar auf Ihn; wir denken oft, ja Tag und Nacht an Ihn, wir sind immer unruhig, bis wir endlich Ihn erlangen, und in Ihm ruhen; dann freuet uns auch sonst nichts anders so sehr auf Erden mehr, als Gott allein! Auf Ihn nur ist, vor allen Dingen, unser Sinn und Gemüth gerichtet, Er allein, vor allen Andern, ist unser Schatz und alles; wir mögen dann nichts anders hören, sehen, lieben und umfangen, als nur unsern so guten, schönen, lieben und werthen Gott, in dem alle Süßigkeit, alle Freude und Seligkeit, die nur erdacht werden kann, zu finden ist. Begierig sind wir der Seligkeit, in Gott ist alle Seligkeit; begierig sind wir der Freude, in Gott sind alle Freuden; begierig sind wir der Schönheit, in Gott ist alle Schönheit. O Gott! mein Gott und alles! wer wollte nicht nach dir dürsten, du Brunnquell alles Guten! Und dies ist die Natur der Hoffnung.

B. K. Was ist die Eigenschaft und Natur der Liebe?

B. B. Durch die Liebe wünschen wir Ihm alles Gute aus einer herzlichen Neigung zu Ihm. Wir erfreuen uns, daß Er ein solcher Gott und Herr ist; wir wollten gern, daß doch alle Kreaturen Ihn recht lieben und loben möchten, und wenn das geschieht, dann sind wir wohl zufrieden und frohlocken, dann hüpfet uns das Herz vor Freude, und was wir Ihm zu Liebe thun können, und was wir meinen, das Sein Wille sei, und Ihm gefalle, das thun wir gern, von

ganzem Herzen! (Joh. 14) gern halten wir was Er geboten, und meiden was Er verboten hat, damit Ihm ja kein Leid, sondern alles Genüge geschehe. Wir wünschen auch und begehren anders nichts, als daß es ihm nur wohl gehe, und nichts zuwider geschehe. Und wenn ihm doch etwas zuwider geschehen wäre, durch unser oder andrer Leute Sünden, dann trauern wir, und können nicht ruhen, bis aller Schaden wieder abgewendet ist. Ja uns selbst, und alle Kreaturen wollten wir gern Ihm gänzlich und vollkommen auf die aller beste Weise übergeben; gleichsam vereinigen und einverleiben, daß Er ja nur alles, alles, alles habe, und nach Seiner Lust und Seinem Wohlgefallen alles brauchen könne, alles ganz bereit und fertig finde, Ihm zu dienen. Und dieses zwar wünschen wir Ihm nicht darum, weil Er uns etwa viele Wohlthaten bewiesen hat, wiewohl wir dadurch auch zu dieser Liebe angereizt werden, sondern wenn wir auch dieses nicht bedenken, so wünschen wir es Ihm wegen Seines hohen Wesens, weil Er ein so hoher und vortrefflicher Gott und aller dieser Liebe werth ist. *) Kurz die Natur der Liebe und der Hoffnung wirst du bald noch besser verstehen, denn ich muß dich hernach noch etwas Schönes lehren, das du sonst vielleicht dein Lebelang nicht lernen würdest, und wissen es gar wenige andächtige

*) Propter se ipsum seu propter bonitatem suam, i. e. omnimodam perfectionem (ne speciale tantum bonitatis attributum hic intelligi putes).

Kinder, ob ſie ſchon meinen, in geiſtlichen Sachen wohl erfahren zu ſein; drum warte ein wenig, du ſollſt es bald hernach vernehmen.

V. K. Was haben aber dieſe drei göttliche Tugenden für Nutzen?

V. V. Wohl einen ſehr großen Nutzen, denn ſo oft wir ein Werk einer dieſer Tugenden üben, verdienen wir aufs neue, und empfangen eine neue, heilig machende Gnade Gottes, welche in ihrer Natur ſehr köſtlich iſt.

V. K. Wie köſtlich iſt denn dieſe Gnade?

V. V. Sie iſt ſo köſtlich, daß wenn auch Himmel und Erde und das ganze Meer, lauter Gold und Edelſtein wäre, doch ſolcher Schatz, mit einem einzigen Tröpflein der genannten Gnade, gar nicht zu vergleichen wäre.

V. K. Können wir denn gleichwohl dieſe Gnade verdienen, wenn wir auch im Stand der Sünde ſind?

V. V. Durch die Werke des Glaubens und der Hoffnung verdienſt du alsdann nichts, denn wer im Stand der Sünde ſich befindet, der iſt ein Feind Gottes, das Werk eines Feindes aber, iſt Gott nicht angenehm, ſo viel die Perſon angeht, wie weiter erklärt werden ſoll, wer Ihm nun nicht angenehm iſt, kann auch nichts verdienen.

V. K. So ſehe ich wohl, wird dieſes Tugendbuch nur für die Frommen und Gerechten ſein, nicht für die Sünder die gefallen ſind. Und wenn ich heut oder morgen eine Todſünde begehen würde, müßte

ich meine Uebungen einstellen; denn es wären dann doch die Tugendwerke vergeblich?

V. V. Nicht so mein Kind; denn zwei Dinge mußt du wissen und wohl verstehen. Zum ersten: obwohl im Stand der Sünde keine solche todten Werke würdig etwas verdienen können, so pfleget doch *) Gott, aus lauterer Freigiebigkeit, und überfließender Milde, im Ansehen solcher Werke, dem Sünder schneller zur Bekehrung zu verhelfen, daß er aus dem Stand der Sünde gezogen werde. Zum andern ist auch zu wissen, daß einige Werke sind, nemlich die Werke der Liebe, oder dritten göttlichen Tugend, durch welche der Mensch, wenn er sie übt, alsbald gerechtfertigt wird, und bleibt nicht mehr ein Sünder, wie ich bald noch weiter sagen werde; und darum soll weder der Gerechte, noch der Sünder, dieses Tugendbuch unbenutzt lassen.

V. K. Ist auch ein großer Unterschied zwischen diesen drei göttlichen Tugenden? dem Glauben nemlich, der Hoffnung und Liebe.

V. V. Freilich, denn 1. besteht der Glaube vornemlich im Verstande, die Hoffnung aber und die Liebe, stehen eigentlich im Willen.

2. Keiner kann die Hoffnung und Liebe haben, er habe denn zuvor den Glauben, keiner kann auch die Liebe haben, er habe denn zuvor den Glauben und die Hoffnung. Man kann aber wohl Glauben

---

*) Opera peccatoris non merentur aliquid de condigno, sed quasi de congruo.

haben, ohne Hoffnung und Liebe, und wohl Glauben und Hoffnung, ohne Liebe.

3. Ein Sünder kann den Glauben und die Hoffnung noch behalten, und ihre Werke üben, ob er schon die Liebe verloren; aber wenn er den Glauben oder die Hoffnung verloren hat, so verliert er zugleich auch die Liebe, denn er hat Gott beleidigt mit einer Todsünde des Unglaubens und der Hoffnungslosigkeit, das ist der Verzweiflung. Es ist aber die Todsünde oder die Beleidigung Gottes, schnurgrad wider die Liebe Gottes; denn wer ihn gröblich beleidigt, der liebt Ihn ja nicht, und darum wer tödtlich sündigt, der verliert die Liebe.

4. Wenn auch ein Sünder die Werke des Glaubens und der Hoffnung übt, so wird er durch den Glauben und die Hoffnung noch nicht gerechtfertigt, wiewohl solches einigermaßen dient, daß Gott ihm leichter zur Rechtfertigung oder Bekehrung verhilft, wie droben gesagt ist (Sprüchw. 8. 1. Pet. 1). Wenn er aber ein Werk der Liebe übt, so wird er hiedurch alsbald gerechtfertigt, und gleichsam wieder lebendig. Darum auch die Werke der Liebe alle andern Werke übertreffen, und man billig Gott Tag und Nacht anrufen sollte, daß Er unser Herz mit Seiner Liebe recht erfüllen wolle. Denn gesetzt, du hättest die Sünden der ganzen Welt auf dir, ja alle Sünden aller Verdammten, und aller bösen Geister, welche von Anfang ihrer Erschaffung bis auf diese Stunde vollbracht worden sind, und es überfiele dich in diesem Augenblick der Geist oder die Gnade Gottes so, daß

dein Herz anfinge in der Liebe gegen Gott sich zu entzünden, und solche Werke der Liebe Gottes über alles zu üben, wie oben beschrieben sind, z. B. wenn du anfingest, dich recht von Herzen zu erfreuen, daß Gott unser Herr ein solcher Gott wäre, und du wünschtest Ihm Seine Gottheit und Herrlichkeit von ganzer Seele, wolltest auch gerne sehen, daß doch alle Kreaturen vor Freude aufspringen und diesen so herrlichen Gott kräftig loben und preisen möchten u. s. w. so spreche ich und sagen's auch Gelehrte: daß du durch diese Liebe bald gerechtfertigt würdest, und deine Sünden dir in diesem Augenblick alle miteinander vergeben würden, auch wenn du noch nicht gebeichtet hättest; wiewohl du dennoch schuldig wärst sie zu seiner Zeit, nachher dem Priester zu offenbaren. Und wenn du bei und in solchem Werk der Liebe, deines sündlichen Wandels eingedenk wärest, so müßtest du zugleich auch ein Mißfallen und Reue darüber erwecken; gleichwohl aber wenn du auch nicht daran dächtest, so würden durch das einzige Werk der Liebe, dir alle Sünden doch vergeben. *)

B. K. O Gott, was höre ich! Sollten denn alle Sünden so bald hinweg genommen werden können, durch eine solche Liebe? Wer wollte denn einen so milden, frommen Gott nicht lieben, der sobald versöhnt werden kann, und dessen göttliches Herz sobald verwundet ist. Wer wollte den nicht lieben! o Gott,

*) Quia in actu tali charitatis divinae detestatio peccati virtualiter continetur.

o Gott, mein Gott und Herr! wie biſt du denn ſo gar ein milder und vortrefflicher Gott, wer wollte dich nicht lieben? Es ſpringt mir mein Herz vor Freude, daß du ein ſo herrlicher Gott biſt, und alle Vortrefflichkeit und Vollkommenheit in dir begreifſt (Pſalm 83). Wegen ſo vollkommner Natur, biſt du ja werth von allen Kreaturen geliebt zu werden; ach! wo ſind doch alle Engel und Menſchen, daß ſie zugleich anfingen, dich mit einhelliger Stimme zu loben und zu preiſen.

Ach eilet all' ihr Menſchenkind
Ihr Engel auch dort oben,
So viel von Gott erſchaffen ſind
Eilt ewig Ihn zu loben!
Mit Dank und Preis in einem Muth
Seid ſtets zu loben munter,
Den großen Gott, das höchſte Gut,
Den Herrn voll Macht und Wunder.

B. V. So recht! billig müſſen alle frommen Kinder ſo geſinnt ſein! Sage mir aber die Wahrheit, redeſt du ganz ernſtlich und von Herzen, was du geſagt haſt? Iſt es wahr, daß du dich erfreueſt ob der Glorie Gottes, und daß du für Ihn alles Gute begehreſt, weil Er ein ſo herrlicher und ausbündiger Herr iſt?

B. K. Ja freilich, ſo empfind' ich es in meinem Herzen! es könnte mir nichts lieber ſein, als wenn nur alle Welt einen ſo herrlichen Gott lieben und loben wollte. Ich wünſche und begehre für Ihn alles Gute, und wer Ihm nicht alles Gute wünſcht, der ſei verflucht, und verflucht ſeien alle meine Sünden, die Ihn beleidigt haben! Ach! hätte ich doch allezeit

Seinen Willen gethan, so hätte ich Ihm recht wohl gethan und wohl gewollt; ach! wehe, wehe, daß das nicht geschehen ist!!

B. V. Recht so mein Kind, da übst du nun ein Werk der Liebe, wovon ich rede. Ein solches Werk rechtfertigt den Sünder, und du solltest nun nicht zweifeln, wenn es dir recht von Herzen gegangen, was du gesprochen; so bist du bereits mit Gott versöhnt, und alle deine tödtlichen Sünden sind dir vergeben. Wenn du aber keine Todsünde gehabt, so hast du dennoch eine neue heiligmachende Gnade Gottes empfangen, so zwar, daß Du Gott jetzt schon viel angenehmer bist, als du zuvor warst, und hast wiederum den Himmel und ewige himmlische Freuden durch ein solches Werk aufs neue verdient. Sage aber, ob du mich recht verstanden hast?

B. K. O Gott, wie fühle ich in meinem Herzen einen großen Trost! Gebenedeit sei der allmächtige gütige Gott, daß ich die schöne Perle gefunden habe, gegen die ich alles Gold des Orients nicht vertauschen möchte. Wo sind doch alle Sünder und Sünderinnen; daß auch in ihren Ohren diese süße Melodie erklinge! ich weiß, es würde ihnen das Herz zerfließen! o Herr! gieb doch auch ihnen, was du mir gegeben hast (Psalm 76). Nun will ich erst von dieser Stunde anfangen, Dich künftig recht zu lieben, und alles was Dir zuwider ist, aus allen Kräften mit Deiner Gnade meiden!

B. V. Recht, recht; du zeigst genug, du habest mich verstanden!

B. K. Es dünkt mich, daß ich es verstanden habe. Ich will es kürzlich wiederholen. Es ist gesagt, daß ein großer Unterschied sei, zwischen den drei göttlichen Tugenden; denn durch ein Werk der dritten göttlichen Tugend, welches die Liebe ist, wird der Ungerechte alsbald gerechtfertigt, d. i. so die Seele vielleicht todt wäre, wird sie alsbald wieder lebendig. So sie aber lebendig wäre, verdient sie aufs neue den Himmel, und empfängt eine neue Gnade Gottes. Aber durch die Werke der ersten und zweiten göttlichen Tugend, Glaube und Hoffnung, verdient zwar der Mensch, wenn er gerecht oder lebendig ist, aufs neue den Himmel, und erhält eine neue Gnade Gottes, aber wenn er ungerecht ist, oder todt, d. i. wenn er im Stand der Todsünde sich befindet, so wird er durch diese Werke nicht gerechtfertigt, sondern bleibt noch im Tode, bis er durch die Buße oder durch die Liebe wiederum erweckt wird.

B. V. Du hast es recht begriffen, doch wenn du noch in etwas zweifeltest, so sag' es; ich will dich gründlich unterweisen.

B. K. Mich dünkt democh, daß die zweite göttliche Tugend, nemlich die Hoffnung, nicht so gar unterschieden wäre von der dritten, oder der Liebe; denn die Hoffnung, dünkt mich, nach alle diesem auch eine Liebe zu sein; weil sie eine Begierde und ein Verlangen ist, nach Gott und göttlichen Dingen. Begehren aber, hoffen und verlangen, ist anders nichts als lieben.

B. V. Du hast es recht verstanden und etwas Schönes dabei bemerkt, was sonst wenig geistliche

Kinder wahrgenommen oder auch gelernt haben. Wiſſen's auch viele nicht, die ſonſt ziemlich in geiſtlichen Dingen erfahren zu ſein glauben. Das will ich dir noch gründlicher erörtern, damit du und andere es recht begreifen möget, und will dich nun, wie ich droben verheißen, etwas ſehr Schönes lehren, was du ſonſt in andern geiſtlichen Büchern nicht leicht ausgelegt finden wirſt. Es iſt zwar etwas ſchwer zu verſtehen, und noch ſchwerer klar und deutlich auszulegen. Doch will ich's verſuchen, und es ſo klärlich vorbringen, als mir möglich iſt. Wird es der Leſer verſtehen, wohl gut! Soll mir lieb und ihm nützlich ſein, denn er wird einen herrlichen Schatz gefunden haben, und ſich höchlich erfreuen. Wird er's nicht verſtehen, ſo überleſe er es noch ein- oder zweimal; will ſolches auch nicht helfen, ſoll er Geduld haben und denken, er habe gleichwohl nichts verloren, wenn er auch nichts gewann. Von dir hab' ich gleichwohl die Meinung, du werdeſt es ſicher verſtehen, darum ſchärfe nun deinen Verſtand, und merke fleißig auf. Es giebt zweierlei Liebe, die Eine wird genannt *) eine Liebe der Begierde, die andere eine Liebe des Wohlwollens oder der Freundſchaft.

1. Die Liebe der Begierde wird das genannt, wenn ich mir und für mich etwas begehre, wünſche, haben will, oder wenn ich's habe, mit einer liebenden Neigung und Leidenſchaft erfaſſe, mich darin ergötze,

---

*) Amor concupiscentiae, Amor benevolentiae, seu amicitiae o. s. Thomam de Aquin.

als in etwas, das mir nützlich oder bequem, annehmlich, gut, schön, lieblich, anmuthig und behaglich ist; z. B. mit der Liebe der Begierde liebe ich, wenn mich dürstet, einen klaren kühlen Trunk, weil solcher mir gar anmuthig und erquicklich ist; so lieb' ich auch ein gutes Pferd, ein schönes Gemälde, ein schönes Haus, stattliche Kleider, köstliche Kleinodien und dergleichen unzählbare Dinge, die ich wünsche und begehre, weil sie mich erlustigen und mir gut sind. Also liebt auch ein Bräutigam seine Braut, weil sie ihm gar holdselig, freundlich, reich und schön ist. Wenn aber dasjenige, was ich so begehre, und mit einer begehrenden Liebe umfange, nicht gegenwärtig ist, daß ich's noch nicht habe, mich noch nicht darin erlustigen kann, sondern es in der Zukunft noch erwarte, so wird solche Liebe oder Leidenschaft zu der abwesenden Sache genannt, eine Hoffnung oder Verlangen.*) Wie du denn also ganz recht bemerkt hast, daß das Hoffen nichts anders sei, als eine Liebe, nemlich eine Liebe der Begierde, wenn das, so man begehrt, noch nicht erlangt ist.

2. Die Liebe des Wohlwollens aber, oder die Liebe der Freundschaft, wird diejenige Liebe genannt, mit der man denjenigen liebt, für den man dergleichen Dinge begehrt, dem man Gutes gönnt und wünscht. Liebe wünsche und begehre ich für mich oder einen

*) Quatuor sunt actus sive affectus concupiscentiae. 1. Amor qui abstrahit as praesenti et absenti. 2. Desiderium cum res absens est. 3. Spes, cum absens est et artua. 4. Gaudium et fruitio cum res obtenta est.

andern etwas Gutes, ſo liebe ich *) zwar dasjenige, was ich begehre oder wünſche, mit einer Liebe der Begierde; mich aber, oder den andern, dem ich's wünſche, liebe ich mit einer Liebe des Wohlwollens. Wenn ich einem wohl will, und zwar nicht ſo obenhin, ſondern recht von ganzem Herzen, aus einer recht herzlichen Neigung zu **) ihm, dadurch ich geneigt bin, ſo viel an mir iſt, auch alles Wohl ihm zu verſchaffen, ſo iſt dies eine Liebe des Wohlwollens oder der Freundſchaft. So viel von der Liebe des Wohlwollens. Und nun bedenk' es ein wenig, und ſage mir dann, ob du es verſtanden haſt.

B. K. Es dünkt mich, ich habe es verſtanden; doch möchte ich wohl noch einige Beiſpiele haben, damit ich den Unterſchied dieſer beiden Arten der Liebe deſto beſſer zu Herzen faſſen könne.

B. B. Es gefällt mir, daß du die Sache ſo gründlich wiſſen willſt. Wie verſchieden dieſe beiden Arten der Liebe ſeien, iſt daraus zu erkennen, daß gar oft die Eine iſt, wo die Andre nicht iſt, wiewohl ſie Beide auch häufig zuſammen ſind, wie ich es dir, nach deinem Verlangen denn nun alſo in Beiſpielen zeigen will, und zwar erſtens: Ein Bräutigam liebt ſeine Braut mit allen beiden; denn indem er ſie für

---

*) Quod cupio, et amo amore, concupiscentiae, sed cui cupio cum amo amore benevolentiae.

**) Sic enim intelligo quod ait D. Thom. cum unione affectur. 2. 2. q. 27. art. 2. in corpore. Hoc enim amor supra benevolentiae Simplici.

ſich begehrt, weil ſie ihm gar wohl gefällt, liebt er ſie mit der begehrenden Liebe; aber er liebt ſie auch zugleich mit der Liebe des Wohlwollens oder der Freundſchaft, indem er ihr auch recht von Herzen wohl will, und alles Gute für ſie wünſcht und begehrt.

Zweitens: Daß man auch oft etwas liebe mit der Liebe der Begierde, und nicht mit der Liebe des Wohlwollens oder der Freundſchaft, nimm dieſes als ein Beiſpiel. Es liebt mancher böſe Menſch ein Mädchen nur um ihrer Schönheit und ſeiner böſen Begierde willen, da er ihr doch ſonſt nichts Gutes gönnt und wünſcht, ja wohl leiden möchte, daß ihr alles Schlimme widerführe, wenn er ſeiner Begierde nur genügen könnte. Indem er ſeine Luſt nur ſucht, liebt er ſie mit begehrender Liebe der Freundſchaft, weil er ihr nichts Gutes wünſcht und will. Gleichwie auch ich eine gute Speiſe, einen Apfel oder Roſe liebe mit begehrender Liebe allein, nicht aber auch mit einer Liebe des Wohlwollens oder der Freundſchaft, indem ich dem Apfel oder der Roſe nichts Gutes wünſche, ſondern als gute Dinge ſie nur für mich gern haben wollte.

Zum Dritten: wie man auch oft etwas liebe, mit der Liebe des Wohlwollens, oder der Freundſchaft, und nicht auch mit der Liebe der Begierde; nimm dieſes Beiſpiel: Einen guten edlen Landesherrn liebt man mit keiner begehrenden Liebe, ſondern nur mit einer ſtarken Liebe des Wohlwollens, indem man für ihn alles Gute wünſcht und begehrt; von Grund des Herzens wollte, daß es ihm glücklich gehe, daß er

sein Reich von Tag zu Tag vermehre, alle seine Rebellen in Gehorsam bringe. Darum freut man sich so sehr, wenn man hört, daß er gewonnen; liebt auch alle jene, die ihm treulich dienen, und betrübt sich, wenn das nicht geschieht.

Hört man ihn loben und preisen, da freut sich das Herz und hilft auch gern dazu, daß er von aller Welt gepriesen werde. Muß man aber hören, daß ihn jemand schmäht oder verläumderisch von ihm redet, dann kocht gleich von Unmuth das Blut in allen Adern, und dieses sind die Eigenschaften von der Liebe des Wohlwollens. Sieh, da hast du nun die Beschreibung und den Unterschied der Liebe der Begierde und der Liebe des Wohlwollens oder der Freundschaft. Ich meine, daß ich es deutlich genug erklärt habe.

B. K. Die Erklärungen und Beispiele sind sehr deutlich. Wie kommen wir aber wieder auf die drei göttlichen Tugenden, mit denen wir das Gespräch angefangen haben.

B. V. Also kommen wir darauf. Es ist gesagt, daß drei göttliche Tugenden seien, der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, diese folgen so aufeinander: Erstens durch den Glauben verstehen wir, daß Gott sei, und zwar ein allmächtiger Herr sei, der alles erschaffen habe, alles könne, alles wisse, alles in sich begreife, daß in Ihm sei alle Kraft und Macht, alle Herrlichkeit und Majestät, alle Schätze und Reichthümer, alle Lieblichkeit und Schönheit, alle Wonne und Freude, ja auch tausend und tausendmal mehr Gutes, als alle Menschen und Engel in Ewigkeit erdenken

könnten; denn Er allein begreift in ſich alles, von Ihm kömmt alles her, Er ſchafft alles, Er kann alles, Er weiß alles, Er iſt alles, wie der h. Franziskus einſtmals klar erſehen, da er eine ganze Nacht nichts anders gethan, als nur ohne Unterlaß mit unſäglichem Eifer zu Gott gerufen: «O Du mein Gott und alles, o Gott, mein Gott und alles, Du aller ſüßeſter Gott mein Alles!»

Wenn wir aber nun durch den Glauben dieſes von Gott verſtanden haben, dann folgt bald darauf gar billig, daß wir auch anfangen einen ſolchen Gott zu lieben; weil ohne Zweifel ein ſo großes Gut, und ſolche Vollkommenheit über alle Vollkommenheit auch werth iſt, daß man ſie liebe, und über alles liebe, zuerſt zwar mit der Liebe der Begierde, durch die wir inniglich begehren Ihn zu beſitzen, Seiner zu genießen als des höchſten Gutes, und weil alle Lieblichkeit, Holdſeligkeit, Schönheit, alle Freude und Wonne, und alles was man je begehren, lieben, wünſchen kann, in Ihm iſt; dann aber mit der Liebe des Wohlwollens oder der Freundſchaft, durch welche wir Ihm alles Gute wünſchen und gönnen, und zwar darum, weil Er's wegen der Vollkommenheit und Vortrefflichkeit Seiner Natur, alles Guten würdig iſt. *) Nun aber die Liebe der Begierde zu Gott, iſt die zweite göttliche Tugend, welche man darum die Hoffnung nennt, weil wir Gott, den wir alſo begehrend lieben, noch nicht

*) Quia est summum bonum. i. jus perfectissimum, nam ita hic bonitas intelligenda est pro tota ejus naturae excellentia seu perfectione, ut et supra moni.

wirklich hier besitzen, sondern zukünftig erst erwarten und hoffen müssen.

Die Liebe der Freundschaft aber ist die dritte göttliche Tugend, welche man nur gerade, ohne Zusatz die Liebe nennt, weil sie vortrefflicher ist als die begehrende, oder hoffende Liebe. So meine ich nun, daß es klar sei, was die erste, andere und dritte Tugend wäre. Doch so dir's gefällt, wiederhole nun und lies allhier wiederum was ich droben gesagt von der Natur der Hoffnung und Liebe, so wirst du sehen, daß es zusammentreffe, und wirst die Natur und Eigenschaft dieser beiden Tugenden noch gründlicher verstehen. Denn das wäre mein Wunsch, daß du es einmal recht aus dem Grunde verstündest, weil es dir hernach dein ganzes Leben hindurch sehr oft zu statten kommen wird, und ist auch an sich selbst schön zu wissen, denn in etlichen geistlichen Büchern, wie ich bemerke, sind diese beiden Arten der Liebe nicht recht unterschieden, sondern fast durcheinander geworfen, was aus dem Grunde geschehen sein mag, weil wir diese beiden Liebesweisen haben müssen, indem, wer die Liebe des Wohlwollens zu Gott hat, derselbe auch nothwendig die Liebe der Begierde oder Hoffnung zu Gott haben muß, so vermischen und verwechseln sie die Eigenschaften dieser beiden Liebesweisen oft durch einander, und schreiben der einen zu, was eigentlich der andern zugehört.

B. K. Wie mich dünkt, verstehe ich nun alles dieses genugsam; doch möcht' ich gerne auch noch wissen, warum, wie droben gesagt ist, einem Sünder alle Sünden sogleich vergeben werden durch ein

Werk der dritten göttlichen Tugend, wenn er nemlich anfängt, Gott zu lieben, mit der Liebe der Freundschaft; und nicht eben so, durch ein Werk der andern göttlichen Tugend, wenn er schon Gott mit der Liebe der Begierde über alles liebte? Was ist die Ursache?

B. V. Die Ursache davon wirst du bald verstehen; denn ich habe ja zuvor gesagt, daß man wohl jemanden lieben könne mit der Liebe der Begierde, allein, den man doch nicht zugleich mit der Liebe der Freundschaft liebe, d. i. dem man doch sonst nicht hold sei, noch ihm Gutes wünsche. Z. B. Es wäre jemand, der eine Jungfrau liebte mit der Liebe der Begierde, indem er nur gerne ihres Reichthums, ihrer Schönheit und anmuthiger Sitten genießen wollte, ohne dabei ihr sonst gut zu sein, sondern wohl leiden möchte, daß ihr alles widrige geschähe, wenn er nur ihren Reichthum hätte u. s. w. Was dünkt dir, sollte diese wohl einen solchen für einen Freund halten, ihm hold sein können, ihm alles Gute gönnen?

B. K. Sicher würde sie das nicht thun; denn er suchte ja nur das Seinige in dem Ihrigen, nicht aber sie, oder ihre Person.

B. V. Nun so ist es auch mit Gott. Wenn jemand wäre, der Ihn nur allein, mit der Liebe der Begierde liebte, um Seiner zu genießen, aber nicht zugleich auch mit der Liebe der Freundschaft, nicht aus herzlicher Zuneigung Ihm hold wäre, und Ihm alles Gute wünschte, sondern wohl leiden möchte, daß Gott beleidigt und verunehrt, Seine Gebote überschritten würden, wenn er nur Gottes Reichthum und Schön-

heit beſitzen, das ewige Leben einſtens haben könnte, dem wollte Gott gewiß auch nicht mit herzlicher Zuneigung hold ſein, noch ihm alles Gute gönnen, und darum will Er ihm auch nicht ſeine Sünden verzeihen, ſondern ihn ſo lange für Seinen Feind halten, bis er anfängt Ihn zu lieben wie ein Freund den andern, dem man recht von Herzen wohl will und um alles nichts zuwider thun möchte. Sobald er aber anfangen wird, Gott zu lieben mit einer ſolchen Liebe der Freundſchaft, da hat Gott an verſchiedenen Stellen der h. Schrift verſprochen, Er wolle ihn alsbald auch wieder lieben, und ihm alle Miſſethat verzeihen. Die Stellen der h. Schrift ſind dieſe: Ich liebe die ſo mich lieben (Sprüchw. 8). Die Liebe bedeckt alle Sünden (Sprüchw. 10). Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden (1 Petr. 4). Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden (Joh. 14). Es werden ihr viele Sünden vergeben, weil ſie viel geliebt hat (Luk. 7).

B. K. O Gott wie iſt es dann eine ſo ſchöne Sache um die Liebe, wenn ſie einen Sünder ſo geſchwind gerecht macht, auch ohne die Beichte.

B. V. Ja freilich iſt das eine köſtliche Sache; freilich macht ſie einen Sünder gerecht auch vor der Beichte. Doch ſoll man dabei nicht vergeſſen, was auch oben geſagt iſt, daß man dennoch ſchuldig ſei, die Sünden nachher, zu ſeiner Zeit, dem Prieſter zu beichten, damit ſie alſo, ob ſie ſchon vergeben ſind, doch auch der ordentlichen geiſtlichen Gewalt, ſo Chriſtus in ſeiner Kirche hinterlaſſen hat, noch unter-

werfen werden, nach Christi Anordnung und Wille, dem man ohne neue, große Sünde, sich nicht entziehen kann.

B. K. Ist denn aber keine andre Tugend auf der Welt, die auch dieselbe Kraft habe, die Sünde auszutilgen, wie die Liebe?

B. V. Keine; die Liebe allein hat diese Eigenschaft.

B. K. Ich habe doch gehört, daß auch die Zermalmung des Herzens, oder die vollkommne Reue und Leid, welche auf latein Contritio genennt wird, eben solche Kraft haben soll.

B. V. Es ist wahr, Zermalmung hat auch diese Kraft, aber eben diese Reue und Leid ist selbst ein Werk der Liebe. Damit du solches recht verstehest, ist wohl zu merken, daß die Reue und Leid aus verschiedener Quelle entspringen, oder ausgehen könne, nemlich aus der dritten göttlichen Tugend, d. i. aus der Liebe des Wohlwollens gegen Gott, oder auch aus Liebe der Tugend, Abscheu gegen die Sünde, Furcht der Hölle, Hoffnung der Belohnung und dergleichen guten heiligen übernatürlichen Ursachen. Entsteht sie nun nicht aus der Liebe oder dritten göttlichen Tugend, sondern aus obgenannten, wiewohl auch übernatürlichen Motiven, so wird eine solche Reue und Leid, eine unvollkommene, auf latein Attritio, Zerknirschung genannt, und solche Reue tilgt die Sünde nicht; es sei denn, daß das Sakrament der Taufe, oder Beichte hinzukomme, welche, wie bewußt ist, diese tilgende Kraft haben.

Kömmt aber Reue und Leid aus Antrieb der Liebe her, d. i. bin ich betrübt über meine Sünden, und verfluche ſie deshalb, weil ich aus Antrieb der Gnade Gottes von Grund meines Herzens, Gott dem Herrn alles Gute wünſche, und haſſe ſie darum, weil ſie ein Uebel ſind, das meinem ſo geliebten Gott grade entgegen iſt, und Ihn beleidigt, ſo wird eine ſolche Reue und Leid eine vollkommene Reue, auf latein Contritio genannt, d. i. Zermalmung des Herzens, und tilget alle Sünde, weil ſie wahrhaft ein Werk der Liebe, oder der dritten göttlichen Tugend iſt. Alſo daß es ganz wahr bleibt, was geſagt iſt, daß ſonſt keine einzige andre Tugend den Sünder gerecht mache, als allein die Liebe des Wohlwollens, oder der Freundſchaft.

Im alten Teſtamente haben die Menſchen kein anderes Mittel zur Rechtfertigung gehabt, als eben dieſe Reue und Leid über die begangenen Sünden, welche aus Gottes Liebe herrührte.

Der Glaube.

Erſtes Kapitel.

Uebung des Glaubens durch das tridentiniſche Glaubensbekenntniß.

Weil du von mir wiſſen wollteſt, wie du dich in jeder Woche in irgend einer Tugend üben ſollteſt, ſo magſt du in Gottes Namen anfangen, und in dieſer Woche alle Tage ein viertel oder halbes Stündlein vor oder nach Mittag in der Kirche oder in deiner Kammer, wie es dir gelegen ſein wird, den Glauben alſo üben:

Kniee dich nieder im Angeſichte Gottes, mache das Kreuz, und leſe folgende Fragen langſam und bedächtig, und beantworte ſie; denn ſo oft du antworten wirſt, mit lebendiger Ueberzeugung, ſo oft wirſt du mit der Gnade Gottes ein Werk des Glaubens üben.

Erſte Frage.

Sage an, mein Kind glaubſt du denn feſtiglich und bekenneſt, alles und jedes, was da enthalten iſt in dem Erkenntniß des chriſtlichen Glaubens, welchen die römiſche Kirche in Gebrauch und Herkommen hat, nemlich folgen-

dermaßen: Ich glaube in einem Gott Vater den allmächtigen, der ein Schöpfer iſt Himmels und der Erden, aller ſichtbaren, und unſichtbaren Dinge. Und in einem Herrn Jeſum Chriſtum, den eingebornen Sohn Gottes, der geboren iſt aus dem Vater, von Ewigkeit, Gott von Gott, ein Licht vom Lichte, ein wahrer Gott, vom wahren Gott, geboren und nicht erſchaffen, gleichen Weſens mit dem Vater, durch welchen alle Dinge erſchaffen ſind. Der um uns Menſchen und um unſers Heiles willen vom Himmel herabgekommen, Fleiſch geworden durch den heiligen Geiſt aus der Jungfrau Maria, und Menſch geworden iſt. Für uns iſt Er an's Kreuz geſchlagen, unter Pontio Pilato hat Er gelitten, und iſt begraben worden. Auferſtanden iſt er am dritten Tage, nach Ausweiſung der h. Schrift, und iſt aufgefahren in den Himmel. Sitzet zur Rechten des Vaters, und wird wieder kommen mit Herrlichkeit zu richten die Lebendigen und die Todten, deſſen Reich kein Ende haben wird. Ich glaube in den heiligen Geiſt, der ein Herr iſt, und lebendig macht, der da vom Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verehrt wird, der da geredet hat durch die Propheten. Ich glaube auch eine heilige, allgemeine und apoſtoliſche Kirche. Ich bekenne eine Taufe zur Vergebung der Sünden, und erwarte die Auferſtehung der Todten, und das Leben der künftigen Welt. Amen.

Nun ſage an, ob du dieſes alles glaubſt? Bedenke dich ein wenig, und dann antworte mir ſo, daß du auch nach der Antwort in deinem Herzen alles recht empfinden und mit einem tiefen Seufzer ſchließen mögeſt. Eben ſo hernach bei allen andern Punkten.

Antwort: Ja ich glaube. Ach mein Jesu!

Zweite Frage.

Läßt du auch gerne zu, und nimmst ohne Zweifel an, die Ueberlieferungen, Satzungen, Ordnungen und Gebräuche die von den h. Aposteln und der Kirche verordnet und aufgesetzt sind? Nimmst auch an, die heilige Schrift in dem Verstande, und in der Meinung wie bisher gehalten hat, und noch hält die h. Mutter, die christliche Kirche, bei welcher allein Macht und Gewalt ist über Verstand und Auslegung der Schrift zu urtheilen? Willst du auch die h. Schrift nimmermehr anders annehmen und auslegen, als nach dem einhelligen Verstande der h. Väter? Bedenke dich, und gieb mir Antwort.

Antwort: Ja. Ach Gott und Herr!

Dritte Frage.

Bekennst du auch, daß wahrhaftig und eigentlich sieben Sakramente des neuen Testamentes sind, welche von Christo Jesu unserm Herrn eingesetzt und verordnet sind, zum Heile des menschlichen Geschlechtes, wiewohl sie nicht alle einem jeden nothwendig sind: nemlich die Taufe; die Firmung; das Sakrament des Altares; die Buße; die letzte Oehlung; die Priesterweihe und die Ehe. Daß den Menschen auch durch diese Sakramente Gnaden mitgetheilt werden, und daß die Taufe, Firmung und Priesterweihe, ohne schwere Sünde, oder Gottesverhöhnung nicht mehr als einmal von einem Menschen könne angenommen und gebraucht werden.

Antwort: O mein Gott, ja das bekenne ich.

Vierte Frage.

Lässest du auch zu, und nimmst an, die Gewohnheiten, Zeremonien und Ordnungen, wie sie bei der katholischen Kirche in Uebung und Gebrauch dieser Sakramente angenommen und hergebracht sind?

Antwort: Ja ich lasse zu, und nehme an u. s. w.

Fünfte Frage.

Nimmst du auch an, und lässest dir gefallen alles, und jedes, was von der Erbsünde, und Rechtfertigung in dem zu Trient gehaltenen Kirchenrathe erklärt und beschlossen ist?

Antwort: Ja u. s. w.

Sechste Frage.

Glaubst du auch, und bekennst, daß in der h. Messe Gott dem Allmächtigen, ein recht wahres Versöhnungs-Opfer, für die Lebendigen und Abgestorbenen aufgeopfert und dargebracht werde?

Antwort: Ja.

Siebente Frage.

Daß auch in dem heiligsten Sakrament des Altars, wahrhaftig und wirklich, mit ganzer Substanz und Wesenheit, der wahre Leib mit der Seele und Gottheit unsers Herrn Jesu Christi sei? Daß auch eine wahrhafte Verwandlung der Wesenheit oder ganzen Substanz des Brodes in den Leib, und des Weines in das Blut geschehe, welche Veränderung oder Verwandlung die h. katholische Kirche auf latein Transsubstantiatio nennt. Sage an, ob du es glaubst?

Antwort: Ja ich glaube es.

Achte Frage.

Bekennst du auch und glaubst, daß unter einer Gestalt allein, der ganze und ungetheilte Christus und das rechte wahre Sakrament empfangen und genossen werde? Gieb mir Antwort.

Antwort. Ja. Ach mein Jesu!

Neunte Frage.

Hälst du auch für unzweifelhaft, daß ein Fegfeuer sei? daß das Gebet und die Andacht der Gläubigen den darin enthaltenen Seelen zu Gute komme?

Antwort: Ja, ich glaube.

Zehnte Frage.

Glaubst du auch und hälst es für recht, daß die lieben Heiligen, welche jetzt mit Christo regieren, zu verehren und anzurufen seien? daß sie auch ihr Gebet für uns, Gott dem Herrn darbringen, daß auch ihre Gebeine und Heiligthümer zu ehren seien?

Antwort: Ja.

Eilfte Frage.

Sagest auch, daß die Bildnisse unsers Herrn Jesu Christi, Seiner lieben Mutter, der Gottesgebährerin und ewigen Jungfrau, auch andrer lieben Heiligen aufzubewahren, und nach Gebühr zu ehren seien?

Antwort: Ja.

Zwölfte Frage.

Gestehest auch zu, und bekennest wahr zu seyn, daß die Gewalt, so man den Ablaß oder Indulgenz nennt,

der christlichen Kirche von Christus hinterlassen, und sein Gebrauch dem christlichen Volke ganz heilsam sei?

Antwort: Ja.

Dreizehnte Frage.

Erkennest auch die allgemeine oder katholische, apostolisch, römische Kirche, für die rechte Mutter und Meisterin aller Kirchen? Sagest auch zu, versprichst und schwörest der päbstlichen Heiligkeit zu Rom, als dem rechten Nachfolger des heiligen und vornehmsten Apostels Petrus, des Statthalters Jesu Christi, wahrhaften Gehorsam zu leisten?

Antwort: Ja.

Vierzehnte Frage.

Auch alles, was in den heiligen Satzungen und allgemeinen Conzilien, besonders von dem h. Conzilum zu Trient beschlossen und erklärt ist, das nimmst du an ohne allen Zweifel, und was dem entgegen ist, sammt allem Irrglauben und Aberglauben, der von der Kirche verbannt und verworfen ist, den verwirfst du gleichfalls?

Antwort: Ja ich thue es.

Fünfzehnte Frage.

Diesen wahren katholischen, d. i. allgemeinen christlichen Glauben, außer dem kein Heil ist, den du hier öffentlich, freiwillig, bekennst und wahrhaftig glaubst, den willst du mit der Gnade Gottes stets unwandelbar und unbefleckt bis zu deinem letzten Athemzuge standhaft behalten und bekennen?

Antwort: Ja o Gott, das will ich!

Sechzehnte Frage.

Willst du so viel an dir ist, dich bemühen, daß dieser

Glaube von denen, die dir unterthan, oder ſonſt deiner Sorge untergeben ſind, ſo gehalten, gelehrt oder gepredigt werde?

Antwort: Ja.

Siebenzehnte Frage.

Biſt du auch bereit, dieſes auf das h. Evangelium zu betheuern?

Antwort: Ja.

So lege deine Hand auf folgende Worte des h. Evangeliums, und ſprich alſo:

Solches verheiße, verſpreche und betheure ich, alſo helfe mir Gott, und dieſes Sein heiliges Evangelium.

† Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott,
und Gott war das Wort u. ſ. w.
Joh. am 1. Cap.

Zweites Kapitel.

Uebung des Glaubens. Durch Erforſchung der Seele, ob ſie für ihren Glauben zu ſterben bereit ſei.

Dieſe Woche kannſt du nun im beſtimmten viertel oder halben Stündlein, wie oben geſagt iſt, dich alſo üben:

Knie dich nieder, frage dich und antworte dir ſelber, d. i. erforſche dich durch den apoſtoliſchen Glauben, wie hier folgt.

1.

Sage an, meine Seele, glaubſt du an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde?

Hier halte ein wenig inne, bedenke dich, und antworte dir dann ſelber alſo:

Antwort: Ja freilich glaube ich; denn Gott, der uns ſolches geoffenbaret hat, kann nicht lügen. Ich glaube, und für dieſen Glauben bin ich bereit meinen Kopf darzugeben.

Und wenn du ſolches ſagſt, ſo ſtelle dir ganz lebhaft in deinem Sinne vor, als wenn du wirklich jetzt für dieſen Artikel ſollteſt enthauptet werden *). Dann ſeufze zu Gott, halte ein wenig inne, fahre dann weiter fort, und mache es wieder eben ſo bei jedem Punkte.

2.

Sage weiter meine Seele, glaubſt du auch an Jeſum Chriſtum, Seinen einigen Sohn, unſern Herrn? alſo, daß du bereit wäreſt eher dein Blut zu vergießen, als von dieſem Artikel abzuſtehen?

Bedenke dich ein wenig, dann antworte wie zuvor.

Antwort: Ja ich glaube!

Seufze zu Gott und halte den Kopf hin, als wenn du eben ſollteſt hingerichtet werden und ſchreite dann weiter zum andern Artikel.

3.

Glaubſt du auch daß Er empfangen ſei vom h. Geiſt, geboren aus Maria der Jungfrau? und biſt bereit, auch für die Wahrheit dieſes Artikels in den Tod zu gehen?

Bedenke dich etwas, und antworte wie zuvor.

4.

Glaubſt du auch, daß Er gelitten habe, unter Pontio Pilato, daß Er gekreuziget ſeie, geſtorben und begraben?

*) Salut. in mineris Seraph. p. i. invent. i.

Bei allen kommenden Artikeln mache dir nun immer wieder die Vorstellung vom Martertode, halte ein wenig ein, und antworte dir dann selber, wie oben, mit einem inniglichen Seufzer.

5.

Glaubst du auch, daß er abgestiegen ist, zu der Hölle, am dritten Tage wiederum auferstanden von den Todten?

6.

Glaubst du auch, daß Er aufgefahren ist zu den Himmeln, sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters?

7.

Glaubst du auch, daß Er von dannen kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten?

8.

Glaubst du auch in den heiligen Geist?

9.

Glaubst du auch eine heilige allgemeine christliche Kirche und Gemeinschaft der Heiligen?

10.

Glaubst du auch Vergebung der Sünden?

11.

Glaubst du auch Auferstehung des Fleisches?

12.

Glaubst du auch ein ewiges Leben?

Hast du dir nun bei jedem dieser zwölf Arti-

kel ganz deutlich und lebendig vorgestellt, und eingebildet, wie du dafür, um Gottes, deines Gelichten willen, ein Märtirer seyn, und dir deinen Kopf für deren Wahrhaftigkeit wolltest abschlagen lassen, so hast du zugleich mit den zwölf Werken des Glaubens, auch die Werke der Liebe geübt. Und hättest du darn einen einzigen Artikel getroffen, bei dem dir die Gnade geschehen, daß es dir recht von Herzen gegangen, und es dir recht Ernst gewesen wäre, den Todesstreich zu empfangen, so hättest du in deinem Herzen die aufweckende Gnade gewißlich empfunden, deinen Willen dazu gegeben, und wärest Gott durch diesen Willen schon angenehmer geworden, welches dir ein großer Trost und Schatz seyn soll.

Damit du aber dieses desto klarer verstehest, sollst du wissen, daß ein jeglicher Mensch allein mit den Gedanken, oder mit der Bewilligung des Herzens sündigen könne, und die Hölle verdienen; wie z. B. du willigst in einen Ehebruch, wolltest wirklich in deinem Herzen, wenn nur die Gelegenheit dazu jetzt wäre, die That vollbringen, da sage ich, wenn es dir Ernst ist, hast du schon in deinem Herzen die Ehe gebrochen, (Math. 5) und hast die Hölle verdient.

Eben so kann es im andern Falle geschehen, daß man allein mit den Gedanken oder der Bewilligung des Herzens ein Märtirer würde, und den Himmel verdiente. Darum, wenn du einstmals im Herzen fändest, daß du recht ernstlich und wahrhaftig bereit wärest, wenn du die Gelegenheit itzt haben könntest, dein Leben für den Glauben hinzugeben, was du dir in ganzer Lebendigkeit vorbilden kannst, so ist zu vermuthen, daß du schon im

Herzen die Marter erobert, und der höchſten Liebe Werk vollbracht habeſt. O wie glückſelig ſind alle Kinder Gottes, welche begehren, Ihm von Herzen zu gefallen, da ſie ſo große Schätze alſobald erhalten können.

Hier möchteſt du mir aber vielleicht einwenden, und ſagen: Ich bekenne zwar, daß ich jetzt in meinem Herzen mich ſo beſchaffen finde, und mich dünket, ich wollte wohl meinen Kopf hinhalten, und das Schwert hindurch gehen laſſen, ich bild' es mir auch lebhaft ein, und ſtelle mir vor Augen, wie große Angſt mir zuſetzen würde, und bleibe dennoch feſt in meiner Meinung, wollte jetzt wohl bereit ſeyn; aber ich fürchte, wenn es in der That wahrhaftig geſchehen ſollte, daß ich dazu kommen müßte, ſo würde ich alsdann nicht beſtändig bleiben. Ein anders iſt es, etwas in der That erfahren, ein anders, nur im Herzen ſich vorbilden.

Darauf antworte ich aber: Wahr iſt's, es könnte wohl geſchehen, daß du jetzt bereit wärſt, das Schwert alſo zu empfangen, und wenn es wirklich dazu käme, möcht' es dir ganz anders ſeyn; aber daraus folgt nicht, daß du nicht dennoch itzt im Herzen, wahrhaftig die Marter vollbracht, nicht gleichwohl ein Werk der Marter und der Liebe darin geübt habeſt, und dadurch gerechtfertigt worden wäreſt, möchte auch nachher in der That geſchehen, was da wollte, dieſes hätteſt du voraus, denn wenn es in der That dazu käme, da müßte man weiter ſehen, was Gott für Gnaden gäbe. Um dieſes zu erklären bleibe ich im vorigen Beiſpiel vom Ehebruche, denn es geſchieht wohl oft, daß Einer in ſeinem Herzen bereit iſt, den Ehebruch zu begehen und doch, wenn es geſchehen

ſollte, würde er ſich wohl noch anders beſinnen, und es unterlaſſen; nichts deſto weniger, hat er zuvor den Ehebruch im Herzen begangen, und die Hölle verdient. Eben ſo iſt es auch mit der Marter. Dieſes iſt wohl ein ſehr tröſtlicher Punkt, und hoch merkenswerth für alle die frommen Seelen, welche Tag und Nacht voll herrlicher Begierden ſind.

Fange nun an, mein liebes Kind, und übe dieſe Woche, was ich dir hier vorgeſchrieben habe, ich weiß, du wirſt dich wohl dabei befinden, und damit du es behältſt, mache ich dir dieſen Vers:

Die Schrift hat ziemlich klar gelehrt:
Wer nur mit den Gedanken,
Frei, wiſſend, willig, unbeſchwert
Ohn Zweifel und ohn Wanken,
Zur Sünde eingewilligt hat,
Dem wird's ſo hoch erwogen,
Als habe er ſchon durch die That
Das böſe Werk vollzogen.

So auch, wer ſich zu ſterben frei
Bereit für Jeſum fände,
Wer nur im Herzen ſtimmte bei,
Wenn er's für Jeſum könnte,
Hat ſchier vor Gott ſo viel gethan,
Ihm wirds ſo hoch erwogen
Als habe in der That fortan,
Die Marter er vollzogen.

Drittes Kapitel.

Uebung des Glaubens durch erinnernde Fragen und Antworten.

Dieſe Woche magſt du täglich in beſtimmten viertel oder halben Stündlein dich fragen und dir antworten wie folgt, ſo übeſt du wiederum zugleich einige Werke des Glaubens und der Liebe.

Der erſte Artikel.

Meine Seele, ich frage dich, biſt du auch eingedenk was der Glaube uns lehrt, daß, ob du wohl ſcheinſt ein armes Kind zu ſeyn, du doch wahrhaftig eine königliche Tochter ſeieſt, und dein Vater ein ſo reicher Herr? ja ein allmächtiger Gott, Schöpfer Himmels und der Erde? Ein König über alle Könige, ein Kaiſer über alle Kaiſer? (Pſalm 81. Joh. 1. Hagg. 2. 2. B. Chron. 29. 1. Timoth. 6. Offenb. Joh. 19.) Bedenke dich ein wenig, dann antworte wie hier folgt.

Antwort: Ja freilich, wie ſollt' ichs nicht gedenken? Ich gedenk' es, und glaube es wahrhaftig; ach! und in Ewigkeit will ich ſolcher Wohlthat des Vaters nicht vergeſſen!

Sage aber weiter, liebſt du auch recht von Herzen dieſen deinen frommen Vater darum, weil Er alles zu Seinem Lob, und zu Seiner Ehre alſo erſchaffen hat? (3. B. Moſ. 26. Offenb. Joh. 19.)

Antwort: O wohl! wer wollte Ihn deshalb nicht lieben, und nicht wünſchen, Ihn recht von Herzen noch immer mehr zu lieben. Ach! ich wollte, daß Er noch viel mehr ſo herrliche Welten erſchaffen hätte, damit Seine

Herrlichkeit und Allmacht weiter und weiter ausgebreitet und bekannt würde.

Der zweite und dritte Artikel.

Meine Seele, ich frage dich, bist du auch eingedenk, was der Glaube uns lehrt, daß, ob du wohl scheinst ein verworfenes Kind zu seyn, du dennoch einen sehr mächtigen, reichen Bruder hast, den eingebornen Sohn Gottes Jesum Christum unsern Herrn, der empfangen ist von dem h. Geist, geboren aus Maria der Jungfrau? also daß Er herabgestiegen sei vom Himmel und unser sterbliches Fleisch an sich genommen hat? (Heb. 2. Psalm 21).

Bedenke hier ein wenig die Geburt Christi, dann antworte dir also:

Antwort: Ja freilich! sollt' ichs nicht gedenken? Ich gedenk' es, und glaub' es wahrhaftig, will solche Wohlthat des Herrn in Ewigkeit nicht vergessen. Ach du mein Herr!

Sage aber weiter, liebst du auch von Herzen diesen deinen Herrn und Bruder darum, daß Er in diese Welt also geboren ist, zu mehrerer Ehre und Lob unsers allmächtigen himmlischen Vaters?

Antwort: Ja freilich, wer wollte Ihn deshalb nicht lieben? Ich liebe Ihn deshalb, und wollte nur, daß ich ihn recht von Herzen noch mehr liebte.

Der vierte und fünfte Artikel.

Meine Seele bist du auch eingedenk was der Glaube uns lehrt, daß, ob wohl du ein Kind des Satans warst, mit vielen Sünden befleckt; (Röm. 5. Ephes. 2. 1. Joh. 4.) dennoch der eingeborne Sohn Gottes dich also geliebt, daß

Er deinetwegen gelitten hat, unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben ist, auch abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wiederum auferstanden von den Todten.

Bedenke hier eine kleine Weile das Leiden und die Auferstehung Christi, dann antworte dir also:

Antwort: Ja freilich! sollte ich dessen nicht gedenken? Ich gedenke es und glaube es wahrhaftig!

Will solche unaussprechliche Wohlthat meines Geliebten in Ewigkeit nicht vergessen!

Sage aber weiter, liebst du auch so recht von Herzen diesen deinen Geliebten darum, weil Er aus lautrer Liebe für dich den schmählichen Tod gestorben, hernach davon erstanden ist, und also jedermann Seine große Güte und Allmacht bekannt worden.

Antwort: Ja freilich, wer wollte Ihn deshalb nicht lieben! Ich liebe Ihn deshalb, und wollte, daß ich Ihn recht von Herzen noch mehr lieben möchte.

Der sechste und siebente Artikel.

Meine Seele bist du auch eingedenk, was der Glaube uns lehrt, daß, ob du schon noch hier im Thal der Zähren warten mußt, dennoch dein Bruder und Liebhaber Jesus Christus schon voraus gereiset ist (Joh. 14) dir eine Wohnung zu bereiten in den ewigen Freuden? Daß Er aufgefahren ist, zu den Himmeln, sitzet allda zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten?

Bedenke hier eine kurze Weile auch die Auffahrt Christi, dann antworte dir also:

Antwort: Ja freilich, sollt' ich's nicht gedenken? Ich gedenk' es, und glaub' es wahrhaftig! Will solche Wohlthat meines Herrn in Ewigkeit nicht vergessen! ach Herr Jesu!

Sage aber weiter, liebst du auch von Herzen diesen deinen Bruder und Liebhaber deshalb, (Philip. 2.) weil Er also aufgefahren ist, und nicht allein dir den Platz in Seinem Reich bereitet, sondern Seine Menschheit über alles, in die höchste Glorie und Herrlichkeit erhoben hat?

Antwort: Ja freilich; wer wollte Ihn deshalb nicht lieben? Ich liebe Ihn deshalb, und wollte, daß ich Ihn recht von Herzen noch mehr lieben möchte.

Der achte, neunte und zehnte Artikel.

Meine Seele, bist du auch eingedenk, was der Glaube uns lehrt, daß obwohl du ein schlechtes Kind bist (Heb. 1. 2.) Du dennoch den h. Geist, einen gleichen Gott mit dem Vater und Sohne, zu einem Bräutigam in der h. Taufe empfangen hast? daß dieser h. Geist, in einer jeden frommen Seele, als in Seinem Tempel wohne? daß Er dich geführt in Seine h. christliche Kirche, darin Er dir die Sünden zu vergeben bereit ist, so oft du von denselben, wie sich gebührt, aufzustehen begehrst.

Bedenke diese Wohlthat etwas, dann antworte dir wieder.

Antwort: Ja freilich, sollt' ich's nicht gedenken? Ich gedenke es, und glaube es wahrhaftig, will solche Wohlthat meines Bräutigam's in Ewigkeit nicht vergessen. Ach Du mein Herr!

Sage mir aber weiter, liebst du auch von Herzen diesen deinen Bräutigam, um besagter Ursachen willen?

Und vor allem darum, daß Er so unzählbar viele Sünder wiederum zu Gott bekehrt, damit sie wieder anfangen Ihm zu dienen, und Seinen Namen groß zu machen?

Antwort: Ach ja freilich, wer wollte Ihn deshalb nicht lieben? Ich liebe Ihn deshalb, und wollte, daß ich Ihn recht von Herzen noch viel mehr lieben möchte.

Der eilfte und zwölfte Artikel.

Meine Seele bist du auch eingedenk der zukünftigen Dinge, das ist, der vier letzten Dinge des Menschen, von denen nemlich der Glaube uns lehrt, daß wir (Heb. 9. 1. Cor. 15) 1. alle sterben müssen, 2. am jüngsten Tage alle von den Todten auferstehen und zum letzten Gerichte erscheinen, 3. die Gutes gethan haben, in die ewigen Freuden, aber die Böses gethan haben, in die ewige höllische Pein gehen müssen?

Bedenke dies, dann antworte dir also:

Antwort: Wohl gedenk ich das, und glaube es ganz wahrhaftig, will ich diese Gedanken oft in meinem Herzen haben, und bitte auch die h. Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und h. Geist, Sie wollen mich also durch Ihre Gnade in diesem Leben bewahren, daß ich nicht in die ewige Pein gerathe (Psalm 113.) sondern die ewige Freude erlangen möge, in der ich Sie loben könne, mit allen Auserwählten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn groß und unaussprechlich sind alle Wohlthaten, die uns die h. Dreifaltigkeit erzeigt hat:

Gott Vater hat uns erschaffen,
Gott Sohn hat uns erlöst,
Gott heiliger Geist hat uns geheiligt.

Wer wollte nun nicht über alle Maßen ſich verwundern ob ſolcher Gnade und Gunſt Gottes gegen uns? Wer wollte nicht vor Freude weinen, wenn er dieſes recht bedenkt? ich aber muß von Herzen alſo ſingen:

O Gott wenn Deine Liebe ich
Mit reifem Sinn betrachte,
Ergießen meine Augen ſich,
Vor Wunder ich verſchmachte!
Da rührt mich eine ſtille Glut
Gekühlt in Freudenzähren,
Mit Gnade krönt das höchſte Gut,
Uns mehr, als wir begehren.
Gleichwie von mildem Sonnenſchein,
Mit ſittiglichem Schmelzen
Der Schnee, kriſtallenklar und rein,
Abfließt vom ſtolzen Felſen.
So auch wenn Deine Gnadenſtrahl',
Auf uns ſo lieblich ſcheinen,
Da muß ich Thränen ohne Zahl
Gar milde nieder weinen.
Mir Herz und Augen ſchmelzen gar,
Die Adern mir erwarmen,
Und reichen mir ſtets Thränen dar,
Der Quell mag nie verarmen.
Mein Herr, und wenn ich müde wär,
Und wollt' die Brünnlein ſchließen,
So werden ſie doch nimmer leer
Und wollen ſtets noch fließen.
Im Lauf noch immer wollen ſeyn,
Die Waſſerbächlein kleine,
Und mir allbeide Wänglein mein,
Noch waſchen alſo reine.
Ei was ſoll ich doch wieder gleich
Ei was dem Herren geben?

Da wir so reich und überreich
In lauter Wohlthat schweben!
Umzingelt sind wir überall,
Sind um und um, umzogen
Mit lauter Gnad auf allen Fall
Gott, Gott ist uns gewogen!
Ach Seine Gnad' und Gütigkeit
Läst nimmer uns versinken.
Ein Meer ist Seine Mildigkeit,
Da müssen wir ertrinken!

Viertes Kapitel.

Uebung des Glaubens durch Beten der zwölf Glaubensartikel mit Betrachtungen.

Es dient sehr zur Andacht und Aufmerksamkeit wenn man zuweilen Aenderung im Gebete hat, darum will ich dich hier eine andre Weise lehren, wie du diese folgende Woche, täglich im bestimmten Viertelstündlein, die zwölf Artikel wieder beten könnest, mit Hinzufügung dieses Schlußgebetlein: miserere mei deus, o Gott erbarme dich meiner. *) So bete dann auf deinem Kämmerlein, oder in der Kirche, wie folgt:

Der erste Artikel.

„O Gott erbarme Dich meiner, welcher Du bist allmächtig, ein Schöpfer Himmels und der Erde.“

Sieh' da, Himmel und Erde hast Du für mich erschaffen; und solltest Du es damit verschuldet haben, daß ich Dich so oft erzürne? Sollte dieß die Ursache

---

*) Polanc. in meth. in o. morib. c. 5.

ſein, warum ich ſo bösartig von Dir und Deinen Geboten immer abweiche?

* Hier halte ein wenig ſtill, klopfe auf die Bruſt, und iſt es Dir ein ſolcher Ernſt, daß du von Herzen ſeufzeſt, dann ſprich weiter:

O Gott, abermal erbarme Dich meiner!

Und ſo bei allen Artikeln. Wo du aber ſtillhalten und an die Bruſt klopfen ſollſt, da habe ich überall ein ſolches Sternlein * geſetzt. Auf dieſe Weiſe übſt du zwölf Werke des Glaubens, und zugleich zwölf Werke der Reue und Leid über deine Sünden.

Und wer weiß, es könnte Gott dir die Gnade geben, daß es dir irgend in einem Artikel recht Ernſt würde und du mit einer kräftigen, wahren Reue gerührt würdeſt, ſo könnteſt du wohl von Glück ſagen, denn alle deine Sünden wären dadurch abermal getilgt, wie ich oben von der Zermalmung gelehrt habe. Nun laß uns weiter fortfahren.

Der zweite Artikel.

„O Gott Sohn, Erlöſer der Welt, erbarme Dich meiner!"

Sieh' da, Du biſt Jeſus Chriſtus, ein Erlöſer der Welt, ein eingeborner, allergeliebteſter Sohn Gottes, des allmächtigen Vaters, unſers Herrn! Und haſt Du denn damit verſchuldet, daß ich Dich ſo oft erzürne? Iſt dies die Urſache, warum ich ſo leichtfertig von Dir und Deinen Geboten abgewichen bin?

O Gott Sohn erbarme Dich meiner! *

Klopfe an die Bruſt, und ſuche dich in deinem Gemüthe zu erweichen.

Der dritte Artikel.

„O Gott Sohn, ein Eingeborner der Jungfrau, erbarme Dich meiner!

Sieh da, Du bist empfangen vom h. Geist, Du bist geboren aus Maria der Jungfrau, in mitte der kalten Nacht, im Stalle zu Bethlehem, gelegen in der Krippe zwischen Ochs und Eselein. O Gott ist's denn dieses womit Du mich beleidigt hast, daß ich Dich so oft und schwer erzürne? — Ist dies die Ursache, daß ich Dich mein allerliebstes Gut verlassen, und mich zu Welt und Fleisch gewendet habe?

O Gott abermal erbarme Dich meiner!*

Der vierte Artikel.

„O Gott Sohn erbarme Dich meiner, Du schmerzhafter Herr!„

Sieh' da, Du hast gelitten unter Pontio Pilato, bist gekreuzigt, gestorben und begraben, für mich hast Du Dein theures Blut vergossen, aus lauter Liebe, die Du zu mir getragen. Ach Gott! war dies die Ursache warum ich Dich beleidigt, und so schändlich von Dir meinem treuen Bräutigam abgewichen bin?

Hat Dein theures Blut mich verjagt, und Deine unaussprechliche Liebe mich vertrieben? O ich undankbare, giftige, schnöde Creatur, wohin bin ich gerathen, daß ich meinen so treuen Geliebten verlassen konnte!*

O Gott abermal erbarme Dich meiner!

Der fünfte Artikel.

„O Gott Sohn erbarme Dich meiner, Du glorwürdiger Herr!„

Sieh' da, Du biſt abgeſtiegen zu der Hölle, haſt die Väter erlöſt, die Verdammten erſchreckt, und biſt am dritten Tage wiederum auferſtanden von den Todten. Vielleicht iſt es darum, daß ich mehr die Welt, als Dich geliebt habe? Damit vielleicht haſt Du mich beleidigt? Ich wollte Dich vielleicht lieber todt als lebendig haben? Ach nun iſt mir's dennoch leid, und reuet mich von Herzen. *

O Gott abermals erbarme Dich meiner, denn ich bin nicht werth, daß ich das Leben habe.

Der ſechſte Artikel.

„O Gott Sohn Du triumphirender, Herr erbarme Dich meiner!"

Sieh' da, Du biſt in herrlichem Triumphe aufgefahren zu den Himmeln, ſitzeſt zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, haſt ſolche Freude und Seligkeit, daß es keines Menſchen Ohr vernehmen, und keines Menſchen oder Engels Verſtand denken kann.

Was iſt denn doch der Grund, daß ich Dich ſo verlaſſen, und Deiner Seligkeit nicht achten konnte, ſondern mit dem verlornen Sohne mich lieber ſättigen wollte mit den Trebern der Schweine.

O ich armſeliges Kind, was habe ich gethan! Warum habe ich nicht nach der ewigen Glorie getrachtet, wo mein Auserwählter ſitzet, zur Rechten Gottes, Seines und meines allmächtigen Vaters? *

O Gott, o Gott, mein Gott! Abermals erbarme Dich meiner; ich bin nicht werth, daß ich nunmehr Dein Kind genannt werden ſoll.

Der ſiebente Artikel.

„O Gott Sohn ein Richter der Welt erbarme Dich meiner!“

Sieh' da, Du wirſt kommen, von der Rechten des Vaters, zu richten die Lebendigen und die Todten. Ein Engel wird eine ſchreckliche Poſaune blaſen: „Stehet auf Ihr Todten, kommt zum Gerichte!“ Da werden die Todten auferſtehen, und im Thal Joſaphat erſcheinen. Die Frommen werden hören: „Kommt her, ihr Gebenedeiten!“ Die Sünder aber: „Gehet hin, ihr Vermaledeiten!“ Iſt denn dieß wohl ſchuld, daß ich ſo wenig Dich gefürchtet habe, und Deine Gebote verachtet, als würd' ich zum Gerichte nie erſcheinen? *

O Gott abermal erbarme Dich meiner, und richte mich nicht nach Deinem Grimme, ſei gnädig mir elenden Creatur!

Der achte Artikel.

„O Gott heiliger Geiſt erbarme Dich meiner!“

Sieh' da, Du biſt ein wahrer, lebendigmachender Geiſt, Du gebeſt aus, von dem Vater, und von dem Sohne, lebeſt und regiereſt mit Ihnen in gleicher Herrlichkeit und Gottheit. Warum habe ich Dich denn durch meine Sünden ſo oft betrübt? Was haſt Du mir denn jemals Leids gethan, daß ich Dich ſo ſehr beleidige? *

O Gott abermals erbarme Dich meiner.

Der neunte Artikel.

„O Gott heiliger Geiſt erbarme Dich meiner!“

Sieh' da, Du haſt auf dieſer Erde Dir verſammelt

eine heilige, christliche, katholische und apostolische Kirche, in welcher eine Gemeinschaft der Heiligen zu finden ist. Du regierst sie, und machst sie heilig. Und möcht' es denn darum seyn, daß ich mich so muthwillig von Deinen heiligen Einsprechungen abgekehrt und zu den schnöden, heillosen Sünden hingewendet habe? *

O Gott abermal erbarme Dich meiner! mache, daß ich wiederum Deinen Frommen zugesellt werde, und ein wahres lebendiges Glied Deiner heiligen Kirche leben und sterben möge. Denn ich habe gesündigt o Herr! ich habe gesündigt.

Der zehnte Artikel.

„O Gott heiliger Geist, erbarme Dich meiner!"

Sieh' da, durch Dich haben wir Vergebung der Sünden. Keine Sünde ist zu groß, daß sie nicht vergeben werde, wenn wir nur recht Reu' und Leid haben, und unendlich ist die Barmherzigkeit Gottes. Sollte ich denn nun deshalb so frei gesündigt haben, weil Gott so gütig und barmherzig ist? Nun bin ich ja nicht werth, daß mich die Erde tragen soll! *

O Gott abermal erbarme Dich meiner!

Der eilfte Artikel.

„O Gott heiliger Geist erbarme Dich meiner."

Sieh' da, alles Fleisch wird auferstehen, wenn der Engel die Posaune bläst, müssen wir alle erscheinen. Wie kömmt es denn, daß ich mich nicht gefürchtet habe, Gott zu erzürnen? *

O Gott an jenem Tag der Auferstehung erbarme Dich meiner.

Der zwölfte Artikel.

„O Gott heiliger Geiſt erbarme Dich meiner!“

Sieh' da, wir müſſen in Ewigkeit leben, entweder in ewigen Freuden und Seligkeit, oder in ewiger Pein und Qual der Hölle. Wie kömmt es denn, daß ich dies nie recht bedacht habe, und meinen Gott ſo beleidigen dürfen? Wer Gutes thut, wird ewiglich in Freuden leben; wer Böſes thut, wird ewiglich in Höllenpein leiden!“

O Gott abermal erbarme Dich meiner, und behüte mich vor den ewigen Peinen. Amen.

Denn ich ſinge mit David:

Nicht ſtraf' mich Herr im Eifermuth,
Wenn Du in Zorn entbrenneſt,
Nicht ſtürze mich zur Höllengluth,
Weil Du die Schwachheit kenneſt!
Die Wunden heile mir in Eil,
Daß ſich mein Herz erneuet!
Sie eitern ſehr, und faulen mehr,
Der Thorheit mich gereuet.
Erzeugt haſt Du viel Liebe mir,
Haſt mich mit Gnad gekrönet!
Du haſt, als ich verſunken ſchier
Mich neu mit Dir verſöhnet,
Ei was konnt denn mich treiben an
— O weh, muß ich nun klagen! —
Daß meinen Gotte ich zum Spott
Zur Sünde mich geſchlagen?
Weiß nicht, was ich nun ſagen ſoll,
Als, Gnade ich begehre;
Mein Angeſicht iſt Schandenvoll,
O wenn's doch anders wäre!
Mach mich o Herr, vom Böſen leer
Erweck mir neue Blüthe,

Und waſch mich rein, von Sünden mein,
So ziemt es Deiner Güte!
Wie Scharlach und wie rothes Blut,
Hat Sünde mich gefärbet;
Herr ſprenge mich mit Yſop gut,
So wird all' Sünd' verderbet!
Schneeweiß und rein, wie Elfenbein,
Werd' ich dann wieder werden,
Ja wie Kriſtall, klar überall:
Wünſch' anders nichts auf Erden!
Laß glänzen mir Dein Angeſicht,
Laß mir Dein Auge ſcheinen,
Die Strahlen von mir wende nicht,
So ſtehen feſt die Deinen.
Herr wend'ſt Du Dich, ſo falle ich
Noch jetzt in dieſer Stunde!
Ohn Deine Gunſt hilft keine Kunſt,
Ohn ſie geh ich zu Grunde.

Fünftes Kapitel.

Uebung des Glaubens durch dreifaches Beten des apoſtoliſchen Glaubens. 1. Mit Opferung, 2. Mit Anbefehlung, 3. Mit Dank.

Erſte Weiſe.

Der Glaube, mit Beifügung der Worte:
„Ich opfre mich.“

Erſter Artikel.

O Gott Vater, ich opfre mich Dir mit Leib und Seel in Ewigkeit; denn Du biſt ein allmächtiger Vater, Schöpfer Himmels und der Erde.

Hier ruhe ein wenig, und ſo bei allen Artikeln wo dieſes Sternlein * ſteht, denn das bedeutet jedesmal, daß

du allda etwas ruhen und dein Herz zu Gott erheben ſollſt, weil ſolches das Gemüth wohl erquicket.

Zweiter Artikel.

O Gott Sohn, ich opfre mich Dir, und gebe mich Dir zu eigen, mit Leib, und Seel in Ewigkeit, der Du biſt, Jeſus Chriſtus Gottes eingeborner Sohn, und unſer Herr. *

Dritter Artikel.

O Gott Sohn, ich opfre mich, und gebe mich Dir zu eigen mit Leib, und Seel in Ewigkeit, der Du empfangen biſt, von dem h. Geiſt, geboren aus Maria der Jungfrau. *

Vierter Artikel.

O Gott Sohn, ich opfre mich Dir und gebe mich Dir zu eigen mit Leib und Seel, denn Du haſt gelitten unter Pontius Pilatus, biſt gekreuziget, geſtorben und begraben. *

Fünfter Artikel.

O Gott Sohn, ich opfre mich und gebe mich Dir zu eigen mit Leib und Seel in Ewigkeit, der Du biſt abgeſtiegen zur Hölle, am dritten Tag wiederum auferſtanden von den Todten. *

Sechſter Artikel.

O Gott Sohn, ich opfre mich Dir, und gebe mich Dir zu eigen mit Leib und Seel, denn Du biſt aufgefahren zu den Himmeln, ſitzeſt zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. *

Siebenter Artikel.

O Gott Sohn, ich opfre mich Dir, und gebe mich Dir zu eigen mit Leib und Seel in Ewigkeit; denn Du von dannen kommen wirst, zu richten die Lebendigen und die Todten. *

Achter Artikel.

O Gott heiliger Geist, ich opfre mich Dir, und gebe mich Dir zu eigen mit Leib und Seel in Ewigkeit, denn Du die dritte Person bist in der Gottheit und gehest aus vom Vater und vom Sohne, wahrer Gott, vom wahren Gott. *

Neunter Artikel.

O Gott heiliger Geist, ich opfre mich Dir, und gebe mich Dir zu eigen mit Leib und Seel in Ewigkeit; denn Du mir eine heilige, allgemeine, christliche Kirche erwählet und geheiliget hast, in der auch eine Gemeinschaft der Heiligen ist. *

Zehnter Artikel.

O Gott heiliger Geist, ich opfre mich Dir, und gebe mich Dir zu eigen mit Leib und Seel in Ewigkeit; denn durch Dich haben wir Vergebung der Sünden, wenn wir nur durch Deine Gnade rechte Buße thun wollen. *

Eilfter Artikel.

O heilige Dreifaltigkeit, ich opfre mich Dir, und gebe mich Dir zu eigen mit Leib und Seel in Ewigkeit; denn wir werden auferstehen am jüngsten Tage, in diesem Leibe und dieser Seele, und anschauen unsern Heiland mit diesen unsern Augen. *

Zwölfter Artikel.

O heilige Dreifaltigkeit, ich opfre mich Dir, und gebe mich Dir zu eigen mit Leib und Seel in Ewigkeit; denn nach diesem Leben erwarten wir ein andres Leben. Amen. *

Zweite Weise.

Der Glaube mit hinzugefügten Wörtlein:
„ich befehle mich.“

Erster Artikel.

O Gott Vater, in Deine Hände befehle ich mich, nimm an Dein böses Kind, denn Du bist ein allmächtiger Vater, Schöpfer Himmels und der Erde.

Zwischen jedem Artikel wo dieses Sternlein * steht ruhe ein wenig und fasse dir es so zu Gemüthe, daß es dich inniglich bewegen, und dir einen herzlichen Seufzer erpressen möge.

Zweiter Artikel.

O Gott Sohn, in Deine Hände befehle ich mich, nimm an Dein böses Kind, denn Du bist Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn und unser Herr. *

Dritter Artikel.

O Gott Sohn, in Deine Hände befehle ich mich, nimm an Dein böses Kind, denn Du für mich empfangen bist von dem h. Geist, geboren aus Maria der Jungfrau. *

Vierter Artikel.

O Gott Sohn, in Deine Hände befehle ich mich, nimm an Dein böses Kind, denn Du für mich gelitten

haſt, unter Pontio Pilato, gekreuziget, geſtorben und begraben worden biſt. *

Fünfter Artikel.

O Gott Sohn, in Deine Hände befehle ich mich, nimm an Dein böſes Kind, denn Du für mich biſt abgeſtiegen zur Hölle, am dritten Tage wiederum auferſtanden von den Todten. *

Sechſter Artikel.

O Gott Sohn, in Deine Hände befehle ich mich, nimm an Dein böſes Kind, denn Du für mich aufgefahren biſt, zu den Himmeln, ſitzeſt zu der rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. *

Siebenter Artikel.

O Gott Sohn, in Deine Hände befehle ich mich, nimm an Dein böſes Kind, denn Du von dannen wiederkommen wirſt, zu richten die Lebendigen und die Todten. *

Achter Artikel.

O Gott heiliger Geiſt, in Deine Hände befehle ich mich, nimm an Dein böſes Kind, denn Du die dritte Perſon biſt in der Gottheit, und gehest aus vom Vater und Sohn, wahrer Gott vom wahren Gott. *

Neunter Artikel.

O Gott heiliger Geiſt, in Deine Hände befehle ich mich, nimm an Dein böſes Kind, denn Du Dir verſammelt haſt eine heilige, allgemeine, chriſtliche Kirche, in welcher eine Gemeinſchaft der Heiligen iſt. *

Zehnter Artikel.

O Gott heiliger Geist, in Deine Hände befehle ich mich, nimm an Dein böses Kind, denn durch Dich erlangen wir Vergebung unsrer Sünden.*

Eilfter Artikel.

O heilige Dreifaltigkeit, in Deine Hände befehle ich mich, nimm an Dein böses Kind, denn wir werden auferstehen am jüngsten Tage in unserm Fleische, da sei uns gnädig!*

Zwölfter Artikel.

O heilige Dreifaltigkeit, in Deine Hände befehle ich mich, nimm an Dein böses Kind, denn nach diesem Leben erwarten wir ein andres, ewiges Leben! Amen.*

Dritte Weise.

Der Glaube mit beigefügten Wörtlein:
„ich danke Dir.“

Erster Artikel.

O Gott Vater, ich danke Dir von Grund meines Herzens, Dir müssen auch danken, Dich loben und preisen alle Deine Creaturen, der Du bist ein allmächtiger Vater, Schöpfer Himmels und der Erde.

Allhier wie oben, seufze zu Gott, und ruhe ein wenig, und so bei allen Artikeln wo dieses Sternlein * steht.

Zweiter Artikel.

O Gott Sohn, ich danke Dir von Grund meines

Herzens, Dir müſſen auch danken, Dich loben und preiſen alle Creaturen, der Du biſt Jeſus Chriſtus, Gottes eingeborner Sohn und unſer Herr.*

Dritter Artikel.

O Gott Sohn, ich danke Dir von Grund meines Herzens, Dir müſſen auch danken, Dich loben und preiſen alle Creaturen, der Du empfangen biſt von dem heiligen Geiſt, geboren aus Maria der Jungfrau.*

Vierter Artikel.

O Gott Sohn, ich danke Dir von Grund meines Herzens, Dir müſſen auch danken, Dich loben und preiſen alle Deine Creaturen, der Du gelitten haſt unter Pontius Pilatus, biſt gekreuziget, geſtorben und begraben.*

Fünfter Artikel.

O Gott Sohn, ich danke Dir von Grund meines Herzens, Dir müſſen auch danken, Dich loben und preiſen alle Deine Creaturen, der Du abgeſtiegen biſt zu der Hölle, am dritten Tage wiederum auferſtanden von den Todten.*

Sechſter Artikel.

O Gott Sohn, ich danke Dir von Grund meines Herzens, Dir müſſen auch danken, Dich loben und preiſen alle Deine Creaturen, der Du aufgefahren biſt zu den Himmeln, ſitzeſt zu der rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters.*

Siebenter Artikel.

O Gott Sohn, ich danke Dir von Grund mei-

nes Herzens, Dir müſſen auch danken, Dich loben und preiſen alle Creaturen, der Du von dannen kommen wirſt zu richten die Lebendigen und die Todten. *

Achter Artikel.

O Gott heiliger Geiſt, ich danke Dir von Grund meines Herzens, Dir müſſen auch danken, Dich loben und preiſen alle Deine Creaturen, der Du die dritte Perſon biſt in der heiligen Dreifaltigkeit, ein wahrer Gott von einem wahren Gott, dem Vater nehmlich und dem Sohne. *

Neunter Artikel.

O Gott heiliger Geiſt, ich danke Dir von Grund meines Herzens, Dir müſſen auch danken, Dich loben und preiſen alle Deine Creaturen, der Du Dir auf Erden verſammelt haſt eine heilige allgemeine chriſtliche Kirche, in welcher eine Gemeinſchaft der Heiligen iſt. *

Zehnter Artikel.

O Gott heiliger Geiſt, ich danke Dir von Grund meines Herzens, Dir müſſen auch danken, Dich loben und preiſen alle Deine Creaturen, denn durch Dich erlangen wir Vergebung der Sünden. *

Eilfter Artikel.

O heilige Dreifaltigkeit, ich danke Dir von Grund meines Herzens, Dir müſſen auch danken, Dich loben und preiſen alle Deine Creaturen, denn Du am jüngſten Tage erwecken wirſt unſer Fleiſch, auf daß ein Jeglicher empfange Gutes oder Böſes nach ſeinen Werken. *

Zwölfter Artikel.

O heilige Dreifaltigkeit, ich danke Dir von Grund meines Herzens, Dir müssen auch danken, Dich loben und preisen alle Deine Creaturen, denn nach diesem vergänglichen Leben wirst Du uns geben ein ewiges Leben. Amen.*

Sechstes Kapitel.

Uebung des Glaubens. Durch eine Parabel von den heiligen Aposteln.

Zukünftige Woche nimm täglich im bestimmten Viertelstündchen dieses Kapitel, überlies es, und beantworte mir die Fragen, die ich dir vorlegen werde.

1.

Ein guter Engel führte mich jüngst in einen schönen, herrlichen, fürstlichen Pallast, der mit den köstlichsten Gemälden, Teppichen, mit Gold, Silber, Edelsteinen dermaßen geziert war, und gleichsam leuchtete, daß ich nicht anders meinte, als sicher müßte das ein Antritt oder Vorgemach des Himmels seyn. Oben an, — nach der Breite des Pallastes, saßen zwölf fürstliche Personen, in lauter Purpur und Scharlach gekleidet, jede auf einem fast königlichen Throne sitzend, in ihren Händen lauter goldne, wohlklingende Harfen haltend, auf denen sie gar lieblich spielten. Unterdessen aber liefen auf und ab viele edle Ritter, und mancherlei fremde Nationen und Völker,

die ſich zum Theil vor den fürſtlichen Perſonen niederwarfen, und ihnen huldigten, zum Theil aber auch ſich ganz widerſpenſtig zeigten, und ſie anfeindeten.

Da fragt' ich meinen Engel was dies wäre, und er antwortete mir: Der Pallaſt wäre die allgemeine chriſtliche Kirche Gottes, die zwölf fürſtliche Perſonen aber die zwölf Apoſtel Jeſu Chriſti; und ich freute mich nicht wenig, zu hören was ſie denn ſpielen würden.

Da fing der h. Petrus an,*) ſpielte auf ſeiner Harfe, und ſang wie folgt:

Ich glaube feſt in einen Gott,
Von Ewigkeit allmächtig.
Verwerf' der vielen Götzen Rott',
Von Stein und Holz verächtig!
All' Kraft und Macht von Ewigkeit,
Gott Vater hat alleine,
Sein iſt allein all' Herrlichkeit,
Wer iſt, der es verneine?

Wie er aber ſo geſpielt hatte, trat eine große Menge der Heiden hervor, ſchrieen überlaut, ihre Götter wären nicht zu verwerfen, man ſolle ſie nicht ſchelten, als ob ſie kraftlos wären, ſie wollten ſolche Schmach nicht leiden. — Was dünkt dich nun, mein liebes Kind, hältſt du es mit dieſen Heiden, oder mit dem h. Petrus? Gib mir Antwort, und wenn du es mit dem h. Petrus hältſt; ſo neige ihm dein Haupt, und bekenne dich zur

*) Augustinus de Tempores, sermo 115. citatur a Baronio. A. C. 44. N. 17.

wahren allgemeinen Kirche des wahren einzigen Gottes. So gebe denn Antwort.

Antwort: Ich halte es mit dem h. Petrus, und wenn es schon das Leben kosten sollte, so bleibe ich dabei beständig, bis in den Tod.

2.

So recht, du hast wohl geantwortet. Nun höre weiter, was der h. Johannes spielte:

Er schuf die Himmel glänzend rund,
Sonn', Mond und Stern' beineben,
Die Erd' legt' Er zum Mittelgrund
Mit Wasser hoch umgeben.
Vom Vater kam es alles her
(Merkt auf, ihr Menschenkinder!)
Erd, Himmel und das große Meer
Im Augenblick geschwinder.

Wie er aber so gespielt hatte, traten einige Weltweise hervor und meinten, es sei nicht also, sondern gaben vor, Himmel und Erde wären nicht von Gott erschaffen, sondern nur so von ungefähr zusammengeflossen, schüttelten die Köpfe und wollten nichts mehr hören. — Was dünkt dich nun, mein Kind, willst du es mit diesen thörichten Weltweisen, oder mit dem h. Johannes halten? Gib mir Antwort.

Antwort: Ich halte es mit dem h. Johannes, denn er ist der Adler, welcher so gar hoch gestiegen ist, und die Geheimnisse der Werke Gottes, von Gott selbst gelernt hat.

3.

So recht, nun höre weiter, was der h. Jakobus spielt:

Ich glaub' zugleich in Jesum Christ!
Wollt' ich mein Herz aufbrechen,
Gewiß, Er drin gemalet ist,
Kann ich mit Wahrheit sprechen!
Vom Vater ist Er wunderlich
Von Ewigkeit entsprossen,
Hernach zu uns sanft mildiglich
Vom Himmel abgeflossen!

Da er aber also gespielt hatte, hörte ich einige verstockte Juden, die mit nichten zugeben wollten, daß Jesus ein Sohn Gottes wäre; liefen fort, verschlossen ihre Ohren, und schrieen, Er hätte Gott gelästert. — Was dünkt dich nun, mein Kind, hältst du es mit den Juden oder mit dem h. Apostel? Gib mir Antwort.

Antwort: Ich halte es mit dem h. Apostel.

4.

So recht, nun höre weiter, was der h. Andreas singt:

Geboren aus Maria rein,
Von Gott, dem Geist empfangen,
Ist worden uns ein Kindlein klein,
Im Arm ließ sichs umfangen.
Die Mutter blieb jungfräulich rein,
Gebar ohn' Mannessaame,
Gott trat ins Menschenleben ein,
Und Jesus war Sein Name.

Und abermal entstand ein Gemurre, denn den Weltweisen war es lächerlich, daß eine Jungfrau gebären sollte. — Was dünkt dir nun, mein Kind, willst du es mit diesen Thoren halten oder mit dem Apostel?

Antwort: Ich halte es mit dem Apostel.

5.

So höre nun weiter, was der h. Philippus spielt:

Für uns hat Er Sich geben dar,
Verspottet und verhöhnet,
Ward Ihm Sein Leib zergeißelt gar,
Sein Haupt mit Dorn' gekrönet.
Das Urtheil sprach Pilati Mund,
Die Juden wollten's haben,
Er starb am Kreuz zur dritten Stund,
Ward ehrsam dann begraben.

Da hörte man wieder einige Ketzer sich widersetzen, welche sprachen: Er hätte nur einen Scheinleib angenommen, in welchem Er gelitten, keineswegs aber wäre ein wahrhafter Leib für uns gekreuzigt worden. — Was dünkt dich nun, mein Kind, ists wahr, was diese Ketzer sagen oder was der h. Apostel gesungen hat?

Antwort: Ich halt' es mit dem h. Apostel.

6.

So recht, nun höre weiter, was der h. Thomas spielt:

Er fuhr zur Hölle tief hinab,
Zerbrach die Eisenpforten,
Dem Feind es großen Schrecken gab,
Er strafet sie mit Worten.

Der frommen Väter Kett' und Band,
Die dort gefangen lagen,
Zertrennet er mit feſter Hand,
Stand auf nach dreien Tagen.

Da erhob ſich ein abermaliges Gemurr, und es rieſen einige hartgläubige, widerſpenſtige Gemüther, Chriſtus wäre nicht zur Hölle, ſondern allein in's Grab geſtiegen. Ja, andere riefen auch, Er wäre nicht auferſtanden, ſondern aus dem Grabe geſtohlen worden. — Was dünkt dich nun, mein Kind, glaubſt du mit dem Apoſtel oder mit dieſen hartgläubigen Gemüthern?

Antwort: Ich halte es ganz feſt mit dem Apoſtel.

7.

So recht, nun höre weiter, was der h. Bartholomäus ſpielt:

Zum Himmel fuhr Er dann empor,
Im Lichte, licht erhoben,
Ihm nahte aller Geiſter Chor,
Mit Danken und mit Loben.
Er ſitzt zu Gottes rechter Hand,
Ein Sohn von Gott geboren,
Regiert von dannen alles Land,
Ein König auserkohren!

Da ſchrieen wieder die Heiden, das wäre eine Fabel. Die Juden aber lachten und ſpotteten des Apoſtels. — Was dünkt dich nun, mein Kind, was iſt deine Meinung? Mit welchen willſt du es halten?

Antwort: Ich halte es mit dem h. Apoſtel.

8.

So recht, nun höre weiter, was der h. Matthäus ſpielt:

Er kömmt gewiß an jenem Tag',
Die Welt mit Recht zu richten,
Anhören wird er Recht und Klag',
Wird alle Händel schlichten.
O Gott! wer wird alsdann besteh'n,
Sich retten mit dem Rechte?
Wenn Du willst zu Gerichte geh'n
Mit Deinem armen Knechte?

Da fuhren abermal daher einige Schwärmer und verblendete Weltkinder, welche ganz und gar in ihren Lastern und Lüsten versunken schienen; diese lachten auch über diesen Gesang vom jüngsten Gerichte, sprachen mit Gespötte, es wäre noch lange dahin, und solches Fabelwerk nur für die Kinder ꝛc. — Was dünkt dich nun, mein Kind, hältst du es mit diesen Verblendeten oder mit dem Apostel?

Antwort: Ich halt' es mit dem Apostel; denn ganz gewiß ist es nur zu wahr, daß der strenge Richter an jenem Tage kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten. Ach, und dann werden sie es wahrhaftig erfahren, was sie jetzt verlachen!

9.

So recht, nun höre weiter, was der h. Jakobus Alphäi spielt:

Ich glaub' zugleich an einen Geist
Mit Vater und dem Sohne.
Doch ist, was drei Personen heißt,
Ein Gott nur, eine Krone!
Die Kirche Sein, stimmt überein,
In Lehr' und Sakramenten;

Iſt immer heilig, allgemein,
An allen Ort und Enden.

Aber da gab es ein gar mächtiges Getümmel, und es ſchrieen alle Heiden und Juden, was er von einem Gott und drei Perſonen geſungen hätte, das wäre nichts als lauter Fabelwerk! Und es ſchrieen nicht wenige Kezzer, zu der Kirche Gottes gehörten ſie auch, da wollten ſie ganz und gar nicht ausgeſchloſſen ſeyn! Aber der Apoſtel ließ ſich im geringſten nicht bewegen. — Was dünkt dich nun, mein Kind, hältſt du es mit dem Apoſtel?

Antwort: Ich halt' es mit dem Apoſtel.

10.

So recht, nun höre weiter, was der h. Simon Zelotes ſpielt:

Mit Gottes Heiligen wir all',
Gemeinſchaft freudig pflegen,
Sie ſchützen uns vor böſem Fall,
Wir ehren ſie dagegen.
Sie fleh'n zu Gott, der treu ſie liebt,
Daß Er in Seiner Güte
Uns Nachlaß aller Sünde gibt,
Vor der Er uns behüte!

Da ſprangen aber bald einige hervor, denen es durchaus nicht gefiel, daß man mit den Heiligen zu viel Gemeinſchaft haben ſolle, weil ſie ja todt wären, dachten aber wenig daran, daß Gott kein Gott der Todten, ſondern ein Gott der Lebendigen ſei. Es ließen ſich auch Viele als Kains Brüder erkennen, indem ſie an der Vergebung der Sünden verzweifelten, zum Tempel hin-

aus liefen und sprachen: ihre Sünden seien größer, als die Erbarmniß Gottes. — Was dünkt dich nun, mein Kind, willst du es mit diesen oder mit dem Apostel halten?

Antwort: Ich halt' es mit dem Apostel; denn die Gemeinschaft der Heiligen will ich mir nicht nehmen lassen, und will nicht an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln, wenn ich auch alle Sünden der ganzen Welt begangen hätte.

11.

So recht, nun höre weiter, was der h. Judas Jakobus spielt:

Das Waizenkörnlein nicht verdirbt,
Fällt's gleich im Acker nieder,
Wenn gleich es in der Erde stirbt,
Kömmt es doch endlich wieder;
So auch wird unser Fleisch und Blut,
Dem Grabe übergeben,
Wenn seine Zeit es hat geruht,
Neu auferstehn und leben!

Aber da erhob sich erst recht eine mächtige, starke Rotte, die sich diesem apostolischen Gesange entgegen stellte, und außerhalb des Pallastes sich verband, diese Lehre gänzlich mit aller Macht zu bestreiten. — Was dünkt dich nun, mein Kind, zu welcher Seite willst du dich halten? Zu den Ketzern und Ungläubigen, die die Auferstehung der Todten verwerfen, oder zu dem h. Apostel, der sie bekennt?

Antwort: Ich halte es mit dem h. Apostel.

12.

So recht, nun höre weiter, was der h. Matthias ſpricht:

Dann wird ein ewig Leben ſeyn,
In Freuden oder Leiden,
Den Böſen wird es in der Pein,
Den Frommen in den Freuden;
Was ich geſagt, nur wohl betracht,
O Menſchheit groß und kleine,
Halt' treulich Wacht, nimm dich in Acht,
Denn ich es treulich meine.

Da dies der Apoſtel geſungen hatte, waren doch nicht wenige gottloſe Leute, welche auch dieſem Punkte ſich widerſetzten, und Alles nur für einen Traum hielten, was er vom zukünftigen Leben ſo treulich zur Ermahnung und Warnung für alle Sünder geſungen hatte. — Was meinſt du, mein liebes Kind, wollteſt du dieſen gottloſen Leuten oder dem Apoſtel lieber folgen?

Antwort: Dem Apoſtel, denn darauf bin ich bereit, zu leben und zu ſterben, daß nach dieſem Leben wahrhaftig noch ein anderes ewiges folgen werde.

O wohl, wohl, den frommen Gotteskindern, weil ſie in ewigen Freuden ewig leben werden; aber auch wehe, wehe, den armen Sündern, weil ſie in ewigen Qualen ewig leben müſſen! Ach! warum denken wir dies doch ſo ſelten? Warum fangen wir nicht dieſe Stunde noch ein anderes, frommes Leben an, und ſagen einmal gänzlich allen Sünden ab? es muß doch einmal ſeyn, es muß gewagt ſeyn, und wahrlich iſts auch höchſte Zeit, daß man ſich mit aller Macht bekehre.

Eia, soll es seyn und muß es seyn, so laß es lieber jetzt, noch diese Stunde seyn, in Gottes Namen, Amen, Amen.

Siebentes Kapitel.

Uebung des Glaubens. Durch gläubiges Antworten auf versuchende Fragen.

Diese Woche magst du täglich im bestimmten halben Stündlein folgende Fragen vornehmen, dich darnach erforschen und sie dir selber beantworten; so übst du abermal schöne und kräftige Werke des Glaubens, wobei auch einige Werke der Liebe mit vorkommen.

Erste Frage.

Mein Kind, was hältst du von Gott? Sollte wohl etwas im Himmel und auf Erden seyn, von vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Dingen, die Er nicht wüßte? Sollte Er wohl irgendwo in einer Sache betrogen werden können?

Antwort: Nein, Er weiß alles von Ewigkeit her, und es ist also unmöglich, daß Er fehle, oder betrogen werden könne. (Hebr. 4, 13.)

Zweite Frage.

Obschon Er für Sich nicht fehlen, noch betrogen werden kann, sollte Er nicht doch uns betrügen, und in

Irrthum führen können? Was meinſt du? Gib mir Antwort.

Antwort: Mit nichten; denn gleichwie Er eine unendliche Weisheit iſt, und darum nicht irren, und nicht betrogen werden kann, ſo iſt Er auch eine unendliche Güte, und will uns darum nicht betrügen und in Irrthum führen. (4 B. Moſ. 23. Hebr. 6.) Was Er denn redet oder uns offenbaret, das muß nothwendig die unverfälſchte, reine Wahrheit ſeyn, und es iſt unmöglich, daß es anders ſeyn könne. Auf dieſe beiden Punkte, nehmlich auf Seine unendliche Weisheit, und auf Seine unendliche Güte iſt unſer ganzer Glaube, als auf zwei unbewegliche Grundveſte und Säulen, aufgeführt und geſtützt.

Dritte Frage.

Wie aber, wenn Er gleichwohl uns betrogen hätte, ohne daß wir's wüßten, wie, wenn die ganze Bibel nur ein Gedicht und eine Fabel wäre, wie würden wir beſtehen?

Antwort: Ich habe doch ſchon geſagt, daß es unmöglich ſei, daß uns Gott täuſchen und betrügen könne; denn ſo wahr als Gott Gott iſt, und ſo wahr als Seine Allwiſſenheit und Güte unendlich iſt, ſo wahr iſt auch, daß alle Seine Worte Wahrheit ſind.

Vierte Frage.

Sollteſt du denn wohl deine ewige Seligkeit daran wagen dürfen, daß alle und jeder Artikel der ganzen h. Schrift unfehlbar wahr ſei? das heißt: wenn Jemand an

der Wahrheit der h. Schrift zweifelte, wäreſt du dann bereit, zu ſagen, du wollteſt in Ewigkeit verdammt ſeyn, und mit Leib und Seele in die Hölle dich ſtürzen laſſen, wenn das Wort Gottes irgendwo falſch ſeyn ſollte? Bedenke dich und gib mir Antwort. (Matth. 5. Luc. 16.)

Antwort: Ja, ich wäre bereit, und von dieſem Augenblicke an übergebe ich mich und will in die ewigen hölliſchen Qualen geſtürzt ſeyn, wenn Gottes Wort im kleinſten Pünktlein gelogen hat. Denn eher müßte ja Himmel und Erde mit allem, was darin iſt, vergehen, als daß eine einzige Sylbe des göttlichen Wortes nicht erfüllt werden ſollte.

Fünfte Frage.

So ſehe ich wohl, du trauest Seinen Worten dermaßen, daß wenn Gott ſagte, ſchwarz wäre weiß, würdeſt du es Ihm gleichwohl glauben? Oder ſage mir, ob du es Ihm nicht glauben wollteſt?

Antwort: Ich weiß wohl, daß Gott ſolches nimmer ſagen wird, aber dennoch, wenn Er's ſagte und die h. allgemeine chriſtliche Kirche es uns zu glauben vertrüge, ſo wollt' ich es alſobald glauben, und meiner Seele Seligkeit daran wagen und verloren geben, wenn es nicht wahrhaftig wahr wäre, denn Gott könnte ja nicht fehlen, noch lügen.

Sechſte Frage.

Wenn aber etwas wider alle fünf Sinne aller lebenden Menſchen, ja, wider alle menſchliche Vernunft wäre,

wie könnteſt du ſolches glauben? wie z. B. im Amt der h. Meſſe ſagen alle fünf Sinne und alle menſchliche Vernunft, daß wahrhaftig da nur Brod und Wein, nicht aber Fleiſch noch Blut ſei. Gott aber ſagt, es ſei nicht Brod und Wein, ſondern das Fleiſch und Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti. Wie kannſt du dieſes ſo ſchnell und feſt und ohne allen Zweifel glauben? Zweifelſt du denn nicht im geringſten an ſo ſeltſamen Artikeln?

Antwort: Ich zweifle nicht im geringſten! Was Gott geſagt, muß wahr ſeyn, und wenn auch alle Menſchen und Engel tauſendmal widerſprächen. Denn alle Engel und Menſchen, mit allen ihren Sinnen, Vernunft und Verſtand können betrogen werden und auch betrügen; Gott aber allein kann weder betrogen werden noch auch betrügen wollen. Von Ihm, der Wahrheit ſelber, kann nichts als nun pure, lautere, reine, unverfälſchte Wahrheit fließen.

Siebente Frage.

Wie iſt es aber möglich, oder wie kann es immer geſchehen, daß Chriſti Fleiſch und Blut zugleich im Himmel ſei, und auch zugleich auf Erden, an tauſend und tauſend verſchiedenen Orten der Welt, auf tauſend verſchiedenen Altären, in tauſend und tauſend verſchiedenen Hoſtien und Kelchen? Wie iſt es möglich? Gib mir Antwort.

Antwort: Wie es möglich ſei, weiß ich nicht und kann es nicht begreifen, weil mein Verſtand zu arm und gering iſt. Gott weiß es aber und begreift es gar wohl; Dem ſtell' ich es anheim, wie es möglich ſei.

Das weiß ich aber, und glaube es fest, daß solches wahrhaftig wahr, und daß Gott allmächtig sei, (Matth. 19.), dem nichts unmöglich ist, weder im Himmel noch auf Erden. Sein wahres Wort kann nicht fehlen, Er hat's gesagt, die Wahrheit selbst hat es gesprochen, nun muß es einmal wahr seyn und wahr bleiben ewiglich, und sollten auch alle Ungläubige aus Ingrimm darüber zerbersten.

Achte Frage.

Du wirst dich gewiß sehr verwundern, daß obwohl Gott sagt, im heiligen Sakramente sei der Leib und das Blut Christi; die fünf Sinne der Menschen aber sagen, es sei nur Brod und Wein, man Ketzer findet, die dem beipflichten, was die menschlichen Sinne sagen, dem aber, was der allmächtige, wahrhafte Gott sagt, abfallen? Wundert dich nicht über alle Maßen, daß man solche Menschen findet?

Antwort: Ja wohl, wundert es mich über alle Maßen, ich weiß nicht, was ich sagen soll. O Gott! bekehre doch solche arme Kinder, denn es ist ja eine ausdrückliche Abgötterei, daß man dem Geschöpfe glaubt, dem Schöpfer aber nicht glauben will. Sollte denn der allmächtige, ewige Gott eher fehlen und betrügen, als die fünf Sinne des Menschen? Heißt das nicht die Sinne des Menschen über Gott erheben, indem man ihnen glaubt und nicht Gott, der doch alle Sinne der Menschen erschaffen hat. O mein Gott! ich bitte Dich abermal, durch das kostbare Blut Jesu Christi, errette

doch alle Christenmenschen von so schrecklicher Blindheit und so arger Abgötterei!

Neunte Frage.

Nun möchte ich gerne wissen, wenn du unter solchen Ungläubigen oder Heiden dich befändest, ob du auch bereit wärest, diesen deinen Glauben öffentlich mit dem Munde zu bekennen und ihren Unglauben zu strafen. Sage mir, wie bist du gesinnt?

Antwort: Wenn es zur Ehre Gottes und Rettung der Wahrheit nöthig oder sonst nützlich wäre, so wollte ich mich nicht scheuen, vor aller, aller Welt meinen Glauben frei heraus zu bekennen.

Zehnte Frage.

Wenn man dich aber verlachen, verspotten, für einen Narren halten würde, wolltest du dennoch ohne Scheu als ein Genosse deines Glaubens bekannt seyn?

Antwort: Ja, ich wollte, denn ich halte es mit David, der also gesungen hat:

Wenn schon die Stolzen spotten mein,
Und ihr Gelächter treiben,
Wenn alle Welt auch stimmte ein
Und wollt' sich an mir reiben,
Will dennoch ich ohn' alle Scheu,
Vor Fürsten und vor König'
Von Gottes Worten reden frei,
Die süßer sind als Honig.

Eilfte Frage.

Wenn du aber Gefängniß, Streiche und Schläge,

auch Verluſt der Güter oder dergleichen Unglück zu befürchten hätteſt, wenn dein Glaube bekannt würde, wollteſt du dennoch ihn unverborgen halten?

Antwort: Wenn es, wie ich ſchon ſagte, zur Rettung der Ehre Gottes und der Wahrheit nöthig oder ſehr nützlich wäre; wenn es aber nicht nöthig wäre, wollte ich in ſolchem Falle ſchweigen, weil ohne erheiſchende Noth der Ehre Gottes, und beſondern hohen Nutzen, es nicht allzeit dient, noch man ſchuldig iſt, ſich in dergleichen Ungemach zu verwickeln.

Zwölfte Frage.

Wenn man aber deinen Glauben ſchon wüßte, und man dich zwingen wollte, denſelben abzulegen und zu verläugnen, wollteſt du, eher als dies zu thun, bereit ſeyn, Haus und Hof, Vater und Mutter, Freunde und Verwandte, ja alles, was dir lieb und theuer auf dieſer Welt ſeyn könnte, zu verlaſſen, und in fremden Landen in ewigem Elende ganz arm und nackt herumzuziehen und von Haus zu Haus das Almoſen zu begehren, als vom Glauben abzuſtehen. Bedenke dich wohl, ob du dies Alles unter Höllenqualen lieber thun wollteſt, als dem rechten Glauben zu entſagen? Nun gib mir Antwort, ob du dich in deinem Herzen bereit findeſt, ſolchem Sturme zu begegnen?

Antwort: Ich darf es wohl bekennen, daß ich mich ganz bereit dazu finde. Gott ſei gelobet in alle Ewigkeit, daß Er mir mit Seiner Gnade dieſe Stärke ins Herz gegeben hat.

Dreizehnte Frage.

Wollteſt du aber auch bereit ſeyn, um des allgemeinen chriſtlichen Glaubens willen, ein ganzes Jahr lang im finſtern Kerker zu liegen, wo weder Sonne noch Mond dich beſcheinen könnten? Bedenke es recht, und gib mir Antwort.

Antwort: Es dünkt mich, daß ich mit der Gnade Gottes bereit wäre; ja, ſogar bilde ich mir ein, ich wollte noch dazu von Herzen frohlocken, wenn Gott mich würdigte, um Seines h. Namens willen, in dem abſcheulichſten Kerker, in Ketten und Banden, in Hitze und Kälte, mein ganzes Leben zuzubringen, ich wollte mit dem h. Apoſtel Paulus ſprechen: (2 Timoth. 2.)

Gedenk' an Feſſeln ich und Schwert,
Mein Herz will d'rum nicht beben,
Wenn ich mit Chriſto leiden werd',
Werd' ich mit Ihm auch leben!
Willkomm Gefängniß, Kett' und Band'
Und Schwert, die mich nicht ſchrecken,
Mit Freuden will ich Fuß und Hand
Und Hals nach euch ausſtrecken.

Vierzehnte Frage.

Darfſt du denn auch aus Herzensgrund ſolche Wohlthat von Gott begehren? Bedenke dich!

Antwort: Will mich gar nicht bedenken, denn ich darf es freilich, und wollte Gott, daß Er mich erhörte! Solches wünſche und begehre ich aus recht ernſtlichem Gemüthe, aus inniglichem Grunde meiner Seele. Denn Gott iſt ja doch gewiß ein ſo trefflicher, großer

mächtiger, vollkommener Herr und Gott, daß man Ihm zu Liebe, wohl gern tausendmal mehr ertragen sollte! Und auch noch außerdem, so ist es ja doch ganz unaussprechlich (Kor. 4.), und unergründlich, was für Wonne und Seligkeit in alle Ewigkeit denen vorbehalten ist, welche hier in dieser Welt ein geringes, zeitliches, vergängliches Elend Seinetwegen ausstehen.

Um dieses Leben ist's ja doch gar bald geschehen. (Röm. 8.) und ist doch alle Trübsal dieser Welt pur lauter Nichts, gegen die ewige, zukünftige Herrlichkeit zu rechnen. O Gott wenn ich nur so glücklich wäre, daß ich zur Ehre eines so trefflichen, herrlichen Gottes etwas dergleichen leiden dürfte.

Fünfzehnte Frage.

Wie aber, wenn du um des Glaubens Willens eines gräulichen Todes sterben müßtest; wie würdest du gesinnt seyn, um allerhand schwere Marter auszustehen.

Antwort: O Gott, ich finde mich gar schwach um große Pein und Marter auszustehen, meine Natur ist viel zu furchtsam, und es ist mir gar zu bang, daß mein jetziger, schwacher Wille mir überwunden würde. O Herr, führe mich doch nicht in so große Versuchung, denn ich könnte ja nicht bestehen! Doch aber, wenn Du jemals solches über mich verhängtest, hoffe ich dennoch nach Deiner überschwenglichen Barmherzigkeit würdest Du mir mit Deiner Gnade so kräftig beistehen, daß ich nicht zu Grunde ginge.

O Herr, erlöse mich von allem Uebel!

Sechszehnte Frage.

Einen gemeinen Tod, denke ich mir aber doch, daß du gern um des Glaubens Willen annehmen wollteſt? Iſt dem nicht ſo? Gib mir Antwort.

Antwort: Ja freilich, wenn nur Gott mir einen ſolchen Tod ſchenken wollte, das wäre wohl mein Begehren.

O Herr! was ſollte es Dir doch ſchaden können, wenn Du Dich ſo freigebig gegen mich erzeigen, und mir eine ſolche Wohlthat ſchenken wollteſt? Zumal ich es ſo ganz und gar nicht verdient habe; denn, o Herr! nicht das iſt Dir ſo große Ehre, und wird ſo rühmlich erſcheinen, wenn Du gegen Jene freigebig biſt, die es einigermaßen verdienen, ſondern viel rühmlicher, löblicher und ehrenvoller wird es Dir am jüngſten Tage vor aller Welt ſeyn, wenn Du gegen die, welche es am wenigſten verdient haben, die größte Freigebigkeit gebraucht haben wirſt.

O mein Gott und Herr, nun laſſe Dir doch Deine eigene Ehre und Deinen Ruhm, an jenem Tage angelegen ſeyn, und je unverdienter die Wohlthat iſt, die ich begehre, je überfließender laß auch ſeyn und erſcheinen Deine Großmuth und hohe Mildthätigkeit, mit der Du mich begnadigſt.

Zum Beſchluß dieſer Uebung, kann ich nicht umhin, eine Einrede, die ein frommes Kind mir allhier gemacht hat, zu widerlegen, welche alſo lautet:

Einrede: Ich finde zwar in mir, daß ich um Gottes und des Glaubens Willen, gern wie hier geſagt,

leiden wollte, aber dennoch, sobald eine Gelegenheit kömmt, und jemand mir das Geringste zuwider thut, da werd' ich ungeduldig, und kann nichts leiden; scheint mir also doch ein Zeichen, daß ich gewiß noch keine rechte Liebe Gottes, und völlige Tugend im Herzen habe.

Widerlegung: Aus diesem Zeichen kannst du nicht schließen, daß du nicht gleichwohl eine heldenmüthige, tapfre Liebe, in Gottes Gnade gegründet, und einen lebhaften Glauben zu Gott, in deinem Herzen habest, wenn du nur dich ganz so befindest, wie die Antworten obiger Uebung, es darthun. Denn jene geringen Sachen, die dir begegnen, und dich zur Ungeduld bewegen, werden dir nicht um Gottes oder des Glaubens willen angethan, sondern aus etwa andern Ursachen, und darum ist nicht so sehr zu verwundern, daß du die Geduld alsdann so leicht verlierst; denn auch die aller tapfersten Gemüther, wollen nur gern um Gott und Gotteswillen sich unterwerfen. Aber wenn du merktest, daß man dir um Gottes, und des Glaubens willen, nicht aber etwa aus Leidenschaft, oder sonstigen andern Zufällen zu leiden gäbe, so glaube ich ganz gewiß, und zweifle nicht, daß du kühn und muthig wärest, und gar nicht ausschlagen würdest, alles mit Fröhlichkeit des Herzens zu überstehen.

Achtes Kapitel.

Uebung des Glaubens für sich und andere durch ein Bilderbuch.

Diese künftige Woche kannst du täglich im bestimmten Viertelstündlein noch auf eine andere Weise den Glauben üben, wie folgt:

Bewirb dich Andachtshalber, auf katholische Weise, und nicht aus ketzerischem Vorwitz, um ein Bilderbuch, worin das ganze Leben und Leiden Christi oder andere Geschichten der heil. Schrift enthalten sind. Man findet reiche Töchter, die ihr Spielgeld an eitle Dinge verschwenden; da könntest du es wohl besser und nützlicher anwenden, und dir bei einem Maler ein ganzes Buch voll schöner Bilder, ohne viele verschiedene Farben, nur in schwarz und weiß entwerfen lassen. Oder könntest allerhand Bilder einsammeln, und sie hernach zusammen binden lassen, oder könntest ein solches Buch kaufen, in welchem dergleichen Bilder enthalten wären, wie z. B. die biblischen, welche hin und wieder gestochen sind. Ein solches Buch aber sollst du dir zu Zeiten, wenn du einige schöne Werke des Glaubens üben willst, auf die folgende Weise zu Nutz machen, welche ich dir für diese kommende Woche vorschreiben will.

Täglich im bestimmten Viertelstündlein kniee dich nieder, mache das Kreuz, bete den Glauben, und schlage dein Buch auf, nimm das erste Bild, z. B. die Verkündigung Mariä, besieh es wohl, und wenn du dich daran erfreut hast, dann erhebe dein Herz zu Gott, und sprich also: O Herr Jesu, ich glaube wahrhaftig, daß das ge-

ſchehen ſei, was dieſes Bild hier zeigt, ich glaube, daß der Engel deiner heiligen Mutter die Bothſchaft gebracht habe. Ich glaube Herr, und bin bereit eher mein Leben zu verlieren, als dieſen Glauben zu verläugnen und davon abzuſtehen. Auf dieſe Weiſe kannſt du das ganze Buch durchſehen, und dir alles ſowohl ins Herz faſſen, daß es dir davon gerührt, und in neuer Liebe entzündet werde.

Noch einige Punkte vom Gebrauche dieſer Uebung.

1.

Dieſe Weiſe iſt wohl ſchön, denn bei jedem Bilde übſt du ein neues Werk des Glaubens, und durch ein jedes ſolches Werk verdienſt du dir im Himmel eine Krone; und doch beluſtigeſt du zugleich deine Augen.

2.

Du kannſt dieſe Weiſe auch brauchen in Krankheit; denn die Kranken beluſtigen ſich gern mit Bildern.

3.

Auch bei Andern, daß ſie es gar nicht merken, kannſt du ſie brauchen, denn indem ſie meinen, du habeſt nur deine Luſt mit den Bildern, iſt dein Herz bei Gott, und mit Ihm beſchäftigt, bei Umwendung eines jeden Blattes, ſagſt du nur geſchwind im Herzen: o mein Gott, das glaube ich, und das glaube ich auch, und ſo fort.

4.

Du kannſt auch einem Andern zugleich Gelegenheit geben, daß er den Glauben mit dir übe, und es doch kaum merke, indem du zu deinem Geſpielen etwa alſo ſageſt: Sieh da, ein ſchönes Bilderbuch, laß es uns einmal beſehen, u. ſ. w. Da wird Chriſtus ans Kreuz genagelt, da wird Er in's Grab gelegt, da ſtehet Er wieder auf, u. ſ. w., glaubſt du, daß alles das geſchehen ſei? Und er wird antworten: Ei mein Gott, wie ſollte ich das nicht glauben? Darauf antworteſt du: ich glaube es auch, ſonſt würde es übel mit uns ſtehen, u. ſ. w. So habt ihr beide ein Werk des Glaubens geübt. Und willſt du ihm ferner Gelegenheit geben, auch noch Werke der Hoffnung und der Liebe mit dir zu üben, damit ihr beide zur Andacht und allerhand guten Gedanken und Geſprächen erwecket werdet, ſo kannſt du aus dem Buche noch mehr Gelegenheit nehmen, und vom Leiden Chriſti ſprechen, wie folgt:

Beiſpiel: O Gott! welch' ein Schmerz und Gräuel muß das geweſen ſeyn, zu ſehen, wie man einem lebendigen, zarten Menſchen, Nägel durch die Hände ſchlug? Wie muß das Blut herausgefloſſen ſeyn! Wie grauet mir, wenn ich nur daran denke! Was dünket dir, wollteſt du wohl für einen ſolchen Geliebten auch wieder ſterben? Mir iſt wohl ſo, als wollt' ich mir für ihn das Leben nehmen laſſen, und dünket mir, als wollt ich nimmermehr verzweifeln an der Seligkeit, wenn ich an das Blut Chriſti gedenke, u. ſ. w.

Mit dieſen und dergleichen Reden, deren Gelegen-

heit du aus den Bildern auf vielerlei Weise nehmen kannst, wirst du gewiß in dir und dem Andern viel gute Anmuthungen verursachen. Wie oft, geschehen; du darfst es nur versuchen, um es zu erfahren.

5.

Aus obiger Weise ergiebt sich noch ein anderes schönes Lehrpünktlein, wie man sich gewöhnen solle, den Glauben zu üben, wenn man in der Kirche, oder hin und wieder in Häusern, auf den Straßen, Kirchhöfen oder wo immer, gemalte oder geschnitzte Darstellungen aus der Schrift sieht; wie man alsdann geschwind Gelegenheit nehmen soll, den Glauben zu üben, indem man im Herzen diese und dergleichen Worte spricht:

O Herr! das glaube ich, und bin bereit dafür zu sterben, oder: o Herr, wie dank ich Dir für das, was hier gemalt ist, oder: o Herr! sei gelobt in Ewigkeit! Ach hätte ich Gelegenheit, für dieses hier mein Blut zu vergießen! Bekehre doch Alle, die das nicht glauben; o Herr! Wie gerne wollt ich, daß alle Menschen das glaubten; o Herr! durch dieses Geheimniß sei uns gnädig; wie sind wir doch so wenig eingedenk, dieser Deiner Wohlthat, und dergleichen.

Wenn du diese ganze Woche dich befleißigen wirst, so oft du bei einem solchen Bilde vorübergehst, oder irgendwo eines erblickest, auf besagte Weise den Glauben daran zu üben, so hast du für dieses Mal schon genug. Denke auch nachher darauf, wie du dir ein Bilderbuch zu Stande bringest. *)

*) Zu wünschen wäre, daß einige fromme Leute, die allerbesten Künstler anreizten, dergleichen Vorstellungen in

Neuntes Kapitel.

Uebung des Glaubens durch gläubiges Lesen biblischer Geschichten.

Willst du in dieser Woche, und in noch mehr folgenden dich im Glauben üben, so will ich dir eine schöne, anmuthige Weise angeben. Nemlich diese:

Täglich im gewöhnlichen Viertelstündlein kniee dich nieder, oder setze dich, wie es dir gefallen wird, mache das Kreuz, und lese in einem katholischen, von geistlicher Obrigkeit approbirten biblischen Geschichtsbuch, immer eine oder zwei Geschichten; und wenn du sie nun gelesen, und wohl verstanden hast, so erhebe dein Herz zu Gott, und sprich: O mein Herr und Gott! Ich glaube wahrhaftig, daß dem also ist; denn es ist Dein Wort, und Du kannst ja nicht unwahr seyn! Ach! möchte ich doch für diese Wahrheit im Kerker liegen, oder mein Blut vergießen, und dergleichen. Wenn du aber einige solcher Werke des Glaubens üben willst, so thue folgendermaßen: Halte oft im Lesen still, und sage dann jedesmal wie oben schon angegeben ist, oder etwas dergleichen, z. B. O Herr! wer wollte zweifeln, daß dem so ist. O Gott! wie möcht' ich so gern für diese Wahrheit sterben. Ich

---

Kupfer zu stechen. Auserlesen schön, und gar künstlich ist das Leiden Christi, welches ein kunstreicher Geist mit Namen Callot, in Lothringen gestochen hat. Solche Geister müßte man aufmuntern, in dieser Art fortzufahren, und alle Begebenheiten aus der Bibel in Bildern vorzustellen.

glaub' es von Herzen, und will eher mein Leben, als dieſen Glauben verlieren!

O Gott, wie glaube ich ſo feſt, daß dieſes alſo geſchehen iſt!

O Gott, gewiſſer bin ich, daß dieſes ſo geſchehen iſt, als daß ich ein Menſch bin!

O Gott, wie wollteſt Du betrügen können? Alles was hier geſchrieben ſteht, iſt ſo wahr, als wahr Du ſelber biſt.

O Gott, ich ſchwöre bei der heiligen Dreifaltigkeit, daß alles wahr iſt, was ich hier geleſen habe! Wie wäre es möglich, o mein Gott, daß dieſes nicht wahrhaftig ſo geſchehen wäre?

Ich glaub' es o Herr, ich glaub' es! und dergleichen.

So kannſt du der Werke des Glaubens gar viele üben.

Einige merkenswerthe Punkte von genannter Weiſe.

1.

Dieſe Weiſe iſt gar angenehm; denn was iſt ergötzlicher als Hiſtorien der heiligen Schrift zu leſen und zu lernen?

2.

Ein Kranker kann auch dieſe Weiſe üben, wenn er ſich Geſchichten vorleſen läßt, und dann am Ende darauf in ſeinem Herzen ſpricht: O Gott! Ich glaub' es, will dabei leben und ſterben, daß Dein Wort wahrhaftig ſei. Nichts iſt einem Kranken tröſtlicher als Geſchichten zu hören.

3.

Dieſe Weiſe iſt auch gar nützlich, weil du dadurch in drei oder vier Wochen die Hauptbegebenheiten der ganzen Bibel lernſt.

4.

Ja du wirſt empfinden, daß du durch dieſe Weiſe nicht allein im Glauben, ſondern auch in einem ſtarken Vertrauen auf Gott mächtig zunehmen wirſt; denn nicht zu ſagen iſt es, wie ſtark man anfängt auf Gott in allen Nöthen zu hoffen, wenn man genannte Geſchichten oft, und wohl ſich zu Gemüthe führt. Man hat zu allen Zeiten erfahren, daß Irrgläubige, die hin und wieder ſehr bedrängt waren, ſich aus der Schrift in allen ihren Nöthen ſo getröſtet und geſtärkt haben, daß es zu verwundern war, wie ſie dann unbeweglich geblieben ſind, in ihren Widerwärtigkeiten. Woraus man ſchließen kann, wie viel mehr diejenigen, welche mit einem recht demüthigen, gehorſamen und der Kirche unterworfenen Verſtande, zum Worte Gottes kommen, wahre, gründliche und natürliche Hoffnung und eben ſolches Vertrauen daraus ſchöpfen können; wenn jene, die mit einem verkehrten, widerſtrebenden Sinne dazu kommen, dennoch eine ſo ſtarke natürliche Hoffnung und Zuverſicht daraus geſchöpft haben.

5.

Aus dieſer Weiſe entſteht auch, daß wenn du allgemach die außerleſenſten Geſchichten der heiligen Schrift

ſo lernſt, du ſie hernach, wenn du mit deinen Geſpielinnen arbeiteſt, ſie während der Arbeit zum Zeitvertreib erzählen kannſt, und auch Andern Gelegenheit geben, den Glauben und andere Tugenden zu üben, wie ich im vorhergehenden Kapitel von den Bildern gelehrt habe.

6.

Damit du nun auch wiſſeſt, welches die ſchönſten Geſchichten der heiligen Schrift ſeien, will ich dir in einem Regiſter ſie alle nacheinander herſetzen, da nimm du nun alle Tage eins, zwei, drei, wie dir beliebt, vor, bis du ſie alle durchgeleſen haſt, ſie werden dir alle wohl gefallen. Und wenn noch andere Jungfrauen bei dir ſind, magſt du mit ihnen übereinkommen, daß eine nach der andern täglich bei der Arbeit eine Geſchichte laut vorleſe, über die ihr dann während der Arbeit allerhand ſprechen und fragen, und was ihr nicht verſtanden oder nicht behalten habt, wiederholen könnt. *)

---

*) Hier läßt nun der liebe gottſelige Verfaſſer ein Verzeichniß aller Hiſtorien des alten Teſtaments folgen, welche mit Nutzen zu leſen ſind, das als überflüßig, hinwegbleibt, indem des ſeligen hochwürdigen Bernhard Overberg's Geſchichte des alten und neuen Teſtaments, zur Belehrung und Erbauung, beſonders für Lehrer, größere Schüler und Hausväter. Aus der h. Schrift gezogen, und mit einigen Anmerkungen begleitet. Münſter in der Aſchendorffſchen Buchhandlung 1806, alles mit der größten Verehrung der heiligen Schrift, und der größten Umſicht für den Leſer, darbietet, was der gottſelige Verfaſſer dieſes Büch-

Zehntes Kapitel.

Uebung des Glaubens durch betrachtende Theilnahme an den Leiden sechs heiliger Apostel für das Glaubensbekenntniß.

Als ich neulich etwas tiefer darüber nachgedacht, mit welch' herrlicher Standhaftigkeit die h. Apostel Christi

---

leins, zu lesen empfehlen wollte, auf welches Buch daher verwiesen wird.

Hier sind nun die vorzüglichsten Geschichten des alten Testaments, wie auch der vier Evangelisten und der Apostelgeschichte, die mit Nutzen und Erbauung gelesen werden mögen. Manche andere Bücher und Kapitel der heiligen Schrift zu lesen, darf ich wegen hohem Sinn, und schwerem Verständniß derselben, der Schwachheit des gemeinen Mannes nicht rathen. Wollte jedoch jemand mit Demuth des Verstandes, und ohne Einbildung einer persönlichen, ihm als unfehlbar gefälligen Privatauslegung, die ganze heilige Schrift durchlesen, der möge wissen, es sei denn, daß sein geistlicher Beruf oder sein gelehrtes Studium ihn dazu verpflichten, wie nach dem Rathe vieler gottseligen und weisen Männer, Manches in den h. Schriften alten Testamentes, aus Liebe der Keuschheit überschlagen werden mag, und er soll sich deswegen bei einem unterrichteten Beichtvater Raths erholen. Denn viele Stellen (mehr zur Geschichte als Erbauung geschrieben), bieten einen, für schwache Gemüther gefährlichen Stoff dar. Wie nun kluge und verständige Personen nicht jegliches reden oder thun, in Gegenwart eines jeglichen Menschen, so weiß auch unsere liebe, vorsichtige Mutter, die katholische Kirche, daß nicht allen ihren Kindern, alles und jedes zu hören und zu lesen heilsam und nützlich sei, und will sie daher nicht der Gefahr eigner Willkühr überlassen wissen. Wer aber in diesem Punkte anders gesinnt ist, der sehe sich vor, denn er geht auf gefährlichen Wegen, wer die Gefahr liebt, wird sie finden, zu

für den einmal gefaßten christlichen Glauben, Leib und Leben hingegeben haben, war es mir, als wenn ich alle ihre verschiedenen Bekenntnisse und Marter, welche sie vormals, an ganz verschiedenen Orten, ausgestanden, jetzt hier zugleich vor Augen sähe, wie einer nach dem andern, die schöne Krone auf einem offenen Schauplatz erstritten; woraus ich denn Gelegenheit genommen, dich auf folgende Weise zu üben.

---

seinem Schaden. (Sirach. 3, 27.) Zum Schlusse ist noch zu erwägen, daß in den Büchern der Weisen und Propheten vieles für ungelehrte Leute sehr schwer zu verstehen ist, daß es Wenigen fruchten würde, sie ganz zu durchlesen. So auch sind in den Sendschreiben der Apostel viele dunkle Stellen, und auch die Offenbarung Johannes ist ein sehr dunkles, schwer verständliches Buch. Wonach sich denn Jeder zu halten wissen wird.

Es sagt aber der heilige Apostel Petrus in seiner zweiten Epistel, im dritten Kapitel im sechszehnten Vers, nachdem er von den letzten Zeiten gelehrt hat, welche theils in den Propheten, theils in der Offenbarung Johannes berührt werden, von dem heiligen Apostel Paulus, daß er hievon geschrieben habe in seinen Briefen, «in welchem Manches schwer zu verstehen ist, was ungelehrte und wandelbare Menschen im verkehrten Sinne nehmen, wie auch anderes aus den h. Schriften zu ihrem eignen Verderben. Ihr aber Brüder, dieses wissend, hütet euch, daß ihr nicht in dem Irrthum dieser Unweisen verführt, von eurem eignen festen Grunde abfallt. Wachset aber in Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilands Jesu Christi, dem Ehre sei jetzt und zu ewigen Zeiten Amen.

1.

Es kam mir eigentlich in Gedanken so vor, als befänd' ich mich auf einem großen Schauplatze, wo im Angesicht einer unzählbaren Menge verschiedener, ungläubiger Völker, ein offenes Gericht gehalten würde. Und siehe da, man führte einen alten, wohlbetagten Gefangenen vor, welchen ich gleich an seinem Wesen erkannte, daß es der heilige Petrus wäre. Er wurde stark angeklagt und heftig angefeindet, als wenn er mit einer neuen, ärgerlichen Lehre, die wider ihre Götter stritte, einen Aufruhr in dem Volke erweckte, was mit nichten zu dulden wäre. Er sollte nehmlich gelehrt haben:

1. Daß nur ein einziger Gott geglaubt und angebet werden sollte.

2. Daß auch dieser Gott ein wahrer Vater sei eines wahren Sohnes, den Er von Ewigkeit aus Sich geboren, welcher zwar in der Person verschieden, aber doch zugleich mit Ihm derselbe einige Gott sei, ein einiger Herr, einer einigen Natur, und einigen Wesens.

3. Daß dieser einige Gott allmächtig und allwissend sei, also, daß in Ewigkeit nichts seyn, noch erdacht werden möge, das er nicht wisse, oder in einem Augenblick, wenn er nur wolle, erschaffen und bewerkstelligen könne.

4. Daß alle andern Götter, aller Heiden, lauter Teufel wären, welche ohne Zulassen und Verhängniß seines einzigen Gottes, weder helfen noch schaden, noch sich selbst bewegen könnten, und wer auf sie vertraute, ihren Bildern, nehmlich dem Holze und dem Steine ähnlich (geistig todt) werden müßte.

Diese und dergleichen Dinge habe der Verklagte dem

Volke vorgeredet, und also wider die gewaltigen Götter einen Aufruhr angesponnen. Wolle er nun nicht also bald, in gegenwärtiger Versammlung, ernstlich alles dieses widerrufen, so müsse er gegeisselt und an's Kreuz geschlagen werden. Worauf der h. Petrus mit unerschrockenem Muthe, vor männiglich mit lauter Stimme rief: daß er für die Wahrheit eines jeden dieser Artikel stehe, und von dem Geringsten nicht abzustehen gedächte, sollte er auch tausendmal des Todes dafür sterben müssen.

Da schrien alle mit schrecklichem Brüllen, daß der Schauplatz davon erzitterte: „Weg, weg, kreuzige ihn, kreuzige ihn!“

Und er ward nach vorhergegangener Geißelung gekreuzigt, mit dem Haupte nach unten, und den Füßen nach oben. *)

Nun frage ich dich, mein Kind, ist es dir nicht eine große Freude, zu hören, daß unser so herrlicher, vortrefflicher Gott und Herr, Gott Vater der Allmächtige, solche tapfere und getreue Diener habe, die unerschrocken vor aller Welt Ihn so bekennen? Geht dir nicht das Herz auf, wenn du höreſt, daß sie so ritterlich für Ihn, für Seinen Namen und Seine Ehre, Leib und Leben hingegeben, und lieber tausendmal den Tod erleiden wollen, als von diesem Bekenntniß abzustehen. Gib mir Antwort.

Antwort: Ja in Wahrheit, es erfreut mich von Herzen, und ich wollte, daß nur alle Welt so beschaffen

---

*) Baron. Tom. 1. anno Christi. 69. n. 19. ex communi sentent. P. P.

wäre, und mit dem heiligen Petrus ein so herrliches Bekenntniß Gottes ablegte, denn wahrhaftig diesem Gott gebühret allein alle Treue und Bekenntniß, alles Lob und aller Ruhm, Preis, Ehre, Glorie und Kraft; Macht, Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. *)

Aber sage mir, mein Kind, wenn du mit dem heil. Petrus, entweder diesen ersten Glaubenspunkt, von einem allmächtigen Gott Vater, hättest bekennen, oder gleich ihm gegeißelt werden und das Kreuz besteigen müssen, wärest du auch zu solcher Pein bereit gewesen, und wärest es auch jetzt? stelle dir es recht lebhaft vor, wie dir dabei wohl seyn würde, und wenn du es recht bedacht, dann antworte mir.

Antwort: O Gott, nun weiß ich wohl meine Schwachheit, und ohne Dich, o mein Herr! könnt ich nichts; es grauet mir, o Herr! wenn ich's betrachte, und meiner Schwachheit wegen, fürcht ich mich sehr! Doch endlich dünkt mich dennoch, ich wollt es mit Deiner Gnade wohl erdulden können, o Gott, mein Gott! erstärke mich, erstärke mich im Glauben, und gib mir den Muth, daß ich nicht ein oder zweimal allein, sondern sogar auch tausendmal Deinetwegen gegeißelt, und gekreuziget werden wollte. Amen.

2.

So recht mein Kind. Nun höre weiter, was ich noch gesehen; denn es wurde auch vor Gericht geführt der heil. Johannes, der beim Abendmahl an der Brust Jesu gelegen. Sein Verbrechen aber war nichts anderes, als nur, daß er das Volk gelehrt hatte. wie folgt:

*) Offenb. 7. 1. Tim. 1.

1. Daß nemlich dieſer allmächtige Gott, im Anfang alle ſichtbare und unſichtbare Dinge der Welt, nemlich die Welt und Engel, aus Nichts erſchaffen hätte.

2. Daß nach Erſchaffung der Welt, es öde und finſter auf der Tiefe geweſen, der Geiſt des Herrn die Waſſer überwehet, und befohlen, es ſolle Licht werden, und alſo bald darauf auch Licht geworden wäre, und ſolches zwar am erſten Tage der Welt.

3. Am andern Tage hätte Er die Veſte des Himmels oder das Firmament gemacht, und die Waſſer abgetheilt, ſo daß ein Theil unten, der andere Theil oben, über der Veſte, geblieben, und die Veſte wäre von ihm Himmel genannt worden.

4. Daß Er am dritten Tage, die Waſſer unter dem Firmamente, von dem Lande abgeſchieden, und alsdann das trockene Erdreich mit allerhand Gras und Kräuter und Bäume beſäet hätte.

5. Am vierten Tage aber in die Veſte, oder das Firmament, Sonne, Mond und Sterne eingeſetzt, denen Er oben genanntes Licht alsdann auch eingegoſſen habe.

6. Am fünften Tage habe Er die Fiſche und Vögel aus den Wäſſern, und die andern Thiere aus der Erde hervor gebracht.

7. Am ſechsſten Tage endlich hätte Er aus einem Erdenklos den Menſchen, und aus deſſen Ribbe, ſeine Mitgehülfinn erſchaffen.

8. Dieſe Beiden hätte Er, weil ſie Seine Gebote übertreten, aus einem Luſtgarten ins Elend vertrieben,

und ſowohl zum zeitlichen, als zum ewigen Tode ſie verurtheilt u. ſ. w. *)

Nach Verleſung dieſer Artikel wurde dem Verklagten, bei angedrohter Lebensſtrafe auferlegt, alles als ungereimtes Fabelwerk, zu widerrufen.

Als er aber feſt daran hielt, mit der Erklärung, daß er in Ewigkeit von dieſen Glaubenspunkten nicht laſſen könnte, wie es auch mit ſeinem Leib und Leben gehen möchte, ward er auf Befehl des Richters ſchmählich verſpottet, ihm der Kopf geſchoren, wie einem Thoren, Abentheurer und Narren; dann wurde ihm ein vergifteter Kelch zum trinken dargereicht, welchen er ohne Schaden ausgetrunken, und endlich wurde er in einen Keſſel voll ſiedenden Oeles geſtürzt, und als er auch daraus unbeſchädigt hervorkam, ward er endlich auf die Inſel Pathmos ins Elend vertrieben. So viel vom heil. Johannes.

Nun komme ich abermal zu dir, und frage dich, glaubeſt du alles feſtiglich, was dieſer Heilige von Erſchaffung aller Dinge alſo bekannt und geglaubet hat? Und wäreſt du bereit geweſen, oder wäreſt du es jetzt, mit ihm, alle dieſe Marter eher zu verſuchen, als von dieſen Glaubenspunkten abzuſtehen, mache dir in deinem Herzen von allem ein lebendiges Bild und Vorſtellung, ich will dich nicht übereilen, nur wenn du dich recht bedacht, dann ſage mir, wie du entſchloſſen ſeyſt.

Antwort: Ich glaube feſt und wahrhaftig, was von Erſchaffung aller Dinge geſagt worden iſt, und wollte auch, was das Verſpotten und ſchimpfliche Schee-

*) Baron tom. 1. anno Christi 92. un. ex Procori Tertul. Hieron.

ren anbelangt und die Verbannung ins Elend, ja auch noch das Gift, wie ich mich beſchaffen finde, lieber leiden, als den genannten Glaubenspunkt verlaſſen. Aber das ſiedende Oehl bringet mir ein Grauen, wenn ich es mir recht lebhaft vor die Augen ſtelle! Dennoch, wie ſchwach ich immer ſei, müßt' und wollt' ich doch endlich mit der Gnade Gottes mich hinein wagen. O mein Gott, mein Gott! Nur gib mir Stärke, wie ſie mir vonnöthen wäre; denn ohne Dich wäre es mir unmöglich, aber Du mein Herr und Gott, Du würdeſt mich nicht verlaſſen.

3.

Nun höre, wie es weiter ging.

Hierauf ſtellte man vor Gericht den heiligen Jakobus den größeren, einen Bruder des h. Johannes. Sein Verbrechen aber war, daß er das Volk ſollte gelehrt haben: daß der Sohn Gottes ein wahrer Gott, vom wahren Gott, ein Licht von Seinem Licht, und doch daſſelbe Licht, von Ihm geboren wäre, nicht geſchaffen oder gemacht, ſondern gleichen Weſens mit dem Vater, und daß durch Ihn, alle Dinge erſchaffen und gemacht wären. Daß eben dieſer Gottes Sohn, um des Menſchen und menſchlichen Heiles willen, als ein verheißener Meſſias von dem Himmel herabgeſtiegen, der Menſchen eigentlicher Herr und Erlöſer, Jeſus Chriſtus, ein geſalbter, ewig währender König und Prieſter geworden wäre, der nun alle, die ſich nur Seiner Gnade theilhaftig machen wollten, von dem ewigen Tode und unendlichen Zorne des Vaters errettet hätte.

Wie nun dieſe Artikel verleſen waren, wollte man,

der h. Jakobus solle sie sogleich vor dem versammelten Volke widerrufen und verdammen, oder von dem Henker hingerichet werden; was ihm aber eine solche Freude gewesen, anzuhören, daß er zur selben Stunde auf die Knie niedergefallen, die Hände gefaltet, mit gen Himmel gewendeten Augen Gott gedanket, daß er nur würdig wäre, den Kelch seines Herrn, zu dem er sich schon zu Anfang des Apostelamtes, mit seinen Brüdern, anerboten hatte, nun endlich einmal auszutrinken. Worauf er denn gar muthig sich hingegeben, den Todesstreich und zugleich mit ihm die Marterpalm, empfangen hat. *)

Nun komme ich zu dir mein Kind, und frage dich, wie oben, ob du nicht in Allem, mit dem heiligen Jakobus glaubst, und ob du auch mit gleicher Tapferkeit bereit wärest, solchen Glauben, mit deinem Leben zu verfechten?

Eia, sage mir, wie du gesinnt seiest; denn ich meine doch, daß du nicht zagen solltest.

Antwort: Weiß doch Gott im Himmel, daß mich gänzlich dünkt, ich wollte wohl nicht zagen. Habe ich ja Viele gesehen, die wegen ihren Missethaten den Richtplatz besteigen mußten, warum sollte ich denn nicht viel mehr meines Herrn wegen, um Seines Namens, Ehr und Glorie willen, auch einmal meinen Kopf darbieten können.

Freilich, freilich, wollt' ich mich nicht lang bedenken, sondern gleich in diesem Augenblick mich, mit dem h. Ja-

*) Actor. 12. Baron anno Christi. 44. num.

kobus hinknieen und dem Todesſtreiche hingeben. O mein ſüßeſter Jeſu! wäre ich nur einer aus Jenen, welche Du mit ſolcher Gnadenkrone beſchenkeſt.

4.

Nun führte man hinzu, den h. Andreas, und mir ſchien es, als richtete man in Mitte des Schauplatzes ein ſchönes Kreuz von zwei ſtarken Balken queer übereinander auf; woraus ich wohl ſchließen konnte, was geſchehen ſollte; doch merkte ich fleißig auf, was denn für Anklagen gegen den Apoſtel geführt werden möchten. Und ich hörte, daß er vor dem Richter ſtark verklagt ward, das Volk mit ſeiner Lehre aufgewiegelt und irre geleitet zu haben, indem er lehre: daß Gottes Sohn, vom Vater von Ewigkeit her, ohne Mutter gezeuget, dann aber in der Zeit, als Er vom Himmel herabgeſtiegen, von einer Mutter, Maria der Jungfrau, ohne Vater, ein Menſch geworden wäre.

Daß im erſten Augenblick Seiner Empfängniß, welche durch Ueberſchattung des heiligen Geiſtes geſchehen, Er ein wahrer Gott verbleibend, zugleich ein wahrer, vollkommener Menſch, uns ein Emmanuel alſo geworden ſei, daß in demſelben Augenblick Er, mit Verſtand und Weisheit ſchon ganz vollkommen, auf das allerhöchſte begabt geweſen ſei, und alſo, weil Er den Kerker des mütterlichen Leibes gar wohl empfindend, ſchon Sein Leiden für das menſchliche Geſchlecht, vom erſten Augenblick Seiner Empfängniß angefangen habe.

Daß er hernach, zur Zeit Auguſtus, des römiſchen Kaiſers, in einem Stalle zu Bethlehem geboren,

bald darauf beſchnitten, von den Weiſen aus dem Morgenlande angebetet, von Herodes verfolgt, nach Egypten entwichen, von da wieder gekommen ſei; das jüdiſche Volk gelehret, die Blinden ſehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Stummen redend, die Todten lebendig gemacht, und endlich mit allerhand Wundern Seine Gottheit hell und klar erwieſen hätte. Welche Artikel er ſogleich, weil ſie den Richtern und allen Andern gar ſehr mißfielen, abſchwören ſollte, oder das Kreuz beſteigen!

Nicht mit Worten vermag ich auszuſprechen, mit welch' großem Jubel ſeines Herzens er das heilige Kreuz, als er es erblickte, begrüßte, wie er vor ihm niederfiel, es umfaßte und umarmte, wie er es an ſeine Wangen drückte, ihm liebkoſte, ſchmeichelte und es küßte, bis man ihn daran gebunden, und er alſo, nachdem er noch drei ganze Tage daran gelebt, und in dieſen dem Volke kräftig geprediget, den unbefleckten Geiſt in einem himmliſchen Lichte aufgegeben hat. *)

Nun wende ich mich zu dir mein Kind, und frage dich abermals, glaubſt du nicht auch feſt das alles mit dem heiligen Apoſtel, und wäreſt bereit mit ihm dafür zum Kreuz hinaufzuſteigen? Bedenk' es wohl und gib mir Antwort.

Antwort: Was kann ich anders, als wie auch oben antworten; denn es müßte ja gewagt ſeyn! mein Herr und Gott aber würde mich nicht verlaſſen, und mich, wie ich hoffe, mit Seinem Geiſt erfüllen, daß ich-

---

*) Baron. anno Christi. 69. num 34. Sur. tom. 6. Breviarium romanum 30. Novemb.

wenn auch nicht so freudig wie jener Heilige, doch zum wenigstens noch geduldig und beständig, bis zum Tod verharren könnte.

5.

Nun mußte aber auch hervor der h. Apostel Philippus. Dessen Lehre und Artikel, die er unter das Volk ausgesprengt haben sollte, waren folgende: Daß nemlich Christus, der Erlöser der Welt, nach vollbrachter Lehre, und vollbrachten Wundern, Seiner menschlichen, und nicht Seiner göttlichen Natur nach, unter dem Richter Pontius Pilatus, zu Jerusalem gelitten hätte; und zwar erstlich an dem Oelberg Blut geschwitzt, dann verrathen, gefangen, verspottet, hin und wieder zu den hohen Priestern, zu Pilatus, zu Herodes, dem Könige herumgeführt worden wäre; daß Er jämmerlich gegeisselt, mit Dörnern gekrönet worden; das Kreuz getragen habe, an das Kreuz genagelt, an demselben Kreuze wahrhaftig gestorben, und am Abend in ein neues Grab gelegt worden sei. Daß bei Seinem Tode die Gräber sich aufgethan, die Todten hervor gegangen, die Felsen sich zerspalten, die Sonne sich verfinstert, und also auch die Elemente selbst bezeiget hätten, daß der wahre Schöpfer Himmels und der Erde verschieden wäre.

Bei welchem allem, weil der h. Philippus, fest und unbeweglich dabei blieb, befohlen ward, daß man ihn mit seinem gekreuzigten Erlöser ans Kreuz erheben, und dann sogleich mit Steinen ihm zum Tode verhelfen sollte, welches auch gleich, nach ausgesprochenem Urtheil, geschehen

iſt, und unter welcher Steinigung er die Seele aufgegeben hat. *)

Nun frage ich dich mein Kind, und laſſe nicht nach, bis du mir geantwortet haben wirſt.

Glaubeſt du ſo feſt auch mit dem heiligen Philippus, daß du dich mit ihm kreuzigen und ſteinigen laſſen könnteſt, in Bekenntniß dieſes Punktes vom Leiden Jeſu Chriſti? Ermuntre dich, und bedenke, was für dich der zarteſte Herr, der ſchöne Sohn Mariä gelitten hat; und warum wollteſt du dich nicht erwecken, auch mit Ihm und für Ihn zu leiden? Oder meineſt du, Er wiſſe deine Schwachheit nicht, und werde dich in deiner Noth verlaſſen? Nein, nein, nicht alſo, du ſollſt Ihm nicht mißtrauen! Er, Er wird dir helfen; Er, den Streit mit dir beginnen, und vollführen, nur muthig mußt du dich darbringen, nur ein bereitwilliges Gemüth hinzubringen. Darum bedenke dich, und gib mir Antwort.

Antwort: Zwar in Wahrheit, ob ich gleich meiner Schwachheit mir gar ſehr bewußt bin, doch, im Namen meines Herrn, dürft' ich auf Seine Gnade mich keck verlaſſen, und ſicher ſtützen, und darf ſagen: O mein ſüßer Jeſu, Dir zu Ehren will ich tapfer kämpfen, niemals von Deinem Glauben weichen, ſollt' ich auch mit dem h. Philippus, gekreuziget und geſteiniget werden.

6.

Auch den heiligen Thomas ſtellte man zur Rede,

*) Breviar. roman. et martyrolog. 1. May. Baron. ibid. et Euseb.

seine Lehre, mit welcher er das Volk bethört haben sollte, und die ihm vor Gericht vorgelesen ward, war diese: Daß nehmlich, als Jesus Christus am Kreuze verschieden, die Seele hinunter in die Vorhölle oder Abrahams Schoos gefahren wäre, allda die frommen, gefangenen Väter des alten Testamentes heimgesucht und getröstet habe. Daß am dritten Tage die Seele, aus eigener Kraft sich wieder mit dem Leibe vereiniget, und also der siegreiche Gottessohn, begleitet von den erlösten Vätern, triumphirend auferstanden wäre, von den Todten; daß der verklärte Leib in dieser Auferstehung, erst durch den Grabstein, und hernach auch durch verschlossene Thüren, aus- und eingegangen, wie die Sonne unversehrt mit ihren Strahlen, durch das Glas hindurch gehet.

Ja so wenig wäre an Seiner wahrhaften Auferstehung zu zweifeln, daß er selber — Thomas — Ihn lebendig gesehen, und in lebendigem Körper, alle Seine Wunden und Nägelmale, mit seinen eignen Händen befühlet und betastet hätte; endlich aber, als Zeichen, daß alles recht gewiß so wäre, würde ihm nichts lieber seyn, als wenn er es vor aller Welt mit seinem eigenen Blute bekräftigen könnte.

Und sogleich befahl der Richter, daß man ihm die Seite mit breiten Lanzen öffnen sollte, und also hat der h. Blutzeuge Jesu Christi, ein so herrliches Bekenntniß, nach seinem Wunsche und Verlangen, ritterlich abgelegt. *)

Eia, nun mein Kind, wie gefällt es dir? solltest du denn wohl auch wünschen dürfen, daß dir in Bekenntniß

---

*) Niceph. l. 2. c. 41. Martyrolog. Rom. 21. Decemb.

der glorwürdigſten Auferſtehung Chriſti, gleiche Marter widerfahren? und wäreſt du mit dem h. Thomas bereit, den Namen und Glauben Chriſti zu verkünden, ob man dir auch mit Lanzen die Seite durchbohrte? Bedenke dich, und antworte, wie du entſchloſſen biſt.

Antwort: Ich habe mich bedacht, und mit der Gnade Jeſu Chriſti dünkt mich, daß ich es wohl wagen dürfte. Ach, es müßte ſeyn! und obſchon die Natur ſich widerſetzet, wenn ich es ſo recht mir zu Gemüthe führe, dennoch müßt' es ſeyn, ja es müßte ſeyn! Und eher müßte ich mir mit zwanzig Lanzen, Schwert und Spießen durch und durch den ganzen Leib durchgraben laſſen, als von dieſem Glauben abzuſtehen. Nur bitte ich demüthiglich, o Herr Jeſu Chriſte! Du wolleſt doch nie von mir blöder, ſchwacher Creatur Deine Hand abziehen, ſondern allezeit mit neu und neuer Himmelskraft mich ſtärken und befeſtigen, daß weder Tod noch Leben, *) noch Engel, noch Fürſtenthum, noch Gewalt, noch Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, noch Stärke, noch Hohes, noch Tiefes, noch eine andere Creatur mich ſcheiden möge von dem Glauben und der Liebe, ſo da iſt in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, Amen.

Eilftes Kapitel.

Uebung des Glaubens durch betrachtende Theilnahme an dem Leiden ſechs anderer heiliger Apoſtel für das Glaubensbekenntniß.

Damit die zuvor angefangene Uebung nicht zu lang

*) Röm. 8. V. 38. ꝛc.

würde, habe ich hier frischen Athem schöpfen wollen. Und darum, weil ich noch nicht auserzählt habe, wollen wir nun wie folgt, in derselben Weise fortfahren, denn ich sah weiter bei dem Siebenten ein schreckliches Schauspiel.

7.

Siehe da, als ich bei genanntem Schauplatz noch immer verharrte, bemerkte ich zwei oder drei Männer, welche mit gar langen, breiten, wohlgewetzten Messern auftraten, und sich verlauten ließen, man habe sie als Scharfrichter berufen, einem schändlichen Uebelthäter lebendig die Haut abzuziehen, und ihn zu köpfen, was mir nicht allein einen großen Schrecken einjagte, sondern auch eine besondere Aufmerksamkeit, in mir erweckte, wohl aufzupassen, wer denn jener Uebelthäter wäre, und was seine gräulichen Thaten wohl seyn möchten.

Aber wie ich wohl zusah, war es kein Anderer, als der fromme und aufrichtige Apostel Christi, der h. Bartholomäus, der nur fälschlich angegeben war, daß er alle kaiserliche und königliche Majestät verletzt habe, indem er gelehret: daß sein Herr und Meister, Christus, nach vollbrachtem Amt auf Erden, aus eignen Kräften, sich in die Luft erhoben, und zu den Himmeln herrlich aufgefahren wäre.

Daß er allda zur Rechten seines Vaters, in gleicher Herrlichkeit und Gewalt mit Ihm alles regieret; *) als ein einiger, höchster König aller Könige, dessen Reich in Ewigkeit kein Ende nehmen wird; der auch andere Fürsten und

*) Offenb. Joh. 19. V. 11. Luk. 1.

Potentaten, die Ihm widerſtrebten, mit eiſernen Ruthen züchtigen und wie eines Töpfers Geſchirr zerſchmettern würde. *)

Und weil man das böslich dahin deutete, als wäre es eine offenbare höchſt ſträfliche Verkleinerung und Verletzung aller irdiſchen Majeſtät und Hoheit, ſo ward er ohne weiteres Verhör den Henkern überliefert, ihm zum ſchauderhaften Beiſpiel vor dem Volke die Haut abzuſtreifen, und ihn dann zu köpfen; **) was nach kaum gefälltem Urtheil mit ſolcher Grauſamkeit vollzogen ward, daß alle, die dem blutigen Schauſpiel beigewohnt, ſich nicht wenig darüber entſetzt haben!

Darum zwar darf ich dich nicht fragen, ob du auch bereit wäreſt, lieber mit dem h. Bartholomäus ſo gräßliches Leiden zu theilen, als von dieſem Glaubenspunkte abzugehen. Darf dir auch nicht ſagen, daß du dieſe Marter erwägen, und mir Antwort geben ſolleſt; denn ich fürchte ſehr, du möchteſt zagen, und eher im Glauben wanken, und dich etwas zurückziehen, als auf ſolche Weiſe ſtreiten wollen; und auf daß du nicht in Verſuchung verleitet werdeſt, thu' ich es nicht, und frage dich nur einige andere, nicht ſo herbe Punkte, die du mir ohne Beſchwerniß beantworten wirſt.

Nehmlich dieſe: 1) Ob du nicht Gott dankeſt, daß der heilige Bartholomäus einen ſo ſtarken Kampf zu Seiner Ehre beſtanden, und damit alle heidniſchen Götter zu Schanden gemacht habe? Gib mir Antwort.

---

*) Pſalm 2. V. 4.

**) Martyrolog. rom. 25. Aug. Baron. ibi.

Antwort: Ach ja! Ich danke Gott, und freue mich, daß Er so verehret wird.

2) Begehrst du von Gott ernstlich, durch die Verdienste Jesu Christi, daß Er auch dir eine solche Stärke mittheilen wolle? Und wolltest du nicht von Herzen, daß du eine solche Standhaftigkeit hättest, um mit dem h. Bartholomäus eine so schreckliche Marter ausstehen zu können?

Antwort: Ja ich wollt' es gerne, und begehre es ernstlich von Gott durch die Verdienste Jesu Christi.

3) Bittest du auch von Gott, und wolltest, daß alle Christen der ganzen Welt eine solche Gnade hätten, und alle mit einander sich lieber ihrer Haut, als ihres Glaubens wollten berauben lassen? Sage mir, ob du das wolltest?

Antwort: Ja das wollte ich von Grund meines Herzens.

4) Wohlan, ich bin mit dir zufrieden, und ist so schon genug, darf die Saite nicht höher spannen, damit sie nicht zerspringe.

Zum Schlusse möcht' ich nur noch eins von dir wissen. Was meinst du? Da der h. Bartholomäus, in so grausamer Marter so beständig geblieben ist, sollte er dieses aus sich selber, durch natürliche Kräfte gehabt haben, oder durch besondere Gnade und Beistand Gottes? Ich zwar bin der Meinung, daß diese seine Standhaftigkeit nicht aus seinen eignen Kräften entsprungen sei, sondern allein aus Gnade Gottes. Meinst du es anders?

Antwort: Ich meine es auch nicht anders.

5) Nun wohlan, so höre weiter. Wenn du nun

gewiß wäreſt, und zwar ganz und gar gewiß, daß wenn es dazu kommen ſollte, dir Gott der Allmächtige auch eben dieſelben Gnaden mittheilen würde, wie Er ſie dem h. Bartholomäus mittheilte; ſo dürfteſt du ja doch itzt keck antworten, daß du dann auch bereit wäreſt, mit ſolcher Gnade, dir für Jeſu den Gekreuzigten, lebendig die Haut abſtreifen zu laſſen. Sage mir, ob nicht in ſolchem Falle du ſo antworten dürfteſt?

Antwort: Ja, wenn ich nur beſagter Gnaden und ihrer Beſtändigkeit ganz gewiß wäre, dann dürft' ich wohl.

So recht abermal. Nun höre weiter, denn ich darf dir wohl anſtatt Gottes verheißen, daß es ſo zu ſagen gewiß ſei, in ſolchem Falle werde dir Gott ſolche Gnade, und ſolchen Geiſt der Standhaftigkeit geben, wie ich dir hiermit beweiſe: Denn weil du ſchon ein wenig zuvor Gott um eine ſolche Gnade, und einen ſolchen Geiſt gebeten haſt, und auch eben itzt begehreſt, in genanntem Falle aber Ihn abermal darum bitten würdeſt; und weil nun der Sohn Gottes, der die unfehlbare Wahrheit iſt, und Gott ſelber iſt, mit klar und deutlich ausgedrückten Worten, im heiligen Evangelium, mit Seiner göttlichen, wahren Verheißung, auf Treu und Glauben verſprochen: Daß eben ſo wenig, als ein Vater ſeinem Kinde, welches Brod begehrte, einen Stein reichen würde, oder einen Skorpion oder Schlange für ein Ey, oder einen Fiſch, eben ſo wenig ſage ich, möge Sein himmliſcher Vater denen Seinen guten Geiſt verweigern, die Ihn darum bitten, wenn ſie nur ihrerſeits nichts dabei fehlen laſſen. So frag ich nun, warum du zweifeln wollteſt, ob es

ganz gewiß sei, daß du in solchem Falle solchen gewünschten und begehrten guten Geist unfehlbar erhalten würdest, und denke, du werdest mir ja nun endlich unerschrocken antworten dürfen, daß du ganz bereit seiest, mit dem h. Bartholomäus gleiche Marter auszuhalten? Gib mir Antwort, ist es nicht so?

Antwort: Ach was will ich sagen! es ermuntern mich deine Worte, und führen mich Schritt vor Schritt, zu solcher Hoffnung und Zuversicht der Gnade meines Schöpfers, daß, ob ich schon zuvor mich sehr entsetzt habe, und vielleicht gewankt hätte, wenn du mir, gleich am Anfang, ganz plötzlich, diese Marter vorgehalten hättest, ich doch nun allgemach so zugenommen habe, daß ich mich nicht mehr erschrecken lasse, sondern keck sagen darf, daß ich mich bereit finde, lieber mit dem Apostel das Hautabstreifen zu erleiden, als von irgend einem Glaubenspunkte abzufallen. Nicht verlaß ich mich auf meine eignen Kräfte, sondern nur allein stütze ich mich auf die Gnade, und den guten Geist meines Herren! Denn, sollte Er mir auf mein ernstliches Begehren ihn verweigern, und statt Brod und Fisch einen Stein und Skorpion reichen, so müßte uns der Sohn Gottes betrogen haben, und das kann nicht seyn; bleibt also fest dabei, daß ich ganz bereit wäre, sowohl mit dem h. Barthol omäus, als mit den andern Aposteln, den apostolischen Glauben, durch alle Marter, zu verfechten.

8.

Es geschah aber, als Alle sich über die Sekte des Gekreuzigten erstaunten, und nicht genug ersinnen konnten,

wie man ſie vertilgen möchte, daß ein Kundſchafter gelaufen kam, welcher mit großem Eifer, wie mir deuchte, dem Richter anzeigte, wie er eben einen chriſtlichen Prediger mit Namen Matthäus ertappt hätte, welcher, zur Verkleinerung aller Richter, nur ſeinen Jeſum, als einen allein wahren, allerhöchſten Richter in ſeiner Predigt ausgeſchrieen habe, der da am letzten Tage der Welt vom Himmel kommen würde, zu richten die Lebendigen und die Todten, und alsdann werde man ſehen, Wen man durchſtochen habe. Nach dieſer Predigt aber ſei er von der Kanzel an den Altar gegangen, allda ſein Opfer zu verrichten, habe geſagt, daß er ſeinem Gott, ein unbeflecktes Lämmlein, und zwar unblutig ſchlachten und aufopfern wolle. Darum, wenn es dem Richter beliebte, könne er ihn itzt bei friſcher That ergreifen, und nach Verdienſten ſtrafen laſſen. Da befahl der Richter, man ſollte hingehen, und wenn man ihn am Altare fände, ihn gleich bei ſeinem Opfer, ſammt ſeinem unblutigen Lämmlein, aber doch nicht unblutig todt ſtechen, was auch geſchehen iſt.*)

Nun bedenke dich denn auch hier, mein Kind, ob du nicht gleichermaßen mit dem h. Matthäus, für denſelben Glaubenspunkt bereit ſeieſt, dich erſtechen zu laſſen? Faſſe einen tapfern Muth wie oben, und antworte, wie es einem beherzten Blutzeugen Chriſti gebühret!

Antwort: Ach! wie wollt' ich mich nur lange bedenken, was ich antworten ſoll? Kann doch Niemand bei höchſter Strafe der Verdammniß einen einzigen Glaubenspunkt verläugnen; und wenn auch Jemand des Ver-

*) Breviar. rom. 21. Sept.

folgers Schwerdt und Spieß fürchten wollte, wie viel mehr müßte er ja doch die ewige Verdammniß fürchten! Nein, nein! viel lieber iſt es mir, den zeitlichen als den ewigen Tod zu verkoſten, und darum bin ich ganz bereit, mit Gott, lieber auf dieſer Stelle hier, mich erſtechen zu laſſen, als meineidiger Weiſe, von irgend einem Glaubenspunkte im Geringſten abzuweichen.

9.

Es kam aber auch dem Richter eine Nachricht ein, von dem Apoſtel Chriſti, St. Jakob, dem Kleinern, oder Alphäi genannt, den man ſonſt auch den Gerechten oder den Bruder des Herrn zu nennen pflegt, daß man ihn von der Zinne eines Tempels hinunter geſtürzt hätte, *) und darauf ihm den Kopf zerſchlagen, und ihn geſteiniget. Man ſei zwar Anfangs Willens geweſen, ihn vor Gericht zu führen, weil er es aber gar zu arg gegen die Gemeinde gemacht, habe man das Urtheil nicht abgewartet, denn er habe gelehret, von einem Geiſt der Wahrheit und des Lebens, welcher von Gott Vater und Sohn ausgegangen, gleicher Gott mit Ihnen wäre, deſſen Einſprechung und Anwehung nur in einer allgemeinen chriſtlichen Verſammlung oder Kirche, und ſonſt nirgends erhalten werden könnte; und was außer derſelben Verſammlung gelehrt würde, unfehlbar Irrthum und Verfälſchung unterworfen ſeyn müßte. Daher habe die Gemeinde beſchloſſen, daß er nun auch nicht werth ſei, weiter gehört,

*) Baron. an. Ch. 63. n. 5. ex. Euseb. Josepho. Hieronymo. et aliis martyrol. Rom. 1. Mai.

und vor Gericht geführt zu werden, sondern man ihn nur grade hinabstürzen und so zur allgemeinen Kirche, zu gemeinem Haufen schicken müßte. Da dieses der Richter angehört hatte, war er zufrieden und sagte, man hätte ihm recht gethan, weil er ja nichts anders mit solcher Lehre um die Gemeinde verdient hätte; nun könnte er zu seiner allgemeinen Versammlung reisen, und da einen frischen Geist des Lebens schöpfen.

Was dünkt aber dich, mein Kind! solltest du zur Aufrechthaltung dieses Glaubenspunktes, dich wohl auch von einem hohen Thurme herabstürzen lassen? Eia, stelle dir es vor, wie dir zu Muth seyn würde! wenn du von einer solchen Höhe herunter schautest, und jetzt — jetzt, — hinabgestoßen werden solltest, — stell es dir lebendig, gegenwärtig vor, und dann antworte mir!

Antwort: Ich habe mir es recht deutlich vorgebildet, aber ach! mein Gott, ohne großen Schrecken würde sich es wohl da nicht hinunter schauen lassen, aber doch wagen müßt' ich es, im Namen Gottes wollt' und müßt' ich's wagen, ja müßt' es wagen im Namen Gottes. Amen!

10.

Da sah ich aber weiter auf dem genannten Schauplatz, daß man vor Gericht brachte den Apostel St. Simon, genannt Cananäus oder Zelotes, dessen Ankläger vorgaben, er habe mit einer ganz falschen, nichtigen Lehre das Volk bethört, indem er sage, daß in der allgemeinen christlichen Kirche eine Gemeinschaft der Heiligen angenommen werde, durch welche alle diejenigen, die nicht durch den Bann

oder durch Unglaube, Sektenweſen und Ketzerei, ſich davon getrennt hätten, der guten Werke und Opfer dieſer Heiligen theilhaftig werden, und von ihnen Hülfe begehren und erhalten könnten.

Daß in derſelben Kirche den Prieſtern, von ihrem Chriſtus die Gewalt hinterlaſſen ſei, an Gottes ſtatt die Sünden nachzulaſſen, oder auch zu behalten, daß keine zu groß und zu abſcheulich wäre, die nicht, wenn auch nicht allezeit von Allen, doch vom oberſten Prieſter, gelöſet werden könnte, im Fall ſeiner Seits der Sünder es nur dabei an nichts wolle fehlen laſſen; für welche Punkte beſchloſſen ward, ihn mit dem Tode, und zwar, wenn ich anders recht verſtanden, mit dem Kreuzestode *) zu beſtrafen, weil er, — obwohl ſie ihm von jedermänniglich, als aufrühreriſchem Wahnſinn vorgehalten worden, — doch nicht nachgelaſſen habe, ſie mit großem Eifer zu behaupten!

Nun, liebes Kind, iſt es abermal an dem, daß ich dich frage, ob du in gleichem Falle zu gleicher Marter bereit und fertig wäreſt? denn ob ich zwar nicht an dir zweifle, ſo möcht ich doch gern das Jawort hören, und daß du mir mit deinem Munde in klaren Worten bekenneſt, wie du es im Herzen habeſt. Darum ermuntere dich wie bisher, und ſage mir mit einem Worte, was deine Meinung ſei.

Antwort: Meine Meinung iſt mit einem Worte, daß ich mich lieber durch das Kreuz will zum Tode hinrichten laſſen, als von dieſem Glaubenspunkte abzutreten.

11.

Nun mußte auch herbei, der h. Apoſtel Chriſti, Ju-

*) Nicephorus lib. 2. cap. 41.

das Jakobi, oder Thaddeus genannt, welcher mit seinen Ketten und Banden so frisch und fröhlich daher trat, als wenn er etwa zu einem Hochzeitsmale gehen sollte. Da fragte ich einen neben mir Stehenden, was der Verhaftete denn gethan; und er sprach: ich sollte nur aufhorchen, denn der Gerichtsschreiber würde es verlesen: Und er las so laut, daß ich's wohl verstehen konnte. Es hätte der verstockte Uebelthäter, so nannten sie den Unschuldigen, mit lauter Fabelwerk und falschen Glaubensmährlein, das Volk verführet, und ihm gelehrt: daß die Seelen aller Menschen ganz unsterblich seyen, und daß, nachdem alle todten Leiber in Staub und Asche verwesst seyn werden, alle mit einander an einem gewissen jüngsten Tage der Welt, bei dem Schalle einer gewissen Posaune, die von einem Erzengel geblasen würde, aus den Gräbern, oder wo immer auferstehen, und wieder mit ihren Seelen vereinigt, leben sollten. Ferner, daß auch in solcher allgemeinen Auferstehung vermuthlich, alle in einem vollkommnen Mannsalter, und in vollkommner Größe, erscheinen und keinem auch nur das Geringste an seinem vorigen Leibe mangeln werde.

Welche Punkte! weil sie dem ungläubigen Pöbel, und dem hoffärthigen Weltweisen, gar zu ungereimt vorkamen, wurde befohlen, daß er sich dergleichen Träumereien und Fabelwerk begeben solle, oder des Todes gewärtig seyn möge, worauf er aber gar ritterlich erklärte, daß er ihn nicht fürchte, sondern gewiß wäre, daß sein Erlöser lebe, und er Ihn zu seiner Zeit in diesem seinem Leibe, mit diesen seinen Augen sehen werde; wofür er in einem Getümmel des wüthenden Volkes, ich weiß nicht eigent-

lich, mit welcher Todesart und Marter, hingerichtet ward. *)

So ist nun übrig, mein Kind, daß ich mich abermal zu dir wende, um nach angefangener Weise, dich zu gleichem Glaubenszeugniß zu ermuntern und zu bewegen. Sage denn, was du von genannter Auferstehung hältst, und ob du sie mit deinem Blute gleich dem h. Apostel versiegeln dürftest?

Antwort: Ja, ich dürfte, weil ich in Wahrheit glaube und hoffe, daß mein Erlöser lebe, und daß an jenem Tage, ich von der Erde auferstehen und in meinem Leibe, mit diesen Augen, meinen Gott und Heiland sehen werde, welchen ich ja selber sehen werde, und kein Anderer für mich, sondern nur selber ich, und ich für mich, ja selber ich, mit meinen eignen Augen; und diese Hoffnung ruhet mir in meiner Brust. **)

12.

Nun war noch übrig der h. Apostel Christi, Matthias, welcher, da er vor den Richter kam, ganz unerschrocken sagte, man möge nur bald mit ihm thun, was man entschlossen wäre, weil er ganz gewiß von dem, was er bisher gelehret, nicht abstehen werde. 1. Nehmlich, daß nach diesem kurzen Leben, in jener Welt ein ganz anderes und zwar ein immerwährendes ewiges folgen werde; daß 2. nach dem jüngsten Tage, wenn sein Herr und Meister Christus, die Welt gerichtet haben werde, als-

*) Martyrolog. et. Breviar. roman. 28. Octob.
**) Hiob 19.

dann die Frommen, welche allhier die Hungrigen gespeiſet, die Durſtigen getränket, die Nackten gekleidet, die Fremden beherbergt, die Kranken und Gefangenen beſucht, und in Summa nach dem evangeliſchen Geſetze gelebt haben würden, eingehen ſollten in die ewigen Freuden, in das Reich des himmliſchen Vaters, welches ihnen bereitet iſt, von Anbeginn der Welt.

Die Gottloſen aber, welche aller Barmherzigkeit und Gebote Gottes allhier vergeſſen, geworfen werden ſollten in das ewige Feuer, zu ewiger Qual, die da bereitet iſt, dem Teufel und ſeinen Engeln.

Und wie der h. Apoſtel ſo tapfer einem Jeden, zur guten Warnung, wie er leben ſolle, alles dargethan, ward befohlen, daß man ihm mit einem Beile den Kopf vom Rumpfe ſcheiden ſolle, was auch ſogleich, nach des Richters Ausſpruch, auf derſelben Stätte vollzogen ward, und alſo dieſer heilige Blutzeuge Chriſti, mit gewünſchter Marterkrone und Palmzweige, triumphirend aufgenommen ward. *)

So ſage denn zum Schluß, und ſag' es keck, wie dir zu Muth ſei, ob du nicht an dieſem letzten Punkte auch wieder eben ſo feſt zu halten, und mit dem h. Matthias den Kopf dafür hinzugeben bereit ſeieſt?

Fürchteſt du dich aber, und zweifelſt an dem geringſten Pünktlein des ganzen apoſtoliſchen Glaubens, ſo tritt nur auf die Seite, weil du dann nicht tauglich biſt, zu einem Jünger Chriſti. Glaubſt du aber alles, und biſt entſchloſſen, es auch mit deinem Blute zu bezeugen und zu verſiegeln, ſo tritt

---

*) Joach. Peri. Benedicti in vita B. Mat.

hervor, gib Lob und Ehre dem allmächtigen Gott und ſprich nur muthig Amen, Amen, Amen!

Antwort: Amen, Amen, Amen.

Zwölftes Kapitel.

Uebung des Glaubens durch betrachtende Theilnahme an den Leiden der h. Martyrer, für das Glaubensbekenntniß.

Weil du denn noch nicht erſättiget werden kannſt in den Uebungen des Glaubens, die ich bis hierher in den vorigen Kapiteln dir vorgeſchrieben habe, ſondern noch mehr und mehr begehreſt, ſo iſt mir eingefallen, daß ich dir eine ſchöne Gelegenheit zu ſolchen Glaubenswerken geben könnte, wenn ich dir ein ganzes Regiſter, allerlei verſchiedener Pein und Marter, wie die heiligen Blutzeugen Gottes für den Glauben ausgeſtanden haben, hier aufſetzte, und alsdann dich auf folgende Weiſe unterrichtete, wie du dieſes Regiſter zu deinem Vorhaben zuweilen brauchen könnteſt. Nun ſiehe da, das Regiſter iſt ſchon fertig, wenn dir nun eine Luſt ankommen ſollte, dich weiter in dem Glauben zu üben, ſo thue wie folgt: Nachdem du dich im Angeſichte Gottes niedergeſetzt, und mit einem andächtigen Vater Unſer dich zur Uebung vorbereitet haben wirſt, ſo nimm das Regiſter vor dich, und lies darin Stück vor Stück ſo weit hinein, als dir beliebt, und bei einem jeden Punkte, d. i. bei einer jeden Art der Marter, beobachte Folgendes, ehe du dann zu der andern fortſchreiteſt.

1. Erwäge bei dir eine kleine Weile, wie schmerzlich sie doch gewesen seyn müsse, so daß du sie gleichsam fühlest, und innerlich bei dir empfindest; zugleich erforsche dich, ob auch du mit der Gnade Gottes bereit wärest, dieselbe zu bestehen, oder nicht. Und dann

2. Wenn du meinst, ja du wolltest sie wohl überstehen, so seufze zu Gott, und sprich mit gen Himmel aufgeschlagenen Augen folgendes Gebetlein:

„O Gott, o Gott! Ich danke Dir für diesen guten Willen! Ach, erstärke mich noch weiter, und gib mir Standhaftigkeit in dieser meiner Meinung bis zum letzten Athemzuge zu verharren, durch Jesum Christum meinen gekreuzigten Herrn. Amen.“

Wenn du dich aber fürchtest, und meinest, du dürftest es nicht wagen, diese vorliegende Marter wäre dir zu schrecklich, so seufze gleichwohl zu Gott, indem du vorliegendes Gebetlein sprichst:

„O mein Gott, mein gewaltiger Gott! Erbarme dich meiner Schwachheit, und gieße Du in mich und in alle schwache Christen Deinen mächtigen, starken und großen Geist, wie Du ihn allen Deinen herrlichen Blutzeugen, die solches erlitten haben, auch mitgetheilt hast, denn es am jüngsten Tag vor aller Welt, zur höchsten Ehre und Glorie Deines Namens gereichen wird, daß Du auch in unserer Schwachheit also triumphiret habest. Solches bitte ich Dich durch Jesum Christum meinen gekreuzigten Herrn, ein Zeuge über alle Zeugen! Amen.

Verzeichniß

von allerhand Pein und Marter, welche die Heiligen

Gottes für den Glauben ausgestanden haben; weitläuftiger zu finden in dem Büchlein: Antonii Gallonii de Martyrum Cruciatibus.

Sie wurden gekreuziget in aufrechter Stellung, wie unser lieber Herr, wie Andreas Philippus, und andere, mit angenagelten Händen und Füßen, oder auch mit unterwärts gekehrtem Haupte, wie St. Petrus in Rom gekreuziget ward.

Es wurden die Christen an Pfählen, Säulen und Bäumen angebunden, oder angenagelt, mit eisernen Kämmen und Haken auf mancherlei Weise zerfleischt, mit Ruthen, Ochsensehnen, Riemen oder Stecken zerschlagen; mit Pfeilen durchschossen, oder den reißenden Thieren ausgesetzt, u. s. w. wie Blandina, Markus, Marcellianus, Sebastianus. Man spannte sie auf Folterbänken aus, und hängte sie an Galgen auf verschiedene Weise auf, man hängte schwere Gewichte an ihre Glieder, oder dehnte ihnen die Arme und Füße durch Stricke, nach vier Richtungen aus. Oft hängte man sie an einem Fuße, oder beiden Füßen, den Kopf nach unten, über erstickende Rauche auf, goß siedendes Oel oder Blei über sie, und sengte sie mit brennenden Fakeln, wie Vernantius, Euphemia, Samona und andere. Man zerdehnte und zerquetschte sie auf vielerlei Weise, mit Rädern, Walzen und Schraubpressen, wie Felix, Fortunatus, Achilleus, Servus, Jonas und andere. Sie wurden in ehernen Ochsen eingeschlossen, in Kesseln, Bratpfannen, Häfen, auf Stühlen und Rosten von Metall der Gluth des Feuers übergeben, oder ihnen glühende Sturmhauben auf das Haupt gesetzt, wie Eustachius, Theophiste, Laurentinus, Agapius und andere.

Auch wurden ſie durch Flammen und heiße Badſtuben, wie Polikarpus, Theodora, Flavia, Domitilla, Cäcilia und andere gemartert.

Vieler anderer Peinigungen will ich keiner Meldung thun, weil ſie am Ende der Abtheilung von der Liebe erwähnt werden ſollen, wo auch nach Belieben die Form aller Martern in Kupferſtichen *) beigefügt werden mögen, damit ſie klärlicher erkannt werden, und die Theilnahme lebhafter erwecken können.

---

*) Der Verfaſſer ſcheint beides unterlaſſen zu haben.

Die Hoffnung.

Erstes Kapitel.

Uebung der Hoffnung durch Beharren in ihr, unter gefährlichen Voraussetzungen.

Ich will nicht wiederholen, was in der Vorrede in dem Gespräch zwischen dem Beichtvater und seinem Beichtkinde von der Hoffnung oder der begehrenden Liebe gesagt und erklärt ist. Wer es noch nicht gelesen hat, mag es dort lesen, was sie sei.

Du aber kannst diese kommende Woche dich in etlichen Werken der Hoffnung üben, wie folgt.

Im bestimmten Viertelstündlein kniee täglich nieder, und antworte auf diese folgende Fragen, die ich dir vorlegen will, so übest du jedesmal ein herrliches Werk der Hoffnung.

Erste Frage.

Sage mir vertraulich, und aus Herzensgrund, mein Kind! wenn du noch alle deine Sünden, die du je, von Kindestagen an, bis zu dieser Stunde, begangen, auf deinem Gewissen hättest, und aber itzt, eh du diese Kammer

verließest, sterben, und vor dem strengen Urtheil Gottes erscheinen müßtest, um allda, den unwiederruflichen Ausspruch, wo du in alle Ewigkeit bleiben solltest, zu empfangen, wie wäre dir wohl zu Muth? Wolltest du an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln, oder was wolltest du wohl anfangen? Bedenke dich ein wenig, und dann antworte, was du thun wolltest.

Antwort: O nein, ich wollte nicht verzweifeln, ich wollte gleichwohl hoffen, Gott solle mir gnädig seyn! Ich wollte hoffen, das theure Blut Jesu Christi werde mich nicht ewig verderben lassen, ich wollte hoffen, wenn ich so recht aus tiefer Noth zu Gott riefe, und recht inniglich aus Liebe Gottes, über alles, meine Sünden bereuete, Er würde mich erhören!

O Gott ein solches und noch viel Größeres, hoffe ich von Deiner Barmherzigkeit, und solche Hoffnung soll mir auch in Ewigkeit nicht aus meinem Herzen weggerissen werden; denn ich kenne Dich ja viel zu wohl, o Du aller mildester Jesu, und weiß, Deine Liebe zu Deinen armen Kindern ist viel zu groß, Du hast Dich viel zu weit eingelassen in Verschwendungen gegen uns, nun kannst Du, mit aller Deiner Allmacht, doch nicht einmal zu Stande bringen, daß Du nur einen einzigen recht büßenden Sünder, von dem Gnadenthrone Deiner ewigen Güte verstoßest, und warum sollte ich denn da verzweifeln? Ach, ach möchten doch alle Sünder der ganzen Welt Dich recht erkennen, wie würde es ihnen dann so leid thun, daß sie einen so unaussprechlich milden Herrn je erzurnet hätten! Ach mein Jesu.

Zweite Frage.

Wie aber mein Kind, wenn du dein ganzes Leben lang, nie etwas Gutes gethan, dagegen alle Sünden, die von Erschaffung der Welt an, alle bösen Geister und Menschen bis jetzt begangen, auf deinem Gewissen hättest, würdest du dennoch nicht verzagen? Bedenke dich, und sage mir Antwort.

Antwort: Ich wollte noch nicht verzagen.

Dritte Frage.

Wenn du aber in solchem Stand der Sünde schnell, in sichere Gefahr des Todes kämest, wie z. B. mitten auf dem wilden Meere Schiffbruch littest, was dünket dich, wie würdest du bestehen? stell' es dir recht lebhaft vor Augen hin, und sage mir was du meinest. Das Schiff senket sich, das Ungewitter nimmt überhand, es ist keine Hülfe, es ist keine Creatur, die dich erretten kann, du mußt hinein, kein Priester nah noch fern, der Abgrund wartet deiner, die Hölle auch, itzt — itzt, — wird es in alle Ewigkeit mit dir verloren seyn! — Meinest du doch nicht, daß du verzweifeln würdest!

Antwort: Nein, nein, ich wollte nicht verzweifeln, ich wollte aus Grund meines Herzens zu Gott rufen, ich wollte Ihm vorhalten das kostbare Blut Jesu Christi, ich wollte gänzlich hoffen und vertrauen, daß Er mir dennoch helfen, und sich über mich elenden Sünder in einem Augenblick erbarmen würde, im Fall ich Ihn nur über alles liebte. Er könnte mir doch wieder Seine Gnade nicht verweigern, Er würde mir Seine unaussprechliche Barmherzigkeit wiederfahren lassen, und in

ſolcher Hoffnung, wollte ich mich unerſchrocken ins Meer hinein laſſen, gleichſam in Seine Arme verſenken! Denn Er iſt allenthalben, und nirgends kann man Ihm entgehen, (Pſalm 138) und wo Er iſt, da iſt auch Seine Barmherzigkeit, und dieſe iſt zugleich auch unendlich groß! Ach mein Gott!

Vierte Frage.

Du haſt ganz gut geantwortet, und thuſt der höchſten Majeſtät Gottes die rechte Ehre an, indem du eine ſo herrliche Meinung von Ihrer Güte gefaßt haſt. Nun möchte ich aber weiter wiſſen: im Fall dich Gott der Herr, wegen deiner Sünden mit einer abſcheulichen Krankheit ſtrafte, wie Er dem gottloſen Antiochus that, wie in der h. Schrift 2. Maccab. 9. zu leſen iſt, und niemand bei dir bleiben könnte, wegen ſchrecklichen Geſtanks und Eckel, wenn auch deine Freunde und Eltern dich zum Haus hinaus geſtoßen hätten, und du draußen liegen, wie ein Vieh dahin ſterben müßteſt, ohne allen menſchlichen Troſt und Beiſtand; einen Prieſter zwar hätteſt berufen laſſen, der aber von dir hinweggelaufen wäre, indem er gerufen, du ſeieſt doch verloren, Gott habe dich ſchon verworfen, du müßteſt ewig verdammt ſeyn, o ſage, was wollteſt du da beginnen? wollteſt du nicht endlich doch verzweifeln.

Antwort: Ich wollte noch nicht verzweifeln, ach Du mein Gott!

Fünfte Frage.

Wenn aber nun weiter deine Kräfte ganz abnähmen,

die Augen gebrochen, das Gehör vergangen, die Zunge erstarrt wäre, der Athem stockte, und du itzt, itzt eben sterben solltest, alsdann aber noch eine große Anzahl böser Geister dich umzingelten, mit Ungestüm dir zuschrieen, du solltest mit fort, du wärest ihnen überliefert für die Ewigkeit, *) wolltest du noch nicht verzweifeln?

Antwort: Ich wollte gewiß noch nicht verzweifeln. Gott könnte mich in einem Augenblick noch wohl erretten.

Sechste Frage.

Wenn du nun in solcher Lage zu allen Heiligen Gottes riefest, und sie dir alle, mit einhelliger Stimme antworteten: sie könnten dir nicht helfen, es wäre schon zu spät, Gott habe dich schon für die Ewigkeit verworfen, wolltest du wieder nicht verzweifeln?

Antwort: Nein, ich wollte noch nicht verzweifeln, o Gott, o Gott!

Siebente Frage.

Wenn aber die Mutter Gottes selbst dir solche Antwort gäbe, würdest du doch wohl allen Muth nicht sinken lassen?

Antwort: Nein mit nichten, so lang ich Athem hätte, wollt' ich noch immer hoffen!

Achte Frage.

Wenn aber Christus dir erschiene, und spräche: Seinem himmlischen Vater wolle auch Sein h. Blut nicht

*) Saluthius in mineris seraphicis parte 6. inventione 19.

mehr für dich genügen, und du müßteſt dennoch verdammt ſeyn, wollteſt du noch hoffen können?

Antwort: So lang' ich lebte, wollt' ich hoffen, denn ſo lange könnt' ich immer mit Gott mich noch verſöhnen. (Hiob. 31.) Sein väterliches und mütterliches Herz iſt ja ſo unendlich zart und mild, daß es Ihm in einem Augenblick gleichſam zerbrechen und zerfließen muß, wenn nur der Sünder mit einer recht wahren, ächten Reu' und Leid, es Ihm berühret. Darum wollt' ich immer nicht verloren geben, und wollte hoffen, ja ich wollte hoffen.

Neunte Frage.

Wie aber, ſo wollteſt du denn Chriſtus nicht glauben? Sollte Der lügen können, ſo müßteſt du ja ohnfehlbar verzweifeln!

Antwort: Nein, nein, ganz ſicher nein! So lang ich noch Athem hätte, wollt' ich an Seiner Barmherzigkeit nicht verzagen; denn wenn auch Gott ſchon ſelber ſagte, Er wolle mich verdammen, ich ſollte nie zu Gnaden aufgenommen werden, ſo wäre doch das nur in dem Falle zu verſtehen, daß ich mich nicht, ſo lang ich hier noch lebte, zu Ihm bekehrte (Hiob 31), und darum wollt ich immer nicht verloren geben, ſondern meine Sünden bereuen, und mit dem verlornen Sohne wiederkehren. (Luk. 15.) Aus grundloſer Barmherzigkeit würde Er mich dann wieder aufnehmen, wie Er auch den Niniviten und Andern that, denen Er ſchon das Leben abgeſprochen, und dennoch ſie wieder in Gnaden aufgenommen hat. O Gott, mein Gott, o aller mildeſter Gott! Du biſt ein ſo barmherziger Gott, daß wenn Du auch ſelbſt wider mich aufſtündeſt und

alle Deine Allmacht sammt einem unendlichen Zorne, über mich ausgießen wolltest, so wollte ich doch in Ewigkeit nicht an Deiner Gnade verzweifeln. Ich kenne Dich viel zu wohl; denn alle Deine Wege sind Wahrheit und Barmherzigkeit. Dein väterliches Herz ist viel zu weich, Deine Erbarmniß ist viel zu groß, Du kannst Dich selber nicht verläugnen, Du hast es schon verlängst verheißen, daß Du allen Wiederkehrenden wollest gnädig seyn. Nun ist es ja unmöglich, daß Du das widerrufest, und darum kann ich auch nicht verzagen. Verflucht sey derjenige, der auf Dich nicht hofft! O Herr, ich habe auf Dich gehofft, nicht laß in Ewigkeit mich zu Schanden werden. (Psalm 24.)

Ich halte mich an David, der also gesungen hat im 17. Psalm:

Der Hölle Angst war nah' gerückt,
Das Heil war viel zu fern,
Es hatte mich der Tod bestrickt,
Da rief ich zu dem Herrn;
Der aus dem güldnen Tempel Sein,
Mein Rufen bald vernahm.
Die Klage meiner Noth und Pein,
Zu Seinen Ohren kam,
Er weckte mir gleich neuen Muth,
Und zog mit treuer Hand,
Mich eilig aus der Wasserfluth,
Zurück auf festes Land.

Zweites Kapitel.

Uebung der Hoffnung durch Erwägung, wie sehr Gott zur Erbarmung geneigt ist.

Diese Woche magst du täglich, folgende kleine, aber

Univ. Bibl. München

doch kräftige Uebung, im bestimmten Viertelstündlein vornehmen, also, daß du ernstlich die Grundlage, so ich dir hier setze, langsam überliesest, und sie dir recht vorstellest, dann erst die Fragen stellest, wie sie folgen werden.

Grundlage der folgenden Uebung.

Stelle dir vor, einen Haufen trockenes Schießpulver, so groß, als die ganze Welt ist. Wenn nun dieses Schießpulver ein wenig zu nahe an einen Funken Feuer gehalten würde, mein Gott, wie würde das Feuer alsbald wirken, und in einem Laufe, alles in lichten Flammen stehen, den ganzen großen Haufen verzehren, wenn er auch noch tausendmal größer wäre! Dieses stelle dir ganz lebhaft vor, zur Grundlage, und dann merke wohl die folgenden drei Punkte:

Erstlich, gleichwie das Pulver ein gar tauglicher Stoff zum Entzünden, also ist auch alle Armseligkeit des Menschen, besonders die Sünde, der rechte, taugliche Stoff für die Erbarmung, ja, je größere und mehrere Sünden dann im Menschen sind, je bedürftiger ist er auch der Erbarmniß.

Zweitens sollst du dir merken, wie Gott der Allmächtige, tausend und tausend, ja unendlichmal mehr von Natur geeignet ist zum Erbarmen, als das Feuer von Natur geeignet ist zum Anzünden! Denn die Neigung Gottes zum Erbarmen ist unendlich, wenn gleich mit unterscheidender Weisheit.

Drittens merke dir: alsdann hält man seine Sünde nahe zur Barmherzigkeit Gottes hin, und im Fall man des Gebrauchs der Sakramente beraubt wäre, wenn sie

einem nur recht mißfallen, und man sie den Augen Gottes vorstellt, und in großem Ernste begehret der Erbarmung, so ist alle Hinderniß hinweg genommen, und es bedarf nichts weiter, als daß das Feuer anfange zu wirken.

Hier folgt nun die Uebung selbst. Nach dieser Grundlage folgen die Werke der Hoffnung, welche du üben wirst, indem du dir selbst folgende Fragen vorlegest, und beantwortest.

Erste Frage.

Wohlan denn, meine Seele, es mißfallen dir ja alle deine Missethaten, und du sagest allen für immer gute Nacht, willst ja in Ewigkeit nichts mehr mit ihnen zu schaffen haben, aus kindlicher, herzlicher Neigung und Liebe Gottes, über alles, und stellest sie auch alle vor das Auge Gottes hin, und begehrest Gnade und Barmherzigkeit; bittest, daß Er deiner sich doch recht erbarme! Gib mir Antwort.

Antwort: Ja, ich begehre. Ach mein Jesu.

Zweite Frage.

Du hoffest und glaubest auch, daß Gott der Allmächtige, unendlich größere, freiwillige Neigung habe, sich deiner zu erbarmen, als das Feuer natürliche Neigung zum Anzünden des Schießpulvers?

Antwort: Ja, ich hoffe und glaube das, denn die Neigung des Feuers zum Anzünden ist endlich, aber die Neigung Gottes zum Erbarmen ist ganz unendlich; denn die Barmherzigkeit Gottes, ist Gott selber.

Dritte Frage.

Sollte es wohl möglich seyn, daß das Feuer sich enthalten könnte, wenn das Schießpulver zu ihm gehalten würde; es nicht ganz schnell zu entzünden, und zu verzehren?

Antwort: Das ist natürlicherweise unmöglich.

Vierte Frage.

Sollte es denn nun eher möglich seyn, daß Gott sich enthalten könnte, wenn du deine Sünden also, mit dem Vorsatze sie zu beichten, bereuet, deine Armseligkeit Ihm vorgestellt, gleichsam das nasse Schießpulver getrocknet hättest, daß seine unendliche Barmherzigkeit nicht alsobald zu wirken anfinge, und in einem Augenblicke alle deine Missethaten, wie Feuer das Schießpulver verzehrte?

Antwort: Das ist gewiß unmöglicher, denn Seine Barmherzigkeit kann und mag Er nicht, mit aller Seiner Allmacht, von einem armen zerknirschten Herzen abwenden; Solches ist mein Glaube und meine Hoffnung, und dabei will ich leben und sterben! Ach mein Herr und Gott.

Fünfte Frage.

Sollte es aber doch wohl möglich seyn, daß man je verzweifeln könnte, da man einen solchen Gott hat? was dünket dich, mein Kind?

Antwort: Nein, nein, es ist unmöglich zu verzweifeln, wenn man solches recht bedenkt; ach Gott, es kann nicht seyn in Ewigkeit!

Sechste Frage.

Wie wäre aber der ein großer Thor, der da sorgen

wellte, ob auch das trockene Pulver ſich entzündete, wenn man es an das Feuer hielte.

Antwort: Ja wohl, der größte Thor auf Erden, ach guter Gott!

Siebente Frage.

Wie aber, wenn deine Sünden unendlich groß wären, ja, deine Armſeligkeit ſo groß, als Gott ſelbſten groß iſt, ſollte auch dann die Barmherzigkeit alles ſchnell verzehren und wegnehmen können?

Antwort: Ja freilich, und alsdann wollt' ich nur deſto ſtärker hoffen, daß Er Sich über mich erbarmte. Denn je größer mein Elend, je bewundernswerther und herrlicher wäre Sein Erbarmen! o Gott! o Gott! auf Dich will ich vertrauen, ach, laß mich doch in Ewigkeit nicht zu Schanden werden!

Wohl mag man ſingen mit dem König David, Pſalm 129:

Tief, aus des Herzens Grunde
Rief ich zu meinem Herrn,
Ach! höre mich zur Stunde,
Nicht bleibe mir ſo fern.
Ja, wenn die Zahl der Sünde,
Du wollteſt ſchauen an,
Wer ohne Schand' beſtünde
Vor Deinen Augen dann?
Ein Gnadenmeer, verſchloſſen,
Das Dir im Herzen liegt,
Kömmt helfend her gefloſſen,
Eh uns die Noth beſiegt;
Drum will ich nie verzagen,
Mein Hoffen ſtehet feſt,
Wenn ſchon in trüben Tagen,

Mich Glanz und Licht verläßt,
O Israel! nun höre,
Mein Rath an dich ergeht!
Kein Ungemach dich ſtöre,
Nie zage, früh noch ſpät!
Wenn ſich der Tag entzündet
Zur erſten Morgenwacht,
Sei feſt auf Gott gegründet,
Dein Hoffen bis zur Nacht,
Wer ſich auf Ihn geſtützet,
Mit feſtem Heldenmuth,
Den Gnade bald beſchützet,
Dem kömmt der Kampf zu gut.
Denn unſer Gott ſo milde
Voll Güt' und Süßigkeit,
Deckt uns mit einem Schilde,
Schützt uns in Ewigkeit!

Drittes Kapitel.

Uebung der Hoffnung durch eine Parabel von der Kaiſerin, die ihr Kind ſo ſehr liebte.

Dieſe Woche kannſt du dich abermal alle Tage ein viertel oder halbes Stündlein alſo üben:

Grundlage der folgenden Uebung.

Lies langſam, was hier folgt; und bedenke es ein wenig, damit es ſich recht ins Herz hinein ſenke. Ich finde in den alten Büchern eine wunderbare Geſchichte, die lautet alſo:

Es war vor Zeiten eine mächtige Kaiſerin, die gebar ein liebes Kind, und liebt' es ſo über alle Maßen,

daß es gar sehr zu verwundern war, wie aus Folgendem wohl zu merken war, denn:

1. Obwohl also hohen Ursprungs, nähret sie es doch selber, reicht ihm ihre eigne Brust, wollte nicht, daß es sich an andere Milch gewöhnen sollte.

2. Bestellte sie ihm ein ganzes Heer vornehmer Dienerinnen, die seiner, anstatt der Kindermädchen, warten und pflegen mußten.

3. War sie dennoch so sorgfältig, daß sie, trotz der vielen Aufwärterinnen, das Kind gleichwohl selbst tragen wollte; trug es in ihren Armen den ganzen Tag. Ja auch die ganze Nacht behielt sie es bei sich, und ließ es nie, nur einen Augenblick aus ihren Händen.

4. Im Fall es aber doch geschehen sollte, daß es je aus ihren Händen einmal kommen möchte, so ließ sie, damit sie dennoch seiner stets gedenke, und es vor Augen haben könnte, des Kindes gut getroffenes Conterfei, in beide ihre Hände malen, o ja gar hinein graben.

5. Damit es nun auch im Geringsten nicht gekränkt würde, so nahm sie sich die Zeit, und zählte alle und jegliche Haare seines Hauptes, ja letztlich

6. Welches gar seltsam und unerhört ist, trug sie allwege dieses Kind auf ihren Armen, auch da es groß geworden war und zum greisen Alter gekommen.

Da dies vor männiglich erschollen, rief die ganze Welt, die Kaiserin wäre vor lauter Liebe ganz toll und thöricht worden. Ich aber denke bei mir, was für eine allmächtige Kraft die Liebe habe, und kann mich nicht genug verwundern, daß eine solche Mutter, je auf Erden, gefunden worden sey.

Dennoch weiß ich gewiß, und glaube festiglich, ja schwöre dir, andächtige christliche Seele, bei der h. Dreifaltigkeit, und will mich schweren Strafen unterwerfen, wenn nicht Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, wahrhaftig eine solche Mutter ist! Er, Er selber, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, ist eine solche Mutter, und wir sind Seine Kinder. Denn: Zum Ersten ernähret Er uns (Jesai. 66, 12.) Er selber reichet uns die Brust, laut der Schrift, die da saget: „Siehe da, ich will sie selbst säugen.“ (Osea. 2, 14.) Zum Zweiten hat er viele Tausend, unzählbare Engel erschaffen, die auf uns warten und uns dienen (Hebr. 1, 14.) sollen, wie die Schrift sagt: „Seinen Engeln hat er befohlen, daß sie dich in allen deinen Wegen bewahren sollen.“ (Psalm 90, 11.)

Zum Dritten, so trägt Er uns doch auch noch selbst auf Seinen Armen, Tag und Nacht, wenn wir auch schon groß und alt geworden sind; wie abermal die Schrift es saget: (Osea. 11, 3.) „Nun höret mich doch, Ihr Uebrigen vom Hause Israel, die ich in meinem Schooße trage.“ „Ich selbst will euch tragen bis zum hohen Alter, bis zu den greisen Haaren, will ich euch tragen. Ich habe euch erschaffen, und will euch tragen, und selig machen.“ (Jes. 46, 3. 4. Jes. 49, 16. Matth. 10, 30.)

Viertens, hat Er auch unsere Bildnisse in Seinen Händen gemalet, wie in der Schrift gesagt ist: „Siehe da, in meine Hände hab' ich dich gezeichnet.“

Fünftens hat Er auch alle und jegliche unserer Haare gezählet, daß kein einziges, ohne Sein Wissen und Wollen

von unſerem Haupte falle, laut der Schrift, die da ſaget: „Die Haare Eures Hauptes ſind alle gezählt.“ Und abermal: „Kein Haar von deinem Haupte ſoll umkommen.“

O Gott, wie iſt das eine wunderbarliche Mutter, und wie könnte uns eine ſolche Mutter in Ewigkeit vergeſſen? O mein Gott und Herr!

Folget nun die Uebung ſelbſt.

Haſt du dies als Grundlage deiner Uebung alſo geleſen, und recht ins Herz gefaßt, dann ſtelle dir vor, deinen geliebten Bräutigam Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten, wie Er dir nachfolgende Fragen aus demſelben aufgebe, und ſo oft du aus inniglichem Glauben antworten wirſt, übeſt du ein Werk der Hoffnung, und dein Herz wird je mehr und mehr in einem wahren Vertrauen auf Gott befeſtiget werden.

Jeſus Chriſtus fraget von dem Kreuze herab Seine Geliebte alſo:

Erſte Frage.

Mein Kind! was dünket dich von obgenannter Mutter? könnte auch wohl eine größere Liebe erdacht werden? und könnt' es möglich ſeyn, daß eine Solche ihres Kindes vergäße?

Antwort: Mit nichten! denn wie ſollte ſie ihres eignen Kindes, zu dem ſie eine ſo unausſprechliche Liebe hätte, vergeſſen können?

Zweite Frage.

Du ſageſt recht, mein Kind! und ſo kann auch Ich

gewißlich deiner nicht vergessen, wie Ich in heiliger Schrift durch den Mund des Propheten Isaias (Jes. 49, 15.) spreche: „Kann auch wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich seiner nicht erbarmte, und wenn schon sie ihres Kindes vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen," weil gewißlich Meine Liebe noch viel größer ist, ja unendlich groß! Glaubest und vertraust du dem festiglich?

Antwort: Ach ja, Herr, ich glaube und vertraue festiglich; denn Du liebest mich mit einer unendlichen Liebe! Du bist meine Mutter, und ich Dein Kind, und Du kannst nun meiner in Ewigkeit nicht vergessen!

Dritte Frage.

Sage an, mein Kind, glaubest du denn wirklich, daß Ich eine solche Mutter sei, wie oben beschrieben ist, daß Ich dich allezeit, Tag und Nacht, im Auge habe, dich an Meinen Brüsten tränke, auf Meinen Armen trage, und nicht zulasse, daß Jemand dich Mir aus Händ' und Herzen reißen könne, wenn du nur selber dich nicht von Mir abkehren willst?

Antwort: Ach ja, mein Gott, ich glaube fest, hoffe und vertraue auch ganz und gar, Du werdest mich vor allen Feinden, Leibes und der Seele, ewiglich bewahren! O gib mir doch die Gnade, daß ich nicht leichtfertiger Weise mich von Dir abwenden und verführen lasse.

Vierte Frage.

Vertraust du auch und glaubest, daß Ich alle Härlein deines Hauptes gezählet, und ohne Mein Wissen, kein einziges wird verloren werden?

Antwort: Ich vertraue und glaube. — Ach mein Gott! wenn doch alle Welt recht wüßte, wie Du eine gütige und liebreiche Mutter biſt! es müßten ja alle Sünder in einem Augenblicke zur Buße gereizt werden, und niemals ein einziger Menſch verzweifeln können.

Fünfte Frage.

Mein Kind! wen haſt du auf der Welt, der dich am meiſten liebte? und iſt darunter wohl jemand, der dich mehr liebte, als Ich?

Antwort: Nein.

Hat dich wohl jemand ſtets in ſeinem Herzen und ſeinen Gedanken, wie Ich? Nein!

Hat jemand die Haare deines Hauptes je gezählt, wie Ich? Nein!

Iſt jemand für dich in bittern Tod gegangen, wie Ich? Nein!

Hat jemand dich geſpeiſet und getränket, mit ſeinem eigenen Fleiſch und Blut, wie Ich? Nein!

Iſt wohl jemand, auf den du ſicherer trauen und bauen könnteſt, als auf Mich? Nein!

Iſt auch jemand, von dem du mehr Treue und Liebe zu erwarten habeſt, als von Mir?

Ach nein, nein! Niemand iſt auf der ganzen Welt, der es alſo väterlich und mütterlich mit mir meinte, auf Niemanden kann und will ich alſo feſt vertrauen, als auf Dich allein, o Du treueſter Liebhaber aller chriſtlichen Seelen!

Sechſte Frage.

Mein Kind! du traueſt Mir doch noch nicht ſo recht,

ſucheſt deinen ganzen Troſt noch nicht in Mir, heffeſt und ſucheſt wohl noch mehr Troſt bei dieſem oder jenem Menſchen, als bei Mir, ſage nur, ob dem nicht alſo ſei?

Antwort: Ach nein, nein, allerliebſter Herr! Dir traue ich vor allen Creaturen; Du biſt wahrhaftig mein höchſter Troſt und meine höchſte Hoffnung. Ach, wenn ich Dich nur recht haben kann, verlaß' ich ja von Herzen gerne alle Menſchen!

Siebente Frage.

Die Worte ſind wohl gut, Ich glaube dir aber nicht, denn du meineſt es wohl gut, kenneſt dich aber ſelber nicht. Sage Mir, was Ich dich weiter frage: Wenn Ich dir heute alle Menſchen nähme, die dir lieb ſind, und ließe dich ganz allein, wie wäre dir?

Antwort: Ach Gott, es würde mir ſchwer ankommen; doch wenn es alſo ſeyn müßte, wollt' ich dennoch zufrieden ſeyn und mich unter das Kreuz, in meinem Kämmerlein niederſetzen, und nichts anders thun, als zu Dir meinem gekreuzigten Bräutigam immer ſeufzen und weinen. Ach Gott, ach Gott! Du müßteſt dann mein Vater und meine Mutter, meine Schweſter und mein Bruder, meine Hülfe und meine Zuflucht, ja mein Gott und Alles ſeyn!

Achte Frage.

Sage aber weiter, mein liebes Kind, wenn du heute ſterben müßteſt, und Ich nicht wollte, daß ein einziger lebendiger Menſch bei dir ſeyn ſollte, der dich tröſten

und in deinen letzten Nöthen stärken könnte, sondern Ich nur allein, statt aller Andern, bei dir bleiben wollte, wäreſt du damit zufrieden?

Antwort: Ach treuer Herr, es würde mir wohl ſchwer und bitter ſeyn, ich bekenne meine Schwachheit, denn wenn ich ſo von aller Welt verlaſſen wäre, da ſollten mir wohl kleinmüthige Gedanken kommen! Dennoch dünket mich, daß ich endlich doch zufrieden ſeyn wollte, wenn ich nur ganz und gar verſichert wäre, daß Du wahrhaftig bei mir bleiben, und mich nicht verlaſſen wollteſt, da meine ich, ſollteſt Du mir genug ſeyn, und ich wollte aller menſchlichen Hülfe entbehren können! O mein Jeſu!

Neunte Frage.

O du armes Kind, was brauchſt du mehr Verſicherung? Wie biſt du gar ſo zaghaft? Glaubeſt du denn nicht, daß Ich dich unendlich liebe? Was wäre aber das für eine Liebe, wenn Ich dich verlaſſen könnte? Könnte denn jene obgemeldte Mutter ihr allerliebſtes Kind, in der größten Gefahr verlaſſen, und ihm nicht da grade bis zum letzten Athemzuge beiſtehen? Wie denn, mein allerliebſtes Kind, bin Ich denn nicht eine ſolche Mutter, und bin Ich nicht in tauſendmal größerer Liebe für dich befangen, wie ſolche Mutter? Sollte Ich nicht ſo treu, ſorgfältig und ſtandhaft meinem armen Kinde in ſeiner letzten, größten Noth beiſtehen, wie ſolche Mutter? Was hältſt du doch vor Mir, wo iſt deine Zuverſicht und Hoffnung?

Antwort: Ich hoffe, ja ich hoffe, o mein Gott, ich hoffe! Deine Worte ſind mir gar tröſtlich, ſie ſtärken

mir mein Herz! Und darum bitt' ich Dich, durch Dein kostbares Blut, Du wollest mich noch weiter stärken, daß ich allen menschlichen Trost verschmähen könnte, und auf Dich allein vertrauen! Will aber mit dem König David, mit Hiob und Andern singen:

O Gott! ich bin in Deiner Hand,
Halt' stets Dich in Gedanken;
All' meine Werk' sind Dir bekannt,
O Herr, laß mich nicht wanken!
All' meine Schritt', all' meine Tritt',
Sind Herr, bei Dir gezählet,
Ja auch sogar all' meine Haar,
Daß auch nicht Eines fehlet.
Herr spanne Deine Flügel aus,
Ich will mich drunter legen!
Sei meine Burg, mein festes Haus,
Kein Ding soll mich bewegen,
Nie werd' ich mehr von Sorgen schwer,
Betrübet im Gemüthe,
Weil ohne Dich, nichts rühret mich,
Wie sehr man immer wüthe;
Tritt her, o Satan, ich verachr'
Den Pfeil von deinem Bogen,
Und Tod und Höll' und deine Macht,
Ich wag' es unbetrogen,
All' deine Streiche sind mir gleich,
Sie werden nie gerathen,
Sie fallen ab, weil Schutz ich hab,
Sie können mir nicht schaden.

Viertes Kapitel.

Uebung der Hoffnung durch eine Parabel vom Hirtenkönigskind, welches das verlorne Schäflein ſucht.

Als Grundlage deiner Uebung für die kommende Woche lies langſam folgende Parabel, in welcher etlichermaßen enthalten, wie unausſprechlich gerne, von ganzem Herzen, unſer allergütigſter, mildeſter Gott, einen jeglichen, auch den größten Sünder wiederum, als Sein liebſtes Kind, aufnehmen will, wenn er nur zu Ihm wiederkehret. Ach Gott, wenn es nur alle Sünder wüßten, wie wir einen über alle Maßen frommen, lieberreichen Vater haben, wie gerne würden alle ſich bekehren, und wie unmöglich wär' es dann, daß ein einziger Menſch verzweifeln könnte. Nun leſe dann die Parabel.

Parabel.

Einſtmals im kalten Winter, in Mitte der Nacht, ſah ich bei Mondenſchein, bei einer armen Hütte, ein ſchönes Knäblein: das hatte in ſeiner Hand einen Hirtenſtecken und weinte bitterlich, und ich ſprach zu ihm: Mein frommes Kind, was weinſt du denn, und wem gehörſt du an? Da antwortet' es mir gar beſcheidentlich: Ich bin eines großen, mächtigen, reichen Königs Sohn, Sein Reich iſt fern von hier. Nun hatte mein Vater ein hundert Schaafe, davon iſt Ihm eins hinweggelaufen, und irret armſelig in der Wüſte umher. Mein Vater aber wollte, daß ich ihm alsbald nachgehen, und es allenthalben ſuchen ſollte, wenn es mir ſchon mein Leben koſten müßte. O Gott, und wo ſoll ich nun das Schäflein

finden, in der großen Wüste, wo mag's nur immer ſeyn? ich darf ja nicht nach Haus, noch meinem Vater vor die Augen treten, ich habe denn das Schäflein wieder!

Da ſprach ich weiter: o mein Kind, iſt dein Vater ein ſo reicher, mächtiger Herr, und ein König, was achtet Er denn ein einziges, ſchlechtes Schäflein ſo hoch? Und das Knäblein ſprach: Ach des Schäfleins könnte mein Vater gar wohl mangeln, denn Er iſt über alle Maßen reich; aber Er hat es alſo mächtig lieb, daß es nicht zu ſagen iſt, und die mächtig, große Liebe macht das Schäflein gar ſo werth und theuer. Alle Stunden fraget Er nach ihm, und es verlangt Ihn alle Stunden, ob ich noch nicht wieder komme mit dem Schäflein. Ja, Er redet ſchier nichts anders mit Seinen Höflingen und Dienern, als nur von dieſem Schäflein, und ſo fraget Er auch nichts darnach, ob Ihm ſchon Sein einziger Sohn zerriſſen werde von den Wölfen, wenn Er nur Sein Schäflein wieder haben kann.

Ach, ach, ich ſehe wohl, der wilden Thiere ſind viele in dieſer Wüſte, da werd' ich nicht entkommen, und koſtet mir gewiß mein Leben! Ich armes Kind, was ſoll ich thun? Denn wenn ich es auch finde, freſſen mich die Thiere, ehe ich hinaus gelange aus der Wüſte; find' ich es aber nicht, ſo muß ich doch vor Leid verſchmachten, denn ich ja nicht ohne das Schäflein vor den Vater kommen darf!

Ach Gott! wo ſoll ich nun das Schäflein finden? Ach, ach wenn's doch nur wollte wiederkehren; es hat ſich ſelber ſo verloren, und thut ſich ſelbſt gar übel. Ach, ach, wär' es doch verſtändig, und folgte meiner Stimme.'

es darf mich ja nicht fürchten! es ſollt' ihm ja kein Leid geſchehen. Ich wollt' es weder ſchlagen noch verwerfen; denn es hat's ja nicht verſtanden, was es gethan hat; ich will es auf meine Schulter legen, will es tauſendmal küſſen und umarmen, und ſo zu meinem Vater tragen, denn Er wartet mit Verlangen. Ich weiß, Sein Herz iſt Ihm bekümmert, bis das Schäflein gefunden iſt. O Gott, was fang' ich an, wenn ich es nicht finde.

Ich ſprach: O mein Kind, wenn denn dein Vater das Schäflein wieder haben wollte, warum ſchicket Er nicht einen aus Seinen Dienern? wie konnte Er Seinen einzigen Sohn bei ſo hartem Winter in die gefahrvolle Wüſte ſchicken?

Und es antwortete mir: Es iſt wahr, mein Vater hätte einen oder mehrere Diener ausſchicken können, allein ausdrücklich hat Er Seinen allerliebſten, eingebornen Sohn ſenden wollen, damit alle Welt recht wiſſen und ſehen könne, wie überſchwenglich große Liebe Er zu Seinem Schäflein trage. Denn wenn die Menſchen ſehen werden den ſchönen Sohn des Königs, wie er ſelber gehe durch die Wüſte, durch Berg und Thal, daß Er Seine Händ' und Füße an den ſcharfen Steinen und ſpitzigen Dörnern anſtoße und verwunde, mit bloßem Haupt in Schnee und Regen weile; eſt vor Müdigkeit ſich niederſetze, ſeufze, weine, auch eſt zur Erde niederfalle und ſein Sonnenklares Angeſicht verletze. Ja wenn ſie hören werden, daß er rufe Tag und Nacht, früh und ſpät: O Schäflein, Schäflein wo irreſt du, wo biſt du, wo ſoll ich dich denn finden? Ich bin des Königs Sohn, o kehre, kehre wieder; ich, ich ſelbſt ſoll dich zum Vater

bringen, ich ſelbſt auf meinem Arm dich tragen, und mit dem Vater ſollſt du an Seinem Tiſche, aus Seinen Händen eſſen, in Seinen Armen ſchlafen, o kehre doch nur wieder, o Schäflein kehre wieder! Wenn denn die Menſchen ſolches ſehen und hören werden, werden ſie ſich über die große Liebe des Vaters ſehr verwundern, Ihn loben, und ſprechen: O Gott! wie liebet der König doch dieſes Schäflein, o Gott! wie iſt dieſer ein liebreicher, gütiger König, wer wollte einen ſolchen nicht lieben, nicht zu Ihm wiederkehren, nicht gerne Sein auserwähltes Schäflein ſeyn und bleiben? Amen.

Und dieſes nun, daß man Seine Liebe zu dieſem Schäflein recht erkenne, daß man Ihn dafür wieder liebe und lobe, iſts, was mein Vater ſuchet, und darum hat Er Seinen einzigen, lieben Sohn ſchicken wollen, und nicht Seine Diener.

Da fragte ich aber weiter: mein Kind, wenn denn auch dein Vater wollte, daß Sein allerliebſter, einziger Sohn ſelber in die Wüſte eile, um das Schäflein zu ſuchen, warum gab Er dir nicht doch etliche Diener mit, dich vor den wilden Thieren zu beſchützen; du hätteſt dennoch ſelbſt dabei ſeyn und mit ſuchen können, du hätteſt Hunger und Durſt, Hitze und Kälte leiden, alſo noch überflüſſig genug, die große Liebe des Vaters zeigen können, nur allein dein Leben vor den wilden Thieren zu erretten, wären Diener gut geweſen; denn dein Leben alſo gar zu ſehr in die Gefahr zu ſetzen, war doch nicht von Nöthen!

Antwort: Es wäre zwar nicht nöthig geweſen, daß ich ſo allein mich in die Gefahr begäbe, und ohne

Diener umher irrte, aber ich liebe meinen Vater so sehr, daß, als ich vernahm, daß Ihm das Schäflein so angelegen wäre, ich an keine Gefahr oder an Diener dachte, sondern gleichsam ohne Gedanken und ohne Diener alsobald in aller Eile dem Schäflein nachgegangen bin, und nicht viel darnach fragte, wie es mir in der Wüste gehen werde, ob ich lebendig oder todt wieder herauskommen würde.

Auch lieb' ich das Schäflein eben so stark, als es mein Vater liebt, und will auch, daß alle Menschen wissen sollen, wie sehr ich es liebe, und bin darum also allein in die Wüste geeilet, mein Leben ganz allein in die Gefahr zu setzen, auf daß man recht erkennen möchte die große Liebe, die nicht scheuet Tod und Noth.

Wohl hätte ich sonst meinen Vater bitten können, und Er hätte mir mehr als zwölf Legionen gewappneter Diener mitgegeben, die mich gegen alle Mörder und wilden Thiere geschützt hätten. Aber nun ist mir nichts lieber, als daß alle Welt erkenne, wie ich mein eigenes Leben, aus lauter Liebe für dieses Schäflein nichts geachtet habe. Ach Schäflein, Schäflein, wie bringest mich in große Angst und Noth, wie hab' ich dich doch viel zu sehr geliebt! Nun fühl' ich's erst, daß Lieb mit Leid vermischet ist, und daß keine Liebe ohne Leid gefunden wird.

Doch soll mir alles Leid ganz süß wie Honig seyn, wenn du nur wiederkehrest!

Ach möcht' ich dich nur finden, gar schnell wollt' ich ja alles Leid vergessen, und wollte gern noch weiter, viel mehr wagen, und sollten mich auch tausend Wölf' zerreißen!

Ich ſprach aber: Mein frommes Kind, wenn du nun heute das Schäflein fändeſt, was wollteſt du dann machen; wollteſt du es gar nicht ſtrafen, daß es alſo von der Heerde deines Vaters weggelaufen iſt?

Und es antwortete mir: Ach! es war der Vater und ich wohl anfangs ſehr erzürnt, und hatten ihm auch ſtark getraut, daß es alſo weggelaufen iſt, aber doch, wenn's nur itzt wiederkehren wollte, wär' aller Zorn gleichwohl alsbald vergeſſen; denn weil die Liebe viel zu groß iſt, müßt' ich doch ſchnell vergeben. Ach, ach, käm's doch nur wieder; der Zorn iſt ſchon vorüber, und ſollt' ihm ja in Ewigkeit nicht zugerechnet werden. Ich habe ſchon zuvor geſagt, daß ich es weder ſchlagen noch verwerfen wolle. Wollt' es doch nur recht bald wiederkehren, wie wollt' ich dann frohlocken, wie würde mir mein Herz vor Freude gar verſpringen. Mein allerliebſter Vater käme uns entgegen, und alle Seine Diener, der ganze königliche Hof erfreute ſich mit Uns.

Da fragt' ich weiter: Wie aber, wenn du es gefunden hätteſt, und alsbald darauf überfielen dich die Mörder oder wilden Thiere, was könnte dann dein Schäflein dir nützen?

Und das Knäblein ſprach: Ei, weder ich noch mein Vater haben von dem Schäflein den geringſten Nutzen; nur allein begehren wir, es ſolle leben und nicht zu Grunde gehen in dieſer Wüſte!

Die Lieb' allein, die ich zu dieſem Schäflein trage, macht mir das Schäflein alſo werth, die Liebe zwinget mich und macht mir alle Müh' und Arbeit ſüß! Und wenn ich nur mein Schäflein finde, da frag' ich nach allem andern

nichts, die Liebe ſtärket mich, die Liebe waffnet mich, die Liebe macht mich unerſchrocken, und keinen andern Nutzen ſuch' ich ſonſt, ich ſuche nur mein Schäflein.

Wie aber, ſagt ich wieder, wenn die Thiere dir dein Schäflein zerreißen wollten, was fingeſt du dann an?

Und es ſprach: Wenn ich die Mörder oder Thiere merkte! dann weiß ich einen hohen Berg, genannt Calvaria, darauf ein hoher Baum des Kreuzes ſteht, geſchwind würd' ich mein Schäflein da hinunter geben, ſo fielen ſie nur über mich, und achteten des Schäfleins nicht, und daß ſie ihm auch gar nicht ſchaden ſollten, wollt' ich ſie noch immer beſſer von ihm abhalten, mit klägſichem Geſchrei, und rufen: Ach kommet her zu mir, ihr wilden Thiere dieſer Wüſte, kommt alle Mörder her, aus euren Höhlen, kommt her zu mir, und ſparet nichts an eurer Grauſamkeit; fallt über mich, vergießt mein Blut, es ſoll euch alles Preis gegeben ſeyn, wenn nur mein allerliebſtes Schäflein leben mag! Ach ſchonet doch des zarten Thierleins, laßt es doch zu meinem Vater kommen, denn Er verlanget ſehr nach ihm, und ich wollte gerne anſtatt des Schäfleins mein Leben laſſen in dieſer Wüſte. Was ſäumt ihr denn, ihr grauſamen Thiere und Mörder? eilet bald, und fallt über mich, erwürget mich, zerreißt, zerzerrt mich, nur nicht würget doch, nicht ſchadet meinem armen Schäflein! Daß ihm kein Leid geſchehe, will ich allein eure Grauſamkeit erſättigen und gerne ſterben; drum laſſet mir mein armes Schäflein, o laſſet es doch leben, und ich will ſterben!

Da dieſes das ſchöne Knäblein alſo mit mir geredet hatte, weint ich auch mit ihm gar bitterlich und ſprach:

O Gott, o Gott, wie sehr hast Du die Welt geliebt, da Du Deinen eingebornen Sohn für uns in Tod gegeben, auf daß Alle, so an Ihn glauben, und sich zu Ihm bekehren, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3.) Amen.

Und ich sprach zum Knäblein: o du armes Kind, wie dauert mich dein Leben, denn du mußt sterben.

Folget nun die Uebung selbst.

Wenn du diese Parabel gelesen hast, dann frage dich selbst folgende Punkte, und antworte dir, so übest du Werke der Hoffnung und Liebe mit einander.

1.

O meine Seele, bist du nicht dieses Schäflein, so verloren ist, und von Jesus Christus, dem frommen Hirten also emsig gesuchet wird, weil Er es zu Seinem himmlischen Vater zurück bringen will? Halte etwas inne, dann antworte. (Luk. 19.)

Antwort: Ja freilich bin ich das Schäflein, so durch die Sünde hinweggelaufen, und verloren ist. Ach mein Jesu!

2.

Wie aber, meine Seele, willst du denn ewig also verloren bleiben, und nicht wiederum dich zum Vater zurückführen lassen? nicht allen Creaturen, die dich verführet haben und noch verführen, einmal gänzlich absagen?

Antwort: Das wolle Gott verhüten, daß ich nicht wollte wiederkehren, und warum wollte ich verzwei-

ſein und alſo ewig verloren bleiben? Nein, nein, ich will wiederkehren, mein Herr Jeſus wird mich wieder mit Freuden aufnehmen, und alle Engel werden frohlocken, daß ich wieder gefunden bin. (Luk. 15.) Ach Du mein Herr und mein Gott!

3.

Eia meine Seele, ſo iſt dir's denn leid von Herzensgrund, daß du alſo ſehr deinen himmliſchen Vater betrübet haſt, und Seinen eingebornen Sohn in ſo großes Elend geſtürzt, daß er Seinen Leib in Tod geben mußte, um dich zu ſuchen?

Antwort: O Gott, wem wollte das nicht leid thun. Es reuet mich von Herzen, aber ach, es iſt geſchehen, es iſt geſchehen! Nun hoff' ich nur auf Seine Gnad', Er wird es mir verzeihen!

4.

Eia willſt du denn nun auch gänzlich dich wiederum zu Ihm bekehren, fleheſt du um Gnade und Barmherzigkeit?

Antwort: Ja, ich flehe, und zweifle nicht an Seiner Güte. Denn weil Er ſelbſt alſo ruft, und Sein Schäflein ſucht, ſo wird Er's nicht verwerfen, wenn es wiederkommt; darum will ich zu Ihm gehen und ſprechen O guter Hirt, ſiehe da, hier iſt Dein armes, elendes Schäflein, das ſo muthwillig von Dir weggelaufen iſt; ich habe Dich in großes Elend gebracht, ich bin eine Urſache Deines Todes, ich bin nicht werth, fortan Dein Schäflein zu heißen, doch nimm' mich nur wieder auf,

nach Deiner groſſen Barmherzigkeit; denn ich habe geſündiget, und muß ſonſt ewiglich verderben!

5.

Bedenke dich auch meine Seele, ob du denn fortan Ihm allein anhangen, und allen Kreaturen einmal redlich ihren Abſchied geben wolleſt? was dünket dich? wenn du nur einmal dich feſt und redlich entſchließen wollteſt, ſo wär's geſchehen, und würdeſt bald nachher kein Herzeleid mehr haben, wie du es doch allezeit haben wirſt, ſo lange du an den Kreaturen klebeſt. Eia, verlaſſe nur einmal das Geſchöpf, ſo findeſt du den Schöpfer; Er allein iſt aller Liebe werth, Er allein kann dir dein Herz erſättigen und erfüllen; Er allein iſt es doch nur, der dich redlich liebt und nach dir verlangt; ſo liebe denn auch du Ihn, und verlange allein nach Ihm! Denn in Ihm allein iſt alle Luſt, Freud' und Lieblichkeit, die du je erdenken und begehren kannſt. Was dünk't dich, willſt du dich von allem losmachen, und Ihm allein dein Herz freiwillig ſchenken?

Antwort: Ja freilich, freilich, ich ſehe wohl, es iſt doch alles eitel und vergänglich, was auf dieſer Erde iſt. (1. Kor. 2. 2. Joh. 2.)

„O Herr, gib mir nur Deine überfließende Gnade, daß ich doch einmal alles von Grund meines Herzens verachten, und Dir allein in ewiger, unzertrennlicher Liebe und Begierde anhängen möge!“

Ade, ade alle Kreaturen! Es muß einmal gewagt ſeyn, einmal muß geſchieden ſeyn; damit ich nicht vielleicht in alle Ewigkeit von Gott geſchieden werde. Amen.

Bemerkung.

Obige Grundlage oder Parabel, ſollſt du aufheben, und wenn es zu Zeiten geſchieht, daß du etwa eine Reu' und Leid in deinem Herzen empfindeſt, alsdann nimm ſie wieder zur Hand, und überlies ſie, ſo wirſt du dadurch deine Reue noch beſſer erwecken und vermehren; weil ſie gar tröſtlich und beweglich iſt. Ja, ich habe dir auch noch einen geiſtlichen Geſang hier aufſetzen wollen, den du zu Zeiten ſingen magſt, wenn dir's beliebt.

Geiſtlicher Geſang.

1. Ein Schäflein auszukehren,
Such' ich ſo manchen Tag,
Es hat ſich ſo verloren,
Daß man's nicht finden mag.
Ich rufe ihm mit lauter Stimm',
Mein liebes Schäflein mich vernimm,
Schäflein, Schäflein! ach wo verkrochſt du dich?
Ach helfe dir, und folge mir!
Nicht lang' laß ſuchen dich.

2. Ach wenn ich dich nur fände,
Du liebes theures Blut,
In vollen Freuden ſtände,
Mir wieder Herz und Muth.
Laut rufen will ich wiederum,
Wer weiß, es kehret doch noch um.
Schäflein, Schäflein! mein Thierlein jung und zart
Wo komm' ich nur auf deine Spur?
Mein Weg iſt rauh und hart.

3. Was wird mein Vater denken?
Ich bleib ſo lang vom Haus,
Darum Er ſich wird kränken,
Mit Seinem Schäflein aus.

Ich will indeß Ihm ſprechen zu;
Sonſt findet Er auch keine Ruh.
Vater, Vater, ich hoff' in kleiner Weil,
Daß ich einmal in jenem Thal
Es endlich doch ereil'!

4. Ei horch! Ich mein' es regte
Sich heut im Dornbuſch jetzt,
Wenn es ſich ſtill nur legte,
Daß es ſich nicht verletzt.
Ach Gott, da wird gewiß es ſeyn!
Ich dringe in die Dornen ein.
Schäflein, Schäflein, du liebſtes Schäflein mein!
Kehr' wieder um, ich bitt' dich drum,
Sieh meine große Pein.

5. Ach nein! Es war ja leider,
Mein armes Schäflein nicht,
Müd, ſuch' ich weit und weiter,
Bei Sonn- und Mondenlicht.
Ich ſuche rufend immer fort,
Durch Berg und Thal, von Ort zu Ort,
Schäflein, Schäflein, was ſoll ich fangen an?
Ach weh! ach weh! So müd' und ſchwach,
Ste'g ich den Berg hinan.

6. Wohlan hier auf der Höhe,
Kalvaria genannt,
Ich einen Kreuzbaum ſehe,
Er iſt mir wohl bekannt.
Zu rufen es, ſteig ich hinauf;
Mich dünkt, hier hat es ſeinen Lauf,
Schäflein, Schäflein! Hier harr' ich Tobet matt,
Hier weich' ich nie, ach komm und ſieh',
Wer dich geliebet hat!

7. Ich armes Hirtlein hüte,
Hier auf dem Kreuzesbaum,

Und saz' dir sterbensmüde,
Noch sieben Worte kaum.
Ach Schäflein, Schäflein kämst du doch,
Ich leb' ja nur drei Stündlein noch.
Vater, Vater, vergieb dem Schäflein Dein,
Es weiß ja nicht, was es verbricht,
Für es sterb' ich allein.

8. Eh' ich die Augen schließe,
Stellst du dich Schäflein ein?
Sollst du im Paradiese,
Noch heute bei mir seyn.
Ach meine Mutter dauert mich,
Sie weint um mich so bitterlich,
Mutter, Mutter, das Schäflein ist nun Dein,
Dann, alle Weib', wann ich verscheid'
Seid ihr nicht so allein.

9. Ach, bald muß ich erblassen,
Ach Vater, Vater mein,
Wie hast du mich verlassen,
In dieser finstern Pein,
Kein Stern, der mich erleuchtet,
Kein Thau, der mich befeuchtet,
Schäflein, Schäflein! mich dürstet nach dir sehr,
Ach kämest du noch jetzt herzu,
Ich gleich erlabet wär'.

10. Ach Schäflein kehr' zurücke,
Die Sonne wird zur Nacht,
Der Fels zerspringt in Stücke,
Ach gleich ist es vollbracht!
Wirst Schäflein du gesunden,
So trink' aus meinen Wunden.
Vater, Vater, des Tempels Vorhang reißt,
Es ist vollbracht, in Deine Händ'
Empfehl' ich meinen Geist!

Fünftes Kapitel.

Uebung der Hoffnung für Bußfertige durch Gleichniß von der Macht der Sündentilgung in Jesu.

Diese Woche sollst du täglich folgende Gleichnisse, die ich dir in Fragen eingetheilet habe, langsam überlesen, so wird sich dir eine recht vertrauliche Hoffnung ins Herz hinein senken, gleichwie ein still und sanfter Regen, der allgemach hinein zieht, und das Erdreich reichlich tränket.

Erste Frage.

Mein Kind, ich frage dich: Wenn du eine Zeitlang eine hoch verbotene Waare bei dir im Hause gehabt hättest, die von der Obrigkeit bei Leib- und Lebensstrafe verboten gewesen, hernach aber einer deiner Freunde sie aus deinem Hause hinweg nähme, und mehr als hundert, ja hundert tausend Meilen weit außer Lands entführte, und allda in einer wilden Wüste niederwürfe; was meinest du, wenn dann die Obrigkeit von Haus zu Haus herumschickte, dergleichen Waare zu suchen, und diejenigen zu bestrafen, die noch davon zurückbehalten hätten, würdest du auch fürchten, man möchte sie bei dir, in deinem Haus noch finden, und dich dafür hinrichten? oder meinest du, sie wäre ja nun einmal weit genug von dir weg, und du wärest ganz sicher, daß man sie nicht bei dir finden würde?

Antwort: Ich meine, daß ich ganz sicher wäre, denn hundert tausend Meilen sind wahrhaftig weit genug, und so würd' ich mich gewiß nicht fürchten.

Du hast recht geantwortet! Nun aber merke wohl: Unsere Sünden sind solche hoch verbotene Waare, und

bei dem ſie gefunden werden, der wird mit dem ewigen Tode bezahlen müſſen.

Wenn wir aber einmal recht ernſtlich büßen, und uns von ganzem Herzen wiederum zu Gott hinkehren, ſo nimmt der allmächtige, gütige Gott alle dieſe Waare ganz von uns, und wirft ſie, ſo wahr als Er lebt, alſo weit von uns, als weit am Himmel der Aufgang der Sonne, von ihrem Niedergange iſt, welches noch viel mehr als hundert tauſend Meilen ſind; wie Gott der Allmächtige ſelber durch den Propheten David im 102. Pſalm V. 12. ausdrücklich und mit hellen, klaren, ganz verſtändlich, unverdeckten Worten ſagt: „Als weit“, ſpricht er, „entlegen iſt, der Aufgang der Sonne von ihrem Niedergange, alſo weit hat Gott unſere Miſſethaten von uns hinweggethan.“ Mein Gott, haſt Du unſere Miſſethaten ſo ſchrecklich weit von uns hinweggethan, ſo ſind wir gewiß ſicher genug, daß wir davon entlediget ſind, und ſie nicht mehr bei uns, in unſerm Herzen zu finden ſeyn werden.

O des überſchwenglichen Troſtes, wer will ſich nicht ob ſolcher Milde, eines ſo frommen Gottes, aus Herzensgrund erfreuen? Wer will nicht gerne einem ſolchen Gott, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben bis zum letzten Athemzuge dienen? Ach laſſet uns doch in Ewigkeit einen ſo getreuen Gott nicht mehr beleidigen; denn Seine Barmherzigkeit iſt viel zu groß, und es müßte ja doch ein abſcheulich verworfener Menſch ſeyn, der dennoch fortfahren wollte, ſo unendliche Güte zu erzürnen. Was bisher geſchehen, iſt alles weggethan, und deſſen will er in Ewigkeit nicht mehr gedenken; wir brauchen nicht des ewigen Tods zu ſterben, denn weit, weit, weit, iſt alles

weggethan, so weit der Aufgang ist vom Niedergang, und es wird der strenge Richter der Lebendigen und der Todten, bei uns nichts finden, wenn wir nur fortan mit allem möglichen Fleiß, und Beistand der Gnade Gottes, alle neue Sünd' vermeiden. Und dieses ist ja doch dein ernstlicher Vorsatz, und völligste Entschließung? gib mir Antwort.

Antwort: Freilich ist so mein ernster Vorsatz, und ich hoffe, Gott werde mir seine Gnade nicht entziehen.

Zweite Frage.

Mein Kind, ich frage dich, wenn du etwa auf dem wilden Meere von grausamen Türken gefangen und in schwere Ketten und Eisen gelegt würdest, also, daß du etliche Jahre dich gar nicht regen noch bewegen könntest, hernach aber ein christlicher Fürst dich mit gewaffneter Hand wieder erlöste, deine Ketten zerschlüge, und sie alle mit einander, wo das hohe Meer am tiefsten wäre, hinein würfe; was dünket dich, wärest du dann nicht sicher aller deiner Bande ganz entledigt? Würdest du nicht mit Freuden rufen: „da liegen sie nun in der Tiefe der Ewigkeit!" Ja würdest du nicht frohlocken, und solchem tapfern Fürsten zu Füßen fallen, und alle Tage deines Lebens ihm treu und hold zu seyn verheißen?

Antwort: Ja gewißlich würd' ich das!

Du hast recht geantwortet! Nun aber merke weiter! Unsere Sünden sind solche Bande, Eisen und Ketten, womit wir in der Dienstbarkeit des Satans angeschmiedet sind. (Psalm 115.) Da kommt aber Gott der All-

mächtige, erwecket uns zu einer recht ernstlich, eifrigen Buße, zerknirschet das Herz, zerschlägt und zerschmettert alle Bande, Eisen und Ketten, und damit wir ja recht, und gänzlich ihrer los werden, wirst er sie insonderheit durch das Sakrament der Buße, und Gewalt der Priester in die Tiefe des Meeres. Denn also redet mit klaren, ausdrücklichen Worten der h. Geist durch den Mund des Propheten Michä (C. 7. V. 19). „Gott," spricht er, „wird sich wieder wenden, und sich unsrer erbarmen, und unsere Missethaten hinwegthun, und alle unsere Sünden hinabwerfen, in den Abgrund des Meeres."

O mein Kind, was wolltest du doch verzagen, wie ist dieser unser Herr ein so frommer Gott, wer wollte nun Dem nicht zu Füßen fallen, und Seine Güte in Ewigkeit preißen? Sage dann, es ist dir ja doch von Herzen Ernst, daß du alle Tage deines Lebens einem so getreuen Herrn auch getreulich anhangen wollest?

Ade, Ade, ihr Sünden alle, in Ewigkeit; da lieget nun im Abgrund ewiglich! hat mich einmal mein Herr Jesus von euren Banden erlediget, so sei es auch hinfüro fern von mir, daß ich jemals einen so gütigen Heiland wiederum erzürne! Dieses ist ja dein ernstlicher Vorsatz, und deine gänzliche Entschließung? nicht so mein Kind?

Antwort: Freilich ist es mein ernster Vorsatz, und es wird mich gewiß mein Gott und Heiland in diesem meinem Entschluß täglich stärken!

Dritte Frage.

Mein Kind, ich frage dich: Wenn ein mächtig groſser Mühlstein, vom hohen Himmel, d. i. viele tauſend Meilen hoch, herunter fiele, und indem du ihn säheſt durch die Luft mit unausſprechlicher Geſchwindigkeit, mit Sauſen daher fahren, du unter ihm, mit beiden Händen, ein groſses, dicht gewürktes Spiſsngewebe ausbreiteteſt, willens, ihn damit aufzufangen, was dünket dich, ſollte er ſich wohl von dem Spinngewebe aufhalten laſſen, und wie ein Ball zurückſpringen, oder würde er nicht vielmehr in einem Augenblicke alles zerreiſsen, und hindurch fallen?

Antwort: Das ſcheinet mir eine ſehr wunderliche Frage zuſseyn, denn es würde ja der Mühlſtein, der ſo viele tauſend Meilen hoch herabgefallen wäre, ſich wahrlich nicht von einem Spinngewebe aufhalten laſſen, ſondern gewiſs, wenn ſchon alle Spinngewebe der ganzen Welt, die von Anfang der Erſchaffung je geweſen ſind, die ganze Luft bezogen hätten, würde doch der Mühlſtein ſie alle mit einander, ohne einigen Widerſtand, in einem Ru zerreiſsen, und iſt doch wohl kein einziger Menſch auf Erden, der hieran zweifeln könnte!

Du haſt recht geantwortet! Nun aber ſieh', alle unſere Sünden und Miſſethaten ſind gegen die Barmherzigkeit unſers allmächtigen Gottes anders nicht zu rechnen, als wie ein Spinngewebe gegen den beſagten Mühlſtein. Wenn denn nun die gewaltige Barmherzigkeit Gottes, vom hohen Himmel auf uns Menſchen, mit aller Macht herunter fällt, wie denn in den Sakramenten geſchieht, was will man zweifeln, wenn wir unſere

Sünden als ein Spinngewebe, durch wahre Buße ausbreiten, es werde dieſe gewaltige Barmherzigkeit alles in einem Augenblick zerſtören, und ſicher nicht zurückſpringen, oder ſich im geringſten aufhalten laſſen, wenn auch ſchon der Sünden noch tauſend und tauſendmal mehr wären.

Denn die Macht, die ein Mühlſtein hat, um ein Spinngewebe zu zerreißen, iſt unſäglich viel geringer, als die Kraft der Barmherzigkeit Gottes, um die Sünden zu zerſtören! Denn dieſe Kraft der Barmherzigkeit Gottes iſt ganz und gar unendlich. Und doch, könnte Gott wohl machen, daß ein Mühlſtein, ſobald er das Spinngewebe berührte, darauf liegen bleiben, ja wie ein Ball zurückſpringen müßte; aber mit aller Seiner Allmacht kann Er itzt nicht mehr machen, daß Er eines recht büßenden Sünders Miſſethaten, nicht zur Stund' verzehrte, weil Er ſolches zu thun, einmal uns verheißen hat.

Seine Verheißung aber bleibet ewig, und was Er einmal geredet, und was Sein geliebter Sohn Jeſus uns einmal mit Seinem theuern Blut erkaufet hat, das kann Er nun, mit aller Seiner Allmacht nicht widerrufen!

Seine Barmherzigkeit iſt verkauft, es iſt geſchehen, die Liebe hat Gott betrogen; es kann in Ewigkeit nicht mehr verändert werden!!

O ihr Sünder und Sünderinnen der ganzen weiten Welt, wellet doch nicht verzagen, wenn ihr nur noch von dieſer Stunde ein neues Leben anfangen wollt! Es iſt noch Zeit, ſo wahr ein treuer Gott im Himmel lebt! Kommt alle her, und lernet euren Gott erkennen! Breitet doch nur eure Spinngewebe aus, und ſo kein Prie-

ſter vorhanden iſt, bekennet vor Gott eurem Schöpfer, eure Miſſethaten! Fallet ihm zu Füßen, beichtet, büßet einmal recht von Herzen! Kein Laſter iſt ſo groß, kein Spinngeweb' übt ſolchen Widerſtand, daß ſie Seine Barmherzigkeit zurücktreiben und aufhalten könnten; es muß doch alles in einem Augenblicke zerſtört werden!

Was dünket dich, mein Kind, ſollteſt du verzagen können? ſollteſt du mit dem Kain ſprechen dürfen, deine Sünden ſeien ſtärker als die Barmherzigkeit Gottes? (Erſtes Buch Moſes 5.) Gib mir Antwort.

Antwort: O nein, nein! ich könnte ja nicht verzagen; denn unendlich kräftiger iſt die Barmherzigkeit Gottes, als alle Sünden der ganzen Welt!

Ach! wie wohl iſt meinem Herzen, ob ſolchem Troſte! O Du mein allergütigſter Gott, wie biſt Du wohl ein anderer Gott, als die Götter der Heiden! wer will Dich nun genügſam loben und lieben können! wahrlich, wahrlich, wär' es mir unmöglich, daß ich verzagen könnte!

Ach, ach! könnt' ich doch nur alle Blätter der Bäume, alle Sandkörnlein des Meeres, alle Sterne des Himmels, in lauter Zithern und Lauten verwandeln, die von ſich ſelber ſpielen und fliegen könnten, ſie müßten mir geſchwind alle Himmel durchfliegen, auf das allerſüßeſte ſpielen, ſingen, klingen, muſiziren und dieſe unendliche, unausſprechliche Barmherzigkeit und Güte Gottes immer loben, Amen! Und wenn dieſes der Leſer auch von Herzen wünſchet, ſo ſprech' er Amen, Amen.

Ich aber will nun mit David ſingen:

Einmal war ich geflogen,
O Welt, in deine Strick',
Du haſt ſie zugezogen
Im ſchnellen Augenblick.
Du haſt mir ſchnöd gelogen,
Trug iſt in deiner Hand,
Weh' dem! der je geflogen
An deines Bechers Rand,
Die Freuden dein entflogen
Wie Blätter in dem Wind,
Wer je dir wird gewogen,
Iſt bald der Thorheit Kind.
Fluch dir, die mich betrogen,
O Weib von Babilon!
Du haſt mich ausgezogen
Gleich dem verlornen Sohn.
Dein Becher ſchön gebogen,
Von rothem Golde fein,
Iſt funkelnd rings umzogen
Mit Perl und Edelſtein.
Doch, wer daraus geflogen
Den ſüßen Wein beim Schmaus,
Der trank der Hölle Wogen
Und quälend Gift daraus.
Ich ward zu bös betrogen,
Ich hätt' ich's eh' bedacht,
Nun bin ich dir entflogen,
Ade, nun gute Nacht!
Mein Gott war mir gewogen,
Daß nicht der Sünde Peſt
Zur Hölle mich gezogen,
Hielt ſeine Hand mich feſt.
Der Pfeil lag auf dem Bogen
Des Todes ſchon bereit,
Und wär' er abgeflogen,
Weh' mir! in Ewigkeit!

Da ward ich noch gezogen,
Schnell auf die rechte Seit',
Und hab' mein Knie gebogen,
Zu Lob und Dank bereit,
In meine Thränenwogen
Fiel ſeiner Gnade Schein,
Da ſtand ein Regenbogen,
Da zog mein Friede ein.
Da iſt mein Lob geflogen,
Wie Tauben, rein und weiß
Und hat Ihn ſchön umzogen,
Mit Oel- und Lorbeerreis.
Lob' Gott, der mich gebogen,
Lob' Gott, der mich befreit,
Lob' Gott, der mich erzogen,
Lob' Gott in Ewigkeit.

Sechſtes Kapitel.

Uebung der Hoffnung, durch ein Gleichniß von der Begnadigung eines zum Tode Verurtheilten.

Nachſtehende Woche magſt du täglich, anſtatt deiner Uebung folgende vier Punkte bedachtſam überleſen, und beantworten, ſo wird ſich allgemach in deinem Herzen eine recht vertrauliche Neigung zu Gott entzünden.

Erſter Punkt.

O Sünder, Sünder, wo waren deine Gedanken, da du dich alſo von deinem Schöpfer weg, zum Geſchöpfe hingewendet haſt? und wegen einer ſchnöden, augenblicklichen Ergötzlichkeit, vor Seinem Angeſichte ſündigen durfteſt? Ach, ach, wo waren damals deine Gedanken? Soll-

test du denn deinen so frommen, treuen Gott, einen so vortrefflichen Herrn, so schwer beleidigen, wo waren deine Gedanken? Nun höre gleichwohl, was ich dir sage: So wahr Gott lebt, und so wahr, als Seine Seele lebt, solltest du dennoch nicht ewiglich verloren seyn, wenn du nur wiederkehrest!

Ach Sünder, Sünder, kehre wieder, kehre doch wieder, o kehre wieder! „Wenn gleich deine Sünden blutroth wären, (Jes. 1, 18.) so sollen sie doch schneeweiß werden, und wenn sie wie Purpur, sollen sie werden, wie weiße Wolle; denn Ich will ja nicht den Tod des Sünders, (Ezech. 15.) sondern daß er sich bekehre und lebe, spricht der Herr!„ Glaubest du dieses? Gib mir Antwort.

Antwort: O freilich, freilich, glaube ich, aber doch bin ich ziemlich schwach, drum stärke mir mein Gemüth, und erkläre mir noch etwas Weiters die überschwengliche Barmherzigkeit meines Gottes, daß ich auch gar an ihr im Geringsten nicht mehr zweifeln möge.

Zweiter Punkt.

Damit du ja im geringsten nicht mißtraust, so höre an, ein schönes Gleichniß.

Wenn du von einem großen Fürsten gefangen wärest, der befohlen hätte, man solle dir wegen eines Abfalles den Kopf abschlagen; du aber zur Erde nieder fielest, und Gnade begehrtest, darauf er alsobald dir auch die Gnad' verhieße, und durch sein ganzes Reich an allen Aemtern, Städten, Dörfern und Gerichten nicht allein öffentlich ausrufen, sondern auch durch öffentliche

Anſchlagzettel, ſo mit des Fürſten eigenhändiger Unterſchrift und ſeinem Siegel verſehen wären, an allen Enden ausſchreiben, und kund machen ließe, daß nicht allein dieſem oder jenem das Leben geſchenkt ſeyn ſolle, ſondern allen Abtrünnigen, wenn ſie nur aus Herzensgrund wiederkehren, und ſich der Obrigkeit unterwerfen wollten.

Was dünket dich, wenn ſolches geſchehen, und an allen Orten ſolche Gnadenbriefe ausgeſchrieben und angeſchlagen wären, wollteſt du noch zweifelmüthig bleiben, und im Glauben an eines ſolchen ſtattlichen Fürſten Worte und Ausſchreibungen etwa wanken und mißtrauen? Ich weiß gewiß, daß du nicht im geringſten zweifeln, ſondern vielmehr dich ob ſolcher Fülle der ertheilten Gnaden höchlich verwundern und erfreuen würdeſt.

Nun aber nimm' wahr, was ich dir ſage; denn eben alſo machet's Gott mit uns. Sobald unſere erſten Voreltern, nach ihrem Abfalle, ſich wieder zu Ihm, durch die Buße gewendet, iſt Ihm gleichſam wie ein weiches Wachs Sein mildes Herz geſchmolzen, und hat ihnen, nicht allein von Stund an, das Leben geſchenkt, ſondern auch in aller Welt, an allen Orten, ſo weit und breit der Erdkreis ſich drehet und wendet, durch Seine Abgeſandten, Propheten, Apoſtel und Prediger, öffentlich durch Sein heiliges altes und neues Teſtament anſchlagen laſſen, mit beigefügtem Inſiegel des Blutes Jeſu Chriſti, Seines eingebornen Sohnes, des Königs Himmels und der Erde, daß alle Sünder der ganzen Welt, ſobald ſie nur zu Ihm wiederkehren würden, mit Nichten verloren ſeyn, ſondern das ewige Leben haben ſollten.

O der unerhörten Milde und Güte! und wer wollte solcher Barmherzigkeit mißtrauen? oder glaubest du, daß Er an Seinen fürstlichen, ja göttlichen Worten und Ausschreibungen meineidig und zum Lügner werden wolle? Gib mir Antwort, ob du dieses recht begreifest?

Antwort: Ich muß bekennen, daß ich es wohl zum Theil begreife. Wie haben wir doch einen gar so freundlichen, frommen Herrn! aber fahre fort, ich bitte dich, und stärke mich noch weiter; denn deine Worte sind meinem Herzen, wie ein triefender, süßer Honigseim.

Dritter Punkt.

Ich bleibe noch in genanntem Gleichniß, von dem Fürsten, und spreche also weiter: Wenn dieser Fürst, der dir seine Gnade auf besagte Weise geschenkt hätte, es noch dabei nicht bewenden ließe, daß er seine Gnade in allen seinen Landen und Orten habe ausschreiben und ausrufen lassen, sondern noch dazu bei seiner höchsten Ungnade befohlen, daß in allen seinen Aemtern und Städten, alle seine Amtleute, Vögte, Richter, Schöffen und andere Gerichtspersonen, wie sie immer Namen haben mögen, täglich gemeldten Gnadenbrief ablesen, und zu Gemüthe führen sollten; würdest du je an seiner Barmherzigkeit und an seinem ganz versöhnten Herzen zweifeln können?

Ja, was müßte doch dieses für ein wunderbarlicher Herr seyn, der also sorgfältig und emsig wäre, damit ja keinem einzigen Wiederkehrenden seine Gnade entgehen könne!

Ich zwar wüßte nicht, was ich von solchem Herrn denken sollte; denn wär' es nicht übrig genug gewesen,

daß an allen Orten seines Gebietes, seine fürstlichen Gnadenbriefe einmal öffentlich angeheftet gewesen? wozu wär' es doch vonnöthen, daß alle seine Beamte und Gerichtspersonen, sie täglich wiederum verlesen müßten?

Alle Welt müßte ja dieses eine gar seltsame Fürsorge zu seyn dünken! Nun aber merke abermal, daß es Gott der Herr dennoch eben also mit uns gemacht habe; denn es war Ihm nicht genug, daß Er durch Seine Abgesandten allenthalben verkünden, und durch die h. Bibel Seine Gnade und Barmherzigkeit gegen alle büßenden Sünder, in aller Welt ausschreiben lassen, und also uns übrig genug Seiner Güte versicherte; sondern noch weiter, damit es ja nie in Vergessenheit käme, hat Er durch Seine heilige Kirche befohlen, und zwar bei hoher Strafe, daß alle Vorsteher und Beamten Seiner Kirche auf Erden; Päpste, Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, Aebte, Prälaten, Domherrn, Canonici, Vikarien, Priester, Pfarrherrn, Ordensleute, Diakonen und Subdiakonen, mit einem Worte alle Geistlichkeit der ganzen, weiten Welt, in allen Kirchen, Klausen, oder welchen Ortes sie immer seyn mögen, zu Wasser oder zu Land, mit Hintenansetzung aller andern Geschäfte, in eigner Person, alle Tage, nicht nur ein- oder dreimal, sondern sogar siebenmal, Seine obgenannten Gnadenbriefe, d. i. die heiligen Psalme und dergleichen Schriften, da Seine Barmherzigkeit allen Völkern, je und allweg angeboten und verkündet wird, (man nennt es die geistlichen Tagszeiten) ganz deutlich, bedachtsam und verständlich singen oder lesen sollen, damit ja niemand auf Erden sei, dem die unaussprechliche Güte und Milde Gottes verborgen bleibe.

Und, o Sünder, Sünder, du ſollteſt noch Seiner Barmherzigkeit mißtrauen können?

Sollte dir noch nicht dein Herz vor Leid zerſpringen, daß du gegen einen ſolchen überaus guten Herrn haſt frevlen dürfen? Ach wir undankbare Kreaturen!

Wer iſt doch je gefunden worden, der dieſe Mildthätigkeit und Güte unſers Gottes hätte begreifen können? o ſag' mir, was du denkeſt, denn mir erſtarrt die Zunge. Hätte Er wohl mehr thun können, zu mehrerer Verſicherung Seiner Gnade, als Er gethan?

Antwort: Ich wüßte wahrlich nicht, was Er noch weiter hätte thun können! Ach, ach, wie iſt mir dies ſo gar ein tröſtlicher Gedanke! wenn du noch weiter fortführeſt, ſo würd' ich wohl vor Freude weinen müſſen! denn wahrhaftig iſt unſer Gott ein milder Gott, und Seine Freundlichkeit ganz unbegreiflich!

Vierter Punkt.

Ich fahre abermals noch weiter fort, und bleibe im bewußten Gleichniß von dem Fürſten. Geſetzt denn, daß du etwa dermaßen in Mißmuth und Kleinmüthigkeit verſänkeſt, daß du gleichwohl allen obgemeldten Ausſchreiben und Verſicherungen der fürſtlichen Verſöhnung nicht recht trauen möchteſt, ſondern wiederum ihm zu Füßen fieleſt, und Gnade begehrteſt; er dann im öffentlichen Landtage, in Gegenwart der ganzen Ritterſchaft, und allen Landſtänden, mit klaren, ausdrücklichen Worten durch ſeinen Kanzler dir zuſprechen ließe, du ſollteſt nicht zweifeln, er wolle gewiß allen Wiederkehrenden gnädig ſeyn; und dieſe Gnade ſollt' allezeit währen!

Und wenn er dieſes hätte anſagen laſſen, bald wiederum darauf anſagen ließe:

Ja, dieſe Gnade ſollt' allezeit währen!

Und dann bald wiederum: Ja, ſie ſollte allzeit währen; und dann aber wiederum nach einander ſieben und zwanzigmal. Mein Gott, mein Gott, was würdeſt du doch davon denken?

Was würden doch denken alle verſammelten Stände und Ritterſchaften?

Was würden auch denken alle Andern, ſo dieſes leſen oder hörten, daß ein Fürſt, der ſonſt in ſeinen Worten niemals wäre fehl gefunden worden, dieſes ſein fürſtliches Wort und ſeine Verheißung, in einer ſolchen Verſammlung ſo gar oft und zwar nach einander, nicht drei- oder vier-, zehn- oder zwanzigmal, ſondern recht ſieben und zwanzigmal, mit eben ſo viel Sylben und Buchſtaben, wiederholen ließe! Wer wollte da nicht allein nicht zweifeln, an einer ſo oft wiederholten Gnadenverſicherung, ſondern wohl gar endlich glauben, ein ſolcher Fürſt müſſe wohl aus lauter Unwille ſo außer ſich gerathen ſeyn, weil man ihm nicht ſogleich beim Anfang geglaubt und vertrauet habe. Ja, was würde man ſagen, wenn er auch noch ein Gebot hinzu ſetzte, daß fortan alle Wochen, an gewiſſen dazu beſtimmten Tagen, dieſe ſeine Gnadenverſprechung in allen ſeinen Aemtern und Gerichten, ſollte öffentlich verleſen, und ſieben und zwanzigmal ſo nach einander wiederholt werden!

Ich zwar könnte mich nicht genugſam ob eines ſolchen Fürſten verwundern! Nun aber ſieh' da, o Sünder und Sünderin, was kannſt du weiter wünſchen und begehren? Dein Gott und Herr iſt ein ſolcher Fürſt, hat's eben alſo

mit uns gemacht, indem Er, damit man ja nur immer mehr Seiner Barmherzigkeit vertrauen ſolle, wiewohl man ſchon gar nicht mißtrauen könnte, endlich noch zu allem Ueberfluß, aus unausſprechlicher Fülle Seiner unendlichen, unbegreiflichen, milden Neigung, in Verſammlung Seiner ganzen Kirche durch den Mund Seines Erzkanzlers, d. i. des königl. Propheten Davids, allen Sündern und Sünderinnen, nicht ein-, zweimal, zehn- oder zwanzigmal, ſondern eben recht ſieben und zwanzigmal, nach einander in einem einzigen Pſalm mit hell' und klaren Worten ausſprechen laſſen, Seine Gnad' oder Barmherzigkeit ſolle währen ewiglich. Denn alſo ſinget David im 135. Pſalm mit dieſen Worten:

Danket dem Herrn, denn Er iſt gütig,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Danket dem Gott aller Götter,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Danket dem Herrn aller Herrn,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Der große Wunder thut allein,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Der den Himmel mit Verſtand gemacht hat,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Der die Erde auf die Wäſſer befeſtiget hat,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Der gemacht hat große Lichter,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Die Sonne für den Tag,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Den Mond und die Sterne für die Nacht,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Der Egypten geſchlagen hat an ſeiner Erſtgeburt,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.

Und hat Israel herausgeführt,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Durch mächtige Hand und ausgereckten Arm,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Der das rothe Meer getheilet hat,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Und hat Israel hindurch geführt,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Der Pharao und seine Macht ins rothe Meer stieß,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Der Sein Volk durch die Wüste geführet hat,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Der große Könige geschlagen hat,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Und mächtige Könige erwürget hat,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Schon der Amoriter König,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Und Og, den König zu Basan,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Und hat ihr Land zum Erb' gegeben,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Zum Erb' Seinem Knecht Israel,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Denn Er dachte an uns in unserer Niedrigkeit,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Und hat uns erlöset von unseren Feinden,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Der allem Fleisch die Speise giebt,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Danket dem Gott des Himmels,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.
Danket dem Herrn aller Herrn,
Denn Seine Barmherzigkeit währet ewiglich.

Siehe wie oft und oft sagt Gott:

Seine Barmherzigkeit währet ewiglich! Seine Barmherzigkeit währet ewiglich!

Was ist doch dieses für ein seltsames Wiederholen? Sollte man denn Gott selbst nicht glauben können, ohne daß Er Sein wahres, unfehlbares Wort so oft, gleich nach einander wiederholte und immer mit einem Beispiele befestigte? Was wird die Welt denken? Und nun kömmt zu allem diesem auch noch ein ernstliches Gebot der christlichen Kirche, anstatt Gottes, hinzu, daß diese so oft wiederholte Verheißungen alle Wochen einmal so lang die Welt steht, an einem bestimmten Tage, nemlich am Donnerstag in der Vesper, durch die ganze, weite Welt, an allen Orten, von so viel tausend und tausend Geistlichen gesungen oder gelesen werden sollen, wie denen bekannt ist, die zu den geistlichen Tagszeiten verbunden sind.

Wohl möchte man sich wundern und fragen, wie doch der allmächtige Gott Himmels und der Erde darauf gekommen wäre, daß Er so oft und oft ohne Noth Seine Versprechungen gegen uns wiederholen wollte, da wir ja alle genugsam glauben, wenn Er nur ein einziges Wort sagen sollte!

O mein Herr und Gott, ich kann es anders nicht denken, als nur, daß Deine Liebe zum menschlichen Geschlechte dermaßen groß ist, daß Du selber bald nicht mehr weißt, wie und was Du reden sollest, Deine Liebe zu offenbaren.

O Gott, o Gott, o Gott, gelobt, gepriesen und gebenedeit seist Du in Ewigkeit! Denn Deine Lieb' und Freundlichkeit ist über alle Maßen groß,

ja wahrhaftig, groß, iſt ſie über alle Maßen! Groß, groß, und viel zu groß, über alle Maßen!

Wer will nun an Deiner Güte verzweifeln können?

Wer will verzagen können?

Wer Sünder will mißtrauen können?

Wer will ſolchen treuen Herrn mehr erzürnen können?

Wer will ſich nicht bekehren können?

Verflucht und vermaledeit ſei derjenige, der noch dieſem Herrn nicht will trauen!

Verflucht und vermaledeit ſei derjenige, der noch dieſen Herrn nicht will lieben!

Verflucht und vermaledeit ſei derjenige, der noch nicht aufhören will, dieſen Herrn zu erzürnen!

Iſt nun dieſes auch deine Meinung, ſo gib mir Antwort und ſprich Amen!

Antwort: Amen, Amen, Amen! Aber ach, mein Herr und Gott, ach! daß ich Dich ſo frommen Gott jemals erzürnet habe!

Siebentes Kapitel.

Uebung der Hoffnung durch Vertrauen auf die Gnade Gottes.

Willſt du dich nun auch üben in der Hoffnung und im Vertrauen auf Gott, und Mißtrauen in dich ſelbſt und Andere, ſo halte dir dieſe Woche täglich im beſtimmten halben Stündlein noch folgende Fragen vor, und beantworte ſie dir.

Erſte Frage.

Mein Kind, gedenkeſt du auch, was Chriſtus ſagt, daß wer Ihm folgen will zum himmliſchen Jeruſalem, der müſſe ſich auf dieſer Welt keine Mühe verdrießen laſſen, der müſſe gern verachtet und verworfen ſeyn; der müſſe ſich alles menſchlichen Troſtes begeben; der müſſe nur tapfer und ſtandhaft fortgehen; der müſſe aller Trübſal und Verfolgung ſich Seiner Liebe wegen erfreuen; der dürfe nicht verzagen, ſollte ſchon alle Welt ſich ihm widerſetzen.

Biſt du nun alſo geſinnt, daß du auf dieſe Weiſe ſtandhaft im angefangenen Dienſte Gottes fortfahren, von keiner Beſchwerde, ſie ſei welche ſie wolle, dich erſchrecken laſſen, ſondern alles ſtarkmüthig überwinden willſt, weil du dich nicht auf dich, ſondern auf göttliche Hülfe und Beiſtand verläſſeſt?

Antwort: Ach ja, wohl bin ich ſo geſinnt, daß ich mich auf Gott gänzlich verlaſſen will! Ich habe mein Herz in Gottes Herz befeſtiget, da hab' ich mein Vertrauen, als einen ſtarken Anker, eingeworfen, daß ich nun auch hoffe, es werde keine Verſuchung ſo gewaltig ſeyn, mich hinzureißen.

Zweite Frage.

Nun aber, baueſt du nicht auch etwas auf dich ſelbſt, ſollteſt du nicht auch dir und deinen eignen Kräften etwas vertrauen?

Antwort: Mit Nichten, mir ſelber trau' ich im Geringſten nicht, weil ich meine Schwachheit viel zu wohl kenne. Ohne die Gnade Gottes könnte ich doch der

allergeringsten Versuchung nicht widerstehen. (2. Kor. 3. Psalm 43.)

Dritte Frage.

Solltest du dir denn nicht so viel trauen, zu glauben, daß du eine kurze Zeit, ohne besondere Gnade Gottes dich von Todsünden enthalten könntest, gesetzt auch, daß du nicht gar viel angefochten würdest?

Antwort: Wenn ich auch nicht gar viel angefochten würde, dennoch bin ich so schwach, daß ich ohne besondere Gnade Gottes, aus eigenen, natürlichen Kräften mich nicht der Sünde enthalten könnte, das halte und vermuthe ich von mir; wie es mit Andern sei, kann ich nicht sagen?

Vierte Frage.

Meinest du denn aber, daß du mit der Gnade Gottes dein ganzes Leben lang, ohne einige Todsünde zubringen wolltest?

Antwort: Ja, ich meine! denn es wäre ja Gott den Allmächtigen über alle Maßen verkleinert, und eine schändliche Gotteslästerung, wenn ich denken sollte, daß Gott selber mit Seiner Gnade mich nicht also stärken könnte, oder auch wollte. Wenn's nur an meiner Mitwirkung nicht mangelte, daß ich ohne Todsünde mein Leben zubrächte.

Fünfte Frage.

So hör' ich wohl, ohne die Gnade Gottes kannst du nichts, aber mit der Gnade Gottes bist du allmächtig?

Antwort: Ohne Zweifel, denn also sagt ja auch der Apostel Paulus: „Alles kann ich, in Dem, Der mich stärket.“ (Phil. 4.)

Sechste Frage.

Wenn es nun einstmals geschehen sollte, daß du von der Welt, vom bösen Feind und eignem Fleische also überfallen würdest, daß dir gleichsam alle deine Sinne vergingen, und du vor Größe der Versuchung nicht wüßtest, wo du bleiben solltest, hoffest du dennoch, du würdest mit der Gnade Gottes überwinden können, und standhaft bleiben?

Antwort: Wie ich schon gesagt, so würd' ich meinen eignen Kräften nach, alsbald zu Boden fallen, denn ich kenne meine Schwachheit; aber mit der Gnade Gottes hoffe ich, daß ich standhaft bliebe, hoffe auch, Gott werde mich nie in solche starke Versuchung fallen lassen, Er wolle mir denn helfen! (1. Kor. 10.)

Siebente Frage.

Wie darfst du aber so keck auf die Hülfe Gottes bauen? Wie viel tausend Menschen läßt Er in der Versuchung umkommen? und warum fürchtest du denn da nicht, daß Er dich auch eben so verlassen möchte? besonders, weil du dich vielleicht viel schwächer erkennest als Andere? oder meinest du, je schwächer du seiest, je kräftiger und bälder Er die werde helfen wollen, weil solches Ihm viel rühmlicher wäre?

Antwort: Das meine ich wirklich, denn ohne Zweifel wird Er Seine Ehre und guten Namen in Acht

nehmen, und nun aber, welche ſchöne Ehre würd' es Ihm ſeyn, wenn am jüngſten Tage die Heiden alle ſähen, daß wir Chriſten einem ſolchen Gott angehangen, und uns allein an Ihn gewendet hätten, der Seine ſchwachen und ganz armen, elenden Kinder, wenn ſie am meiſten der Hülfe bedurft hatten, verlaſſen habe; wenn ſie Ihn auch angerufen, und ſonſt gethan, was ihnen war zu thun!

Nein, nein, nicht alſo; da werden uns alle Völker der Welt von unſerm Gott nichts dergleichen beweiſen können; denn unſer Gott iſt wohl ein anderer Gott, und nicht wie die Götter der Heiden, daß Er uns in der Noth verlaſſen könnte, ſolches vermag Er mit aller Seiner Allmacht in Ewigkeit nicht über Sein göttliches, mildreiches, gnädiges, mütterliches Herz zu bringen!

Da es aber doch zu Zeiten geſchieht, daß er etwa ein ſonſt frommes, gutherziges Kind in der Verſuchung fallen läßt, ſo geſchieht das deswegen, weil man ſich ſelber in die Gefahr zu frei hinein gewagt hat, oder die Gelegenheit nicht genug geflohen, oder die vorgeſchriebenen und gewußten Mittel nicht angenommen, oder nicht feſt genug auf Ihn gebaut, oder den eignen Kräften zu viel zugetrauet hat. Wer aber auf Gott allein feſtiglich vertraut, das Seinige auch dazu thut, der fällt entweder gar nicht, oder ſtehet alsbald wieder auf, und kömmt zu Gnaden!

Achte Frage.

Wie dann, wenn Gott der Allmächtige dennoch, aus verborgenem, hohem Rathſchluß, dich einſtmals über die Maßen tief und ſchändlich fallen ließe, was wollteſt du ſagen? wollteſt du gleichwohl noch nicht verloren geben,

ſondern wiederum, eben ſo ſtark Ihm anhangen, und Gnade heiſſen?

Antwort: So wahr Gott lebet, ich wollte noch nicht verloren geben, denn wir haben einen gütigen, barmherzigen Gott, der auch den Armen von dem Koth der Erde aufhebt, und zum allerhöchſten Fürſten Seines Volks erhöhet! wie David uns gar ſchön geſungen hat im Pſalm 112.

Den Armen hilft Er aus dem Koth,
Und von dem Staub der Erden,
Er rettet ſie von aller Noth,
Ja läßt ſie Fürſten werden.

Neunte Frage.

Wenn du aber auf deinem Todtbette, im letzten Stündlein, da du ganz matt, ganz ſchwach und ausgedörret lägeſt, vom böſen Feinde am heftigſten ſollteſt angegriffen werden, wie wollteſt du beſtehen können gegen einen ſo gewaltigen Fürſten der Finſterniß? Haſt du nicht von ſeiner Macht in der h. Schrift geleſen, daß er das Eiſen achte wie Stroh, und Erz wie faules Holz, noch eine Gewalt auf Erden ihm zu vergleichen ſei? (Hiob 41.)

Wie, ſchrecket dich nicht ein ſo gewaltiger Feind, oder meineſt du, daß du auch ihm noch in deiner allergrößten Schwachheit genugſam begegnen könnteſt? Gib mir Antwort.

Antwort: Ja freilich; ich habe ja geſagt, daß ich hoffe, je ſchwächer ich an mir ſelber ſei, je mehr und kräftiger werde Gott mir beiſtehen. Wenn ich denn am allerſchwächſten ſeyn werde, ſo wird ja auch mein Gott

mir am allermeisten beistehen, und wen sollte ich dann fürchten? Sollte ich meinem Gott die Unehre anthun, daß ich irgend eine Gewalt der Welt fürchtete, wenn ich Seine Macht an meiner Seite hätte? Dieses wäre ja eine Gotteslästerung, und bewahre mich der Allmächtige, daß ich Ihn nicht also, gar sehr schmähe!

Zehnte Frage.

Was dünket dich aber von dem, was ich izt sagen werde, denn ich kenne einen Diener Gottes, der sprach: er hätte solche Zuversicht zu der Güte Gottes, und der Kraft Seiner heiligen Sakramente, daß wenn er nur im letzten Sterbestündlein das Sakrament der Oehlung haben möchte, so wolle er wohl alsdann, wie schwach er auch immer wäre, alle bösen Feinde der ganzen Hölle herausfordern, und ihnen trotzen, daß sie alle ihre Gewalt nur tapfer wider ihn brauchen sollten, sie würden ihm doch nichts abgewinnen können. „Ja," sprach er, „je schwächer ich seyn werde, je gewisser will ich auch seyn, daß ich obsiegen werde, durch Christi Kraft, auf die ich traue; denn Gott wird alsdann desto mehr bewogen werden, Sich allein den höllischen Geistern zu widersetzen, da ich wenig werde mitwirken können. Wird Er aber allein Sich den bösen Geistern widersetzen, so wird Er auch gewiß obsiegen, denn nicht mir, der ich schwach gewesen, und nicht habe streiten können, wird es schimpflich seyn, wenn der böse Feind obsiegte, sondern Ihm allein, als Der gestritten hat, brächt' es Schande, und damit denn Ihm und Seinen heiligen Sakramenten nicht solche Unehre widerführe, wär' Er gezwungen, obzusiegen."

Also sprach dieser Diener Gottes; was dünket nun dich, mein Kind, solltest du auch wohl solche Zuversicht zu Gott haben, daß du auch also alle bösen Geister der Hölle zum Kampfe erwecken, und ihnen trotzen dürftest? Gib mir Antwort.

Antwort: Es dünket mich, daß ich auch solche Zuversicht bei mir empfinde! Denn weil ich ja alles kann in Dem, Der mich stärket, so kann ich auch dieses, denn ich trotze ja nicht auf meine eignen Kräfte, die gar nichts gelten, sondern nur auf die Kraft Gottes, und Seiner heiligen Sakramente, die alles vermögen!

Eilfte Frage.

Wie aber, mein Kind, wär' es denn nicht eine Vermessenheit, da du deine Schwachheit erkennest, daß du dennoch so keck alle bösen Feinde herausfordern dürftest, sollte nicht Gott vielleicht dich darüber strafen, und fallen lassen?

Antwort: O mit Nichten; denn es wäre keine Vermessenheit, wenn ich trotzte, weil ich glaubte, der Teufel werde Gott nichts abgewinnen können!

Zwölfte Frage.

So hör' ich wohl, du bleibest jederzeit beständig, und verlässest dich in allen Nöthen gänzlich auf den Beistand und die Gnade Gottes, und nicht auf deine Kräfte? Willst du nun in dieser Zuversicht und Hoffnung bis zum letzten Athemzuge beharrlich bleiben, leben und sterben? Gib mir Antwort.

Antwort: Ja, ich will und begehre von Herzens-

grund dieſe Gnade Gottes, daß ich's könne! Ich halt es mit David, der alſo in verſchiedenen Pſalmen geſungen:

So nur mein Heiland ſteht bei mir,
Muß alles mir gelingen,
Drum will ich, o mein Gott, mit Dir,
Auch über Mauern ſpringen.
Die ſich auf Gott ſo ganz und gar
Mit feſter Hoffnung legen,
Die ſtehen feſt, unwandelbar,
Und ſind nicht zu bewegen.
Die wider mich auflehnen ſich,
Die Seele mir zu morden,
Haſt Du geworfen unter mich,
Feldflüchtig ſind ſie worden.
Es iſt die Wirkung Deiner Macht,
Daß ſie verloren haben;
Ums Leben haſt Du ſie gebracht,
Die mich beneidet haben.
Gott rettet mich von Feinden mein,
Die drängend um mich traten,
Sie mögen noch ſo grimmig ſeyn,
Sie können mir nicht ſchaden.
Wenn ſchon der Feind vermeſſentlich,
Auf ſeine Roß' und Wagen,
Und ſeine Stärke brüſtet ſich,
Will ich doch nimmer zagen.
Bin ich erfüllt von Traurigkeit,
Will ich dem Herrn es klagen,
Er kömmt, Er kömmt zu ſeiner Zeit,
Mag's wohl in Wahrheit ſagen.
Es werden ſich mit feſtem Muth,
Auf Dich, o Herr, verlaſſen,
Die Deinen theuern Namen gut
Erkennen und erfaſſen.

Wer sich vertrauend auf Dich stützt,
Ward nie von Dir getrennet,
Stets hast Du bis zuletzt beschützt,
Wer Dich getreu bekennet.

Achtes Kapitel.

Uebung der Hoffnung durch Vertrauen auf Gott und Mißtrauen gegen sich, in einer sehr großen Betrübniß des Herzens.

Ein herrliches Werk der Hoffnung ist's, wenn man in großer Betrübniß und Bedrängniß des Herzens dennoch sich stark an Gott hält und nicht verzaget. Zu diesem Ende soll folgende Uebung dienen, die du brauchen, oder Andern, in Zeiten der Noth, wenn sie es bedürfen, geben magst. Denn es pfleget ja wohl zu geschehen, daß aus gar mancherlei Ursachen, z. B. wegen Sterben oder Wegziehen eines zu sehr geliebten Freundes, einer Schwester, Tochter, Mutter u. s. w., wegen Versuchung im geistlichen Stand, nach frischer Verlassung der Welt, oder dergleichen, ein armes Kind in solche Betrübniß des Herzens, und innigliche Traurigkeit fällt, daß es ganz und gar nicht weiß vor Schmerzen des Herzens, wo es sich lassen soll. Es dünket ihm etliche Tage, daß Himmel und Erde ihm zu eng seien; alles ist ihm herb und bitter, meinet, es müsse für Leid zerspringen, weiß keinen Trost noch Rath zu finden, ist über alle Maßen unruhig, kann vor Leid nicht bleiben, gereuet es auch seines Standes, weiß nicht wo aus oder wo ein. Da solle ein solches Kind diese drei Stücke wissen, und wohl in Acht nehmen.

Erſtlich.

Daß es durchaus nichts anderes und mehr anfangen ſoll, als ſonſten, ſondern warte noch ein wenig, und wenn es auch allerhand Gedanken und Antriebe empfindet, dieſes oder jenes zu thun und anzufangen, ſo thue es doch ſolches noch nicht zu der Zeit, da das Herzeleid und die Verſuchung noch währet, ſondern ſchiebe es auf, und ſpreche bei ſich ſelber: Ja, ja, es ſoll geſchehen, wann Gott will; aber noch nicht, ſondern über acht oder vierzehn Tage, dann iſt es noch Zeit, denn es ſoll geſchehen, wann es Gott gefällt!

Zum Andern

ſoll es wiſſen, daß ein ſolches ſtarkes Herzeleid natürlicher Weiſe nicht lange währen kann, ſondern zum höchſten acht oder vierzehn Tage, dann iſt es weg, oder wenigſtens gebrochen und im Abnehmen, und wehe, wehe den armen Kindern, die ſolches nicht wiſſen, denn ſie fangen oftmals etwas an, das ſie hernach in Ewigkeit reuet, weil ſie die Bitterkeit des Herzens ſtark treibet, und ſie meinen, daß ſolche Bitterkeit bleibe, ſo werden ſie betrogen, und fahren fort, das zu thun, dazu die Bitterkeit ſie anreizet. Hernach aber, wenn, wie nothwendig geſchehen muß, die Bitterkeit und Verſuchung einmal ein End' hat, ſo iſt das Herz viel anders beſchaffen, und dann mißfällt den alſo Bedrängten ſehr, was zuvor in dem Sauſen und Brauſen ihnen däuchte gut zu ſeyn.

Darum rathe ich ſolchen, daß ſie keine Händel anfangen, ſondern ſtille ſtehen, und einhalten, bis die Be-

trübniß rerüber und das Herz wieder ledig iſt. Wie ich mit einem Gleichniß erklären will. Denn wenn Einer des Nachts an einem ſehr ſchlüpfrigen, gefährlichen Orte wanderte, und ihm etwa mitten in der Gefahr das Licht vom Winde ausgeblaſen wird, ſo gehet er nicht fort, ſondern ſtehet alſobald ſtill, und ruft, daß man ihm ein Licht bringe, dann erſt geht er wieder fort.

Eben ſo wandern wir allhier auf dieſer Erde, gleichſam in der Nacht; das Licht iſt die Vernunft und rechtes Urtheil. Wann es nun geſchieht, daß durch eine unmäßige Traurigkeit uns dieſes Licht ausgeblaſen wird, ſo müſſen wir ja nicht fortgehen, ſondern wir müſſen ſtraks ſtille ſtehen, und um Hülfe rufen, daß uns das Licht wieder angezündet werde, und der Wind der Verſuchung aufhöre zu wehen; dann können wir wieder ſehen, was wir thun, und wie wir fortgehen ſollen. Darum, liebe Seele in Chriſto, damit dir nun auch in deiner großen Traurigkeit nicht geſchehe, was vielen Andern, die dieſes nicht gewußt, geſchehen iſt, ermahn' ich dich, und bitte, du wolleſt dich hüten, daß du aus Bitterkeit des Herzens nichts anfangeſt, noch einiges Gelübde thueſt, oder in deinem Stande etwas veränderſt, was dich hernach reuen mag; und wenn du ſchon meineſt, es werde dich hernach nicht gereuen, ſo glaube doch ſolches deinen Gedanken nicht, ſondern glaube und folge mir, ich weiß es beſſer! Brauche die folgende Uebung der Geduld und Großmüthigkeit. Zum Fundament der Uebung denke dir Jeſum am Kreuze, dann leſe die folgende Erinnerung fein langſam und bedachtſam.

Erinnerung an ein betrübtes Herz, gar tröstlich zu lesen.

Mein Kind, dein Herz ist betrübt, und Meinem Herzen ist gar seltsam! spricht dein allerliebster Bräutigam vom Kreuze, was willst du machen? o gehe in dein Kämmerlein, setze dich da nieder zu Meinen Füßen, o Mein herziges, auserwähltes Kind! weine und weine; seufze und seufze; weine und seufze; seufze und weine! laß fließen dein Herz und deine Augen; laß winden und wehen dein Seufzen, laß gehen in Lüften deine Begierden! zu Mir sollst du schreien und klagen, Ich werd' erhören dein Gebet, dein Gebet werd' Ich erhören! Mein Kind, hörst du denn nicht die süße Nachtigall auf diesem Baum des Kreuzes? „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“ da lerne, wie du singen sollst! Dieses ist die Stunde, so Gott von Ewigkeit vorhergesehen hat, da Er dich heimsuchen wollte, und recht kennen lernen, ob du Ihm zu dienen, und zu Seiner Ehre auch einen starken Sturm aushalten könnest. Sieh' da stehen izt deine Feinde, Welt und Teufel, und Ich will ihnen zeigen, daß du Mich von Herzen liebest, und Mir zu Ehren diesen bittern Kelch der Traurigkeit bis auf den Grund austrinken wollest. Da nimm dich nun zusammen, und laß Mich nicht zu Schanden werden!

Trinke nur tapfer, trinke, Mein liebes Kind, und sollte schon dein Herz ersinken! Komm her, Meine auserwählte Braut, komm, laß uns da in den Garten gehen, am Oelberg weiß Ich einen schönen Ort, bei einem Felsen, da stehet ein himmlischer Jüngling mit einem goldenen Kelch, den sollst du nehmen, und deinen izt alse

bittern Trank der Traurigkeit damit abkühlen, Ich weiß, es wird dir beſſer werden! Ich war auch einſtmals heftig traurig, daß Ich meinte, Meine Seele müßte Mir vor Leid verſchmelzen, da ging Ich in den Garten, an dieſen Ort und nahm dieſen Kelch und trank daraus, und befand Mich darauf ſo wohl, daß Ich nur immer mehr und mehr deſſelben Tranks begehrte, und darauf ſo durſtig ward, daß Ich den ganzen Bach Cedron hätte austrinken wollen, und würde doch noch mehr begehret haben!

Judas, Mein Verräther, ſchenkte Mir auch ein, und dennoch blieb Ich durſtig.

Die ganze Rotte, ſo Mich gefangen nahm, ſchenkte Mir ein, und Ich hatte noch nicht genug.

Im Hauſe Anna's und Caiphas ward Mir viel eingeſchenkt, und löſchte Mir noch nicht den Durſt.

Die hohen Prieſter alle, und die Schriftgelehrten ſchenkten Mir ein, und es wollte immer nicht helfen.

Pilatus und Herodes thaten auch das Ihre, und doch gelüſtete Mich, noch zu trinken.

Die Mich geißelten und krönten, ſchenkten Mir ein, ſo viel ſie konnten, und Ich ließ es Mir noch nicht genügen.

Das ganze Volk der ganzen Stadt Jeruſalem ſchenkte Mir ein, und es reichte doch nicht.

Die Schergen, Henker, Kreuziger, Mörder, Juden, Heiden ſchenkten ein, mit allem Ueberfluß, und dennoch wollt Ich wieder trinken.

Es ſtand auch meine allerliebſte Mutter gleich einem ſteinernen Felſen da, aus dem (durch ihre Augen) ein lebendiger Brunn entſtrömte, und immer wollt's nicht

reichen, darum rufe Ich nun noch von meinem Kreuz herab: Mich dürstet, und Mich dürstet!

O Kreuz und Noth und Tod so schwer!
Es ist noch nicht vergangen.
Mich dürstet sehr, Mich dürstet mehr,
Zum Leid hab' ich Verlangen!
Am Kreuz von Herzen ich begehr',
Noch fort und fort zu hangen,
Es dient zu Meines Vaters Ehr',
Groß' Lieb' hält mich gefangen.

Mein allerliebstes Kind, fahre du nun fort, zu weinen, denn Ich in Meinem größten Durst, so Ich am Kreuz erleide, und daran Ich sterben muß, noch keinen süßern, lieblichern Trank zur Labung je verkostet, als die warmen Zähren Meiner Auserwählten! Drum schenke du, Mein auserwähltes Kind, Mir ein, schenk Mir aus deinem Herz und deinen Augen ein, laß immer zu fließen und strömen. Steh' du mit Meiner Mutter an beiden Seiten des Kreuzes, lasset eure heißen Augenquellen zur Rechten und zur Linken überfließen, denn Mich dürstet, und Mich dürstet! Nun könnt Ich gleichwohl deine Traurigkeit in einem Augenblick in Freud' umkehren, und könnte dir dein Herz in lauter Rosen setzen, aber das dienet dir nicht, und ist Mein Wohlgefallen, daß du weinest und vor Traurigkeit zerschmelzest. Meine Lust und Freude ist es, daß ich Meine Kinder, die Ich liebe, hin und wieder trübe, übe und probiere; wolltest du Mir Meine Lust mißgönnen? Ich weiß, wozu es dienet, was und wie es ihnen nützet! Laß Mich nur frei mit dir schalten, weil dein Herz ja Mein ist, und nicht dein. Ja, du selber ganz und gar bist

Mein, und bist nicht dein! Hast du denn da Mir vorzuschreiben, was Ich mit dem Meinen machen soll? hast du dich zu widersetzen, wenn Ich dich mit Traurigkeit ganz erfülle? Nimm es also von Mir an, traure, seufze, weine, leide, sei in Angst und Nöthen, füge dich und halt es aus; denn Ich will es haben, kann's doch mit dir machen, wie Ich will, und nicht wie du es willst?

Oder sollst du und dein Herz nicht mehr Mein, sondern dein seyn? O du armes Kind! da, Ich bin's zufrieden, nimm dich denn wieder, sollst nicht mehr Mein, sondern fürder dein seyn, gehe hin und thue denn mit dir, was du begehrest, suche dir Freude und Wollust, thue, was dir und nicht, was Mir gefällt; Ich will nichts mehr mit dir zu schaffen haben!

O armes Kind, was willst du thun? Wo willst du hin, wenn Ich dich verworfen habe?

O bedenk' dich wohl, du Arme, siehe zu, was du thust! Halt, halt, und bleibe, wo du bist, in Meinem Schooß, an Meiner Brust, du weißt izt, was du hast, weißt nicht, was dir noch werden möchte! Bleib' du bei Mir, an Meinem Kreuze, in Meinen Armen, du sollst ja Mein seyn, und nicht dein, Mein, Mein sollst du seyn und bleiben ewiglich! und nicht wie es dir, sondern nur wie es Mir gefällt, will Ich dich brauchen und verwunden; so Ich dich denn werfen will in den Abgrund der Traurigkeit, wer darf es Mir verwehren? So Ich dich plagen will Tag und Nacht, eine ganze Woche lang, ohn' Unterlaß, wer will Mir's widersprechen? So Ich dein Herz von Schmerzen zusammen pressen will, daß du vergehest, wie Schaum auf dem Wasser, was darfst du murren gegen Mich? du darfst nicht

murren, mußt es leiden! und wann Ich endlich aufhören will, ſteht nur bei Mir, ſollte dir auch ſchon vor Leid dein Herz zerſpringen!

Wann Ich dich tröſten will, ſtehet bei Mir; wann Ich dich kreuzigen will, ſtehet bei Mir; wann Ich dich ſchlagen und werfen, drängen und preſſen will, ſteht bei Mir; wann Ich dir etwas geben und dann auch wieder nehmen will, ſtehet bei Mir; denn du biſt Mein und bleibeſt Mein, Mein Gut und Eigenthum mit Leib und Seele ganz und gar!

Nun verlanget Mich aber ſehr zu wiſſen, was du gedenkeſt, ob du nicht gerne, Meinen Willen zu erfüllen, und Mir zu Gefallen, ein wenig Traurigkeit verwinden wolleſt?

Eia, wo iſt dein Eifer, wo iſt dein Löwen- und Heldenmuth, wo ſind deine prangenden, hoch ſchwebenden Gedanken und Worte, deren du dich vielleicht bedienteſt, da du noch Welt und Teufel dienteſt? oder haſt du nie von den ſtolzen Weltkindern gehört, wie ſie ſich ſo tapfer gegen diejenigen verſprechen, die ſie lieben? z. B. daß ſie ſich für ihre Geliebten in den Tod und in's Meer hinunter ſtürzen wollten, u. ſ. w. und ſollteſt du denn nicht ſolches Mir zu Liebe thun wollen, da du Mich doch zu deinem Geliebten auserwählet haſt? Du weißt auch, und ſiehſt mit deinen Augen, was Ich deinetwegen am Kreuze gelitten; du biſt Meine allerliebſte Braut, und Ich deiner Seele allerliebſter Bräutigam. Nun zeige einmal, welch' großen Muth du habeſt, wie ſehr und treulich du es mit Mir meineſt, wie viel du Mir zu Lieb' überſtehen und leiden könnteſt? u. ſ. w.

Kannſt du nicht beten, nichts betrachten? ſchadet nichts, ſetze dich nur ſtill, oder lege dich, und leide! Kannſt du nichts thun in deinem Beruf und Hausweſen, bleibt alles liegen, iſt dir alles zuwider, dünket dich, es ſei alles zu eng, Himmel und Erde, ſchadet nichts! ſetz' dich nur und leide! Stoßen dir zu Herzen allerlei Gedanken, meineſt, du könnteſt nicht mehr leben, weißt nicht, wo du dich nur endlich hinkehren und wenden ſolleſt? ſchadet alles nichts! fahre nur immer fort, ſetze dich und leide! es wird in kurzer Zeit vergehen! Du haſt noch nie verkoſtet, wie es thue, wenn man ſich hart leiden muß! nun verkoſt es einmal fein tapfer, erſättige dich mit Betrübniß, bis aufs Mark deiner Gebeine; denn ſolches ja wäre ein ſchlechtes, armes, blödes Herz, das nicht eine Hand voll Traurigkeit ſchlucken und verarbeiten könnte! Nun denn tapfer, liebes Kind; verwinde, verſchlucke, laſſe das Herz nur frei aufſchwellen, laß es brennen, laß es wogen und wallen, es wird nicht ewig währen! Seufze nur und weine, ſo viel und ſo ſtark du immer magſt, aus tiefem Grund des Herzens, es wird ſich allgemach verlieren; ich gebe dir nur acht Tage, iſt ja doch gar geringe Zeit, alsdann wird dir viel anders ſeyn! Dieſe Tage müſſen vorüber ſeyn, ſieh' nur, wie du ſie vertreibeſt, gehe oder ſtehe, ſitze oder liege, rede oder ſchweige, wache oder ſchlafe, thue was du immer willſt oder kannſt, die Tage müſſen vorüber! Die Zeit allein, und anders nichts, will Ich, ſoll dich erlöſen! Finde du nur ſelber Mittel und Wege, wie du gemeldete Tage vorüber bringen willſt, ſo haſt du gewonnen. Und findeſt du nicht gar viel Beſſeres, die Zeit dir zu vertreiben, ſo ſetz' dich eine kleine Weile zu Meinen Füßen, lehne dein Haupt

an das Kreuz und ſchlafe. Sobald du aber erwacheſt, nimm folgende Uebung zur Hand; und wenn du dann willſt, ſo ſchlafe wieder, und erwacheſt du wieder, ſo übe dich wieder, oder thue etwas anders, und ſo fort Eins nach dem Andern, bis ſolche Zeit verfloſſen iſt.

Folget die Uebung ſelbſt.

1.

Etlichemal im Tag ſetze dich, wie geſagt iſt, zum Kreuze, ſeufze und weine dich ganz aus, ſo viel du kannſt! Die Seufzer aber ſollen nicht anders heißen, als: Ach Jeſu, ach Jeſu! gar langſam und tief, ſo webet ſich viel Bedrängniß allgemach vom Herzen hinweg, wie die Erfahrung gar oft bewähret hat.

2.

Wenn du durch ſolches Weinen und Seufzen etwas ausgetrauert haſt, ſo werfe dich vor dem Crucifix nieder auf die Erde, wie ein Erdwürmlein, und widerſage aller Sünde, mit dieſen und dergleichen Worten: O Herr Jeſu, wiewohl mich dünket, daß mein Herz vor Traurigkeit zerſpringen müſſe, ſo bin ich dennoch mit Dir zufrieden, will nicht murren wider Dich, will nicht verzweifeln, noch aus Mißmuthigkeit etwas wider Dein Gebot anfangen, ich ſetze feſt, und gelobe hiemit vor dem ganzen himmliſchen Heere, daß ich nicht willige in irgend eine böſe Einſprechung des Teufels, und ſo ich aus Verzückung des Gemüthes, oder aus Stärke der Verſuchung etwas Böſes thue, oder bewilligen möchte, ſoll ſolches

gewiß mein rechter Wille nicht seyn, soll nichts gelten und ganz eitel seyn!

Die Worte, die ich izt rede, sollen vor Gott gelten, und das soll mein Wille seyn. Die Bitterkeit meines Herzens, und die bösen Gedanken und Neigungen, die ich izt in meinem Herzen und Gedanken empfinde, sollen für diesmal nichts gelten, weil sie wider die rechte Vernunft mir in Sinn gekommen, und ich sie nicht genug regieren kann; will aber gegen sie auf die allerbeste Weise vor Gott meinem Gekreuzigten ausbedungen haben, daß sie mir an meiner Seele nicht schaden mögen! Vater Unser. Ave Maria.

3.

Hernach danke Gott und sprich also:

O Herr Jesu, ich danke Dir noch dazu, daß Du mich also heimsuchest, und erkenne, daß ich es verschuldet habe. Du thust wahrhaftig recht, daß Du es so mit mir machest, und bin Dir auch ganz unterworfen, kannst thun mit mir, was Dir beliebet! Gelobt und gebenedeiet sei Dein h. Name in Ewigkeit! Ach möchten doch nur alle Kreaturen, alle Sandkörnlein am Meere, alle Sterne am Himmel, alles Laub und Gras, alle Stäublein an der Sonne, alle Vögel und Thiere, alle Fische des Meeres, alle Engel und Menschen Dir von Herzen singen und danken auch für diese meine Betrübniß, die Du mir zugeschickt hast, weil ich dennoch von Dir nicht weichen will, sondern stark vertraue, Du wirst mir helfen! Vater Unser. Ave Maria.

4.

Hernach opfere und erbiete dich weiter also:

O Herr Jesu, nun dünket mich, solches Herzeleid wieder zu erdulden, sei mir unmöglich, mich dünket, ich müsse verzweifeln! dennoch wenn es Dir also gefällt, und wenn Du Deine Lust daran hast, so erbiet' ich mich zu diesem Leid bis zu meinem Tod, ja bis zum jüngsten Gericht, will gerne allezeit Dir zu Lieb' in diesem Leid verbleiben, will leiden, aushalten und sollt' ich schon in tausend Stück zerspringen! Da lieg' ich, o Herr! wie ein kleines Erdwürmlein, wie magst Du, ein so großer, übermächtiger Herr, doch Deine Stärk' und Macht an einem so geringen Würmlein üben mögen! o Herr, daß Du Dich gegen eine so verwerfliche Kreatur setzen wollest, ist Dir doch keine Ehre? Gieße lieber Deinen Zorn aus und brauche Deine Macht gegen die Gewaltigen, so Dir widerstreben, und lasse Dir's nicht nachsagen, daß Du einen dürren Strohhalm verfolgest! Jedoch wenn es Dir beliebet, bin ich bereit bis zum jüngsten Tage diese Bitterkeit zu leiden. Solches ist mein vernünftiger Wille, und obschon meine Sinnlichkeit widerspricht, und ich viel Anderes in meiner sinnlichen Lust und Neigung empfinde, so soll doch solche Neigung izt nichts gelten, sondern es sollen gelten diese Worte, welche ich der Vernunft und dem Geiste nach, wider das Fleisch und wider mich selbst rede. Vater Unser., Ave Maria.

5.

Damit du aber auch mit der Vernunft dein Herze-

leid ein wenig einhalten und ſtillen mögeſt, ſollſt du alſo bei dir denken und mit dem Verſtande überlegen:

1. Saz an, meine Seele, hab' ich nicht Gott den Allmächtigen wohl oft mit einer Todſünde erzürnet?

Antworte dir: Ja freilich.

2. Wie aber, meine Seele, wenn mich Gott nach ſolcher Sünde alſobald hätte ſterben laſſen? Hätte das nicht geſchehen können?

Antworte dir: Wohl freilich hätte dies geſchehen können, denn wie viele tauſend Menſchen ſind in Todſünden geſtorben!

3. Wenn es aber geſchehen wäre, o meine Seele! ſo wäre ich ja izt in ewiger Qual und Pein, und hätte ja dieſes Herzeleid, ſo ich izt habe, und noch viel tauſendmal größeres dazu?

Antworte dir: Ja freilich, und würde gar in Ewigkeit alſo gepeinigt werden ſeyn! Ach, ach, ich arme Kreatur, wie wollt ich denn in Ewigkeit ſo haben leiden können!

4. Wohlan denn, meine Seele, ſtelle dir izt vor und denke dir, es ſei geſchehen; denke, du ſeieſt in deinen Sünden geſtorben, und wäreſt nun in der hölliſchen Verdammniß, bilde dir ein, dieſes dein Herzeleid ſei deine Hölle!

O Kind, was willſt du klagen, wie haſt du eine gnädige Hölle! Leide nur tapfer! oder kannſt du nicht leiden? o! bedenke doch, wie du dann in Ewigkeit die rechte Hölle leiden könnteſt, und hüte dich vor allem, was dich zur rechten Hölle führen möchte; denn, dieſer deiner jetzigen Traurigkeit würdeſt du doch nimmer ent-

gehen, sie würde nur tausend und tausendmal größer seyn, und in alle Ewigkeit nicht vergehen!

Ja, damit du dich auch etwa mit einem traurigen Liedlein ergötzen könnest, habe dir allhier eins oder zwei machen wollen. Magst sie nun zu Zeiten lesen oder auch kläglich singen, oder singen lassen, wie es dir gefallen wird.

Kurzer Trauergesang aus dem 21. und 68. Psalm Davids.

Noth, Angst, und Schmerzen ungestüm,
Zu mir stark einher dringen,
Umgeben mich rings um und um,
Mit ihnen muß ich ringen.
Mein treuer Herr, mein frommer Gott,
Nicht wollest mich verlassen,
Schau her auf mich, in meiner Noth,
Mein Leid ist ohne Maßen.

Ich heule fast in schwerer Pein,
Kein Heil ist noch zu finden,
O Gott! laß bald es anders seyn.
Vergiß nicht Deiner Kinder;
Weich nicht von mir zu dieser Frist,
Weil Elend noch vorhanden,
Denn sonst ich keinen Helfer wüßt',
Ich würde ja zu Schanden.

Nimm mich mein Gott in Deine Huth,
Laß Hülf' vom Himmel kommen,
Mich faßt die große Wasserfluth,
Die überhand genommen;
Dräng', Herr, zu Dir nicht mein Geschrei,
Im tiefen Schlamm versunken,

Stünd'ſt Du mir, treuer Gott, nicht bei,
Ich wäre längſt ertrunken.

Von Rufen bin ich heiſer ſehr,
O Gott, komm doch zur Stunde,
Bald, bald, ach bald! Kann ja nicht mehr;
Bald, bald! ich geh' zu Grunde!
Hilf, hilf, Du frommer Gott, der Tod
Schwebt ſchon mir auf der Zunge,
O Heil! o Helfer in der Noth,
Du nahſt in ſchnellem Sprunge.

Und retteſt mich mit Deiner Hand,
Erhältſt mich in dem Leben,
Von Oben her ich Hülfe fand,
Kann nun in Hoffnung ſchweben.
O Gott, wer ſich auf Dich verläßt,
Kein Sturm naht ſo geſchwinde,
Daß, wer bei Dir verharret feſt,
Nicht endlich überwinde!

Noch ein Trauergeſang von Jeſu am Oelberg.

1. Bei finſtrer Nacht zur erſten Wacht,
Hört' ich ein banges Klagen,
Wer da verſchmacht', nahm ich in Acht,
Und blickte hin mit Zagen.

2. Ein Held, ſo gut von Königsblut,
Lag einſam, ohn' Gefährten,
In Tränenfluth, in Todesmuth,
Im Garten auf der Erden.

3. Es war der liebe Gottesſohn,
Sein Haupt ruht auf den Armen,
Bleich war Sein Antlitz, gleich dem Mond,
Ein Stein möcht' ſich erbarmen.

4. Ach Vater, liebster Vater mein!
Und muß den Kelch ich trinken?
Und mag's denn ja nicht anders seyn?
Laß nicht mein Herz versinken.

5. Ach liebes Kind, trink aus geschwind,
Laß Dir's in Treuen sagen,
Sei stark gesinnt, und überwind',
Den Kampf mußt Du nun wagen.

6. Kann's Vater mein, nicht anders seyn?
Muß ich den Kampf nun wagen?
So trink ich rein den Kelch allein,
Kann Dirs ja nicht versagen!

7. Die bittre Fluth schreckt Sinn und Muth,
Die Schuld macht mich erblassen,
Ich reines Blut, für Sündenbrut
Soll ich mein Leben lassen.

8. Maria zart, in Jungfrau'n Art,
Dir müßt' das Herz zerspringen,
Sähst Du, wie hart in wilder Fahrt
Die Schrecken auf mich dringen.

9. Ach Mutter mein, wie grimme Pein,
Die Sünden anzuschauen!
Mein Blut, so rein, aus Mark und Bein,
Vor Angst muß niederthauen.

10. Ade, ade zu guter Nacht,
Maria Mutter milde!
Ist niemand denn, der mit mir wacht,
In dieser Einöd' wilde?

11. Kein Wiederklang am Felsenhang,
Kein Vogelsang in Lüften,
O Nacht wie lang! Der Löwe bang,
Selbst trauert in den Klüften.

12. Die Schlange nur in wirrer Spur,
Denkt nicht des Fluchs aus Eden,
Gott rein und pur als Kreatur
Wird dir das Haupt zertreten!

13. Die Sterne klein, sonst glitzernd fein,
Verschleiern sich und weinen,
Der Mond hüllt ein den Friedensschein,
Will zum Verrath nicht scheinen.

14. Weh', dorther bricht ein falsches Licht,
Die Fackeln meiner Feinde,
Weh'! küsse nicht mein Angesicht!
Freund, den ich oft beweinte.

15. Horch! Hahnenschrei, ach wachsam sei!
Er will ein Wort bezeichnen,
Der Rufe drei, gen Morgen, frei
Wird mich ein Freund verleugnen.

16. Weh'! Ruthen, Geißeln, Fluch und Hohn,
Das Ohr mir wild umsausen,
Und dort, die grimme Dornenkron'
Macht all' mein Denken grausen.

17. Ein Kreuz so blutig vor mir schwebt,
Daran erhöht in Schmerzen
Im Sterben mein Gebein erbebt,
Ein Speer zielt mir zum Herzen.

18. Und ist's vollbracht, dann Undank noch,
Undank von allen Seiten!
Ach Vater, Vater, höre doch!
Noch Undank soll ich leiden!

19. Da schwieg der Held! Im Trauerzelt
Hört' ich die Sternlein klagen,
Der Gott der Welt, der Mensch, der Held,
Das Lamm die Schuld will tragen.

Ein Gedicht beim Abgang der Traurigkeit.

O Traurigkeit vom Herzen,
Wirſt du bald ziehen ab?
April kömmt auf den Märzen,
Der Winter geht zu Grab.
Natur war auch in Schmerzen,
Bei trübem Wintertag,
Nun lüſtet's ihr zu ſcherzen,
Weil es die Zeit vermag.

Die Vöglein ſchön erklingen,
Die Sonne ſtrahlt ſich auf,
Die kühlen Brünnlein ſpringen,
Die Bächlein ſind im Lauf,
Die Aeuglein ſich erſchließen,
Die Blümlein gucken raus,
Und Laub und Gras erſprießen,
Die Pflänzlein werden kraus.

Bringt her den grünen Wagen,
Lad auf all Qual und Pein;
Ade, fahrt hin ihr Klagen,
Zur Wüſte wild hinein,
Fahrt hin, ihr ſieben Plagen,
Weit aus dem Herzen mein,
Mein Herz ſoll freudig ſchlagen
Im lieben Sonnenſchein.

Wer wollte doch verlieren
Die ſchöne Frühlingszeit,
Reiſ' ab Melancholiren,
Du Winter-Trauerkleid
Ich will noch heut ſpazieren
Zum jungen Wald hinein.
Dort will ich muſiziren,
Und wahrlich nicht allein.

Von Felſen überhangen,
Weiß ich ein Täublein ſchön.

Ein Kränzlein hält's umfangen,
Heißt büßend Magdalen;
Oft lieblich wir schon sangen
Zum Kreuzes Psälterlein,
Nicht Harf', nicht Zither klangen
Noch jemals also rein.

Mit ihr nun will ich singen,
Dem lieben Gottessohn!
Mehr Lust wird mir es bringen,
Als aller andre Ton.
Das Kreuz nur wandelt Klagen,
In Freud und Fröhlichkeit!
Wer's lernt mit Jesu tragen,
Fühlt endlich Süßigkeit.

Wohlauf im Herrn! nur munter,
Das Kreuz klingt hoch und rein,
Der Weltton zieht hinunter,
Ich stimm' mit ihm nicht ein.
All meine Kunst, o Wunder!
In Jesu Wunden ruht,
Da sind ich, bald gesunder,
Noch manches Liedlein gut.

Die Harfe, die ich schlage,
Mein Zitherſaitenſang,
Mein Lied in Lust und Klage,
Mein Lautenpsalterklang
Sei bis zum letzten Tage,
Kreuz, Nagel, Speer und Blut,
Bis ich die Seele trage,
Zum Gangesrichter gut.

O Kreuz mit Wunderzierde,
Mit Jesu meinem Lieb
Wer stets bei Dir psalmirte,
Wer stets bei Dir doch blieb!

Dem ſiege die Begierde
Des Liedes Tag und Nacht,
Bis daß er zu Dir führte,
Die Sünder rings erwacht.

Tritt aus dem Felsgeſteine,
Du büßend Magdalen!
O Täublein, das ich meine,
Laß dich nur kecklich ſehn!
Heut ſingſt du nicht alleine
Dem lieben Gottesſohn,
Mit meinem Lied vereine
Nun deinen ſüßen Ton.

Der Friede iſt gefunden,
Der Winter iſt vorbei,
Ich bin von Sünd' entbunden,
Bin friſch und vogelfrei;
O wohl, o wohl der Stunden,
Die mich zum Kreuz geführt,
Mich heilten Jeſu Wunden,
Die büßend ich berührt.

Nicht lange mehr mag's währen,
In dieſem Jammerthal,
Die Stunden und die Zähren,
Sie haben ihre Zahl;
Ich lebe Gott zu Ehren,
In Friede ohne Qual,
Weil dort Er wird beſcheeren
Die Freude auf einmal.

Was je ich hab' verloren,
In ſchnöder Erdenzeit,
Das find' ich auserkohren,
Verklärt in Ewigkeit.
Wohlauf! nun neugeboren,
Lobt Gott im Frühlingskleid,

Der Angſt ſei abgeſchworen,
Das thut dem Teufel leid!

Jubelgeſang nach überſtandener Traurigkeit.

O wie ſcheinbar Troſt von oben,
Endlich durch die Wolken bricht,
Alſo fein und rein gewoben,
Strahlet durch Kriſtall kein Licht;
O wie wohl wird meinem Herzen,
O wie klar mein Angeſicht!
Weichet, weichet, Angſt und Schmerzen,
Euch bedarf ich weiter nicht!

Trollet euch hinaus mit Haufen,
Fliehet hin zur finſtern Nacht,
Lauter Freude kömmt gelaufen,
Luft und Wetter wieder lacht!
Froſt und Winter ſind entwichen,
Trübſal iſt nun ſauber hin,
Traurigkeit iſt gar verblichen,
Fröhlichkeit iſt mein Gewinn!

Eia, laſſe uns ſpazieren,
Jeſu, Vielgeliebter mein!
Weil die Gärten ſich nun zieren,
Weil die Blümlein offen ſeyn,
Weil die grünen Wieſen lachen,
Weil die Pflanzen blüthenreich,
Weil die Vögel Neſter machen,
Kinderbettlein zart und weich!

Schau, die reinen Brünnlein ſpringen
Hoch zur leeren Luft hinein!
Schau, die zarten Vöglein ſingen

Wunder, wunderſüß und rein!
Schau, die Bächlein lieblich ſauſen,
Klar, wie lauter Silberſchein,
Schau, die Bienen ernſtlich hauſen,
Rauben, klauben Honig ein!

Ach, ihr Bienlein, ach ihr fehlet,
Ledig fahret ihr nach Haus;
Nur von Jeſu Lippen ſtehlet,
Davon ſauget Honig aus!
Jeſu Lippen, Mund und Augen,
Voll der ſüßen Süße ſind,
Da ſollt' ihr fortan nur ſaugen,
Honig doppelt ihr gewinnt!

Jüngſt in bitter trüber Stunde,
Jeſum ich am Kreuze fand,
Ganz voll Roſen, Wund an Wunde,
Und ich klagt Ihm meinen Stand.
Ich durft zärtlich Ihn umarmen,
Küſſen Seine Wangen beid',
Und vom Felſen voll Erbarmen
Floß ein Quell der Süßigkeit.

Bienlein, weidet dieſe Wangen,
Dränget euch nur freundlich an,
Sauget, hauchet, bleibet hangen,
Dort blüht aller Blumen Plan!
Von den Augen Jeſu fallen
Runde Thränen, ſilberweiß,
Von der Stirne Blutkorallen,
Beide giebt Er gern euch Preis!

Da nun ſollt ihr Honig machen,
Sauber, ſüß voll Lieblichkeit,
Alle Kranken, alle Schwachen
Labet er in Ewigkeit.

In Bedrängniß ohn' Verweilen,
Greife ich nach dieſem Saft,
Und ich weiß, er kann mich heilen,
Denn ich leb' von ſeiner Kraft.

Neuntes Kapitel.

Uebung der Hoffnung in großer Betrübniß mit Jeſus am Oelberge.

Weil die Hoffnung in ſich begreifet, Verlangen und Begierde nach himmliſchen Dingen, auch groß achten derſelben, und verachten der irdiſchen, ſo ſolleſt du dieſe Woche anfangen, und dir eine ſchöne Gewohnheit machen, durch welche du hernach mehr und mehr wirſt angezündet werden in dieſer Begierde nach himmliſchen, und Geringſchätzung der irdiſchen Sachen. Die Gewohnheit aber iſt dieſe:

Schöne Gewohnheit zur Stärkung der Hoffnung.

Es geſchieht wohl vielfach und oft, daß du etwas ſchönes, liebliches, anmuthiges ſieheſt, höreſt oder ſonſt empfindeſt, was dir über die Maßen wohlgefällt. Alsbald neigt ſich das Herz dazu und begehret oder liebet das, da gewöhne du dich aber, ſolches zu verachten, und nach himmliſchen Freuden zu ſeufzen, wie z. B.

1.

Du ſiehſt etwa einen gar ſchönen, holdſeligen Men-

ſchen, herrlich, prächtig, koſtbarlich gekleidet; alles, was an ihm iſt, gefällt dir; alsbald erhebe dein Auge und Herz zum Himmel, ſeufze zu Gott und ſprich alſo bei dir ſelbſt: O Gott, was wird im Himmel ſeyn? wie biſt Du aber viel tauſend und tauſendmal ſchöner. Im Himmel wird mir ja alles, was ſchön und herrlich iſt, zu Theil! O Gott, ich verachte dieſes! es iſt doch ſchlecht; um Deinetwillen verſchmäh' ich es, damit ich es dort empfange, da ſoll ich es wahrhaftig haben, da werde ich es finden. O Gott meines Herzens, und dergl.

2.

Oder du hörſt eine Kutſche auf der Straße daher kommen, mit Trompeter und ſchöner Reiterei, und merkeſt, es ſeien Gäſte, die zu einer Hochzeit ziehen, da wallet dir dein Herz auf, und wollteſt gar gerne mit ſolcher Geſellſchaft ſeyn.

Alſobald erhebe ſeufzend dein Auge und Herz zu Gott, und ſprich dir zu, wie oben.

3.

Ferner, du ſiehſt einen großen Prachtaufzug, Schauſpiel, und dergleichen an einem fürſtlichen Hofe, du hörſt die Trommeln, Pfeifen und Trompeten; abermal woget dir dein Herz in Freude, zieh' es nur alsbald zurück, erhebe dich, ſeufze zu Gott, und thue alles, wie oben.

4.

Du ſiehſt einen mächtigen fürſtlichen Pallaſt, ein ſchönes Haus, ſchönen Luſtgarten, ſchöne Gemälde, Tep-

piche, Kleinodien, Reichthum u. ſ. w., thue alſobald wie oben; verachte es, weil dir ja alles viel tauſendmal ſchöner im Himmel bereitet iſt.

5.

Du höreſt eine liebliche, ſchöne Muſik, von Saitenſpiel und vielen Inſtrumenten, möchteſt gern allezeit eine ſolche hören, da thue abermal, wie ſchon geſagt iſt.

6.

Du empfindeſt einen gar lieblichen Geruch, du iſſeſt von einer Speiſe, oder trinkeſt von einem Tranke, ſo dir über die Maßen gar wohl ſchmecket, da erhebe wiederum dein Herz und Auge ſeufzend zu Gott, und erwecke obige gute Gedanken in dir.

7.

Du ſiehſt in einem Andern einen ſtattlichen Verſtand, Klugheit, Weisheit oder ſonſt dergleichen natürliche und andere Gaben, ſiehſt, daß es ihm wohlgehe, daß er habe, was ſein Herz begehret u. ſ. w.; da verachte es wiederum, und denke, du werdeſt ja alles im Himmel tauſendmal beſſer haben, ſeufze zu Gott u. ſ. w.

Wenn du aber nicht allein ſolche Dinge, die dir lieblich vorkommen, auf beſagte Weiſe verachteſt, ſondern auch bisweilen in der That dich ihrer beraubeſt, z. B. die Augen abwendeſt, und nicht ſehen willſt, die Ohren nicht allezeit hören läßt, was ſie gerne wollten und dergleichen, ſo übeſt du zugleich ein Werk der Abtödtung, und verdieneſt dadurch, daß du im Himmel deſto mehr finden wirſt, je

mehr du dich deſſen in dieſer Welt enthielteſt, doch ſoll dies nicht allezeit geſchehen!

In Summa, wenn du dich auf dieſe Weiſe gewöhneſt, wirſt du fühlen, daß innerhalb zweier oder dreier Monate dein Herz mächtig von weltlichen Dingen wird abgezogen ſeyn, und ſie gewißlich wird verachten können. Verſuch es nur, und du wirſt ſehen, wie gut es ſei, denn ich halte dieſes für eine aus den allerbeſten geiſtlichen Uebungen, die ich kenne; führe es nur aus, und du wirſt empfinden, daß es gut thut.

Darauf gebe ich dir dieſe folgenden Verſe, die du oft leſen, und den Geiſt damit ermuntern magſt, zur Verachtung aller weltlichen Dinge:

Halt, halt, mein Herz, was eileſt du
Nach Luſt und Freud' auf Erden?
Sie kann dir nimmer geben Ruh',
Kann nie dir Alles werden.
Laß ab, laß ab, es iſt nur Dunſt,
Laß ab darnach zu trachten!
Nie fand ich eine beſſ're Kunſt,
Als, All' dies zu verachten.

Auch du! veracht' all' ihre Pracht,
Laß dich zur Welt nicht binden!
Nach kurzer Weil' wird ſie in Eil'
Wie Rauch in Luft verſchwinden.
Wie in der Luft ein Nebelduft
Wird alles bald zerfahren;
Glaub' mir, zumal der Pfeile Zahl
Pflegt nicht der Tod zu ſparen,

Wie eine Kerze brennend ſchnell
Sich ſelbſten muß verzehren,

Weil ſie ihr Herz, aus ſich ſo hell,
Verbrennend muß ernähren,
So auch verzehrt ſich Alles gleich,
Auf dieſer Welt geſchwinde,
Und rinnet ab ſo heiß und bleich,
Die Kerze ſteht im Winde.

Glaub' mir, mein Kind, den Freuden ſind
Hier Ziel und Maß gegeben;
Im Himmel nur iſt ew'ge Spur,
Dort nur iſt ew'ges Leben;
Des Himmels Spiel iſt ohne Ziel,
Wird ewig, ewig währen!
Ganz Liebe bang' ich hin verlang,
Heimweh will mich verzehren.

Jeruſalem, du ſchöne Stadt!
Wenn ich nur dein gedenke,
Dann bin ich dieſer Welt ſo ſatt,
Zu dir allein mich lenke,
Nach dir allein wird mir ſo weh',
Frag' nichts nach eitlem Treiben,
Weiß wahrlich nicht, wenn recht ich ſeh'
Was länger hier noch bleiben.

Die eigne Freud, mir Gott anbeut',
Und ewig ſoll ſie dauern,
Was uns gefällt auf dieſer Welt,
Bringt endlich ew'ges Trauern;
Ei, was mag dann uns heften an,
O Welt, vor deinen Thüren,
Dein bin ich müd', dich Gott behüt'
Sollſt mich nicht mehr verführen.

Weil ich nun aber merke, daß dir dieſe Verſe wohlgefallen haben, will ich dir auch dieſe izt folgenden mittheilen, in

denen ich neulich einer frommen Perſon die Nichtigkeit des Menſchenlebens in einem Gleichniß gemalt habe.

Es paſſet zwar nicht ſo gar zu dem, was wir izt grad' verhandelten, aber weil ich es grade bei der Hand habe, und es doch etlicher Maßen zur Verachtung irdiſcher Schönheit auch dienen mag, ſo nimm es hin, und ſing' es, wenn es dir gefällt:

1. Als jüngſt am frühen Morgen,
Zur edlen Sommerszeit,
Ich, abgeſpannt von Sorgen,
Von Arbeit auch befreit,
Luſtwandelte im Garten,
Erſtand ein Blümlein zart,
Da wollt' ich ja noch warten,
Bis es vollkommen ward.

2. Es ſchwand die Morgenröthe,
Weil ihren Purpurſchein
Der helle Tag umwehte,
Mit ſeiner Klarheit rein.
Die Sonn' mit ſanften Strahlen
Mein Blümlein übergoß,
Daß ſich die Blättlein malen,
Als blüth' es ihr im Schooß.

3. Thauperlein in den Blicken,
Gab's Wohlruch, ſüß genug,
Um Kranke zu erquicken
Im letzten Athemzug.
Ein Lüftlein, lind voll Gnaden,
Rührt an das Blümelein,
Da ſchwebts wie ein am Faden
Gebundnes Vögelein.

4. So ſelig auf dem Stiele,
Schwankt's blühend hin und her,
Als ob's mit Engeln ſpiele,
Als ob kein Tod mehr wär'.
O Blümlein, weiß ohn' Maßen
Du ſchön in erſter Zier,
Will ich von dir nicht laſſen,
Bis zu dem Abend ſchier.

5. Ei, wer kann aus dann ſprechen
All' deine Lieblichkeit,
An dir iſt kein Gebrechen,
Biſt voll von Zierlichkeit.
Ja, Salomo ſo mächtig,
Trug nie ſo ſchönes Kleid,
Erglänzte nie ſo prächtig,
In Schmuck und Herrlichkeit.

6. Um dich die Bienlein brummen,
Die Honig-Vögelein,
Und küſſen dir mit Summen,
Die ſüßen Wangen fein.
Die Menſchen auch ins gleichen,
Bewundern deine Zier,
All Schönheit muß hier weichen,
Spricht Greis und Kind zu dir.

7. Wohlan, magſt nun ſtolzieren,
Du Gartenſternelein,
Mußt endlich doch verlieren,
All' deinen bunten Schein!
Wirſt bald dich nun entfärben,
Bald ſenkſt du dich hinab,
Noch heute wirſt du ſterben,
Denk an ein frühes Grab.

8. Ich zwar will dich nicht brechen,
Will dich wohl laſſen ſtehn,
Die Sonne wird dich ſtechen,
Die dich gemacht ſo ſchön;
Wart nur! Bald wird es werden,
Schon richtet ſie ſo ſteil,
Verdoppelt grad' zur Erden
Den glühen Todespfeil.

9. Stark ſpannt ſie ihren Bogen,
Schießt ab den ſchärfſten Schein,
Und Gluth kömmt abgeflogen,
Sie bringt durch Mark und Bein.
Ei, was will nun beginnen,
So zartes Gartenkind?
Kein Blättlein mag entrinnen
So heißer Sonnengluth.

10. Bald ſtirbt es an der Wunde,
Verwelkt und ſinkt dahin,
Das aufrecht ſtand zur Stunde
Mit alſo ſtolzem Sinn!
O Blümlein, jung von Tagen,
Dein Hälslein niederſchwankt,
Ach, ach, nun muß ich klagen!
Zum Tod biſt du erkrankt.

11. Sein Seelchen auf der Zungen,
Streckt matt die Flüglein aus;
Nun heißt es noch gerungen,
O Tod den letzten Strauß;
O weh', der kurzen Stunden!
O weh'! da ſchläft es ein!
Jetzt, jetzt iſt ſchon verſchwunden,
Mein zartes Blümelein.

12. O Mensch! hab' dir gemalet,
So recht ob Augen dein,
Wie schnell und scharf bezahlet,
Des Todes Schuld will seyn.
O nie, nie trau' der Schöne,
Dem Fleisch und Blut nie trau',
Versöhne dich bald mit Gott versöhne,
Und dann auf Ihn nur bau'!

13. Wenn schon dich alle preisen,
Wenn schon du trunken blühst,
Die Blättlein doch bald reißen,
Noch eh' du dich's versiehst!
Ein Fieberlein kömmt stechen!
Mit seinen Strahlen spitz,
Da muß all' Kraft zerbrechen,
O weh' der schnellen Hitz'.

14. Ei, was denn will bravíren,
Ein schwaches Pflänzelein,
Der Tod wird's bald zitiren
Fort, fort, dann muß es seyn!
Bist du gleich jung von Jahren,
Und bist auch hübsch und fein,
Mußt doch von hinnen fahren,
Fort, fort, ins Grab hinein!

Zehntes Kapitel.

Uebung der Hoffnung durch den Vergleich der irdischen und himmlischen Güter.

Diese Woche sollst du dich täglich im bestimmten halben Stündlein also üben:

Stelle dir vor, du sähest, daß sich der Himmel öffne, und Gott der Allmächtige dich anrede und frage, Dem du dann immer in Kürze und mit Bedacht antworten sollst, wie folgt:

1.

Mein Kind, was begehren und lieben doch die Menschenkinder? was suchen sie auf Erden, Tag und Nacht? wornach trachten sie? auf was sind alle ihre Gedanken gespannt? was hoffen sie zu erlangen? lieben und begehren sie nicht Reichthum, Gold und Silber, Hab' und Güter?

Antwort: Ja, Herr, sie suchen Reichthum, Gold und Silber, Hab' und Güter!

2.

Reichthum suchen, Hab' und Güter begehren, ist an sich wohl keine Sünde, noch ein Geiz zu nennen, wenn auch die Begierde ziemlich groß wäre; wenn nur Niemanden solcher Begierde wegen Unrecht geschieht, noch Meine und der Kirche Gebote deshalb überschritten werden. Wenn aber die Begierde so groß wird, daß man auch bereit ist, zu sündigen und die Gebote zu überschreiten; wenn man nur die gewünschten Güter haben und behalten könnte, dann ist solche Begierde schon eine unmäßige, ungezähmte, und darum ein wahrer Geiz, der den Menschen zu ewiger Armuth und Pein der Hölle führt.

Sage mir denn, mein Kind, du willst doch nie aus Begierde nach zeitlichen Gütern, die Gebote überschreiten, oder grobe Sünden begehen?

Antwort: Mein Herr, nichts will ich auf Erden

begehren, was ich nicht mit Gott und Ehren haben kann, und nimmer um zeitlichen Gutes willen irgend in grobe Sünden willigen. Das soll fern seyn! denn nur so will ich dem Zeitlichen nachstreben, daß ich doch in nichts jemals gegen mein Gewissen handle!

3.

So recht, Mein Kind! ach möchten alle Andern auch so denken.

Wie aber, wenn die Menschenkinder also emsig den Reichthümern nachtrachten, warum trachten sie nicht nach Mir? Warum seufzen und verlangen sie nicht nach Mir? Sind nicht alle Schätze, so man nur erdenken kann, bei Mir zu finden? Oder glaubst du nicht, daß alles in Meiner Gewalt sei, und daß Ich durch ein einziges Wort, von Stund an, izt, aus lauter Nichts noch tausend Welten von puren Edelsteinen, Gold und Silber schaffen könnte? Glaubst du solches nicht?

Antwort: Ja, ich glaube, denn Du hast und kannst Alles! Bist ein Abgrund aller unaussdenkbaren Reichthümer und Schätze!

4.

Was meinst du denn, was für Schätze Ich Meinen Auserwählten in Meinem Reiche bereitet habe? Und welche unaussprechliche Reichthümer alle die besitzen werden, die um Meiner Liebe willen irdischen Reichthum verachtet haben? Denn in alle Ewigkeit immer und in jedem Augenblicke werde Ich ihnen ja nur immer neue und neue

Schätze aus dem unerschöpflichen Abgrund Meiner Allmacht hervor holen und ihnen mittheilen. Wo sind nun die gierigen, geldsüchtigen, geizigen Menschenkinder, die da immer unruhig sind, um Schätze zu sammeln, warum kommen sie nicht zu Mir, der Ich ihnen schenken will, mehr, als sie begehren können!

Die Welt spottet ihrer und äffet sie (Psalm 75, 6.) ja nur; werden doch nie von ihr bekommen, was sie begehren, warum fassen sie denn nicht einmal ein Herz, tapfer und edel, und verachten alles, damit Ich ihnen alles schenke? Mein Kind, bist du auch so thöricht, wie die Weltkinder? oder verlangest du nur allein nach himmlischen Schätzen und nach Meinen Reichthümern? sage Mir, fühlest du in deinem Herzen nach diesen und nach Mir ein Begehren? So wahr Ich lebe, dann, wenn du solches fühlest und hast, und Mir von ganzem Herzen hold bist, will Ich dir alle Meine Schätze schenken, ja Mich selbst mit all' dem Meinigen sollst du in Ewigkeit besitzen. Darum gib Mir Antwort, wie du es in deinem Herzen empfindest, ob dich recht nach Mir verlange?

Antwort: O Gott, wen wollte nicht nach Dir verlangen, wenn man glaubt und bedenkt, daß in Dir wahrhaftig alle Reichthümer enthalten sind? Ich glaub' es und bedenk' es, und mein Herz sehnt sich nach Deinen Schätzen! Wann, wann wirst Du einmal meine Begierde ersättigen? Wann, wann wirst Du mich recht erfüllen und stillen meinen Durst? denn es ist ja doch unmöglich in den vergänglichen Dingen mein sehnendes Gemüth zu befriedigen! (Salom. Pred. 2.) Dich will ich endlich haben, Dich will ich eigen haben, und will Dich erben und

beſitzen, will Deiner in Ewigkeit genießen, o Du mein einziger, allerköſtlichſter Reichthum über alle Reichthümer des Himmels und der Erde!

5.

O Mein frommes, auserwähltes Kind, wie gefällt Mir ſo wohl, daß du Mich allein vor allen Schätzen der ganzen Welt erwähleſt. Nun ſollſt du wiſſen, daß du in Ewigkeit nicht von Mir geſchieden werden wirſt, denn Ich liebe dich von Grund Meines Herzens, und mache dich zum Erben Meines Reiches, wenn du tapfer alſo fortfährſt und bis zum Tode verharreſt. Es iſt ja gar geringe Zeit, die du noch warten mußt, halte dich nur wohl, verachte alles, was auf Erden iſt, denke oft und ſtets an Meinen Reichthum, verlaſſe alles, was die thörichten Weltkinder ſuchen. Bald, bald werd' Ich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, und dann wirſt du mit Mir eingehen in Mein Reich, und alle Meine Herrlichkeit beſitzen! Dieſes iſt doch dein Begehren? Gib Mir Antwort.

Antwort: Ja, ja, wohl iſt dieſes mein Begehren, mein Herz hüpft vor Freude, wenn ich's bedenke, und was mir geſagt iſt im 121. Pſalm: „wir werden eingehen in das Haus des Herrn" erfüllet mich mit höchſter Freude! Aber ach, mein treuer Herr, rede doch noch weiter mit Deinem Erdwürmlein, denn ich bin Staub und Aſche, und Deine Worte entzünden mein Gemüth. Ach, ach, rede doch, mein Herr und Gott, denn Deine Worte ſind ja lauter Honig meinem Herzen!

6.

Mein Kind, was begehren und lieben doch die Men-

ſchenkinder weiter nebſt den Reichthümern? Streben ſie nicht auch mit allen Kräften nach Ueppigkeit, nach Freud' und Wolluſt, nach Pomp und Pracht, nach hohen Aemtern, nach Ehren und großen Namen auf Erden?

Antwort: Ja freilich, Herr, ſie ſtreben auch nach Ehren und Wollüſten, und denken nur darauf, wie ſie die erlangen mögen, ich muß bekennen.

7.

Wie aber, wenn die Menſchenkinder alſo ſehr Wolluſt und Ehre lieben, warum lieben ſie nicht Mich? Warum ſinnen und trachten ſie nicht, wie ſie endlich Mich ergreifen, Meiner genießen mögen, warum denken ſie nicht Tag und Nacht an Mich? Bin Ich nicht der Urſprung, ja ein Abgrund aller Freuden, aller Wolluſt, aller Lieblichkeit und Schöne, aller Holdſeligkeit, aller Glorie und Majeſtät? Warum kommen ſie nicht zu Mir, und ſchöpfen ſich, ſo viel ſie nur gelüſtet? Gib Mir Antwort, ob du dich nicht verwundern mußt, ob ſolcher Thorheit, daß ſie nur ein Tröpflein, oder drei ſo emſig ſuchen, da ſie unterdeſſen das ganze Meer aller Freuden, Ehr' und Herrlichkeit, ſo leichtfertig in alle Ewigkeit verſcherzen? o ſage, ob du dich nicht ſehr verwunderſt?

Antwort: Wohl verwundere ich mich nicht wenig, beſonders da ſie es wiſſen, und es ihnen ſtets erneuert vorgehalten wird. Aber, o mein Gott! erhalte Du mich nur mit Deiner Gnade, daß ich nie in ſolche Thorheit gerathe, ſondern nur in Deiner Schönheit mich erfreue!

8.

Du darfſt nicht zweifeln, daß Ich allen denen, die es

nur von Herzen mit Mir meinen, beharrlich beistehen werde! Aber glaube Mir, Mein Kind, wenn Ich dir nur ein Tröpflein Meiner Seligkeit zum verkosten geben wollte, würde dir gewiß dein Herz von unertragbar großer Lust zerspringen; denn kein sterblich schwacher Mensch kann so unaussprechlich hohe Wonne je vertragen. Darum muß Ich auch den Heiligen im Himmel gleichsam andere Naturen geben, die sie dazu fähig machen. Ja, und ob Ich auch schon solches thue, so sind dennoch Lust und Seligkeit, mit denen Ich sie überschütte, so unendlich groß, daß sogar die allerhöchsten Engel, Cherubim und Seraphim, von der unergründlich hohen Süßigkeit überwältigt, kaum sie zu ertragen wissen, Tag und Nacht von Freud und Wonne nicht mehr ruh'n noch rasten können, und von unbegreiflich süßer Lieblichkeit, von dem unabläßig wallenden Entzücken, allweg wie ein Laub vom Winde getrieben, tief im Innersten erzittern, und erbeben müssen!

Und was willst du mehr, Mein Kind! Alles das ist auch für dich bereitet, soll alles dir zu Theil werden, sollst alles haben, wenn du nur in dieser kurzen Zeit die geringen, augenblicklichen Freuden, welche allhier durch die Sünde gesucht werden, um Meiner Liebe willen verachten wirst. Was willst du nun thun, denn Ich gebe dir die Wahl aus diesen Beiden: Wenn du allhier große Ehr' und Freuden haben willst, so sollst du gleichwohl kaum ein Tröpflein oder zwei bekommen; wenn du aber die um Meinetwillen willst verlieren, sollst du in jener Welt, in alle Ewigkeit, das ganze Meer aller Ehr' und Seligkeit besitzen! und nun sprich, was du erwählest?

Antwort: O Herr, ich erwähle, daß ich viel

mehr in dieſer Welt ſo geringe Luſt verachte; um Deinetwillen meinen fleiſchlichen Begierden widerſtrebe, damit ich ſo unausſprechliche ewige Luſt in jener Welt erlangen möge! Ach Du mein Herr und Gott!

9.

Wohlan, Mein Kind, da nimm nun dieſes Liedlein hin, welches Mir vorlängſt eine ſchöne Nachtigall geſungen hat, und ſing es auch zu Zeiten, und tröſte dich des Wartens, bis Ich wiederkomme, und dich Meine auserwählte Braut, zu den andern Auserwählten aus dieſem Thal der Zähren abfordere, dann wird ſich dein Herz vollkommen erfreuen!

Seufzer der begierigen Seele.

1. Ade! ſahr deine Straßen,
Du ſchnöde, böſe Welt,
Ade! will dich verlaſſen,
Weg, weg mit Gut und Geld;
Der Erde Luſt und Freuden,
Pracht, Ehr' und Herrlichkeit,
Will ich für immer meiden,
Iſt Alles Eitelkeit!

2. So traurig in dem Herzen,
Seufz' ich aus tiefem Grund,
Vor innerlichen Schmerzen,
Ruf' ich all' Tag' und Stund':
Die Zähren immer fließen,
Wie heiße Quellenfluth,
Dürft' ich die Augen ſchließen,
Es wäre Alles gut!

3. So oft ich Dein gedenke,
Mein Gott und höchstes Gut,
Zu Dir mich gütlich lenke,
Und wallet mir das Blut,
Begier' will sich erheben,
Und lang wird mir die Zeit,
In Ruh' kann ich nicht leben,
Bis ich von hinnen scheid'!

4. Ach wann, wann soll es werden,
Daß ich erst scheiden kann,
Es ist ja doch auf Erden,
Kein Ruh' noch Friedensbann!
O wann, wann wird erscheinen
Der vielgewünschte Tag,
Daß ich von stetem Weinen
Einmal ausruhen mag?

5. Trost wollt' ich mir bald bringen,
Wenn ich ein Täublein wär',
Hinauf wollt' ich mich schwingen,
Wohl in das Himmelsheer;
Da wollt' ich mich versenken,
Wohl in das höchste Gut;
O Gott, wer wird mir schenken
Was mich verlangen thut?

6. Nun will ich noch arbeiten,
Beständig, allezeit,
In Lust und auch in Leiden,
In Freud' und Traurigkeit;
Nie soll die Lieb erkalten,
Nie soll sie nehmen ab,
Zu Gott will ich mich halten,
Sogar bis in das Grab!

7. Und mag dann immer ſauſen
Der Wind auf dieſem Meer,
Wenn ſchon die Wellen brauſen
Rund um mein Schifflein her,
Will ich doch nie verzagen,
Gott wird mein Helfer ſeyn,
Den Anker will ich ſchlagen
Zu Seinem Herzen ein! Amen.

Eilftes Kapitel.

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe, für Jene, die etwa irgend ein Geſchöpf mehr als den Schöpfer lieben.

Obwohl man mit einer Liebe der Begierlichkeit auch noch außer Gott die Kreaturen lieben kann, ſo lang man wegen dieſer Liebe der Kreaturen nicht wider die Gebote Gottes und der Kirche handelt, ſo iſt doch dieſe Liebe, wenn ſie nur auf eine Perſon geht, und etwas ſtark wird, ſehr gefährlich allen denen, die ſich dem Dienſte Gottes ergeben haben. Denn ſie pfleget, wenn man nicht gleich anfangs ſtreng zuvor kommt, und die geliebte Kreatur gänzlich meidet, ſo zuzunehmen, daß ſie endlich mit der Länge der Zeit gar leicht bis zu einer fleiſchlichen Liebe ausarten, oder doch das Herz ſo unruhig machen kann, daß es zum Dienſte Gottes untauglich werde, und ſich leicht zur Sünde verleiten laſſe, wovon ich hier nicht weitläuftiger reden will. Wenn denn nun ein frommes Kind wäre, welches angefangen hätte, ſein Herz an irgend eine Kreatur zu heften, daſſelbige nehme folgende Uebung zur

Hand, durch welche es gereizt wird, sein Herz ein wenig abzuziehen, und wiederum zu Gott allein zu wenden, welches dann ein Werk der begehrenden Liebe zu Gott ist, von welcher wir hier sprechen.

Uebung.

Diese Woche täglich im bestimmten Viertel- oder halben Stündlein stelle dir Christum vor, am Stamme des Kreuzes, Der dich anrede, wie folgt. Lies es langsam und bedachtsam, ich habe die Punkte so gestellt, wie es gemeiniglich zuzugehen pflegt. Wenn nun etwa auch einer dich nicht angehen würde, so mögen doch die andern dich betreffen.

Christus am Kreuze.

Mein Kind, wenn du wüßtest, wie unaussprechlich Ich dich liebe, so würdest du gewiß deinen Sinn, dein ganzes Herz und Gemüth auf Mich allein heften, und statt aller Kreatur nur Mir allein anhangen. So lange du den Kreaturen anhängst, und deine Ergötzlichkeit ohne Noth bei ihnen suchst, so lange kann Ich doch noch nicht so ganz mit dir zufrieden, und so lange kannst du auch selber noch nicht ruhig seyn. Du suchst sinnliche Ergötzlichkeit, und kannst doch nicht recht finden und haben, das dir genüge; keine Kreatur wird dir dein Herz erfüllen, und allezeit wirst du noch Mangel leiden. Ich allein bin es doch nur, der dir Ruhe geben kann, verlasse alles, so findest du alles; beraube dich um Meinetwillen des unnöthigen menschlichen Trostes, so wird dir endlich nach einer kurzen Zeit ganz wohl seyn. Um deinetwillen hab' Ich das Reich Meines

Vaters verlaſſen, Mich in die Dienſtbarkeit der Menſchen gegeben, und in großer, immerwährender Traurigkeit auf Erden gelebt. Ach, wenn du auch ſo weit gekommen wäreſt, daß du deine Sinnlichkeit Mir zu Gefallen, weil es Mir alſo angenehm und lieb iſt, verlaſſen, und dich der Kreaturen berauben wollteſt, wie ſollteſt du Mir dann ein angenehmes Kind ſeyn? O bedenke dich doch, ob du denn Mir zu Gefallen der Kreaturen dich nicht entſchlagen wolleſt?

Ruhe hier etwa ein Vater Unſer lang, und bedenke dich.

Fürchte dich nicht, lies und bedenke fleißig folgende Punkte, die ich dir hier geſchrieben darreiche. Ueberdenke einen jeden beſonders fein langſam, ſo, daß, wo die Sternlein ſtehen, du ein Ave Maria lang, mehr oder weniger im Leſen einhalteſt, und das Geleſene bedenkeſt.

Erſter Punkt.

Ich will dich nicht ſchnell in einem Augenblick berauben; es ſoll ganz allgemach geſchehen, daß es dir gar nicht viel zu ſchaffen gebe. Denn mit Gewalt und zu geſchwind dir alle Neigungen aus dem Herzen reißen, iſt ja freilich dir unmöglich.

Zweiter Punkt.

Frage deinen Beichtvater, wie du es anfangen ſollſt; offenbare dich ihm und begehre Hülfe, er wird dir's ſagen; Ich hab' ihm ſchon in Sinn gegeben, wie es ſeyn ſolle, wiewohl er es dir nicht gleich am Anfang ſagen wird. Unterdeſſen fahre fort zu leſen was folgt.

Dritter Punkt.

Glaube Mir, daß izt viele Seelen in der ewigen Pein sind, welche in härnen Bußkleidern und mit Fasten wohl auch Buße gethan haben würden, und an solchen Ort der Qualen nicht gekommen wären, wenn Ich ihnen einen Beichtvater geschickt, der mit solcher Lieb' und Treue sie geführt hätte. Folge nur, so bist du gerettet; wenn du nicht folgen willst, so kann man dir nicht helfen, dürftest endlich übel anlaufen und in ewige Qual gerathen, denn es ist gefährlich."

Vierter Punkt.

Es soll dir für dießmal dein Beichtvater nichts vorschreiben, als was alle Christen zu halten schuldig sind. Willst du nun rufen, (wie es Verliebte machen, die sich nicht wollen helfen lassen), es sei doch mit dir verloren, du könntest nicht selig werden u. s. w.; so rufe, so lange du willst; denn: ich kann nicht selig werden, wird doch nur so viel heißen, als: ich will nicht selig werden; wenn du aber nicht willst, so ist's nicht zu verwundern; denn wer wird dir helfen können, wenn du nicht willst? Gegen deinen Willen sollst du nicht in den Himmel kommen, Ich bedarf ja deiner nicht! willst du nicht, so bleibe draußen; was habe Ich deiner nöthig, der Ich jeden Augenblick so viele Engel und Menschen erschaffen kann, als Stäublein an der Sonne fliegen!"

Fünfter Punkt.

Hättest du bisher stets gethan, was dir dein Beichtvater aufgegeben, so würde sich dein Herz nicht so sehr

zu den Kreaturen haben verleiten lassen, wenn man aber nicht thut und befolgt, was er sagt, so ist's vergebens! Nichts Unmögliches ist dir aufgegeben worden, du hast ausdrücklich was du thun solltest und konntest, nicht thun wollen. Dein eigner, freier Wille hat sich nie beflissen, der Gefahr zuvorzukommen, sondern bis auf die heutige Stunde hast du jene Person gelockt, gezogen und gereizt, sich an dich zu hängen, gleich wie du an ihr hängst. Prüfe dich, so wirst du es finden!"

Sechster Punkt.

Sage an, wie war dir, als du diese Kreatur nicht kanntest? Du konntest ja gleichwohl auskommen; dein Herz war ruhig und zufrieden. Ohne einige Mühe aber sollst du wieder in den vorigen Stand versetzt werden, wenn du nur selbst willst. Es soll dir nichts zu schaffen machen, dein Beichtvater wird schon wissen, oder nachdenken und nachlesen, wie er es machen soll, daß du auch ohne große Beschwerde allgemach, und mit der Zeit wieder abgeleitet wirst. So hast du ja hierüber nicht zu klagen."

Siebenter Punkt.

Ja, gesetzt, es sollte dir viel zu schaffen machen, und ein Herzeleid verursachen, so wäre es doch nur um etwa acht Tage zu thun! was wäre aber das? Solltest du nicht Mir zu Gefallen, und auch dir zum Besten, acht Tage lang ein wenig Herzenspein verschmerzen? Doch abermal verheiße Ich dir, fürchte dich nicht, es soll auch nicht einmal so arg seyn. Frage nur deinen Beichtvater, Ich werde ihm in den Sinn geben, wie er es machen soll.

Er wird auch darüber nachsinnen und forschen, bis er einen guten Weg findet."

Achter Punkt.

Ja, gesetzt auch, daß du deswegen solltest und müßtest eine Kreatur erzürnen! Solltest du Mir zu Gefallen ein so Geringes nicht thun wollen?"

Neunter Punkt.

Ist dann dieses endlich die Frucht des ganzen geistlichen Lebens, aller guten Werke, alles Gebets, aller heiligen Meßopfer, aller Ermahnungen und Predigten, alles Beichtens und Kommunizirens, alles Fastens und Wachens, aller Abtödtung und Kasteiung, daß man um seines Schöpfers willen eine einzige Kreatur nicht erzürnen dürfte? Schämen sollte sich ein tapferes, redliches Gemüth, das doch jederzeit der Welt so wohl zu dienen wußte, wenn es um seines Schöpfers Willen nicht einmal ein elendes Geschöpf sollte erzürnen dürfen! o pfui der Schande! Es ist unmöglich, daß du ein tapferes, redliches Gemüth mit einem rechten Eifer in dir habest. Ein redliches, tapferes Herz kann fallen und straucheln, kann sündigen und sich verführen lassen, aber so verworfen, blöd und zaghaft kann es nimmer seyn, daß es seinem allermächtigsten Gott zu Liebe einen schnöden Menschen nicht erzürnen oder sich selber, nach schonender Vorschrift des Seelsorgers, ein wenig Gewalt anthun, seiner sinnlichen Neigung einigen Abbruch thun dürfte!"

Zehnter Punkt.

Wie aber, Mein Kind! wenn Ich denn am Kreuze,

wo Ich aus Liebe zu dir izt ſterben muß, in Meiner letzten Noth und Angſt, dies von dir begehrte, für alle Wohlthaten, die Ich dir je bewieſen, ja, zur Sühnung aller deiner Sünden, ſtatt Fegefeuer und Buße, was dünkt dich, würdeſt du dennoch Meine Bitte verweigern?*

Eilfter Punkt.

Wie, wenn Ich mit Meinem eigenen Blute eine Bittſchrift an dich ſchriebe, und ſolches, um Meiner großen Liebe und Meiner bitterlichen Schmerzen willen, von dir begehrte, könnteſt du ſo hart ſeyn, und Mir es abſchlagen? Bedenke dich, was willſt du thun?*

Zwölfter Punkt.

Der Schöpfer und das Geſchöpf wollen in deinem Herzen herrſchen! Allein der Schöpfer wollte gern allein ſeyn, und es wäre Ihm die höchſte Freude, wenn du Seinetwillen die Kreatur entließeſt! Nun ſehe Ich aber wohl, Mein Kind, du magſt das nicht, willſt ſolche Freude deinem Schöpfer nicht bereiten! da wird dir gleich dein Herz zu ſchwer, da iſt's unmöglich, daß die Kreatur dem Schöpfer weiche! es muß, und kann nicht ſeyn, die Kreatur ſoll nicht erzürnet, oder auch der Sinnlichkeit ſoll nicht zu nahe getreten werden! Was gedenkeſt du? Du trachteſt und ſeufzeſt nach einem einzigen Tröpflein Honig, willſt ſelbiges nicht verlaſſen, aber das ganze, unergründliche Meer aller Seligkeiten, d. i., Gott den Allmächtigen giebſt du hin!

Dreizehnter Punkt.

Wohlan, Mein Kind! ſage Mir, ſollte wohl auch

die Zeit kommen, da du dagegen deines Schöpfers bedürfen möchtest? Solltest du wohl einmal in eine andere Welt reisen müssen? oder sollte noch geschehen, was die Schrift sagt: daß ein Engel die Posaune blasen werde, „Stehet auf, ihr Todten, kommt zum Gerichte!?“ Sage Mir, was wolltest du alsdann, daß du jetzt gethan hättest? Prüfe dich. Ohne allen Zweifel wird die Zeit kommen, was wirst du alsdann wünschen, izt in dieser Zeit gethan zu haben?* Es ist schon gesagt, der Beichtvater werde dir alles so gelind und leicht zu machen wissen, daß es dir nicht viel Beschwerde bringen soll, nur allein ist izt die Frage, ob du wollest? d. i. ob du deinen vernünftigen Willen dazu gebest, damit dir geholfen werde, und ob du die Mittel muthig brauchen mögest, die dir vorgeschrieben werden sollen? Ach Gott, wenn viele Tausende Meiner Kinder, an vielen Orten, solche Gelegenheit und Hülfe hätten, wie würden sie Mich loben. Nun aber beantworte, was Ich dich gefragt habe, sage Mir, was wirst du am jüngsten Tage des Gerichts der Lebendigen und Todten wünschen, daß du izt gethan hättest? Ich laß' nicht ab, du mußt Mir Antwort geben. Bedenke dich, und gib Mir Antwort. Willst du ernstlich, daß man dir helfe oder nicht? Willst du auch tapfer die gereichten Mittel brauchen oder nicht?

Antwort: O Gott, es wird mir seltsam! mein Herz ist voller Angst!

Vierzehnter Punkt.

Ach! Mir ist auch Mein Herz am Stamm des Kreuzes voller Angst gewesen; wenn eine Pein vorüber war, so

folgte ſchon die Andere, daß Ich jeden Augenblick ſtreiten mußte! Und alſo iſt's auch allen Meinen Auserwählten ſtets ergangen; willſt du nun nicht; daß es dir auch ſo ergehen ſolle, ſo biſt du nicht in ihrer Zahl! Wenn eins vorüber iſt, mußt du alsbald ſchon mit dem Andern ſtreiten! und wirſt dann endlich auch gekrönet werden!

Nun merke dir aber weiter; wenn izt ſchon allbereits dein Herz ſo anklebt an der Kreatur, daß dir ſo ſeltſam wird, wenn deiner Seelen Bräutigam dich nur ein wenig ſtärker zu Sich einladet, was wird hernach denn mit der Zeit geſchehen, wenn es täglich mehr und mehr ſich an ſie heftet? erkennſt du denn nun nicht, wie hohe Zeit es ſei, das Herz, ehe es zu weit gekommen iſt, abzuziehen?

Doch aber, damit Ich dich für diesmal nicht zu viel verſuche, will Ich nun aufhören, und dich ſelber geben laſſen! denn Ich ſehe doch wohl, daß Ich am Kreuz in Schmerzen ſterben muß!

Es wäre Mir Mein höchſter Troſt, wenn zu Meiner Ehre und mit Mir Meine Kinder etwas leiden, und ſich ſelbſt verläugnen wollten. Aber ach, es kann nicht ſeyn! Dieſes Troſtes muß Ich auch entbehren! So leb' denn wohl, Mein Kind, denn Ich ſterbe, und ſterbe aus Liebe! Ich erwarte auch vergebens, daß du Mich tröſteſt, ſo gehe denn hin, und ſuche deinen Troſt, da Ich ſelber ohne Troſt muß ſterben!

Antwort: Ach nein, nein, mein allerliebſter Herr! ich bin ja ganz entſchloſſen, um Deiner Liebe willen alle Kreaturen aus meinem Herzen abzuſchaffen! »Du allein haſt Worte des Lebens« (Joh. 6.), Du er-

kennest unsere Schwachheit, wer wollte sich nicht nach Deinem Willen richten! aus Grund des Herzens dank' ich Dir, daß Du mich so väterlich unterweisest! Mit Deiner Gnade will ich befolgen, alles, was mir der Beichtvater sagen wird! Amen.

Will unterdessen einer Nachtigall nachsingen, die ich jüngst also habe schlagen hören:

1. O Venus Kind, du blinder Knab',
Leg' ab den Pfeil, den Bogen;
Mit dir ich nichts zu schaffen hab',
Dem Netz bin ich entflogen;
Den Köcher gut, der Pfeile Gluth,
Der Flüglein zartes Beben,
Sollst du geschwind, Marien Kind,
Nun erblich übergeben.

2. Zwar deine Pfeile, giftig, spitz,
Mit Lust und Freud' umwunden,
Entzünden schnell mit süßer Hitz
Das Herz, das sie verwunden;
Doch kömmt bald drauf, nach kurzem Lauf,
Der Tod mit seinen Tücken,
Und bricht zumal den süßen Strahl,
Und alle Lust in Stücken.

3. O Jesu mein, du schöner Knab',
Nimm hin Kupido's Waffen,
Reiß Pfeile ihm und Köcher ab,
Und leg' ihn ewig schlafen.
Nur Du, bitt' ich, Du ziel' auf mich,
Von Dir sei ich getroffen,
O reines Gift, wenn Jesus trifft,
Alsdann ist Heil zu hoffen!

4. Wen Jesu Liebe machet wund,
Muß zwar ein Kreuzlein tragen,
Doch meidet er der Hölle Schlund,
Wird ewig drum nicht klagen;
O Sünder schwach, mich nicht verlach',
Mit dir ich's treulich meine,
Was hilft es doch, hier lacht man noch,
Daß dort man ewig weine.

5. O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wer dich zu Sinn wollt' fassen,
Würd' bald von Herzen seyn bereit,
All' Ueppigkeit zu lassen.
Die Sünd' vergeht, die Straf' besteht,
Wer möcht' da Lust begehren?
Für kurze Freud', ein langes Leid,
Das ewiglich muß währen!

Zwölftes Kapitel.

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe, durch schöne Liebessprüche zu dem gekreuzigten Jesu.

Wenn eine weltliche Braut sich, etwa eine halbe Stunde lang zu ihrem Geliebten niedersetzte, und nichts anders thäte, als daß sie ihn mit liebreichen Augen ansähe, leise seufzte, und dann nur mit drei oder vier Worten ihm ihre große Begierde, ihn immer mehr, und alle Augenblicke nur immer mehr zu lieben, offenbarte; dann aber eine Weile einhielte, und ihn wie-

der anblickte, seufzte, und abermals mit wenig Worten diese ihre Begierde erklärte, und wieder ruhete, und ihn wieder anblickte, und also immer fort; so würden ja diese leisen Seufzer und Liebessprüche, dies liebliche Anblicken ihm ganz und gar sein Herz verwunden, und er genugsam mit der zärtlichen Innigkeit seiner Braut zufrieden seyn?

Diesem Beispiele nach, sollst du eben also diese Woche hindurch zu deinem Heiland seufzen, sollst Ihm Sein Herz verwunden mit solchen Seufzern und Liebessprüchen, mit andächtigem Innehalten und wieder lieblichem Anblicken, und zwar auf die Weise wie folgt.

Schöne Weise, das Herz Jesu zu verwunden.

Wenn du dich täglich, im bestimmten Viertelstündlein, vor einem Kruzifix niedergesetzt oder gekniet haben wirst, so stelle dir folgende Liebessprüche als lauter schöne Pfeile der Liebe vor, mit denen dein Herz, gleich einem Pfeilköcher, ganz angefüllt wäre, und die du durch einen inniglichen Seufzer, gleichsam wie von einem Bogen, aus deinem Herzen, in das Herz des gekreuzigten Jesu senden könntest, einen nach dem andern.

Nach dieser Vorstellung fange alsbald an, und mit einem tiefen Seufzer sende gleichsam den ersten Pfeil ab, und sprich: O Jesu! Jesu! u. s. w., dann ruhe ein wenig, und sende wieder einen ab, und also immer fort wie folgt.

Liebesſprüche

oder

goldene Pfeile der Liebe aus einem andächtigen Herzen, als aus einem Pfeilköcher genommen.

Erſter Pfeil.

O Jeſu! Jeſu! warum brennt denn nicht auch mein Herz von lauter Liebe, da Dein Herz von lauter Liebe brennt?

Zweiter Pfeil.

O Jeſu! nun mache doch, daß mein Herz vom Feuer Deiner Liebe glühend werde!

Dritter Pfeil.

Verzehre mich doch ganz, o Jeſu, in dem glühenden Feuerofen Deiner verwundeten Seite; ach, verbrenne mich zu Pulver, daß ich deſto ſchneller angezündet werde!

Vierter Pfeil.

O Jeſu! möchte doch nun Deine Liebe das innerlichſte Mark und die Kräfte meines Leibes und meiner Seele ganz verzehren. Ach, ach! verzehr' mich, und verſchlinge mich in Dich, daß ich ganz in Dich verwandelt werde, und ohne Dich nicht ſeyn noch leben könne!

Fünfter Pfeil.

O Jeſu, wann werde ich einmal müd' und kraftlos werden von der Uebermacht Deiner Liebe! Wann werd'

ich anders nichts begehren, nichts verlangen, nichts gedenken, nichts ſehen noch hören wollen, als Dich allein, o Jeſu, Jeſu, Jeſu!

Sechſter Pfeil.

O Jeſu, welch' ein Wunder! Du biſt ein Feuer der Liebe, und doch bleibet unverzehret das Holz des Kreuzes! o ihr Nägel an Händen und Füßen, warum ſchmelzet ihr nicht in dem glühenden Ofen der allerheißeſten Liebe? ach, möchte doch mein Herz an eurer Stelle ſeyn, wie würd' es ſchnell zerfließen!

Siebenter Pfeil.

O meiner Seele Bräutigam, Du Feuer meines Herzens, Du Flamme meiner Seele, Du Brand meiner Kräfte, mache doch meine Begierde nach Dir noch immer größer; laß es doch jeden Augenblick noch immer, immer wachſen, bis ich endlich die Größe des Verlangens nicht mehr tragen könne, ſondern kraftlos niederfalle!

Achter Pfeil.

O Jeſu! Du edler Pelikan, laß fließen Dein heiliges Blut, als einem feurigen Fluß Deiner Liebe, in mein kaltes Herz, damit es ſich recht entzünde, und Tag und Nacht von ihm walle, wie Weihrauch, die Seufzer der Liebe!

Neunter Pfeil.

O Jeſu! ohne Deine Liebe will ich nicht von hinnen! Ach nagle mich mit Dir an's Kreuz, durchbohre

mir mein Herz, denn keine Wunde iſt lieblicher, als die honigfließende Begierde Deiner Schöne!

Zehnter Pfeil.

O allerliebſter Jeſu, mache mich doch trunken in Deiner Liebe, vertiefe mich, ertränke und verſenke mich in den Abgrund Deiner Liebe, daß ich keinen andern Athem ſchöpfen könne, als Deine Liebe, und alſo ganz in ihr erſterbe!

Eilfter Pfeil.

O Herr, wie dürſtet mich nach Deiner Liebe, ach, laſſe mich ja nicht verſchmachten! ja doch freilich, Herr! ja, laß mich nur verſchmachten; denn, daß ich ganz von Deiner Liebe verzehret werde, iſt's ja, was ich begehre!

Zwölfter Pfeil.

O Jeſu, mein Herz iſt mir entflogen, ach ſuch' es bei Deinem Herzen, in Deinen Wunden, da laß es immer wohnen; da reinige es nur auch gleich wie Gold, im Feuerofen Deiner Liebe, damit nichts an ihm vom Irdiſchen verbleibe!

Dreizehnter Pfeil.

O mein Jeſu, mein allerſüßeſter Herr! wann wirſt Du mir doch tauſend Herzen geben, damit ich Dich mit tauſend Herzen auch tauſendmal mehr lieben könne!

Vierzehnter Pfeil.

Ach, ach! wann werd' ich Dich, mein allerliebſter

Schatz, in Deiner Glorie finden, wann werd' ich mich mit Dir, und wann wirst Du Dich mit mir in Ewigkeit vermählen?

Fünfzehnter Pfeil.

O Jesu mein, wann soll es seyn?
Kann nimmer seyn zufrieden,
Groß Pein ist mir, daß ich von Dir
So lang muß seyn geschieden!

Sechszehnter Pfeil.

O mein Jesu! mache doch, daß ich vor großer Begierde nach Deiner Schönheit ganz vergehe und verschmachte. Mache mir alles bitter, was auf dieser Erde ist, damit ich nichts anders mehr, als Dich allein begehre!

Siebenzehnter Pfeil.

O allerliebster Heiland, ich bitte Dich durch Dein verwundetes Herz, verwunde mir auch das Meine, durchsteche, durchbohre, durchgrabe mir's, daß es von lauter Liebe ohnmächtig sterbe.

Achtzehnter Pfeil.

O mein Bräutigam, wann wird mir nichts auf dieser Welt mehr schmecken, als Du allein, mein' auserwählte Schöne, mein Schatz, mein Herz, mein Gut, mein Freud, mein Trost, mein' Zuversicht und Alles.

Neunzehnter Pfeil.

O Jesu! so oft noch kehre ich mich zur Kreatur!

nun mache Du mich lieber matt und krank an Deiner Liebe; verwunde mich ſo tödtlich, daß ich mich in Ewigkeit nicht mehr bewegen, noch von Dir abwenden könne.

Zwanzigſter Pfeil.

O mein Bräutigam, nun beweiſe doch an mir, daß Du viel ſtärker ſeieſt, und ſtärker ziehen könneſt, als alle Ueppigkeit und Schönheit aller Kreaturen! Entzünde mich mit ſolcher Begierde nach Deiner Glorie, daß ich vor Liebe nicht raſten könne, und alle Lieblichkeit dieſer Welt mir eine lautere Unluſt werde.

Ein und zwanzigſter Pfeil.

O Jeſu, Du Fürſt des Himmels! o dulde nicht, daß man Dir nachſage, Du könneſt nicht ſo viele Freunde haben, als die Welt! Ach, komm' und räche Dich an mir, und an allen, die ſolches ſagen mögen, verfolge uns mit Feuer und Flammen Deiner Liebe! laß ſolches Feuer vom Himmel fallen, zünde an die ganze Welt, in allen Städten und Dörfern, daß alles Fleiſch in göttlicher Liebe zu Aſche verbrenne!

Zwei und zwanzigſter Pfeil.

O mein Jeſu, es iſt doch nicht anders! viele Anbeter hat die Welt, und Dein himmliſcher Vater hat gar Wenige! Wie magſt Du ſolches leiden können? Es iſt Ihm und Dir eine Minderung des Ruhmes! ach, rette doch zum Wenigſtens die Glorie deines Vaters! Du vermagſt es ja! wo iſt Dein Eifer? warum reißeſt Du nicht aller Menſchen Herzen zu Deiner Liebe hin?

Drei und zwanzigster Pfeil.

Und ob Du vielleicht sagen würdest, Du wolltest Niemand mit Gewalt wider seinen freien Willen zwingen, so höre denn, o Jesu, was ich sage: Denn sieh', da ist mein Herz, es mangelt ja an mir nichts; ich begehre, Dich sammt dem Vater und dem h. Geist zu lieben, ja also stark zu lieben, daß ich weder Tag noch Nacht vor Verlangen rasten könne! Da bedarfs ja keiner Gewalt mit mir! Warum gibst Du mir nicht solche Liebe, warum gibst Du nicht so viel tausend Andern solche Liebe?

Vier und zwanzigster Pfeil.

O Jesu, wenn nun ich, und so viel tausend begierige Seelen, solche starke Liebe nicht haben, so wird ja gewiß nicht unser, sondern Dein allein die Schuld seyn! O Jesu, Jesu, zeige nun Deinen Eifer, zeige Deine Kraft, und lasse doch die Welt nicht gegen Dich stolzieren, als vermöge sie mehr Liebhaber an sich zu reißen als Dein himmlischer Vater! Nicht dulde, o Herr! diese Ruhmesminderung, und wache ob der Ehre Deines Vaters!

Fünf und zwanzigster Pfeil.

O Jesu! verleihe mir doch Deine Allmacht nur ein halbes Viertelstündlein lang, ja nur den vierten Theil davon, ach, nur einen einzigen kurzen, schnellen Augenblick, so will ich machen, daß aller Menschen Herzen alsobald in hellen, lichten Flammen Deiner Liebe stehen sollen, weil ich ja nicht dulden kann, daß nicht alle Welt in der Liebe ihres Schöpfers brennen sollte!

Sechs und zwanzigster Pfeil.

O mein allerholdseligster Jesu, entzünde mich doch noch heute, in dieser Stunde! verwandle mich in eine lautere, lichte Flamme Deiner Liebe! Es kostet Dich doch nur so wenig Worte, ja, nur ein halbes, nur den tausendsten Theil eines Wortes; ja nur pur lauter, lauter Nichts!

Sieben und zwanzigster Pfeil.

O mein Erlöser, wie dürstet mich nach Deiner Liebe! ach, laß mich saugen, und mich laben an Deinen Wunden, so erquicket sich mein Herz!

Acht und zwanzigster Pfeil.

O mein Bräutigam! Die Welt locket mich, aber ich halte mich zu Dir; der böse Feind versuchet mich, aber ich halte mich zu Dir; das Fleisch reizet mich, aber ich halte mich zu Dir! o Jesu, Jesu! halt' bei mir aus, und ich bei Dir; ja nagle mich ans Kreuz zu Dir, daß ich in Ewigkeit nicht von Dir weichen kann!

Neun und zwanzigster Pfeil.

O Du ersehnter Jesu, o Du liebreichster Jesu, o Du wahrer und frommer Hirt der Seele! komm und weide meine Seele in Deiner göttlichen Liebe, denn ohne Deine göttliche Liebe auf Erden leben, ist anders nichts als sterben!

Dreißigster Pfeil.

O Jesu, Du Brand der Liebe! warum verbrennest Du mich nicht? Warum verzehrest und vertilgest Du

mich nicht? Wie kann ich ohne Feuer Deiner Liebe leben?

Ein und dreißigster Pfeil.

O Jesu, sollst und mußt Du endlich Dein junges Leben für mich lassen? o ihr Elemente, wie mögt ihr solches leiden? o du unverschämte Sonne, die du solchen schmählichen Tod anschauen kannst! o lösch' doch aus dein freches Licht, überziehe das Kreuz mit dichter Finsterniß! ich mag und kann, ach! solchem Elend meines Jesu nicht mehr zusehen! ach, was will ich sagen! Ade, ade, Du schöner Jesu, Du mußt sterben, leb' wohl, mein auserwählter Bräutigam, weil izt Du mußt verscheiden!

Nun lasset mich vor Traurigkeit also singen:

1. Da Jesus an dem Kreuze stund,
Mit Blut ganz überflossen,
Vom Haupt bis zu den Füßen wund,
Hat mich es sehr verdrossen,
Daß noch die Sonn' in vollem Brand,
Mit ihrem goldnen Wagen,
Umfahren konnte alles Land,
Gott bat ich, drein zu schlagen!

2. O Gott, sprach ich, laß eilend doch,
Laß Roß' und Wagen stürzen,
Der freche Tag geht viel zu hoch,
Schnell wollest ihn verkürzen!
Stell ein, stell ein, all' Sonnenschein,
Das Licht mag ich nicht leiden,
Weil ich nicht kann mehr schauen an,
Mein Lieb am Kreuz verscheiden.

3. Du dunkle Nacht ohn' Sternenpracht,
Komm her, die Luft zu ſchwärzen,
Und deck' in Ruh den Liebſten zu,
Daß niemand ſeh' die Schmerzen!
O komm mit Macht, du ſchwarze Nacht,
Sollſt meinen Jeſum decken,
Er hängt in Noth, ringt mit dem Tod,
Es grauſet mir vor Schrecken.

4. Ach! wickelt ein den Liebſten mein,
In ſchweren Finſterniſſen,
Daß ich nicht ſeh' Sein großes Weh',
Hat mir das Herz zerriſſen!
Ade, ade, nicht ſcheinet mehr,
Sonn', Mond und Himmelsſterne,
Ich bin bereit für alle Zeit,
Leb' ich im Dunkeln gerne!

5. Nur Traurigkeit, nur Herzeleid,
Will ich fortan nun treiben,
Ich hab' o Welt! dich abgeſtellt,
Du ſollſt mir ferne bleiben.
Einſtmal ich war in Tod'sgefahr,
War unter ſchier gegangen,
Da kam zur Steu'r, der Held ſo theu'r,
Für mich am Kreuz zu hangen.

6. Mit ſtarkem Lauf, zum Kreuz hinauf
Thät Er Sich hoch erſchwingen,
Für mich da ſtarb, mir's Heil erwarb,
O Gott der Wunderdingen!
Du frommer Held, wenn's Dir gefällt,
Laß Dich vom Kreuz hernieder,
Mein Herz ſoll ſeyn, das Grabmal Dein,
Biſt Du erſtehſt wieder.

Dreizehntes Kapitel.

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe durch Begierde nach der Hochzeit im himmliſchen Jeruſalem.

Dieſe Woche magſt du täglich im beſtimmten halben Stündlein folgende Fragen mit Andacht leſen und beantworten.

Erſte Frage.

Mein Kind, gedenkeſt du auch, daß du allhier in dieſer Welt auf der Reiſe biſt zum ewigen Jeruſalem, (Heb. 13, 14.) zur Stadt Gottes, wo alle Freud' und Seligkeit allen denen bereitet iſt, die Gott dienen? Du' hoffeſt doch nach vollendeter Reiſe dieſes Lebens dort anzukommen?

Antwort: Ich hoff' es, und vertraue ganz darauf, erwarte mir es auch anders nicht, als daß ich dort werd' eingelaſſen werden, ach Jeſu mein!

Zweite Frage.

So recht, mein Kind! du magſt aber wohl frohlocken und vor Freude jubeln, wenn du deine Glückſeligkeit bedenkeſt, daß Gott dich in Seine Stadt eingeladen hat, zur Hochzeit des Lammes, (Offenb. 19.) welche in alle Ewigkeit währen wird.

Denn ſage mir, wie hüpfte dir das Herz nicht ſchon vor Freude, wenn du irgendwo zu einer Hochzeit gehen ſollteſt? Du konnteſt ja nicht ſchlafen vor großem Verlangen, bis der Tag herbei kam! und, o mein Gott, was wird

die Hochzeit Gottes wohl ein anderes Fest seyn, als alle Hochzeiten der Menschen, das mußt du doch bekennen?

Antwort: Ach, großer Gott! ja wohl!

Dritte Frage.

Hast du aber wohl in deinem Leben hier auf Erden eine königliche oder kaiserliche Hochzeit gesehen, oder davon gehört oder gelesen, wie je zuweilen von mächtigen Potentaten der Welt gehalten worden sind; wie viele Wochen oder Monate sie Tag und Nacht in einem fort gewähret haben, welch' stattliche Zelte, aus lauter gewürkter Seide, Sammet, mit Gold und Silber, zuweilen im weiten, offenen Felde aufgeschlagen wurden? wie alle Gefäße, alles Geschirr, ja auch Ruhebetten, Tisch und Tafeln aus lauterem Silber und Gold mit Edelsteinen besetzt gewesen? was für fremde Trachten und Schauessen, von allem Gevögel der Luft, von Fischen des Meeres und Thieren der Erde, die köstlichsten, verschiedensten Getränke da aufgetragen wurden?

Welche auserlesene, unbegreifliche Musik von Trommeln, Pauken, Posaunen, Hörnern, Pfeifen und allerhand neuen, fremden Saitenspielen, sonst unzählbaren Instrumenten, sammt den lebendigen Stimmen der Menschen, der Sänger und Sängerinnen? was auch für herrliche, fremde Tänze gehalten worden sind, was für unerhörte Schauspiele und Komödien, liebliche und schöne Feuer- und Wasserwerke, dann auch ritterliche Spiele, Turniere, Quintan- und Ringelrennen, sammt den mannichfaltigen Erfindungen von Aufzügen, und unaussprechlichem

andern Pomp, Herrlichkeit und Freuden, daron ganze Bücher voll beschrieben sind.

Du glaubst doch wohl, daß alle solche und dergleichen Ueppigkeiten, wie groß sie immer scheinen mögen, nur lauter Kinderspiel, ja, lauter nichts zu rechnen sind, im Vergleiche mit der himmlischen Hochzeit, zu der dich und alle Frommen Gott geladen hat?

Antwort: Ich habe dergleichen wenig gesehen und gehört, aber soviel weiß und glaube ich, daß wenn sie schon noch viel tausendmal größer wären, sie doch gegen die Freuden des himmlischen Jerusalems nicht anders zu vergleichen seyn würden, als der tausendste Theil eines einzigen Tröpfleins Wasser gegen das weite, wilde Meer und alle Wasser der Erde. Dieses ist mein Glaube und meine Hoffnung, wobei ich leben und sterben will!

Vierte Frage.

Du hast recht, und sagst die Wahrheit, denn es lehren uns die Alten, daß wenn schon alle Sterne des Himmels lauter schnelle Schreiber, der ganze Himmel Pergament, das ganze Meer lauter Dinte, und alle Blätter aller Bäume Schreibfedern wären, so würden doch alle diese Schreiber weder Kräfte, noch Hände, noch Dinte, noch Federn, noch Pergament genug haben, um auch nur den tausendsten Theil der himmlischen Freuden recht zu beschreiben! Wer wird denn je begreifen können, was dieses für unergründliche Freuden und Seligkeiten seyn mögen? Und alles dieses wird uns angeboten, wenn wir nur wollen und begehren!

Sage mir, empfindest du nicht in dir, wenn du es

bedenkeſt, ein ganz mächtiges Verlangen nach ſolch' unausſprechlichen Freuden? Wie kann ein tapferes, edles Herz ſich halten, daß es ſich nicht gleichſam in die Höhe ſchwinge, und von Begierde ſich entzünde?

Antwort: Ach ja, ſo empfind' ich es! denn mir glühet mein Gemüth, wenn ich's bedenke, und wer könnte auch ein ſo verworfenes, dumpfes Herz haben, dem nicht alsbald all ſein Sinn nach ſo hohen, vortrefflichen Dingen ſtünde, o pfui der ſchlechten, niedrigen Gedanken der Menſchenkinder! wo iſt nun euer hoher, edler Eifer, daß ihr euch mit ſo ſchlechten, irdiſchen Freuden abſpeiſen laſſet, und die ewigen, unausſprechlichen, himmliſchen nicht erfaſſet. O mein Gott und alles, o Du mein Gott und alles! Gleichwie ein lechzender Hirſch im heißen Sommer nach der Quelle eilet, alſo verlanget meine Seele nach Deinen Freuden. Wann werd' ich einmal kommen und erſcheinen vor Deinem Angeſicht, wann wirſt Du mich erſättigen durch den ſtarken und gewaltigen Strom Deiner Luſt, wann wirſt Du mich ertränken und verſenken in den Abgrund aller Seligkeit?

Komm, komm, o du heller, lang' erſehnter Tag der Hochzeit, komm, o Du ſchönes Lamm, Du liebreicher Jeſu, Du Bräutigam Deiner auserwählten Seelen! Denn Deine Braut hat ſich geſchmücket, und ſehnet ſich und ſeufzt nach Dir! Ach, ach, wollteſt doch nicht lang' verziehen, o Du einziges Herz meines Herzens, o Du einzige Seele meiner Seele! Komm doch, komm, denn ich vor Lieb' erkranke; komm, komm, denn ich vor Lieb' verſchmachte! komm, o mein Jeſu! komm, komm, daß ich Dein Angeſicht erſchaue; komm, daß ich Deiner in

Ewigkeit genieße! O allerliebſter Bräutigam meiner Seele, o klares Licht meiner Augen, o meine Freud' und Glorie, o meine Schönheit und Wonne, o meine Herrlichkeit, o Du meine Pracht und Macht, o meine Seligkeit, mein Gott und Alles!

Wie kann ich Deiner ſo lang' entrathen, wie kann ich immer raſten und ruhen, bis ich Dich umfange, bis Du mich in Dich verzehreſt, bis ich lauter Dein, und Du pur lauter mein, in Ewigkeit verbleibeſt.

Fünfte Frage.

Recht, recht, mein liebes Kind, denn gewiß, „kein Aug' geſehen, noch kein Ohr gehöret hat, noch in keines Menſchen Herz je geſtiegen iſt, was Gott bereitet hat, denen, die Ihn lieben.“ (Jeſ. 64, 4. 1. Kor. 2, 9.) Da wird ſeyn ein Leben ohne Tod, eine Geſundheit ohne Krankheit, eine Jugend ohne Alter, ein Genügen ohne Verdruß, eine Freiheit ohne Dienſtbarkeit, eine Schönheit ohne Makel, ein Ueberfluß ohne Mangel, eine Liebe ohne Bitterkeit, ein Friede ohne Unruh', eine Sicherheit ohne Furcht, eine Erkenntniß ohne Zweifel, eine Ehre ohne Schmach, eine Freude ohne Trauer, ein Licht ohne Finſterniß, alles Gute ohne Vermiſchung einiges Böſen.

O wie ein ſeliges Leben, wie ein reines, wie ein reiches Leben, wie ein ruhiges, ſicheres, ſchönes Leben, wie ein wonniglich, freudiges Leben, wie ein herrliches, ſüß und liebes Leben, wie ein wahres und lebendiges Leben!

O du Leben ohne Tod, ohne Traurigkeit, ohne Angſt, ohne Abnehmen, ohne Veränderung; da nichts

mangelt, nichts abgeht, nichts zu wenig und nichts zu viel iſt, nichts von außen mehr begehrt wird, nichts von innen einigen Verdruß bringt; da die Weisheit Salomons eine lautere Thorheit iſt, die Schönheit Abſalons eine Häßlichkeit, die Stärke des Samſons eine Schwachheit, aller Reichthum dieſer Welt eine Armuth iſt! O welch' eine unerdenkliche Wonne, welch' ein Abgrund aller Freuden und Ergötzlichkeit! Wer wollte nicht mit allen Kräften Tag und Nacht darnach verlangen? Eine liebende Seele wird ja krank, und unterliegt ſchier, wenn ſie das all gedenket! O Jeruſalem, Jeruſalem, wie deucht es uns ſo lang', in dieſem Thal der Zähren! wann werden wir einmal mit Triumph und Glorie einziehen in deine Wohnungen? O wie herrlich, ſchöne Dinge ſind von dir geredet worden, o du Stadt des höchſten Gottes!

Eia, nun mein Kind, mache dich geſchwind auf, ſo wollen wir mit einander ziehen! reiße ab die Bande (Jeſ. 52, 2.) aller weltlichen Begierden, wende dich weg von aller Eitelkeit der Menſchenkinder, laß' die ſchnöden, vergänglichen, augenblicklichen (Koloſſ. 3, 1.) Lüſte dieſer Erde dich nicht halten, laſſet uns nehmen unſern Weg und Lauf in die Höhe, da man ſich in alle Ewigkeit ergötzet.

Was dünket dich, mein Kind, wie ſchmecket dir die Welt? Verſchmäheſt du nicht von ganzem Herzen, was in ihr iſt? Meinſt du nicht, ein edles, tapferes Gemüth könne alles leicht verachten, wenn es nur die Augen gen Himmel aufſchlagen wolle?

Antwort: O Gott, wie ekelt mich die Erde an, wenn ich gen Himmel ſchaue, und warum wollte ich nicht ein ſo geringes Kinderſpiel der Welt verachten können, wenn

ſo viel tauſend und tauſend tauſere Gemüther, verſchiedenen Standes und Alters, verſchiedener Naturen und Complexionen, ſie verachtet haben!

O ihr armſeligen, blinden Menſchenkinder, was (Sprüch. 122. Hagg. 1, 6. Gal. 4, 9.) ſuchet ihr doch auf Erden? Ihr könnet doch eure Begierden nie erſättigen! ihr werdet doch nie erlangen, was ihr begehret; die Welt iſt viel zu arm, kann euch allen doch nicht helfen! warum verlaſſet ihr nicht einmal alles? warum wendet ihr euch nicht zum wahren Brunnen alles Guten, aller Freud' und Seligkeit, da ihr alles im Ueberfluß für die Ewigkeit, und ſo leicht haben könnt?

Aber doch, fahret immer fort, fahret fort und ſuchet euch auf Erden, was ihr vergeblich ſucht! Mir aber iſt es gut, daß ich dem Herrn anhange, (Pſalm 22. 28.) und mein Herz in den Himmel ſchicke. Ade, ade, du ſchnöde, falſche Welt; deiner Lüſte ſind mir viel zu wenig, mein Gemüth iſt viel zu groß, kann mit ſo geringen Freuden ſich nicht genügen laſſen, da ihm das ganze Meer aller Seligkeit im Himmel angeboten wird!

Fahre hin, o Eitelkeit der Menſchen, auf dich iſt nicht zu bauen, ich widerſage dir von ganzem Herzen, ich verachte dich, verlache, verſchmähe, verfluche und verwerfe dich, du ſollſt keinen Theil mehr an mir haben!

Komm du in meine Seele, erfülle du mir meine Gedanken, o Jeruſalem, Jeruſalem, du mein auserwähltes Vaterland, Stadt Gottes, du, du allein, du tröſteſt mich in dieſem Thal der Zähren! dir allein, dir opfere ich die ſüßen Seufzer meines Herzens, die heißen Waſſer meiner Augen, denn nach dir allein ich ſeufz' und weine, ruf'

und ſchreie, ach! nach dir ich Tag und Nacht verlange!

O Vaterland Jeruſalem, o einziger Troſt meiner Seele! nach deiner Zier verlanget mein Gemüth, o wie ſelig werd' ich ſeyn in Ewigkeit, wenn ich, nach Auflöſung dieſes ſterblichen Leibes, hören werde die allerlieblichſten Melodieen der himmliſchen Geſänge, ſo dem Könige der Glorie von ſo viel tauſend und tauſendmal tauſend Bewohnern der Stadt Gottes, mit einhelligem Getön, geſungen werden! O wie ſelig, ſelig werd' ich ſeyn, wenn ich in Mitte ſo vieler tauſend Heiligen, auch mit ihnen vor dem Thron der Glorie Tag und Nacht in lauter Freude jubiliren und ſingen werde!

O ihr Töchter Jeruſalems, o ihr Auserwählten von Sion, mein Herz verſchmachtet, wenn ich's gedenke. Saget doch meinem Geliebten, ſaget Ihm, daß ich vor Liebe ſchwach und krank bin! (Hohelied 5, 8.)

O mein allerliebſter, mein allerſchönſter, mein allerfreundlichſter, allerſüßeſter Bräutigam Jeſu! wann werd' ich Dich in Deiner Glorie ſehen, und vor Freude mich nicht halten können? wann werd' ich endlich eingehen in die herrlichen Palläſte Deines Vaters, allda ſo liebliche Stimmen und Frohlocken erſchallet in den Tabernakeln der Gerechten? Wann wirſt Du mich erſättigen mit Deiner Zierde und Schöne? wann wirſt Du mich verſenken und tränken in der Tiefe Deiner wolluſtbarlichen Liebe und Deiner liebreichen Wollüſte!

O mein Bräutigam, o mein Gott, o Du Jubel meines Herzens, und meine Liebe, o Du Inbrunſt des Gemüthes, o Du Flamme meiner Sehnſucht, o Du ſüßer

Brand meiner Seele! wann, wann, o wann doch werd' ich vor Deinem Angeſicht erſcheinen?

Seufzer der Seele nach dem himmliſchen Jeruſalem.

1. Jeruſalem, du ſchöne Stadt,
Wenn ich zu dir gedenke,
Zur Stund' in tiefes Zährenbad
Die Augen ich verſenke.
Ach Sonnenlicht, nur ſcheine nicht,
Laß deinen Strahl ermatten,
All' Glanz und Schein, all' Flammen dein,
Acht ich wie dunkle Schatten!

2. Mein ſchönes Licht iſt Gott allein,
Im Himmelsglanz erhaben,
Sonn'-, Mond- und Stern'- und Erdenſchein,
Halt' ich für ſchlechte Gaben!
Sind gegen Gott nur Kinderſpott,
Die nimmer Ihn erreichen,
Nur dunkel ganz, iſt all' ihr Glanz,
Unendlich ſie Ihm weichen!

3. Wer Gott die Freuden dieſer Welt,
Ihr Pomp und Pracht erbleichen.
Ich, dem Gott nur allein gefällt,
Muß ſie dem Staub vergleichen.
Weltlicher Scherz, iſt mir ein Schmerz,
Als Qual ich ihn betrachte;
Mir ſcheinet Pein die Luſt zu ſeyn,
Ich weine, wo ſonſt ich lachte.

4. Ade, ade, zu guter Nacht,
Sonn', Mond und Himmelſterne,
Ade, du wandelbare Pracht,
Euch Alle laß ich gerne!

In Gott allein iſt gut zu ſeyn,
Wo Schutz und Troſt ſich einen;
All' andre Ding' ſind zu gering,
O Gott, ſollt ich nicht weinen?

5. Die Augenquellen thun ſich auf,
Weil nirgend Troſt ich finde,
Mein Seufzen zieht zu Dir hinauf,
Gehauchet in die Winde;
Ach! wann wird ſeyn, daß ich erſchein,
In Deinen Freuden droben?
Ach! wann werd' ich erfaſſen Dich,
Zu Deinem Thron erhoben?

6. Der durſt'ge Hirſch nie ſchneller ſprang,
Zur Zeit der heißen Sonnen,
Erlauſcht ſein Ohr den Waſſerklang,
Vom Fall der kühlen Bronnen,
Als ich nach dir eil' mit Begier,
O Gottes Stadt, du ſchöne!
Nach dir ich ſchmacht ſo Tag als Nacht,
All' Freud' ich ſonſt verhöhne!

7. Jeruſalem, du ſchöne Stadt!
Wenn ich zu dir gedenke,
Dann ſehn' ich mich ganz liebematt,
Daß bald dein Quell mich tränke:
Es ringt mein Herz nur Himmelwärts,
Ach wie, wie lang ſoll's werden?
Wie lang ſoll doch, ich bleiben noch,
So weit von dir auf Erden?

Vierzehntes Kapitel.

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe durch Sehnsucht nach der Anschauung Gottes.

Kommende Woche magst du täglich im bestimmten Viertelstündlein, aus diesem Zettel dich erforschen, denn ich halte dir folgende Fragen vor, darauf du antworten sollest.

Erste Frage.

Ich kenne eine Seele, die sprach also:

„Mein Jesu, ich wollte Dich gern lieben, und alle Kreaturen, um Deinetwillen, verschmähen; nun sehe ich aber die Kreaturen und empfinde ihre Lieblichkeit, und wie kann ich sie dann hassen? Aber Deine Lieblichkeit und Schöne kann ich nicht sehen, und wie kann ich Dich dann lieben? O Herr, zeige mir Dein Angesicht, laß Dich schauen in Deiner Schöne, offenbare uns doch sichtbarlich die Schätze Deiner Freuden! ja, träufle nur über uns etliche wenige Tröpflein Deiner Seligkeit, gieße aus den lieblichen Geruch Deiner Salben, und nimm wahr, ob ich dann nicht mit brennendem Verlangen alsbald zu Dir hinzu eilen, und Dich mit allen Kräften fest umfassen werde, denn wer kann lieben, was er nicht sieht, was er nicht kennt?

Ferner auch, o Herr, mache mir doch alles bitter auf dieser Welt, was allen Sinnen lieblich ist, damit ich alles, um Deinetwillen, desto besser hassen und verachten könne; denn, o Herr, ich wollte Dich gerne lieben, wollte

gern von allen Kreaturen abgewendet seyn, und in Dich allein mein verlangendes Herz mit voller Liebesmacht ausgießen, o Herr, möcht' ich nur dies von Dir erlangen, da wollt' ich mir ja willig noch izt zur Stunde einen Finger von der Hand abschlagen lassen!« Also sprach jene Seele. Nun sage an, ob du auch dergleichen gesinnt wärest, bedenke dich und antworte.

Antwort: Es dünket mich ja freilich, daß ich willig einen Finger dafür hingeben wollte, wenn ich damit eine solche Liebe zu Dir, und Verachtung aller Kreaturen mir erkaufen könnte, ach Jesu!

Zweite Frage.

Ich kenne eine Seele, die sprach also:

»O Jesu, ich wollte, daß ich eine solche Liebe zu Dir hätte, daß ich vor lauter Sehnsucht weder Tag noch Nacht einen Augenblick ruhen könnte; ja, daß ich davon erkrankte, ach! aller meiner Sinne beraubt würde, und keine einzige Kreatur mehr kennte!«

Sage an, wünschest du dir auch eine solche Liebe, wie diese Seele?

Antwort: Ja, ich wünsche, ach, du mein Herr und Gott!

Dritte Frage.

Ich kenne eine Seele, die sprach also:

»O mein Gott, wenn ich auf dieser Welt sehen und hören muß, daß etliche von großer Liebe, die sie zu andern Menschen haben, ganz erkranken, und wie von Sinnen kommen, wie thut es mir so leid, daß niemand meinen

Jesu also liebet. Ach, ach, ist denn Niemand krank an Gottes Liebe, ist denn Niemand der darnieder liege und von Gottes Lieb' gequälet sei? O Gott, nicht duld' es doch, wie kannst Du es leiden, daß der Menschen Liebe viel kräftiger, als Deine, sei? O mein Herr und Gott! es schmerzet mich, wenn ich's bedenke; weh' thut es mir an meinem Herzen, und möchte schier vor Ungeduld wider Dich murren, daß Du solches leidest, denn gar weh' thut es mir, ach, weh' von ganzem Herzen!"

Also sprach jene Seele, nun sage mir, ob du auch solches Weh empfindest?

Antwort: Es dünket mich wohl auch, daß ich's empfinde, ach Gott! ach Herr!

Vierte Frage.

Ich kenne eine Seele, die sprach entzückter Weise also:

„Jesu! man könnte ja wohl denken, es wäre Dir eine Schande, daß aus Menschenliebe so viele erkranken, und wie von Sinnen kommen; niemand aber sei, dem Deine Liebe also stark zu Herzen gehe! wie? solltest Du denn nicht stärker ziehen und verwunden können, als die Menschen? wie kannst Du diesem lieblichen Vorwurf je entgehen? Nun bitte ich Dich, mache doch einmal, daß auch etliche tausend unserer Seelen in Deiner Liebe so sehr entbrennen; verwunde sie doch einmal ganz stark, wenn ich auch schon ihretwegen schwere Pein ausstehen und leiden sollte, damit Du keinen fernern Vorwurf höreſt, denn mich schmerzt es, an dem Ort zu leben, wo nicht für Deine Ehr' geredet wird." Also sprach jene Seele in

großem Eifer, nun ſage, ob Du derſelben Meinung ſeieſt.

Antwort: Mich dünket ſchier, ich ſei derſelben Meinung, denn es nimmt mich wunder, daß der König der Glorie Seine eigene Verherrlichung nicht mehr in Acht nimmt, ſondern zuläßt, daß oftmals Menſchen nur mit ihrer Schönheit manche Herzen zu ſich ziehen und beherrſchen, welche billig Chriſtum, den eingebornen Sohn Gottes, ewig lieben ſollten!

O Gott, man möchte wohl aber fragen, wie kannſt Du ſolches leiden? wie kannſt Du ſolchen Vorwurf länger anhören? Sollteſt Du Dich nicht rächen, und alle Welt in Brand ſtecken, nehmlich in den allerſüßeſten Brand Deiner kräftigen Liebe? Ach du mein Gott!

Fünfte Frage.

Ich kenne eine Seele, die ſprach alſo:

„O Gott, was haſt Du für Bedenken, daß Du Deine Schönheit uns nicht willſt ſchauen laſſen? Du willſt haben, wir ſollen Dich über alle Kreaturen lieben, und willſt uns doch nicht zeigen, wie Du über alle Kreaturen ſchön ſeieſt!“ Und da ihr Gott antwortete: Mein Kind, du ſollſt Mich nicht ſchauen in Meiner Schönheit, ſondern Ich will, du ſollſt glauben, daß Ich über alle Maßen ſchön ſei!

Und ſie ſprach weiter: „o Herr, weil ich denn glauben ſoll, daß Du über alle Maßen ſchön ſeieſt, obgleich ich ſolche Schönheit nicht ſehen kann, ſo bitte ich Dich, Du wolleſt machen, daß es in mir auch wahr und alſo glaubwürdig ſei, daß ich Dich liebe, denn weil Du alles

klar ſiehſt, und Dich niemand von etwas überreden kann, das nicht wahr iſt, und Du izt ſolche Liebe nicht in mir ſehen kannſt, ſo erfülle doch mein Herz mit ſolcher Liebe, daß, wenn ich Dir ſagen werde, mein Herr und Gott, ich liebe Dich über alles, Du mir alsdann wiederum glauben mögeſt, wie ich Dir in allem glaube; wenn dies geſchehen, dann bin ich ſchon zufrieden!«

Alſo ſprach jene Seele. Nun ſage an, ob du nicht daſſelbe von Gott begehreſt?

Antwort: Ja, ich begehr' es, denn willſt Du, o Herr, daß wir Dich über alles lieben ſollen, ſo gib uns auch, daß wir es können! ach Jeſu mein!

Sechſte Frage.

Ich kenne eine Seele, die ſprach alſo:

»O Gott, wenn ich St. Auguſtin gemalt ſehe, mit einem brennenden, verwundeten Herzen, ſo blutet mir mein Herz, weil es nicht auch verwundet iſt. Ach Gott, möcht' es doch lieber bluten, weil es verwundet wäre! Nun bitt' ich Dich, nimm doch den Pfeil aus jenem Herzen, oder nimm auch die blutige Lanze aus Deinem eigenen Herzen, und durchdringe mir das Meine, daß ich vor Liebe ſterben möge, und wenn ich dann alſo geſtorben bin, ſo begrabe mich in Deine verwundete Seite, damit mein todtes Herz in Deinem Herzen ewig lebe!« Alſo ſprach jene Seele! Nun ſage, ob du es nicht auch alſo meineſt!

Antwort: Ja, ich meine, daß mir nichts lieber wäre, als mit der Liebe Gottes ſo ſtark verwundet ſeyn, daß ich vor lauter Liebe ſterben möchte, o mein Jeſu!

Siebente Frage.

Ich kenne eine Seele, die sprach also:

„Eine große Kraft hat das Schießpulver, wenn es eingeschlossen ist, und sich entzündet; denn wenn die ganze Welt eine eiserne Kugel wäre, und nur in ihrer Mitte eine Handvoll Schießpulver sich entzündete, müßte sie alsbald in Stücke zerspringen; nun siehe doch, o Herr! ob es Dir rühmlich sei, daß das Schießpulver stärker ist, als Deine Liebe! Ich bitte Dich, verschließe doch in mein eisernes Herz ein wenig Deiner Liebe, zünde sie an und mache, daß es in tausend Stücke zerspringe, nichts sollte mir ja lieber seyn auf Erden!

Ja, wollte Gott, daß zu dieser Stund', in diesem Augenblick, alle Herzen der ganzen, weiten Welt also zugleich angezündet und mit einem Mal zersprenget würden!

O mein Jesu, wie sollte das Deinem himmlischen Vater so wohlgefällig seyn, wie würde der ganze Himmel sich erfreuen, und alle Engel jubeln und frohlocken, wie würden sie loben und preisen meinen gebenedeiten Jesum, den König aller Herzen, den Fürsten der Liebe! ach! ach! möcht' ich doch ein Solches meinem himmlischen Vater noch heute zu Wege bringen können, wie gerne wollt' ich mich niederknieen, und mir den Kopf abschlagen lassen, so schwere, große Angst mir auch dabei zusetzen würde."

Also sprach jene Seele. Nun sage an, ob du auch gänzlich also gesinnt seiest? Bedenke dich und antworte mir.

Antwort: Es dünket mich fürwahr, daß ich mit dieser Seele ganz einverstanden sei, und auch meinen Kopf daran geben wollte, wenn ich dadurch erlangen könnte, daß

so viel tausend und tausend Herzen von Liebe zerspringen müßten!

O Gott, Du weißt, daß es mir Todernst sei! Vermehre doch in mir täglich Deine Liebe, vertilge aus meinem Herzen alle Liebe zu den Kreaturen, und laß mich doch nicht so von Dir stets geschieden werden! Amen. Ach Gott!

Achte Frage.

Ich kenne eine Seele, die sprach also:

„O Du allerschönster Jesu, Du Bewerber, Liebhaber und Bräutigam aller Menschenseelen! Du willst jedes Menschen Seele, als Deine Braut haben, willst, daß wir uns Dir vermählen, und von ganzem Herzen, (5. Buch Mos. Matth. 22.) mit allen unsern Kräften Dich lieben sollen. Nun höret doch, ihr Himmel und du Erde! hör' alles, was im Himmel und auf Erden ist, und verwundere sich, ob dieser seltsamen Liebe! die Seele, die sie sich zur Braut erwählt, darf den Geliebten nimmer sehen, Er verwahret und verbirgt Sich vor ihr, verdeckt Sein Angesicht, entzieht ihr Seine Schönheit, hütet Sich, daß sie nie Seine Holdseligkeit klar erfährt, nie will Er Sich ihr in Person zeigen, noch von Angesicht zu Angesicht mit ihr sprechen, gibt fleißig Acht, daß sie Ihn mit ihren Augen nie klar erschaue, noch Seines Athems allersüßestes Wehen deutlich fühle. Wer hat nun je, so lang die Welt gestanden, von solcher Liebe gehört, die wahrlich wunderbar und seltsam ist, daß ich mit allen meinen Sinnen sie kaum begreifen kann! O Du unbegreiflicher Liebhaber der Menschenseelen, was soll ich von Dir sagen? Und dennoch, ob ich Dich auch nie

geſehen, will und kann ich doch nimmer von Dir laſſen, will zu nichts Anderem mich wenden, Dir allein ſoll meine Treue ſeyn, Du allein ſollſt Herrſcher meines Herzens ſeyn. Auf nichts Anderes will ich meine Liebe alſo hinheften und richten, daß ich nicht alsbald alles in Ewigkeit verlaſſen möchte, wenn Du es nur gebieteſt? Wohlan, o Jeſu, wenn ich Dich nun alſo liebe, da ich Dich doch nicht ſehen kann, wie wird es in jener Welt dann ſeyn, wo ich Dich in Ewigkeit ſchauen, und Deiner unausſprechlichen Luſt genießen werde. O wie verlanget mich nach ſolchem Tag, wie ſeufze und weine ich nach ſolcher Freude in dieſem Thal der Zähren!

Mein Herz ſchwellet mir, meine Augen rinnen mir, und mein Verlangen wächſt immer mehr, und ich kann doch nicht zufrieden ſeyn, bis ich endlich zu Dir gelange und Dich ewiglich beſitze!"

Alſo ſprach jene Seele, und nun ſprich du, ob dich auch nach ſolchem Tag verlange, und ob nicht auch ein ſolches Verlangen ſich in Dir entzünde?

Antwort: Wen wollte nicht nach ſolchem Tag verlangen, wer wollte nicht alles um ſolches gerne geben? Ach, käme doch nur der ſchöne Tag, an dem wir unſern Gott ſehen werden, denn da wird Er uns abwaſchen alle Zähren (Jeſ. 25. Offenb. 7. Matth. 25, 23.) von unſern Augen, und wir werden ruhen von unſerer Arbeit, da wir eingehn werden, in die Freuden unſers Herrn. Amen!

Fünfzehntes Kapitel.

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe durch öftere kurze Liebesseufzer zu Jesu.

Zukünftige Woche magst du dich täglich üben wie folgt:

1.

Alle Morgens, sobald du erwachest, seufze zu Jesu: Ach Jesu, komm, komm Jesu, nach Dir verlanget mich! Ach, möchte doch mein Herz von Sehnsucht mir zerspringen!

2.

Den Tag hindurch, befleißige dich etlichemal, wenn es dir einfällt, auf dieselbe Weise zu Jesu zu seufzen.

3.

Täglich auch, in einem bestimmten Viertelstündlein, setze dich nieder vor ein Kreuz, bete einen halben Rosenkranz, oder zwei Gesetze, und nach einem jeden Ave Maria seufze abermals recht inniglich, wie oben, zu Gott, oder wenn du willst, so laß das Ave Maria weg, und nach jedem Vater Unser seufze wieder verlangend zu deinem Heiland, und du wirst sehen, daß sich das Herz zugleich etwas erleichtert und auch entzündet. Etlichen frommen Kindern ist diese Uebung gar wohl bekommen; kannst sie auch versuchen! Magst auch unterdessen, zu einer geistlichen Er-

quickung, dieſes Liedlein zuweilen überleſen, ſo ich dir hier ſchenke:

Seufzer der Braut Jeſu.

1. Wenn mir die müden Augen,
Vom ſteten weinen blind,
Zum Sehen nicht mehr taugen,
Wenn aller Sinn zerrinnt,
Laß ich mein Haupt geſchwinde,
Zur Seite ſinken hin,
Und ſeufze leiſ' und linde,
Mit ſanftem Anbeginn.

2. Das Herz hebt an zu zagen,
Und ſchlägt ſo ſittiglich,
Fährt immer fort zu ſchlagen,
Faſt laut und ängſtiglich.
Dann immer, immer weiter,
Nimmt zu des Herzens Schlag;
Die Seufzer auch zur Leiter,
Aufklimmen allgemach!

3. Zur Luft ſie ſich erſchwingen,
Von meinem Herzen los,
Die Wolken ſie durchdringen
Bis hin in Gottes Schooß.
Und zeigen Ihm das Herze,
Das ſie mit ſich geführt,
Das brennt gleich einer Kerze,
Von Jeſu Lieb' gerührt.

4. O frommer Gott ſo milde,
Dies Herz wir ſchenken Dir,
Schütz' es mit Deinem Schilde,
Vor ſündlicher Begier!

Es brennt in Jesu Liebe,
Von Flammen also klar,
Wenn's nur Dein Athem triebe,
Würd's brennen immerdar!

5. Ach, hauch hinein so linde,
Entflamme es noch mehr,
Sorg, daß es Jesum finde,
Nach Ihm verlangt es sehr.
Möcht's einmal nur erfassen,
Jesum, den Ehrenhold,
Nie würd' es Ihn mehr lassen,
Ihm ewig brennen sollt.

Sechszehntes Kapitel.

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe durch schöne geistliche Lieder.

Damit du diese Woche noch etliche liebreiche Begierden zu Gott zuweilen erwecken mögest, habe ich dir allhier schöne, geistliche Verse gemacht, daraus du die Natur der Gott begehrenden Liebe erkennen kannst. Dieselben magst du zu einer geistlichen Ergötzlichkeit, anstatt gewöhnlicher Uebung, lesen.

Seufzer einer Gott liebenden Seele, darin die Eigenschaften einer vollkommener, Gott begehrenden Liebe eigentlich abgemalt sind.

1. Gleich früh, wenn sich entzündet
Der silberweiße Tag,

Wenn Sonne uns verkündet,
Was Nachts verborgen lag,
Da zündet mir im Herzen
Die Lieb' ein Flämmlein an,
Das brennt gleich einer Kerzen,
So niemand löschen kann.

2. Und trag ich's hin im Winde,
Gen Oſt und Nord hinaus,
Doch keine Ruh' ich finde,
Läßt ſich nicht blaſen aus.
O weh' der Qual und Peine,
Wo wende ich mich hin?
Den ganzen Tag ich weine,
Weil ich in Flammen bin!

3. Iſt wieder dann entflogen,
Der Tag zur Nacht hinein,
Hat ſich tief abgebogen
Die Sonne und ihr Schein,
Bleibt doch, das mich ſo quälet,
Das Flämmlein ſtets in Gluth;
So viel man Stunden zählet,
Es nie zu brennen ruht!

4. Das Flämmlein, das ich meine,
Iſt Jeſu ſüßer Nam';
Es brennt durch Mark und Beine,
Dringt ein gar wunderſam.
O Süßigkeit in Schmerzen!
O Schmerz in Süßigkeit;
Ach bleibe doch im Herzen,
Bleib' doch in Ewigkeit!

5. Obgleich in Pein und Quaien,
Mein Leben ſchwindet hin,

Seit Jesu Pfeil und Strahlen
Durchdringen Muth und Sinn,
Doch nie mich ganz verzehret,
Jesus, die Liebe Dein,
Denn bald sie wieder nähret,
Und schenkt mir Freuden ein!

6. O Flämmlein süß ohn' Maßen,
O bitter auch ohn' Ziel,
Um Dich hab' ich verlassen,
All andrer Freude Spiel;
Du zündest mein Gemüthe,
Bringst mir groß' Herzeleid,
Doch treibst Du mich zur Blüthe,
Und Frucht in Ewigkeit!

7. Ade, zu tausend Jahren,
O Welt, zu guter Nacht,
Ade, laß mich nun fahren,
Schon längst ich dich veracht!
In Jesu Leid ich lebe,
Die Liebe macht mich wund;
In Jesu Freud' ich schwebe,
Die Lieb' macht mich gesund.

Noch andere Seufzer der Braut Jesu.

O Jesus! Wundername gut!
Wie brennst Du mir im Herzen,
Wie flammest Du in scharfer Gluth,
Mit Dir ist nicht zu scherzen.

So glühend auch vom Himmel her
Je Blitze krahlend kamen,

So brennt und strahlet doch noch mehr
Jesus, der Feuernamen.

Mein Herz am besten sagen kann,
Jesus! von Deiner Liebe,
Sieh! schon fang' ich zu weinen an,
Ach, ach, nicht lang' verschiebe!

Komm, komm, o Jesu, Liebster mein,
Mein Herz ist voller Peinen,
Ohn' Dich kann ich doch nimmer seyn,
Zu Tod muß ich mich weinen!

Ade, ade, du schnöde Welt,
Bin dein sogar verdrossen;
Allein mir Gottes Sohn gefällt,
Mein Herz hat Er durchschossen.

Er brennet mich so süßiglich
Mit Seiner Augen Strahlen,
Mein Herz Er zündet inniglich,
Es glüht in Liebesqualen

Ach, harre doch, Du treuer Held,
Du junges Blut so schöne,
Daß ich in Deiner Mutterzeit,
Dich reich mit Perlen kröne!

Setz' auf! Setz' auf! den Perlenkranz,
Aus Thränen flocht ihn Liebe;
Ach gern, wär' noch nicht voll sein Glanz,
Ich ewig weinend bliebe.

Wenn stille von den Augen mein
Die kleinen Perlen flossen,
Da fädelte sie Liebe ein,
Zum Kränzlein unverdrossen.

Komm, ſetz die Thränenkrone auf,
Mit Seufzern lind durchmiſchet,
Wie ſich in kühler Quellen Lauf,
Manch' Blüthenblatt erfriſchet.

Ich ſeufz' und weine, Jeſu komm,
Dein Haupt zur Krone ſenke;
Setz' auf, Du liebſter Jeſus fromm,
Und mein dabei gedenke.

Schön iſt die Sonn' auf blauem Thron,
Der Mond im Heer der Sterne,
Doch ſchau ich Dich, o Gottes Sohn,
Noch tauſendmal ſo gerne.

Ach wüßt' ich nur, was Dir gefällt,
Ich wollt' ja ohn' Verweilen
Um Deine Gunſt, Du theurer Held,
Mein Herz in Stücke theilen.

Ach blieb doch Jeder fern von mir,
Weit, weit von meiner Thüre,
Der nicht, o Jeſu, ſpricht von Dir,
Kein Wort mich ſonſt berühre.

Von Jeſu wird mir's nie zu viel,
Nie kann es mich beſchweren,
Sprech' nur von Ihm ohn' End' und Ziel,
Nie werd ich müd' zu hören.

So bald ihr Sein Erwähnung thut,
Häng ich an eurem Munde,
Wallt auf mein Blut, lebt auf mein Muth,
Hüpft mir's im Herzensgrunde.

Gern wollt' ich, o ihr Seraphim,
Von euch die Flügel lehnen,
Damit ich fliegen könnt' zu Ihm,
Zu heilen all' mein Sehnen.

Das Herz will in mir bleiben nicht,
Es läßt ſich nimmer halten,
Und wenn es auch in Stücke bricht!
Lieb' muß ich laſſen walten.

Sieh', an die Lieb', o Jeſu mein,
Sie kämpft in letzten Nöthen!
Soll nimmer enden dieſe Pein?
So wirſt Du mich noch tödten.

Ach! möcht' ich Dich an meine Bruſt
Mit meinen Armen binden,
Da fänd' ich die erſehnte Luſt,
So könnt' ich Ruhe finden.

Zu Dir Gebet und Seufzen fleht,
Ach, wer Dich möcht umfangen!
Wir hoffen ſtät, es wird uns ſpät,
Bis wir zu Dir gelangen.

Abermal ſeufzet die Braut Jeſu nach ihrem Bräutigam.

Ach, weiß dann Niemand Weg und Pfad,
Worauf ich Jeſum fände,
Die Liebe ſucht ohn' Stab und Rath,
Die Sehnſucht ſieht kein Ende.

Vom Morgen, wenn der Tag aufſteht,
Bis zu der Sonne Neigen,
Sucht' ich den Liebſten früh und ſpät,
Den Weg kann Niemand zeigen.

Nach Jeſu ruf' ich überall,
Ohn' Ihn kann ich nicht leben,
Von meiner Stimme Widerhall
Rings Berg und Thal erbeben.

Nur Jesu Lieb macht' mich gesund,
Nur Er versteht mein Klagen,
O hört ihr Meere ohne Grund,
Hört Berge auf mein Fragen:

Habt ihr denn Jesum nicht geseh'n?
Ist Er nicht hier gegangen?
Sagt an, wo pfleget Er zu gehn?
Ich suche Ihn mit Bangen.

Sagt an, ihr Wasserquellen rein,
Ihr grünen Bäum' in Wäldern,
Ihr Höhlen in dem Felsgestein,
Ihr Büsche dicht in Feldern!

Ihr Bäch' und Brünnlein kühl und klar,
Habt Jesum ihr vernommen?
Ihn such' und such' ich immerdar,
Er ist mir ganz entkommen!

Ei, wenn das Rufen helfen sollt',
Und wär's der Preis des Lebens,
Ich immer, immer rufen wollt',
Allein es scheint vergebens.

Ich ruf' und schrei so lange Zeit,
O Herr, laß Dich nur hören,
Doch nimmer gibt Er mir Bescheid,
Das muß den Muth mir stören.

Ruf' Jesu! Jesu! ich im Wald,
Wenn schweigend ruhn die Winde,
Es Jesu! Jesu! widerschallt!
Doch Jesum ich nicht finde.

Von Felsen kam der Widerschall,
Kam Widerschall von Bergen,
Der ganze Wald mit starkem Hall,
Konnt Jesu Nam' nicht bergen.

Rings alles Jesu! Jesu! rief,
All um schallt Jesu Namen,
Die Luft vom Schall wallt hoch und tief,
Weil rings her Stimmen kamen.

Und nimmer doch ich Jesum fand,
All' Rufen war vergebens,
Vergebens sucht' ich, Durst entbrannt,
Den Lichtquell alles Lebens.

Wohlan, wohlan, weil ich nicht kann
Zu mir den Jüngling bringen,
Will ich zu trauern fangen an,
Ja ach, und ach erklingen.

Will eine Höhle suchen mir,
Im grünen Wald verhüllet,
Da will ich, Jesu, seufzen Dir,
Bis sich mein Wunsch erfüllet.

Will vor dem Kreuz, mit losem Haar,
Wie Magdalena weinen,
Für immer soll mein Augenpaar
Ein Doppelbrünnlein scheinen.

Das heil'ge Kreuz umfange ich,
An Jesu zarten Füßen,
Mit heißen Küssen hange ich,
Recht meine Schuld zu büßen.

Und fortan, o Geliebter mein!
Soll mir auch nichts mehr fehlen,
Will nun den süßen Wangen Dein,
Auch tausend Küßlein stehlen.

Von Dir will ich so süßiglich
Im hohlen Felsen singen,
All' meine Tage traulich
Mit Lieb' und Leid vollbringen.

Wenn wilde Thiere nahend gehn,
Zu meinem holen Steine,
Ruf' ich ſie her, ſie ſollen ſehn,
Wie Tag und Nacht ich weine.

Auch lad' ich ein, der Vöglein Schaar,
Wenn ſie vorüber ſpringen,
Da ruf' ich: halt! hier am Altar
Sollt ihr von Jeſu ſingen.

Mit mir nun ſinget allzuſamm',
Will euch die Verslein lehren,
Zu bitten meinen Bräutigam,
Daß Er mög' wiederkehren.

Zwar klingt wehmüthig mein Geſang,
Doch wird es harmoniren,
Es wird durch euern Freudenklang
Ein wechſelnd Muſiziren.

Der Wechſel iſt Geſanges Zier,
Wohlan, laßt uns beginnen,
Laßt Jeſum laden mit Begier,
Er möchte ſich beſinnen.

Laßt uns nur lieblich ſtimmen ein,
Vielleicht möcht' es gelingen,
Den Bräutigam, den Liebſten mein,
Zurück zu mir zu bringen.

Habt Dank! habt Dank! ihr Vögelein,
Horcht, habt ihr nicht vernommen,
Habt Dank! ihr ſüßen Schwätzerlein,
Ich hör', ich hör' Ihn kommen.

Noch andere Seufzer der Braut Jesu.

1. Der trübe Winter iſt vorbei,
Die Kranich' wiederkehren,
Nun regt ſich der Vogelſchrei,
Die Neſter ſich vermehren;
Laub allgemach
Nun ſchleicht zu Tag,
Die Blümlein ſich nun melden.
Wie Schlänglein krumm,
Gehn lächelnd nun,
Die Bächlein kühl in Wälden.

2. Der Brünnlein klar und Quellen rein,
Viel hier und dort erſcheinen,
All' ſilberweiße Töchterlein,
Von hohlen Berg' und Steinen.
In groſser Meng'
Sie mit Gedräng',
Wie Pfeil von Felſen zielen,
Bald rauſchen her,
Und ſprudelnd ſehr,
Sie mit den Steinlein ſpielen.

3. Die Jägerinn Diana ſtolz,
Auch Wald- und Waſſernymphen,
Nun wieder friſch im grünen Holz
Geh'n ſpielen, ſcherzen, ſchimpfen,
Die Sonne ſchon
Schmückt ihre Kron,
Den Köcher füllt's mit Pfeilen,
Lenkt feſt und klug
Der Roſſe Flug,
Auf Marmor glatten Meilen.

4. Mit ihr die Sommerwinde lind,
All', Jüngling' ſtill von Sitten,

Zum Spiel in Lüften ſind geſinnt,
Auf Wolken leicht beritten.
Die Bäum' und Aeſt'
Auch zu dem Feſt,
Bereichern ſchon mit Schatten
Den Aufenthalt
Des Wild's im Wald,
Wenn Gluth es will ermatten.

5. Die Meng' der Vöglein hören laßt
Ihr Schire, Tire, Lire,
Da ſauſet auch ſo mancher Aſt,
Daß er mit muſizire.
Die Zweiglein ſchwang
Zum Vogelſang
Sich auf, ſich nieder neigen,
Auch höret man
Auf grüner Bahn
Spazieren laut' und Geigen.

6. Wohin man ſchaut, will alle Welt
Sich ſchon zur Freude rüſten,
Zum ſcherzen Alles iſt geſtellt,
Schwebt Alles faſt in Lüften.
Nur ich allein,
Ich leide Pein,
Ohn End' werd' ich gequälet,
Seit ich mit Dir,
Und Du mit mir,
O Jeſu Dich vermählet

7. Nur ich, o Jeſu, bin allein
Mit ſtetem Leid umgeben,
Nur ich muß ſtets in Schmerzen ſeyn,
Weil nicht bei Dir kann leben.

O ſtete Klag,
O während Plag,
Wie lang' muß ich Dich meiden?
Von großem Weh',
Weil Dich nicht ſeh'
Kömmt mir ſo ſchweres Leiden.

8. Nichts ſchmecket mir auf ganzer Welt,
Als Jeſu Lieb' alleine;
Nicht Spiel noch Scherz mir je gefällt,
Bis endlich Er erſcheine.
Ich ruf' Ihm frei
Mit ſtarkem Schrei,
Ruf' Ihm zu allen Stunden,
Doch nimmer naht
Zu mir Sein Pfad,
Sollt' mich's nicht hart verwunden?

9. Was nützt mir denn die ſchöne Zeit,
Was Glanz und Schein der Sonnen?
Was Bäume, Schatten kühlend breit,
Was Klang der klaren Bronnen?
Was Düfte lind,
Was kühler Wind,
Was Bächlein krumm geleitet?
Was edler Mai,
Was Vogelſchrei,
Was Felder grün geſpreitet?

10. Was hilft all' Freud', all' Spiel und Scherz,
All' Troſt und Luſt auf Erden?
Ohn Ihn bin ich doch gar in Schmerz,
In Leid' und in Beſchwerden.
Mein Herz iſt wund,
Es bricht zur Stund,
Weil Jeſu, Dich nicht finde,

Drum nur ich wein',
Im Jammer mein,
Hauch Seufzer hin zum Winde.

11. Ade, du ſchöne Frühlingszeit,
Ihr Felder, Wald und Wieſen,
Laub, Gras und Blümlein nun gekleid't,
Möcht ſüßen Thau genießen,
Ihr Waſſer klar,
Erd', Himmel gar,
Ihr Pfeil der gold'nen Sonnen;
Nur Pein und Qual,
Bei mir zumal
Hat Ueberhand genommen.

12. Ach Jeſu! Jeſu! treuer Held,
Wie kränkſt Du mich ſo ſehre,
Bin ja doch hart und hart gequält,
Ach, nicht mich ſo beſchwere!
Ja willſt zumal
Seh'n alle Qual,
Im Augenblick vergangen?
Führ nur zur Weid'
Mein' Augen beid',
Auf Deine ſchöne Wangen.

Seufzer der Braut Jeſu

1. Ach, wann doch, Jeſu, Liebſter mein,
Wirſt Du Dich mein erbarmen?
Wann wieder zu mir kehren ein,
Umfaſſen mich in Armen?
Was birgſt Du Dich?
Was kränkſt Du mich?
Wann werd' ich Dich umfangen?

Wann reißt Du ein
All' meine Pein?
Und ſchlichteſt mein Verlangen?

2. O willkomm'! ſüße Nachtigall,
Kömmſt mir zu rechter Stunde,
Erfriſch die Luft mit beſtem Schall,
Erſchöpf' die Kunſt vom Grunde,
Ruf meinem Lieb'
Wo Er doch blieb?
«O Jeſu!» laß erſchallen,
Ruf tauſendmal,
Ruf ohne Zahl,
Vielleicht mögt's Ihm gefallen.

3. Ach' ruf, und ruf, o Schweſter zart,
Mein Jeſus zu mir labe!
Mir treulich hilf zu dieſer Fahrt,
Da ich in Zähren bade.
O Schweſter mein,
Den Namen Sein,
Ruf' aus mit Tones Flammen,
Dann kurz, dann lang
Zieh' Deinen Klang,
All' Noten faß zuſammen.

4. Wohl! daß mich recht verſtanden hat,
Die Meiſterin im Walde,
Die Weiſe geht ihr wohl von ſtatt,
Wie ſie die Tön' entfalte;
In ſtarker Zahl,
Nun manchesmal,
Die Stimme ſie erhebet,
Mit Luſt und Qual,
Aus grünem Thal,
Ihr Echo widerſtrebet.

5. Wohl recht! du fromme Nachtigall,
Du jenem Schall nicht weiche;
Wohl recht! du treuer Widerſchall,
Du ſtets dich ihr vergleiche.
Zu Wetten ſchon,
Im Kettenton,
Sollt Jeſu Namen melden,
Dürft auch im Streit,
Der ſchwächern Seit'
Es gar das Leben gelten.

6. Die Nachtigall den Schall nicht kennt,
Und hält's für ihr' Geſpielen,
Und ſtaunt, wie ſie nur kann behend,
So gleichen Ton erzielen,
Sie lauſchet ſtumm,
Schlägt wiederum,
Denkt ihr bald obzuſingen,
Doch Widerton
Antwortet ſchon,
Kein Pünktlein bleibt verſchwiegen.

7. Nun ſteiget auf die Nachtigall,
Je mehr, und mehr, und mehre,
Doch immer folgt der Widerſchall,
Wenn's auch noch höher wäre.
Nun zierofallirt
Und figurirt,
Das Fräulein, reich von Stimmen,
Doch auf und auf,
In gleichem Lauf,
Die Widertöne klimmen.

8. Jetzt geht es über Ziel und Schnur,
Das Herz möcht ihr zerſpringen,
Sie ſuchet in B. Moll, B. Dur,
Die Gegnerinn zu zwingen,

Und hundertfalt'
Sie Baß und Alt,
Tenor und Cant durchſtreifet;
Doch ohn' Gewinn,
Die Gegnerinn
Stets gleiche Töne greifet.

9. Da reizet ſie der Ehre Preis,
Mit gar zu ſcharfen Sporen,
Sie ſucht noch immer ſchön're Weiſſ',
Giebt ſich noch nicht verloren!
All' Muth und Blut,
Und Athem gut
Verſammelt ſie im Singen,
Will nun zum Sieg,
In ſchönem Krieg,
Mit letzten Kräften ringen.

10. Doch weh'! ihr muthig Herzlein bricht,
Und Ton und Seele ſchwinden;
So ſtirbt der reinen Kerze Licht,
Entzückt von ſtarken Winden.
Nun treues Herz,
Geht's Himmelwärts,
O wohl, biſt wohl geſtorben!
Die Lorbeerkron'
Im letzten Ton
Haſt du doch noch erworben!

11. Ein herzzerbrechend Seufzerlein
Ließt du im Tod erklingen,
Das konnt nicht ſo ſubtil und rein
Die Gegnerinn erſchwingen,
Ganz ſtill ſie ſchwieg,
Dein iſt der Sieg,
Das Kränzlein biſt gebühret,

Das dir allein,
Von Blümlein fein,
Ich schon hab' eingeschnüret.

12. Ade, dann falbe Nachtigall,
Von falbem Tod entfärbet,
Nun ruht im grünen Thal dein Schall,
Sag, wer dein Stimmlein erbet?
Könnt's dann wohl seyn,
Könnt's werden mein?
O Gott! wenn ich's ererbe!
Gebrauch ich's stet,
So früh als spät,
Bis auch im Sang ich sterbe!

13. Noch will ich dir in diesem Wald
Bei deinem Grabe singen,
Ich hoffe, daß die Pfeile bald
Der Liebe mich durchdringen,
Wenn dann der Tod
Heilt meine Noth,
Wird mein Geliebter kommen,
Dann ward ich still
Wie Gott es will
Und ruh' bei andern Frommen.

Noch andere Seufzer der andächtigen Seele nach ihrem Jesu.

1. Im grünen Wald ich neulich saß,
Gen' einer steinern Klausen,
Da kam durch zartes Laub und Gras
Ein sanftes Windlein sausen,

Ein Brünnlein klar
Zur Seiten war,
Das frisch und fröhlich spritzte:
Ein Bächlein rein,
Auch eben fein,
Aus hohlem Felsen schwitzte.

2. Schon schmückte sich der Frühling bunt,
Es war im halben Märzen,
Da seufzte ich von Seelengrund,
Die Gluth, die mir im Herzen
Nun nicht mehr schlief,
Nach Jesus rief.
Ach Jesu! laut ich klagte,
Da hört' ich bald
Wie's auch im Wald:
«Ach Jesu!» deutlich sagte.

3. Ich dacht', da mir's zu Ohren kam,
Es scherzt jemand im Walde,
Und weil mich dies nicht Wunder nahm,
Verstand ich's nicht so balde,
Ich sah mich um,
Und wieder um,
Ach Jesu! rief daneben,
Alsbald in Eil,
Schnell wie ein Pfeil,
«Ach Jesu!» rief es eben.

4. Ich dacht', es wird auch jemand seyn,
Den Jesu Lieb' möcht brennen,
Und sprach: Nun bin ich's nicht allein,
Ach, möcht' ich ihn doch kennen!
Ich rief: holla!
Und schnell: Wer da?
Ob Menschen dort wohl gingen!

Da hört': «holla,»
Und ſchnell: «Wer da?»
Im ſelben Ton ich klingen.

5. Ich ſprach: Hieher, hieher! gar hell,
Vermeint, zu mir ſoll's kommen,
Da ſprach's: «Hieher, hieher!» gar ſchnell,
Doch niemand hab' vernommen.
Ich dacht' bei mir,
Es rufet dir,
Ließ mich vom ihm verführen,
Ich nahm den Weg
In's Waldgeheg,
Doch konnt' ich niemand ſpüren.

6. Ach, laß dich ſeh'n, ich ſuche dich!
Rief wieder ich behende;
Da rief es nur: «Ich ſuche dich!»
Grad' meines Rufes Ende.
Ich wiederum,
In kurzer Summ':
Du ſuchſt mich, ei ſo komm doch,
Da hört' mein Ohr
Als wie zuvor
Die letzten Wort': «So komm doch.

7. Ei dacht' ich, das iſt wunderlich!
Ruf' ich, ruft er mir wieder,
Such' ich nun ihn, ſo ſucht er mich,
Mein Haupt ich ſenke nieder;
Da fiel mir ein,
Es möchte ſeyn,
Wie Jeſus, den ich liebe!
Wohl habe Luſt,
Daß unbewußt,
Er mich zum Scherz umtriebe!

8. Ich ſprach: Biſt du denn Jeſus nicht?
Und ſeufzt aus Herzensgrunde,
Da ſprach es deutlich: «Jeſus nicht!»
Und ſeufzte auch zur Stunde.
So zeig' mir an,
Wer biſt du dann?
Gar freundlich ich nun fragte.
Doch nichts gewann,
«Wer biſt du dann?»
Es gleich auch wieder ſagte.

9. Bald: rief ich, Jeſus, überlaut,
Ach Jeſus! mehr und mehre,
Da rief es: «Jeſus!» grad' ſo laut,
Ach Jeſus! gleich ſo ſehre,
und ich gedacht,
Du wirſt verlacht,
Nun hebe dich von hinnen,
Weil jederzeit,
Hier kein Beſcheid,
Kein Troſt iſt zu gewinnen!

10. Ich ſprach: Was ſoll mir draus ergehn,
Nie willſt du mich beſcheiden?
Drauf bald, ſo viel ich konnt' verſtehn,
Gab's mir den Rath nur «Scheiden!»
Ja, ſcheiden zwar
Muß ich fürwahr,
Bei dir ich nichts erjage!
Doch Eines ich
Muß fragen dich,
Nur dieſes mir noch ſage!

11. Sag' mir, wo treff' ich Jeſum nur?
Iſt dir das unverborgen?
Doch wollt's nicht kennen Jeſu Spur,
Gab nur das Wort: «Verborgen!»

Ei dann dich troll',
Rief ich im Groll,
Fahr hin in Gottes Namen!
Und trat die Bahn
Zur Heimkehr an,
Da klang's von Weitem: «Amen.»

12. Alsdann mit hellem Ach, und Ach!
Schlug ich die Brust in Schmerzen,
Und Ach! und Brustschlag that es nach,
Mir schien es recht von Herzen,
Ich sprach zuletzt:
Hab' satt geschwätzt,
Wer brächt dich je zum Schweigen?
Da kam der Schall
Mit halbem Hall,
Ganz deutlich sprach es! «Schweigen!»

13. Wohlan, so schweige! schnell rief ich,
Schnell rief es auch: «So schweige!»
Da macht' ich mir Gedanken tief,
Das Haupt hinunter neige,
Das Haupt ich senk',
Und endlich denk',
Ob wohl, wenn ich mich wende,
Es auch bereit
Von jener Seit'
Mir gleiche Antwort sende?

14. Als umgekehrt ich forschen will,
Ruf' ich mit ganzer Stärke,
Da schwieg's an jener Seite still,
Kein Wörtlein ich vermerke.
Doch umgewandt
Zur andern Hand,
Rechts zu den hohlen Steinen,

Da hört ich ſtet,
So oft ich reb',
Die Stimme, gleich der meinen.

15. Harr', harr', gefunden hab' ich dich! —
Rief ich nun laut zur Stunde,
Da rief's: «Gefunden hab' ich dich!»
Nur Wort' aus meinem Munde.
Alsdann zur Hand
Hab' ich erkannt,
Weil's einerſeits nur ſchallte,
Daß nur der Schall,
Mit gleichem Hall,
Mit mir geſpielt im Walde.

16. Ich rief: Biſt du der Widerſchall?
Hieß Willkomm't ihn beineben,
Da rief es laut: «Der Widerſchall!»
Hat Willkomm' auch gegeben.
Da waren beid'
Wir nun bereit,
Noch weiter ſo zu ſpielen,
Weil ohne Maas,
Ohn Unterlaß,
Die Fugen uns gefielen.

17. Wohlan, wohlan, o Widerſchall,
Hab' ich dich nun gefunden,
So ſchlag ich nun mit Dir auch Ball,
Fortan wohl manche Stunden!
Der Ball, der dir
Zufliegt von mir,
Soll heißen, Jeſu Namen,
Der Ball, den du
Mir ſendeſt zu,
Sei wieder, Jeſu Namen!

18. In diesem Wald, am Felsenwall,
Will oft ich mich verlieren,
Und mich mit dir, o Widerhall!
Gar freundlich exlustiren.
O süßer Schall,
O schöner Ball,
Mit dir will ich nun spielen,
Bis zu dem Grab,
Laß ich nicht ab,
Und wenn die Himmel fielen.

19. Mein' Jesum! will ich tausendmal,
In Wäldern lassen klingen,
Mit mir auch sollen überall,
Die Bäum' und Stauden springen,
Und Laub und Gras,
Bemerkend das,
Sie müssen auch zum Reihen,
Unzähligmal
Durch Berg und Thal,
Will, Jesu, fröhlich schreien!

20. O Jesu, liebster Jesu, mein,
Wie glüht mir's im Gemüthe!
Nun bitt' ich Dich, o richte ein,
Durch Deine große Güte,
Daß Tag und Nacht
In steter Wacht,
Die Welt von Dir nur singe,
Und immerdar,
Das ganze Jahr,
Vor Dir in Freuden springe!

Die Braut Jesu erweckt sich und Andere zur Erkenntniß und Liebe des Schöpfers aus den Geschöpfen.

1. Wer nur mit treuen Sinnen,
Das Meisterwerk beschaut,
Der ahndet auch darinnen,
Den Meister, der es baut!
Denn wer blickt heut' und morgen,
Nach Erd' und Himmel frei,
Und sinnt nicht Nachts mit Sorgen,
Wie hoch der Meister sei.

«O Mensch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer seyn!»

2. Von oben wird gegeben,
Das Licht und gold'ner Schein,
In stetem Laufe leben
Sonn', Mond und Himmel rein,
Vom Morgen bis zum Abend,
Gott Lob! die Sonne lacht,
Der Mond in Nächten labend,
Lobt Gott zur Sternen Wacht.

«O Mensch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer seyn!»

3. Seit etlich tausend Jahren,
Vieltausend Sterne klar,
Kein Härlein irre fahren
Gehn richtig immerdar.
Wer richtet ihre Straßen,
Wer leitet ihren Weg?
Daß nie sie unterlassen,
Zu finden ihren Steg.

«O Mensch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer seyn!»

4. Wer breitet grüne Seiden,
So reichlich voll Geschmeid',
Die Erde zu bekleiden,
Zur schönen Sommerzeit;
Wer schmücket in den Feldern,
Die Pflänzlein lieblich kraus,
Wer ruft das Laub in Wäldern,
Aus Zweigen neu heraus.

«O Mensch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer seyn!»

5. Im Garten merk' ich eben,
Die schönen Blümelein,
Wie freudig sie da schweben,
Spielt Wind in sie hinein.
O freud'ge Gartenjugend!
O frisches, zartes Blut!
Ohn Zahl an Farb' und Tugend,
Denk' ich in stillem Muth:

«O Mensch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer seyn!»

6. Wer malt euch, wem gelinget
Ihr Blümlein tausendfalt?
Die ihr doch Alles bringet
Aus schwarzer Erde kalt,
All' Saft und Kraft und Wesen
Nehmt ihr aus schlichter Erd',
Und doch geht euch zu lesen,
Wer Kron' und Kranz begehrt.

«O Mensch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer seyn!»

7. Die Brünnlein sich ergießen,
Und ihre Wasser schnell,

Wie Silberſtrahlen ſchießen,
Vom Felſen klar und hell;
Die Sonn' zu ihnen blicket,
Und kühlet ihren Schein;
Das Wild ſich drin erquicket
In heißer Durſtes Pein!

«O Menſch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer ſeyn!»

8. Friſch hin und her gehn wanken,
Die klaren Bächlein krumm,
Und mit den Steinlein zanken,
Wenn's müſſen fließen um.
Allweg ſie ſüßlich ſauſen,
Des Sang's und Gang's gewohn,
Das ganze Jahr ohn Pauſen,
Man höret ihren Ton.

«O Menſch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer ſeyn!»

9. Die Flüß' und breiten Wäſſer,
Sie führen Schiff und Kahn,
Wie Hütten und wie Schlöſſer,
Voll Hab' und Gut heran.
Ihr klar und gleiches Lauſen,
Ihr ſtetes Wellenmaaß,
Dürft wohl ein Dichter tauſen
Ein fließend Spiegelglas.

«O Menſch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer ſeyn!»

10. Bald brauſt im Ungeſtümme,
Des wilden Meeres Wuth,
Bald ſeht in runder Krümme,
Es leiſe flüſternd ruht.

Wie lieblich dann beſtrahlet,
Die Sonn' den blauen Schild,
Sieht ſie darin gemalet,
Ihr treues Spiegelbild.

«O Menſch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer ſeyn!»

11. Wer zählet alle Bäume,
In jed' und jedem Wald?
Die grünen Schattenräume,
So tauſend, tauſendfalt!
Die Gipfel lichtwärts klimmen,
Zum hellen Himmel blau,
und luftbewegt ſie ſchwimmen,
Gleich Wolken voller Thau.

«O Menſch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer ſeyn!»

12. Der Zweig und Aeſt ſind tauſend
Und tauſend, tauſend viel.
Mehr als viel tauſend Tauſend,
Der Blättlein und der Stiel':
Und Aederlein durchweben
Unzählich alles gut,
Da nähret ſich das Leben,
Beſeelt von grünem Blut.

«O Menſch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer ſeyn.

13. Erſchallt dann auf den Zweigen,
Geſang der Vögelein,
Muß Laut' und Harfe ſchweigen,
Sie klingen nie ſo rein.
Ihr lieblich muſiziren,
Dünkt mir ſo ſüß und gut;

Ihr künſtlich colorieren
Bringt Fried' und Freudenmuth!

«O Menſch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer ſeyn!»

14. Die Nachtigall ob allen,
Steigt immer auf und auf,
Entzücket läßt ſie wallen,
Der Töne Flug und Lauf.
Und Manche wohl ſchon ſtarben,
Als Sangesmärtyrlein,
In höchſter Sehnſucht Farben,
Brach lieb' ihr Herz allein.

«O Menſch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer ſeyn!»

15. Wer wollte überdenken,
Der vielen Vögel Zahl?
Die Sonne müßt' ſich ſenken,
Eh' man ſie nennt, zu Thal.
Wer wollt' die Federn zählen,
Und Federfarben zart?
Gott will ich ſie empfehlen,
Sie ſind zu vieler Art.

«O Menſch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer ſeyn!»

16. Von Thieren muß ich ſchweigen,
Voll iſt die ganze Welt,
Will auch ins Meer nicht ſteigen,
Der Fiſche Tummelfeld.
Ich ſchweig von Menſchenkindern,
Was Art ein jeder hat,
Wird ſich am End' ſchon finden,
Im Thale Joſaphat.

«O Mensch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer seyn!»

17. Kein Mensch mag je beschreiben,
Des Lebens Zahl und Art,
Ring wer es sein läßt bleiben,
Und Wort und Feder spart;
Nur Gott zählt ungefehlet,
Jed' Seelchen in der Schaar,
Er sprach: Es ist gezählet
Auf deinem Haupt jed' Haar.

«O Mensch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer seyn!»

18. O Schönheit der Naturen,
O Wunderlieblichkeit!
O Zahl der Kreaturen,
O Mannichfaltigkeit!
Wer wollte denn nicht merken
Des Schöpfers Herrlichkeit,
In allen Seinen Werken,
Voll Macht und Zierlichkeit.

«O Mensch, erwäg' im Herzen dein,
Wie Wunder muß der Schöpfer seyn!»

Siebenzehntes Kapitel.

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe, durch die sieben Bitten des heil. Vater Unsers.

Wer die begehrende Liebe oder die Hoffnung zu Gott hat, derselbige liebet, begehret und hoffet auch

alles das, was zur Erlangung des geliebten Gottes helfen kann; als da sind, die Güter des Leibes und der Seele, welche in dem h. Vater Unser enthalten. Darum sollst du diese künftige Woche, das h. Vater Unser auf folgende Weise, täglich im bestimmten Viertelstündlein beten, mit Fragen und Antworten, so wirst du nicht so zerstreut, und übest siebenmal ein Werk der Hoffnung; ja, die erste Bitte ist vielmehr ein Werk der dritten göttlichen Tugend, nehmlich, der Liebe, der Freundschaft, wenn sie herrührt aus der Liebe Gottes, über alles. Wenn sie also mir recht von Herzen gehet, wird der Mensch gerechtfertiget, und gleich im Anfang ganz tauglich und bereit gemacht, alles von Gott zu erlangen, was er in den folgenden Bitten begehren wird, so viel ihn selber angeht, und zu Gottes Ehre förderlich ist.

Erste Frage.

»Geheiligt werde Dein Name.«

Was dünket dich, meine Seele, wenn heutiges Tags alle Völker der Welt, den rechten, wahren Glauben annehmen wollten, wenn alle Könige, Kaiser, Fürsten und Herren dieser Welt, zu dieser Stunde niederfallen wollten und den Namen des Allerhöchsten loben, preisen und benedeien; sollte es dir nicht eine Freude deines Herzens seyn, und dein ernstliches, inbrünstiges Begehren?

Antwort: Ja freilich, wer wollte das nicht begehren? Ach! möcht' ich's nur zu Wege bringen können; wie gerne, gerne, wollt' ich es in diesem Augenblick noch thun!

Meinst du dieses ernstlich, so seufze zu Gott!

Zweite Frage.

„Zukomme uns Dein Reich.“

O meine Seele, was ist doch hier auf dieser Erde? Alles vergehet, gleich wie der Schaum auf dem Wasser, keine Freude ist beständig; ja, und wenn sie auch beständig wäre, so kannst du doch nicht alles haben, was du gerne wolltest! Im Himmel aber, da ist alles, und kannst alles haben, Lust und alle Freud' in Ewigkeit! Ach, möchten wir doch deren einmal genießen! Was dünket dich, verlanget dich nicht allda zu seyn, und aller Wonne zu genießen?

Antwort: Ja freilich, freilich! Ach Gott, wie verlanget mich Dein Angesicht zu schauen! o Herr, wann wirst Du uns einmal ersättigen und versenken in den Abgrund aller Freuden.

Meinst du es ernstlich, so seufze abermal zu Gott.

Dritte Frage.

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.“

Sage an, meine Seele, wenn Gott nun haben wollte, du solltest krank seyn, wärst du mit Seinem Willen doch zufrieden?

Und wenn Er dir deine besten Freunde sterben ließe, und wenn Er haben wollte, du solltest in Armuth leben, dein ganzes Lebenlang, was wolltest du thun? wolltest du dann wider Ihn murren, oder wolltest du dennoch fortfahren, und gleichwohl mit Ihm zufrieden seyn?

Antwort: Es würde mir zwar wohl ſchwer ankommen, aber doch, wenn ich mich recht bedenke, ſo wollt' ich ganz gewiß nicht wider Ihn murren! wollte zufrieden ſeyn und ſprechen: o Herr, Dein Wille geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf Erden, mit mir und allen Deinen Kreaturen!

Meinſt du dies ernſtlich, ſo ſeufze zu Gott, von ganzem Herzen, in heiliger Liebe und Ergebung!

Vierte Frage.

»Unſer tägliches Brod gib uns heute.«

Du hoffeſt doch, Gott werde dir ſo viel zeitliche Nahrung allzeit verleihen, daß du dein Leben mit Ehren zubringen, und die Deinigen ernähren könneſt?

Dankeſt Ihm auch, daß Er ſo mildiglich, bis daher, dich und die Deinigen erhalten hat, und begehrſt, Er wolle alſo auch fortan dich, weder an der Seele, noch am Leibe, einigen ſchädlichen Mangel leiden laſſen? Iſt dieſes nicht dein gänzliches Vertrauen und Begehren?

Antwort: Ja, dieſes iſt, was ich hoffe und begehre! Er iſt unſer Vater, und wird ſeine Kinder nicht verſchmachten laſſen! Er liebt uns viel zu ſehr, und kann ja Seine väterliche Fürſorge nicht verläugnen, denn Er iſt unſer Vater! (Math. 6.)

Iſt dies deine erſtliche Meinung, ſo ſeufze abermal zu Ihm vom Herzen.

Fünfte Frage.

»Und vergib uns unſere Schuld, als auch wir vergeben unſern Schuldnern.«

Meine Seele, wie hast du aber so manchmal und oft diesen deinen frommen Gott und Vater erzürnet? Wie hast du so oft verdienet, in Ewigkeit gestraft zu werden?

Es ist dir doch von Herzen leid, und begehrest Gnade und Barmherzigkeit? hoffest auch, der allmächtige, barmherzige Gott, ein Vater alles Trostes, (2. Kor. 1, 4.) werde dich nicht verwerfen, sondern gnädiglich wieder aufnehmen, und alle Sünden und Strafen vergeben?

Du vergiebst auch allen denen von Herzen, die dich jemals beleidigt haben, und ob du schon in deinem Herzen noch einige Bitterkeit und Widerwillen gegen Jemanden empfindest, so wünschest du doch, der rechten Vernunft nach, keinem Böses und Uebel, sondern begehrst, daß Gott allen geben möge, was ihnen zur Erhaltung des Leibes und der Seele nöthig ist?

Antwort: Ja, von Herzen, und wünsche Niemanden etwas Böses, hoffe auch und bitte, Gott wolle mir armen Sünder gnädig seyn und alle Missethat verzeihen.

Gebt dir auch dieses recht von Herzen, so seufze wiederum zu Gott!

Sechste Frage.

»Und führe uns nicht in Versuchung.«

Meine Seele, du weißt ja wohl, daß der böse Feind, die Welt und das Fleisch wieder uns streiten, uns anfechten ihnen zu folgen und von Gott uns wegzuwenden. (Eph. 6. Gal. 5. Hiob. 7.) Nun ist es denn nöthig, daß uns Gott streiten helfe, damit wir nicht überwunden werden. Begehrest du denn von Grund des Herzens, daß Er dir fortan allezeit beistehe, dich behüte, und nimmer-

mehr zulaſſe, daß du in einige Sünde willigſt? Setzeſt auch dein ſtarkes Vertrauen auf Ihn, mehr als auf deine eigene Kräfte, weil du ja aus dir ſelber nichts vermagſt, was dünkt dich?

Antwort: O Gott, ich erkenne meine große Schwachheit, ohne Deine Hülfe wäre keine Sünde zu groß, die ich nicht thun würde; darum bitte ich Dich, o Herr! ſtehe Du mir bei, und laſſe doch in Ewigkeit nicht zu, daß ich von einiger Verſuchung überwunden werde. (H. Auguſtin Solil. 1.)

Iſt es dir auch damit ein rechter Ernſt, ſo ſeufze wiederum zu Gott recht flehentlich.

Siebente Frage.

„Sondern erlöſe uns von dem Uebel.“

Wie ſelig aber wäre derjenige Menſch, den Gott allezeit behüten wollte, vor allem Uebel des Leibes und der Seele. Wohlauf meine Seele! Gott iſt bereit, dich allzeit zu behüten, wenn du es nur von Herzen von Ihm begehreſt! Begehr' es denn von Herzen und ſei getröſtet, denn Er wird dich erhören. (Pſalm 49. Pſalm 90.)

Was iſt denn nun dein endliches Begehren? Du wünſcheſt doch von ganzem Herzen, daß Er dich vor allen Uebeln des Leibes und der Seele behüten wolle?

Antwort: O Gott, wer wollte ſolches nicht begehren? Wen du behüteſt, der iſt behütet! Behüte uns doch vor allem Uebel des Leibes und der Seele, damit wir in Ewigkeit nicht von Dir geſchieden werden. Amen, Amen, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, Deinem einigen, geliebten Sohn, Amen.

Iſt es dir auch damit rechter Ernſt, ſo beſchließe es mit andächtig bewegtem Herzen und ſeufze zu Gott.

Achtzehntes Kapitel.

Uebung der Hoffnung durch gemeinſchaftliches Beten des h. Vater Unſers.

Zukünftige Woche magſt du täglich einmal mit deinen Geſpielinnen, während der Handarbeit, das heilige Vater Unſer alſo beten, wie folgt:

Erſtlich ſprich zu ihnen auf dieſe Weiſe, oder kannſt es aus dieſem Zettel leſen:

Wohlan, wollen wir denn unſer Herz zu Gott erheben, und das allerſchönſte Gebet, ſo Chriſtus ſelber gemacht hat, mit Andacht beten?

Antwort: Ja wir wollen.

Darnach leſe weiter wie folgt:

Glauben wir denn feſtiglich, daß wir einen treuen, milden, gütigen, allmächtigen Vater im Himmel haben, der uns liebt, wie Seine eigenen Kinder, und mehr als eine Mutter je auf Erden geliebet hat? der uns nie in Ewigkeit verlaſſen, noch je uns verweigern wird, was wir zu unſerer Seele Seligkeit von Ihm begehren? haben wir dieſes ganz feſte Vertrauen?

Antwort der Andern: Ja wir glauben und vertrauen!

Darauf fahre denn fort und lies wie folgt:

Erſte Bitte.

„Geheiligt werde Dein Name.“

Da wird begehret, daß ſolcher unſer allermildeſter Vater, von allen Völkern gelobt und gebenedeiet werde; wer iſt unter uns, der das nicht wolle?

Ich zwar wünſche es von Herzen, und ihr auch!

Antwort der Andern: O ja, wir auch, wir auch u. ſ. w.; der Reihe nach.

Wer ſolches nicht begehret, wird ohne Zweifel dem Fluche unterworfen ſeyn! Seid ihr deſſen alle zufrieden?

Antwort: Ja, ja, der Reihe nach, o Jeſu! Dann ſprich weiter:

Zweite Bitte.

„Zukomme uns Dein Reich.“

Allhier wird begehrt, daß wir nach dieſem vergänglichen Leben, mit unſerm himmliſchen Vater in Ewigkeit leben und regieren mögen, daß doch kein einziger Menſch verdammt werde, ſondern alle ſich zu Gott bekehren!

Wer iſt nun unter uns, der das nicht wollte? Ich zwar wünſche es von ganzem Herzen!

Antwort der Andern: Und wir auch, wir auch! u. ſ. w. Wer ſolches nicht begehrt, der ſei verflucht!

Antwort: Wer ſolches nicht begehrt, der ſei verflucht u. ſ. w., der Reihe nach, und zuletzt: o Jeſu! ach, mein Gott!

Dritte Bitte.

„Dein Wille geſchehe.“

Da wird begehret, daß Niemand Gott widerſtrebe,

ſondern daß alle Menſchen mit Ihm zufrieden ſeien, Er wolle ſie geſund oder krank haben, reich oder arm; denn Er iſt unſer Herr, und mag mit uns thun, wie Er will!

Wer iſt nun unter uns, der wider Gott murren wollte, und ſich Seinem Willen widerſetzen?

Ich zwar will nicht wider Ihn murren, ſondern mit Ihm zufrieden ſeyn.

Antwort der Andern: Und wir auch, wir auch, u. ſ. w.; der ſolches nicht begehrt, der ſei verflucht.

Antwort: Der ſolches nicht begehrt, der ſei verflucht. Ach Jeſu!

Vierte Bitte.

„Unſer täglich Brod gib uns heute.“

Allhier wird begehret, daß Gott der Herr alle Menſchen auf dieſer Welt ernähren wolle, und ihnen geben, was zum Unterhalt des Leibes und der Seele nöthig iſt, als: Nahrung, Bedeckung, Obdach, Geſundheit, Stärke, das h. Wort Gottes und Sakramente.

Wer iſt nun unter uns, der ſolches nicht für alle Menſchen begehre? Ich zwar wünſche dieſes von Herzen allen Menſchen.

Antwort der Andern: Und wir auch, und wir auch u. ſ. w.; der ſolches nicht allen Menſchen gönnet zum Lobe Gottes, der ſei verflucht.

Antwort: Wer ſolches nicht allen u. ſ. w., o Jeſu!

Fünfte Bitte.

„Und vergib uns unſere Schuld, als auch wir vergeben unſern Schuldnern.“

Allhier wird begehrt, Gott wolle doch uns und allen Menschen gnädiglich vergeben, durch das Verdienst Jesu Christi, alles, was wir wider Ihn, wissentlich oder unwissentlich, heimlich oder öffentlich je gesündiget haben; gleichwie auch wir denen vergeben, die wider uns gesündiget haben!

Wer ist nun unter uns, der solches nicht wolle? Ich zwar will nicht in den Sünden verstockt bleiben, sondern sie sind mir leid, und ich begehre Gnade und Barmherzigkeit von dem Vater aller Gnaden.

Antwort der Andern: Und wir auch, und wir auch u. s. w.; wer solches nicht begehrt, der sei verflucht!

Antwort: Wer solches nicht u. s. w.; ach, Du mein Jesu!

Sechste Bitte.

„Und führe uns nicht in Versuchung."

Allhier wird begehrt, Gott wolle nicht zulassen, daß wenn wir versucht werden, vom bösen Feind, von der Welt oder vom eigenen Fleische, sie uns überwinden.

Wer ist nun unter uns, der das nicht wünsche? Ich zwar wünsche es von Herzen, für mich und alle Menschen!

Antwort der Andern: Wir auch u. s. w.; wer solches nicht begehrt, der sei verflucht!

Antwort: Wer solches nicht u. s. w., o Jesu!

Siebente Bitte.

„Sondern erlöse uns von dem Uebel, Amen."

Allhier wird begehret, Gott wolle doch von allen

Menſchen abwenden, was ihnen mag ſchädlich und böſ' ſeyn, ſowohl am Leib als an der Seele; wodurch wir genugſam anzeigen, daß wir denn niemanden haſſen, weil wir niemanden Böſes wünſchen, ſondern alles Gute. Wer iſt nun unter uns, der das nicht wolle?

Ich zwar, wenn ich ſchon gegen jemanden eine Bitterkeit des Herzens, der ſinnlichen Neigung nach, empfinden möchte, dennoch der rechten Vernunft und dem verſtändigen Willen nach, wünſche ich allen Menſchen zeitliche und ewige Wohlfahrt, und begehre, daß Gott uns alle vor allen Uebeln des Leibes und der Seele behüten wolle. Amen.

Antwort der Andern: Und wir auch, Amen u. ſ. w.; wer ſolches nicht begehret, der ſei verflucht.

Antwort: Wer ſolches nicht u. ſ. w., o Jeſu!

Neunzehntes Kapitel.

Uebung der Hoffnung, durch des h. Ignatius ſchöne Weiſe, das Vater Unſer zu beten.

Zukünftige Woche magſt du im gewöhnlichen Viertelſtündlein das Vater Unſer alſo beten, wie folgt: Kniee dich nieder im Angeſicht Gottes, und dann nimm das erſte Wörtlein vor:

„Vater.“

Dann ſuche und betrachte ſo lang an dieſem Wörtlein, als du etwas finden kannſt! Ach, man ſollte wohl eine ganze Stunde lang immer etwas neues, und

neues darin finden! Wenn du aber nichts mehr in dem Wörtlein findeſt, ſo nimm das andere vor und ſuche und ſäume auch da wieder, ſo lang du darin etwas finden oder darüber nachdenken kannſt, und alſo fort, immer ein Wörtlein nach dem andern. Du kannſt alle Tage eins oder ein Paar nehmen, und wenn du aufhören willſt, dann bete allezeit zum Beſchluß die übrigen Worte ſammt dem engliſchen Gruß. Und den andern Tag, wenn du anfangen willſt, ſo bete die vorhergehenden Worte, bis du an das Wörtlein kömmſt, da du am vorigen Tage geblieben biſt, und dann betrachte wieder darüber u. ſ. w.

Dieſe Weiſe iſt gar ſchön, und es hat ſie der h. Ignatius, Stifter der Geſellſchaft Jeſu, in ſeinem Büchlein der geiſtlichen Uebungen gelehret; aus welchem andere Lehrer dieſelbe in ſpätern Zeiten genommen und weitläuftiger beſchrieben haben. Z. B. P. Chriſtian Meyer im goldenen Vließ, im erſten Theil, 11. Kap., P. Bernhard Lerchenfeld in den geiſtlichen Uebungen. Siehe Ignatius S. 355, ferner S. 607. an welchen Stellen von dieſer Weiſe weitläuftigere Erwähnung geſchieht.

Zwanzigſtes Kapitel.

Uebung der Hoffnung durch Betrachtung über das h. Vater Unſer.

Zukünftige Woche ſollſt du täglich im beſtimmten Viertelſtündlein das Vater Unſer auf folgende Weiſe beten:

Kniee dich nieder im Angeſicht Gottes, und nimm

immer drei oder vier Worte des h. Vater Unſers zuſammen, halte dann ein wenig ſtill, ſo lange als du z. B. einmal, zwei- oder dreimal Athem ſchöpfen kannſt, unterdeſſen denke oder betrachte etwas über die genannten Worte. Dann nimm wieder drei oder vier von den folgenden Worten, betrachte abermals, und alſo fein ſittſam fort, ſo lange, bis das Vater Unſer und Ave Maria aus iſt.

Wenn du nun Luſt findeſt, irgendwo länger zu verweilen, magſt du ſolches auch thun.

Dieſe Weiſe zu beten, iſt auch gar ſchön, und hat ſie ebenfalls der h. Ignatius in demſelben obgemeldeten Büchlein gelehrt. Welche Lehre aber in andern geiſtlichen Büchern gefunden wird, weshalb ich ſie allhier nicht weitläuftiger anführe.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Uebung der Hoffnung oder Gott begehrenden Liebe, durch Beten des Vater Unſers für Lebende und Abgeſtorbene.

Für die Lebendigen.

Dieſe Woche magſt du das Vater Unſer aus dieſem Zettel leſen, und bedachtſam beten, ſo erinnerſt du dich zugleich auch des Leidens Chriſti und Seiner ſieben Blutvergießungen zur Sühnung der ſieben Hauptſünden.

Kniee denn nieder, bete fein langſam, und wo ein ſolches Sternlein (*) ſteht, da halte ein wenig inne,

erhebe dein Herz zu Gott, und dann fahre weiter fort. Denn ſolche Pauſen helfen viel zur Andacht und Aufmerkſamkeit, und daß man ſich nicht übereile.

Vorrede.

„Vatzr Unſer der Du biſt im Himmel.“

O Gott, gedenke doch Deiner lieben Kinder, die da ſind auf Erden! Denn weil wir wider Dich geſündiget haben im Himmel, haſt Du uns einen Erlöſer geſchickt auf Erden!*

Erſte Bitte.

„Geheiligt werde Dein Name.“

O Gott, wir bekennen, und iſt uns leid, unſere große Hoffarth, durch welche geſchehen iſt, daß wir nicht in allem, und vor allen Dingen Deinen Namen groß gemacht und geheiliget haben, ſondern vielmehr unſere eigene Ehre und unſern Ruhm geſucht, mehr als ſich's gebühret.* So tauchen wir denn nun ein in das koſtbare Blut Deines allerliebſten Sohnes Jeſu Chriſti, welches Er vergoſſen hat, da Ihm Sein heiliger Name in der Beſchneidung gegeben ward. Wir beſprengen uns damit und begehren, Du wolleſt uns hiedurch alle Sünden vergeben, die wir durch die Hoffarth je begangen haben. Wolleſt uns auch Gnad' verleihen, daß wir Deinen Namen fortan recht und immer heiligen mögen. Amen.

Und wenn du dieſes ſagſt, ſo ſtelle dir vor, als wenn du dich und andere Menſchen, mit dieſem heiligen Blute wirklich beſprengteſt; und alſo auch bei den folgenden Bitten. Magſt auch, damit du dich beſſer des t.

Blutes Christi erinnern könnest, Weihwasser nehmen, und bei einer jeden Bitte dich damit besprengen.

Zweite Bitte.

„Zukomme uns Dein Reich.“

O Gott, wir bekennen, und ist uns leid unser Geiz, durch welchen geschehen ist, daß wir nicht vor allen Dingen Dein Reich, sondern vielmehr das Reich und den Reichthum dieser Welt gesucht haben!“

Nun tauchen wir ein in das kostbare Blut Deines allerliebsten Sohnes, Jesu Christi, das Er vergossen hat, da Er als ein König gekrönt worden ist. Wir besprengen uns damit, und bitten, Du wollest uns hierdurch alle Sünden vergeben, die wir durch den Geiz und Ehrgeiz je begangen haben. Wollest uns auch Gnade verleiben, daß wir fortan kein anderes Reich, als dieses gekrönten Königs, Jesu Christi Reich, von Herzen begehren. Amen.

Dritte Bitte.

„Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.“

O Gott! wir bekennen, und ist uns leid unsere Unlauterkeit, durch welche geschehen ist, daß wir nicht Deinen Willen, welcher da ist, unsere Heiligung, sondern den Willen des Fleisches befolgt, und also vielfältig wider Deinen Willen entheiliget und befleckt haben.“

So tauchen wir denn ein in das kostbare Blut Deines allerliebsten Sohnes, Jesu Christi, welches Er im Garten vergossen, da Er bat, daß der Wille Seines himmlischen Vaters allein geschehen möchte. Wir besprengen uns

damit und bitten, Du wollest uns durch selbiges alle Sünden vergeben, die wir durch unsere Unlauterkeit begangen haben. Wollest auch uns Gnad' verleihen, daß wir fortan allezeit den Willen Gottes, und nicht des Fleisches Willen, vollkommen erfüllen. Amen.

Vierte Bitte.

„Unser täglich Brod gib uns heut.“

O Gott, wir bekennen, und ist uns leid unsere Unmäßigkeit, (Fraß und Völlerei,) durch welche geschehen ist, daß wir unsere tägliche Nahrung mißbraucht, und für Deine Gaben undankbar gewesen sind.* Nun tauchen wir ein in das kostbare Blut Deines Sohnes, Jesu Christi, welches in der Geißelung geflossen ist aus Seinem h. Leib, den Er genannt hat, eine wahrhaftige Speise und ein Brod zum Leben der Welt! Wir besprengen uns damit und begehren, Du wollest uns hiedurch alle Sünden vergeben, die wir je durch Unmäßigkeit begangen haben, wollest auch uns Gnad' verleihen, daß wir fortan Gott um die tägliche Nahrung eifrig anrufen, und sie in Friede und Dankbarkeit genießen mögen. Amen.

Fünfte Bitte.

„Und vergib uns unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldnern.“

O Gott, wir bekennen und ist uns leid, unser Zorn und Eifer, dadurch geschehen ist, daß wir unsern Schuldnern nicht gerne vergeben haben, und darum auch von Dir keine Vergebung erlangt.* Nun tauchen wir ein in das kostbare Blut Deines allerliebsten Sohnes, Jesu Christi,

welches Er vergossen hat am Stamme des Kreuzes, da Er für Seine größten Feinde gebeten hat. Wir besprengen uns damit und bitten, Du wollest uns hiedurch alle Sünden vergeben, die wir durch Zorn und Eifer je begangen haben, wollest auch uns Gnade verleihen, daß wir fortan in aller Sanftmuth mit dem Nächsten leben, gern verzeihen, und also auch von Dir Verzeihung erlangen. Amen.

Sechste Bitte.

„Und führe uns nicht in Versuchung.“

O Gott, wir bekennen, und ist uns leid, unsere Trägheit, Müßiggang und Nachläßigkeit im Dienste Gottes, dadurch geschehen ist, daß wir in mancherlei Versuchung gefallen, und davon überwunden worden sind. Nun tauchen wir ein in das kostbare Blut Deines allerliebsten Sohnes, Jesu Christi, welches Er vergossen hat, da Ihm auf dem Berg Kalvariä die Kleider ausgezogen, und also die Wunden wieder aufgerissen worden sind. Wir besprengen uns damit und begehren, Du wollest uns hierdurch alle Sünden vergeben, in die wir gefallen sind, so oft wir durch Trägheit und Müßiggang in Versuchung gerathen sind. Wollest uns auch Gnade verleihen, daß wir fortan ganz eifrig und munter uns im Dienste Gottes erneuern, und also allen bösen Versuchungen begegnen mögen. Amen.

Siebente Bitte.

„Sondern erlöse uns von dem Uebel.“

O Gott, weil durch Neid und Mißgunst des bösen Feindes, alles Uebel in die Welt gekommen ist, so sollten wir billig allen Neid und alle Mißgunst gegen unsern Näch-

ſten auf das Heftigſte geflohen haben. Nun haben wir doch hierin gar oft geſündiget, und dem Nächſten alles Uebel gewünſcht und alles Gute mißgönnt! Wir bekennen es, und es iſt uns leid.* Nun tauchen wir denn ein in das koſtbare Blut Deines allerliebſten Sohnes, Jeſu Chriſti, welches Er vergoſſen hat, aus der Seite, nach Seinem Tod, da Er die Welt ſchon erlöſet hatte von allen Uebeln. Wir beſprengen uns damit, und begehren, Du wolleſt uns hiedurch vergeben alle Sünden, ſo wir durch Neid und Mißgunſt je begangen haben, und Gnade verleihen, daß wir fortan niemanden Uebles, ſondern nur alles Gute von Herzen wünſchen. Amen.

Für die abgeſtorbenen Seelen im Fegefeuer.

Wenn du nun willſt, kannſt du folgende Woche, dieſe obige Uebung leicht auch zum Beſten der Seelen im Fegefeuer vornehmen. Stelle dir vor, wie gemeldete Seelen ſeufzen und verlangen nach Erlöſung aus ihren Peinen. Dann erhebe dein Gemüth zu Gott und ſprich:

1.

„O Vater, geheiligt werde Dein Name!“

Und dann ſtelle dir vor, das h. Blut Chriſti, ſo Er in der Beſchneidung vergoſſen hat; beſprenge damit die Seelen, und bitte Gott, Er wolle ihnen doch vergeben, wenn ſie allhier auf Erden Seinen h. Namen nicht genug verehret und geheiliget hätten.

2.

„Zukomme uns Dein Reich.“

Hier thue daſſelbe, und alſo fort bei den andern Bitten. Du kannſt es ſelber aus vorhergehender Uebung abnehmen, wie du es machen ſolleſt, denn wie du zuvor aus dieſem Zettel für die Lebenden gebetet und ſie beſprenget haſt, eben ſo bete nun auch dieſelben Worte, für die Abgeſtorbenen u. ſ. w.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Einige andere Uebungen der Hoffnung, durch gute und heilſame Wünſche, in denen das h. Vater Unſer mit vorkömmt.

Zukünftige Woche magſt du täglich einmal am Mittag oder am Abend, wenn du mit den Andern zu Tiſche ſitzeſt, auf folgende verſchiedene Weiſen, abwechſelnd ihnen unmerkliche Gelegenheit geben, das heilige Vater Unſer zu beten. Ich habe alle dieſe ſchönen Weiſen oft verſucht, und erfahren, daß ſie ſehr gut gehen. Wenn du es nur mit Feinheit und Verſtand anfängſt, denn hieran liegt es hauptſächlich, ſoll es anders eine Art haben.

Erſte Weiſe.

Mitten unter dem Eſſen ſitze ein wenig ſtill, und dann nachdem du etwas nachgedacht haſt, ſprich ſeufzend: O Gott, ich wollte, daß ich im Himmel wäre, und daß ich uns alle darin ſehen möchte! So werden die Andern ohne Zweifel darauf ſagen, das wollten ſie auch; darauf ſage

du weiter: Iſt uns allen das wahrhaftig Ernſt? und ſie werden ſagen: ja.

Dann fahre du weiter fort, und ſprich:

Nun wohlan, ehe wir noch dahin kommen, will ich allen etwas von Grund meines Herzens wünſchen:

Ich wollte nehmlich, daß ſo lang ihr lebet, euch nichts mangle an zeitlichen Gütern, daß ihr in der Gnade Gottes allezeit lebet, und immer nichts Böſes euch begegne, weder am Leibe, noch an der Seele. Iſt das übel gewünſchet? Darauf werden die andern ſagen: Behüte Gott! Das wünſchen wir euch ja auch und allen Menſchen! Warum ſollten wir das nicht wünſchen u. ſ. w.

Dann fahre weiter fort und ſprich:

Nun wohlan, ich habe euch nun etwas Gutes gewünſcht, und ihr habt mir und allen Menſchen etwas Gutes gewünſcht. Was wollen wir nun aber Gott dem Herrn Gutes wünſchen? Denn wir dürfen ja Gottes auch nicht vergeſſen. Ich aber wüßte Ihm nichts Beſſeres zu wünſchen, als daß alle Menſchen Ihn lieben und loben, und niemand Seinem h. Willen ſich widerſetzen möchte!

Wer das wünſchet, der hält es mit uns. Wir alle wollen ja zuſammen halten? Darauf ſie antworten werden: Ja freilich u. ſ. w. Und nun, wenn dies geſchehen, ſo habt ihr das ganze Vater Unſer gebetet.

Denn alle Bitten ſind begriffen in den drei Punkten die du ihnen vorgehalten haſt, ſuche nach, ſo wirſt du ſie alle finden, nur in umgekehrter Ordnung.

Und iſt in dieſer und den folgenden Weiſen zu merken, daß man alſo, ohne Zerſtreuung und recht mit Andacht das h. Vater Unſer mit andern betet, wiewohl ſie es

nicht merken. Und zwar kannst du diese Woche still schweigen, und ihnen nicht sagen, daß sie also das Vater Unser täglich über Tisch beten. Wenn aber die Woche herum ist, magst du es sagen, so werden sie alsdann zu Zeiten selbst begehren, daß es öfters auf selbige Weise geschehe, besonders wenn andere Fremde da sind, denn es wird ihnen gut thun, daß man die Andern, die nicht zu beten gedenken, dennoch durch solche geistliche List zum Beten bringet. Und wenn sie es gethan haben, so kann man es diesen auch sagen und zeigen, wie wahrhaftig sie gebetet haben. Man kann diese Weise auch gar schön bei den Kranken und sonst gebrauchen.

Zweite Weise.

Fange an und frage, ob alle die am Tische sind, dessen zufrieden sind, dessen du zufrieden bist? Und wenn sie wissen wollen, was das sei, so halte sie noch ein wenig auf, und dringe darauf, zu wissen, ob sie es zufrieden sind, dann sprich endlich wie folget:

Ich begehre diese drei Stücke:

1. Daß Gott von allen Menschen in Ewigkeit geliebt und gelobt werde, und niemand Seinem Willen widerstrebe.
2. Daß alle Sünder bekehrt werden, niemand nichts mangle, an zeitlichen und ewigen Gütern, sondern jeder alles genug habe.
3. Daß niemanden etwas Böses widerfahre, weder am Leibe noch an der Seele.

Nun bin ich zufrieden, daß wer diese drei Stücke nicht wünschet, derselbe von dieser Tafel nicht lebendig aufstehe.

Seid ihr alle auch desselbigen zufrieden? Wer darf mir solches nachsprechen?

Da werden sie vielleicht nicht schnell antworten dürfen, sondern werden haben wollen, du solltest die drei Wünsche noch einmal wiederholen. Das thue denn auch, und frage abermal, ob sie denn nun desselbigen mit dir zufrieden seien? Wenn sie sprechen: ja, so sage es ihnen alsdann in Gottes Namen und sprich: So gebe der allmächtige Gott, daß unsere Wünsche erfüllet werden u. s. w. Dann habt ihr das ganze Vater Unser redlich und von Herzensgrund gebetet. Alle sieben Bitten sind darin begriffen. Im ersten Punkt die erste und dritte Bitte: „Geheiligt werde Dein Name, und Dein Wille geschehe!“

Im zweiten Punkt, die zweite, vierte und fünfte Bitte: „Zukomme uns Dein Reich, unser täglich Brod gib uns heute, und vergieb uns unsere Schuld.“

Im dritten Punkt, die sechste und siebente Bitte: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.“

Dritte Weise.

Sprich also: Höret einmal, was mir da ein Gedanke kömmt! denn es fällt mir ein, daß ich eine Lust habe, also zu fragen:

1. Was wolltet ihr wohl darum geben, wenn wir heute alle Heiden und Ketzer, die in der ganzen Welt sind, bekehren könnten?

Dann lasse jeglichen der Reihe nach antworten, was sie darum geben wollten, und antworte du selbst auch nach ihnen. Dann sprich:

2. Was wolltet ihr darum geben, wenn wir auch machen könnten, daß alle Armen der ganzem Welt heute genug haben, und alle Menschen, alles Gute, was dem Leibe und der Seele vonnöthen ist, erhalten möchten?

Lasse alle antworten wie zuvor. Dann frage wieder:

3. Was wolltet ihr darum geben, wenn wir auch heute machen könnten, daß fortan keinem Menschen etwas Böses oder Widerwärtiges, an Leib und Seele widerführe? Ach Gott, wie sind doch in dieser Stunde durch die ganze, weite Welt so unzählbar viele betrübte und geängstete Herzen, wie ist manches Herz in so großer Gefahr, in Angst und Noth! O Gott, wenn wir doch allen zu Hülfe kommen, und ihres Leides sie entledigen könnten, was wollten wir nicht darum geben?

Dann lasse sie wieder antworten wie zuvor, und ihr habt abermal das Vater Unser gebetet, weil auch da alle Bitten enthalten sind.

Vierte Weise.

Sprich also: Hört zu, was mir da eben Gutes in Sinn kömmt! Ich möchte gar gerne wissen, wenn izt ein Engel vom Himmel käme und spräche:

Gott hat beschlossen, es solle ein Jeglicher von uns einen geistlichen Wunsch für alle Menschen der Welt Ihm vorbringen, und der solle gewiß erfüllet werden; was wir darauf doch wohl von Gott wünschen und begehren würden? Ein Jeglicher bedenke bei sich, was er begehren würde, und schweige. Alsdann frage, ob alle etwas gedacht haben,

und wenn ſie ſagen, ja, ſo laſſe jeden vorbringen, was es ſei, ſo werden ohne allen Zweifel auch einige Bitten des Vater Unſers, ja vielleicht alle, mit darunter vorkommen, welche aber fehlen ſollten, die kannſt du dann für deine Wünſche nehmen, ſo habt ihr zuſammen das Vater Unſer gebetet.

Fünfte Weiſe.

Sprich alſo: Ich möchte gerne wiſſen, ob wir in folgenden Punkten, die ich euch fragen will, wohl übereinkämen?

1. Was wollt ihr lieber haben von dieſen beiden, daß Gottes Name geheiliget werde, oder daß Sein Reich uns zukomme?

Und wenn ſie dann das Eine nehmen, ſo nimm du das Andere, und ſprich, du wolleſt dasſelbige lieber haben. Dieſes ſollſt du aber darum thun, damit Beides begehret werde, und kannſt darum auch mit Wahrheit ſagen, du wolleſt das Andere lieber haben, weil das Eine ſchon begehret und gewünſchet war.

Darnach fahre fort, und frage alſo weiter:

2. Was wollt ihr aber aus dieſen Beiden lieber haben, daß Gottes Wille geſchehe, oder, daß wir unſer tägliches Brod bekommen? wenn ihr wieder überein gekommen, dann frage weiter:
3. Wollet ihr lieber haben, daß Gott uns alle Sünden vergebe, oder, daß wir ferner nicht in Sünden gerathen, noch uns etwas Uebles begegne? Und dann mach' es wieder wie zuvor.

Wenn ſie aber wiſſen wollen, warum du dieſes oder

jenes lieber haben wolleſt, ſo ſprich immer, du wolleſt es hernach ſagen, und verſchiebe die Antwort bis zuletzt. So bekömmſt du alsdann wieder Gelegenheit am Ende alles zu wiederholen. Und unterdeſſen aber, als alles wiederholt wird, geſchieht es ohne Zweifel, daß ein Jeder ſeine Begierde mehr erwecke. Denn Er wiederholt es nicht allein, ſondern ein Jeglicher wird auch das Seinige behaupten wollen, und zündet ſich alſo ſelbſt ſeinen Eifer weiter an, und du wirſt auch bald etwas für dich finden können, warum du dieſes oder jenes lieber wolleſt. Wenn du mich recht verſtehſt, ſo haſt du allhier eine ſchöne Weiſe.

Sechſte Weiſe.

Sprich alſo: Da fällt mir aber etwas ſeltſames ein! Man findet zu Zeiten Menſchen, die nicht recht getauft ſeyn ſollen, *) nun hat mich aber einſtmals ein erfahrner, gelehrter Mann eine ſchöne Kunſt gelehret, wie man ſolche erkennen kann. Was dünket euch, wollen wir einmal die Kunſt verſuchen, und ſehen, ob auch allhier an dieſer Tafel jemand nicht recht getauft ſei, ein jeder wird es gleich an ſich ſelber fühlen, wenn ich nur die Kunſt offenbare. Da werden ſie alle wollen, daß du dieſelbe offenbareſt. Dann ſpreche du weiter: Ich habe gehört, man müſſe das Vater Unſer, Wort für Wort durchnehmen, und ſich dabei erforſchen, ob man jede Bitte von Herzen wünſche oder nicht. So nun einer wäre, welcher vor etwa einer Bitte einen Widerwillen hätte, und wünſchte oder wollte, daß ſie nicht erfüllet werden möchte, ſon-

*) Art. 19. annuae Lit. Soc. Jesu.

dern lieber das Gegentheil, derſelbe wäre dann nicht recht getauft.

Wohlan, ſo laßt denn ſehen:

1. Iſt wohl jemand hier unter uns, der Gott den Allmächtigen nicht für ſeinen Vater erkennet, noch ſich für Gottes Kind?

Ich bin es einmal nicht, denn ich erkenne Ihn für meinen Vater, ſo bin ich denn recht getauft. So frage der Reihe nach, und wenn ſie alle geantwortet haben, wie du, dann ſprich: Dann ſind wir alſo alle recht getauft!

Dann frage weiter:

2. Iſt jemand hier, der nicht von Herzen wünſche und begehre, daß Gottes Name geheiligt werde? Wer iſt derjenige, der das nicht wolle? Bedenke ſich ein Jeder. Ich abermals bin es nicht, und ihr auch nicht, ihr auch nicht u. ſ. w.?

Wohlan ſo ſind wir alle recht getauft! Dann frage weiter:

3. Iſt jemand hier, der nicht von Herzen wünſche und begehre, daß Gottes Reich uns zukomme nach dieſem Leben. Wer iſt derjenige, der das nicht wollte? Bedenke ſich ein Jeder! Ich wenigſtens bin's nicht, und der Reihe nach ihr auch nicht, ihr auch nicht u. ſ. w.

Wohlan, ſo ſind wir alle recht getauft! Nun laſſet weiter ſehen:

4. Iſt Jemand hier, der nicht von Herzen wünſche und begehre, daß Gottes Wille geſchehe u. ſ. w.? Und weiter wie oben, und ſo fort durch alle folgende Bitten.

5. Iſt Jemand u. ſ. w., der nicht wünſche und begehre, daß Gott unſer täglich Brod beſcheere?
6. Daß Gott uns alle unſere Sünden vergebe?
7. Daß Gott uns nicht in Verſuchung führe?
8. Daß Gott uns von allem Uebel erlöſe?

Wenn ſie alle geantwortet haben wie oben, ſo beſchließe es alſo:

Ein jeder weiß nun, ob er die Wahrheit geſagt habe, hat er ſie aber geſagt, und wünſchet und begehret wirklich, alles was hier genannt iſt worden, ſo iſt kein Zweifel, daß wir alle mit einander recht getauft ſind, wenigſtens mit einer Taufe des heiligen Geiſtes, (1. Joh. 5. 8.) Denn die erſte Bitte, wenn ſie aus Liebe Gottes über alles, herrühret, rechtfertigt den Menſchen, welches ein ſchöner Troſt iſt, für den Gott gelobet ſei!

Die Probe iſt gewiß. Aber ob jemand im Herzen anders geſinnt ſei, und die Wahrheit verſchwiegen habe, der wird es wiſſen, braucht es öffentlich nicht zu bekennen. Da wird denn abermal ein Jeder in Summa das Vater Unſer bei ſich wiederholen, und gedenken, er wiſſe ja wohl, daß er alle, und jede Bitte von Herzen wünſche. Und ſo geſchieht denn, was du gewollt haſt.

Siebente Weiſe.

Frage der Reihe nach herum, ob jemand wiſſe, wie man das Vater Unſer mit nur drei Wörtlein beten könne. Wenn ſie es nun nicht finden können, und ſie es von dir zu lernen begehren, ſo frage, ob ſie es nur aus Neugierde wiſſen wollen, oder um es jetzt alle miteinander über Tiſch zu verſuchen und mit Andacht zu beten. Sonſt, wenn

ſie es nicht jetzt beten wollten, wollteſt du es nicht lehren. Wenn ſie dann ſprechen: ja, ſie wollten es jetzt zuſammen verſuchen, ſo haſt du ſchon ihr Verlangen erweckt, und das Herz bereitet. Darum ſprich, du wolleſt ſie es dann nun lehren. Allein vorher müßteſt du ihnen etliche Fragen vorlegen, damit ſie es hernach recht begreifen. Dann frage wie folgt:

1. Ob Gott wolle, daß alle Menſchen Ihn erkennen, lieben und loben ſollen?
2. Ob Er auch wolle, daß alle Menſchen ſelig werden?
3. Ob Er Seine Kreaturen, die Er erſchaffen hat, auch erhalten wolle?
4. Ob Er die Sünder wolle zu Gnaden aufnehmen?
5. Ob Er von Seinen Kindern abwenden wolle, was ihnen ſchädlich iſt?

Und wenn ſie dann mit jeder Frage allezeit wohl einverſtanden waren, und ſie bejahet haben, dann ſprich: Wohlan, ſo ſage nun ein Jeder, aus Grund des Herzens, mir dieſe drei Wörtlein nach: „Dein Wille geſchehe,“ ſo haben wir das ganze Vater Unſer, denn weil Gott will, daß alle Bitten deſſelbigen erfüllet werden; wenn du alsdann begehreſt, daß Sein Wille geſchehe, ſo begehreſt du ja auch gewiß die Erfüllung aller ſieben Bitten des Vater Unſers.

Hernach kannſt du ihnen auch ſagen, wie ſie bis jetzt alle Tage einmal über Tiſch das Vater Unſer gebetet, und es nicht gemerkt haben.

Achte Weiſe.

Du kannſt bei Gelegenheit erzählen vom h. Bernhardus,

wie er einſtmals einem Bauer ein Pferd habe ſchenken wollen, wenn er das Vater Unſer ganz ohne Zerſtreuung beten könne; dieſer aber meinte, das wäre ja gar leicht zu thun, und fing gleich an zu beten, kaum hatte er jedoch eine Bitte oder zwei geſprochen, frug er: ob er auch den Zaum dazu haben ſollte? darauf St. Bernhard antwortete: Du ſollſt weder Pferd noch Zaum haben! Denn er war ſchon zerſtreut u. ſ. w.!

Wenn du dieſes erzähleſt, ſo ſprich, du wolleſt wohl alle, welche am Tiſch ſeien, eine Kunſt lehren, daß ſie ohne einige Zerſtreuung das Vater Unſer beten könnten. Wenn ſie dann dieſes zu lernen begehren, und anhalten, ſo weigere dich und ſprich: es könne auf ein andermal geſchehen, und fahret fort, euch mit andern Geſprächen zu unterhalten. Ueber eine Weile, wenn ſie nicht mehr daran denken, dann nimm alsdann eine von den obgenannten Weiſen, etwa die zweite, und übe ſie mit ihnen. Wenn ſie aus iſt, ſprich zu ihnen: Seht da, ihr habt ſchon das Vater Unſer gebetet, und ſeid nicht zerſtreut geweſen u. ſ. w.; da habe ich meine vorherige Verheißung erfüllt!

Goldnes Tugendbuch

das iſt:

Werke und Uebungen

der drei göttlichen Tugenden,

des

Glaubens, der Hoffnung, der Liebe.

Allen Gott liebenden, andächtigen, frommen Seelen nützlich zu gebrauchen,

durch den

P. Friedrich Spee,
Verfaſſer der Trutznachtigall.

Zweiter Theil.

Coblenz,
bei J. Hölſcher.
1829.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Des

goldnen Tugendbuchs

Zweiter Band,

Liebe.

Die Liebe.

Uebungen der dritten göttlichen Tugend, oder der Liebe des Wohlwollens.

Weil es hinlänglich in der Vorrede erklärt iſt, was dieſe Liebe ſei, und wie ſie ſich von der Hoffnung, oder der Liebe der Begierde unterſcheide, ſo will ich es hier nicht wiederholen, ſondern gleich einige Weiſen, ihre Werke zu üben, angeben. Wer es noch nicht geleſen hat, mag es leſen, weil es höchſt wichtig iſt, es zu wiſſen.

Erſtes Kapitel.

Wie man dem Herzen und Willen nach den h. Märtirern nachfolgen könne.

Weil Chriſtus ſelber ſagt, Joh. 15, 13: „Niemand hat eine größere Liebe, als die, daß er ſein Leben läßt für ſeine Freunde.“ So ſind die Märtirer gewiß vollkommen in der Liebe. Weil aber nicht gleich Jedermann Gelegenheit hat, der äußern That nach ein Mär-

ner zu ſeyn; ſo wollen wir doch im Herzen und Willen uns zur Marter darſtellen, indem wir künftige Wochen den Werken der allergrößten Liebe uns auf folgende Weiſe üben.

I.

Täglich an deinem beſtimmten Viertelſtündlein bete einen halben Roſenkranz auf folgende Weiſe, damit du durch Zahl und Maaß, welches der Roſenkranz mit ſeinen Abtheilungen darbietet, einen Anhalt habeſt, die Uebung eine Zeitlang fortzuſetzen, und nicht alſobald wieder mit deinen flatterhaften Sinnen herumſchweifen mögeſt. Setze dich in dein Kämmerlein, oder ſonſt wo einſam, bete am Kreuze des Roſenkranzes den Glauben, an den größern Körnern wie gewöhnlich das Vater Unſer, bei den kleinern Körnern aber, bei denen ſonſt der engliſche Gruß gebetet wird, thue folgendermaßen:

Erſtlich ſtelle dir vor, du ſäheſt vor deinen Augen die h. Katharina, oder die h. Barbara, oder ſonſt eine h. Märtirin auf den Knieen liegen, auf daß ſie nun für ihren Bräutigam Jeſus enthauptet werden ſolle.

Dann frage dich ſelbſt und bedenke dich bei dem erſten Körnlein ein wenig, ob du auch wohl wahrhaftig das Herz hätteſt, neben ſie nieder zu knieen, und auch mit ihr den Schwertſtreich durch deinen Hals zu empfangen? Wenn es dich nun gänzlich dünket, ja, du getrauteſt dich dies und wollteſt es wagen, ſo gib dich ganz dieſem Gedanken hin, ſtrecke deinen Hals im Namen Gottes dem Schwertſtreich dar, und ſchließe dieſe Hingabe, das Herz mit einem Seufzer erhebend, und halte ein wenig ein.

Hierauf nimm das zweite Körnlein, und frage dich in deinem Herzen eben wie zuvor, und dann nimm das dritte Körnlein, und thue dieselbe Frage an dein Herz, und so fort, bis du etwa einen halben Rosenkranz also gebetet haben wirst. Schier gewiß ist es, daß zum wenigsten bei einigen, bei einem oder dem andern Körnlein es dir recht von Herzen Ernst sein wird, denn Gott bleibt nicht aus mit Seiner Gnade; und ist es dir nur ein einzigesmal ein rechter Ernst geworden, Seiner Liebe wegen zu sterben, so hast du schon im Herzen die Marter vollbracht, und bist ein Kind des ewigen Lebens! Das lasse dir einen Trost sein. Wie aber dem also ist, habe ich früher weiter oben bewiesen, und will es hier nicht wiederholen.

Aus dieser Uebung lernst du auch, wie du an den Festtagen der h. Märtirer, das ganze Jahr hindurch, sie verehren kannst. Denn in der h. Messe, eine Weile vor der Kommunion, stelle dir seine Marter, mit welcher er hingerichtet ist, vor, es sei nun durch Feuer, Schwert, Kreuz, oder wie immer, und siehe, ob du deinen Muth dahin neigest, daß du meinest, du wolltest durch die Gnade Gottes auch mit ihm solche Marter annehmen. Und wenn du alsdann noch nicht so weit gekommen bist, daß du es könntest, dann verdemüthige dich vor demselben Heiligen, und bitte, er möge dein Fürsprecher bei Gott sein, daß dir auch noch eine solche Gnade werden möchte; meinst du aber, du wolltest sie ertragen, so biete dich Gott dem Herrn redlich dazu an, und gehe mit solchem tapfern Gemüthe zur h. Kommunion.

2.

Außer dieſer Weiſe des Roſenkranzes, deine Liebe zu der Liebe der h. Märtirer zu üben, kannſt du auch noch faſt dieſe ganze Woche hindurch einigemal im Tage auf die Marter denken, und durch kurze Gebetlein dich Gott dem Herrn aufopfern. Kannſt auch dergleichen bei deinen Geſpielinnen während der Arbeit ins Geſpräch einführen, ſo wird nicht allein dein Herz entzündet, ſondern du wirſt auch Urſache ſein, daß Gott alle Tage dieſer Woche ſeine Märtirkronen in deinem Hauſe austheile!

Zweites Kapitel.

Die Liebe opfert mit den h. 3 Königen Gott Gold, Weihrauch und Myrrhen, ihr Herz.

Die Liebe ſchenkt und übergibt dem Geliebten ihr ganzes Herz, und iſt ihr nichts angenehmer, als wenn ſie nur damit ihrem Geliebteſten zu Dienſt ſeyn kann. Darum übe dich dieſe Woche alſo:

Täglich im beſtimmten Viertelſtündlein ſtelle dir vor, du ſäheſt das Chriſtkindlein Jeſu, in der Mutter Schooß, und die h. 3 Könige vor ihm — auf folgende Weiſe:

1.

Siehe an, den erſten König, erhebe dein Herz mit einem frommen Seufzer zu Gott, und bedenke dich, ob du auch geſinnt ſeieſt, wie jene Seele, die ich jüngſt alſo habe ſprechen hören: „O Jeſu ſprach ſie, ich ſehe,

daß der erste König niederkniet, und Dir das schöne Geld opfert. Gott weiß es, o Jesu, wenn alles Geld der ganzen, weiten Welt, wenn alle Perlen und Edelsteine, wenn alle Kleinodien und Reichthümer da vor meinen Augen auf einem Haufen lägen und mein eigen wären, so wollt' ich Dir alles übergeben und freigebig schenken; und nur meine ehrliche Nahrung wollt' ich mir vorbehalten. Daß mir dieses Ernst sei, daß ich's jetzt also meine, und mir gar nicht anders dünkt, als es sei mir rechter Ernst, wollt' ich wohl schwören dürfen. Weil ich aber alles dies nicht habe, so schenke ich Dir dafür mein Herz, und diesen Tag, dieses gute Werk, und diese Tugend ꝛc. ꝛc. Und wenn Du sehen solltest, daß ich heute eine Todsünde begehen würde, so nimm mich eher, o Herr, aus diesem Leben weg; denn besser ist es, ich sterbe jetzt, als daß ich in eine Todsünde falle und Dich meinen Geliebten beleidige!"

Also sprach jene Seele; nun erforsche dich, ob du auch also gesinnet seiest? und wenn du dich so findest, dann bete darauf ein Vater Unser und Ave Maria. Findest du dich aber doch nicht völlig so gesinnt, so bete gleichwohl das Vater Unser und Ave Maria, auf daß du auch solche Gnade erlangest. Ruhe ein wenig hierauf, und fahre dann weiter fort, wie folgt:

2.

Siehe an, den andern König, erhebe wie zuvor dein Herz seufzend und bedenke dich wieder, ob du gesinnt seiest, wie jene Seele, die ich also sprechen hörte: „O Jesu! ich sehe, daß der andere König niederkniet und

Dir opfert die Myrrhe. Weiß Gott, o Jesu! wenn alle Myrrhen der ganzen, weiten Welt mein wären und da vor mir auf einem Haufen lägen, so wollte ich Dir sie alle schenken!

Daß mir dieses Ernst sei, daß ich's so meine und anders nicht denke, als es sei mir Ernst, wollt' ich wohl schwören dürfen. Weil ich aber solche Myrrhen nicht habe, schenk' ich Dir an ihrer statt mein Herz, und diesen Tag, dieses Werk und diese Tugend.

Und wenn Du sehen solltest, daß ich heute tödtlich dawider sündigen möchte, so strafe mich jetzt zur Stunde mit dem jähen Tode, weil ich lieber sterben, als Dich erzürnen will!«

Also sprach jene Seele. Und nun erforsche dich, ob du auch also in dir beschaffen seiest, dann thue Alles, wie zuvor gelehret worden.

3.

Siehe an, den dritten König, seufze zu Gott und bedenke dich wieder, ob du gesinnt seiest, wie jene Seele, die ich also sprechen hörte: »O Jesu! ich sehe, daß der dritte König niederkniet und Dir opfert den Weihrauch. Weiß Gott, o Jesu! wenn aller Weihrauch der ganzen, weiten Welt mein wäre, und da vor mir auf einem Haufen läge, so wollt' ich Dir ihn alle schenken. Daß mir dieses Ernst sei, und daß ich es jetzt so meine und mich anders nicht dünkt, als daß mir es Ernst sei, wollt' ich wohl schwören dürfen. Weil ich aber diesen Weihrauch nicht habe, so schenke ich Dir statt dessen mein Herz, und diesen Tag, dieses Werk und diese Tugend. Und

wenn Du ſehen ſollteſt, daß ich dawider eine Todſünde begehen würde, ſo ſtrafe mich jetzt zur Stunde mit dem jähen Tode; denn lieber will ich ſterben, als Dich erzürnen.«

Alſo ſprach jene Seele. Nun erforſche dich, ob du auch ſo beſchaffen ſeieſt, und wenn du noch nicht ſolche Geſinnung in dir empfindeſt, ſo bete ein Vater Unſer zur Erlangung ſolcher Gnade; findeſt du ſie aber in dir, ſo bete gleichwohl ein Vater Unſer und beſchließe es alſo: »O Herr Jeſu, da haſt Du nun Gold, Myrrhen und Weihrauch, das iſt mein Herz, mein Herz und wieder mein Herz!

Was Du mir nun wieder ſchenken wolleſt, ſteht bei Dir. Ich bin ein armes Hündlein, welches da iſſet von den Broſamen, die vom Tiſch des Herrn fallen!

Drittes Kapitel.

Die Liebe iſt bereit, alles zu verlaſſen, alles zu opfern, alles zu erdulden, um Jeſu ihres Geliebten willen.

Die Liebe hat auch die Eigenſchaft, daß ſie ihrem Geliebten gern in Allem folgen will, gleichviel obs ſüß ſei oder ſauer; er mache mit ihr, was er wolle, wenn nur der Geliebte daran ein Genügen und Wohlgefallen hat. Darum ſollſt du dieſe künftige Woche dich alſo üben:

Täglich in deinem gewöhnlichen halben Stündlein ſtelle dir vor, Chriſtus dein Bräutigam hänge blutend

am Kreuze vor dir, und rede dich also an und du sollteſt ihm allweg antworten, wie es dir um's Herz iſt:

1.

Mein Kind, Ich habe dich mit ſchönen Gaben gezieret, und liebe dich von ganzem Herzen, will aber auch, daß du Mich von ganzem Herzen liebeſt, und daß alle Welt ſehe, wie du deinen ganzen Sinn auf Mich geheftet habeſt. Solches aber wird geſchehen, wenn du Mir ſchnell in Allem und zu Allem gern gehorſameſt, was Ich nur will und denke; und das iſt Mir eine Luſt und ein Wohlgefallen.

Wohlan denn, wenn Ich nun alſo zu dir ſpräche, wie Ich zu Abraham ſprach: Ich will, daß du dich von Stund an aufmacheſt, verlaſſeſt Vater und Mutter, Schweſtern und Brüder, alle guten Freunde und Bekannte, und Mir folgeſt in ein fremdes Land, allda Ich dir ein Hüttlein bauen will, in einer Wildniß, wo du wohnen ſollſt, mit einer andern Mir Geliebten, mit Maria Magdalena, ſo lang du lebſt! Da werden alle Menſchen ſprechen: o Gott, wie liebet doch dieſe Seele ſo ſehr ihren Bräutigam, indem ſie Alles gar verlaſſen hat, und Ihm in ein fremdes Land nachgefolgt iſt! — Und das iſts, was Ich ſuche. Alſo will Ich, daß man Mir mit ganzem Herzen anhänge, und daß du allein an Mir und mit Mir genug habeſt, ſonſt nach keinen andern Dingen auf der ganzen Welt mehr frageſt, und daß alle Menſchen ſolches wiſſen ſollen; das iſt Mein Begehren, und wird Mir über alle Maßen ſehr gefallen.

Was dünket dich, Meine Geliebte, ſollteſt du wohl

folgen? Bedenke dich ein wenig, dann antworte Mir! Wolltest du folgen, wenn Ich es ernstlich also haben wollte?

Antwort: O mein auserwählter Herr! Ich bin ja doch nicht werth, daß Du mich armes, verworfenes Kind also lieben solltest; weil ich Dich so oft und schwer jederzeit mit meinen Sünden beleidigt habe, daß ich billig von Dir in Ewigkeit verstoßen werden sollte! Wie mag es denn nur immer geschehen, daß Du mich doch anredest und von mir geliebt seyn willst? Ach! ach! was soll ich sagen? Gedenket noch an mich der eingeborne Sohn des ewigen, allmächtigen Gottes? Bin ich noch in Seinem Sinn und Herzen? Da ich mich so weit von Ihm weggewendet habe, und wie ein unvernünftiges Thier der eiteln Welt und den verderbenen Kreaturen nachgejaget bin! o Gott! wer wollte nun verzweifeln? wer wollte Dich nicht lieben? wer wollte Dir nicht nachfolgen?

O mein Herr! bin ich werth, daß ich Dich anreden darf, daß ich Dich lieben und Dir folgen darf? o wenn es Dir also gefiele, und ich aus Deinem Munde nur hören möchte, daß ich Alles verlassen und Dir in eine wüste Wildniß bis zum Ende der Welt nachfolgen solle, und allda mein ganzes Leben ohne einigen andern menschlichen Trost verbleiben; so wollt' ich solches von Herzen gerne thun, wenn ich nur Deiner Liebe und Deiner Hülfe versichert wäre; und solches rede ich gewiß von Herzen, und seufze: Ach Du mein Gott und Herr!

2.

Mein Kind! wenn Ich nun also zu dir spräche:

Ich lade dich zu Mir ans Kreuz, komm zu Mir und umfasse Mich, denn Ich liebe dich, und will, daß du Mir schenkest Alles, was du sonst lieb hast außer Mir, du sollst es nicht mehr haben.

Gehe geschwind hin und zerbrich deine Spiegel, du sollst sie nicht haben.

Zerschlage deine Ringe, deine Perlen, deine Ketten, deine Kleinodien, deine Hals- und Armbänder, deine Ohrgehänge, du sollst sie nicht haben.

Zerreiße alle deine schöne Leinwand, deine gestrickten und gestickten feinen Arbeiten, du sollst sie nicht haben.

Wirf ins Feuer deine Gemälde und Bildnisse, deine Wappen und Stammbäume, deine schönen Teppiche, denn du sollst sie nicht haben!

Bringe mir her Alles, was dich am meisten dauern sollte, wenn's verbrannt oder zerbrochen würde, und es soll alsbald verbrannt werden. Hier sollst du Mir vor Meinem Kreuze ein Feuer anmachen, und mit eigner Hand Alles hinein werfen, denn Ich will es haben!

Was dünket dich, wärest du bereit, dieses Alles um Meiner Liebe willen zu verlassen? Bedenke dich und gib Mir Antwort!

Antwort: O Herr, es würde mir wohl etwas schwer ankommen, dennoch bin ich ganz bereit und dünket mich nicht anders, als daß ich Alles zerbrechen wollte, wenn Dir es also wohlgefällig wäre. Ach Jesu!

3.

Mein Kind, Mir gelüstet, dich umzutreiben und in Prüfung zu tummeln. Schneide deine Haare ab oder

laſſe ſie ungebunden hangen. Nimm dieſes Bettelkleid, und dieſes Körblein in die Hand, und gehe durch dieſe ganze Stadt und bettle einen ganzen Monat lang, und des Nachts ſollſt du ſchlafen an der Stadtmauer unter einem Bogen, da ſollſt du dir ein Bettlein machen, und von allen Menſchen abgeſondert bleiben, und wenn du mit Jemanden reden oder dich unterhalten willſt, ſo komme her zu Mir, zum Fuß des Kreuzes, da ſetze dich nieder und unterrede dich mit Mir.

Es ſollen alle Leute glauben, du ſeieſt toll und närriſch worden, Ich aber habe Meine Luſt daran, daß dir Mein Wohlgefallen über Alles gehe, und du um Meinetwillen gerne für eine Thörin gelten und dich verſpotten laſſen willſt. Was dünket dich, wäreſt du auch damit wohl zufrieden? Bedenke dich, dann antworte.

Antwort: Ja freilich, Herr, es dünkt mich ganz, ich wäre damit zufrieden und wollte gerne alſo thun und Alles ſo geſchehen laſſen, wenn es Dir gefiele! Ach Du mein treuer Herr!

4.

Es iſt noch nicht genug. Wenn du alſo eine Zeitlang gebettelt haſt, und für eine Thörin gehalten worden biſt, dann ſollſt du ganz bedeckt werden mit Geſchwüren und mit dem Geruch der Verweſung, ſollſt du wie ein Lazarus vor den Thüren liegen; es ſollen auch die Hunde kommen und den Eiter deiner Geſchwüre lecken, willſt du auch damit noch zufrieden ſeyn?

Antwort: Ja freilich, es dünkt mich, ich wollte zufrieden ſeyn, wenn's auch noch länger währen ſollte, thue nur, o Herr! wie Dir's gefällt! Ich habe Dir

nicht einzureden, was Du mit Deinem Geschöpfe machen sollst! Ach Gott und Herr!

5.

Du fragst vielleicht nicht viel darnach, wenn du also für eine Närrin gehalten würdest, weil es keine Schande noch Unehre ist, wenn ein Mensch von Sinnen kommt, darum will Ich es noch anders mit dir anfangen und deine Ehre angreifen lassen. Ich will verhängen, daß man dich für eine leichtfertige Dirne halte; alle Welt soll mit Fingern auf dich deuten und deine Schuld und Heuchelei soll bei allen Gesellschaften zu Jedermanns Erstaunen erzählt werden, und kein ehrbarer Mensch soll mit dir verkehren wollen.

Was dünket dich, wolltest du auch solches um Meinetwillen gerne annehmen und dich erfreuen, daß Jedermann dich scheue und verwerfe?

Antwort: O Herr! es ist dies ein schweres Pünktlein! Doch sollt es Dir zur Freude seyn, daß ich also vor Jedermann zu Spott und Schanden würde, so geschehe es im Namen Gottes. Um Deinetwillen will ich mich des Verlustes aller meiner Ehre wohl getrösten; bin zufrieden, lasse es nur geschehen, daß alle Welt mich für unehrlich halte. Bewahre Du nur mich in Deiner Gnade, und liebe mich, so ist mein Herz zufrieden! Ach Du mein Jesu!

6.

Mein Kind! du redest ganz recht, wie Ich es haben will. Nun hab' Ich aber eine besondere Lust daran, daß Ich dich von Herzen liebe, und daß doch die An-

dern es nicht wissen, sondern meinen, du seiest von Mir verworfen. Darum will Ich weiter über dich verhängen, daß du eines schändlichen Verbrechens beschuldiget und deswegen in Verhaft genommen werdest, da sollest du ein ganzes Jahr im Thurme liegen, daß dich weder Sonn' noch Mond bescheine.

Ich will zulassen, daß boshafte Leute dich aus Haß und Neid überführen; Niemand soll zu dir gelassen werden, die Priester, die zu dir kommen, sollen dir gar nichts glauben, und dir eben so, wie die Andern, entgegen sein. Der Beichtvater, den du gerne haben möchtest, soll dir nicht gestattet werden. Dein ganzes Geschlecht soll beschimpft, und du selbst endlich mit dem Schwert hingerichtet und dann verbrannt werden.

Stelle dir das alles so deutlich vor, als du kannst, und bedenke dich dann, ob du damit zufrieden wärest, und ob du dich erfreuen würdest, daß Ich allein deine Unschuld wüßte, und daß Ich allein dein einziger Trost und deine Hoffnung wäre.

Antwort: O Herr, ich stelle mir es gar deutlich vor; dennoch, wenn ich Alles recht bedenke, fühl' ich mich durch Deine Gnade so gestärkt, daß ich es zufrieden seyn wollte.

O Herr, wenn es nur zu Deiner Ehre ist, und wenn Du ein Wohlgefallen daran haben möchtest, so lasse es ergehen, wie es wolle. Ich will mit Deiner Gnade Alles so treulich überstehen, daß es Dir gefallen soll; was frage ich darnach, daß mich die Menschen für ein Teufelskind halten, wenn ich nur weiß, daß Du mich für Deine allerliebste Tochter halten willst! was

frage ich darnach, daß mein ganzes Geſchlecht beſchimpft ſei, wenn es Dir zu Luſt und Freud' gereichen kann! Thue Du, o Herr, mit mir und all den Meinen, was Dir wohlgefällt; Dein Wohlgefallen ſoll auch mir gefallen, und wenn ich nur ſolches fördern kann, will ich nichts darnach fragen, ſollt' ich auch vor allen Kreaturen, vor Engeln und Menſchen in Ewigkeit zu Schanden werden! Nur Du, nur Dein Wille, o mein Jeſus! Hier bete das Vater Unſer, und

Laß nur dein Wort, o Jeſu mein,
Mir Deinen Will' erſchließen,
Dann ſoll kein Leid zu viel mir ſeyn,
Kein Mühen mich verdrießen.

Sprich nur allein ein Wörtlein klein,
O Liebſter! meinem Herzen,
Und ſchnell in Eil' ſucht es ſein Heil
In tauſend Pein und Schmerzen.

Viertes Kapitel.

Die Liebe begehret nichts für ſich, wenn nur der Geliebte erhöhet, gelobt und verherrlicht wird.

Dieſe Woche ſollſt du täglich im beſtimmten Viertelſtündlein dir bedachtſam folgende Fragen, eine nach der andern, vorhalten und beantworten, gleichviel, ob du eine Süßigkeit darin empfindeſt, Luſt und Eifer dazu habeſt oder nicht, weil daran nicht viel gelegen iſt; was du dir auch ſonſt überall, und ein für allemal, in deinen Uebungen merken ſolleſt.

Erſte Frage.

Sag' mir, meine Seele, empfindeſt du bei dir, wie der h. Auguſtinus ſagte, eine ſo innigliche Neigung zu unſerm Gott, dem Schöpfer aller Dinge, daß du meineſt, wenn Er nicht Gott wäre, ſo wollteſt du doch von ganzem Herzen wünſchen, daß Er und kein anderer Gott würde; und wenn es auf dich ankäme, wollteſt du Ihn zum Gott unverzüglich machen? Bedenke dich ein wenig und antworte.

Antwort: Ja freilich, ich empfinde ſolche Neigung. O mein liebſter Gott und Herr!

Zweite Frage.

Wenn die Glorie Gottes nicht beſtehen könnte, oder geſchmälert werden ſollte, außer wenn du ganz in Nichts verwandelt würdeſt, ſollteſt du dann auch wohl zufrieden ſeyn, ganz zu Nichts zu werden? Bedenke dich.

Antwort: Ja, o Herr! ich wäre es wohl zufrieden, wenn Du eine Freude daran hätteſt, daß ich jetzt in dieſem Augenblicke dahin fiele, ausginge und verſchwände wie eine Blaſe auf dem Waſſer. So beraube Dich doch dieſer Luſt nicht, ſondern löſche mich geſchwind aus, daß nichts übrig bleibe! Bin's wohl zufrieden, ach Jeſu!

Dritte Frage.

Wenn nun Gott nicht ruhig in Seinem himmliſchen Pallaſte regieren, noch zufrieden ſeyn könnte, es ſei dann, daß du in der Hölle brennen müßteſt, wollteſt du wohl auch hierzu bereit ſeyn? Bedenke dich.

Antwort: O mein Gott, ich weiß meine Schwach-

heit! Ich finde in mir noch solche Liebe nicht. Doch wollte ich von Grund meines Herzens, daß ich eine solche Liebe in mir empfände, und wenn Du sie mir für meinen Kerf izt schenken wolltest, wäre ich wahrhaftig recht zufrieden, daß mir alsbald ein Schwert durch meinen Hals gehe. Und, o Herr, was wäre es doch, wenn Du mir jetzt solche Liebe auch umsonst gäbest, da Dir doch nichts abgehen würde, wenn Du auch noch tausendmal freigebiger gegen mich wärest! O Herr, wenn Du von mir tausend und tausend und abermal tausend Millionen mal mehr begehrtest, was ich Dir so leichtlich geben könnte, als Du mir, so wollt' ich Dir es von Stund an geben! und das ist mir totternst.

O Herr, kannst Du mir denn Deine Liebe versagen, da Du ja auch geliebt seyn willst? oder willst Du vielleicht nicht, daß man Dich also lieben solle? wenn aber Du ja willst geliebt seyn, so sag' mir, ob man Dich also lieben könne, ohne Deine Gnade und Freigebigkeit? Ist nicht die Liebe eine übernatürliche Tugend, die nothwendig und allein von Dir muß gegeben und in das Herz eingegossen werden?

O Herr! Du kannst mir das nicht widersprechen! Du bist überwunden und überzeugt, so gib mir denn Deine Liebe und laß mich wandeln. O Du mein Gott und Herr!

Vierte Frage.

Meine Seele, sage mir, es wäre ja deine Lust und Freude, wenn du izt stehen könntest unter so viel tausend und tausend himmlischen Geistern, welche Tag

und Nacht nichts anders thun als Gott loben, in Ihm frohlocken und jubiliren?

Antwort: O Gott, o Gott, wie sehr wäre das mein Begehren, wie wollt' ich Dir freudig in so herrlicher Gesellschaft singen, wir wollten so stark und rein Herzen lobsingen, daß Himmel und Erde sich bewegen sollten.

Fünfte Frage.

Weil aber du, o meine Seele, nicht kannst in solcher himmlischen Gesellschaft seyn und Gott mit ihr loben, sag' mir denn, ob du nicht wenigstens dich erfreuest, daß so viele andere menschliche Seelen dort sind und Gott immer loben? Ist es dir nicht ein Trost, da du es nicht selbst kannst, ja, vielleicht nimmer können wirst, wo Gott für sei, daß dennoch so viele andere tausend und tausend Engel und Menschen, in alle Ewigkeit Tag und Nacht Gott loben werden, und Seinen Namen benedeien? Bedenke dich.

Antwort: Ach ja, freilich. Gelobt sei Gott in alle Ewigkeit, daß Er Sich so viele tausend Diener erschaffen hat, die Ihm in Ewigkeit aufwarten werden, und wenn ich schon nimmer zu ihnen kommen sollte, so sei doch Gott gelobt, daß es Ihm an Dienern, die Ihn ewig loben werden, nicht mangelt; und wenn ich auch verdammt würde, wollt' ich ihnen doch nicht fluchen! ach Jesus! Du mein Alles!

Sechste Frage.

Wenn nun aber noch nicht so viele tausend Engel

und Menſchen im Himmel wären, die Gott lobten, und du ſie erſchaffen könnteſt, wollteſt du ſie eilig erſchaffen?

Antwort: Ja freilich, und noch tauſendmal mehr, als jetzt ſind; ja, ſo viele wollt' ich erſchaffen, als Gott nur ſelbſt erdenken kann! Ach Herr Jeſu mein!

Siebente Frage.

Thut es dir denn leid, daß Gott Sich nicht noch mehr Diener erſchaffen hat?

Antwort: Ja, von Herzen bekümmert es mich! O Gott, ich bitte Dich um Deiner unendlichen Herrlichkeit willen, wenn es je geſchehen kann, Du wolleſt doch noch heute anfangen, und fortan die ganze Ewigkeit hindurch in jedem Augenblick noch tauſend mal mehr herrlicher Geiſter erſchaffen, die Dich loben mögen! O Gott, es wäre Dir ja doch viel rühmlicher, wenn Du noch ſo viele tauſend Millionen mal mehr Diener, ſowohl im Himmel als auf Erden hätteſt, denn Du biſt ja unendlich, Deine Herrlichkeit iſt unendlich, warum haſt Du nicht auch unendlich viele Diener? Ach! ſchaffe Dir doch mehr Diener; bekehre zu Dir alle Menſchen, und aus allen Steinen der Welt, ja, aus allen Stäublein, die in der Sonne fliegen, erſchaffe Dir Kinder Abrahams, die Dich loben. O Herr! erweitere doch Deine Glorie, ich kann ſonſt gar nicht ruhen! Ach Du mein Jeſu!

Achte Frage.

Was wollteſt du wohl darum geben, daß Gott ſolches thun möchte? Bedenke dich.

Antwort: Ich wollte von Herzen gern mein

Blut darum vergießen, und jetzt in dieſem Augenblicke meinen Kopf darum geben, wenn ich's damit erhalten könnte! Solches iſt mir Ernſt. Ja, gewiß iſt es, wenn ich in den Himmel kommen werde, will ich es in aller Demuth der göttlichen Majeſtät vorhalten, o Herr, daß Du noch ſo wenig Diener haſt, und will Dir keine Ruhe laſſen, ſondern Tag und Nacht unaufhörlich bitten, wenn es alſo möglich iſt, daß Du noch alle Augenblicke neue und neue Geiſter erſchaffeſt, die Deine Majeſtät und Deinen Namen groß machen, denn Dein iſt alle Macht, alle Kraft, alle Herrlichkeit Amen. O Gott und Herr!

Fünftes Kapitel.

Die zwölf himmliſchen Jungfrauen.

Zukünftige Woche magſt du dich täglich im beſtimmten halben Stündlein in der Liebe alſo üben, daß du in die einzelnen-Punkte der folgenden Betrachtung mit einem „Amen“ einſtimmeſt.

Sieh, ich war einſt in allerhand Gedanken, wie es doch ſo herrlich ſeyn möchte, wenn alle Kreaturen Gott ihrem Schöpfer recht dienen und Ihn recht loben würden. Da däuchte mir, gleichwie in einem Geſichte, ich käme auf eine ſchöne Wieſe, wo alles Laub und Gras gar lieblich, wie im Anfang des Frühlings, aufgeſproſſet war. In Mitte war ein lebendig, klares Brünnlein, heller als Kryſtall, um welches ich zwölf

himmliſche Jungfrauen ſitzen ſah, die alle gen Himmel ſchauten und unendlich viel liebreiches Seufzen zu Gott ihrem Schöpfer hinauf ſendeten.

Was eine Jede da geſprochen, will ich dir erzählen, damit du dich erforſcheſt, ob auch du mit ihnen zuſammenſtimmeſt.

Die erſte Jungfrau ſprach:

O mein Gott, wie liebe ich Dich, wie denke ich Tag und Nacht an Dich; wie wünſche und gönne ich Dir alles Gute! weiß nicht, wie ich Dich mit allem Guten erfüllen ſoll, weil Du ſchon vorher alles Gute beſitzeſt, ſo daß ich Dir nichts mehr geben kann! Doch ſollſt Du wiſſen, wenn ich Alles wäre, was Du biſt, und Alles hätte, was Du haſt, ſo wollte ich dann aus brennender Liebe zu Dir von ganzem meinem Herzen aus mir ſelbſt gehen, und zu Deinem Beſten, damit Du Alles hätteſt, ganz zu Nichts werden, wie ich war, da ich von Nichts erſchaffen bin.

Als ſie ſo geredet, ſeufzet ſie gar tief. Wer nun eben ſo geſinnt iſt, ſpreche Amen! ſo übet er ein Werk der Liebe.

Antwort: Amen, Amen.

Die zweite Jungfrau ſprach:

O Gott! möchte ich doch ſo viele Herzen, als Du erſchaffen kannſt, in meiner Gewalt haben, ich wüßte, was ich thäte! Ich wollte ſie zu lauter Lampen machen, wollte darein gießen ein unauslöſchliches Oehl des lebendigen Glaubens, dann anzünden ein kla-

res Flämmlein der Liebe, und alſo ſie alle um den Thron Deiner Glorie herumhängen, daß ſie Tag und Nacht in alle Ewigkeit zu Deiner Ehre brennen ſollten.

Ach! wäre doch Himmel und Erde, Luft und Waſſer, ja all der unumfaßliche Raum, der außerhalb des Himmels iſt, nur ganz erfüllt mit lauter ſolchen brennenden Herzenslampen, wie wollte ich ſo froh ſein! Wie würde mein Gemüth vor Freuden ſpringen, ob einem ſolchen ſchönen Schauſpiel!

Als ſie dies geredet hatte, ſeufzt ſie gar tief, und wer nun ſo geſinnt iſt, wie ſie, mag ſprechen Amen, ſo übet er abermals ein Werk der Liebe!

Antwort: Amen, Amen.

Die dritte Jungfrau ſprach:

O Gott, hätte ich doch ſo viele Zungen und Menſchenſtimmen in meiner Gewalt, als da Stäublein an der Sonne ſchweben, ich wüßte wohl, was ich thäte! Sie müßten mir Alle zugleich ein ſolch liebliches Gotteslob, eine ſo ſüße, wunderbarliche Muſik anſtimmen, dergleichen nie auf Erden erhöret worden wäre! O Gott, wie ſollten ſie mir Deinen Namen preiſen, wie ein herrliches Getöne ſollte alle Luft erfüllen; es müßte mir erzittern das Gewölbe des Himmels und mit einem hellen Widerſchall begegnen, damit nur alles recht voll würde der Herrlichkeit Deiner Glorie!

Als ſie dies geredet, ſeufzet ſie gar tief. Wer nun auch ſo geſinnt iſt, ſpreche Amen.

Antwort: Amen, Amen.

Die vierte Jungfrau sprach:

O Gott, wenn ich machen könnte, daß doch alle Berge und Hügel, Felsen und Gipfel der ganzen Welt in dieser Stunde sich alle zugleich bewegen, erheben, aufspringen und also Gott loben wollten, wie würd' es mir eine Freude sein, daß mein Schöpfer also verehret würde! O mein Herr und Gott! was stehen sie da müßig, die gewaltigen hohen Berge der Erde, warum springen sie nicht zu Deinem Lobe, warum regen sie sich nicht, Deinen heiligen Namen zu erhöhen?

Als sie dies geredet, seufzet sie gar tief. Wer nun auch also gesinnt ist, spreche Amen.

Antwort: Amen, Amen.

Die fünfte Jungfrau sprach:

O Gott, wenn ich machen könnte, daß doch jetzt zu dieser Stunde alles Gehölz und alle Bäume auf den Bergen und im Felde, alle Büsche und Wälder der ganzen Erde noch dreimal schöner grünten als sonst; ja, daß sie alle anfingen, sich vor Freude zu erheben, alle ihre Zweige und Aeste zu schütteln und recht auszubreiten, ihre hohen Stämme zu neigen und wieder aufzurichten, ihre Plätze zu verändern, einen schönen Reihen zu führen und zur Ehre ihres Schöpfers allerhand Spiele zu spielen! wie sollte mir dies wohl gefallen! Ich würde auch mit ihnen tanzen und springen, vor Freude würde ich mich nicht halten können! Ach, wer doch solch Freudenspiel einmal sehen könnte!

Als sie dies geredet, seufzet sie gar tief. Wer nun auch so gesinnt ist, der spreche Amen.

Antwort: Amen, Amen.

Die ſechſte Jungfrau ſprach:

O Gott, wenn ich machen könnte, daß alles Laub und Gras lauter lebendige, zarte Brünnlein und Waſſerſtrahlen wären, die mit aller Gewalt hervorſprängen, und etliche Ellen hoch in die Luft hinauf ſprängen, ihren Gott zu loben. Ja, daß auch ſonſt alle lebendige Brunnen der ganzen Welt ihre ſilberweißen Strahlen etliche Meilen hoch in die Luft ſchwängen, und ſich da vielfältig durch einander vermiſchend, ihren Schöpfer mit lieblichem Geräuſche lobten. So wäre meines Herzens Wunſch erfüllt! Denn mein Schöpfer muß gelobt ſein. Sein großer Name muß verehret ſein! O mein Gott, wie wollte ich ſo gerne mein Herz zu einem ſolchen lebendigen Brunnen machen, der da ſprützen und ſpringen müßte mit den Waſſern der Freude, bis zum allerhöchſten Throne Deiner Glorie!

Als ſie dies geredet hatte, ſeufzte ſie gar tief. Und wer nun alſo geſinnt iſt, ſpreche Amen.

Antwort: Amen, Amen.

Die ſiebente Jungfrau ſprach:

O Gott, wie wäre das doch eine erwünſchte Luft, wenn alle Waſſer der ganzen Welt, alle Bäche, alle Flüſſe, alle Seen, ſammt dem wilden, großen Meere, zu Deinem Lob zuſammen liefen; dann aber auch mit einem Sauſen und Brauſen der Waſſerwogen von allen Winden auf- und abgetrieben würden, und wenn ſie dann hier und dort bis zu den Wolken aufgeſchwollen

wären, und auch noch viele tausend Wellen so mit Gewalt bis an den Himmel anschlügen, daß alle seine Kräfte erzitterten und die ganze Luft mit einem mächtigen Geräusch und Wasserklang erfüllet würde. O wie sollte mich ein Solches über alle Maßen hoch erfreuen! O du gewaltiges Meer, o du grausamer, wilder Abgrund, wie magst du immer ruhen können, daß du nicht alle Augenblicke Tag und Nacht zum Lobe deines Schöpfers siedest und walleſt, ja, bis zu den Wolken dich ergießest! wie sollte mir dies aber und aber eine hohe Lust seyn, wenn du meinem Gott also frohlocken wolleſt, weil ja alle Wasser billig ihren Schöpfer loben, und wie David sagt, die Flüsse ihre Hände zusammenschlagen und frohlocken sollten! (Psalm 19, 3.)

Als sie dies geredet, seufzte sie gar tief, und wer nun auch so gesinnt ist, spreche Amen.

Antwort: Amen, Amen.

Die achte Jungfrau sprach:

O Gott, weil doch in allen Wassern der ganzen Welt, so viele hundert tausend groß und kleine Fische, aller Art und Gestalt, sich befinden, so wollt' ich gerne sehen, daß doch einmal alle mit einander, sammt den großen Wallfischen zu dieser Stunde an einem Ort des Meers zusammenkämen, und allda etliche Meilen weit und breit zu Deinem Lobe anfingen hin und wieder, durch und durch, auf und ab mit Freud und Lust zu schwimmen, sich zu üben, zu wenden und zu kehren, um nach ihrer Art dem lieben Gott ein Freudenfest zu halten! Nun kommet her, ihr lieblichen, sinnreichen Meer-

fräulein! Kommt her zum Lobe des Herrn, kommt her, und weil ihr ja so lieblich singen sollt, wie man von euch erzählt, so fanget an, lasset hören eure Musik, lobet Gott euren Schöpfer, der uns Alles gegeben hat. Da brauchet nun eure reinen Silberstimmen; singet, singet, erwecket und rufet zusammen Alles, was da lebet und schwebet in den Wässern; alle Seelen des Meeres werden euerm Gesange bald folgen, ihr sollt den Reihen führen! Singet, singet, denn ein ganzes Heer der Fische hat sich zum Lobe Gottes schon gerüstet, fanget an und spielet! Luft und Himmel haben sich verkläret und werden euch mit Freuden zuschauen! Euerm Schöpfer wird es auch gefallen, denn Er liebet euch, und hasset nichts, was Er erschaffen hat (B. d. Weish. 10, 5.), und freilich wird Er euch segnen. Ach, ach! möcht' ich auch bei diesem Spiel zugegen seyn! Ach, könnte ich dem lieben Gott ein so herrliches Schauspiel recht zuwege bringen, wie wollt' ich mich glückselig schätzen!

Als sie dies geredet hatte, seufzte sie gar tief. Wer nun also gesinnt ist, spreche Amen.

Antwort: Amen, Amen.

Die neunte Jungfrau sprach:

O mein Gott, wie leid thut es meinem Herzen, daß ich nicht etliche hundert tausend und tausend Elephanten, Bären, Löwen, Pantherthiere, Kameele, Hirsche, Rosse, Gemsen, in Summa, alle vierfüßigen Thiere des ganzen Erdkreises in einer ebenen Landschaft izt zur Stunde zusammen rufen kann, damit sie Dich, ihren Schöpfer, einhellig loben möchten. Ach, wenn

ich ſolches könnte, da wäre meiner Sehnſucht geholfen! denn ſie müßten mir alleſammt in einer guten, gewiſſen Ordnung, wie ein wohlgerüſtetes Kriegsheer, ihren Reihen führen, und mit Brullen, Schreien, Schnauben, Laufen, Ringen, Springen, Tanzen, Jauchzen und wie es ihnen ſonſt möglich wäre, ſich unſerm Gott zu Dienſt erzeigen, Gott müßten ſie mir loben, vor Seinem Namen müßten ſie ſich beugen und zur Erde niederfallen.

Ach, vermöchte ich ſie nur von allen vier Winden zuſammen zu ſingen, daß mein Gott alſo verehret würde. Verzeihe es euch aber Gott, ihr Engel Gottes! die ihr vor Zeiten alle Thiere zur Arche Noah hinzugeführet habet, warum ſäumet ihr jetzt? warum ſchlafet ihr? wiederholet euern Eifer jener alten Zeit; treibet her, aus allen Orten alle Thiere der Welt, führet ſie zuſammen zum Lobe ihres Herrn, den Herrn müſſen ſie freilich loben, denn lobwürdig iſt der Name des Herrn! Der König David hat ſchon ſeine Harfe bereitet, er wird ihnen lieblich vorſpielen! Ach, führt ſie nur hinzu, daß ſie den Herrn loben!

Als ſie dies geredet hatte, ſeufzte ſie gar tief. Wer nun auch alſo geſinnt iſt, der ſpreche Amen.

Antwort: Amen, Amen.

Die zehnte Jungfrau ſprach:

O Gott, welch herrliches Schauſpiel ſollte es meinen Augen und Ohren ſeyn, wenn doch heute zu dieſer Stunde etlich viel tauſend liebliche Nachtigallen, viel tauſend ſpiegelreiche Pfauen, ſchöne Adler, Falken, Reiher, Paradiesvögel, Papagaien und ſo vielerlei unzähl-

bare große und kleine mannigfach gefärbte Vögel aus allen Landen zusammenkämen, und alsbald anfingen, ihre schönen, mannigfaltigen, schimmernden und glänzenden Federfarben aufzuweisen, ihre Fittige auszuspannen, in der klaren Luft herum zu schiffen und hin und wieder, über und über, durch und durch zu schweben, dann aber auch mit ihren allerlieblichsten Stimmen auf das Allerzierlichste Gott ihrem Schöpfer zu musizieren. Wie herrlich, sage ich, sollte dies ein Schauspiel seyn! O mein allerliebster Gott, Du weißt, daß ich Dich liebe, und von Herzen nichts liebers sehen möchte, als daß ich Dir nun ein so herrliches Schauspiel, eine so liebliche Musik vor Deinem göttlichen Angesichte veranstalten könnte. Es mangelt ja nicht an meinem Willen. All' Sinn und Begier hängt mir nach Dir, daß Du nur geliebet werdest! Ach, könnte ich nur das zuwege bringen!

Als sie dieses geredet, seufzte sie gar tief. Wer nun auch so gesinnt ist, spreche Amen.

Antwort: Amen, Amen.

Die eilfte Jungfrau sprach:

O Gott, wer wird mir meine Wünsche erfüllen? wo sind doch alle Menschenkinder, alle Kinder Adams, welche besonders zu Deinem Lobe erschaffen sind; wer wird mir doch zusammenführen alle lebendige Menschenseelen der ganzen, weiten Welt? Ach, möcht' ich doch heute auf einem Plan versammelt sehen alle mächtigen Potentaten, Päpste, Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten, dann auch alle Kaiser, Könige, Fürsten,

Herren, Kriegsoberſte ſammt ihren gewaffneten Heeren, ja, auch alle andere Edle und Unedle, Reiche und Arme, Junge und Alte, Männer und Weiber, ſo jemals von Anbeginn der Welt bis auf dieſe heutige Stunde geboren worden, o wie würde dies eine überaus große Menge und unbegreifliche Zahl der Völker ſeyn! Ach, ach, möchten ſie doch einmal in ſolcher Zahl zuſammenkommen; ach, möchten doch einmal ſo viele tauſend mal tauſend, tauſend lebendige, geſunde Herzen mit einhelligem Jubelgeſchrei zuſammenſtimmen, ihren Gott zu loben! Ach, möchten ſie mit aller Kraft und Macht erſchallen: „Heilig, heilig, heilig iſt der Gott Sabaoth!“ Ach, möchten ſie nur ſingen, klingen, ſpringen und jubiliren Gott unſerm Heiland! Ach, möchten ſie die Hände zuſammenſchlagen! Ach, möchten ſie in Freuden ſich erheben, jauchzen und frohlocken unſerm unbegreiflichen Gott, der uns erſchaffen hat, dann wollt' ich gerne ſterben, wenn ich nur vor meinem Tode bewirken könnte, daß Du, mein Gott, alſo von allem menſchlichen Geſchlechte einmal geprieſen würdeſt!

Als ſie dieſes geredet hatte, ſeufzte ſie gar tief. Wer nun alſo geſinnt iſt, der ſpreche Amen.

Antwort: Amen, Amen.

Die zwölfte Jungfrau ſprach:

O Gott, wie ſchön iſt der Himmel, den Du gemacht haſt, wie freudig leuchten Dir die Sterne, Sonne und Mond, die Du hineingeſetzet haſt! (Pſalm 18, 5. Baruch 3.) Es gehet mir mein Herz auf, meine Augen rinnen vor Freude, wenn ich in heller Nacht ein ſolches

brennendes Geſtirn recht angezündet ſehe und betrachte. Nun bin ich aber gleichwohl nicht zufrieden, wollte gern, daß der Sterne noch hundertmal mehr, und dann ein jeglicher noch ſiebenmal ſo hell und klar wäre, damit ſie noch deſto glänzender zu Deiner Glorie leuchteten.

Ach, könnte mir doch ſolches gelingen, könnt' ich doch Dir, meinem Gott, ſo unzählbar viele unausſprechlich ſchöne Lichter anzünden, ich wollte es alsbald ins Werk richten. Mein ganzes Gemüth würde frohlocken in Gott meinem Heiland!

Ja, damit es auch der Erde nicht an irdiſchen neuen Lichtern mangelte, wollt' ich alle Künſtler der ganzen, weiten Welt zuſammen rufen, die müßten viel tauſendmal tauſend allerhand erdenkliche kunſtreiche, ſchöne Freudenfeuer und Feuerwerke auf das Allerbeſte zurichten und mit allerhand Erfindungen zieren, dann aber müßten ſie mir in heller Nacht angezündet werden, und alſo in lieblichem vollem Brande die ganze Luft durchlaufen und vor dem Herrn ſpielen! Denn Dir, o Herr, Dir ſollen leuchten, brennen, ſcheinen in Ewigkeit alle Sterne des Himmels, alles Feuer und Licht der Erde, Alles, was nur freudig brennen, leuchten und ſcheinen kann, ſoll Dir zu Ehren billig leuchten, brennen und ſcheinen! Denn Dein iſt alles Feuer, Dein ſind alle Lichter, Dein iſt Sonne, Mond und alle Sterne; alle Deine Kreaturen haſt Du zu Deinem Lobe erſchaffen! Ach, möchten ſie Dich nun alle redlich loben! das wäre mein einziges Verlangen!

Als ſie dies geredet, ſeufzt ſie gar tief. Wer nun auch alſo geſinnt iſt, ſpreche Amen.

Antwort: Amen, Amen.

Beſchluß.

Da' nun alle zwölf Jungfrauen, jegliche beſonders, ihre Begierde an den Tag gegeben hatte, fingen ſie darauf ſämmtlich und zugleich an, mit einer Engelsmelodie einen überaus ſchönen Lobpſalm zu ſingen, wie folgt:

Der 48. Pſalm Davids.

Nun lobet Gott vom Himmel ab,
Ihr, Gottes Edelknaben,
Der ſelbſt euch Geiſt und Weſen gab,
O wohl der ſchönen Gaben!
Der euch mit lauter Freudenflamm,
Mit Küſſern hat umgeben,
Vor Freude groß ihr alleſamm,
Ohn' Unterlaß ſollt leben.

Auch lobe Gott, du goldne Schaar,
Ihr Sterne, wohl entzündet,
Du Sonn' und Mond, ihr Kugeln klar,
Ihr Zirkel, wohl gerundet!
Ihr Himmel, weit und breit erleucht,
Ihr Tempel, wohl gekränzet,
Rund über euch, mit Waſſer feucht,
Von Außen blank umglänzet.

Nun preiſet Ihn mit klarem Schein,
Wollt Ihm die Gnade danken;
Was Er gebeut, muß fertig ſeyn,
Muß ewiglich nicht wanken.
Er ſprach ein ſo gar kleines Wort,
Klein über alle Maßen,
Da ſpranget ihr aus Nichts ſofort,
Und lieft in runden Straßen.

Darin lauft ihr noch heut zu Tag,
Und webet uns die Zeiten,

Thut mit geſchicktem Unterſchlag
Uns Tag und Nacht bereiten.
Er zeichnet euch das Ziel und Maas,
Er weiſet euch mit Sinnen,
Da wirket ihr ohn' Unterlaß,
Was Sonn' und Sterne ſpinnen.

Auch lobet Gott von Erden auf,
Ihr Drachen aus den Klüften,
Ihr Wallfiſch' auf aus Salzes Trauf,
Wind, Saus und Braus in Lüften.
Auch Hagel weiß, auch Flocken greis,
Von Schnee und Eis erzogen,
Auch Dampf und Feu'r, Blitz ungeheu'r,
Mit ſammt dem Regenbogen.

Auch lobet Ihn, ihr ſtolzen Berg',
Ihr hoh'n und ſtarken Rieſen,
Auch kleine Hügel, kleine Zwerg',
Auch flaches Feld und Wieſen.
Auch grüne Stauden, Bäum' und Zweig',
Von Früchten tief gebogen,
Auch Cederholz, den Wolken gleich,
In Lüften hoch erzogen.

Gethier, Gewürm, die wilde Rott',
Die keine Zahl begreifet,
Die weit in Wäldern ohn' Verbot
Die grüne Bahn durchſtreifet.
Auch du, Geflügel, ſchwank und flott,
In Lüften umzuſchiffen,
So zierlich trillernd auf zu Gott,
Mit Zünglein, rein geſchliffen.

Ihr König', Fürſten, Richter groß,
Ihr Väter, ungezählet,
Ihr Kleinen auf der Mutter Schooß,
Jünglinge, unvermählet,

Ihr Töchter, auch noch unversagt,
Noch blank in goldnen Haaren;
Und auch ihr Alten, hochbetagt,
Bewandert, weit in Jahren.

Recht preiset Ihn mit Jubelschall,
Mit Händen schlagt zusammen,
Springt auf und jubelt überall,
Erhebet Ihn mit Namen!
Füllt an die Luft mit süßem Sang,
Mit Harfen, Laut' und Geigen,
Das Lob mit Noten kurz und lang
Laßt in die Wolken steigen.

Gütlich hat immer Er gethan
Den Schäflein Seiner Heerden;
Und setzet endlich oben an
Die Liebsten Sein auf Erden.
Drum lobet Ihn mit bestem Ton,
Den Psalter hoch erhebet,
Sein ist der Scepter, Sein die Kron',
Vor Ihm Erd', Himmel bebet.

Sechstes Kapitel.

Geistliche Lobgesänge.

Folgende Woche magst du täglich an bestimmtem Viertelstündlein diese Fragen lesen und beantworten:

1.

Mein Kind, wenn du höreſt, daß Gott dein Herr recht gelobet und gepriesen wird, empfindeſt du dann in

deinem Herzen, daß dir ſolches gefalle, daß er alſo gelobet werde? Wenn du ein ſolches empfindeſt, iſt es ein Zeichen, daß du Gott liebeſt. Denn den rechten Gotteskindern hüpft das Herz zu Zeiten vor Freuden auf, wenn man ihres Vaters nur Erwähnung thut. Nun ſage mir, ob es dir auch wohlgefalle, wenn man von Gott reden will. Gib mir Antwort!

Antwort: Ja, fürwahr, es thut mir recht im Herzen wohl, wenn von Gott geredet wird, ich höre allzeit gern Ihn preiſen. Ja, bisweilen, denn nicht allezeit dünkt mich, als ob alles mein Blut in Freuden aufwalle, wenn ich eine ſchöne und herrliche Prozeſſion ſehe, die zur Ehre Gottes angeſtellt iſt, oder eine ſtattliche Muſik in der Kirche höre, wenn die Orgeln gar prächtig brauſen und die mächtig großen Glocken zuſammen brummen, oder wenn die ſtarken, groben Geſchütze mit erſchrecklich lautem Knalle abgeſchoſſen werden, oder wenn der hohe Gottesdienſt mit großem Pomp und großer Pracht verrichtet wird!

Ja, es gehen mir auch zu Zeiten die Augen über, und fließen mir vor lauter Freude; wenn ich die Andacht des Volkes anſehe, kann mich kaum enthalten! Wollte gerne alle Menſchen in mein Herz hinein ſchließen, weil ſie meinem Gotte alſo geneigt ſind, und Ihn alſo verehren!

2.

Mein Kind, wenn du ſolches fühleſt, ſo denke, daß dieſes die rechte Gluth der göttlichen Liebe ſei. Und damit du ſie recht benützeſt, ſo erinnere dich dann alsbald deiner Sünden, klopfe an die Bruſt und ſprich ſeufzend:

„O Gott, o Gott, dieſes iſt der Gott, den ich erzürnet habe! ach, warum hab' ich dies gethan! warum hab' ich jemals dieſen frommen Gott beleidigt, den billig alle Kreaturen verehren ſollen!“ Denn alſo benützeſt du deinen Eifer deſto mehr, und wird wahr, was der Apoſtel andeutet. (Röm. 8, 1.)

Wo Gottes Lob iſt angezündet,
Und brennt in hellen Flammen,
Da iſt der Menſch gar feſt gegründet,
Wer mag ihn dann verdammen?

Nun will ich fortfahren und dir etliche Lobſprüche in Reimen aus Davids Pſalmen machen und vorleſen, damit du aufmerkeſt, und mir auf jeden Lobſpruch immer antworteſt, ob er dir gefalle; denn ſo oft du in deinem Herzen fühlen wirſt, daß dir ein ſolches Lob gefalle, ſo oft wirſt du auch ein Werk der göttlichen Liebe üben.

Stelle dir vor, der König David greife in ſeine Harfe und ſpiele gar lieblich und ſinge, wie folgt:

Wach Harfe auf, wach Pſalter auf,
Wie braucht man euch ſo ſelten!
Stimmt Saiten in harmon'ſchen Lauf,
Dem Schöpfer muß es gelten!

Entweiche Tod, noch hab' ich Friſt,
Ich will die ſchönen Zeiten,
So lang in mir das Leben iſt,
Mit Gotteslob durchſchreiten!

O Gott, die Wunder Deiner Hand
Will preiſend ich verkünden;

Kein Sinn kann je, und kein Verſtand
Kann je dein Werk ergründen!

Nun ſage mir, gefällt dir dies, daß David Gott alſo loben will? Gib mir Antwort.

Antwort: Ja, freilich wohl gefällt es mir.

3.

So höre weiter:

Wohlauf, wohlauf, ihr Völker all,
Nun ſchlaget auf mit Händen,
Lobt Ihn mit hellem Freudenſchall,
Singt Ihm an allen Enden.

Ein Herr iſt Er, hoch, wunderbar,
Vor dem das Meer erſchrecket,
Denn Seine Macht und Kraft fürwahr,
Sich überall erſtrecket.

Wer Dich, mein Gott, nicht loben will,
Muß ewig ſchamroth werden,
Drum fahret fort, nicht haltet ſtill,
Ihr Völker all auf Erden!

Lobſinget nun, und preiſet Gott,
Laßt Herz und Mund erſchallen:
Frohlocket Gott, Gott Sabaoth,
Es bringt Ihm Wohlgefallen!

Sag an, gefällt dir dieſes? Gib mir Antwort.

Antwort: Ach! ja wohl, gefällt es mir, daß Gott gelobet werde!

4.

So höre weiter:

Wenn, Gott! mein Herz Dich loben hört,
Wer kann den Troſt ermeſſen?

Und wer das Leid, das mich beſchwert,
Wenn Deiner wird vergeſſen.
Betracht' ich Deiner Wunder Pracht,
Die Kraft des Worts: Es werde!
Erſtarr' ich, Herr, ob Deiner Macht,
Und ſenk' mein Haupt zur Erde.

Wir müſſen, ach! gleich Erdenſtaub,
Herr! bald vor Dir verſchwinden?
Wir fliegen hin, wie dürres Laub,
Getrieben von den Winden.
Nur Dir allein, o mächt'ger Gott,
Muß Alles unterliegen.
Und ſelbſt der Hölle ſtolze Rott',
Vor Dir die Kniee biegen.

Die Cherubim, in Lieb entbrannt,
Sind Deine Roß' und Wagen,
Die ſtarken Winde, ausgeſpannt,
Dich auf den Händen tragen,
Auf ihren Flügeln mannigfalt
Kömmt Deine Macht getreten,
Die Wolken brichſt Du mit Gewalt,
All' Welt muß Dich anbeten.

Des Blitzes Strahl iſt Dir ein Pfeil,
Der Himmel iſt Dein Bogen;
Und nieder ſtürzt der Donnerkeil,
Kömmſt zürnend Du gezogen.
Des Meeres Fluth, die ſpiegelnd ruht,
Muß zu den Wolken wallen,
Mit wilder Wuth wogt Wellenfluth
Auf Deiner Stimme Schallen.

Es ſteigen, ſinken immerdar,
Wie Berg und Thal, die Wogen,
Und Fels und Berg, die ſtarre Schaar,
Wird wellenkraus gebogen.

Der Erdengrund, ruft ihm Dein Mund,
Muß schütteind sich zersplittern;
Der Hölle Schlund muß tief im Grund
Ob Deiner Macht erzittern.

O Gott! von Deiner Glorie groß
Zu reden, macht mich zagen,
Das ew'ge Wort in Deinem Schoos
Vermag allein zu sagen,
Wie Deine Herrlichkeit ohn' Maas,
Wie maaslos Deine Güte,
Drum lob' ich Dich ohn' Unterlaß,
Dahin strebt mein Gemüthe. (Ps. 111.)

Sag an, gefällt dir auch noch dieses? Gib mir Antwort.

Antwort: Es gefällt mir freilich, daß Gott gelobt wird.

5.

So höre weiter:

Nun schlaget auf mit frischem Muth,
Dem frommen Gott zu Ehren,
Auf Trommeln und auf Pauken gut, (Ps. 30.)
Laßt uns Sein Lob vermehren. (Ps. 32.)

Schlagt auf, daß Erd' und Himmel gleich (Ps. 97.)
Vom Wiederschall sich wege, (Ps. 150.)
Daß auch das Meer zu jedem Streich
Die Wasser rauschend rege.

Blast an die Hörner allzumal,
Laßt alle Cimbeln hören,
Der Flöten- und Posaunen-Schall
Mit Zink und Orgel-Chören.

Ja, auch so viel dergleichen Spiel',
Die Kunst nur mag erfinden,

Laßt alles Spiel zu selbem Ziel
Einhellig sich verbinden.

Bei Harfen- und bei Lautenklang
Laßt Ihm zu Ehren singen,
Den Zinken- und Trompetensang
Laßt Ihm zu Ehren klingen.

Und jubelnd laßt im Freudendrang,
Uns Ihm zu Ehren springen,
Ihm danken unser Lebenlang,
Ihm allweg Opfer bringen.

Sag an, gefällt dir noch dieses? Gib mir Antwort.
Antwort: Es gefällt mir freilich.

6.

So höre weiter:

Sinkt Mondlicht ein, schmückt Sonnenschein
Erwachend sich mit Strahlen,
Daß zart und rein mit Purpur fein
Sich Berg' und Fluren malen.
Wünsch' ich in heißer Lieb entzündt,
Daß Gottes Nam', der reine,
Recht in der Sonn' gemalet stünd'
Mit noch so klarem Scheine.
Und mit der Sonne dann geschwind,
Die Erde rund umfahre,
Sich herrlich jedem Menschenkind
Mit Leuchten offenbare,
Daß Mann und Weib, und Kind und Greis,
Die je die Sonne grüßen,
Rings auf der Reis' im Weltumkreis
Den Namen Gottes priesen.
Wenn dann die Nacht zum dunkeln Schacht
Des Schlafs die Menschen führet,

Und ſtiller Pracht der Sterne Wacht
Die goldnen Waffen rühret,
Wünſch' ich des Herren Nam' und Ehr'
In jedem Stern geſchrieben;
Daß eilend mit des Himmels Heer
Es werde umgetrieben,
Auf daß doch immer Tag und Nacht
Mög' leuchten alſo prächtig
In Herrlichkeit, in Ehr' und Pracht
Der Gottesname mächtig.

Sag an, gefällt dir noch dieſes? Gib mir Antwort.
Antwort: Es gefällt mir freilich.

7.

So höre weiter:

Wacht auf ihr ſchönen Vögelein,
Ihr Nachtigallen kleine,
Die ihr auf grünen Zweigelein,
Noch eh' die Sonn' recht ſcheine,
Stimmt an die tönend Schnäbelein,
Gedreht von Elfenbeine.

Her, her, gefiedert Schweſterlein,
Euch ſammelt zur Gemeine,
Stimmt an die beinern Pſälterlein,
Ihr ſämmtlich keuſch und reine,
Lobt Gott, lobt Gott ihr Vögelein
Ihr, ihr und all die Seine!

Lobt Gott, ihr ſüßen Schwätzerlein,
Ihr Nachtigallen kleine,
Ihr Luft- und Wolkenſängerlein,
Für Ihn beſtellt alleine,
Mit Euch zum beſten Liedelein
Ich Harf' und Laut vereine.

Ich lehn' zu Lieb euch Pfeiferlein,
An hohler Eich' im Haine,
Und auch die wilden Färbelein
Mit Worten klar beſcheine;
Laßt zieh'n die klingelnd Stimmelein
Zum tiefen Wald hineine.

Da ſind viel klare Brünnelein,
Gefaßt in Marmorſteine,
Dort netzt die ſtarken Züngelein
Nach Ordnung Ein und Eine,
Da ſpielet Hals und Gürgelein,
Dann ſingt ihr noch ſo reine.

Den Takt gebt mit den Flügelein,
So ſchickt ſich's recht, ihr Feine,
Auch freudig ſchwingt die Federlein,
Regt Aermelein und Beine!
Erſtreckt zum Klang die Hälſelein,
Ein Jedes thu' das Seine.

Habt ihr kein eignes Liedelein,
So lernet nur das Meine,
Genügt ein einzig Seufzerlein,
Bedarf der Andern keine,
Singt nur allein: Gelobt ſei Gott!
Gott Sabaoth alleine!

Zu tauſendmal gelobt ſei Gott,
Gott Sabaoth alleine!
Zu tauſend, tauſend, tauſendmal,
Gott Sabaoth alleine!
Und dann noch tauſend, tauſendmal,
Gott Sabaoth alleine.

Singt nur dies einzig Liedelein,
Das Stücklein, das ich meine.
Singt, klingt, ihr frommen Vögelein,
Denn ich vor Freude weine,

Bin wund von ſüßem Liebelein,
Was hilft's, daß ich's verneine?

Fliegt hin durch alle Wäldelein,
Tag, Nacht bleibt im Vereine,
Singt immer nur dies Liedelein
Bei Sonn' und Mondenſcheine:
Gelobt ſei Gott, Gott Sabaoth!
Gott Sabaoth alleine!

Sonn', Mond und kleine Sternelein,
Wie gänzlich ich vermeine,
Mit ſammt der Erde Pflänzelein,
Laub, Gras und Buſch und Zäune,
Die tanzen ſchön ein Tänzelein,
Daß Höll' und Teufel greine.

Freud' bringen wird's den Engelein,
Den Böſen bringt es Peine,
Drum ſingt, ihr ſchönen Vögelein,
Ihr Nachtigallen kleine,
Alſo will Gott gelobet ſeyn,
Gott Sabaoth alleine!

Gelobt ſei Gott, Gott Sabaoth!
Singt tauſendmal alleine!
Gelobt ſei Gott, Gott Sabaoth!
Noch tauſendmal alleine!
Und dann noch tauſend, tauſendmal
Gott Sabaoth alleine!

Sag' an, gefällt dir noch dieſes? Gib mir Antwort.
Antwort: Es gefällt mir freilich.

8.

Nun wohlan, damit ich's ſchließe, weil dir denn

das Gotteslob gefällt, so kann ich anders nicht denken, als daß du eigentlich ein Kind Gottes seist.

Denn wer Gott von Herzen liebt, der ist ein Kind Gottes; wer aber Gottes Lob gerne hört, der liebt Ihn gewißlich; denn wenn ich Jemanden hasse, mag ich ja sein Lob durchaus nicht hören, und wenn ich's je hören muß, thut es mir im Herzen wehe, wollte es gern verhindern und vernichten, wenn ich immer könnte.

Wenn ich aber Jemanden liebe, da höre ich so gerne, daß man ihn lobe. Also weil ich nun sehe, daß du gerne Gottes Lob höreſt, so muß ich denken, daß du Ihn also mit nichten haſſeſt, sondern von Herzen liebeſt.

Darum, mein Kind, magſt du dir dieſes wohl einen großen Troſt seyn laſſen; magſt du wohl frohlocken, daß du ein ſo klares Zeichen der Liebe Gottes in dir ſpüreſt. Zeichne dir nun dieſes Kapitel fleißig an, und wenn dir eine Luſt ankommt, daß du gerne das Lob Gottes anhören wollteſt, ſo überleſe die obigen Lieder, und erluſtige dich alſo in dem Herrn. Glücklich und abermals glücklich biſt du, wenn dir das Lob deines himmliſchen Vaters recht zu Herzen geht. Dir iſt bereitet das Erbtheil deines Vaters; für dich hat er alles von Ewigkeit her geſpart, alle Freude und Luſt warten auf dich, du ſollſt endlich Alles haben!

Nur hüte dich vor Sünden, beleidige doch nicht deinen ſo freigebigen, frommen Vater; es thut Ihm viel zu wehe in Seinem väterlichen Herzen, wenn Seine Kinder Seiner mildreichen Bruſt einen ſo harten Stoß geben.

Darum hüte dich nur vor Sünden, und wenn du

aber geſündiget haſt, ſo höre doch nur einmal auf! Ei ja, höre auf, es iſt genug! Es ſoll dir noch Alles vergeben werden; thue Buße und höre auf! dein frommer Vater will dir Alles noch verzeihen, gehe hin, falle Ihm zu Füßen, ſchlage an deine Bruſt, bitte um Gnade! Er wird dich wiederum für Sein allerliebſtes Kind annehmen, deiner Miſſethaten ſoll in Ewigkeit nicht mehr gedacht werden! O der überſchwenglichen, großen Güte dieſes Herrn!

Magſt wohl von großem Glück ſagen, magſt wohl Tag und Nacht dich über ſolche Barmherzigkeit und Freigebigkeit verwundern! magſt wohl Tag und Nacht vor Freude ſpringen und deinen ſo unausſprechlich milden Vater immer loben, der ſo gar aus lauter Gnade, um ſo ſchlechter Werke willen, dich zu einer ſo hohen Kindſchaft angenommen hat. Was will ich ſagen? Gelobt ſei ſolch' ein Gott in Ewigkeit Amen! Wenn du nun dieſes auch von Herzen wünſcheſt, ſo ſprich Amen.

Antwort: Amen, Amen!

Siebentes Kapitel.

Die Liebe kann nicht raſten, und möchte alle Kreaturen zum Lobe ihres Schöpfers antreiben.

Dieſe Woche nimm die folgende Fragen vor, und beantworte ſie.

Erſte Frage.

O mein Kind, nun ſage mir, was haben wir doch

für einen frommen, wunderbarlichen Gott und Herrn! Wie muß Er ein über alle Maßen zartes und mehr als mütterliches Herz haben? Wie muß Seine Milde und Gütigkeit ganz grundlos und ohne Ende seyn! weil Er alsbald Sich unserer wieder annimmt, uns umfasset, uns von Herzen wieder liebt, als hätten wir Ihn nie erzürnet, sobald wir arme, schnöde Menschen es nur einmal ernstlich mit Ihm meinen; wenn wir Reue und Leid über die begangenen Missethaten fühlen, wiederum von Herzen aus reiner Gottesliebe Seinen Willen erfüllen, und Ihn nicht mehr betrüben wollen; wenn wir uns auch Seines Reichthums, Seiner Herrlichkeit und Glorie recht erfreuen; wenn wir gern von Ihm reden, gern Ihn loben hören, gern verehren und dergleichen. O mein Gott! was will ich sagen? Sollte ich Dich denn nicht lieben? sollte ich nicht gern Gelegenheit suchen, von Dir zu reden, Dich zu loben, Dich zu erhöhen?

Sage denn, mein Kind, bist du zufrieden, daß wir izt von einem solchen frommen Herrn etwas reden? daß wir Ihn loben? Sage mir, empfindest du eine Lust dazu in deinem Herzen? willst du, daß ich anfange? Gib mir Antwort.

Antwort: Ach ja, ich will es ohne Zweifel, denn warum wollte ich nicht gern von meinem Schöpfer, von einem so vortrefflichen Gott und Herrn reden und Ihn loben hören!

Zweite Frage.

Mein Kind, ich empfinde in mir eine Lust, daß ich einmal mit dem König David in die Höhe und Tiefe,

durch die Luft, durch das Meer und durch die Welt spatzieren gehe, und die Kreaturen Gottes gleichsam aufwecke, und zu Seinem Lobe ermahne! willst du, daß ich dich bei der Hand nehme und mit mir führe, damit du mir auch helfest, Alles zum Lobe Gottes anzutreiben?

Antwort: Ei, ja freilich, solches ist auch, was ich begehre! Laß uns nur bald die Reise antreten, denn mich verlangt darnach. Ach, ach! möchten doch alle Kreaturen in lauter Saitenspiele verwandelt werden, und mit einhelligem Getöne den Namen ihres Schöpfers fröhlich loben! Ei ja, lasset uns nur eilen, denn es verlanget mich.

Dritte Frage.

Mein Kind, da wollen wir zuerst die gewaltigen Himmelsgeister, die erschrecklichen Kriegsfürsten des allmächtigen Gottes, der Heerschaaren, d. i. die allerheiligsten Engel und Erzengel aufsuchen. Ei seht doch, wie sind ihrer so unzählbar viele tausendmal tausend, deren ein Jeglicher, auch der Geringste, alle Pracht und Macht der Welt, alle Herrlichkeit und Glorie aller irdischen Kaiser und Könige, Fürsten und Potentaten weit übertrifft!

Siehe da, wie brennen sie von großer Liebe ihres Schöpfers, wie erzittern und erbeben sie vor Größe der Wollüste, darin sie schweben! Wie so herrlich singen sie und klingen Tag und Nacht dem Herrn Sabaoth, Gott, ihrem Schöpfer!

Ei, lasset uns von Herzen rufen, daß sie also immer fortfahren. Ei ja, lasset uns nun zeigen, daß es

uns gefalle, und wir auch gerne dazu helfen wollten, wenn wir's könnten. Lasset uns also mit Freuden singen:

Wohlauf, wohlauf, nun lobet Gott,
Ihr Himmelsvölker droben!
Ihr Engel Gottes Sabaoth,
Der euch so gar erhoben;
Stets schauet ihr Sein Angesicht,
O Lust in Lustes Bronnen,
All' Freud' und Wonn', all' Glanz und Licht,
Kommt euch von Ihm geronnen.

Ach wenn nur Alles weit und breit
In Seinem Lobe schwebte,
Voll Kraft und Macht und Herrlichkeit,
Von Schall und Hall erbebte!
Ach preiset Ihn mit höchstem Schall,
Mit stark und starkem Singen,
Obschon die Welt mit hellem Knall
Auch sollt' in Stücke springen.

Sag an, mein Kind, ist nicht dieses deines Herzens Lust, dein Wunsch und Begehren, daß Gott also gelobet werde? Ist nicht deine Meinung, daß wir gleicherweise auch andere Kreaturen zum Lobe Gottes ermahnen?

Antwort: Ach, ja freilich.

Vierte Frage.

Wohlan, so laß uns weiter gehen: Siehe da die schönen Himmel, wie sie sich so zirkelrund herumgezogen, und wie ein reines, gläsernes, Gewölb viel tausendmal tausend Meilen ausgespannt, die weite Luft in ihre Arme gleichsam aufgefaßt und eingeschlossen haben. Wie haben sie stets ihren Lauf so ordentlich und beständig,

wie ſind ſie mit einer unſterblichen, immer glühenden blauen Farbe, gleich einer kryſtallenen, gefärbten Kugel zart angehaucht? Wer will ihre Schöne genugſam ausſprechen können, wenn ſie nächtlicher Weile, nach der Art eines ſtolzen Pfauen, ihre Spiegel aufgeſetzt, ſich mit den glänzendſten Karfunkel und Demanten, der himmliſchen*) Feuer und Sterne auf das Prächtigſte geſchmückt haben? o wie ſchöne Kerzen und Fackeln, wie ſo prächtige und weit ausgebreitete Zelte des Allerhöchſten!

Wer will aber auch erſteigen die hohen Waſſer, ſo am Anfang der Erſchaffung Gott der Schöpfer auch noch über die Himmel ausgegoſſen hat, zur Erkühlung **) der ſo heißen, viel tauſend Flammen des Geſtirns?

Eia, laſſet uns auch zu ihnen rufen, ſie zum Gotteslob erfriſchen und alſo mit Freuden ſingen:

Nun lobet Gott, ihr Himmel klar,
Gewölbet von Kryſtallen,
Mit ſammt der Wäſſer blauer Schaar,
Die über euch noch wallen,
Denn ihr mit Waſſer ward bedeckt, ***)
Mit Wällen hoch umzogen,
Als euch der Schöpfer ausgereckt,
Und in die Rund' gebogen.

---

*) Ita St. Chrisost. Theodoretus. Gregor Nissenus. Procop. Anastasius Sinaita. Arnobius. St. Anselm. apud salianum.

**) Ita Theodoretus in genes. cap. 11. Procop in gene.

***) Gen. 1, vers. 6. Psal. 148, v. 4. Dan. 3, v. 60. vide Cornel a Lapide in genes. salianum et alios.

Ei wie so weit und breites Feld
Mit Feu'r und Flämm besamet,
Ei wie so reich und große Zelt,
Die all' aus Nichts ihr kamet!
Ei wie so schöne Fackelpracht,
Wie schöne Licht' und Sterne!
Wenn ihr euch zeiget in der Nacht,
Im besten Schmuck von Ferne.

Sag' an, mein Kind, ist nicht dein Begehren, daß denn diese herrlich schönen Himmel und alle Wässer, die noch über ihnen sind, den Schöpfer loben?

Antwort: Wohl freilich ist es!

Fünfte Frage.

Wohlan, so laß uns weiter gehen. Siehe da, die schöne Sonne, den schönen Mond, die schönen Sterne, wie glänzen sie so herrlich Tag und Nacht! wie funkeln und brennen sie so frisch und fröhlich vor ihrem Schöpfer! In wie guter und sicherer Ordnung führen sie ihren Reihen! wie so fleißig geben sie auch Acht auf uns, indem sie so emsig uns vorleuchten (Bar. 3.), und wer vermag ihre unbegreifliche Geschwindigkeit zu ermessen, mit der sie innerhalb 24 Stunden wohl hundert tausend Meilen auf ihrer Bahn zurücklegen. Eia, lasset uns auch sie ermahnen und also zu ihnen sprechen:

Nun lobe Gott, du goldner Schein,
Du Silberglanz desgleichen,
Dich Mond, dich Sonne ich vermein',
Die hell die Welt umstreichen.
Er hat mit Licht euch angesä't
Mit Schönheit euch gezieret,
Drum billig nun ihr früh und spät
Ihm allweg jubilieret.

Ach lobet Ihn, ihr Sternelein!
Zur Schildwacht ausgeschicket,
Die droben ihr vom Fensterlein
So fleißig niederblicket,
Denn Er hat euch, weil Er gewollt,
Gemacht zu klaren Lichten,
Und wenn Er anders wollen sollt,
So würdet ihr zu Nichten!

Sprich, mein Kind, es ist doch dein Begehren, daß auch alle himmlischen Lichter Gott den Schöpfer loben? Ist nicht dieses deine Meinung?

Antwort: O ja freilich.

Sechste Frage.

So laß uns weiter gehen. Siehe da, die heitere, pure, reine Luft, wie wehet sie so lieblich und erfrischet alle Thiere und Menschen! wer vermöcht' es doch je ein so zartes und doch zugleich festes Gewebe zu erdenken, welches jeden Augenblick von so unzählbar vielen Körpern durchschnitten, durchschwebet und durchwandelt, und doch nicht zertheilet, noch zertrennt wird! Durch das so viele Tausende aller sichtbaren Dinge und Gestalten, alle himmlischen und irdischen Kräfte und Einflüsse, Licht, Glanz, Hitze, Feuchtigkeit, dann auch alle Stimmen, Ton, Schall und Hall, alle Art Gerüche, und so unzählbar viele Bestandtheile durcheinander, alle zugleich frank und frei passiren, sich vermischen und doch allwege unvermischet bleiben, also daß sie alle und jede, so zu verschiedenen Elementen und Gattungen gehören, von denselben auch ganz verschieden, jedes nach seiner Art,

angenommen werde, ohne daß uns das Andere jemals im Geringsten verhinderte oder zerstörte.*)

Nun so lasset uns denn diese so dicht und zarte, leer und volle Luft zum Lobe Gottes erwecken; laßt uns fröhlich also singen:

Ach lobe Gott, du reine Luft,
Du Webe, zart gesponnen,
Zu Nachts bist du ein schwarzer Duft,
Bis zu der Morgensonnen,
Da zeigst du dich in klarem Schein,
Viel weißer als die Schwanen,
Und spannten sie auch noch so rein
Weiß aus die Federfahnen.

Zu dir viel tausend Vögelein,
Mit Freud' und Jubel schweben,
Und stellen sich zur Singschul' ein,
Das Kränzlein zu erstreben.
Wer will die Stücklein zählen all',
Die sie dann figuriren?
Konzerte, Fugen, Madrigall,
Auf hundertfach Manieren.

In dir, o Luft! schwebt zart und rein
Der Dinge Art und Wesen,
Die von der Farbe Augenschein
Unsichtbar ab sich lösen,
Der süße Blumenathem all,
All Duft, all Kraft der Erden,
All Sang und Klang, all Ton und Schall,
In dir erzielet werden.

Vermenget sind sie unvermischt,
Vereinigt, doch geschieden,

---

*) Bellar. in ascensio. montirgra. 5.

Ton, Licht, Geruch all unverwischt,
Ein jedes zieht in Frieden
Zu einem Sinne, seinem Ziel,
Zum Schmecken oder Hören,
Zum Sehen oder zum Gefühl,
Will Keins das Andre stören.

Sage an, mein Kind, ist nicht dein Begehren, daß itzt die ganze Luft mit allem, was in ihr ist, von lauter Gotteslob erklinge? Ist dieses nicht deine Meinung?

Antwort: Es ist freilich.

Siebente Frage.

Wohlan, so laßt uns weiter gehen. Siehe da, die vielfältigen Erscheinungen und Geschöpfe, die nach Gewohnheit und Gelegenheit auch in derselben Luft entstehen, als da sind allerhand Entzündungen der bedräulichen Cometen, der fliegenden Feuer und Flammen; dann auch Blitze, Donner, Hagel, Schnee, Wind, Wolken, Regen, Reif, Thau, Regenbogen, Nebel, darin man gleichsam als im hellen Spiegel, des Schöpfers Allmacht einigermaßen ersehen mag. Sieh da, wie erschrecken alle Thiere und Menschen, wenn die klaren Pfeile und Keulen vom Himmel fahren, wenn die Wolken brüllen, und die grausamen Cometen im vollen Brand erscheinen.

Sieh da, wie erfriert und erstarrt alles Erdreich, wenn die Winterkälte die Luft beherrscht, wenn die scharfen Winde im vollen Zorne zusammentreffen, wenn Eis, Hagel, Schnee und Ungewitter, aus allen Wolken haufenweise herausbrechen. Sieh da, wie erfreut sich Alles wieder, wenn im schönen Frühling und Sommer

der ſo helle Morgenthau die zarten Wieſen, Laub und Gras beſamet; wenn die ſüßen Winde ſo lieblich blaſen; wenn die ſchnellen Wolken hin und wieder auf den Flügeln der Winde ſpielen und fahren; wenn die milden Regen ihre Wäſſer mit Vernunft ſpenden und den heißen Erdendurſt erfriſchen; wenn der bunte Regenbogen ſeine Farben aufgezogen, zierlich ſich geſpannt und mit gefärbtem Lichte ſich alſo ſcheinbarlich gekrönet hat. Eia, laßt uns nun alle dieſe Schätze und Reichthümer der Luft zum Gotteslob berufen, laßt uns mit friſchem Muth zu ihnen alſo ſingen:

Nun lobet Gott, ihr Luftgewächs.
Ihr Wolken hoch geboren,
Ihr Winde zwei und fünfmal ſechs,
Ihr Hagel hoch gefroren.
Ihr Flammen fliegend, Donner, Blitz,
Comet, uns nie gewogen,
Schnee, Reif und Regen, Kält' und Hitz',
Und du, o Farbenbogen.

Der Schnee da kommt wie ſanfte Woll'
Von Wolken abgeflocket,
Der Hagel wie die Perlen voll,
Von Kälte feſt geſtocket.
Denn wenn die Tröpflein in dem Fall
Vom Froſt ertappet werden,
Erhärten ſchnell ſie zu Kryſtall,
Und kugeln ab zur Erden.

Du weißer Thau, du Regen klar,
Die alſo lieblich fließen,
Du Regenbogen immerdar,
Geſpannet ohne Schießen,

Der Blitz, der mehr uns fürchten macht,
Wenn schwarz Gewölk sich weget,
Lob Gott, lob Gott, du Wetterpracht,
Die in der Luft sich reget.

Er legt den Winden Flügel an,
Er gürtet ihre Lenden,
Er reicht den Blitzen Kraft und Bahn,
Sie schüttelnd von den Händen.
Mit Wetter und Unwetter stark
Er Seine Allmacht zeiget,
Vor Ihm erschreckt all Bein und Mark,
Vor Ihm sich Alles neiget.

Ist es nun nicht abermal dein Begehren, daß doch alle izt genannten Schätze der Luft, alle Wetter und Ungewitter den Schöpfer redlich loben möchten? Ist nicht dieses deine Meinung?

Antwort: Es ist freilich.

Achte Frage.

Wohlan, so laß uns weiter gehen! Sieh da, den tiefen und großen Abgrund des erschrecklichen, wilden Meeres, wie es tobet und wüthet, und doch seine Grenzsteine, die ihm Gott gesetzt hat, nicht überschreiten, noch den Erdkreis überschwemmen darf! Siehe, wie über alle Maßen grausam ist sein Zorn und Grimm, wenn es von den starken Winden zum Ungewitter angestrengt wird, wie hebt es in die Höhe gleich den Wolken, die allermächtigsten Schiffe und Flotten, welche von Gestalt und Größe der vornehmsten Schlösser und Dörfer, in großer Anzahl von der einen Welt zur andern daher fahren; wie spielt es mit ihnen, gleichwie mit

leichten Federn, die hin und wieder, auf und ab von der Luft geblasen werden. Siehe da, die unbegreifliche Menge der Wunder und erschrecklichen Thiere, die im hohen Meere alle Stund erzeugt werden. Wie muß es eine ungeheure Tiefe, Breite, Weite seyn, wo einige Tausend ungeschlachte Wallfische, in der Größe eines mächtigen Gebäudes,*) Berges oder einer Insel in den Wassern Tag und Nacht ihre Fahrten so räumlich halten können, daß je eins dem andern noch viele deutsche Meilen grundlosen Raum und Platz lassen kann. Will der noch andern, unzählbaren, ungeheuern Thiere und sonst noch groß und kleiner Fische nicht gedenken, und wer will nicht des Schöpfers Allmacht auch allhier verspüren? Eia, laßt uns denn solches Element sammt Allem, was in ihm ist, zum Gotteslob erwecken, laßt uns also von Herzen singen:

Nun lobe Gott, du tiefer Grund,
Ohn' Zaun so weit ergossen!
Du breites Meer, du breiter Schlund,
Ohn' Riegel weit erschlossen,
Ihr großen Wallfisch' ungeschlacht,
Ihr Drachen ohne Maßen,
Die ihr mit ungezähmter Macht
Bezwingt die feuchten Straßen!

Du groß und klein geschupptes Vieh,
Gemessen nie mit Zahlen,

*) Die h. Väter Ambrosius, Basilius und Theodoret vergleichen die Erscheinung der Wallfische mit ungeheuern Inseln und großen Bergen in den Erklärungen über das erste Buch Mose Kap. 1. Siehe auch Plinius Buch 9. Kap. 8. Isidorus und Origines Buch 22. Kap. 6.

Vor denen mit der Vielheit nie
Des Ufers Sand kann prahlen.
Her, her, du feuchte, nasse Rott',
Die Wasser schnell gespalten!
Eilt, Ihm, dem lieben, werthen Gott
Ein Freudenspiel zu halten!

Ihr Wasserfräulein. wohlbekannt,
Ihr sollt den Reihen führen,
Auf Harfen, Geigen, allerhand
Sollt ihr die Saiten rühren.
Wenn dann die schön gemalten Schiff'
In Eil vorüber fliegen,
Zum Gotteslob braucht alle Griff',
Da strebet obzusiegen!

Willkomm! ihr Schiffe Mast an Mast,
Du Wasserwald beschoren,
Ihr kommt mir eben recht zu Gast,
Ihr Bäume landgeboren;
O haltet ein den vollen Trab,
Legt ab die flachen Sporen,
Die hänfnen Flügel spannet ab,
Die Zeit bleibt unverloren.

Zum Freudenfeste haltet ein,
Ihr müsset auch zum Reihen,
Der Schöpfer will gelobet seyn,
Euch wird's zum Heil gedeihen!
Nun hebet an das Lautenspiel,
Meerfräulein, reich von Stimmen,
Laßt sänftiglich den blanken Kiel,
Ihr hohlen Schiffe schwimmen.

Den Schatz der Fremde bringt herauf,
Die Früchte wärmrer Sonne,
Und pflanzt die Freudenwimpeln auf
In lichter Farbenwonne,

Und krönet euch mit Lorbeer kraus,
Mit Perl und Edelsteinen,
Die Teppiche bunt spreitet aus,
Ganz festlich sollt ihr scheinen!

Sage an, mein Kind! ist es nicht dein Begehren, daß dies Alles so geschehe? Daß das ungeheure, wilde Meer sammt allen seinen Fischen und Wallfischen, sammt allen Schiffen und Flotten, deinen Schöpfer treulich lobe? Ist nicht dieses deine Meinung?

Antwort: Es ist freilich.

Neunte Frage.

Wohlan, laß uns weiter gehen. Siehe da, die schöne Erde, welch' eine fruchtbare Mutter der verschiedensten Kreaturen! Siehe da, die hohen Berge und die tiefen Thäler, die harten Felsen, die schnellen Flüsse, die lebendigen Brunnen, die grünen Wälder, und die ebnen Felder, die feuchten Wiesen, die fetten Aecker, die fruchtbaren Weinberge, die lustigen Gärten, die vielfältigen Gewächse, Kräuter, Blumen, Pflanzen, Bäume, die nicht zu zählen sind. Siehe, welche unaussprechliche Schätze und Reichthümer kommen uns jährlich von der Erde, und sie nimmt doch nimmer ab! Sieh da, wie allezeit Jahr für Jahr so viele hunderttausend Fuder Wein, so viele hunderttausend Malter Waizen, Gerst, Roggen, Haber, Erbsen, Linsen, Hirsen und anderes Getreide, so viele hunderttausend Malter Aepfel, Birnen, Kirschen, Pfirsiche, Zitronen, Granaten, Quitten und andere Baumfrüchte wachsen, der kleinern Hecken und Staudenfrüchte nicht zu gedenken. Ei, wie alle Jahr so

viele hunderttausend Wagen Holz, Stroh, Heu, Gras, Blätter, wenn man sie aus aller Welt zusammenlesen wollte; so viele hunderttausend Wagen voll allerhand Stauden, Pflänzlein, Blumen, Kraut und Unkraut, wenn man's auch zusammenfassen wollte!

Und was will ich sagen von so viel tausend mal tausend Zentnern allerhand Metall und Erz, als Eisen, Kupfer, Zinn, Blei, Gold und Silber, edle und andere Steine, auch Farben, Kohlen, Schwefel, Salz und schier unzählbare Arten der wunderbarlichsten Mineralien, deren Namen sogar uns unbekannt sind, die alle aus den reichen Adern der Berge und Felsen alle Jahr herausgenommen und zum Gebrauche der Menschen benutzt werden! Wer will solchen Ueberfluß und solche Fülle nicht mit höchster Verwunderung bei sich bedenken, und dadurch zum Lobe Gottes aufgemuntert werden? Und doch rede ich noch nichts von viel tausend Millionen großer und kleiner Körper, so unerdenklich vieler Thiere und Menschen, die sich alle Jahr und immerwährend noch vermehren, und alle ihre Substanz, Wesen, Aufenthalt und Nahrung von der Erde nehmen! Ja, ich habe noch so unendlich vieler Brunnen, heißer und kalter Quellen gar vergessen, welche auch aus der Erde Ursprung und Nahrung so reichlich nehmen, daß sie stets bei Tag und Nacht allweg immer fließen und mit unausbleiblicher Feuchtigkeit sich ersetzen können. So lasset uns nun alle diese Reichthümer der milden Erde zum Lobe Gottes einladen, lasset uns mit freudigem Gemüthe also singen:

Nun lobe Gott mit höchstem Preis,
O Kugel wohlgegründet,
Du tausendschöner Erdenkreis,
In leerer Luft gegründet!
Lobt Ihn, Gebirg' und flaches Land,
Lobt Ihn, ihr stolzen Felsen,
Wenn Wolken, euch mit feuchter Hand
Umhalsend, hoch sich wälzen.

Auch lobet Ihn, ihr Cederbäum',
Auf Bergen hoch entstanden!
Nicht Holz noch Hölzlein sich versäum',
Von fern und nahen Landen;
Die zarten Zweige breitet aus,
Die Blättlein laßt erschließen,
Zeigt euch mit grünen Haaren kraus,
Die bis zu Füßen fließen.

Auch lobet Ihn, ihr Blümelein,
Viel tausendfalt entsprossen,
Ihr wild und zahmen Pflänzelein,
Mit kühlem Thau begossen.
Auch Laub und Gras und auch Getreid',
All' Früchte auf den Feldern,
Was grünt und blümt ohn' Unterscheid,
Verborgen weit in Wäldern.

Ja, lob' Ihn auch, du tönend Erz,
In Glocken einst erschallend,
Der Erde Eingeweid' und Herz,
Erfunkelnd und erhallend.
Gold, Silber, Kupfer, Zinn und Blei,
Und Schwefel, Stahl und Eisen,
Die täglich wir so kühn und frei
Aus dunkeln Klüften reißen.

Blick auf, du sanftes Perlenlicht,
Blitzt auf, ihr Edelsteine,

Was funkelnd und was leuchtend spricht,
Strahl' Lob mit seinem Scheine,
Türkis, Rubin, Saphir, Smaragd,
Demanten lichtgeboren,
Und der Krystalle Zier und Pracht,
Wie Licht zu Eis gefroren.

Lobt Gott, lobt Gott, ihr Brünnlein klar,
Ihr Bächlein krumm gebogen,
In stetem Sprung das ganze Jahr,
In stetem Gang erzogen.
Ihr Quellen stolz im Felsenhaus,
Der Erde Erzmundschenken,
Ruft Gottes Lob beim Mahle aus,
Mit Rauschen, Sprudeln, Tränken.

Gelobet sei der Schöpfer gut,
Der alle Wässer sendet,
Der Früchte, Oel und Traubenblut
Den Menschenkindern spendet.
Der Seine Erde fruchtbar macht,
Der alle Seelen nähret,
Der milde Gaben Tag und Nacht
So reichlich uns gewähret.

Lobt Ihn, Geschöpfe zahm und wild,
Erd', Wasser, Luftgewimmel.
Lob' Ihn, o Mensch, Sein Ebenbild,
Der aufrecht blickt zum Himmel,
Lob' Ihn, du Frucht im Mutterschoos,
Du Säugling an den Brüsten,
Lobt, Kindlein, Ihn, die frei und los
Sich auf die Füßlein rüsten.

Zu Seinem Lob, ihr Knaben kühn,
Sollt ihr den Kräusel treiben,
Und laßt ihr hoch die Drachen zieh'n,
Sollt ihr Sein Lob drauf schreiben!

Auch lobet Ihn, ihr Mägdlein fein,
Mit ſchönen Puppen ſpielend,
Baut Ihm zu Lob ein Krippelein,
Aufs liebſte Kindlein zielend.

Lobt, Kleine, Ihn in Kirch' und Schul',
In heil'ger Kinderlehre,
Vor dem Altar und Predigtſtuhl
Gebt Lob Ihm, Preis und Ehre.
Lob, Jüngling, Ihn mit Sitten rein,
Lob, Jungfrau, Ihn in Züchten,
Lobt, Mann und Weib, Gott im Verein,
Mit frommer Hauszucht Früchten.

Lobt Fürſten Ihn, lobt Völker Ihn,
Lobt Ihn, ihr Kämpferſchaaren,
Lobt Ihn in Kraft und Jugend grün,
Lobt Ihn in Silberhaaren.
Lobt Ihn mit Gaben mannigfalt,
Ihr Lehrer und ihr Richter,
Lobt Ihn, ihr Künſtler jung und alt,
Ihr Maler, Bildner, Dichter.

Lobt, Jungfrau'n, Ihn im heil'gen Kleid,
Und Prediger der Wüſte,
Lob' Ihn, wer je ſich Ihm geweiht,
Wer betete, wer büßte.
Lob' Gott, du Gottes Prieſter-Schaar,
Die von der Wiegenſchwelle
Uns loben lehrt bis zum Altar,
Und bis zur Grabeszelle.

Ihr Sterbenden, ach, lobt Ihn auch!
Er trägt nach euch Verlangen.
Ihn lobe euer letzter Hauch,
Den ihr von Ihm empfangen,
Auch lobe Ihn, du ernſte Saat,
So Grab an Grab geſäet,

Bis lobend ein Magnifikat
Mit euch Ihm auferſtehet.

Sage an, mein Kind, iſt es nicht dein Begehren, daß nun alle Erde und Alles, was auf Erden iſt, den Schöpfer lobe und benedeie? Iſt nicht dieſes deine redliche Meinung?

Antwort: Ja freilich! Eia, du Gottliebender Prophet und König David, laß erſchallen deinen 148. Pſalm, lade nur zum Lobe Gottes, was im Himmel und auf Erden iſt, treulich wollen wir mit dir zuſammenſtimmen und von Herzen alſo ſingen:

Lobet den Herrn, die ihr im Himmel ſeid; lobet Ihn in der Höhe.

Lobet Ihn alle Seine Engel; lobet Ihn alle Seine Heerſchaaren.

Lobet Ihn Sonne und Mond, lobet Ihn alle Sterne und Lichter.

Lobet Ihn ihr Himmel aller Himmel, und Waſſer, ſo über den Himmeln ſind; lobet den Namen des Herrn.

Denn Er hat geredet, und ſie ſind worden; Er hat befohlen, und ſie ſind erſchaffen.

Er hat ſie befeſtiget, daß ſie immerdar und in alle Ewigkeit bleiben ſollen; ein Gebot hat Er geſetzt und nie wird es vergehen.

Lobet den Herrn von dem Erdboden, ihr Drachen und alle Abgründe.

Feuer, Hagel, Schnee, Eis und Sturmwinde, die Sein Wort verrichten.

Die Berge und alle Hügel, die fruchtbaren Bäume und alle Cedern.

Die Thiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel.

Die Könige auf Erden und alle Völker, die Fürſten und alle Richter der Welt.

Die Jünglinge und Jungfrauen, die Alten mit den Jungen; lobet den Namen des Herrn; denn Sein Name allein erhöhet iſt.

Sein Lob iſt über Himmel und Erde, upd Er hat das Horn Seines Volkes erhoben.

Alle Seine Heiligen ſollen lobſingen; die Kinder Iſrael, das Volk, das ſich zu Ihm nahet. Alleluja.

Laſſet uns nun auch beſchließen mit dem letzten Pſalm Davids, laſſet uns alſo mit ihm ſingen:

Lobet den Herrn in Seinen Heiligen; lobet Ihn in dem Firmament Seiner Kraft.

Lobet Ihn in Seinen Heerſchaaren; lobet Ihn nach Seiner vielfältigen Größe.

Lobet Ihn mit dem Schall der Poſaune; lobet Ihn mit Pſalterſpiel und Harfen.

Lobet Ihn mit Trompeten und im Reihen; lobet Ihn mit Saitenſpiel und Pfeifen.

Lobet Ihn mit wohllautenden Cimbeln; lobet Ihn mit Cimbeln zum Jauchzen; Alles, was Athem hat, lobe den Herrn. Alleluja.

Achtes Kapitel.

Uebungen der Liebe, durch Leſen ſchöner, geiſtlicher Lobgeſänge.

Weil ich bemerke, daß bei Anhören oder Leſen der Lobgeſänge du eine beſondere Neigung zu Gott in deinem Herzen empfindeſt, habe ich dir hier noch einige dergleichen aufgeſetzt, die magſt du nun in dieſer Woche, anſtatt deiner Uebung, täglich einmal bedachtſam überleſen oder ſingen, wie dir's gefällt.

Ein Lobgeſang der andächtigen Seele, aus verſchiedenen Pſalmen.

Ein Liedlein ſüß wollt' ſtimmen an,
Ihr wohlgeſpannten Saiten,
Du Laute, Geig' und Dulcian,
Harf', Cimbeln voller Freuden,
Poſaun', Cornet, Trompete klar,
Du Horn, voll Echo'klagen,
Gott loben ſollet ihr fürwahr,
Antwortet meinen Fragen!

Wer hat in Gold- und Silberſtück
Wohl Sonn' und Mond gekleidet?
Wer machte ſie ſo ſchnell und flück,
Daß ſie kein Pfeil geleitet?
Wer zündete die Sterne an?
Wer zählte ſie mit Namen?
Wer that ſie all' mit Weſen an,
Da ſie vom Nichts doch kamen?

Wer leeret aus den vollen Mond?
Wer ſchließet ihm die Spitzen?
Wer zeigt dem Fluß die Felſenbahn?
Wer macht die Brünnlein ſprützen?
Wer wickelt hoch in Wolken ein
Die Spitz' der wilden Bergen?
Wer kann den lieben Sonnenſchein
Mit ſchwarzer Nacht verbergen?

Wer läßt der Morgenröthe Pracht
Mit Purpur zart umwehen?
Wer heißet aus dem Grab der Nacht
Das Licht neu auferſtehen?
Wer heißt von Wolken ſpringen ab
Den Blitz in Eil' entflogen?
Wer lenkt der Winde vollen Trab?
Wer ſpannt den Regenbogen?

Wer wirft aus beiden Händen voll,
Reif, Hagel rund gefroren?
Wer spinnet uns des Winters Woll',
Den Schnee, so rein geschoren?
Wer zäunet ein mit Eis und Kält'
Die stolzen Wasserwogen?
Und wer in Zucht die Meerfluth hält,
Kommt grimmig sie gezogen?

Wer gibt der Erde Lebenskraft,
Daß nie sie Alters sterbe?
Wer tränket sie mit Wolkensaft,
Daß Gluth sie nie verderbe?
Wer nähret wild und zahmes Vieh?
Versorget sie mit Speisen?
Daß Nahrung ihnen mangle nie,
Was leicht ist zu beweisen.

Allein, allein ist unser Gott,
Der Thaten groß verrichtet.
Sobald nur schallet Sein Gebot,
Ist aller Streit geschlichtet;
Da laufen Ihm in Eil zur Hand,
Geschöpf' nach Seinen Sinnen,
Voll Seiner Kraft wird alles Land
Viel Wunder dann beginnen.

Sein Will' und Werk in gleichem Schritt,
In gleichem Gliede wandeln,
Kein Härlein, Eins vor andere tritt;
Unfehlbar ist Sein Handeln!
Was Er nur will, wird gleich behend
Im Augenblick errichtet,
Was Er nur will, wird gleich zu End'
Im Augenblick vernichtet.

Drum fanget nur zu loben an,
Ihr wohlgespannten Saiten,

Du Laute, Geig' und Dulcian,
Harf', Cimbeln voller Freuden,
Poſaun', Cornet, Trompete klar,
Du Horn, voll Echo'klagen,
Gott loben ſollet ihr fürwahr,
Wer will noch weiter fragen?

Noch ein anderer Lobgeſang der andächtigen Seele.

Oft Morgens in der Kühle,
Noch vor dem Sonnenſchein,
Wenn Jeſu Pfeil ich fühle,
Mit ſcharfer, glüher Pein,
Ich freudig mich verfüge,
Zum grünen Wald hinein;
Wollt' Gott, nun tapfer ſchlüge,
Der Klang der Vögelein!

O Vöglein! ihr ohn' Sorgen,
Als jüngſt ich kam zum Hain,
Mußt ich ein Lied euch borgen,
Will nun bezahlet ſeyn!
Nun wachſe euch zur Stunde,
Der reinſte Sängermuth,
Nun ſchöpft vom Herzensgrunde
Den beſten Athem gut.

Mit reinſter Stimm' laßt klingen,
Den höchſten, kühnſten Ton,
Durch Wolken ſoll er dringen,
Bis zu dem Gottesthron!
Wohlauf! nun laßt erklingen,
Wohlauf! nun recht und fein!
Recht ſo! ſo müßt ihr ſingen,
Lautbare Vögelein!

O Nachtigall, du Schöne,
Verdieneſt rechter Weiſ',
Daß dich vor allen kröne,
Der höchſte Ehrenpreis!
Wie mag dir's nur gelingen,
So ſauber, glatt und rund?
Fürcht', 's Herzlein möcht dir ſpringen,
Wenn's gehet all zu bunt!

Thuſt Wunder, Wunder zwingen
Den Athem hundertfalt,
Kein Vöglein iſt im Singen,
Das dir die Farben halt.
Wenn man dich merket kommen,
Iſt dem gemeinen Hauf'
Die Stimme gleich benommen,
Die Zünglein zäumen's auf.

Doch jetzt, nicht mögens ſchweigen,
Nicht feiern dieſe Friſt,
Jetzt alle ſie ſich zeigen,
Weil Gott zu loben iſt!
Kein's will dem Andern weichen,
Sich übend groß und klein,
Laut ſpielend ſie durchſtreichen,
Das luſt'ge Wäldelein.

O Süßigkeit der Stimmen,
Wie pfeifen ſie ſo rein!
In Lüften ſelig ſchwimmen
Die fliegend Pſälterlein!
Wie lieblich ſie erſchallen
Im kraus gewölbten Holz!
Will mir's doch mehr gefallen,
Als alle Muſik ſtolz!

Die Bäumlein, reich von Zweigen,
Auch ſangweis' ſauſen an,

Zum Gotteslob ſich neigen,
Vom Wind' geblaſen an.
Die Bächlein auch rings rauſchen,
Und klingeln fröhlich zu,
Am Rand die Blümlein lauſchen,
Dem ſteten Klang in Ruh'.

Ei, wo nun ſind im Gleichen
Der Menſchen Klang und Spiel?
Ach! wollet ja nicht weichen!
Auch ſammelt euch zum Ziel,
Ihr ſollet gleichermaßen,
Bei dieſer Muſik ſeyn,
Euch auch mit hören laſſen,
Und ſämmtlich ſtimmen ein!

O Gott! wohl meinem Herzen,
Groß Freud' und Luſt geräth,
Wenn heut zur Prim und Terzen,
Sext, Non und Veſper ſpät,
Ich könnt zuwegen bringen,
Dem lieben Gottesſohn,
Daß vor ihm möcht' erklingen,
So ſtark gemiſchter Ton!

Her, her all' Inſtrumenten,
Der ganzen, weiten Welt,
All' Fugen und Concenten,
Die Ton und Maas enthält.
Her, her, all' Menſchenſtimmen,
Stimmt hoch und höher an,
Nie iſt doch zu erklimmen,
Was Gott gebühren kann!

Je mehr man Ihn erhoben,
Gelobt, geehret hat,
Je mehr Ihn fort zu loben,
Wird nie die Seele ſatt!

Drum spielet und psalmieret,
Was je nur spielen kann,
Springt, jauchzet, jubiliret,
Stellt Lust und Freud Ihm an!

Noch ein anderer Lobgesang, darin die Seele sich erweckt aus der lustbaren Sommerzeit, und lobet den Schöpfer aus den Geschöpfen.

Jetzt wickelt sich der Himmel auf,
Mit lustbewegten Rädern,
Der Frühling rüstet sich zum Lauf,
Geschmückt mit Rosenfedern;
O, wie so schön, wie frisch und kraus,
Dich Glanz der Elementen!
Kann nie ein Redner sprechen aus,
Kein Dichter nie vollenden!

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn!

Du schnelle Post, o schöne Sonn',
O gülden Roß' und Wagen,
O Lichtschöpfrad auf reinem Bronn,
Mit zartem Glanz beschlagen!
Jetzt schöpfe uns den besten Schein,
Den Winters wir verloren,
Da Rad und Eimer schien zu seyn,
Von Kälte fest gefroren!

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn!

O reines Jahr, o schöner Tag,
O spiegelklare Zeiten!

Zur Sommerluft, nach Winterkühl,
Will uns der Frühling leiten!
Muſik hör' ich in Lüften ſchon,
Die ſich mit Ernſt bereitet,
Die uns empfängt mit ſüßem Ton,
Und lieblich hin begleitet.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Für uns die ſchöne Nachtigall,
Den Sommer laut begrüßet,
Durch Berg und Thal ihr Wunderſchall,
Die blaue Luft verſüßet!
Die Vöglein zart, in großer Meng',
Busch, Heck' und Feld durchſtreicher,
Das Neſt iſt jedem ſchon zu eng,
Die Luft klingt voller Pfeifen.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Wer legt die Tön' in ihren Mund,
Dann laut und dann ſo leiſe?
Wer zirkelt ihnen rein und rund,
Die mannigfache Weiſe?
Wer mißt den Athem ihnen zu,
Daß ſie dies Tiretiren
Den ganzen Tag, ohn' Raſt und Ruh',
So freudig variiren?

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Jetzt laufen wieder ſtark und ſchnell,
Befreit aus Eiſes Banden,
Die Flüſſe, die mit feſter Well'
Erſtarrt im Winter ſtanden,

Die kalte Luft, der rauhe Wind,
Sind wieder uns versöhnet,
Und Thau mit weißen Perlen sind,
Die Felder lieblich krönet.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn!

Jetzt öffnet sich der Erdenschooß,
Die Brünnlein fröhlich springen,
Jetzt geben Laub und Gras sich bloß,
Heran die Pflänzlein dringen;
Wer wird die Kräuter mannigfalt,
In Zahl und Ordnung zwingen,
Die uns der Sommer mit Gewalt
Ans Licht wird stündlich bringen?

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn!

Schau, wie die Blümlein treten an,
Wie wunderschön sie arten,
Violen, Rosen, Tulipan,
All' Kleinod stolz im Garten,
Jazinthen und Gamanderlein,
Dann Safran und Lavendel,
Auch Schwerdtlein, Lilien, Nägelein,
Narzis und Sonnenwendel!

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn!

Ei da, du güld'ne Kaiserkron,
Aus vielen auserkohren;
Auch Tausendschön und Wiederton,
Rosmarin und Ritterspornen,
Jelängerlieber, Sonnenthau,
Basilien, Brunellen,

Iglayen auch und Bärenklau,
Und Mohnſaam', Glock und Schellen!

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Mein! ſaget doch, ihr Blümlein zart,
Und laſſet mich's erfahren,
Die ihr nicht Farben habt geſpart,
Wer eure Muſter waren?
Wo nahmet ihr das Vorbild her,
Nach dem ihr euch kopieret,
Mich läſtet nach dem Vorbild ſehr,
Das euch ſo reich verzieret?

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Wer möcht' nun wohl geboren ſeyn,
So reich von ſcharfen Sinnen,
Der auch das kleinſte Pflänzelein,
Ganz ſchlicht nur könnt' beginnen?
Die Wahrheit ſag' ich rund und glatt,
Dem wird all Sinn zerrinnen,
Der auch nur dächt' ein einzig Blatt,
Aus Menſchenkunſt zu ſpinnen!

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Die Felder, Wieſen feucht und feſt,
Mit Bächlein viel zerſpalten,
Die Sonne, die vorüber reiſt,
Durch ihren Schmuck aufhalten.
Da wundert ſich der Himmel ſtill,
Wie reich die Erde ſtrahlet,
Mit Gras und Frucht in Hüll und Füll,
In Grün und Gelb gemahlet.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Wer treibt heraus Getreid' und Gras,
Wer lockt ſie an die Sonnen,
Was in dem Grund verworren ſaß,
Wer hat's hinausgeſponnen?
Wer ſchärft den Aehren ihre Spitz'
Wer mag die Körnlein zählen,
Woher kömmt ihnen Kunſt und Witz,
Die Art nie zu verfehlen?

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Der ſtolze Baum im Walde wild,
Iſt zierlich ausgebreitet,
O, nur aus Erd' geſchnitztes Bild,
Ohn Werk und Zeug bereitet!
Wer richtet in der Luft dich auf?
Wer gab das Grün den Zweigen?
Wo war ſo viele Farb' zu Kauf?
Wer Wunder muß ich ſchweigen!

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Bald ſchmückt ſich auch der grüne Raum
Des Fruchtbaums mit Geſtirnen,
Mit ſüßem Obſt, der Kinder Traum',
Nüß', Aepfel, Kirſch' und Birnen.
Die Birnen gelb, die Aepfel roth,
Wie Purpur die Granaten,
Der Pfirſich bleich wie falber Tod,
Die Kirſchen ſchwarz gerathen!

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Zahlloſes Obſt ich rings erſchau',
Das immer ſich will mehren,
Die Quitten gelb, die Pflaumen blau,
Die Aeſte reich beſchweren,
Zitron', Pom'ranzen, goldgeballt
Erglüh'n in warmen Landen,
In ſolchem goldentbrannten Wald
Hab' ich wohl jüngſt geſtanden!

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Der Rebenſtock von Trauben ſchwer,
An Pfählen jetzt ſich brüſtet,
Gleich wie ein wohl gewaffnet Heer,
Mit Spießen ausgerüſtet,
Da ſammelt ſich das Rebenblut,
Zu ſüßen Traubenzähren,
Die machen uns den friſchen Muth,
Wer mag wohl mehr begehren?

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Die Flüſſe rein, kriſtallenklar,
Am Saum die grünen Weiden,
umſchatten ſie mit grünem Haar,
Die Sonne ſie vermeiden,
Dort üben ſich mit Schwimmen viel
In Schnee gefärbte Schwanen,
Sie halten dort ihr Freudenſpiel,
Auf glatten Waſſerplanen.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn!

Die Heerd' auf Wieſen grün und breit,
Im Weiden freudig hüpfet,

Das Wild in dunkeln Wäldern weit,
Dem Jäger scheu entschlüpfet!
Die Vögel auch in freiem Zug,
In Lüften freudig spielen,
Mit hin und her gewandtem Flug
Zum Ehrenkränzlein zielen!

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn!

Wo nur ein Aug' sich wendet hin,
Die Schönheit es ergötzet,
Ergötzet wird ein jeder Sinn,
Wer nur das Wunder schätzet.
Ohn' Maaß ist alle Welt geschmückt,
Kein Künstler mag's erdenken?
Wer's recht bedenkt, muß dankentzückt
Das Haupt auch niedersenken.

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn!

Drum leb' Ihn jedes Menschenkind,
In also schönen Zeiten,
Schlag' alle Trauer in den Wind,
Spann' auf die besten Saiten:
Es spiel' auf Harf' und Lauten frei,
Stimm' an die süßen Geigen,
Mit reiner Stimm' und Orgelschrei,
Ihm Ehre zu erzeigen!

O Gott, ich sing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer seyn!

Neuntes Kapitel.

Uebungen der Liebe, Zerknirschung des Herzens.

Weil diejenige Reu' und Leid über die Sünden, so man Zermalmung des Herzens nennt, auf latein contritio, auch ein Werk der Liebe ist, sollst du im bestimmten Halbenstündlein dich darin üben, indem du folgende Fragen überlesen und bedachtsam darauf antworten wirst.

Erste Frage.

Mein Kind, wenn du reden höreſt von vortrefflichen, tapfern Menschen, deren Hoheit und Vortrefflichkeit die ganze Welt verehret, wie z. B. vom allerhöchsten Kaiser, Kurfürsten des Reichs u. s. w., so entzündet sich ja in deinem Gemüthe eine besondere starke Neigung, durch welche du ihnen alles Gute wünschest, alles Böse aber von ihnen entfernt halten möchtest, und zwar darum, weil sie dessen wegen der Vortrefflichkeit ihrer Hoheit und Tugend würdig sind?

Antwort: Ja freilich, bin ich ihnen wohl gewogen, wünsche ihnen alles Gute, und würde denen abhold seyn, und sie verfolgen, so ihnen unbilliges Leid zufügen wollten!

Zweite Frage.

So sage denn, weil Gott alle nur erdenkliche Vollkommenheit und Vortrefflichkeit in Sich fasset, so ist Er ja doch wegen dieser Vollkommenheit Seiner Natur und Seines höchsten Wesens noch mehr werth, daß man Ihn

über alles liebe, Ihm alles Gute wünsche, was man nur erdenken kann, und eben so alles Uebele weit von Ihm entfernt halten möchte. Darum liebst du Ihn ja auch über alles, also daß du Ihm vor allem alles Gute wünschest, aber alles Uebele weit, weit von Ihm hinweg zu thun begehrest?

Was dünkt dich, wenn dem nun wirklich also ist, wie wirst du einen Haß und Widerwillen gegen die Sünde schöpfen müssen, die Ihm ja so gar zuwider ist, und Ihn auf's höchste beleidigt?

Solltest du nicht mit allem Eifer gegen sie auftreten, alle Kreaturen wider die Sünde aufreizen? Wäre dieses nicht mehr als billig?

Antwort: Ja, ich muß bekennen! Ach, Du mein Herr und mein Gott!

Dritte Frage.

Du sagst recht! Aber siehe da, du, du selber bist ja derjenige, der solchen vortrefflichen Herrn durch die Sünde beleidigt hat! ich frage dich, mein Kind, du mußt ja gern bekennen, daß du gar viel und schwer gesündigt hast? Ich frage dich, ist dem nicht also? Du gibst dich doch schuldig?

Antwort: Ach, ja! ich gebe mich schuldig, denn meine Missethat ist groß, und stehet (Psalm 50, 4.) allezeit vor meinen Augen, wie wollt' ich's läugnen? Gesündiget hab' ich, o Herr! ich hab' gesündiget!

Vierte Frage.

Nun frag' ich weiter, wenn du sündigen wolltest, hast

du nie gedacht, daß es Gott deinem himmliſchen Vater über alle Maßen mißfiele? Haſt du nie gedacht, wie ſchändlich du Ihn damit verſchmäheſt? Iſt dir nie zu Sinn gekommen, daß du Ihm gleichſam Sein mildreiches, göttliches Herz verwundeſt, das Herz eines ſo vortrefflichen Herrn, einer ſo vollkommnen, hohen, unausſprechlichen Natur? Bedenke dich, grad' heraus, iſt dir dies nie in Sinn gekommen?

Antwort: Ja, ja, freilich!

Fünfte Frage.

Ach, ach, warum mochteſt du Ihm denn ſolches Leid anthun? womit hat Er doch dies um dich verdienet? was hat Er dir jemals gethan? worin dich beleidigt oder betrübt? Welchen Schaden dir zugefügt? Mein, ſage mir's, und bedenke dich, was Er dir Leid's gethan habe, denn ich möcht' es wohl wiſſen, und gib mir Antwort!

Antwort: Ach, was ſoll ich ſagen, was ſoll ich Dir antworten? Was wollte mir mein Herr und Gott gethan haben, womit wollte er mich beleidigt haben? von dem ich alles habe, was ich habe!

Sechſte Frage.

Wie denn, mein Kind, wie, wie? Hat dich Gott nie beleidigt noch betrübt, und haſt dennoch Ihn alſo beleidigen und betrüben dürfen? So ſeh' ich doch wohl, haſt du ohne alle Urſach von Ihm dich abgewendet, haſt Ihn muthwillig verlaſſen! Verlaſſen haſt du den Brunnen aller Luſt und Freuden, und haſt ſelber gegraben trockene (Jerem. 2.) Ciſternen, die kein Waſſer halten können. Ach!

armes Kind, wie haſt du aller Seiner Treu und Lieb' vergeſſen? was magſt du nun antworten können?

Antwort: Ach, leider Gott! es iſt geſchehen!

Siebente Frage.

Empfindeſt du nun aber in deinem Herzen, der Vernunft und dem vernünftigen Willen nach, daß dir wahrhaftig deine Sünden mißfallen, weil du einen ſo vortrefflichen Gott damit beleidiget haſt? wollteſt du ernſtlich und von ganzem Herzen, daß du nie geſündiget, noch eine ſo hohe, vollkommene Natur beleidigt hätteſt? Und wenn du auch der Natur und der ſinnlichen Neigung nach nicht weinen kannſt, noch einen fühlbaren Schmerz empfinden, ſo biſt du doch der rechten Vernunft nach entſchloſſen, lieber gleich zu ſterben, als wieder in ſchwere Sünde zu willigen?

Antwort: Freilich bin ich ernſtlich ſo entſchloſſen!

Achte Frage.

Wollteſt auch wahrhaftig, daß ehe du die erſte ſchwere Sünde wider Gott begangen, du in eine Krankheit gefallen, oder auch ſogar geſtorben wäreſt?

Antwort: Ja, ich wollte!

Neunte Frage.

Sollteſt du denn auch ernſtlich von Gott begehren dürfen, daß Er dich eher in dieſer Stunde ſterben, als wieder ſündigen ließe? Iſt es dir, der rechten Vernunft nach, Ernſt, daß du ſolches lieber erwähleſt, als länger leben und Gott erzürnen? Bedenke dich und antworte!

Antwort: Es iſt mein Ernſt.

Zehnte Frage.

Wärst du aber auch bereit, lieber alle Uebel der Welt auf dich zu nehmen, und der armseligste Mensch auf Erden zu seyn, als wieder den allerhöchsten Gott zu erzürnen? Und ob du wohl der sinnlichen Natur nach erschreckest, und anders empfindest, so sage doch, was du der Vernunft nach wolltest!

Antwort: Ach, ja, der rechten Vernunft und dem Geiste nach, wäre ich wohl bereit, ob ich schon ein anderes Gesetz des Fleisches in mir fühle!

Eilfte Frage.

Wenn dir nun die ganze Welt, sammt allem ihrem Pomp und ihrer Ueppigkeit angeboten würde, du solltest dafür sündigen, und dich von Gott lossagen, wolltest du nicht lieber alles verachten, Herz und Augen von allem in Ewigkeit abwenden, als wider Gott in die Sünde willigen?

Antwort: Ja, ich wollte! denn um meines Gottes willen, damit ich Ihm nichts zu Leid thue, achte ich ja alles wie den Koth der Erde!

Zwölfte Frage.

Wenn aber der Scharfrichter mit dem Strick oder Schwert bereit stünde, dich entweder als einen schändlichen Sünder, zu ewiger Schmach deines ganzen Geschlechtes, hinzurichten, oder daß du muthwillig und hartnäckig sündigen solltest, was wolltest du erwählen?

Antwort: Ich wollte lieber den Strick und das Schwert erwählen!

Dreizehnte Frage.

Wenn Gott eines aus dieſen Leiden bewirken wollte, und dich wählen ließe, entweder, daß du nie geſündiget hätteſt, oder, daß du izt ein Herr der ganzen Welt würdeſt; was wollteſt du erwählen?

Antwort: Ich wollte viel lieber, daß ich Ihn nie beleidigt hätte, denn dafür gäb' ich ja gern die ganze Welt hin, und das iſt mir gewiß Ernſt! aber leider! es iſt nun geſchehen, was will ich machen? Ich kann nur rufen und ſchreien: Gnade, Gnade, o Herr, o Herr, Gnade! Denn bei Dir iſt ja die Fülle der Erbarmung! und um Deines Geſetzes willen, hab' ich auf Dich geharrt! (Pſalm 129.)

Vierzehnte Frage.

Vertraueſt du denn auf die überſchwengliche Güte Gottes, und glaubſt, daß Er keinen Sünder verſchmähen, ſondern alle wiederum zu Gnaden aufnehmen, dich auch durch das Blut Jeſu Chriſti, im Sakrament der Buße, reinigen wolle, von allen deinen Miſſethaten? und daß Er alsdann ihrer in Ewigkeit nicht mehr gedenke; ſondern ſie alle werfe in die Tiefe des Meeres, wie Er durch Seine Propheten verheißen hat?

Antwort: Ja, ich glaube und vertraue.

Fünfzehnte Frage.

Und hierauf macheſt du dir einen Vorſatz, bei erſter Gelegenheit deine Sünden zu beichten?

Antwort: Ach, ja!

Sechszehnte Frage.

Bist du auch entschlossen, alle die Gelegenheiten zu Sünde wegzuräumen, alles Ungerechte wiederzugeben, oder so viel du kannst wiederzuerstatten, und was dein Beichtvater dir vorschreiben oder auferlegen wird, mit allem Fleiße zu erfüllen?

Antwort: Ja, ich bin bereit, denn ich finde in der Schrift, daß es also nothwendig seyn müsse.

Siebenzehnte Frage.

Fühlst du auch bei dir einen solchen Eifer, daß, weil du also wider Gott gefrevelt hast, du dich wider dich selbst aufmachen, und alles das Unrecht an dir selbst einigermaßen rächen und strafen willst, durch etwa einige Bußwerke, die du von dem Beichtvater begehren möchtest?

Antwort: Ja, ich fühle einen solchen, und bin ganz entschlossen, meines Beichtvaters Rath darüber zu befolgen! ja, ich fasse mir auch einen so festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, daß mich dünkt, ich wollte sogar lieber der ewigen Seligkeit nicht genießen, als Gott meinen Herrn wieder tödtlich erzürnen! Ach, Du mein treuer Herr!

Achtzehnte Frage.

(Für Geistliche.)

Und wenn du noch nicht geistlich wärest, wie du bist, würdest du bereit seyn, zur Sühnung deiner Sünde, diesen geistlichen Stand anzunehmen, und das Gelübde abzulegen, um dich dadurch zu Gott dem Allmächtigen, von dem du dich durch die Sünde abgekehrt hast, wiederum ganz und gar,

auf die allerbeste, vollkommenste und möglichste Weise zuzuwenden, und also gleichsam auf's Neue geboren zu werden?

Antwort: Ja, ich wäre bereit! Und von dieser Stunde an erneuere ich mein Gelübde und verbinde mich auf's Neue mit Gott! verfluche, verwerfe, fliehe, hasse, meide und vermaledeie in Ewigkeit, was Gottes Majestät zuwider ist! Ach, ach! daß ich je von Ihm mich abgekehret habe!

Neunzehnte Frage.

Wolltest du nicht auch von Herzen, daß doch alle Sünder sich zu Gott bekehren und ihre begangenen Sünden gründlich büßen möchten? Wie, wenn du noch heute zuwegebringen könntest, daß Alle mit dem bußfertigen König David und der büßenden Magdalena Tag und Nacht, in Felsen und Klüften zu Gott weinen und schreien wollten, würde sich nicht dein Herz erfreuen!

Antwort: Ach, ach, wer nur solches könnte! Es dürfte mir auf der ganzen Welt kein einziger Sünder seyn, dem ich nicht zur Stunde Herz und Sinn und Muth mit einer überaus bittern Zerknirschung verwunden wollte!

O Sünder, und o Sünderinn! o, du edles Gehöre Gottes! Wie hältst du so hartnäckig versperrt und verriegelt die feste Burg deines versteckten Herzens! Warum öffnest du sie nicht dem Himmelsfürsten, Jesu Christo, der so freundlich dich vom Kreuze ermahnt und zur Buße erweckt? Höre an den schönen Klang einer himmlischen Trompete, durch die Er Seine Festung auffordert, und dich noch bei Zeiten ermahnen läßt, denn also lör' ich einen Schall erklingen:

Ermahnung zur Buße.

Thu' auf dein Herz, du theures Blut,
Gott will Sich zu dir kehren,
O Sünder, faſſe neuen Muth,
Hör' auf, die Sünd' zu mehren!
Wer Buße übt vor dem Gericht,
Der ſoll in Wahrheit leben,
Gott will den Tod des Sünders nicht!
Wann willſt du dich begeben?

Da jetzt noch Gnade offen ſteht,
Wie wagſt du noch zu ſäumen?
Ergib dich jetzt, früh oder ſpät,
Mußt du die Feſtung räumen.
O armes ſündenblindes Kind,
Was hilft viel Widerſtreben,
Dein Widerſtand zerrinnt in Wind,
Laß ab, es iſt vergeben.

Thu' auf, thu' auf, glaub' mir's fürwahr,
Gott läßt nicht mit Sich ſcherzen!
Du arme Seele in Gefahr,
Es wird dich ewig ſchmerzen!
Kehr' wieder, o verlorner Sohn,
Wirf ab der Sünde Ketten,
Ich ſchwöre dir bei Gottesthron,
Die Gnade will dich retten!

Geſchwind, geſchwind, in jeder Stund'
Kann uns der Tod ereilen,
Und keiner weiß, wen er verwund't
Mit ſeinen bleichen Pfeilen!
Wen er nicht trifft zur Gnadenzeit,
Wär' beſſer nie geboren!
Wer hier muß ſcheiden unbereit,
Iſt ewiglich verloren!

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wer wird dich können messen?
Und doch sind deiner in der Zeit,
Die Menschen so vergessen!
O Gott, vom höchsten Himmel, wann,
Wann wird es besser werden?
Die Welt noch immer scherzen kann,
Kein Ernst ist mehr auf Erden!

Bußgesang eines zerknirschten Herzens.

Wenn Abends uns die braune Nacht
In Schatten schwarz verkleidet,
Wenn dann ich meine Schuld betracht',
Mein Herz in Aengsten streitet,
In Thränen, Leid, und Traurigkeit
Die Augen mir zerrinnen,
Zum Himmel auf, zum Sternenlauf,
Schau' ich mit trüben Sinnen!

Verweilt ihr Perlen schimmernd klar,
Ihr makellosen Lichter,
Verweil' du Fackelträgerschaar,
Hellflammend vor dem Richter!
Sternhimmel, über dem Er thront,
Vernehme meine Klagen,
Du Mond, der Ihm zu Füßen wohnt,
Hör' an mein Leid und Zagen!

Weh' mir! o Angst und Herzeleid!
Mit Schuld bin ich umfangen;
Auf, auf, ihr heißen Brünnlein beid',
Nun strömt mir von den Wangen!
Klagt, schöne Sterne, meine Noth,
Von Gott bin ich gewichen!

Ach schöner Mond, in Sünde Tod
Ist meine Seel' erblichen!

Ström' ab, ström' ab, du Thränenbad,
Mein Leid kann dich nicht halten,
Nein wasche mich von Missethat,
Das Herz ist mir zerspalten!
O treuer Gott, all Dein Gebot
Hab' ich in Wind geschlagen!
Fern von dem Herrn, zum Sündentod
Hat mich die Schuld getragen!

Wie wird mir's nun vor Dir ergeh'n?
Kein Recht kann mich beschönen!
Wie soll ich nun vor Dir besteh'n
Dein Angesicht versöhnen?
Ich war verkehrt, o Schöpfer, werth!
Stumm muß ich vor Dir knieen,
Wohl bin ich werth, daß Feu'r und Schwert,
Das Recht an mir vollziehen!

Herr, stelle nicht in Eifermuth
Dir meine Sünd' entgegen,
Laß nicht in des Gerichtes Gluth
Mit Strafe mich belegen.
Dein Gnadenbund macht mich gesund;
Herr! Nicht der Sünd' gedenke,
Ach! jetzt zur Stund' zum Meeresgrund
All' meine Schuld versenke!

Herr, gib, daß ich mit Zähren heiß
Dir Deinen Zorn begüte,
Mach mich recht schnee- und schwanenweiß,
Verleih' mir neue Blüthe!
Ach! was geschehn, wer kann's umgehn?
Herr, sieh mein Herz in Schmerze
Entflammet steh'n, sieh! Thräu' auf Thräne
Zerrinnt's gleich einer Kerze!

Ach, dürft' ich zu den Augen Dein,
Die meinen nur aufſchlagen!
Dürft' ich Dich nennen, Vater mein,
Wie zärtlich wollt' ich klagen!
O Vater mein, wollt' ich allein,
O Vater mein, nur ſprechen,
Es müßte rein der Gnade Schein
Dir bald Dein Herz durchbrechen!

Da würd' Dein mildes Eingeweid',
Wie Wachs im Feuer fließen,
Du würdeſt mich mit Armen beid
An Deine Wangen ſchließen,
Herr, ſpräch' ich dann, ach! nimm nur an,
Nach Deiner großen Milde,
Nimm an geſchwind, Dein armes Kind,
Verirrt war's in der Wilde.

Du würdeſt den verlornen Sohn
Mit Freuden groß empfangen,
Du gäbſt ihm die verlorne Kron',
Mit Kleinod reich umhangen.
Dem neuen Kind ließt Du geſchwind
Ein Freudenmahl anrüſten,
Die bei Dir ſind, Dein Hofgeſind',
All' mit Dir jubeln müßten.

Nun bin ich's ja mit Nichten werth!
Darf Dich nicht Vater nennen,
Wirſt mich, der alles hat verzehrt,
Nicht mehr als Sohn erkennen!
Wie ſoll ich's dann nur greifen an,
Wem, wie dann ſoll ich's klagen?
Ach, ach! wer räth', zwar iſt's ſchon ſpät,
Doch will ich nicht verzagen.

O ſtiller Mond, o Sterne ſtill,
Laßt euch mein Elend dauern!

Bis mir mein Gott verzeihen will,
Heißt klagen mir und trauern.
O Sternenpracht, die winkt und lacht,
Laß Trauer dich umfalten,
Und halt zur Nacht nur halbe Wacht,
Laß Finsterniß halb walten.

Ja mehr noch, mehr noch, wollt' nur ganz
Die hellen Augen schließen,
Verlöschet allen Schein und Glanz,
Laßt keinen Strahl mehr schießen!
Zu Reu' und Leid bin ich bereit,
Ade, Sonn', Mond und Sterne!
Im Büßerkleid, im Thränenstreit
Ich Spiel und Scherz verlerne.

Ade denn nun und noch einmal,
Ihr Lichter schön gezündet,
Ade, verlöschet jeden Strahl,
Es ist euch aufgekündet.
Vom Sonn'aufgang bis Untergang
Will ich die Hände ringen,
Die Tage lang, die Nächte bang,
Will ich ein Klaglied singen.

In Finsterniß gewunden ein,
So lang die Jahre währen,
Sei Speis' und Trank mir nur allein
Der bittre Strom der Zähren,
Bis todeswärts mein krankes Herz
Auf Schmerz gebettet ruhe;
Ihm reicht' der Schmerz die Sterbekerz,
Ihm bau' der Schmerz die Truhe.

In Schmerz und Qual und Traurigkeit
Soll hin mein Leben ziehen,
In Weh und Ach und stetem Leid
Soll meine Zeit entfliehen!

Am Felſenwall, am Waſſerfall
Will ich mein Zelt aufſchlagen,
Da ſollen Schall und Echohall
Mit mir den Jammer klagen.

Der Seufzer und der Klagen Lauf
Soll meine Wunden mehren,
Die Bächlein ſollen ſchwellen auf
Von meinen vielen Zähren!
Ich ſeufz' und wein' bis Baum und Stein,
Bis Fels und harte Eichen,
Durch heiße Pein der Thränen mein,
Erbarmen und erweichen!

Wer weiß, ob nicht der fromme Gott,
Die Gnadenbruſt erſchließe,
Wer weiß, ob nicht Herr Sabaoth
Das Gnadenmeer ergieße!
Geſchrieben ſteht: «Wer glaubt, empfäht,»
Wer hoffend Buß will tragen,
Dem Gnad' ergeht, nie iſt's zu ſpät!
Wer wollte denn verzagen?

Anderes Klaggeſchrei eines zerknirſchten Herzens.

Gleich früh, wenn zarter Morgenſchein,
All' Gipfel hoch vergulbet,
Mich zeitlich das Gewiſſen mahnt,
Der Sünden viel beſchulbet;
Auch Abends, wenn die braune Nacht
Den Tag zur Ruh' getragen,
Es mir's kein Härlein beſſer macht,
Ja ſchärfer thut's nur nagen.

O Gott, ſollt' meine Sünden viel
Mit Zahlen ich umfangen,

Sie ſchritten über Maß und Ziel!
Kann ich noch Gnad' erlangen?
Der Sünden Schaar, die Lügen gar,
Die mir im Buſen ſtecken,
Sind gleich den Haaren unzählbar,
Die mir das Haupt bedecken.

O Herr, ich darf ſobald nicht mehr
Vor Deinem Blick erſcheinen,
Du kennſt die Schuld, ſie iſt zu ſchwer,
Laß ſeufzen mich und weinen,
Ihr Augen mein, erlöſcht in Pein,
Kein Strahl ſoll aus euch leuchten,
Als Schmerzbrünnlein ſollt ihr allein
Die Wange mir befeuchten.

Ach! Du ſo frommer, treuer Gott,
Du Schöpfer der Naturen,
Warum verließ ich Dein Gebot,
Floh zu den Kreaturen?
Fern hab' vom Quell, an böſer Stell',
Ciſternen ich ergraben.
Nur trübe Well', kein Tröpflein hell,
Iſt da, um mich zu laben!

Ach, ach! wenn ich's zu Sinne faß',
Wie bald die Luft entflogen,
So werd' ich ganz von Thränen naß,
Weh' mir, ich bin betrogen!
Weh' im Gericht, beſteh' ich nicht,
Bös' that ich, muß verzagen,
Jed' Augenlicht mein Herz zerbricht,
Ein Blick kann mich zerſchlagen!

Wie konnt' es jemals doch geſchehn,
Daß meinem Gott ſo milde,
So frei ich durfte widerſtehen,
Mit meinem Wandel wilde?

Mit Muthwill' und mit losem Mund,
Sein treues Herz ich quälte,
Ach! Wund' an Wunde alle Stund',
Weh'! wer ist, der sie zählte?

Was hattest Du mir doch gethan?
O Gott, so reich an Güte!
Daß ich der Sünde unterthan,
So kränkte Dein Gemüthe?
Riefst Du nach mir, lief ich vor Dir,
Vom Fleische überwunden!
Suchst Du nach mir, floh ich vor Dir,
O weh' der blinden Stunden!

Und doch, verzagen will ich nicht,
Ich büße mein Verbrechen!
Bis meinem Gott der Gnade Licht
Aus milder Brust muß brechen.
Verlorner Sohn, zum Gnadenthron
Sollst heut' du wiederkehren,
Im Vaters Lohn, genügt mir schon,
Der Knechte Zahl zu mehren.

O süße Namen! Vater, Sohn!
Wie hab' ich euch mißholten,
Will sinken Ihm zu Füßen schon,
Die Händ' anmuthig falten,
Will schleichen bei, mit Wehgeschrei,
Sein weiches Herz zerspalten.
Vater, verleih', daß Knecht ich sei,
Bei Dir! Laß mich's erhalten!

Will sprechen: O du Vater fromm,
Laß fließen Gnad' und Güte,
Zu Dir ich ja doch wieder komm',
Und bin doch Dein Geblüte!
Bin zwar nicht werth, daß Luft und Erd',
In ihrem Schooß mich tragen!

Doch laß mich ein, als Knecht allein,
Erbarm' Dich meiner Klagen!

Wer weiß, Er möcht' entgegen geh'n,
Dem lang verlornen Kinde?
Möcht's gern zu Seinen Füßen ſeh'n,
An Seiner Bruſt geſchwinde?
Wer weiß, ob grad' auf nächſtem Pfad
Er nicht zu mir ſchon eilet?
Dem Seine Gnade ewig naht,
Die maßlos Er ertheilet!

O da, da Vater, Vater mein,
O weh' mir armen Kinde!
«O Kind, o Kind, kehr' wieder hin,
Wohl Mir, daß Ich dich finde!»
Ach Vater! ich's bekennen muß,
O weh' mir Frech' und Stolzen!
«Ach Kind, Mein Herz ob deiner Buß,
Iſt ſchon von Lieb' zerſchmolzen.»

Ach, Vater! nimm mich auf zu Dir,
Bin ſonſt ja gar verloren!
«Ach, Kind, wie magſt du zweifeln hier,
Mein Herzblut auserkoren!»
Ach, Vater! nur als Knecht mich nimm',
Mein Recht hab' ich verloren!
«Ach, Kind, als Knecht, das wäre ſchlimm,
Mein Fleiſch, von Mir geboren!»

Ach, Vater! bin's mit nichten werth,
Laß mich zu Deinen Füßen!
«Ach, Kind, dein hab' Ich lang begehrt,
Muß dich nun herzlich grüßen!»
Ach, Vater, liebſter Vater mein!
Wenn ich der Sünd' gedenke!
«Ach, liebes Kind, nicht alſo wein',
Ich dir's von Herzen ſchenke!»

«Geschwind, geschwind, in aller Eil,
«Bringt Sammet her und Seiden,
«Her, was vom besten Purpur feil,
«Will nun Mein Kind bekleiden!
«Bringt her, Gold, Perlen, Edelstein,
«Will frei dich prächtig zieren,
«Richt' zu die Tisch', laßt fröhlich seyn,
«Laßt uns nun jubiliren!»

O Vater, Vater, viel zu fromm,
O Gnad' ganz unermessen!
Vor Wunder schier ich bleibe stumm,
Ich nimmer will's vergessen,
Ihr Sünder all' aus aller Welt,
Laßt euch bei Zeiten sagen:
In Eil, in Eil euch unterstellt,
Wollt nie, ach! nie verzagen!

Zehntes Kapitel.

Uebung der Liebe, und ist zugleich eine schöne Weise zu kommuniziren, für eine geistliche Braut Christi.

Diese Woche sollst du täglich in der h. Messe dich folgender Uebung bedienen, und geistlich kommuniziren, dann aber sollst du sie aufheben, und sie bisweilen wieder vornehmen, wenn du das h. Sakrament wirklich empfangen willst, dazu ist diese Uebung gut. Es hat die Liebe diese Eigenschaft, daß sie sich selber gerne alles Guten entblößt, wenn sie nur damit bewirken kann, daß ihrem Geliebten wohl und gut sei, und sie ist ihm gern in allem, auch sogar in der Kleidung gleich. Darum,

o Braut Christi, übe dich diese Woche, während der h. Messe also:

1.

In Anfang der h. Messe denke dir, du seiest eine geborne Fürstin, und Gott habe dich mit schönen Gaben des Leibes, und allerhand Reichthum in Fülle geschmückt, dann erforsche dich wie folgt: Sage an, wenn nun dem wahrhaftig also wäre, und du alle Schönheit der ganzen Welt allein besäßest, wolltest du gerne izt in einem Augenblick alle diese Schönheit verlieren, oder sie von dir abnehmen und zu den Füßen deines gekreuzigten Herrn Jesu, deines Allergeliebtesten auf Erden hinlegen? Wolltest gern Ihm alle solche Gestalt aufopfern, und dein Lebenlang ihrer, um Seiner Liebe willen, entbehren, wenn es Ihm also gefiele, und Er es haben wollte? Bedenke dich, dann antworte.

Antwort: Ja freilich, wollt ich mich von Herzen gern solcher Schönheit in diesem Augenblick beraubtn, und sie am Kreuze Christi, zu Seinen Füßen niederlegen, auch so lang ich lebte nicht mehr zu mir nehmen, sollte auch kein Mensch auf Erden, wie reich und mächtig er immer wäre, dieser Schönheit genießen, als nur allein mein allerliebster Jesu! Ach, ach, mein Gott!

2.

Stelle dir vor, du habest einen solchen Schatz an Perlen, Edelsteinen, Kleinodien, Gold und Silber, dergleichen keine Kaiserin je gehabt habe, dann frage dich wieder wie folgt:

Sage an, wenn dem also wäre, wolltest du nicht gerne in diesem Augenblick solchen Schatz verlieren, und ihn zu den Füßen des Gekreuzigten niederlegen? wenn Er's also von dir begehrte? Bedenke dich und antworte.

Antwort: Ja freilich, wollt' ich Ihm alles hinlegen, und mir nichts behalten, und daß ich das ernstlich meine, weiß mein lieber Gott im Himmel!

3.

Bilde dir ein, du seiest mit den allerköstlichsten Kleidern angethan, der Hals hange voller goldner Ketten, die Arme voller Perlen, die Finger voller Ringe, ja, du leuchtetest von klaren Diamanten und andern Edelsteinen wie ein Himmel voller Sterne, dann frage dich abermal:

Sage an, wenn dem auch also wäre, wolltest du nicht gerne, zu dieser Stunde, allen diesen Schmuck von dir ablegen, und mit einem schlechten, schlichten Röcklein zufrieden seyn, alles andere aber zu den Füßen Christi niederlegen, die schönen Ketten und Armbänder an den Nagel der gekreuzigten Füße Christi aufhängen?

Antwort: Ja freilich, aus lauterer Liebe meines allerliebsten Heilandes, wollt ich das von Herzen gerne thun, und Ihn noch dazu bitten, daß er es von mir nehmen möge! Ach Jesu!

4.

Stelle dir deinen allerliebsten Jesu vor, wie Er vor Pilatus gestanden, als dieser von Ihm sagte: „Sieh welch' ein Mensch!“ Ecce homo! Dann erforsche dich wieder. Sage an, begehrest du auch in eben solcher Gestalt als

Seine allerliebste Braut Ihm in gegenwärtiger h. Kommunion zu begegnen?

Antwort: Ja, ich begehre und habe darum izt alle Schönheit, Reichthum und Schmuck von mir gelegt. Ja, wenn ich die ganze Welt in meiner Hand hätte, und sie wie Glas wäre, wollt' ich sie in diesem Augenblick am Fuß des Kreuzes in tausend Stüke zerschmettern! Ach Jesu!

5.

Denke dir, du solltest eingekleidet werden, wie eine rechte Braut Christi.

Lege an das Purpurkleid oder den Mantel, so Christus bei dem Ecce homo gehabt.

Anstatt der goldnen Ketten nimm dann um den Hals eine eiserne große Kette, und anstatt der Armbänder nimm die Stricke, mit denen Christi Hände gebunden wurden, in der Nacht, da Er verrathen ward.

Setze auf dein Haupt Seine Dornenkrone.

Nimm in deine Hände Sein Schilfrohr.

Nimm auf deine linke Schulter Sein gebenedeites Kreuz und sprich: Du Liebhaberin des Gekreuzigten, wie steht dir dieser Brautschmuck an? Wie gefällt dir ein so seltsamer Anzug?

Antwort: Er gefällt mir ganz vortrefflich, weil ja mein allerliebster Jesu in solchem Aufzug zum Berg Calvariä hinausgegangen ist! Ach Du mein treuer Herr und Gott!

Eins mangelt dir aber noch, o Braut Christi! denn Er war voller Schmerzen, Angst und Noth! Sage an, be-

gehrst du von Ihm, daß Er dir auch izt in dieser Stunde dein Herz mit lauter Schmerzen füllen wolle, damit du Ihm auch darin desto gleicher würdest?

Antwort: Ach ja, und wollte Gott, daß in dieser Stunde ein solches Schwert mir Leib und Seele durchdringen möchte, wie es die h. Mutter Gottes empfunden hat, da ihr Sohn am Kreuz verschied! Ach Jesu, Herr!

Du hast recht geantwortet, in dieser Meinung und Verfassung trete hin und kommunizire alsdann geistlich oder leiblich, je nachdem du es dir vorgenommen hast.

Eilftes Kapitel.

Noch andere Uebungen der Liebe Gottes, so ein eitles Weltkind zu gebrauchen.

Diese Woche magst du täglich im bestimmten Viertelstündlein — — — —

Aber ach! was will ich sagen?

Sieh da, eine traurige Nachricht unterbricht mich! sie bekümmert mich nicht wenig! ich muß die Feder hinlegen, und ein wenig austrauern, ich weiß ja wohl, vertraute Klage lindert die Betrübniß, und so will ich dir denn erzählen, was sich zugetragen, vielleicht daß mein Gemüth, ein wenig entlastet, mir dann erlaubt, mein Amt zu verrichten und dir deine Uebung aufzusetzen.

Ich hatte vor einem Jahre unter andern vielen Beichtkindern auch eine fromme, edle und keusche Jung-

frau, deren Schönheit, Reichthum und Lieblichkeit dermaßen von männiglich gepriesen ward, daß man dafür hielt, ihres Gleichen sei am Hofe zu Brüssel, wo sie erzogen worden, in Jahren nicht gewesen.

Ein trefflicher, wohlbekannter, edler Freiherr hatte eine große Liebe zu ihr gefaßt, sendet ihr eine Gabe über die andere, einen Brief nach dem andern, wendet auch allen Ernst an, durch sich und Andere ihre Huld zu erwerben, dessen sie aber wenig achtete, und mir etlichemal, da sie mich zu Rathe zog, sagte, daß sie zwar eine geringe Neigung zu ihm empfände, aber ihre Eltern keineswegs gestatten wollten, daß sie ihre Hand dem Freiherrn reichen solle. Darauf ich jedesmal sie gar wohl warnte, nicht also leichtlich ein angebotenes Glück vorübergehen zu lassen, weil auch besagter Baron für den tapfersten Kavalier an selbigem Hofe gehalten wurde; also, daß ich fürchtete, es möchte sie hernach vielleicht sehr gereuen, wenn sie das jetzt gegenwärtige Glück nicht besser benützte; denn was die Zuneigung beträfe, so würde sich dieselbe mit der Zeit wohl weiter fortspinnen; genug wäre es, daß sie keine besondere Abneigung gegen ihn empfände. Was aber die Eltern betraf, so wußte ich zwar, was sie hofften; aber ich wußte auch daneben, daß es noch gar ungewiß wäre, ob es also gerathen würde, wie sie es sich einbildeten.

Aber dem Allen ungeachtet ließ sie so unvermerkt Alles geben, führte auch besagten Liebhaber so lange herum, bis er endlich alle Geduld verlor, und über die Maßen heftig erzürnt, seine Liebe sich in einen schrecklichen Haß verkehrte.

Damit nun weder ihm noch Andern die liebliche Jungfrau zu Theil würde, und damit er sich sowohl an ihr, als an ihren Eltern genugsam rächen möchte, rüstet er einen mörderischen Diener aus, der ihr lange Zeit fleißig aufwartet; und da sie einstmals in ein schönes Wäldlein spazieren fährt, überfällt dieser Diener den Kutscher, schlägt ihn zu Boden, springt zum Wagen, und da sie sich nicht widersetzen kann, schneidet er ihr Nase und Lippen ab, und schickt sie so verunstaltet ihren Eltern mit dem Gruße nach Hause: nun möchten sie ihre Tochter auf das Beste versehen und anbringen, wie ihnen geliebe.

Kann nicht aussprechen, wie mich dies so tief bekümmert hat, daß eine so vortreffliche Jungfrau also ewiglich verunstaltet seyn muß! Ach, ach, du mein auserwähltes, frommes Kind, mußtest du denn endlich von einem solchen schändlichen Mörder dir rauben lassen, was du einem so tapfern Ritter hast versagen dürfen? Ach, ach, wie warst du so gar unglücklich, wie verblendet du und deine Eltern, daß ihr leichtsinnig das Glück verscherzet habt! Was wollten sie nun nicht darum geben, daß sie dich nicht verhindert hätten!

O wir armseligen Menschenkinder, wie wissen und gedenken wir oft so wenig, was für Glück oder Unglück uns begegnen möge! wie sehen wir so gar nicht, was zukünftig sei, was Gutes oder Böses uns im Garten blühe! Nun mag ich wohl ein traurig Liedlein singen, mag wohl mit betrübtem Herzen also reimen:

Weh! Unthat, die zum Himmel schreit,
Was wird die Mutter klagen!

O weh! in Schmerzens Bitterkeit
Wird sie ihr Herz zerschlagen.
Ach traure, schönes Wäldelein,
In dir ist es geschehen,
Ach trauert, ihr Waldvögelein,
Ihr habt wohl zugesehen.
Ja trauert nur, ihr Zweige grün,
Laßt eure Blätter sinken,
Streut welk sie auf den Rasen hin,
Der solches Blut mußt' trinken.
Wie ist dir nun zu Muth, arm Kind?
Wo ist dein Glück geblieben?
Ein wilder Wind hat es geschwind
Fort in die Welt getrieben.
Ach, daß man dies nicht vorgeseh'n,
Das Glück in deinen Händen,
Es ist dahin, es ist geschehn,
Es ist nicht mehr zu wenden.
Wie große Tücke übt das Glück,
Bald kommt es zugelaufen,
Im Augenblick flieht es zurück,
Wirft Alles übern Haufen.
Ach Tochter! aller Töchter Kron',
Ach Wehe! Weh dir Armen!
Welch bittres Leid ward dir zum Lohn,
O Gott! laß Dich's erbarmen.

O Welt, o schnöde, böse Welt! Wie ist es möglich, daß dich deine Kinder also heftig lieben, da du ihnen doch endlich so übel lohnest? Warum lassen wir nicht endlich von dir? Warum erkennen wir nicht endlich deine Falschheit? Warum lieben wir nicht vielmehr unsern Schöpfer und treuen Herrn? warum dienen wir nicht Ihm von ganzem Herzen, der allein uns rechte Treu' und Glauben hält? der allein uns Alles geben

kann, allen Reichthum, alle Ehre und alle Freuden, die wir izt vergeblich bei der falschen Welt auf Erden suchen.

Wohl mag man abermal mit Wahrheit singen:

Wer Hoffnung stellt auf dich, o Welt,
Wird endlich doch betrogen.
Die Schrift enthält: wer dir gefällt,
Wird in Verderb gezogen.
Manch tapfrer Held ins Elend fällt,
Dem leicht er wär' entflogen,
Hätt' er zur Welt sich nicht gesellt,
Nicht ihre Brüst' gesogen.
Verderben ruht manch edlem Blut
Im kühnen Weltvertrauen,
Allein ist gut mit frischem Muth
Auf Gott beständig bauen!
Die Freud' allein, zahllos und rein,
Ist nur bei Gott zu finden,
Drum Gott nur mein', trau' ihm allein,
Und nicht den Menschenkindern.
Nun bin ich zwar betrübet gar,
Mein Herz ist so beschweret,
Daß also blind die Menschen sind,
Und keiner sich dran kehret.
Doch laß ich's Gott befohlen seyn,
Laß fortan Alles fahren,
Ade, o Welt, und all' was dein,
Ade zu tausend Jahren!

Nun wohlan, ich habe mich mit diesen Liedern wie der erquicket und mein Herz erleichtert, denn was soll ich mich so in Trauer versenken, da ich doch nicht helfen kann. Das Geschehene ist geschehen, kann nicht zurück genommen werden. Es mag nun ein Jeglicher, der obige jämmerliche Geschichte lesen wird, daraus lernen

wie gefährlich es sei, mit der Welt sich einzulassen. — Was aber genannte Jungfrau für ein überaus großes Leidwesen habe; wie sie jammere und klage Tag und Nacht, wird jedes fromme Herz besser bei sich selbst erwägen, als ich es sagen kann. Jetzt ist es Zeit, daß ich meinem Vorhaben nachkomme, und dir, wie ich versprochen, deine Uebung verschreibe.

Folget nun die Uebung, die ich droben verheißen habe.

Diese Woche magst du täglich im bestimmten Viertelstündlein, anstatt deiner schönen Uebung, folgende drei kurze Fragen lesen und mir darauf antworten. Es haben viele fromme Kinder einen merklichen Nutzen daraus geschöpft. Zuvor aber seufze zu Gott und sprich: O Herr, erleuchte meinen Verstand und bewege meinen Willen, damit ich recht verstehe und wolle Alles, was du von mir begehren wirst! Amen.

Erste Frage.

Mein Kind, sage mir ohne Scherz, wird es nicht unfehlbar und wahrhaftig einmal geschehen, daß der leidige, grimmige Tod zu dir komme? Bedenke dich hier ein wenig und bedenke dich wohl, dann gib mir Antwort, und zwar so, daß du hernach nimmer widerrufst, was du einmal bejahet hast. Darum bedenke dich desto länger, und ich will dich nicht übereilen, und sage nun endlich, was meinst du? wird der Tod wahrhaftig einmal zu dir kommen?

Antwort: Ja freilich, ohne Zweifel wird er

einmal kommen, und es bedarf ja solches keines langen Bedenkens, wer will dem Tod entrinnen können? (Hebr. 9.) Solche Antwort werd' ich ja nimmer widerrufen!

Zweite Frage.

Du hast recht geantwortet. So frage ich aber weiter: wenn denn nun der Tod dir kommen wird, was wirst du ihm überlassen oder geben? wirst du ihm nicht überlassen oder geben alle deine Reichthümer und Kleinodien, so viel du immer hast; auch Vater, Mutter, Schwestern, Brüder, Haus und Hof; auch deine schöne Gestalt, deine Stärke, alle deine Lust und Freuden, mit einem Wort, dich selbst und Alles, was dir auf Erden lieb seyn kann?

Bedenke dich abermal! bedenke dich wohl, ob du etwas behalten oder unfehlbar ihm Alles überlassen werdest; ob du etwas vor ihm verbergen mögest, das er nicht bekomme? und gib mir Antwort, denn ich muß es wissen!

Antwort: Ja freilich werd' ich ihm Alles wahrhaftig und unfehlbar übergeben, das Geringste nicht behalten, noch ihm entziehen, es sei mir gleich lieb oder leid! Er wird es haben; auf ihn wartet es, ihm werde ich wahrhaftig Alles lassen, da ist kein Zweifel; werde diese Antwort auch gewiß nicht widerrufen; denn wer wollte etwas vor dem Tode verbergen können!

Dritte Frage.

Du hast abermal gar recht geantwortet, nun rüste dich und muntre das Gemüth auf, weil izt noch übrig

iſt die dritte und letzte, eine gar ſeltſame Frage, vor der du dich entſetzen und vielleicht ſehr erſchrecken wirſt, daß ich auch heute noch keine Entſcheidung von dir empfangen werde; es müßte denn ein großes Wunder an dir geſchehen. Doch mache dich nur immerhin gefaßt, halte dich tapfer, faſſe einen Heldenmuth, es möchte vielleicht wider die Erwartung dich ein heroiſcher, himmliſcher Geiſt überfallen, daß du dennoch recht antworten könnteſt!

Denn ſiehe, zwei Punkte haſt du mir ſchon zugegeben, die du nimmer widerrufen kannſt:

Erſtlich: Daß der Tod unfehlbar zu dir kommen werde;

Zweitens: Daß du ihm unfehlbar alles geben und überlaſſen werdeſt, was dir auf Erden lieb iſt, dich und alles.

Wohlan, ſo ſetze ich dir denn dieſen Fall, und frage dich:

Geſetzt, daß vielleicht ehe der Tod käme, heute oder morgen, und ehe du ihm alles laſſen mußt, ein Anderer, und zwar Chriſtus Jeſus, der Gekreuzigte, ein Sohn des lebendigen Gottes, ein König Himmels und der Erde, dem Tod zuvorkäme, an deinem Herzen ſanft und leiſe anklopfte, und von dir begehrte, daß du Ihm alles dasjenige, nicht mehr und nicht weniger geben und überlaſſen möchteſt, was du doch ſonſt unfehlbar dem Tod überlaſſen und geben würdeſt. Sage mir, wenn dies vielleicht geſchehen ſollte, was wollteſt du thun? wollteſt du es Ihm weigern oder nicht? Bedenke dich! Nun wohl denn; einmal iſt gewiß, daß du alles hingeben und ver-

lassen werdest, das wird unfehlbar einmal geschehen, du hast es mir zugegeben, und wirst es nicht widerrufen! Einmal wirst du alles hingeben müssen, nur ist die Frage:

„Wem du es geben und überlassen wollest?“ Dem Tod oder dem Sohne Gottes?

Gibst du es dem Tod, so ist's dahin, und du hast keine Vergeltung!

Gibst du es aber dem Sohn Gottes, dann wirst du es so gewiß, als Gott Gott ist, in Ewigkeit tausendfältig wieder haben!

Bedenke dich nun wohl, mein Kind, bedenke dich wohl! Es muß gegeben seyn, entweder dem Einen oder dem Andern; da steht auf der einen Seite der gräuliche, abscheuliche Tod, vor dem doch alle Menschen erschrecken müssen! auf der andern aber der Sohn Gottes, ein Fürst des Himmels, der Abgrund aller Lieblichkeit und Wonne. Was willst du thun, wer von Beiden soll lieber alles haben? O, welch' ein stattlicher Bräutigam stehet dir bevor, wenn du nur dein Glück nicht mit jener Jungfrau verscherzest! Der Sohn Gottes wirbt um dich, Sein Herz und Seine Liebe hat Er auf dich gewendet; Er will, du sollst Ihn und keinen Andern besitzen, und will auch selber Dich, und all das Deine haben, deine schöne, blühende Jugend soll Sein Theil seyn, Seine auserwählte Braut sollst du seyn!

Was willst du thun, übergibst du Ihm nicht bei Zeiten Alles, was Er begehrt, wirst du es doch ganz gewiß dem gräulichen Tode geben müssen, der wird dich, wie jener mörderische Diener, jählings überfallen, dich verstümmeln und also jämmerlich entstellen, daß du in Wahrheit eben

die unglückſelige Jungfrau ſeyn wirſt, von der ich dir erzählet habe. Du wirſt die oben erzählte Geſchichte redlich wahrnehmen, dich wird ſie treffen, auf dich wird ſie gedichtet ſeyn, du wirſt mit deinen Eltern in alle Ewigkeit dein Unglück beklagen müſſen, wenn du einem ſo tapfern Helden und Freiherrn, Chriſto Jeſu, verſagen willſt, was dir doch hernach ein ſo ſchändlicher Mörder nehmen wird!

Und wenn du zuvor mit oberwähnter Jungfrau ein zartes Mitleiden hatteſt, als ich dir ihr Unglück beſchrieb, ſo habe nur ein rechtes Mitleid mit dir ſelber, denn dich allein, dich hab' ich gemeint, dir hab' ich es nur vorgemalet, vor deine Augen hingeſtellt, was unfehlbar mit dir hernach geſchehen wird.

Wiederhole nun die Parabel und die drei geſetzten Fragen, und ſiehe zu, ob du lieber dem Tode oder dem Sohne Gottes zu Theil werden wolleſt?

Der Tod hat nichts um dich verdient, ſucht nur dein Verderben, kömmt nur, daß er dich verſtümmle und verwüſte! Der Sohn Gottes aber iſt für dich geſtorben, liebt dich ſo ſehr, daß Er vom Himmel auf die Erde herabgekommen iſt, und dich in Sein Vaterland, in alle Freude und Seligkeit einführen will. Was willſt du machen? Sollteſt du dennoch Ihm alles verſagen, dem Tode aber alles geben wollen? Bedenke dich abermal, ich will dich nicht übereilen!

Denn wenn Jeſus an deinem Herzen anklopft, und deiner ernſtlich begehrt hat, ohne daß du Ihn einläſſeſt, ſo iſt gewißlich zu befürchten, daß Er Seinen Diener, den Tod, bald ſchicken werde, der dich ermorde. (Sprüchw. 1.

Pred. Salom. 5.) Darum lies täglich in dieſer Woche dies Kapitel, damit du mir endlich auf die vorgehaltene Frage recht antworten kömmeſt. Hüte dich aber ſtets vor allen Dingen, nichts zu geloben, ohne den Rath deines Seelenführers!

Nun will ich ſchließen und dir deine Ruhe laſſen, auf daß du nachdenken mögeſt! Unterdeſſen magſt du folgende Verſe beherzigen, oder auch mit deinen Geſpielinnen je zuweilen ſingen:

O Thorheit groß, bald nackt und bloß,
Wirſt du von hinnen reiſen,
Dein Fleiſch und Blut, dein Hab und Gut
Dann Tod und Würmer freſſen.
Ach, ſage an, was dir gethan
Der Gottesſohn ſo gütig?
Nichts ſoll Er dann von dir empfah'n?
Wie biſt du ihm böſemüthig!
Der Tod allein voll grimmer Pein
Kömmt, bringet dich ums Leben,
Und all was dein, ſoll werden ſein,
Ihm willſt du Alles geben.
So führ' nur aus den Gräu'l und Graus,
Verſchmäh' den Rath in Treuen,
Gott geh' leer aus, Tod pflück' den Strauß,
Bald wird es dich gereuen.
Er ſchneide dir die Naſe ab,
Die Lippen und die Ohren,
Er mache dich zu Schand im Grab,
Das iſt der Lohn der Thoren.

Zwölftes Kapitel.

Uebung der Liebe, und zwar der Liebe des Nächsten.

Fundament der folgenden Uebung.

Zur dritten göttlichen Tugend, oder Liebe Gottes, gehört auch die Nächstenliebe um Gottes willen, und darum will ich dir einige Uebungen der Nächstenliebe für diese Woche verschreiben; damit du aber alles gründlich verstehest, sollst du (außer dem, was ich in der Vorrede des goldenen Tugendbuches von der Liebe des Wohlwollens gelehrt habe,) folgende Punkte überlesen, so wirst du etwas Gründliches daraus lernen.

1.

Wenn ich Jemanden liebe, mit der Liebe des Wohlwollens oder der Freundschaft, d. i. wenn ich Jemanden wohl will, so will ich auch allen denen wohl, die ihm besonders angehören oder ihm lieb sind, also, daß ich auch begehre und wünsche, daß ihnen Gutes geschehe und wohl sei. So z. B. thu' ich einem Hündlein Gutes, und will ihm wohl, wegen seines Herrn, der mein Freund ist. Also liebe ich auch alle Menschen, und wünsche ihnen Gutes wegen Gott.

Denn weil ich Gott liebe, und Ihm alles Gute wünsche, dabei aber auch weiß, daß die Menschen vorzugsweise Seine Geschöpfe sind, und besonders von Ihm geliebt werden, darum auch, was ihnen geschieht, dasselbe gleichsam Gott selber geschieht, so liebe ich sie deswegen auch, und wünsche und thue ihnen alles Gute,

was ich kann, und was ich schier Gott selber thun wollte.

2.

Und so ist denn die Liebe des Menschen wahrhaftig eine Liebe Gottes, weil ich nicht den Menschen um des Menschen willen liebe, sondern nur allein wegen Gott, also, daß endlich und zuletzt diese Liebe nicht eigentlich und vollkommen auf dem Menschen ruhe, sondern gleichsam nur durchgehe und auf Gott ruhe.

3.

Es ist zu merken, daß man auf zweierlei Weise den Nächsten mit einer Liebe des Wohlwollens lieben und ihm Gutes wünschen könne.

Erstlich: Seinet- oder meinetwegen, weil er alles Guten werth, und mir auch gewogen ist.

Zum Andern: Allein Gotteswegen; weil ich nehmlich Gott dem Herrn wohl will, aber sehe, daß der Mensch von diesem meinem Gott herrühret, und gleichsam Sein liebes und werthes Hündlein ist. Denn da gefällt mir alsbald dieses Hündlein um des Herrn willen, und wollte ihm so gerne alles Gute thun, als wenn ich seinen Herrn selbst da hätte, wenn schon auch das Hündlein mich hasset, mich anbellt und anfeindet, u. s. w. Und diese Liebe gehört alsdann, wie schon gesagt, zu der göttlichen Tugend, weil sie nicht so sehr eine Liebe des Menschen ist; da sie nicht auf dem Menschen ruhet, noch auf ihn sich endlich gründet; sondern nur durchgehet, und also wahrhaftig und eigentlich eine rechte Liebe

Gottes ist, um dessentwillen allein ich dem Menschen, als Seinem lieben Hündlein, wohl will.

4.

Gleichwie ich aber diesem Hündlein wohl will, wenn ich Gott seinem Herrn wohl will, also hasse ich auch dasselbige, und will ihm Uebel, wenn ich Gott hasse. Hasse und beleidige also auch Gott, wenn ich dieses Hündlein hasse und beleidige, weil Er es liebt, und was ihm Gutes oder Leids geschieht, das rechnet Gott, als wenn es Ihm selbst geschehe, nach Christi Worten: (Matth. 55.) »Wahrlich, Ich sage euch, was ihr gethan habt einem dieser Meiner geringsten Brüder, das habt ihr Mir gethan!« und darum sagt der heil. Johannes in seiner ersten Epistel, im vierten Kapitel, »daß wer seinen Bruder hasset, Gott nicht lieben könne!« denn liebte er Gott so würde er ja auch folglich lieben, was Gottes ist, und von Ihm besonders geliebt wird.

5.

Wer seinem Nächsten Gutes thut, aus menschlicher, natürlicher Liebe, der hat kein übernatürliches Verdienst, noch übt er ein Werk der dritten göttlichen Tugend, denn seine Liebe ist nur natürlich, und ruhet nur auf dem, was menschlich und irdisch ist. Wer aber seinem Nächsten Gutes thut oder gönnt, aus übernatürlicher Liebe Gottes, d. i. weil er Gott liebt, und also durch den Menschen Gott dem Herrn selber Gutes thun will, weil er weiß, daß Gott es annehme, als wär' es Ihm geschehen, was nur immer Gutes den Seinigen erwiesen wird, der hat ein

übernatürliches Verdienst und übt ein Werk der dritten göttlichen Tugend.

6.

Und nach dieser Auslegung, wenn ich nemlich meinem Nächsten Gutes thue, aus Liebe Gottes, alse, daß meine Mildthätigkeit gegen ihn herfließet aus der Liebe, durch welche ich Gott dem Herrn alles Gute will und gönne. So ist es wahr, was die Schrift sagt, daß das Allmesen die Sünden auslösche, (Dan. 4. Luk. 11. Tob. 4.) gleichwie das Feuer vom Wasser ausgelöschet werde, denn auf diese Weise ist das Allmesengeben ein Werk der dritten göttlichen Tugend, von welcher in der Vorrede des goldenen Tugendbuches gelehret ist, daß sie den Menschen rechtfertige. Aus welchem allem wir billig erweckt werden sollen, eine rechtschaffene, vollkommene Liebe Gottes, vom Himmel zu erflehen, so werden wir auch die Liebe des Nächsten vollkommen besitzen.

„Komm denn, o heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen, und zünde in ihnen an, das Feuer der Liebe. O Jesu!

Die Uebung selbst.

Nach vorgesetzter wohlverstandener Grundlage sollst du in dieser Woche dich täglich also üben:

Alle Morgen, wenn du erwachst, seufze zur h. Dreifaltigkeit, und fasse einen festen Vorsatz, daß du an diesem Tage Gott zu Liebe, bei allen Geschäften, die vorkommen werden, dich besonders befleißigen wollest, dei-

nem Nächsten nichts zu thun, was du nicht wolltest, daß es dir selber geschähe.

Den Tag durch, wenn nur irgend etwas vorkömmt, was den Nächsten betrifft, so erinnere dich geschwind deines Versatzes, und frage dich ins Geheim, was du in diesem oder jenem Falle wolltest, das dir selber geschehen möchte, und das thue dann dem Andern. Was du aber nicht wolltest, daß es dir geschehe, das thue auch dem Andern nicht.

Hältst du solches, so bist du vollkommen (in der Nächstenliebe,) und sollst wissen, daß dieses ein überaus herrliches Pünktlein und geistliches Geheimniß sei, so du wohl beherzigen mögest.

Außerdem magst du auch im gewöhnlichen Viertelstündlein niederknieen, wie du pflegst, und folgende Fragen beantworten, wenn du sie bedachtsam gelesen hast.

Erste Frage.

Mein Kind! was dünket dich, sollte wohl ein einziges mögliches Gut, eine Freude, Wollust, Ehre, Glorie, Herrlichkeit und Majestät erdacht werden können, die du nicht Gott unserm Heiland, einem so vortrefflichen Herrn, von Grund deines Herzens gönnen und wünschen wolltest? Bedenke dich und antworte.

Antwort: O nein, nein, es kann nichts erdacht werden, das ich Ihm nicht tausend und tausendmal von Herzen wünsche, weil Er ja wegen der hohen Vortrefflichkeit Seiner Natur noch vieltausendmal mehr werth ist! Ach, Du mein Herr Jesu!

Zweite Frage.

Solltest du auch wohl leiden können, daß Ihm etwas zu Leid geschähe? und würde es dich nicht schmerzen, wenn Ihm ein Uebel widerführe!

Antwort: Ja, gewiß, würde es mich sehr schmerzen, und ich würde mich befleißen, es alsobald hinweg zu schaffen.

Dritte Frage.

Wenn nun aber diese so herrliche Majestät, dieser vortreffliche Gott ein kleines Hündlein hätte, welches Ihm so lieb wäre, daß Er Tag und Nacht auf dieses Hündlein gedächte, es an Seiner Tafel, aus Seinem Munde essen und trinken ließe, daß es allezeit in Seinen Armen, an Seiner Brust und an Seinem Herzen liegen müßte, aber dieses Hündlein Ihm weggelaufen, unter die Wölfe gerathen und dort im Walde verwundet, schier halb todt liegen geblieben wäre, was wolltest du thun? Wolltest du dich auch ernstlich dieses armen Thierleins annehmen, ihm aufhelfen, daß es wieder gesund und grade zu seinem Herrn käme?

Antwort: Ach Gott, wie wollt' ich von Herzen gern dem zarten Thierlein aufhelfen, wie wollt' ich so fleißig in dem Walde suchen, und seiner jammernden Stimme nachgehen, wie wollt' ich es so treulich laben, speisen, tränken, salben, verbinden und heilen! Ja, ehe denn ich's also im Walde ohne Trost und Hülfe ließe, eher wollt' ich mein eignes Leben in Gefahr setzen, denn es wäre ja das allerliebste Hündlein meines Herrn! und wie könnt' ich denn meinem frommen Herrn also leid und

wehe thun, daß ich Sein ſo werthes, treues Thierlein ohne Troſt und Beiſtand ſollte ſterben und verderben laſſen! Ach, wenn ich das über mein Herz bringen könnte, dann müßt' ich ja meinen Herrn durchaus nicht lieben! Wie könnt' ich denn Sein Hündlein alſo verſchmähen?

Vierte Frage.

Mein Kind, glaubſt du denn auch, daß die armen, kranken und dürftigen Menſchen, die ſo ganz verlaſſen in Spitälern hin und wieder liegen, ſolche liebe und werthe Hündlein Gottes ſind, die Er über die Maßen ſehr liebt, alſo, daß Er Seinen eingebornen Sohn um ihretwillen nicht verſchonet hat?

Glaubſt du auch, daß alles, was man ihnen thue, Er es aufnehmen wolle, als wär' es Ihm geſchehen?

Antwort: Ja freilich, glaube ich ſolches; denn Chriſtus hat es ſelbſt im Evangelium geſagt: Was man einem Seiner Geringſten thun würde, das werde man Ihm ſelber thun, wenn man es Ihm zu Liebe und um Seinetwillen thue!

Fünfte Frage.

Wohlan, mein liebes Kind, weil du dieſes glaubſt, und weil du Chriſtum liebſt, ſage an, willſt du dieſe Woche ſuchen, daß du Einen aus Seinen Geringſten tröſteſt, ihm behülflich ſeieſt, ihn tränkeſt, ſpeiſeſt, ihn bedieneſt oder dergleichen?

Weißt du nicht irgendwo eine Gelegenheit, deinem Nächſten zu helfen? Bedenke dich, was du deinem Stande nach thun kannſt. Biſt du gar reich, haſt keine Kinder,

und kannst Jemanden kleiden? vielleicht hast du noch nie in deinem Leben Christum kleiden lassen? und hast dich selber doch vielleicht gar prächtig in Seide und Purpur gekleidet? O, sage! was willst du thun? willst du am jüngsten Tage unter denen stehen, zu welchen Christus sagen wird: (Matth. 25, 41.) „Gehet hin, ihr Verdammten, denn Ich bin nackt gewesen, und ihr habt Mich nicht gekleidet!“ oder willst du unter denen stehen, zu welchen Christus sagen wird: „Kommet her, ihr Gebenedeiten, denn Ich bin nackt gewesen, und ihr habt Mich gekleidet.“ Da erwähle Dir nun eines, denn es steht dir frei, welches du willst. Bist du aber nicht reich, oder hast viele Kinder oder Schulden, und kannst es nicht, willst du dann etwas Anderes suchen, heute oder morgen zu thun, was du kannst? Bedenke dich und dann antworte mir!

Antwort: Ja freilich, will ich es thun, und wollte Gott, daß ich die Mittel hätte, um allen Menschen zu helfen, da wollte ich es gewiß gerne thun.

Sechste Frage.

Sage mir, weißt du nicht in dieser Stadt einen armen Kranken, der ganz verlassen ist? Frage die, welche mit solchen umgeben, die werden dir wohl Jemanden zeigen! Hast du wohl jemals einen solchen besucht, um Christi willen?

Bist du reich und hohen Standes, so frage ich dich, ob du so hoch seiest, daß du dich bis izt all dein Lebenlang geschämt hast, Christum zu besuchen? Schämst du dich Christi und des heil. Evangeliums? Ich glaubte, du

hieltest viel auf das Wort Gottes und Sein Evangelium? und nun wolltest du dich doch schämen, dem Evangelium zu folgen? weißt du nicht, oder glaubst du nicht, was Christus sagt: „Wer sich Meiner schämen wird vor den Menschen, dessen werde Ich Mich auch schämen vor Meinem himmlischen Vater!“ (Matth. 10, V. 33. Luk. 9, 26.) Willst du denn am jüngsten Tage unter denen stehen, zu welchen Christus sagen wird: „Gehet hin, ihr Vermaledeiten, denn Ich bin krank gewesen, und ihr habt Mich nicht besucht;“ oder unter denen, zu welchen Er sagen wird: „Kommet her, ihr Gebenedeiten, denn Ich bin krank gewesen, und ihr habt Mich besucht!“

Erwähle dir eines, was du begehrst, denn es soll dir widerfahren nach deinem Willen! Was würde es dir schaden, wenn du heute etliche Kranke besuchtest? ihnen etwas Speise in einem Körblein mitbrächtest? und also Andern ein gutes Beispiel gäbest, daß du dich nicht zu hoch achtest, Christum in Seinen Gliedern zu besuchen? Solches haben auch Fürsten und Königinnen gethan, denen du dich doch nicht gleich achten kannst!

Antwort: Ich schäme mich zwar, und denke immer, was die Leute sagen werden, aber ich muß ja Christum und Sein Wort lieber haben, und nicht gedenken, was die Menschen, sondern nur was Er am jüngsten Tage sagen wird, daran soll mir mehr als an allen Menschen und an der ganzen Welt gelegen seyn! Ich will noch heute, oder doch in dieser Woche, einige arme Verlassene besuchen, will zum Spital gehen und sehen, wie mein Christus allda liege, will einen Korb voll Weißbrod kaufen, und allen

Kranken etwas davon mittheilen; will meine Kinder mit mir führen, daß ſie es auch lernen!

O Herr Jeſu, gib mir Deine Gnade, daß ich der Menſchen Reden verachte, und Dir allein begehre zu gefallen!

Siebente Frage.

Mein Kind, ſollteſt du nicht auch Andere anreizen können, daß ſie den geringſten Brüdern Chriſti etwas Gutes thäten?

Bedenke dich ein wenig, du wirſt vielleicht etwas finden, was du durch Andere verrichten könneſt. Denn gleich wie man vom böſen Feind ſagt, daß wo er ſelbſt nicht hinkomme und Böſes wirken könne, da ſchicket er ſeine Boten hin; eben ſo ſoll dagegen eine friedliebende Seele, wo ſie ſelbſt nicht Gutes wirken kann, ſich befleißen, daß ſie es dennoch durch Andere thue. Willſt du darauf ſinnen?

Antwort: Ja, ich will darauf ſinnen, und wenn ich jemanden andern zur Liebe des Nächſten erwecken kann, will ich es nicht unterlaſſen.

Seufze zu Gott und bedenke dich im Stillen; du wirſt wohl etwas finden, wie du es kannſt!

Dreizehntes Kapitel.

Noch andere Uebungen der Nächſtenliebe.

Nachſtehende Woche magſt du täglich im beſtimmten halben Stündlein folgende Punkte vernehmen:

1.

a. Stelle dir vor, wie durch die ganze Welt über die Maßen viele arme, verlaſſene Wittwen und Waiſen ſeien, in großen Schulden, die täglich wachſen. Täglich werden ſie gemahnt, heute nimmt man ihnen dieſes, morgen ein anderes Pfand; ſie verkaufen erſt dieſes, dann ein anderes Gütlein, endlich den Hausrath, ja, ihre Kleider vom Leibe, und dann haben ſie nichts weiter und bleiben doch, wie zuvor, in derſelben Noth. Die ihnen ſchuldig ſind, bezahlen ſie nicht; ihre Prozeſſe werden nicht befördert, ja, man hintergeht ſie, und es geſchieht ihnen vor Gott und der Welt allenthalben Unrecht. Sie denken Tag und Nacht nichts Anders, als wie ſie ſich nur einmal retten möchten; verſchmachten vor Noth und Traurigkeit mit ihren Kindern, in Hunger und Kummer; können ihren Stand mit Ehren nicht mehr behaupten, ſchämen ſich des Bettelns, ja, dürfen auch ihre Armuth nicht bekannt werden laſſen; wiſſen vor Beängſtigung des Herzens nicht mehr, wohin ſie ſich wenden ſollen; werden von kleinmüthigen Gedanken überfallen; wollen ſich zu Schande und Laſter kehren, oder gar des Lebens ſich berauben; haben Niemanden, dem ſie es recht klagen dürfen, und ihre Beichtväter, denen ſie es klagen, dürfen, können ihnen nicht helfen.

O Gott, wie iſt dieſes ein ſchweres Kreuz! Und doch ſind ſo viele Reiche, die ihnen gar leicht helfen könnten, wenn ſie nur ein chriſtliches, recht mitleidiges Herz hätten, und eingedenk wären des zukünftigen, jüngſten Gerichts, an dem ſie für eine ſo geringe Hülfe

ewige, immerwährende Freude, Reichthum und Seligkeit von Christo unfehlbar empfangen würden.

Dieſes nun ſtelle dir eine kurze Weile ganz lebendig vor, dann frage dich alſo:

b. Was dünket dich, meine Seele, wenn du alſo reich wäreſt, und es ſtünde in deiner Gewalt, allen dieſen betrübten Herzen beizuſtehen, wollteſt du es nicht von Herzen gerne thun, und aller ihrer Noth noch heut' ein Ende machen, damit ſie mit freudigem Herzen Gott den Herrn loben und Ihm ruhig dienen könnten?

Bedenke dich, wie du es dabei im Herzen empfindeſt, und antworte mir.

Empfindeſt du ein herzliches Mitleiden und wollteſt gar ſo gerne helfen, wenn du könnteſt; ſo iſt die Liebe vollkommen, und du magſt Gott danken, der dir ein ſolches Herz gegeben hat! darum ſage mir, wie du empfindeſt?

Antwort: O Gott, ich empfinde ein herzliches Mitleiden mit ſo bedrängten Menſchen; wollte nur, daß ich Jemanden helfen könnte! Ach, Du mein treuer Gott!

Merke dir aber, daß: wo du in der That dieſem oder jenem beiſtehen könnteſt, du dir hier einen Vorſatz machen ſollſt, es wirklich auf das Baldigſte zu thun, und dann es auch nicht zu vergeſſen, gleich in den erſten Tagen. Eben ſo bei den folgenden Punkten.

2.

a. Stelle dir vor, wie hin und wieder durch die ganze Welt unzählbar viel arme, gefangene Sünder und

Sünderinnen, Schuldige und Unschuldige, bei Christen und Nichtchristen, in Kerkern und schweren Banden liegen. Gar Viele werden unschuldig zeseltert, gepeinigt, gegeißelt, geschraubt und mit neuen, unmenschlichen, grausamen Martern ihnen so zugesetzt, daß sie vor unleidlicher Größe der Pein auf sich oder Andere endlich bekennen, was sie nie gethan und gedacht hatten; wenn sie auch vor Gott ganz unschuldig sind, will man es ihnen doch nicht glauben; hiezu können auch noch kommen unwissende Beichtväter, bei denen sie nicht allein keinen Trost finden, sondern die sie mit ihrem Ungestüm überfallen, und innerlich mehr als die Schergen peinigen, so, daß Alles, was die armen Menschen sagen oder klagen, nichts gilt, so lange sie sich nicht schuldig geben; sie müssen mit Gewalt und Zwang, gleichviel mit Recht oder Unrecht, es gehe wie es welle, schuldig seyn, sonst will man sie nicht hören. Es kann dahin kommen, daß kein Jammern und Weinen, kein Entschuldigen und Rechtfertigen, nichts auf der Welt mehr helfe: sie müssen schuldig seyn; daß man sie peinige, so lange, bis sie endlich sterben oder bekennen; oder daß man, wenn sie die Martern aushalten, spreche, der Teufel stärke sie, und lasse sie nicht bekennen, und müssen dann schuldig seyn, und als Unbußfertige und Verstockte noch gräulicher als sonst hingerichtet werden.

O Gott, wenn dies geschehen sollte, was wär' es für ein Gräuel, und was für eine Gerechtigkeit, da Niemand wäre, der so betrübte und bedrängte Herzen tröstete, aufmunterte und ermahnte! Oder wenn auch Jemand wäre, der es könnte oder wollte, derselbe nicht

zugelassen würde: also daß die armen, elenden Kreaturen, für welche Christus am Kreuze gestorben ist, in ihrem Jammer und Elend, voller Schmerzen des Leibes und der Seele, ganz verlassen lägen und verschmachteten, daß wohl gar zu befürchten wäre, sie möchten endlich verzweifeln, sich selbst umbringen oder sich dem Satan übergeben, aus bösem Zorn oder falscher Hoffnung!

b. Nach dieser schweren und grell erdachten Vorstellung frage dich also:

Was dünkt dich, meine Seele, wenn es in deiner Gewalt stünde, allen unschuldig Gefangenen Trost, Hülfe und Beistand zu erzeigen, wolltest du es nicht von Herzen gerne thun, und noch in dieser Stunde sie aus großen Schmerzen, Angst und Noth erlösen, damit solche trostlosen Kreaturen deines Gottes nicht länger also gequälet würden?

Antwort: Ja, freilich, freilich! Gott weiß es ja, wie es mir so leid ist, daß ich nicht helfen könne! Mich dünkt, ich wollte wohl niederknieen und mir den Kopf abschlagen lassen, wenn ich sie damit erlösen könnte! O Du mein allermildester Herr Jesu! wie kannst Du dulden, daß Deine Kreaturen also gepeiniget werden? Ich bitte Dich durch das heilige Blut, so aus deinem zarten Frohnleichnam geflossen ist, komm doch zu Hülfe allen Unschuldigen, Bedrängten, daß sie nicht verzweifeln! und erleuchte die Obrigkeit, daß sie wohl zusehe, wie sie richte, und die Gerechtigkeit nicht in eine Grausamkeit und Gottlosigkeit umgewandelt werde! Ich wollte auch, es wäre möglich, daß ich zu allen Kreaturen herumgehen könnte, und die armen Verhafteten besuchen!

O mein Gott! wie gerne wollt' ich's thun, und Alle so herzlich trösten, ihnen Muth einsprechen, alle mögliche Liebe um Christi meines Herrn willen ihnen erzeigen!

Ich weiß, sie würden ihre Hände zusammenfalten und Gott unsern Vater loben, der im Himmel ist. Ach Jesu!

3.

a. Denke dir, du sähest in einem Spital alle Kranken der Welt.

Da liegen Etliche, welche, von schwerer Krankheit gequält, nicht mehr wissen, wo sie vor unleidlicher Schärfe der Schmerzen bleiben sollen, schreien und ächzen jämmerlich; da liegen Andere, welche nicht weniger von dem Podagra, Koliken, Zahnweh und andern unzählbaren Krankheiten geplagt werden. Andere haben Jahrelang immerfort den Leib wund gelegen, können's nicht mehr aushalten, fangen an, aus Ungeduld schier zu verzagen. Andere sind jämmerlich verwundet, gestochen, gehauen, geschossen, gequetscht, halb todt, halb lebendig; man muß ihnen mit allerhand Instrumenten in die Wunden hineinfahren, die Kugeln herausnehmen, mit scharfen Mitteln reinigen, Vieles ausschneiden, die Glieder mit einer Säge absägen und dergleichen. Wem sollte nicht grauen, diesem Elende zuzuschauen?

b. Nachdem du denn auch dieses dir recht vorgestellet hast, frage dich also:

Was dünkt dich, meine Seele, wenn du in diesem Augenblick allen Kranken der ganzen Welt aushelfen könntest, wolltest du es nicht von Herzen gerne thun?

Antwort: Ja, freilich, dies wollt' ich gerne auf

mich nehmen, wenn nur ihnen damit geholfen wäre, und sollte ich schon selber dafür einen ganzen Monat lang krank liegen! O Du treuer Herr und Gott!

4.

a. Denke dir ein kleines, gemeines Spital, wo etliche arme Kranke und Verwundete oder Verbrannte lägen, deren Wunden, Krankheit oder Schaden abscheulich sind, und gar übel riechen, der Ort auch sehr unreinlich ist.

b. Dann frage dich also: Was dünkt dich, meine Seele, solltest du dich wohl Gott dem Allmächtigen zu Liebe und zu Seiner Ehre überwinden können, in dieses unreinliche Spital hineinzugehen, den üblen Geruch zu ertragen, und solchen Kranken zu dienen, ihre Betten zu machen, ihre Wunden zu verbinden, ihre Speisen zu bereiten, ihre Leinwand auszuwaschen und dergleichen? Bedenke dich und antworte; versuche, ob du dich dazu entschließen könntest?

Antwort: Es würde mir wohl schwer ankommen! Doch Gott zu Ehren, dünkt mich, wollt' ich tapfer und heldenmüthig überwinden! Gott würde mir ja ohne Zweifel hinreichende Gnade und Stärke dazu verleihen!

Fahre fort, dir in deinem Herzen und in deinen Gedanken recht deutlich vorzustellen, als wenn du itzt wirklich all' das sähest, thätest und empfändest, so wird Gott der Allmächtige den Willen und die Bereitwilligkeit des Herzens für die Werke annehmen.

Könntest aber doch auch sonst in der That vielleicht zuweilen es versuchen? In den Legenden der Heiligen

Univ. Bibl. München

findet man Fürstinnen und Königinnen, die es gar oft gethan haben. Darum bedenke dich und richte es dir ein nach Gelegenheit. Bist du in einem Kloster, so bitte die Oberin, daß du einer kranken Mitschwester eine Zeitlang dienen dürfest, und denke dann, du dienest Christo selbst. Bist du aber nicht im Kloster, so gehe einmal ins Spital, und siehe, wie es sich schicken mag, daß du dich überwindest.

5.

a. Stelle dir vor, da sei auf einem großen Platz auf der einen Seite ein überaus großer Berg von lauter Gold, auf der andern alle Bettler der ganzen Welt.

b. Dann frage dich also: Was dünkt dich, meine Seele, wenn dir Gott der Herr diesen goldnen Berg ganz eigen schenkte, wolltest du nicht gerne ihn unter diese Schaar von Armen austheilen, sie alle neu kleiden, speisen und Alles, was sie bedürfen, ihnen mit Freuden deines Herzens verschaffen?

Antwort: Ja freilich, und sollte ich auch für mich selber nichts behalten, als was ich nothwendig bedürfte. Ach, großer Gott!

6.

a. Denke dir, Gott habe dir geoffenbaret, es solle kein anderer Armer mehr auf der Welt seyn, wenn du nur für Alle die äußerste Armuth auf dich nehmen, alle Tage deines Lebens mit dem Lazarus vor den Thüren deines Nächsten liegend, dich allda von den Brosamen, so von ihren Tischen fielen, ernähren wolltest.

b. Dann frage dich also: Was dünkt dich, meine

Seele, wenn Alles wirklich so wäre, möchtest du wohl bereit seyn, ein Solches auf dich zu nehmen? Bedenke dich und sag' es grad' heraus, wie du es meinest!

Antwort: Ich meine von Herzen, daß ich es zufrieden wäre. O Jesu!

7.

a. Stelle dir vor, wie hin und wieder durch die ganze Welt so viele Reisende beraubt werden, auch auf dem Meere Schiffbruch leiden, und nirgend Hülfe finden, noch aufgenommen werden können u. s. w.

b. Dann frage dich also: Was dünkt dich, meine Seele, wenn du Allen helfen könntest, und sie und andere Fremdlinge in dein Haus aufnehmen, oder sonst ihnen Unterkunft verschaffen könntest, was wärst du zu thun gesonnen? wie empfindest du es in deinem Herzen? Bedenke dich und antworte, ob du nicht um Christi willen sie aufnehmen und gern mit Freuden alle Liebe ihnen erzeigen wolltest?

Antwort: Ich empfinde in mir eine herzliche Neigung, und dünkt mich, wenn ich's könnte, wollte ich sie mit solcher Liebe aufnehmen, als wenn es Christus selber wäre. Und sobald ich eine Gelegenheit haben werde, einem solchen Fremdlinge, wenn er auch mein Feind wäre, Gutes zu thun, durch mich oder Andere, so will ich's doch mit solchem Eifer thun, daß Christus mein Herr deutlich sehen soll, wie ich Sein heiliges, evangelisches Gesetz von der Liebe, auch von Grund meines Herzens liebe. Ach, Du mein Herr!

Vierzehntes Kapitel.

Uebung der Liebe durch eine schöne Gewohnheit zur Stärkung der Nächstenliebe.

Weil in den Sündern die böse Gewohnheit des Sünders Herz also verstockt und ganz verkehrt macht, daß es gleichsam unmöglich wird, es wieder zum Guten hinzuwenden, so pflegen auch dagegen in den Frommen die guten Gewohnheiten ihre Herzen so sehr einzunehmen, daß es ebenso hernach schier unmöglich wird, sie wieder zum Bösen zu bringen. Darum will ich dir hier eine dergleichen gute Gewohnheit vorschreiben, die du fortan suchen sollst, anzunehmen. Folge mir, mein Kind, es wird dir ganz vortrefflich wohl bekommen.

Schöne Gewohnheit zur Stärkung der Nächstenliebe.

Es geschiehet ohne Zweifel alle Tage einigemal, daß du entweder Jemanden siehst, oder von Jemanden hörst, dem irgend etwas mangele; z. B. du hörst von einem Armen oder Kranken, Lahmen, Verwundeten oder Blinden, oder Betrübten, Beängstigten oder dem sonst etwas Uebels, Schaden, Spott, Schande, Widerwärtigkeit und dergleichen widerfahren ist; du siehst oder begegnest einem Solchen, da gewöhne dich alsbald zu denken, es sei Christus selber, der das leide, und seufzend sprich in deinen Gedanken bei dir heimlich: o Gott, wie wollt' ich gerne helfen, wenn ich könnte! o Gott, wenn es zu Deiner Ehre und Dein Wille ist, so nimm es ab von ihm und gib es mir; ich bin bereit, zu Deinem Lobe für ihn zu leiden! — und dieses ist eine überaus schöne Gewohn-

heit, ein gar herrliches, geiſtliches Geheimniß, welches eine Chriſtliebende Seele und Braut des Gekreuzigten wohl hinlegen mag zu ihrem geiſtlichen Schatz, als ein auserleſenes, köſtliches und nicht gemeines Kleinod, durch welches ihr in kurzer Zeit das Herz ſo weich und mitleidig werden wird, daß es gleichſam als ein weiches Wachs gar bald zerfließe. Verſuch' es nur, und du wirſt es empfinden!

Selig aber, und wahrhaftig ſelig ſind die Barmherzigen: denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen, wie uns Chriſtus ausdrücklich hinterlaſſen hat. (Matth. 5.)

Nun wohlan, dieſe Uebung war bald geſagt, aber ſo kurz und gering ſie ſcheint, ſo kräftig iſt ſie doch; und du ſollſt für gewiß wiſſen, daß dieſes die rechte Straße ſei für die ewige Seligkeit!

Fünfzehntes Kapitel.

Uebung der Liebe in fünf Punkten ſammt Frage und Antwort zur Belebung der Nächſtenliebe.

Täglich im beſtimmten halben Stündlein magſt du in dieſer Woche folgende Punkte überleſen und beantworten, ſo übeſt du in deinem Herzen, indem du antworteſt, einige Werke der geiſtlichen Barmherzigkeit gegen deinen Nächſten.

Erſter Punkt ſammt ſeiner Frage.

Wenn ich die Welt betrachte, ſo ſehe ich, was der

h. Johannes (Kap. 1, 2) ſagt: daß Alles voll ſei der Begierlichkeit des Fleiſches.

O wie viel tauſend und tauſend Menſchen gibt es, welche anders nichts auf Erden ſuchen, als Wolluſt, Freud' und Ueppigkeit dieſer Welt!

O wehe, wehe denen, welche hier auf dieſer Erde nicht das Geringſte leiden mögen; die ſo verzärtelte Menſchen ſind, daß ſie von Schmerz ſelbſt nicht hören können, und in ihrem Sinne nichts gedenken, als Luſt und Luſt und Freude! Aber dieſe ſind es gerade, die in alle Ewigkeit aller Luſt beraubt ſeyn werden, und in den allergrößten Peinen und Qualen der ewigen Verdammniß, wo keine Ruh' noch Raſt ſeyn wird, immer werden leiden müſſen. Jetzt zwar wiſſen ſie das nicht, ſind verblendet in ihren Freuden, wollen es nicht glauben, können's nicht begreifen, verlachen es, wenn man es ihnen vorhalten will; verſchließen Ohr und Herzen, fahren fort nach aller Ueppigkeit zu trachten, und verſehen es ſich nicht, wie der Tod ſie überfallen wird, wenn ſie am wenigſten daran gedenken, und wie ſie dann in Ewigkeit werden verloren ſeyn! O der Angſt und Noth! o der Pein und Qual! wie werden die in Ewigkeit aushalten können, in ſo erſchrecklichen Flammen, die hier ſo verwöhnt und zart geweſen ſind?

Wer aber wollte nun nicht mit ihnen ein herzliches Mitleid haben? Wer wollte nicht von ganzer Seele wünſchen, daß ſie doch bei Zeiten ſich bekehren möchten, damit ſie nicht an ſolchen Ort der Qualen kämen?

Sage nun, mein Kind, wie empfindeſt du dich in

deinem Gemüthe geneigt gegen Solche? Gewiß wolltest du recht ernstlich, daß du sie noch heute alle mit einander so kräftig zu Gott bekehren könntest, damit sie einmal einen starken und heldenmüthigen Entschluß faßten, und allen Sinn von den irdischen, vergänglichen Lüsten weg zu den unvergänglichen, ewigen Freuden hinwenden, und sich mit Gott ihrem Schöpfer, dem wahren Brunnquell aller Lust und Freuden, versöhnen wollten? Gib mir Antwort.

Antwort: Das weiß Gott, daß ich aus allen meinen Kräften gern wollte, sie möchten doch nur einmal ihre Augen aufthun und die äußerste Gefahr ansehen, in der sie sind! Wer will mir aber geben, womit ich sie Alle erleuchten und ihre Herzen umwenden könnte?

O Du allergewaltigster Gott, mein gekreuzigter Jesus Christus! hier zeige Du Deine Kraft und alle Macht. Vor allen Völkern am jüngsten Tage, vor Deinem himmlischen Vater und vor allen Deinen Heiligen in Ewigkeit würde Dir das, nach meinem Bedünken, eine herrliche Ehre seyn, wenn Du einmal in einer Stunde alle Schmerzen und Seufzer der ganzen, weiten Welt in lauter wahre Zerknirschung und Reue verwandeltest!

Einmal hast Du die ganze Welt ersäuft in dem Wasser der Sündfluth, wie die Sünden überhand genommen hatten; so ersäufe sie denn nun auch einmal in dem Wasser der Zähren, das wird Dir ja viel rühmlicher seyn, als das vorige!

Ach, wenn es sowohl in meiner Gewalt stünde, als in der Deinigen, wie wollt' ich mich nicht lang besinnen.

O Herr! laß Dir doch nicht nachſagen, daß ich, (menſchlich zu reden) bereiter wäre, die Sünder zu bekehren, als Du, der ſie ſo theuer erkauft hat! was werden die Einfältigen ſagen, wenn ſie das bedenken? Es wird einigen ſeltſam vorkommen, und ſie werden ſprechen: Iſt denn unſere Barmherzigkeit größer als die Deine? Die Heiden und die Unweiſen werden ſagen, Du habeſt Deinen Zorn nicht mäßigen können, darum habeſt Du ſo Viele zur Hölle verſtoßen, und ſo Wenige wieder zu Gnaden angenommen! O Herr! laß doch Deinem h. Namen ſolche Unehre nicht anthun; ſondern, wie Du einmal in der Sündfluth Deine Gerechtigkeit geübt haſt über alle Menſchen der ganzen Welt, daß keiner außer der Arche iſt davon gekommen, er mußte denn ſterben in dem Waſſer der Sündfluth; alſo übe auch einmal Deine Barmherzigkeit über alle Menſchen der ganzen Welt, daß auch keiner davon komme, er wolle und müſſe denn ſterben in dem Waſſer der Zähren.

Zweiter Punkt ſammt ſeiner Frage.

Wenn ich die ganze Welt betrachte, ſo ſehe ich, was der h. Johannes ſagt: Daß Alles voll ſei der Begierlichkeit der Augen, d. i. voll des Geizes, voll der unmäßigen und widerrechtlichen Begierden nach zeitlichen Gütern, woher denn entſtehet Ungerechtigkeit, Betrug, Falſchheit und Argliſt. Wo Einer den Andern übervortheilen und ihn um das Seinige bringen kann, das unterläßt er nicht. Wittwen und Waiſen, Arme und Einfältige, Fromme und Gerechte werden unterdrückt; viele Gottloſe und Ungerechte nehmen zu, werden reich und

groß, kommen zu ſtattlichen Aemtern und Würden; Herren und Fürſten bedienen ſich ihres Rathes, und während ſie die Rechte am beſten verſtehen, und die Gerechtigkeit handhaben ſollten, ſind ſie leider oft eben diejenigen, welche Alles mit Ungerechtigkeit erfüllen. Man hält auch dafür, daß die Gelehrten oft die Verkehrten ſind. Nun lehrt uns aber der chriſtliche Glaube, daß Keiner könne ſelig werden, er laſſe denn ab von ſeiner Ungerechtigkeit, gebe wieder, was er durch Ungerechtigkeit an ſich gebracht; erſtatte den Schaden, den er durch Rath oder That, durch ſich oder Andere zugefügt hat. Ach! wer wird nun hieraus nicht ſchließen können, welch' ein mächtig, unausſprechlicher Haufe Menſchen zur Verdammniß gehen werden?

Sag' du nun, mein Kind, wenn du alle dieſe ungerechten Menſchen, ſo viel tauſend edle Kreaturen Gottes, zur Erkenntniß ihrer Miſſethaten führen und vom Wege der ewigen Verdammniß ablenken könnteſt, wäre ſolches nicht dein inniges Begehren? Gib mir Antwort.

Antwort: Ja freilich! ich wollte machen, daß keine einzige Ungerechtigkeit mehr in der ganzen Welt wäre, ſondern alle Menſchen, wie Zachäus, von unbilligen, widerrechtlichen Begierden und Thaten abſtünden, die Ungerechten wiederkehrten und ſelig würden.

Dritter Punkt ſammt ſeiner Frage.

Wenn ich die Welt betrachte, ſehe ich, was der h. Johannes ſagt: Daß Alles voll ſei der Hoffart des Lebens und des Ehrgeizes, woher denn entſtehet Uneinigkeit, Zank und Hader, Krieg und Mord und Todtſchlag, ja, alle

Schand' und Laſter! Denn wer kann alles ſagen, was für ein gottloſes Weſen durch Haß und Neid, Krieg und Uneinigkeit entſteht! Da iſt kein einziger Gedanke an die künftigen Strafen der Hölle; man lebt dahin, als wäre gar kein Gott im Himmel!

O wehe, wehe den blinden Sündern! ein unbegreifliches, ewiges Leid iſt ihnen zubereitet, und die Menſchen wollen's nicht verſtehen!

Sag' an, mein Kind, wenn es bei dir ſtünde, wollteſt du nicht allen Zwieſpalt in der ganzen Welt auslöſchen, damit alle Völker in gutem Frieden und Ruhe, Gott unſerm Herrn dienen, und alſo ihre Seligkeit ſich erwirken könnten? Gib mir Antwort.

Antwort: O wohl, wenn ich auf einen Tag allen Krieg aufheben und den chriſtlichen Frieden durch die ganze Welt ausbreiten könnte, wie wäre mir das eine erwünſchte, große Freude! O, wie wollte ich in Gott meinem Heilande frohlocken, wenn doch alle lebendige Menſchen in einem beſtändigen Frieden einhellig leben und Gott den Herrn Tag und Nacht, ohne Furcht der Feinde, loben, Ihm dienen, Ihn verehren, und alſo endlich alle mit einander ſelig werden möchten. Ich würde ja vor Freuden mich nicht laſſen können! Ach Gott, mein Gott!

Vierter Punkt ſammt ſeiner Frage.

Wenn ich die Welt betrachte, ſo ſehe ich, daß Alles voll ſei des Unglaubens und der Ketzerei! denn in allen Landen ſind unzählbar Viele, welche außerhalb des einzigen, allein ſeligmachenden Glaubens leben, die wahre Kirche Chriſti und Sein wahres Wort beſtreiten, daher

ſie ſich auch die Verdammniß aufladen. Sage nun, wenn du alle Ungläubige, Türken, Heiden, Abtrünnige und Ketzer zum rechten Glauben bringen könnteſt, wollteſt du das nicht aus ganzer deiner Seele wünſchen? Gib mir Antwort.

Antwort: Ach, ja freilich, aus ganzer meiner Seele! O Gott, bekehre doch alle Völker, und gefällt's Dir, daß ich zu einem ſo hohen Werke Dein Werkzeug ſei, ſo gieße in mich, ja, überſchütte mich mit Deinem gewaltigen Geiſte, weil Du ja durch die allerverwerflichſten Kreaturen die größten Dinge wirken kannſt, und Dir das große Ehre macht, weil Keiner Dir es nachthun kann, daß Du die allerſchwächſten Dinge oft erwählet haſt, um durch ſie die allerſtärkſten niederzuwerfen.

Fünfter Punkt ſammt ſeiner Frage.

Wenn ich die Welt betrachte, ſo ſehe ich, daß die Jugend gar übel erzogen wird, dadurch hernach alle Bosheit mit dem Alter zunimmt, und unzählbar viele tauſend Seelen verloren werden.

Sag' an, mein Kind, wenn du nun ein Herr der ganzen Welt wäreſt, wollteſt du nicht in allen Landen und vornehmen Städten, wo es am meiſten Noth thut, Schulen und Anſtalten aufrichten und ſtiften, damit die Jugend in Gelehrſamkeit, Tugend und Andacht unterrichtet würde? Ja, empfindeſt du nicht in dir einen ſolchen Eifer, daß wenn ſonſt Niemand vorhanden wäre, du ſelbſt gerne alle Jugend, auch die allerärmſten und ſchlechteſten Kinder, im ABC und in der chriſtlichen Lehre

unterweiſen wollteſt zur Ehre Gottes mit aller Liebe und Geduld?

Ja, meinſt du auch wohl, daß du eine ſolche Tugend und Demuth habeſt, daß du bereit wärſt, wenn dies zur Ehre Gottes nöthig wäre, dein ganzes Lebenlang anders nichts zu thun als ſolchem geringen, verachteten Amte abzuwarten?

Antwort: Es dünkt mich ganz ſo, und iſt mir Ernſt, daß wenn ich ein Herr der Welt wäre, ſo müßte ja kein einziges Dörflein unter der Sonne gefunden werden, wo ich nicht bewirken wollte, daß die Jugend alsbald zur Ehre Gottes und zu Seiner Erkenntniß unterrichtet würde. Und wo nur vierzig Häuſer wären, da ſollte mir die Schule das Einundvierzigſte ſeyn; und wenn niemand anders da wäre, der es thun könnte, ſo wollte ich mit Herzensluſt mich ſelbſt, um des allerhöchſten Gottes willen, der Sich um unſertwillen zum Menſchen gemacht hat, von meinem königlichen Throne herablaſſen, und die Jugend zur Erkenntniß eines ſolchen Gottes führen. Ja, wollte auch, wenn es die Ehre Gottes erforderte, mein Lebenlang das Königreich verlaſſen, und zu Seinem Lobe in ſolcher Dienſtbarkeit mit Seiner Gnade bis in den Tod verharren. Denn kein Auge hat's geſehen, kein Ohr hat es gehört und keines Menſchen Herz hat es noch begriffen, was Gott in jener Welt bereitet hat denen, die allhier in dieſer Welt Ihn von Herzen lieben, und den Nächſten um Seinetwillen! O Jeſu, ach mein Gott!

Sechszehntes Kapitel.

Uebungen der Liebe Gottes und des Nächsten; eifrige Begierde, Gott dem Herrn Seelen zu gewinnen.

Nachstehende Woche magst du im gewöhnlichen Viertelstündlein fortfahren, einige Werke der geistlichen Barmherzigkeit gegen den Nächsten in deinem Herzen zu üben, indem du dir folgende Punkte ordentlich vorhalten und beantworten wirst. Wobei aber zu bemerken ist, daß wenn dir Sachen zu hoch sind, und du solchen Eifer, wie da verlangt wird, nicht bei dir empfindest, du allemal, anstatt der Antwort, an die Brust klopfen und zu Gott seufzen sollest:

O mein Jesu, ich habe solche Liebe noch nicht,
gib mir Gnade, daß ich sie erlangen möge!

Und so sollst du auch in den andern Kapiteln immer thun.

Erste Frage.

Weil der Eifer für die Seelen, oder die Lust, Sünder und Ungläubige oder Ketzer zu bekehren, eine wahrhaftige, eigentliche Liebe des Nächsten ist, so sprich, mein Kind: Wenn für dich alle Gelegenheit so wäre, und es durch dich geschehen könnte, hättest du nicht eine Lust und Begierde, in die entfernten Indien hinein zu reisen, um allda die ungläubigen Völker zu Tausenden zum christlichen Glauben und zur Taufe zu bringen? Bedenke dich und gib mir Antwort!

Antwort: Ja, ich empfinde ſolche Luſt, und es wallet mir gleichſam das Herz auf, wenn ich's gedenke!

Zweite Frage.

Wie aber, wenn du gar reich wäreſt und noch größern Reichthum zu hoffen hätteſt, wenn du von gräflichem, ja fürſtlichem Geblüt wäreſt, wollteſt du wohl alles dieſes um Chriſti willen verlaſſen, und in ferne, unbekannte Lande dich begeben?

Antwort: Ja, ich wollte! Mein Herr Jeſu war noch reicher; mein Herr Jeſu war ein einiger Sohn Gottes; mein Herr Jeſu war ſelber Gott und Alles! Er hatte alle Luſt und Freude, alle Herrlichkeit und Glorie, dennoch liebte Er mich ſo ſehr, (2. Kor. 8, 9. Philipp. 2, 7.) daß Er alles dies verlaſſen hat, und mir nachgeeilt iſt! Warum wollt' ich Ihn nicht wieder lieben, und alles gern um Seinetwillen verlaſſen? Ach, du mein Heiland!

Dritte Frage.

Wie aber, wenn deine Freunde ſich widerſetzten, jammern und weinen würden? wenn dein betrübter Vater ſeine grauen Haare und ſein hohes Alter vorwendete, die Mutter ſich die Bruſt zerſchlüge, an der ſie dich genähret, wenn Beide ſich auf die Thürſchwelle legten, um dir den Ausgang zu verſperren, wollteſt du dennoch, ſo Chriſtus dich beriefe, freudig folgen, und dem Gewinn der Seelen nacheilen?

Antwort: Ach, ja! ich wollte über Vater und Mutter hinüberſchreiten, und dem Fähnlein meines Jeſu

folgen! Ich wollte denken, mir wäre gesagt, was den Aposteln gesagt ist: Wer Vater und Mutter nicht hasse, könne kein Jünger Christi seyn. (Luk. 19.) Ach mein Jesu!

Vierte Frage.

Wie aber, wenn du aus diesen Landen nimmer wiederkehren solltest? wolltest du auf dein Vaterland, auf Vater, Mutter, Schwestern, Brüder, auf Freunde und Verwandte ganz verzichten können?

Antwort: Ja, ich wollte! denn mein Vaterland ist der Himmel, mein Vater und meine Mutter ist Christus, all' meine Hoffnung, Liebe und Freude ist Christus, all' mein Trost und Verlangen ist Er! O Jesu!

Fünfte Frage.

Wie aber, wenn du das große und wilde Meer bedächtest, auf dem du etliche hundert Meilen weit fahren müßtest in der allerhöchsten Gefahr? wo oftmals, wenn man es am wenigsten erwartet, sich schnell ein Ungewitter erhebt, und die allergrößten Schiffe bald in die Höhe bis zu den Wolken treibt, bald hinunter in den Abgrund senket, dann einmal dieses mit den Wellen überschwemmt und jenes verschlingt, aber ein andermal an einem Felsen etwa ganz in Splitter zerschmettert, wolltest du dennoch Lust haben hinein zu ziehen?

Antwort: Ja, ich wollte! denn auch auf dem wilden Meere und in der Tiefe des Abgrundes würde ich allezeit im Angesichte meines Gottes seyn, der Seine

Augen nimmer abwenden kann, von denen, die Seine Ehre und Glorie suchen.

Sechste Frage.

Wenn du aber bedächtest die Gefahr der Seeräuber, welche das Meer weit und breit durchstreifen, und diejenigen, so sie bekommen, entweder ins Wasser stürzen oder an ihre Galeeren anschmieden, oder auch in andere schwere, ewige Dienstbarkeit sie mit sich fortführen, wolltest du es dennoch wagen dürfen?

Antwort: Ja, ich wollte! Ach, Du mein Herr und mein Gott!

Siebente Frage.

Wie aber, wenn du auf der weiten Reise in eine schwere, langwierige Krankheit fallen würdest, und man dich an einer Insel aussetzte, wo du aller menschlichen Hülfe beraubt, in dem allergrößten Elend sterben müßtest, wolltest du dennoch zur Bekehrung der ungläubigen Indianer dich gebrauchen lassen?

Antwort: Ja, ich wollte! Denn nichts könnte mir schaden, weder Tod noch Leben, wenn ich um eines so hohen Werkes der Liebe willen, von allen Menschen verlassen würde, und wie wollte ich auch verlassen seyn, da ich allweg Christum bei mir hätte?

Achte Frage.

Wenn du aber gefangen würdest, und in einem abscheulichen Kerker etliche Jahre lang in dem allergrößten Elend, an Händen und Füßen angeschmiedet, im ärgsten Unrath da liegen müßtest, und wenn du endlich heraus-

geführt würdeſt, verlacht, verſpottet und wie ein Verräther des Landes hingerichtet werden ſollteſt, ehe du noch einen einzigen Menſchen bekehrt hätteſt, wollteſt du dennoch einen Eifer haben, dich hinein zu wagen?

Antwort: Ja, ich wollte! und hoffe nicht, daß Gott mir Seine Gnad' und Stärke verweigern würde, die Er ſo viel tauſend und tauſend Andern freigebig mitgetheilt hat, um alles zu Seiner Ehre auszuſtehen! Ach Gott! mein Gott!

Neunte Frage.

Weil aber für dich keine ſolche Gelegenheiten ſich ergeben, und es nie ſeyn mag, daß du hinreiſeſt, die Ungläubigen und andere Sünder zu Gott zu bekehren, ſo frag' ich dich, ob du denn in deinem Herzen empfindeſt, daß dir ſolches leid ſei?

Antwort: Ja, ich empfind' es, und betrübet mich ſehr, daß ich es nicht halten kann, ſchätze aber diejenigen für glückſelig, die es halten können! Ach, Herr Jeſu!

Zehnte Frage.

So merke ich denn wohl, du wärſt ja bereit, durch Feuer und Waſſer, durch Hitze und Kälte, durch Wetter und Unwetter, durch Räuber und Mörder, durch Sauer und Süß, durch Leben und Tod hindurchzudringen, und nichts auf der Welt zu fürchten, wenn du nur Gott zu Ehren Ihm Seelen gewinnen möchteſt, das wärſt du wohl zufrieden?

Antwort: Ach, ja!

Eilfte Frage.

Wie aber, wenn Gott wollte, du ſollteſt hundert Jahre in Mühe und Arbeit zubringen, damit du Ihm nur eine einzige Seele gewönneſt, wäreſt du wohl bereit, eine ſolche langwierige Mühe auf dich zu nehmen?

Antwort: O Gott, ſtärke mir meinen Muth und gib mir ſolchen Eifer, denn ich finde mich hierin viel zu ſchwach!

Zwölfte Frage.

Wie aber, wenn du bis zum jüngſten Tage leben, und doch auch nur eine einzige Seele bekehren ſollteſt, würdeſt du bereit ſeyn?

Antwort: O Gott, ſtärke mich, denn ich bin ſchwach, und liebe Dich nicht, wie ich ſoll! Doch dünket mich, mit Deiner Gnade würd' ich alles können!

Dreizehnte Frage.

Wenn du aber viele tauſend Seelen gewinnen könnteſt, wenn alle Müh' und Arbeit, ſo jemals der heilige Paulus und Xaverius zuſammen ausgeſtanden haben, dir allein von Gott auferlegt würde, wäreſt du bereit, auch dieſes anzunehmen?

Antwort: Ach, ja, mit der Gnade Gottes!

Vierzehnte Frage.

Nun ſage mir zum Beſchluß: Wenn Gott der Allmächtige dich einzigen Menſchen, doppelt, und ſo vielfältig machen wollte, als viele Königreiche der Welt ſind, damit du in allen Königreichen zugleich arbeiten, den

Namen Gottes ausbreiten, und die Sünder bekehren könntest, sollte es dir nicht eine besondere Freude des Herzens seyn, daß du an so vielen Orten zugleich Gott und dem Nächsten dienen könntest? Was wolltest du wohl darum geben? Bedenke dich und gib mir Antwort.

Antwort: O Gott, das wäre wohl ein gewünschtes Glück! Wenn Du diese Wohlthat dem heiligen Paulus und dem heiligen Xaverius verliehen hättest, sie würden gern an allen Orten ihr Blut für Dich vergossen haben! Aber ich bin schwach; doch gib mir Deine Gnade, dann dünkt mich, wollt' ich's auch von Herzen wünschen!

Fünfzehnte Frage.

Was dünkt dich aber von der überschwenglichen Liebe Moses (2. Buch Moses 32.) und Paulus gegen ihren Nächsten, da sie begehret haben, aus dem Buche des Lebens ausgelöscht zu werden, wenn nur die Andern vor der Hölle bewahret und selig werden möchten? Wie ist dieses eine hohe Stufe?!

Antwort: Diese Stufe ist mir viel zu hoch! o Gott, wie groß ist Deine Gnade, wie kann sie so unbegreifliche Dinge wirken, wenn sie das Herz recht eingenommen hat!

Sechszehnte Frage.

Du hast recht geantwortet, Gott gibt Seine Gnade wunderbarlich, ja, überschüttet zuweilen Seine Auserwählten dermaßen, daß sie es selber kaum mehr ertragen können! Also geschah es dem h. Franziskus Xaverius, der nach Japan übers Meer gereiset ist, und allda die Hei-

den zur Taufe bekehret hat; davon ich neulich alſo ſang:

Xaverius, der kühne Held,
Fühlt' heiß des Eifers Wallen,
Gedachte er der neuen Welt,
Wollt' ſchier ſein Herz zerſpalten,
Herr, rief er, Dir ſei's heimgeſtellt,
Ich kann mich nicht mehr halten.

Hör' auf, hör' auf, mir wird's zu ſchwer,
Die Gnade iſt zu kräftig,
Der Seeleneifer dürſtet ſehr,
Die Gluth iſt zu geſchäftig,
Ich kann vor ihr kaum bleiben mehr,
O Gott! du brennſt zu heftig.

Nicht bleich, nicht purpurfarb' kann Tod
Ein Fürchten mir erwecken,
Sollt' Meeresnoth, ſollt' Marternoth
Sich nahen, mich zu ſchrecken,
Da würde Blut und Muth mit Roth
Die Wangen heiß mir decken.

Könnt' eine Seele überm Meer,
Herr, ich Dir nur erlangen,
Ein Löwe, wollt' ich Schwert und Speer,
Und Pfeil und Lanzenſtangen
Durchbrechen, bis es möglich wär',
Die Seele Dir zu fangen.

Ach, ach! wie brennt der Sehnſucht Pein,
Wie wallet mein Geblüte,
Die Heiden ſollen Chriſten ſeyn,
Bis dahin Gott mich hüte,
Laß' mich zur neuen Welt hinein,
Bald, bald, Du Gott der Güte!

Zu lange wird mir Zeit und Stund',
Ihr Seraphim Flammen sprühen,
Ich bin von Durst und Eifer wund,
Und kann mit Wahrheit sprechen:
Herr, machst Du mich nicht bald gesund,
Magst Du mein Herz nur brechen.

O Lieb! nimm Herz und Eingeweid',
Aus meiner Brust zur Stunde,
Wirf's über Meer, es ist geweiht
Als Brunnstein neuem Bunde,
Wär' nur mein Herz in Japan mit,
Dem küss' ich an der Wunde.

Siebenzehntes Kapitel.

Uebungen der Nächstenliebe und zwar der Liebe der Feinde.

Zukünftige Woche magst du täglich im bestimmten Viertelstündlein dich auf folgende Weise in der Feindesliebe üben.

Grundlage der folgenden Uebung, welche zugleich eine schöne Unterweisung ist, die auf vielfältige Weise dienen kann.

Bevor ich dir die Uebung aufsetze, sollst du etwas Schönes lernen, was sonst wenige aufsässige Kinder recht wissen, denn es dienet nur für die, welche einen etwas schärfern Verstandes sind, darum lassen es die Alten wohl bleiben. Es ist aber dieses, gleichwie die Liebe gevierlei sein kann, die eine, die Liebe der Begierlichkeit; die andere, die Liebe des Wohlwollens, wie in

der Vorrede des goldenen Tugendbuches ausführlich gelehrt ist, worauf ich den Leser erst hinweise. Es kann auch zweierlei Haß seyn.

Erstlich: Ein Haß, der der Liebe der Begierlichkeit gegenüber steht;*) wenn wir nehmlich gegen Jemanden einen natürlichen Abscheu oder Widerwillen bei uns empfinden, wie zu geschehen pflegt, wenn er uns überlästig ist, uns verletzt, beleidigt, betrübt hat, oder wenn er abscheulich, ungestalt, unrein, unartig, unsauberlich, pünktisch, unkeusch oder sonst auf irgend eine Weise uns zuwider und der Natur unangenehm und unbequem ist, denn da scheuet sich gleichsam die Natur und weichet zurück, kann nicht lieben mit der Liebe der Begierlichkeit, was ihr nicht begehrbar noch lieblich vorkömmt. So zwar, daß wenn du auf diese Weise allein gegen Jemanden einen natürlichen Abscheu oder Widerwillen hast, kann dir noch zu keiner Sünde aufgezeichnet werden, wenn sonst nichts hinzukommt, oder du die andern Gebote deßhalb nicht überschreitest.

Zweitens: Kann auch Haß seyn, der der Liebe des Wohlwollens widerstreit, welcher eigentlich ein wahrhafter Haß ist, und gewöhnlich unter diesem Wörtlein verstanden wird.

Wenn wir nehmlich, aus welcherlei Ursach' es auch immer sei, Jemanden recht übel wollen, d. i. Böses, als Böses ihm von Herzen wünschen. Dieser Haß ist gänzlich von Gott verboten, und zwar: wenn das Uebel,

*) Odium displicentiae non aversionis oppositum amori concupiscentiae.

welches auf solche Weise Jemanden gewünscht würde, sehr groß wäre, würde es eine Todsünde seyn.

Daher denn zu merken ist, daß, obschon du einen natürlichen Abscheu gegen deinen Feind, der dich beleidigt, haben magst, gleichwie ich billig meinen Abscheu gegen eine Sache habe, die mich verletzt, du ihm gleichwohl doch niemals etwas Böses wünschen darfst, sondern mußt ihm dennoch wohl wollen, die ewige Seligkeit, auch die Gnade Gottes, und was sonst an zeitlichen und ewigen Gütern Gott und das Glück ihm gönnen möchten, ihm auch von Herzen gönnen. Wenn du dieses thust, sündigest du noch nicht, sondern hältst das Gebot Gottes, durch welches Er befohlen hat, den Feind zu lieben mit einer Liebe des Wohlwollens, und nicht zu hassen mit einem wahrhaften Haß, welcher dieser Liebe des Wohlwollens zuwiderläuft, mit dem man nehmlich Jemanden übel will.

Und darum, wenn ich zuweilen höre, daß ein frommes, verständiges Kind etwa alſo spricht:

Ach Gott! ich kann zwar diesen oder jenen Menschen nicht leiden, es wallet mir m[illegible]t auf, wenn ich ihn sehe. Ich meinte gestern, ich [illegible]e in die Erde sinken, da er mir in einem engen W[illegible] begegnete, und ich nicht ausweichen konnte, ich fühle, daß sich mein Herz im Leibe umkehrt, wenn ich ihn reden höre, weil er mir meinen Mann so jämmerlich ermordet hat! Doch gönne ich ihm gleichwohl die ewige Seligkeit, und was ihm von Gott noch sonst Gutes beschereet ist, will auch nicht, daß er anders bestraft werde, als was die Gerechtigkeit mit sich bringt, und da ich sehen auch zu Zeiten ihm

etwas Uebeles wünsche, als Widerwärtigkeit und dergleichen, so wünsch' ich es ihm doch nicht als ein Uebel, sondern als ein Mittel, dadurch er zur Erkenntniß seiner Sünden und zur Besserung möge gebracht werden, hüte mich auch, Andern durch dergleichen ein Aergerniß zu geben, u. s. w.

Wenn ich nun jemanden so sprechen höre, denk' ich in meinem Herzen: O Gott, es stehet da noch gut, das Gebot der Liebe wird noch nicht verletzt! Du möchtest aber allhier mir vielleicht einreden und sprechen: Meine Natur finde ich weit anders gesinnt, denn in meinem Herzen bleibt es nicht dabei, daß ich einen natürlichen Abscheu gegen meinen Feind gefaßt habe, sondern ich empfinde zugleich, daß auch eine solche Bitterkeit und wahrhafter Haß in meinem Herzen sich entzünde, daß ich gern alles erdenkliche Uebel über meinen Feind schicken wollte; mir keine größere Lust auf Erden gegeben könnte, als wenn nur das geschehen möchte, und mir dadurch mein Gemüth erst recht gekühlet, gleichsam in lauter Rosen ruhen würde.

Ja, es dünkt mich, solche Rachbegierde sei mir unmöglich zu verhüten, und stehe gar nicht in meiner Gewalt! so würde es ja gar gefährlich mit mir stehen, wenn mir dieses gleich zur Todsünde sollte angerechnet werden! Ja, ich meine, daß nicht ich allein, sondern gemeiniglich auch andere zum größten Theil sich also beschaffen finden!

Darauf ich dir also antworte: Wahr ist es, daß man gemeiniglich nicht allein obgenannten Abscheu oder Grauen vor seinem Feinde zu haben pflegt, sondern auch alsbald ein wahrhafter solcher Haß hinzutritt, durch den man ihm

gar übel will, und alles Böse wünscht. Wahr ist aber auch, daß dieser Haß erst nur allein in der sinnlichen Neigung, und nicht in dem vernünftigen Willen des Menschen sich befinde, wo er dann auch noch nicht als Sünde geachtet werden muß! Damit du aber solches verstehst, sollst du abermals etwas Schönes dir merken, was auch sonst in vielen Gelegenheiten zu einer nützlichen Belehrung dir dienen kann, und zwar wie folgt:

1.

Die eine Neigung oder Lust folgt den fünf Sinnen nach, und wird genannt der niedrige Theil des Menschen, oder die irdische, fleischliche, sinnliche, thierische Neigung; weil auch die Thiere dergleichen Sinne, und sinnliche, leibliche Neigungen haben. Wie z. B. wenn die Thiere ihr Futter, oder sonst etwas durch die äußerlichen Sinne: Geruch, Gesicht, u. s. w. vernehmen, so neigen sie sich alsbald dahin, begehren was ihnen gut, fliehen was ihnen nicht gut vorkömmt. Da wird denn eine solche Neigung eine thierische, sinnliche Neigung oder Lust genannt. Und weil der Mensch, gleich wie die Thiere, seine leiblichen fünf Sinne hat, so hat er auch gleich ihnen, sinnliche Neigungen, wodurch er, was die Sinne ihm als gut vorhalten, liebt, begehrt, besitzt u. s. w., und eben so fliehet, haßt, fürchtet u. s. w., was sie ihm als böse vorhalten.

2.

Die andere Neigung oder Lust folgt der Vernunft, d. i. dem menschlichen Verstande nach, und wird genannt

der höhere Theil des Menschen, oder die vernünftige, menschliche Neigung, mit einem kleinen Wörtlein gesagt: der Wille, welchen die Thiere nicht haben, sondern nur allein der Mensch, der auch allein Verstand oder Vernunft hat, wodurch er von den unvernünftigen Thieren unterschieden wird. Nun ist die thierische Neigung des Menschen also beschaffen, das was ihr nur die Sinne vorhalten, das erfasset sie, liebt oder hasst, fürchtet oder hoffet es nothwendig, wie auch die Thiere.

Der vernünftige Wille aber, oder der höhere Mensch ist also beschaffen, daß er nicht sogleich und nothwendig dahin sich richtet, wohin die Sinne ihn leiten, sondern er kann und soll dem Verstande, oder der rechten Vernunft nachgehen, und nichts lieben, hassen, fürchten, hoffen u. s. w., als was und wie es ihm der Verstand, (welcher wieder sich nach den Geboten Gottes richten soll,) zum hassen, lieben u. s. w. vorstellt.

Woraus denn entsteht, daß wenn der niedrige Theil des Menschen, d. i. die thierische Neigung, etwas liebt, hasst, fürchtet u. s. w., was oder wie es Gott nicht von dem Menschen haben will, alsdann der höhere Mensch, d. i. der vernünftige Wille schuldig sei, mit nichten darein zu willigen, sondern soviel er kann der sinnlichen Lust zu widerstreben, und gleichsam mit eingelegtem Zaum zu zügeln. Und wenn er sie auch vielleicht nicht genugsam einziehen und im Zaume halten könnte, dennoch niemals ihr denselben gänzlich loslassen und ihr beizufallen, sondern mit Bedacht ihr allezeit ernstlich zu widersprechen, und sich gerade auf die andere Seite desto stärker hinzulenken. Denn auf diese Weise sündiget der Mensch noch

nicht, sondern hat vielmehr ein großes Verdienst, indem er nach Anleitung des Verstandes und göttlichen Gebotes also tapfer, mit dem vernünftigen Willen, wider die unvernünftige, sinnliche Neigung kämpft.

Wenn aber der Mensch in Dingen wo er nicht soll, der thierischen Neigung und Lust folgt, also, daß er mit wohlbedachtem Gemüthe, willig und wissentlich ihr beifällt, ihre Gelüste gut heißt oder übersieht, da entsteht und erhebt sich erst die Sünde, deren sonst die thierische Neigung allein nicht fähig gewesen, wenn nicht auch zugleich der vernünftige Wille hinzugetreten wäre.

Darum denn, wenn du auch sehen, wie gesagt, in deinem Herzen eine überaus große Bitterkeit, Rachbegierde, Haß und Neid gegen Jemanden gefaßt hättest, und fühltest, daß deine irdische, sinnliche und thierische Neigung stark dahin ginge, daß doch solchem deinem Feinde alles Uebel widerfahre, meinest auch, es sei dir unmöglich, daß du je in Ewigkeit ihm vergebest, oder ihm wieder hold seyn, ihm wieder Gutes wünschen könnest, ja, sogar meinest, du wolltest lieber in das ewige, höllische Feuer hineinspringen, als ihm vergeben, und die einmal gefaßte Bitterkeit aus dir vertreiben; so lasse dich doch solches nicht irren, sondern thue nur, wie ich dir itzt sagen will, und du wirst vor Gott ohne Sünde bleiben, ja noch dazu die eine Krone verdienen. Lies alsbald, oder gedenke bei dir selber auf folgende Weise: Siehe da, meine sinnliche Neigung hat nicht allein ein Grauen und einen Abscheu, vor diesem meinem Feinde, welches noch hingehen möchte, sondern sie will auch in Ewigkeit ihm nicht verzeihen, was schon nicht mehr hingehen kann,

wünſcht ihm auch alles Uebel, ſogar die ewige Verdammniß! Was ſoll ich machen? Ich bin freilich nicht gezwungen, daß ich mit dem höhern Theil meiner Seele, mit dem vernünftigen, verſtändigen Willen, ihr in dieſem Punkte nothwendig beiſtimme; aber einmal iſt es nun gewiß, daß meine thieriſche Neigung gar ſehr wüthe und tobe, ja wie raſend und unſinnig ſei! Was ſoll ich aber mit einer ſolchen Beſtie izt machen? in einem Augenblick kann ich ſie nicht ſtillen. Es ſteht nicht in meiner Gewalt, daß ich dieſe Bitterkeit ſogleich aus meinem Herzen reißen und ablegen könne, wie man ein Pflänzlein aus der Erde ziehen und wegwerfen kann!

Aber ſo viel weiß ich doch, daß ſolches Wüthen mir nicht zum Nachtheil und Schaden gereichen kann, ſo lange ich mit dem vernünftigen Willen mich davon zurückhalte.

Muß gleichwohl dieſe Wüthende noch immer fort toben und ringen laſſen; die Natur läuft über, ſie muß noch ſieden und wallen, da iſt nun alles Predigen und Einreden vergebens, man kann ihr noch nicht Einhalt thun, die Zeit allein wird allgemach noch alles ſchlichten.

Einſtweilen iſt genug, daß der höhere Theil meiner Seele, mein vernünftiger, geiſtiger Wille nicht beitrete. Ich fühle meinen Unterſchied, zwiſchen dem was das Fleiſch, und zwiſchen dem was der Geiſt begehrt. Das Fleiſch iſt es, das meinem Feinde alles Uebel wünſcht; das auch dieſes ſein Gift, dieſe ſeine Rachbegierde durch meine ganze thieriſche Natur und alle meine Glieder ausgegoſſen hat, alſo, daß ich es kräftig und unwiderſtehlich empfinden und leiden muß. Aber dem Geiſte nach, habe ich bis izt noch nicht ja! ge-

ſprochen, und werde es mit der Gnade Gottes auch wohl nicht thun!

O Herr! hilf mir nun in dieſer Noth, weil ich ja zu Dir meine Stimme erhebe! Herr, erhöre mich! Und damit Du ſiehſt, daß ich gerne das Meinige dazu thue, will ich hiermit vor Deinem göttlichen Angeſichte und vor dem ganzen himmliſchen Heere, mit ausdrücklichen, klaren Worten, auf das allerbeſte proteſtiert haben und betheuert, daß ich dieſes grauſame Wüthen meiner thieriſchen Natur mit nichten gut heiße, noch meinen vernünftigen Willen dazu gebe, will auch weder mit Worten noch mit Werken, wider meinen Feind, wie ſie mir wohl ſtark einſticht, etwas beginnen.

Ich widerſpreche ihr gradezu, und begehre von Dir, o Gott! daß meinem Feinde fortan, nichts widerfahre, was ihm nicht dienet an Leib oder Seele! Dieſes rede ich mit Verſtand und nach dem höhern Theil meiner Seele, ob auch ſchon meine ganze Natur ſich darüber entſetzt, dagegen murrt und gar ein anderes in meinem Herzen ruſet, welches ich nicht hindern kann! Ja, zu mehrerem äußerlichen Zeichen, daß ich in dieſem Kampfe, dennoch mit göttlicher Gnade das Feld behaupte, thue ich was unſer Heiland uns befohlen hat, da Er gewollt, daß wir auch für unſere Feinde bitten ſollen, falle hiemit auf meine Kniee nieder, und mit ausgeſtreckten Armen, wie mein Jeſus am Kreuz für Seine Feinde gebeten, bitte ich auch mit guter, bedachtſamer Vernunft, langſam und verſtändlich:

Vater Unſer, der Du biſt in dem Himmel, u. ſ. w. Nach dieſem Vater Unſer neige dich tief, zum Zeichen

der Demuth gegen Gott, mit der du dich Seinen Geboten unterwerfest, um Seinetwillen dem Fleische widerstehest, ja, für deine Feinde bittest, was du sonst keinem andern zu Gefallen thun würdest.

Dann stehe auf, und lasse Gott walten! Hüte dich aber, daß du weder mit Worten noch mit Werken im Geringsten dich gegen Jemanden vergehest, wiederhole auch das izt Gesagte zum wenigsten täglich einmal oder zweimal, so bleibest du nicht allein ohne Sünde, (also, daß du nicht dadurch gezwungen bist, vom Tisch des Herrn wegzubleiben,) sondern du vermehrest dir sogar deinen Schatz im Himmel, wenn schon die Bitterkeit deiner sinnlichen Neigung noch immer bleiben, ja, also zunehmen würde, daß du meinest, du müßtest vor Rachbegierde, Groll und Grimm deiner thierischen Neigung ganz vergehen!

Dieses soll dir und allen Christen ein herrlicher Trost und schönes Lehrpünktlein seyn, so man in Zeit der Noth benützen mag.

Nun folget die Uebung einiger Werke der Liebe der Feinde.

Wenn du nach Gewohnheit dich zur Ruhe hingesetzt hast, so lies folgende Fragen, und beantworte sie dir, wie es recht ist, im bestimmten halben Stündlein.

Erste Frage.

Mein Kind! hast du wohl einen oder mehrere Feinde, die du nicht magst, oder die dich nicht mögen, die dir oder den Deinigen jemals ein Leid zugefügt haben?

Antwort: Ja, nehmlich N. N.

Zweite Frage.

Wenn du nun gegen dieſelben keinen ſonderlichen Widerwillen in dir fühleſt, oder es ihnen gerne vergiebſt, oder vergeben haſt, ſo danke Gott und ſeufze alſo zu Ihm: O Gott, ich danke Dir! behüte doch allezeit fortan mein Herz, damit ich nicht in Verſuchung falle, und vergieb uns unſere Schuld, als auch wir vergeben unſern Schuldigern! Wenn du aber in deinem Herzen einen Widerwillen, Abſcheu, Groll, Grimm oder ein Grauen fühleſt, ſo ſage mir, ob du nicht der rechten Vernunft nach wollteſt, daß ſolcher Groll ganz weg wäre, und du ihn gar nicht hätteſt?

Antwort: Ja, ich wollte freilich, daß alle ſolche bittere Bewegungen, die ich in meiner Natur empfinde, weit von mir wären. Aber ich kann ſie nicht alſo wegſchaffen, denn es iſt mir ja unmöglich, daß ich über meine Natur ſo gebieten, und geſchwind dieſe Bitterkeit in eine freundliche Lieblichkeit umwandeln könne. Es ſtehet nicht in meiner Gewalt, wenn ich es auch noch ſo ſehr wollte!

Dritte Frage.

Du ſagſt nicht unrecht, aber doch, wenn es dir auch nicht möglich iſt alle ſolche Bitterkeit gleich wegzuſchaffen, ſo iſt es dir ja nicht unmöglich, daß du es der Vernunft nach von Gott begehreſt, Er wolle ſie wegſchaffen, zu Ihm tief ſeufzend alſo beteſt:

„O Gott, ich bitte Dich durch das Blut Deines

geliebten Sohnes Jesu Christi, nimm Du von mir alle Bitterkeit, weil ich es nicht kann. Stille Du, Herr, das Toben meiner Natur, denn ich begehre es, und will ja wider Deine Gebote nicht sündigen! Was kann ich doch anders thun, als Deine Gnade ansuchen? Wenn Du mir nicht helfen willst, so habe ich ja keine Schuld! O Herr, erhöre mich, denn Groll und Bitterkeit ist gar gefährlich!«

Dieses kannst du beten, und weil du es kannst, so thue alles was an dir ist, und wiederhole izt zur Stunde dies Gebetlein und seufze recht inniglich zu Gott!

Antwort: Ja, ich wiederhole es und spreche: O Gott u. s. w., wie eben steht.

Vierte Frage.

Wenn du auch noch weiter, dem sinnlichen Menschen nach, einen recht wahrhaften Haß gegen deinen Feind in dir empfindest, also, daß du meinst, es solle dir nichts lieber auf Erden seyn, als wenn ihm nur alles Schlimme widerfahre; so weißt du gleichwohl nun einen Unterschied zwischen dem, was das Fleisch, und dem, was der Geist oder der vernünftige Wille begehrt! Du kannst ja den vernünftigen Willen noch gänzlich zurückhalten, und mit nichten gut heißen, was du in deinem Fleische und in der sinnlichen, tierischen Reizung leiden mußt! und kannst ja auch zum gewissen, deutlichen Zeichen, daß du dem Geist und der Vernunft nach in deine sinnlichen Begierden nicht einwilligest, also zu Gott seufzend beten:

„O Gott, ich bitte Dich, ſehe nicht an was meine ſinnliche Neigung begehrt! denn ich bin ja noch nicht beigetreten mit dem vernünftigen Willen, will auch nicht beitreten, ſondern thue hiermit gerade das Gegentheil, und bitte Dich durch das Verdienſt Deines gekreuzigten Jeſu Chriſti, Du wolleſt doch von dieſem Augenblick an allen meinen Feinden alles geben, was ihnen an Seele und Leib wird dienlich ſeyn, wenn ſchon meine ganze thieriſche Natur dagegen toben ſollte! O Herr! erhöre mich, und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Uebel. Amen.“

Dieſes kannſt du beten zu einem äußerlichen Zeichen, daß du nicht den Groll bewilligeſt; und wenn du nun ſprechen wollteſt, du könneſt das auch nicht, ſo wär' es nicht wahr! denn du kannſt es, und dein Wille iſt noch Meiſter, und weil du es kannſt, ſo thue es auch izt zur Stunde und wiederhole das Gebetlein, und ſeufze zu Gott aus deinem Herzen!

Antwort: Ja, ich wiederhole es und ſpreche: O Gott, ich bitte Dich u. ſ. w., wie eben ſteht.

Fünfte Frage.

So ſehe ich wohl, du vergiebſt allen deinen Feinden, das iſt, ob du ſchon deiner ſinnlichen Neigung nach ihnen ganz abhold ſcheineſt, auch dein Recht dir verbehältſt und daſſelbige fort gegen ſie behaupten willſt, welches gewiß nicht verboten iſt, noch dich an der Kommunion verhindert, dennoch der Vernunft nach wünſcheſt du ihnen nichts Böſes, ſondern vielmehr alles Gute an Leib und Seele, was Gott ihnen gönnen wird, denn

dies heißt seinen Feinden vergeben, und also thust du ja?

Antwort: Ja, ja, ich vergebe ihnen allen, und bitte Gott, daß Er sie an Leib und Seele bewahre, allhier zeitlich und dort ewiglich!

Sechste Frage.

Mein Kind, das ist es, was unser Gesetzgeber, Christus Jesus, im h. Evangelium gewollt hat, (Matth. 5.) daß Seine lieben Kinder für ihre Feinde beten sollen, und daß durch dieses Zeichen Seine Christen von allen andern Sekten sich unterscheiden sollen. Dieses ist Seine Hof- und Leibfarbe, womit Seine Höflinge und Diener bekleidet seyn sollen. Wie meinst du, willst du nun diese ganze Woche genannte Farbe an dir tragen, und alle Tage für alle deine Feinde drei Vater Unser beten, wie unser Herr am Kreuz gebetet hat mit ausgespannten Armen?

Antwort: Ach, ja, ich bin's zufrieden! Will es recht mit Andacht langsam beten, in Vereinigung des Gebetes Christi am Stamme des h. Kreuzes! Alsdann hoffe ich zu Gott, daß aller Groll und alle Bitterkeit des Herzens mit der Zeit verschwinden und sich ganz verlieren werde!

Siebente Frage.

Sage aber, bist du nicht auch eingedenk, was noch weiter unser Gesetzgeber gewollt hat, daß wir denen, die uns Uebels gethan haben, hinwiederum Gutes thun sollen? Bist du auch je diesem so herrlichen, hehren

Gebote nachgekommen? Halte hier ein wenig inne und bedenke dich, ob du nicht etwas findest, was du ihnen zu Gute thun könnest. Als z. B., wenn sie vielleicht Geld bedürften, du es ihnen ohne Zinsen eine zeitlang vorstrekkest, oder gäbe sich eine Gelegenheit, daß du ihnen etwas schenktest, in irgend etwas ihnen förderlich seyn könntest, könnt' es nicht füglich geschehen, daß du sie etwa mit Andern zu Gast lüdest? Wie, wenn du ihnen im Testament etwas vermachtest? oder dergleichen.

Denn du magst es machen, wie du auch wollest, du mußt dennoch deinen Feinden Gutes thun! Christus will es haben, und im Evangelium will Er's haben! Wie wolltest du dich einen evangelischen Christen nennen dürfen, wie wolltest du vor dem Richterstuhle Christi in jener Welt erscheinen, wenn du niemals nach dem Evangelium deinen Feinden einige Wohlthat erwiesen hättest! Da siehe du nun zu, wie du Gelegenheit findest, denn es muß seyn! Das Evangelium kann nicht verändert werden, der Text ist klar, und das heißt Christen seyn!

Bedenke dich allhier abermal, es wird dir wohl endlich noch etwas einfallen, und da fasse einen Versatz, solches auszuführen, doch nicht ohne Vorwissen deines Beichtvaters, wozu ich deshalb ermahne, weil es nicht allezeit, noch auf alle Weise dienet, damit die Feinde nicht ärger werden und dich mehr unterdrücken oder dergleichen. Darum muß es mit Klugheit und Vernunft geschehen, nach des Beichtvaters Urtheil, ob es sich schicke oder nicht.

Achte Frage.

Ferner aber hat Christus befohlen, daß wo wir einen

Andern unbillig beleidigt haben, wir uns mit ihm versöhnen und ihm genugthun sollen. Willst du nun auch solches thun, wenn du vielleicht Jemanden also beleidigt hättest?

Antwort: Die Wahrheit zu bekennen, würde mir das wohl etwas schwer fallen; dennoch mit der Gnade Gottes will ich mich dem Willen meines Beichtvaters unterwerfen, und was er urtheilen wird, das ich in diesem Falle zu thun schuldig sei, das will ich gerne thun, wenn es mir auch etwas sauer werden sollte.

Neunte Frage.

Gefällt dir aber auch das obgenannte Gesetz Christi von einer Versöhnung, bei der man für die Feinde bitten und ihnen Gutes thun solle?

Dünkt dich nicht dieses ein schönes, vollkommenes Gebot zu seyn? dankest du nicht Christus, daß Er uns ein solches Gebot gegeben hat? wolltest nicht auch von Herzen, daß doch die ganze Welt dieses Gebot beobachtete?

Antwort: O Gott, wie gefällt mir dieses Gebot so wohl, und dünket mich über die Maßen schön zu seyn! Gelobt sei Jesus Christus, der Sohn des Allerhöchsten! daß Er uns dieses so herrliche Gebot gegeben hat! Ach, wollten doch alle Menschen der ganzen Welt ihm nachkommen, wie würde Alles so wohl stehen!

O Gott, überfalle doch zu dieser Stunde alle menschlichen Herzen, und zünde in ihnen an eine neue, feurige Begierde, dieses Gesetz zu erfüllen; denn es ist mir leid, daß ich nicht allen denjenigen, die mich je zu

meinem Leben beleidiget haben, alsbald dagegen etwas Gutes that!

Ach, wer doch in ſeinem Sterbeſtündlein ſagen könnte, daß er nie eine einzige Unbilligkeit oder ein Uebel, ſo ihm von Andern angethan worden wäre, auf eine ſolche Weiſe unbelohnt hätte hingehen laſſen! Wie müßte das einem recht evangeliſchen Chriſten ein gewünſchter Troſt ſeyn? Aber es wäre ja noch Zeit, wer es bisher verſäumt hätte, daß er ſogleich, noch heute anfinge!

O Gott, erwecke doch nur etliche Herzen unter denen, die dieſes leſen werden, daß ſie noch heute damit anfangen, und auch Andere es leſen laſſen: denn es würde ja Deinem allerliebſten, eingebornen Sohne an jenem Tage eine mächtige Verherrlichung ſeyn, wenn einige tauſend Seelen Ihm zur Seite ſtünden, die dieſes hehre, ganz vollkommene Gebot auf das Allerfleißigſte gehalten hätten.

Zehnte Frage.

Damit du dich aber noch mehr und mehr überwindeſt und wider deine ſinnliche Neigung ſtreiteſt, ſo ſage mir: dankeſt du Gott, wenn es deinen Feinden ſo wohl geht, daß ſie erhöhet werden, und dir vorgezogen, ja, mehr Glück haben, als dir vielleicht dein Lebenlang zu Theil wird? dankeſt du Gott dafür und biſt es gar wohl zufrieden, der rechten Vernunft nach, daß es ihnen ſo wohl gehe?

Antwort: Ach ja! obſchon meine Sinnlichkeit dawider murrt, ſo dank' ich dennoch Gott! Ja, Gott! ich

danke Dir, Du haſt gar recht gethan! gelobt ſeyſt Du in Ewigkeit! denn alſo ſollte und mußte es ſeyn. Ich danke Dir der Vernunft nach, und ſollte ſchon meine Sinnlichkeit vor Leid zerſpringen!

Eilfte Frage.

Ja, fährſt du auch noch weiter fort und bitteſt Gott, daß Er ihnen noch mehr Gutes erweiſe, und von Tag zu Tag Seine Wohlthaten gegen ſie vermehre?

Antwort: Ja, o Gott, ich bitte Dich, fahre Du nur immer fort, und laß es meinen Feinden von Tag zu Tag nur immer beſſer gehen!

Zwölfte Frage.

Ja, wenn es Gott für gut fände, daß Er dir einen Theil Seiner Gnaden nähme, und ſie ihnen mittheilte, wollteſt du zufrieden ſeyn, und auch ſolches ihnen gönnen?

Antwort: Wenn ſolches Gott gefiele, ſo ſollte es mir auch gefallen, und wäre es wohl zufrieden! Ja, wenn Gott meine allergrößten Feinde hier in dieſer Welt zu Königen und Kaiſern, dort aber zu den allergrößten Heiligen machen wollte, ſo wär' ich's gewißlich auch zufrieden, und wollte mit lauter Stimme rufen: O Gott! Dein Wille geſchehe wie im Himmel alſo auch auf Erden!

Gib mir nur, daß ich Dich um Deinetwillen und meinen Nächſten auch um Deinetwillen von ganzem Herzen liebe!*) ſo hab' ich Alles genug im Himmel und auf Erden! Amen.

---

*) St. Ignatius in libello Exercitiorum.

Achtzehntes Kapitel.

Vermiſchte Uebungen ſowohl der wohlwollenden, als der begierlichen Liebe, und wird dieſes Kapitel etwas lang werden.

Es ſind dieſes aber:

Allerhand ſchöne, kurze und auserleſene bewegliche Sinnbilder oder Erfindungen, die eine andächtige Seele zum geiſtlichen Zeitvertreib leſen mag, zur Erweckung allerhand liebreicher Anmuthungen.

Es pflegt zu geſchehen, daß beim Leſen ſchöner und geiſtlicher Erfindungen eine fromme, andächtige Seele zuweilen nicht wenig erweckt und entzündet wird in der Liebe zu Gott und andern Tugenden; und darum habe ich etliche ſchöne, bewegliche, kurze und auserleſene geiſtliche Erfindungen zuſammengeſucht, die ich bei Georg Nunzius Prediger Ordens hin und wieder gefunden, in Ordnung geſetzt und vermehrt habe, welche ſehr tauglich ſind, die einfältigen, andächtigen und ſonderlich die zarten, reinen Herzen zu allerhand Werken der Liebe, der Hoffnung, Zukunftſehung des Herzens, Andacht, Mitleid und dergleichen liebreichen Anmuthungen zu bewegen, wenn man ſie in der Stille mit Aufmerkſamkeit und etwas Nachdenken lieſt. Wie es Mehrere verſucht und ſo gefunden haben.

Darum ſollſt du dieſe kommende Woche, anſtatt deiner gewöhnlichen Uebung, alle Tage im beſtimmten Viertelſtündlein aus dieſem Kapitel etliche Stücklein leſen; wenig oder viel, wie dir gefällt, damit du verſuchſt, ob

nicht auch du zu den erwählten, verſchiedenen Anmuthungen durch ſolches Leſen mögeſt angereizet werden. Du ſollſt aber jedesmal, ehe du anfängſt zu leſen, dich recht zu Ruh' und Stille begeben, einigemal zu Gott ſeufzen, und alſo die Gnade des h. Geiſtes begehren! Nun folgen die erwähnten ſchönen Erfindungen.

Ungleiche Erbtheilung.

O Du mein ſüßer Jeſu, o Du Ehrenhold meiner Seele! Ich muß weinen, wenn ich gedenke, wie wir mit einander einen Roſenſtrauch geerbt haben; Du haſt Dir genommen die Dörner und mir gelaſſen die Roſen! O Du treuer Held! Du ſchöner Jüngling!

Der Lieb' und Treue kann ich nie vergeſſen!

Wohlgelungenes Bittſchreiben.

O du getreuer Jeſu! ich denke oft des lieben Tages, an dem Du mich lehrteſt: wenn ich in Sünde gefallen wäre; ſolle ich an Deinen frommen Vater eine kurze und demüthige Bittſchrift ſchreiben mit Deinem Blute; denn alsbald würde Ihm Sein mildes Herz in Stücke zerbrechen! Ich hab' es gethan, es iſt mir wohl gelungen, habe Verſprechung des ewigen Lebens erhalten.

Der Lieb' und Treue kann ich noch nicht vergeſſen!

Reichthum des Erlöſers.

O Du mein getreuer Hirt! Ich bin der Uebelthäter und Du läßt Dich an's Kreuz ſchlagen! Warum haſt Du mich nicht zuvor gefragt? Denn wenn ich es geſehen hätte, daß Dich die Liebe alſo verblendet, ſo hätt'

ich Dir gesagt: O Jesu, wenn Du mich ja schon erlösen wirst, so wirst Du darum nicht reicher, der Du reich bist in Gloria!

Der Lieb' und Treue kann ich noch nicht vergessen!

Blick auf das Kreuz.

O Gott, wie muß ich mich so oft zerweinen, wenn ich das Kreuz anschaue, daß Der für mich daran sterben muß, Der mich erschaffen hat! Wenn der süße Brunn zu meinem Herzen quillt, da möcht' ich mich zu Tode weinen!

Der Lieb' und Treue kann ich noch nicht vergessen!

Der Edelstein der Unsterblichkeit.

Ich sah an einem Freitag, wie der Bräutigam meiner Seele zur Stadt hinausging, an einen Myrrhenberg, und ich Ihm nachging, und stand still auf einem Weihrauchhügel. Da sah ich, wie mein Bräutigam sich in einen Dornbusch drängte, und an Gliedern sich sehr verletzte; ich fragte Ihn, was Er thun wolle, daß Er Seinen zarten Leib also in den Dornen zerreiße? Da sagte Er: Ich will dir einen Edelstein suchen, daß du unsterblich seist! Da ich die Lieb' und Treue hörte, fiel ich nieder und vermeinte, vor Liebe zu sterben!

Der Lieb' und Treue kann ich noch nicht vergessen!

Der Edelstein im Treuring.

St. Franziskus betete einmal eine ganze Nacht vor dem Kreuze. Da schlich ich heimlich hinzu, auf daß ich hören möchte, was er redet; und er sprach: O Herr!

die ganze Welt iſt ein Treuring; der Edelſtein im Treuring iſt Jeſus, der für meine Seele geſtorben; mit dieſem Treuring ſind alle unſre Seelen Gott angetraut!

Der Lieb' und Treue kann ich noch nicht vergeſſen!

Gott tauſcht mit dem Menſchen.

Ich kenne einen Mann, der um Mitternacht fragte: O Jeſu, ſage mir, was haſt Du mit Deinem blutigen Schweiße ausgerichtet? Da antwortete ihm Jeſus von dem Kreuze: Höre, du Kreuzliebender, Ich habe den Himmel hinabgebogen auf die Erde, und die Erde über ſich bis in den Himmel, und mit dem Menſchen getauſcht und geſagt: Wohlan, ihr böſen Kinder Eva's, nehmt ihr den Himmel und werdet Götter, gebt Mir die Erde und laßt Mich nur zum Menſchen werden!

Der Lieb' und Treue kann ich noch nicht vergeſſen!

Kreuz, Schlüſſel, Schiff und Leiter.

Auf eine Zeit war ich ſehr betrübt, und wollte nicht mehr leben, ging hin zum Kreuze und ſagte zu meinem Herrn: O Herr, ich will in's Paradies, was muß ich für einen Schlüſſel haben? — Sagt' Er: Das heilige Kreuz! — Wiederum ſagt' ich: Ich will auch über's Meer, was muß ich für ein Schifflein haben? — Sagt' Er: Das heilige Kreuz! — Wiederum ſagt' ich: Ich will in den Himmel ſteigen, was muß ich für eine Leiter haben? — Sagt' Er wieder: Das heilige Kreuz! — Da ich das hörte, weinte ich, daß alle Schätze und Reichthümer im heiligen Kreuze zu finden wären, und

ich doch eine so lange Zeit meine Liebe den Kreaturen gegeben hätte!

Ach, ach! der Lieb' und Treue kann ich noch nicht vergessen!

Die Gottesliebe und die Weltliebe.

Auf einen Sonntag begegneten einander die Liebe Gottes und die Liebe der Welt. Die Weltliebe sagt: Schwester, wie bist du also traurig; es thut dir, glaub' ich, schmerzlich wehe, daß mich die Menschen einlassen und dich so gar ausschließen?

Da nahm die Liebe Gottes die Weltliebe mit Gewalt und band sie an das heilige Kreuz; da starb alsbald die Weltliebe. - Und es schwur darauf die Liebe Gottes, so oft ihr die Weltliebe begegne, wolle sie dieselbe fangen und an das Kreuz binden; sie habe nicht gewußt, daß die Weltliebe sterbe, so man sie ans Kreuz anbinde!

Der Lieb' und Treue kann ich noch nicht vergessen!

Kreuzfrüchte.

Auf eine Zeit ging ich mit trockenen Augen an einem Kreuze vorüber; da rief mir ein Engel vom Kreuze herab und sprach: Höre, undankbarer Knecht, wie schaust du deinen Herrn mit so undankbaren Augen an! Da werf' ich dir hinab etliche Kreuzfrüchte, die sollst du essen, und bald wirst du einen andern Sinn bekommen! Da schüttelte er den Baum des Kreuzes und es fielen die schönen Früchte herab, die hießen also:

Hier oben am Kreuz ist Pein und Leiden,
Hier oben am Kreuz will Gott verscheiden,
Den Tod unschuldig muß Er leiden!
Wann willst du, Mensch, die Sünde meiden?

Solche Frucht las ich auf, und gab meiner Seele davon zu essen; von Stund' an bekam ich einen andern Sinn, und weinte zugleich und sang vor Freuden:

Wohlan, wohlan, die Welt ist voller Schmerzen,
Ade, ade, das sag' ich dir von Herzen,
An's Kreuz will meine Sünden ich anbinden,
Da soll man mich fortan nur finden!

Kreuzesfrucht und Schatten.

Ich sah den h. Hieronymus unter dem Kreuze schreiben und studieren; da fragt' ich ihn, warum er sich also stets unter dem Kreuze aufhielte? Und er gab mir zur Antwort: Dieser Baum des Lebens gibt mir einen Schatten wider alles Böse, und er gibt mir Früchte, die mich stärken zu allem Guten. Unter diesem Schatten will ich immer bleiben und der süßen Frucht genießen.

Das Kreuz mein Schuldbuch.

Ich sah den h. Dominikus vom Kreuze kommen mit ganz rothen Augen; da fragt' ich den heiligen Mann, warum er also bei dem Kreuze geweint hätte? Da sagte er: O sollt' ich denn nicht weinen? Das Kreuz ist ja mein Schuldbuch, und ich lese da, was ich ausgegeben und eingenommen habe! Ausgegeben hab' ich gar viele Sünden, die mein Herr so schmerzlich hat bezahlen müs-

ſen! Eingenommen habe ich gar viele Gnaden, für welche ich nicht genugſam dankbar bin! Und ſoll ich denn beim Kreuz nicht weinen? Da fing ich an mit dem heiligen Mann und weinte auch; und ich nenne nun allezeit das Kreuz mein Schuldbuch, darin meine Ausgabe und Einnahme auf dem zarten Pergamente des unſchuldigen Lämmleins geſchrieben ſteht mit rother Dinte.

Der Lieb' und Treue kann ich noch nicht vergeſſen!

Der güldne Pfennig.

Die Liebe Gottes ging durch viele Städte und Flecken, und Niemand wollte ſie beherbergen; zuletzt kam ſie zu einer edlen, andächtigen Seele, die nahm ſie auf. Und als ſie wieder wollte abreiſen, ſchenkte ſie der lieben Seele einen güldnen Pfennig, darauf war geſchrieben: Ich kann Gott nicht bezahlen; es bezahlet für mich an meinem Ende das bittere Leiden und Sterben meines Herrn.

Der Lieb' und Treue kann ich noch nicht vergeſſen!

Warum weinſt du?

Als auf eine Zeit eine chriſtliche Perſon weinend zum Grabe ging, und ihr ein Pilger begegnete, fragt' er ſie, warum ſie alſo heiß und bitterlich weine? Da gab ſie zur Antwort: Darum weine ich; denn ſo oft mein ſüßer Herr Jeſu in Seinem Leiden einen Schlag oder neuen Schmerz empfing, ſo oft erſeufzte Er, ſah hinauf zum Vater und zeigte gleichſam auf mich und auf jeglichen Sünder, ſprechend: „O Vater, wegen dieſer und dieſer Perſon erduld' Ich ſolchen Schmerz. Ich bitte

Dich, erlöse sie von allen Schmerzen; sie wissen nicht, was sie an Mir vollbringen.“ Wenn ich nun das bedenke, so rühret ein süßer Brunn mein Herz, und ich muß bitterlich weinen.

Der Lieb' und Treue kann ich noch nicht vergessen!

Mein Herr und mein Gott!

Eine andächtige Seele fragte den h. Thomas, den Apostel, wie ihm gewesen, da er die h. Wunden Jesu Christi angerührt und gerufen habe: Mein Herr und mein Gott! — Antwortet St. Thomas: Sobald ich anrührte die Wunden meines Herrn, da strömte auf mich ein süßer Fluß, und ich war so voll des süßen Brunnens aus den Wunden Jesu Christi, daß ich vor Freude mußte rufen: Mein Herr und mein Gott!

Mein Herr und Gott! mein Herr und Gott!
Dir geb' ich mich ganz eigen,
Die Pracht der Welt ist mir ein Spott,
Zu Dir mein Herz will neigen!

Der Engel am Oelberg.

Ich fragte einen heiligen Mann, was der Engel am Oelberg mit Christo im Gebet geredet hätte? Und er antwortete, der Engel habe also gesprochen: Es sendet mich vom Himmel Gott der Vater, zu Dir, o Herr Jesus Christus! Du sollst aus zweien eins erwählen; entweder Freuden oder Schmerzen! Wenn Du die Freude erwählen wirst, so werden alle Menschen verdammt werden; wenn du aber erwählen wirst die Schmerzen, so werden

alle Menschen, die je gewesen, die jetzt sind und zukünftig werden seyn, selig werden können!

Worauf denn Jesus alsbald gesprochen: Wohlan, mein treuer Engel, gehe hin zu Meinem Vater, das menschliche Geschlecht gehet mir zu Herzen! Liebe leidet Leid, und der Lohn folgt nach der Arbeit! Sag' Ihm geschwind, ich wolle mich nun zum Tode bereiten.

Charfreitag.

Auf einen heiligen Freitag wollt' ich beten, und kam erstlich zu Gott Vater und sprach: Gott Vater vom Himmel, erbarme Dich meiner! Und er sprach: O Mensch, wie wollte ich dich erhören! Mein eigner Sohn ruft vom Kreuze und Ich höre Ihn nicht, lasse Ihn am Kreuze des Todes sterben!

Ich kam zu Gott dem Sohne und sprach: O Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Und Er sprach: O Mensch, wie soll Ich dich erhören! Es sind Meine Ohren voll Judengeschrei, und rufen sie doch Alle, Ich solle Mir selber helfen!

Ich kam zu Gott dem heiligen Geist und sprach: O Gott heiliger Geist, erbarme Dich meiner! Und Er sprach: O Mensch, wie soll Ich dich erhören! da doch in der Marter am Kreuze hangen bleibt der zarte und reine Leib, den die Mutter Gottes von Mir empfangen hat!

Da ging ich zu Maria, Gottes Mutter, und sprach: O Maria, du Thron Salomonis, bitte für mich, dein liebes Kind; o Mutter, laß mich nicht in Nöthen!

Da erhub Maria weinend ihre Stimme und sprach: O Mensch, weißt du nicht, daß am Freitag du eine andere Mutter habest, welche mir mein Kind genommen hat, und hat es in ihren Armen? Und sie zeigte mir das heilige Kreuz, in dessen Arm ihr liebes Kind wollt' sterben, und ich trat hin zum heiligen Kreuz und betete also: O du heil'ges Kreuz, o neue Mutter meines Herrn, wie hart hältst du das zarte Kind Maria's! Man hat mich allenthalben abgewiesen, nun komme ich auch endlich unter deinen Schatten, und bitte dich, laß mich nur allhier ein wenig rasten, damit allein ein einziges Tröpflein deines allerheiligsten rothen Blutes auf mich tröpflen möge, wenn ich nur dieses erlange, dann will ich wiederkehren, so wird man mich erhören!

Jesus und Maria's Abschied.

An einem Mittwoch, wie ich keine Andacht haben konnte, fiel mir ein, wie Christus von Seiner lieben Mutter Abschied genommen und ihr verkündigt hatte, wie große Pein Er leiden müsse. Da bat Ihn die Mutter: O mein allerliebster Sohn, wenn Du ja leiden mußt, so fleh' ich um die eine Gnade nur, daß ich auch vor Dir, wie Joseph, sterben darf, und Dein großes Leiden nicht ansehen müsse! Dann weinet sie gar sehr, und Jesus weint mit ihr und spricht: O Mutter mein! Zwei haben im Paradies gesündiget, Adam und Eva! Zwei müssen nun auch dagegen die Marter leiden, Ich und du! Und also weinend schieden sie von einander.

Das heilige Kreuz.

Ich kenne eine Gott ergebene Person, die sprach

einſtmals zum heiligen Kreuze alſo: O ſchönes Kreuz, wenn du ein Trank wäreſt, ſo wollt' ich dich trinken; wenn du ein Kleid wäreſt, wollt' ich dich anziehen; wärſt du eine goldne Kette, wollt' ich dich am Halſe tragen; weil du aber nun ein Holz biſt, will ich dich in das Feuer der Liebe legen, und mein kaltes Herz daran erwärmen!

Mich dürſtet!

Da ich an einem lieben Abend das Leiden Chriſti betrachtete, und aus Mitleiden ſehr weinte, fragte ich meinen Herrn: welches Wort aus Seinem ganzen Leiden mich am ſtärkſten bewegen ſolle? Und Er antwortete: Das Wörtlein „Sitio!“ Mich dürſtet! denn es durchdringet Leib und Seele, weil Ich nicht allein dem Leibe nach, ſondern auch innerlich an der Seele gedürſtet habe nach dem Heil der Seelen.

Die Boten des Frühlings.

Ich las an einem Sonntag das Hohelied Salomonis, und wie ich zu dem Spruche kam, der da ſagt: der Sommer ſei gekommen, und die Stimme der Turteltaube habe ſich in unſern Landen hören laſſen, dachte ich nach über den Spruch, und fand, daß wenn die Seele anfängt zu ſeufzen, wie eine Turteltaube, ſo grünen in uns die Blumen der Liebe und Andacht; daher es nicht zu wundern iſt, daß Etliche kalt ſind, wie der Winter; denn es liegt noch auf ihnen das ungeſchmolzene Eis der Sünden.

Was St. Thomas in den Wunden Jesu fühlte.

Ich sahe St. Thomas seine Hand in die Seitenwunde Jesu legen, fragte ihn und sprach: Was fühlest du in den Wunden unsers lieben Herrn? Da sagte er mit tiefem Seufzen: Ich fühle mich und dich! Mein Herr und mein Gott! Dominus meus et Deus meus! Da bin ich vor Freude erschrocken und habe drei Stunden nach einander geweint und gesagt: Mein Herr und mein Gott!

Das größte Kunstwerk.

Ich fragte den h. Hieronimus, warum er so lange das Kreuz anschaute, und gleichsam wie in einem Buche darin lese? Da antwortete er: Weil das h. Kreuz das allergrößte Wunder und Kunstwerk wäre, denn Alles, was Christus in drei Jahren gepredigt und gelehrt, das habe Er in That und allen Tugendrn auf einen Tag am Stamm des h. Kreuzes bewiesen, wie es diejenigen klar ersehen würden, die Gott erleuchten möchte.

Als ich dies gehört, gab ich dem Kreuz einen neuen Namen und sprach: O Kunstwerk über alle Künste, erbarm' dich meiner und erleuchte meine Augen, daß ich ein so treues, geheimes Kunstwerk begreifen möge!

Das selige Bild Ecce homo.

O! wie gedenk' ich einer seligen Stunde, als ich anschaute das selige Bild Ecce homo. Wie war ich so voll Freude, daß mich mein Herr erlöset hat! und ich gedachte, am Leibe Christi zu zählen die Wunden meines

Herrn; weil aber ihrer ſo viele waren, daß ich's nicht vermochte, da ſprach mein Geliebter inniglich zu mir: „O du mein liebes Kind, was willſt du zählen Meine Wunden? zähle zuvor, wenn du kannſt, deine Sünden; denn nach der Zahl deiner Sünden haben ſich gemehrt Meine Wunden!“ Da weinete ich und ſprach von Herzen: O mein allerliebſter Herr, in mir iſt mein Tod, in Dir iſt mein Leben!

Selige Wohnung.

Eine andächtige Seele ging bei einem Kreuze vorüber, das grüßet ſie und ſprach: O Sündenbezahler ſei gegrüßt! Siehe da, alsbald flog eine Nachtigall aus der Wunde der Seite, und von der Stund' an weinete die Seele und ſprach: O wie viel ſeliger als ich, iſt dieſes Vögelein! wie oft hab' ich in dieſer Wunde ruhen und mir ein Neſtlein machen wollen! o ſelig biſt du, Nachtigall, ſchönes Vögelein, o ſelig über ſelig!

Und Chriſtus ſprach vom Kreuz herab zur Seele: „Mein liebes Kind, du wohneſt doch in Mir und Ich in dir! in Meinem Herzen ſollſt du immer wohnen!

Die fünf koſtbaren Edelſteine.

St. Franziskus war ein Kaufmann; da ſagte zu ihm Chriſtus: Franziske, zeig' Mir deine Waaren, deine Edelſteine und den ganzen Kram. Und er zeigte Chriſto allerhand verſchiedene Waaren. Chriſtus aber ſagte: Franziske, noch haſt du eine Waare nicht, welche im Himmel ſo hoch geſchätzt wird, daß man auch Gott ſelber damit kaufen könnte! Und der h. Franziskus fragte,

was denn das für eine so köstliche Waare wäre? Da gab Christus ihm einen überaus köstlichen Edelstein in die Seite, einen andern in die rechte, auch einen in die linke Hand, dann auch einen in den rechten und linken Fuß, schön purpurroth, über alle Karfunkel oder Koralen. Alsbald wurde Franziskus froh von Herzen, warf Alles von sich und trug seine fünf Edelsteine in der Welt herum, dieselben den Menschen feil zu bieten, und er nennet die Waare: Deus meus et omnia! d. i. Mein Gott und Alles!

Der kluge Kaufmann.

Mit großer Verwunderung schaut' eine Edelfrau den h. Franziskus an, daß er Alles verlassen und nichts begehret, als allein das h. Kreuz, davor er Tag und Nacht weinet und seufzet; und fraget darum den h. Mann: warum er also in der Wildniß bliebe und allen Trost im Kreuze suche, ja, all' sein Gemüth und Herz allein auf das Kreuz hefte? Da antwortete er: O liebe Schwester, ich bin ein Kaufmann; an guter Waare will ich nichts sparen, und das Kreuz ist eine edle Waare, ein treuer Schatz, für den ich Alles gebe, meine Seele und meinen Leib; Ehre, Gut und alle meine Sinne und Gedanken; alle Worte und Werke; und soll mich des Kaufes doch nimmer gereuen!

Die Dörner.

Der h. Bonaventura schauet an das Kreuz und saget: O Herr Jesu Christe, bist du auch von innen so voller Dörner, wie außen? Da antwortet Jesus vom

Kreuze: O Bonaventura, in Mir ist nichts Dornigs, denn nur allein rufe Ich mit tausend Stimmen: o Vater, verzeihe den Sündern ihre Missethat! darum, was von außen ist, kömmt her von dir, was von innen ist, von Mir! O Bonaventura, kannst du auch der Lieb' und Treue vergessen?

Das ite und venite.

St. Hieronimus ward gefragt, was ihn bewogen hätte, daß er alle Ehr' und Herrlichkeit dieser Welt verlassen, in eine solche Wüste und Einöde geflohen wäre, und darin viele Jahre lebte in Durst und Hitze, in fasten, wachen, beten, schreiben, lesen Tag und Nacht? Und er antwortete: Das ite und venite! Das ite, gehet hin in das ewige Feuer! macht, daß ich die Sünde meide; und das venite, kommet her! macht, daß ich Alles gedulde, und das Gute thue! O Gott, was wird denn nun mir an meinem letzten Ende werden? das ite oder das venite?

Nun seh' ich wohl, was das h. Kreuz ist.

Als einstmals eine andächtige Seele den h. Franziskus bei dem Kreuze betrachtete, da sprach sie endlich mit lauter Stimme: Ich sehe wohl, was das h. Kreuz ist; es ist ein Schifflein, darin St. Franziskus über diese ungestüme Welt fährt, ich will mich auch in Gottes Namen hinein setzen.

Ich sehe wohl, was das h. Kreuz ist; es ist ein Stab, mit dem St. Franziskus Teufel, Welt und ihren Anhang von sich weggeschlagen; will denn auch im Na-

men Gottes dieſen Stab wider alle Feinde brauchen! — Und abermal: Ich ſehe wohl, was das Kreuz iſt; es iſt eine Leiter, auf welcher St. Franziskus zum Himmel aufgeſtiegen iſt; will auch im Namen Gottes mich darauf begeben und zu meinem himmliſchen Vater in den Himmel ſteigen!

Sehe auch wohl, daß das Kreuz ein Thron iſt, auf dem St. Franziskus geruhet hat; will auch, ſo ich müd' werde, darauf ruhen!

Sehe auch noch weiter wohl, daß das Kreuz eine Schule iſt, darein St. Franziskus ging; ſo will ich auch meine Seele zu dieſer Schule führen!

Und abermal: Ich ſehe wohl, was das Kreuz iſt: es iſt ein Bett, darin St. Franziskus entſchlafen! Ach, ich begehre auch anders nichts, als darin zu ruhen und meinen Geiſt aufzugeben!

Die h. Worte Chriſti am Kreuze.

Ich ſah einſtmals an einem Charfreitag eine andächtige Seele, die weinte über alle Maßen bitterlich, und ich trat hinzu, fragte aus herzlichem Mitleiden, warum ſie alſo heftig weinte? Da hob ſie auf ihr klagend Angeſicht gen Himmel und ſprach: O Gott, wer will mir nur genug Thränen geben, daß ich recht viel und ſatt mich weinen möge! Ich muß weinen; denn da ich hoffte, man ſolle Jeſu meinem Bräutigam eine Ehrenkrone aufſetzen, ſetzet man Ihm eine Krone von Dörnern auf, und Er ſprach: „Vater, verzeihe es ihnen!“ Da verlor die Sonne ihren Schein. Ach, ich muß weinen! Denn da ich hoffte, man ſolle Jeſum meinen Herrn auf den

Thron Salomonis ſetzen, ſo ſchlägt man ihn ans Kreuz, und Er ſpricht: „Mein Gott, Mein Gott, wie haſt Du Mich verlaſſen!“ und die Felſen zerſprangen. Ich muß weinen.

Ich muß weinen, denn ich hoffte, man würde meinem Jeſu in Seinem Durſte und Hunger eine Mahlzeit bereiten, ſo gibt man Ihm nur Eſſig und Galle, und Er ſpricht: „Es iſt vollbracht!“ und die Erde erzittert. Ich muß weinen.

Ich muß weinen, denn ich hoffte, man würde Jeſum mit einem güldenen Gewande bekleiden; da hanget er aber nackt am Kreuze und ſpricht zu dem Mörder: „Nimm du das Paradies!“ zu Johannes: „Nimm du Meine Mutter!“ zum Vater: „Nimm Meinen Geiſt!“ und die Todten ſtanden auf aus den Gräbern. Ach, wie muß ich weinen!

Die Betrachtung des Leidens Chriſti; eine Leiter zu Seinem Herzen.

Eine andächtige Seele betete einſtmals vor dem h. Kreuze auf dieſe folgende Weiſe: „O Du glorreicher Erlöſer aller Menſchen, ich bin alſo begierig, Dein zu ſeyn, daß ich an Dein Herz eine Leiter angelegt habe, Dich zu zwingen. Aber wie Du der Allergrößte biſt im Himmel, und ich die allergeringſte Kreatur auf Erden, o ſo wolle mir doch, um dieſer Leiter, der täglichen Betrachtung Deines bittern Leidens willen, bei meinem Ende noch den h. Franziskus ſenden, der zu mir in meinen höchſten Nöthen ſpreche: Fürchte dich nicht, du ſtirbſt nicht, ſondern wirſt ewig ſelig werden! Amen.

Sie suchen Jesu Seele.

Die gläubige Seele fraget Jesum am Kreuze: warum die Juden Seinen Leib so allenthalben verwundeten? und es antwortet ihr der allersüßeste Jesus: Weißt du nicht, o vielgeliebtes Kind, daß sie, wie der Prophet David schreibt, Meine Seele suchen?

Sie suchen Meine Seele im Haupte, darum haben sie es mit Dörnern durchgraben!

Sie suchen Meine Seele im Leibe, darum haben sie Mich an eine Säule gebunden, und mit Geisseln und Ruthen überall ihn aufgerissen!

Sie suchen Meine Seele in Händen und Füßen, darum haben sie Mir dieselben mit scharfen Nägeln aufgegraben!

Sie suchen Meine Seele im Herzen, darum haben sie Mir Meine Seite eröffnet und mit einer Lanze durchbohret!

Das Lieblingsgericht der Liebe Gottes.

An unsers Herrn Auffahrtstage ging die Liebe Gottes über ein großes Feld, seufzet, jammert und weint und spricht: Ach, ach, ich muß auch zu meinem Herrn in den Himmel! o Herr, wie lange wirst Du mich in diesem Elende lassen? denn es schließen mich die Menschen überall aus! Da kam ihr eine andächtige Seele entgegen und fraget: O Liebe Gottes! warum weinest du? sprich, wenn ich dich zur Herberge aufnähme, wie muß ich dir die Speise bereiten? Da sagt die Liebe Gottes zu der Seele: Laß dein Herz ein Geschirr seyn; laß deine Thränen das Wasser seyn, das Gericht sei

seyn die fünf Wunden Christi, das Gewürz die drei Nägel; wenn du mir eine solche Speise bereitest, so will ich bei dir einkehren und nach deinem Tode dich bis in den Himmel begleiten. Da nahm die andächtige Seele die Liebe Gottes mit Freuden auf, und sie weinten mit einander.

Die Verwandlung des Herzens.

St. Franziskus war voll der Liebe Jesu, und einstmals empfand er großes Weh in seinem Herzen; da klagte er seine Noth und Liebe zu Gott, sprechend:

Ach, ach, wie ist mir in meinem Herzen! ich hab' es zu dem Herzen meines Herrn gelegt, und es hat das Wesen Jesu angenommen, denn es ist gleich verzückt; ich kann nichts mehr lieben, noch gedenken; als: mein Jesus, mein Jesus ist für mich gestorben! u. s. w.

Wie ist mir so wunderbarlich in meinem Herzen geworden, da mein Herz hat das Herz Jesu angerührt! es ist mir, als wär' ich und mein Jesus allein' in der Welt! ja, ich wollte, daß wir noch einiger wären, und ich armer Franziskus und Jesus nur eine einzige Person, u. s. w.

Wie ist mir so wunderlich in meinem Herzen, dieweil es Jesu Herz hat angerührt! Es ist mir mein Herz so eifrig geworden, daß ich meine, es müsse Niemand mehr wider meinen Herrn sündigen, sondern männiglich sammt mir Jesum Tag und Nacht loben und preisen, u. s. w.

Wie ist mir so wunderlich in meinem Herzen, da es Jesu Herz hat angerühret! Es ist mir mein Herz schwer und krank geworden, will stets bei dem Herrn Jesu seyn,

und da es oft wird verlassen, so erkrankt es gleich und wird schwach.

Wie ist mir so wunderbarlich in meinem Herzen, dieweil mein Herz hat das Herz Jesu angerühret! Es ist mir, als sei es gar zerschmolzen. Es ist bei dem warmen Herzen Jesu zerflossen, und wollte ganz in dasselbige hineinfließen und ewig darin verbleiben; denn wer weiß, sagt mein Herz, warum das Herz Jesu ist verwundet? Auf daß ich nehmlich etwa, wenn ich zerschmelze, in das verwundete Herz Jesu könnte gegossen werden, und allda ewig ruhen, u. s. w.

Wie ist mir so wunderbarlich in meinem Herzen, dieweil mein Herz angerühret hat das Herz Jesu! Es ist mir, als wenn mein Herz drei große Wunden hätte; die erste, weil sich mein Jesu hat bekleidet mit meinem armen Fleisch und Blut; die andere, daß Er in so großer Armuth wandelte, und in Städten und Dörfern predigte; die dritte, daß Er so große Schmerzen leidet am Kreuze!

Wie ist mir so wunderbarlich in meinem Herzen, dieweil mein Herz das fröhliche Herz Jesu hat angerührt? Es ist mir als wär' ich voll des Weines und sollte singen und fröhlich seyn, denn Gott hat mich erschaffen, erlöset und selig gemacht ꝛc.

Wie ist mir so wunderbarlich in meinem Herzen? Es ist mir, als wenn mir mein Herz angeheftet wäre an das Kreuz, und sollte Tag und Nacht von Herzen rufen: Jesus ist mein, und ich bin Sein! Jesus ist mein, und ich bin Sein!

Klaggeſchrei einer gottliebenden Seele.

An einem Charfreitage hört' ich das Klaggeſchrei einer traurigen Seele, und ich nahete mich hinzu und hörte, daß ſie alſo den Tod ihres gekreuzigten Geliebten beweinte:

„O Vater im Himmel, wie haſt Du Deinen Sohn geben können, damit ein unnützer Knecht erlöſet werde?“

O ihr zwölf Legionen der Engel, wie könnt ihr zuſchauen, daß man euern Gott und Herrn alſo jämmerlich umbringt?

Die Sonne und der Mond erſchrecken an dem hohen Himmel! der Mond ſpricht: o wehe, wehe, meines Herrn! Die Sonne antwortet: ach, ach, meines Gottes! Beide verſchwören ſich zuſammen, ſie wollten die Welt nicht mehr erleuchten, und mit Unwillen verhüllten ſie ſich! Ein kleines Engelein ruft mit großer Klage: o liebe Sonne, o trauriger Mond, erbarme dich über die betrübte Mutter, gebt wieder euern Schein, bis daß ſie ihren Sohn begraben habe!

O Jeruſalem, Jeruſalem, die Majeſtät Gottes iſt erloſchen, wie kann die Welt noch länger ſtehen? Die Sonne weiß es, und der Mond hat es auch erkannt, aber der elende Menſch, für welchen Er leidet, will es nicht wiſſen noch erkennen!

O du ſteinernes Herz, erkennſt du noch nicht dieſe Treue und Liebe?

Ich will es gedenken und meinem Herzen eine Predigt halten, daß es ſolches doch recht bedenke! Und meine Augen will ich ermahnen, daß ſie ſolches wohl beweinen!

O Gott! gib uns den lieben Tag wieder! Izt geht es mir erſt zu Herzen, und es wurzelt tief bei mir, warum bei Jeſu Tod Sonne und Mond ihren Schein verlieren, ihre Glorie und Zierde ablegen? Unterweiſen wollen ſie uns, unterweiſen, daß wir auch alle Freuden ablegen ſollen!

Nun wohlan, wohlan, alle meine Glorie und Zierde will ich ablegen! Ade, o Welt! ade, o ſchöne Welt! ſchöne Kleider will ich nicht mehr tragen, großes Lob und Preis ſuche ich nicht mehr, ſage ab der Herrlichkeit und Pracht der Erde! fröhlich ſeyn hat bei mir ein Ende, traurig ſeyn, ſei meine Freude! Nun ſuche doch Niemand bei mir Freundſchaft, denn es muß ja trauern mein Jeſus, mein betrübtes Herz und Sonn' und Mond!

Der heil. Hieronimus vor dem h. Kreuze weinend.

Wach' auf, meine Seele, und höre wie der h. Hieronimus vor dem h. Kreuze die ganze Nacht alſo weinet: O, welch' ein Gehorſam hanget an dem Kreuze! die Sonne ſchämt ſich, verbirgt ſich und ſagt:

Jeſu Chriſte, ich habe gemeint ich ſei gehorſam, daß ich in vierundzwanzig Stunden das Firmament umkreiſe alle Tage, aber der Gehorſam am Kreuze übertrifft mich!

O, welch' eine Demuth hangt am Kreuze! alſo, daß die Erde erzittert und ſpricht: Ich habe gemeint, ich läge gar tief, aber ich erzittere ob der tiefen Demüthigkeit, ſo am Kreuze hanget!

O, welch' eine Liebe hangt am Kreuze! alſo, daß

der Vorhang im Tempel in zwei Theile ſich zerreißet und ſagt: Ich habe wohl gemeinet, ich bedeckte eine große Liebe in der Arche auf dem Gnadenſtuhle, aber zerreiße mich, denn es hängt eine größere Liebe am Kreuze!

O wehe, ach und ach! was hangt für ein Schmerz am Kreuze, alſo, daß die Gräber ſich aufthun, die Todten erwachen und kommen in die Stadt Jeruſalem, mit kläglichem Geſchrei ſprechend: o, wir Todten ſind lebendig worden, weil ihr das Leben habt todtgeſchlagen!

O wehe, wehe, es bewegen ſich die Felſen, zerſpringen und beweinen Gott ihren Herrn! Aber mein Herz iſt viel härter, und will nicht erkennen ſolchen Gehorſam, ſolche Demuth, Liebe, Geduld und ſolche Schmerzen meines lieben Gottes und Herrn Jeſus Chriſtus des Sohnes Gottes!

Jedermann flieht vor dem Kreuze.

Der h. Franziskus betrachtete ſeinen gekreuzigten Herrn Jeſum, wie Er ſo gar verlaſſen ward, und umfing das Kreuz, und redete alſo:

Jedermann flieht von dem Kreuze, aber ich will bleiben und der Mörder ſeyn und rufen: o Herr! Sei meiner eingedenk, wenn Du kömmſt in Dein Reich!

Jedermann flieht von dem Kreuze, aber ich will bleiben und die Sonne ſeyn, will verlieren meinen Schein, allen Reichthum, alle Schönheit, Zierde und Herrlichkeit der Welt will ich von mir werfen und um meines gekreuzigten Herrn willen immer trauern!

Jedermann flieht vor dem Kreuze, aber ich will blei-

ben und will ſeyn der Vorhang im Tempel, will über mein ſündiges Leben mein Herz zerreißen.

Jedermann flieht von dem Kreuze, aber ich will bleiben und will der harte Fels ſeyn, will mich bewegen und zerſpringen, und ein Mitleiden haben mit den Schmerzen meines Herrn!

Jedermann flieht von dem Kreuze, aber ich will bleiben und will das Grab ſeyn, meine todte Seele ſoll auferſtehen, und kommen in die Stadt Jeruſalem, ſie ſoll mit Chriſto meinem Herrn leben und auffahren zu den himmliſchen Freuden! Amen.

Was der h. Engel im Himmel ſah.

Einſtmals fragte ich meinen Engel: Sage mir, mein h. Engel, was haſt du im Himmel für Wunder geſehen? Und er antwortete: Er habe geſehen, daß Gott der Vater mit den Menſchen unzufrieden geworden, dermaßen, daß ſie mit einander kämpften, darauf ſei der Sohn ins Mittel getreten, auf daß Er Friede machte, und ſei unſchuldig vom Vater in den Tod gegeben, und von den Menſchen erſchlagen worden; nach drei Tagen aber wieder auferſtanden, und habe dem Vater Seine Wunden und Schmerzen, die Er unſchuldig empfangen, gezeigt, darauf der Vater gefragt, was Er für ſolche Wunden begehre? und der Sohn geantwortet: vielgeliebter Vater, ich begehre nichts anders, als daß Du fünder mit dem Menſchen nicht ſtreiten wolleſt, denn er iſt zu blöd und ſchwach, und Ich will ihn unterweiſen, daß er Dich nicht mehr erzürne! Verzeih' ihm nur, was geſchehen,

und laß ihn wieder zur Gnade und zum Erbtheil des Himmels!

Da sagte Gott Vater: Mein Sohn, Deine Bitte will Ich gewähren! der Mensch aber hätte für sich nichts erworben; so will Ich denn Friede haben mit allen Menschen, und zum Zeichen, daß dem also sei, so flieget eilig hinab ihr Engel, und singet Gloria in excelsis etc. Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen die eines guten Willens sind auf Erden!

Da mir nun ein solches mein Engel erzählt hatte, mußt' ich vor Freude weinen!

Der Weg der Freigebigkeit.

Ich fand einmal den h. Moses auf einem Berge, da wollte ihm der h. Petrus einen Tabernakel bauen; ich trat hinzu und fragte, wo mein Geliebter, der Sohn Gottes, wäre? und es antwortete mir Moses: „Ich habe Ihn vorlängst gesehen auf dem Wege der Freigebigkeit, denn am ersten Tage schuf Er mit dem Vater und dem h. Geiste Himmel und Erde und das Licht, und gab es hernach dem Menschen.

Am andern Tag schuf Er das Firmament und gab es hernach dem Menschen.

Am dritten Tag schuf Er alle Gewächse und Früchte der Erde, und gab sie hernach dem Menschen.

Am vierten Tage schuf Er die Sonne sammt dem Mond und allen Sternen, und gab sie dem Menschen.

Am fünften Tag schuf Er alle Vögel in der Luft und die Fische im Wasser, und gab's dem Menschen."

Am sechsten Tag schuf Er alle Thiere der Erde und den Menschen selber, und gab ihm alles.

Gehe denn hin und frage nach dem Wege der Freigebigkeit, da wirst du Jesum finden!

Ich danke dir, o h. Moses, aber ich muß weinen, daß wir einem so freigebigen Herrn so undankbar sind, was habe ich jemals meinem Geliebten wiedergegeben!

Der Weg der Liebe.

Einstmals reiste ich gen Bethlehem und wollte Jesum suchen, da fand ich den h. Hieronimus und fragte: wo Jesus wäre? Und er gab mir zur Antwort: Er ist hinaus gegangen, da wandelt Er auf dem Wege der Liebe, da wirst du Ihn finden, denn Er liebt dich mehr als dein bester Freund auf Erden, denn wenn du aussätzig wärest, würde dein bester Freund nicht mit seinem eignen Blute dir ein Bad bereiten, damit du gereiniget würdest! Jesus aber ist um deiner Liebe willen auf die Welt gekommen, hat um deinetwillen sterben wollen, und hat mit Seinem Blute dich abgewaschen!

Jesus liebt dich mehr als deine Mutter, denn deine Mutter hat nie deinen Namen in ihre Hände graben lassen, damit sie deiner allezeit gedächte, Jesus aber hat dich aus lauter Liebe in alle Glieder schreiben lassen.

Sein zarter Leib war das Papier, Sein h. Blut war die Dinte, die Nägel, Geißel und Speer die Federn, die Wunden waren die Buchstaben, die Schreiber waren die Juden und Heiden!

O Liebe, Liebe! wie wird Er deiner je vergessen

können? Gehe denn hin und frage nach dem Weg der Liebe, so wirst du Jesum finden!

Als ich solches vom h. Hieronimus gehört, weinte ich den ganzen Tag, und schmeckte mir vor Liebe Jesu weder Speise noch Trank, noch einige Ergötzlichkeit auf Erden!

Der Weg der Reinigkeit.

Ich reiste über Feld und sah Martha, die Wirthin Christi, fragte sie: wo Christus hingegangen wäre? antwortet sie:

Er ist gegangen auf den Weg der Reinigkeit, denn Jesu Mutter gebar ihren Sohn und blieb eine reine Magd!

Jesus gehet mit den Sündern um und bleibet rein! Jesus treibet die unreinen Geister aus und liebet die reinen Seelen!

O Jesu, lieber Herr, wie rein muß das Auge seyn, das Dich ewiglich anschauen soll!

O Jesu, wie rein muß seyn das Ohr, das Dich hören will!

O Jesu, wie rein müßen seyn die Lippen, die mit Dir reden wollen!

O Jesu, wie rein muß seyn der Mund und die Zunge, die Dich im h. Sakrament empfangen wollen!

O Jesu, wie rein muß seyn das Herz, darin Du allzeit wohnen willst!

Gehe denn hin auf den Weg der Reinigkeit, so wirst du Jesum finden!

Der Weg der Buße.

Ich fand Petrum den h. Apoſtel in einer Höhle bei Jeruſalem weinend, und fand ihn weinend weil er den Herrn verläugnet hatte, und fragte ihn ob er Jeſum nicht geſehen?

Da ſagt er: Ja, Er iſt hinausgegangen auf den Weg der Buße, da will Er Sünder ſuchen, denn Jeſus ſucht die Sünder durch innerliche Einſprechung;

Jeſus ſucht die Sünder durch viele Wohlthaten;

Jeſus ſucht die Sünder durch Betrübniß, Unglück, Pein und Plagen, durch Strafen, Wehetage und Krankheiten, die Er ihnen gerade zuſchickt;

Jeſus ſucht die Sünder durch die h. Schrift;

Jeſus ſucht die Sünder durch die Worte der Prediger und Beichtväter.

Jeſus ſucht die Sünder durch Sich ſelbſt, denn Er ruft: Kommet her zu Mir, die ihr arbeitet und beladen ſeid, und Ich will euch erquicken. Ich bin ein ſpringender Brunnen des Lebens, wen dürſtet, der komme und trinke! Gehe denn hin auf den Weg der Buße, da wirſt du Jeſum finden!

Jeſus der gute Hirt.

Zur ſchönen Maienzeit begegnet mir ein frommer Pilger, St. Alexius, und ich frage ihn: ob er meinen Herrn Jeſum nicht geſehen hätte? ſprach er: Ich ſuch' Ihn auch, und habe Kunde, daß Er auf den Bergen Iſraels ſeyn ſolle, da weidet Er neunundneunzig Schaafe, eins hat Er verloren, das ſuchet Er mit Schmerzen! Nun muß man Ihn bei den Hirten ſuchen, zu denen

hat Er Sich gesellt, da lasset uns nachfragen! Seine Eigenschaften aber sind diese:

Jesus ist ein guter Hirt, denn Er erlöset Seine Schäflein von den höllischen Wölfen!

Jesus ist ein guter Hirt, denn Er setzt Seine eigne Seele ein für die Schäflein.

Jesus ist ein guter Hirt, weil Er sie immerdar bewacht und ihnen Hüter, Priester und Seelsorger schicket.

Er ist ein guter Hirt, weil Er sie speiset mit Seinem eignen Fleisch und Blut.

Jesus ist ein guter Hirt, weil Er sieben Sakramente zurückgelassen voller Gnadenbalsam, damit die kranken Schäflein bei Ihm wohnen sollten in ewiger Freude und Seligkeit.

Was will Er machen zu Jerusalem?

Ich hörte einstmals den h. David gar lieblich auf der Harfe spielen, fragte ihn alsbald: wo doch Jesus wäre? da fuhr er fort zu spielen und sang zugleich ein solches Liedlein:

Jerusalem, Jerusalem, zu dir kömmt Jesus! izt ist Er auf der Reise, Hosanna in der Höhe!

Was will Er machen in Jerusalem? den Tisch will Er bereiten, da sollen wir essen Sein Fleisch und Blut, Hosanna in der Höhe!

Was will Er machen in Jerusalem? Er will uns geben ein Gebot, daß wir unsere Feinde auch lieben sollen, Hosanna in der Höhe!

Was will Er machen zu Jerusalem? Er will ein milder König seyn, und will Aemter austheilen, die Apostel will Er zu Priestern und Bischöfen machen! Hosanna in der Höhe!

Was will Er machen zu Jeruſalem? Er will ein treuer König ſeyn, will die Gefangenen aus der Vorhölle erlöſen, Hoſanna in der Höhe!

Was will Er machen zu Jeruſalem? Er will ein gnädiger König ſeyn, und alle Sünder zur Gnade rufen, Hoſanna in der Höhe!

Was will Er machen zu Jeruſalem? Er will ein gaſtfreier König ſeyn, und einen Brunnen zum Heile der ganzen Bürgerſchaft bauen, der Brunnen ſoll fünf Röhren haben, die ſollen fließen mit köſtlichem Wein zur Labung aller Kranken!

Die Welt brennet mit Hoffart, ſo ſoll aus der linken Hand fließen die Demuth.

Die Welt brennet im Geiz, ſo ſoll aus der rechten Hand fließen die Armuth.

Die Welt brennet in Neid, darum ſoll aus dem Herzen fließen die Liebe.

Die Welt brennet in Ungehorſam, darum ſoll aus dem linken Fuße fließen der Gehorſam.

Die Welt brennet in Ungeduld, darum ſoll aus dem rechten Fuße fließen die Geduld.

Hoſanna in der Höhe!

Gebenedeiet der da nach Jeruſalem kömmt im Namen des Herrn, Hoſanna in der Höhe!

Wie man Jeſum finden ſolle.

Es war in der Charwoche, da hörte ich den h. Gregorius predigen von den h. fünf Wunden Chriſti, nach der Predigt fragte ich ihn: wo ich Chriſtum finden ſollte? und er ſagte mir: Siehe da mein Kind, die h. fünf Wunden Chriſti ſind fünf Pforten, wer da durch hinein gehet, der wird Jeſum finden!

Aus der erſten Wunde fließt wahre Demuth, denn nie eine höhere Perſon auf Erden geweſen iſt, als Jeſus, und keine doch je ſo demüthig, als Er.

Aus der zweiten Wunde fließt wahre Armuth, denn nie eine reichere Person auf Erden gewesen ist, als Jesus, und keine doch so arm gelebt hat, als Er!

Aus der dritten Wunde fließt wahrer Gehorsam, denn nie eine Person auf Erden gewesen ist, so edel und so mächtig als Jesus, und doch gehorsamt Er einem Zimmermann und ist ihm unterthänig gewesen.

Aus der vierten Wunde fließt wahre Geduld, denn nie keine Person auf Erden gewesen ist, so unschuldig als Jesus, und doch ist keine mehr geschlagen und verfolgt worden, als Jesus.

Aus der fünften Wunde fließt wahre Liebe, indem Er alles für die Menschen hingegeben hat: Ehre, Freunde, Kleider, Lieb' und Leben, Fleisch und Blut!

So gehe nun hin, suche wahre Demuth, wahre Armuth, wahren Gehorsam, wahre Geduld und wahre Liebe, so wirst du Jesum finden!

Der Weg der Geduld.

Ich ging einstmals im Wald spazieren und dachte, wo ich doch meinen geliebten Jesum finden sollte, und welchen Weg Er wohl gegangen wäre? Da hört' ich eine Nachtigall gar lieblich singen, und däuchte mir, sie habe also gesungen: O Mensch gehe hin und frage, wo du den Weg der Geduld finden mögest, denn diesen Weg ist Jesus gegangen, da wird Er dir gewiß nicht entkommen.

Denn Jesus war Gottes Sohn, doch ließ Er Sich von den Menschen verfolgen.

Jesus war ein starker, unüberwindlicher Gott, doch ließ Er Sich von den Juden binden.

Jeſus war die ewige Gerechtigkeit, doch ließ Er Sich von falſchen Richtern verdammen.

Jeſus war die ewige Weisheit, doch ließ Er Sich verlachen als einen Thoren.

Jeſus war Seinem himmliſchen Vater in allem gehorſam geweſen, doch geißelt man Ihn mit Ruthen.

Jeſus war der Alleredelſte, doch führt man Ihn zum Galgen des Kreuzes.

Jeſus war ganz unſchuldig, doch zählt man Ihn unter die Mörder.

Gehe denn hin und frage nach dem Wege der Geduld, ſo wirſt du Jeſum finden.

Der Weg des Stillſchweigens.

Ich ging auf den Myrrhenberg, da fand ich Maria Jakobi, die hatte einen Schwamm und trocknete damit das heilige Blut vom Kreuze. Ich fragte ſie, ob ſie Jeſum nicht geſehen hätte? Antwortet ſie: Er iſt hinausgegangen auf den Weg des Stillſchweigens, da finden Ihn die frommen Seelen, denn man nahm Jeſus Seine Ehre, da ſchwieg Er.

Man ſchalt und läſterte Ihn, da ſchwieg Er.

Man krönte Ihn, da ſchwieg Er.

Man verurtheilte Ihn ganz ungerecht, da ſchwieg Er.

Man kreuzigte Ihn, man verwundete Ihn, man tränkte Ihn mit Galle, dennoch ſchwieg Er.

Gehe denn hin und frage nach dem Wege des Stillſchweigens, ſo wirſt du Jeſum finden!

Da ſolches Maria Jokobi redete, mußt' ich weinen,

und ich sprach zu mir selbst: Fürder will ich zu allem Unrecht und zu aller Schmach schweigen, da ich doch ganz angefüllet bin mit Sünden und Gebrechen, und derjenige geschwiegen hat, der das Wort selbst gewesen ist! Denn Er war im Anfang das Wort, und das Wort war bei Gott! O Maria Jakobi! ich danke dir, daß du mich so treulich unterwiesen hast, auf welchem Weg ich Christum antreffen solle, denn nun will ich Ihn bald finden, sei Gott gelobt!

Die Gnadenstraße.

Einstmals war ich kleinmüthig, da ich schier verzweifelt wäre, da begegnete mir ein Mörder, der wollte nach dem Paradiese reisen, denn er sagte, Jesus hätte solches ihm verheißen! Ich fragte alsbald, wo er denn Jesum gelassen hätte, und wo Er anzutreffen wäre? Da sagte er mir: Ich sehe wohl, daß du gar traurig bist, geh' eilend hin zu Jesus, der wird dich trösten! Ich habe Ihn verlassen auf der Gnadenstraße, da wird Er wohl noch seyn, lauf eilend hin! Da gehet Er gar oft, und kann man Ihn am sichersten da treffen! sei nur getröstet, Er wird dich auch nicht verlassen!

Der fröhliche und der traurige Psalm.

Ich fragte meinen Schutzengel: ob er nicht wüßte wo ich Jesum finden sollte? und er sprach: warte nur ein wenig, denn Er wird bald kommen zu richten die Lebendigen und die Todten! da wirst du Ihn mit deinem Augen sehen.

Und mein Engel führte mich im Geiste zu noch mehr

Engeln, deren etliche ſich bereiteten, ihre Poſaunen zu blaſen über die Gräber: O, ihr Todten ſtehet auf und kommet zum Gerichte!

Etliche aber trugen das Kreuz; etliche die Nägel; etliche den Speer; andere die Säule; die Ruthen, die Geißeln, den Schwamm; einer die Dornenkrone, ein anderer das Blatt mit dem Titel: Jeſus von Nazareth König der Juden; ein anderer die Würfel, ein anderer den Hammer, andere das Rohr, Spieß und Stangen Laternen, Stricke, Banden, Eiſen, Ketten und viele andere Inſtrumente aus dem h. Leiden.

Etliche Engel ſangen zweierlei Pſalmen, einen fröhlichen und einen traurigen.

Der fröhliche Pſalm lautet alſo:

Kommt her, ihr Frommen, allzuſamm',
Euch hat erlöſet unſer Lamm,
Und euch durch ſeinen Tod bereit',
Viel große Freud' in Ewigkeit!

Der traurige Pſalm aber lautet alſo:

Geht hin, ihr Böſen, allzuſamm',
Für euch getödtet iſt das Lamm,
Dieweil ihr's aber nicht geacht',
So hat das euch den Tod gebracht!

O heiliges Kreuz, wie ſoll ich dich nennen.

An einem Abend hörte ich eine fromme Seele das h. Kreuz alſo anreden:

O heiliges Kreuz, wie ſoll ich dich doch nennen?

Ich wollte dich nennen eine Sonne; aber du biſt noch viel ſchöner!

Ich wollte dich nennen ein Firmament; aber du biſt viel feſter!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen einen Himmel; aber du biſt noch viel höher!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen einen Abendſtern; aber du biſt noch viel heller!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen einen Brunnen; aber du biſt noch viel kühler!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen einen Garten; aber du biſt noch viel erfreulicher!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen einen Weinſtock; aber du biſt noch viel fruchtbarer!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen einen Roſenbuſch; aber dein Geruch iſt noch viel köſtlicher!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen ein Büſchlein Blumen, Lilien und Violen; aber du biſt lieblicher und ſchöner!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen das rothe Meer; aber du biſt noch viel röther!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen ein ſtarkes Feuer; aber du biſt noch viel inbrünſtiger und wärmer!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen eine mütterliche Bruſt; aber du biſt noch viel ſüßer!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen Vater und Mutter; aber du biſt noch viel getreuer!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen Schweſter und Bruder; aber du biſt mir noch viel lieber!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen Doktor; aber du bist viel gelehrter!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen einen Edelstein und eine Perle aus Orient; aber du bist viel kostbarer!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen einen Regenbogen; aber du hast mehrere Farben!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen eine Morgenröthe; aber du bist viel heller!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen eine Turteltaube; aber du bist viel unschuldiger und reiner!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen eine Apotheke; aber du bist viel reicher an Spezereien!

O heiliges Kreuz, ich wollte dich nennen einen Schatz über alle Schätze der Welt; aber du bist noch viel besser!

Maria Magdalena.

Maria Magdalena weinte sehr, und mir däuchte sie spräche für sich also:

Wie hat doch die Welt Freude ob einem gesunden Leibe! ach, wär' ich nur mit Speer und Nägel meines gekreuzigten Herrn verwundet, wie wollt' ich mich erfreuen!

Wie hat auch die Welt eine Freude an Gold und Silber! Ich wollte ich hätte nur den Speer, mit dem mein Geliebter durchstochen worden ist, es sollte mich viel mehr erfreuen!

Wie hat die Welt so große Freud' an Ehren! hätte

ich aber nur die Dornenkrone Christi, sie sollte mich viel mehr erfreuen!

Wie hat die Welt auch Freude an schönen Kleidern, ich wünsche mir den Purpurmantel meines gekreuzigten Herrn, der würde mich wohl mehr erfreuen!

Wie hat die Welt viel Freude an stattlichen Gastmahlen und Banketen, hätte ich nur den Schwamm mit Essig und Galle, davon mein Jesus in Seinem schmerzlichen Durst am Kreuze getrunken hat, wie sollte der mich so viel mehr erfreuen!

Wie hat die Welt Freude an Wollust des Leibes! ich wünsche mir die Geißel und Ruthen, mit denen mein süßer Jesu geschlagen worden ist, sie sollten mich viel mehr erfreuen!

Wie hat die Welt so viel Freude an Haus und Hof, ich aber wollte, daß ich nur ein Tröpflein Blut vom Herzen Jesu hätte, das sollte mich viel mehr erfreuen!

Jesus ist mein Bräutigam.

An einem Abend gedachte ich an die keusche Agnes, und mir dünkt sie sprach also in ihrem Herzen: Niemand soll bei mir seyn, als nur mein auserwählter, allerliebster Jesu!

Jesus, mein Bräutigam verweilt und bleibet stets bei mir! Er hat mich warhaftig lieb, denn mir zu Lieb und zu Gefallen trägt Er einen Kranz auf Seinem Haupte.

Jesus ist mein Bräutigam, denn aus lauterer Liebe ist Er ganz bleich und traurig!

Jesus ist mein Bräutigam, denn aus lauter Liebe trägt Er zwei rothe Rosen in Seinen Händen!

Jeſus iſt mein Bräutigam, denn aus lauter Liebe läßt Er Sein Herz mit einem Speer durchſtechen, daß ich darin ſehen möge, wie Er mich liebe!

Jeſus iſt mein Bräutigam, denn aus lauter Liebe neiget Er Sein Haupt, mich zu küſſen!

Jeſus iſt mein Bräutigam, denn Er ſtrecket die Arme aus und will mich umfangen!

Jeſus iſt mein Bräutigam, denn Er wie eine Nachtigall vom Baum des Kreuzes herab gar lieblich ſingt!

Wenn ich ſündige, ſo ſinget Er: o Vater, vergib es ihr!

Wenn ich verzagen will, ſo ſinget Er: heute wirſt du bei Mir im Paradieſe ſeyn!

Wenn es mich betrübt, allein zu ſeyn, ſinget Er: Siehe da iſt deine Mutter!

Wenn ich in Traurigkeit bin, ſo ſinget Er: Mein Gott, Mein Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen?

Wenn ich meinen Leib zu viel liebe, ſo ſinget Er: Mich dürſtet!

Wenn ich träg' im Gottesdienſte werde, ſo ſinget Er: Es iſt vollendet! auf daß ich verharre und vollende!

Wenn ich ſterben will, ſo ſinget Er: o Vater, in Deine Hände befehle Ich ihren Geiſt, daß ſie mit Mir, in Meinem Reiche, unter den Engeln in Ewigkeit leben möge! Amen.

Die ſieben Werke der Barmherzigkeit.

Eine barmherzige Seele las im Katechismus die ſieben Werke der Barmherzigkeit und gedachte zugleich des ge-

kreuzigten Herrn; da seufzte sie zu Ihm und sprach also:

1. O Gott, wie hungert meinen Herrn am Kreuz, und Niemand gibt Ihm zu essen! Darum thue ich wohl, daß ich die Hungrigen speise.

2. O Gott, wie dürstet meinen Herrn am Kreuz, und Niemand gibt Ihm zu trinken! Darum thue ich wohl, daß ich die Durstigen tränke!

3. O Gott, wie ist mein Herr ein Fremdling! gehet von einem Richter zum andern, aus der Stadt zum Berg Calvariä, und Niemand beherbergt Ihn! darum thue ich wohl, daß ich die Fremden beherberge!

4. O Gott, wie ist mein Herr am Kreuze so nackt, und Niemand kleidet Ihn, darum thue ich wohl, daß ich Nackte kleide!

5. O Gott, wie ist mein Herr so krank am Kreuze, und Niemand tritt zu Ihm und tröstet Ihn! darum thue ich wohl, daß ich die Kranken besuche und tröste!

6. O Gott, wie ist mein Herr am Kreuze gefangen, und Niemand will Ihn erretten und trösten! darum thue ich wohl, daß ich für die Gefangenen bitte, sie besuche, und wenn ich kann, erlöse!

7. O Gott, wie ist mein Herr am Kreuze gestorben, und wie wenige sind bei Seinem Begräbniß, darum thue ich wohl, daß ich mit armen Christen zu Grabe gehe, und die Todten christlich zur Erde bestatte!

O Jesu, verleihe mir, daß ich gerne mit Dir hungere, dürste, ein Fremdling sei; krank, gefangen, und aller Welt und ihrer Pracht ganz abgestorben, damit

ich Dir allein lebe, Dir gleich ſei und Dir gefalle! Amen.

Die Wunden Jeſu, das höchſte Gut der frommen Seele.

Eine andächtige Seele liebte die Wunden Chriſti über alle Schätze, darum lag ſie einſtmals vor einem Cruzifix auf den Knieen und redete alſo:

Mein Gott, Du haſt den Menſchen wohl das Firmament gegeben, aber gib mir nur Deine Wunden, ſie glänzen noch viel mehr!

Mein Gott, Du haſt den Menſchen gegeben Sonne, Mond und Sterne, aber gib mir Deine Wunden, ſie leuchten noch viel mehr!

Mein Gott, Du haſt den Menſchen gegeben die reine und liebreiche Luft, aber gib mir Deine Wunden, die ſind noch liebreicher und reiner!

Mein Gott, Du haſt den Menſchen gegeben das edle Feuer, aber gib mir Deine Wunden, ſie erwärmen mich viel mehr!

Mein Gott, Du haſt den Menſchen gegeben das klare Waſſer, aber gib mir Deine Wunden, ſie waſchen mich viel mehr!

Du haſt, o Gott, den Menſchen die fruchtbare Erde gegeben, aber gib mir Deine Wunden, ſie nähren mich, und nützen mir viel mehr!

Mein Gott, Du haſt den Menſchen gegeben die heitern Bäume, Laub und Gras, gib mir aber Deine Wunden, ſie erheitern mich viel mehr!

Mein Gott, Du haſt den Menſchen die wohlriechen-

den Blumen und Kräuter gegeben, gib mir Deine Wunden, denn ſie ſind viel lieblicher und ſchöner!

Mein Gott, Du haſt den Menſchen die Vögel in der Luft gegeben, gib mir Deine Wunden, denn ſie ſingen mir viel lieblicher!

Mein Gott, Du haſt den Menſchen gegeben den edlen Wein und allerhand Getränke, gib mir Deine Wunden, da will ich trinken und ſaugen, ſie ſchmecken mir viel beſſer!

Mein Gott, Du haſt den Menſchen gegeben Gold, Silber und Edelſteine, gib mir Deine Wunden, denn dieſer Schatz iſt viel größer!

O mein Gott, tauche ein in das h. Blut der Wunden Jeſu, und ſchreibe mich damit in das Buch der Lebendigen, daß ich dich mit Ihm im h. Geiſte in Ewigkeit loben möge! Amen!

Die unbegreifliche Größe der Liebe Jeſu.

An einem Freitage ſaß eine andächtige Seele zu den Füßen ihres gekreuzigten Herrn, weinte bitterlich und ſprach:

O Liebe, o Liebe, o brennende Liebe, mein Herz muß mir zerſchmelzen, meine Liebe iſt Jeſus, ich liebe Ihn von Herzen, und Jeſus liebt mich, das ſeh' ich an Seinen Wunden! O Jeſu, ſage mir, wie ſehr liebeſt Du mich? ach, möcht' ich ſolches wiſſen!

Da antwortete ihr der ſüße Jeſus und ſprach alſo in ihrem Herzen:

Mein allerliebſtes Kind! die erſte große Liebe die auf

der Welt gefunden wird, ist die Liebe einer treuen Mutter zu ihrem Kinde! Nun ist die Liebe, die Ich zu Dir trage noch viel größer, darum habe Ich durch Meinen Propheten Isaias am 49. Kapitel also gesprochen: Kann denn auch wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen? und wenn schon eine Mutter ihres Kindes vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen! Ich habe dich mit rothen Buchstaben, mit scharfen Nägeln in Meine Hände und Füße geschrieben; Ich habe dich mit einem Speer gar tief in mein Herz gegraben, nun kann Ich deiner ja in Ewigkeit nicht vergessen! Du kannst rufen und sagen: Mein Herr Jesus trägt mich in Seinen Händen! Da das die Seele verstanden, weinte sie noch mehr und sprach: O Jesus, du hast wahrlich mich noch lieber als eine Mutter ihr Kind, ich bin Dein Kind, Dein allerliebstes Kind! Du sollst mich nun nähren und säugen, an Deiner Brust will ich liegen, Du sollst mir allda in Deinem Herzen eine Wiege bereiten, in Deinem Herzen will ich liegen und immer ruhen!

Da sprach Jesus weiter:

Mein allerliebstes Kind, die andere große Liebe so man auf Erden findet, ist die, welche in der Ehe zwischen Mann und Weib gefunden wird, denn es wird der Mann verlassen Vater und Mutter und seinem Weibe anhangen, sagt die heilige Schrift, (Erstes Buch Moses 2, 24. Matth. 19, 5.) nun ist die Liebe die Ich zu dir trage noch viel größer, denn wo ist wohl der Mann der sein Weib wiederum aufnimmt, wenn es mehrmals die Ehe gebrochen, ihn verachtet und ihrem Buhlen nachgelaufen ist? Solches thut ja kein Ehrenmann auf Erden! Wer hat solches jemals

gehört? Nun verwundert euch, o alle Kraeturen wie Ich Mich so gar sehr in der Liebe vertiefet! Ich, Ich, Ich bin allein derjenige, der Meine Braut also geliebt hat, daß, ob sie Mich schon so schändlich verlassen, und sich von Mir abgewendet hat, Ich dennoch nicht rasten konnte sie kehre Mir denn wieder! Habe verlassen das Reich Meines Vaters, bin ihr nachgeeilet Tag und Nacht, und habe sie gebeten, sie möge doch nur wiederkehren! O Mein Kind, wie bin Ich von der Liebe so ganz eingenommen! Was werden doch die Götter der Heiden sagen? Was werden doch die Weltweisen denken, wenn sie Mich so von Liebe verblendet sehen? Ach! kehre wieder Meine Geliebte, kehre wieder! Du hast deinen Bräutigam verschmäht! Die Ehe hast du nun hundertmal gebrochen, du hast gebuhlet mit vielen Buhlen, wie ich durch den Propheten Jeremias rede, am 3. Kapitel. Aber doch, so will Ich dir's vergeben, will dessen nicht gedenken, soll dir nicht vorgeworfen werden, kehre nur wieder, sündige nicht mehr, so nehm' Ich dich auf zur Gnade, will dich nicht verwerfen!

Siehe da, Meine Seite laß Ich Mir mit einem Speer zerspalten, daß Ich dir Mein Herz herausgebe zum gewissen Pfande der Versöhnung! Siehe da, meine Arme hab' Ich ausgespannt dich zu umfangen; Mein Haupt hab' Ich geneigt dich zu küssen; Mein Blut hab' ich vergossen dich abzuwaschen, Mein Haupt hab' Ich gekrönet dir zur Ehre, als ein neuer Bräutigam zur neuen Hochzeit! Mein Herz und Meine Hände hab' Ich geöffnet, damit du siehst, daß Mir aller Zorn und alle Strafe entschlafen ist! Nur allein Mein Geist ist noch in Mir, den will Ich auch aus lauter Liebe izt von Mir geben, und in Meines Vaters Hände be-

fehlen! O Liebe, Liebe, wie krank macht Mich die groſse Liebe! Wie eine ſüße Marter iſt die Liebe! nichts Peinlicheres giebt's, als dieſe Süßigkeit, nichts Süßeres giebt's, als dieſe Pein! Komm her, Mein liebes Kind, o komm' und gib Mir den Kuß des Friedens, denn alles iſt vergeſſen und vergeben! Darnach hat Mich gedürſtet, nun iſt es alles vollendet! o Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geiſt! aus Liebe muß Ich verſcheiden!

Da ſolches die Seele hörte und ihren allerliebſten Herrn alſo vor Liebe hat ſterben ſehen, fiel ſie ganz ohnmächtig darnieder, ihr Herz war ganz zermalmet, und ſie ſeufzte gar inniglich, und ſang mit Freuden:

So oft ich mir bild' Jeſum ein,
Wird Freuden voll das Herze mein,
Denn über alle Süßigkeit,
Iſt Jeſu Gegenwärtigkeit.
Ach, Lieb'! du biſt ein ſtarkes Feu'r,
Wie ſüß, wie lieblich und wie theu'r!
Kein Luſt, kein Troſt iſt alſo gut,
Als wenn man Jeſum lieben thut!
Wo ich nur geh', und wo ich ſteh',
Iſt mir allein nach Jeſu weh'!
Wie freu' ich mich, wenn ich Ihn find',
Wer nur zu halten Ihn verſtänd'!

Ein Geſpräch Jeſu mit Seinen Leidenswerkzeugen.

Eine andächtige Seele betrachtete einſtmals: was doch Jeſus in Seinen dreiſtündigen Schmerzen an dem Kreuze geredet habe, und es däuchte ihr in ihrem Geiſte, als redete Jeſus die Nägel, womit Er angenagelt war, auf dieſe Weiſe an:

O, ihr undankbaren und unbarmherzigen Nägel, wie habt ihr eures Schöpfers und Herrn Hände und Füße, ohne einiges Mitleid, also jämmerlich durchgraben können? Was hab' Ich euch gethan? Habt ihr nicht der Gutthat gedacht, daß Ich euch als ein feines Metall erschaffen habe, und dieses ist nun der Dank, den ihr Uns beweiset, daß ihr Mich drei Stunden lang in diesen Schmerzen festhaltet? O, ihr unbarmherzigen Nägel, wie vergeltet ihr so übel! O, mein Gott vom Himmel!

Antwort der Nägel:

O, mein Gott vom Himmel! o, wir armen Nägel! wir sagen Dir Dank, daß Du uns, ein so feines Metall erschoffen hast! Wir haben gegen Dich nicht gehandelt, denn wir haben keine Schuld daran, daß wir Dich in solchen Schmerzen so lange halten müssen! wir sind ein todtes Metall, können noch wollen aus uns Niemanden Gewalt anthun! Der Hammer ist die Ursache, der hat uns wider unsern Willen mit Gewalt hineingetrieben und durch die Hände und Füße geschlagen, den klage an, der hat's gethan! o, mein Gott vom Himmel!

Jesus redet den Hammer an.

O, du unbarmherziger Hammer, wie bist du so grausam; solltest du so rauhe Nägel durch meine zarten Hände und Füße schlagen dürfen? Fürchtest du nicht deinen Schöpfer, weißt du nicht, daß du von Mir deine Natur und dein Wesen empfangen hast? Ich habe dich ja so hoch geehrt, daß Ich auch Mein göttliches Wort mit dir verglichen habe, und es genennt einen Hammer (Hier. 23.)

womit die harten Herzen der Sünder zerſchlagen werden, wie wareſt du denn ſo undankbar? O, Mein Gott vom Himmel!

Antwort des Hammers.

O, mein Gott vom Himmel! ich armer Hammer bin ganz unſchuldig! wie ſollte ich meinen Schöpfer aus mir alſo beleidigen dürfen? Ach, nein, nein, ich bin ein todter Hammer, kann nichts aus mir ſelber, bin ein lebloſes Inſtrument des Zimmermanns, muß mich gebrauchen laſſen zum Guten oder Böſen, wie es der Hand gefällt, die mich führet, den klage an, o, mein Gott vom Himmel!

Jeſus redet den Zimmermann an:

Hörſt du, o du unbarmherziger, rauher Zimmermann, wie haſt du deinen Schöpfer alſo kreuzigen dürfen? was habe Ich gethan, und womit habe Ich es verdient? Ja, wenn auch alle Handwerker Mich hätten kreuzigen wollen, ſo ſollteſt doch du allein es billig gewehrt haben, denn Ich habe dein Handwerk beſonders geehrt, da Ich Mich in der heiligen Schrift einen Zimmermann (Pred. Sal. 11. Mark. 6.) der Welt genannt, und einen Zimmermann zum Vater Mir auserwählet habe, wie bringſt du Mich denn zu dieſen Schmerzen? o, Mein Gott vom Himmel!

Antwort des Zimmermanns.

O, mein Gott vom Himmel! ich armer Zimmermann! ich hab' es nicht verwirkt! Ich habe eine Obrigkeit, der

bin ich unterworfen, die hat Dich zum Tode verdammt. Ich habe ja über ſie nicht zu richten! Wer wollte mir ſagen, ob Du den Tod unſchuldig leideſt oder nicht? Ich mußte vollziehen was mir befohlen ward, klage die an, die mir's geboten haben! o, mein Gott vom Himmel!

Jeſus redet an die Obrigkeit.

O du undankbare, ungerechte Obrigkeit, wie haſt du dich an Mir vergreifen, und das unſchuldige Blut vergießen dürfen? Ich habe dich vor allem Volk verehret, alle deine Gewalt haſt du von Mir empfangen, Du hätteſt nichts, wenn Ich es dir nicht gegeben hätte! wie konnteſt Du denn das vergeſſen, und befehlen, daß ſie mich kreuzigten? ach wehe! der großen Angſt und Noth! Wehe der großen Schmerzen, die Ich leide! o, Mein Gott vom Himmel!

Antwort der Obrigkeit.

O, mein Gott vom Himmel, wie willſt Du uns anklagen? Es ſaget ja die Schrift, daß Du zum Kreuz geboren warſt! klage Deine Mutter an, die Dich zur Welt gebracht, und zu ſolchem Elend geboren hat! o, Gott vom Himmel!

Jeſus redet Seine Mutter an.

O du zartes, mildes, mütterliches Herz, wie konnteſt du Mich in ſolches Leiden ſchicken, warum gabſt du Mir das Leben, da du wußteſt, daß Ich es alſo ſchmerzlich verlieren müßte? Nun habe Ich dich doch alſo ſehr

geliebt und verehrt, habe dich vor allen Völkern geſegnet und erhoben! Warum brachteſt du Mich denn auf dieſe Welt zu ſolchen Schmerzen? o, Mein Gott vom Himmel!

Antwort der Mutter.

O mein Gott vom Himmel! Ach mein allerliebſtes Kind, wie magſt Du mich ſo tief betrüben? Nun ſehe ich wohl, dies iſt die Stunde, in welcher ein ſcharfes Schwert meine Seele durchdringen ſollte! Wie haſt Du mir mein Herz ſo gar verwundet! Nicht hab' ich Dich aus mir empfangen; der Engel ſagte mir, ich ſolle von Gott empfangen, der h. Geiſt ſollte Deine Geburt verurſachen, du mußte ich ja dem Engel glauben. Den klage an, mein Sohn, den ſtrafe, wenn es anders iſt, denn ich habe ja nichts verſchuldet. O mein Gott vom Himmel!

Jeſus redet an den Engel.

O Gabriel, du ſchöner Jüngling! ſollten denn auch die Engel des Himmels Mich kreuzigen helfen? Sag' an, du heller Morgenſtern, du Zierde des Himmels! wie haſt du Mich zu ſolchem Tod und Leiden verkündigen mögen? Es erbarmen ſich ja die harten Steine und Felſen über Meinen Tod, denn ſie zerſpringen. Es erbarmen ſich die Todten, denn ſie erſtehen aus den Gräbern. Es erbarmen ſich Sonne und Mond, denn ſie verfinſtern ſich. Es erbarmt ſich die Erde, denn ſie erzittert. Es erbarmen ſich alle Vögel und Thiere, denn ſie ſchweigen und verbergen ſich in ihre Höhlen. Wie warſt denn du allein ſo unbarmherzig, daß du Mich zu ſolchem Tode verkündi-

gen konnteſt? Ach, ach, der traurigen Botſchaft! O mein Gott vom Himmel!

Antwort des Engels.

O mein Gott vom Himmel! o du Krone und Glorie der Engel! wie hab' ich es nicht umgehen können, was mir befohlen war? Dein Vater ſendete mich, dem wir im Augenblick gehorſam ſeyn müſſen. Da mußt' es ſchnell geſchehen, und alle Engel waren gleich bereit, begleiteten mich zu Deiner Mutter. Wie konnte ich dem Willen Deines mächtigſten Vaters widerſtreben? Was ich geredet und verkündiget, war ſchon in Seinem göttlichen Rath beſchloſſen von Ewigkeit. Die Schuld iſt Deines Vaters. O mein Gott vom Himmel!

Jeſus redet den Vater an.

Heli, heli, lama Sabaktani! Mein Gott, mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen? Siehe da, Dein armes Kind, o Du getreuer Vater! Vater Mein, wie haſt Du Mich verlaſſen! Bin ja Dein einzig, liebes Kind, das Du von Ewigkeit geboren, wie haſt Du Mich ſo gar verworfen! Einen einzigen Sohn und keinen mehr haſt Du von Ewigkeit gezeugt, wie konnteſt Du ihn ſo gar verſtoßen! Ach, ach, Vater Mein, Mein Vater, rette Mich aus dieſer Noth, denn Ich leide große Schmerzen. O Mein Gott vom Himmel!

Antwort des Vaters.

Ach, Mein Kind, Du verwundeſt Mir Mein väterliches Gemüth und thuſt Meinem Herzen wehe mit Dei-

nen Klagen. Wie kann Ich Meines allerliebſten eingebornen Sohnes vergeſſen! Du allein biſt Mein geliebter Sohn! Mein Ebenbild, Meine Form und Figur, Mein Schatz und Reichthum, ja, Mein ſelbſt eignes Leben und Weſen! Du in Mir, und Ich in Dir! Ich was Du, und Du was Ich! Meine eigne Subſtanz, Mein eignes Gemüth, Herz und Gottheit! Nicht Ich bin derjenige, der Dich ſo verfolgt, der Dich kreuziget und tödtet; nicht wolle Mich beſchuldigen. Siehe da, der Menſch, den Du ſo ſtark geliebt haſt! Seine Sünden und Miſſethaten bringen Dich in dieſes Elend. Ja, Du ſelbſt und Deine unausſprechliche Liebe zu den Menſchen hat Dich an das Kreuz geſchlagen. Ich ſagte Dir es zuvor, da Du auf die Erde zu den Menſchen hinwollteſt, es würde Dir alſo ergehen. O Du mein frommes Kind, da brich nun am Baum des Kreuzes die Frucht der Liebe ab! Du haſt es ſelbſt gewollt, Du ſelbſt und Deine Liebe; denn Ich bin nicht Schuld an Deinem Blute! Gehe hin, Mein liebes Kind, klag' es dem Menſchen, den Du ſo ſehr geliebt haſt!

Da dieſes Jeſus hörte, erhob Er Seine Stimme zu allen Völkern, und ſprach mit allen Kräften: „O Menſch, wie konnteſt du Mich ſo jämmerlich ermorden? Sehet zu, alle Völker, die ihr vorübergehet, iſt auch ein einziger Schmerz auf Erden, der Meinem Schmerze gleich kommt? O ihr Menſchenkinder, ihr ſeid diejenigen, die Mich tödten! Um eurer Sünden willen muß Ich ſterben; euch hab' Ich zu ſehr geliebt. Nun höret einmal auf, denn Ich muß ſterben; gehet hin zum Prieſter, bekennet, büßet, rächt euch an den Sünden, die Mir das

Leben nehmen! eure Hoffart hat Mich gekrönet; euer Geiz hat Mich angenagelt; eure Unlauterkeit hat Mich gegeißelt; euer Zorn hat Mich durchstochen; eure Unmäßigkeit hat Mich mit Galle getränkt, eure Trägheit nimmt Mir das Leben!«

Da dieses Jesus geredet hatte, seufzte die andächtige Seele und sprach: Selig ist das Kreuz, das Dich getragen hat, und der Schwamm voll Galle, den Du gesogen hast! Ja freilich, denn Dein Tod ist mein Leben; Deine Armuth ist mein Reichthum; Dein Fall meine Auferstehung; durch die Wunden Christi lebe ich, in den Wunden Christi sterbe ich, die Wunden Christi opfre ich, durch die Wunden Christi werde ich selig! Amen.

Willst du nun dieses Gespräch in schöner Versart lesen, so hab' ich dir zu Gefallen dieselbe auch machen wollen, und findest du dieselbe in der Kreuznachtigall, auf dem 266. Blatt (Berlin bei Dümmler 1817). Diese Verse aber werden auf Latein trochäische Verse genannt, d. i. Springverse, und deshalb wollen sie auch gleichsam sprungweise gelesen werden. Alsdann lauten sie gar lieblich, wie du es dort bald vermerken wirst.

Neunzehntes Kapitel.

Uebung der Liebe, oder schöne Weise, Gott alle Stunden zu loben; für eine andächtige Seele, die ein künstliches Uehrlein am Halse trägt.

Weil aus der Liebe der Freundschaft entstehet, daß man den Geliebten auch gerne lobet, und will, daß alle

Andere ihn loben, ſo werde ich dir ſchöne und neue Weiſen vorſchreiben, Gott zu loben; da ſollſt du dich dann fleißig üben, und auch Andere dazu anreizen, und weiter fort lehren, was ich dich lehren werde, ſo wirſt du gewiß viele Werke der Liebe üben.

Schöne Weiſe, dieſe Woche hindurch Gott alle Stunden zu loben.

Für eine andächtige Seele, die ein kleines, künſtliches Uehrlein am Halſe trägt.

Fundament der folgenden Uebung.

Ich kam einſtmals zu einer ſehr edlen, andächtigen Seele, die hatte ein ſchönes, goldnes Uehrlein am Halſe hängen, das alle Stunden ſammt den Vierteln gar richtig und laut hörbar ſchlug; und ich ſprach zu ihr:

Mein frommes Kind, wie gefällt dir dieſes dein Uehrlein? möchteſt du dir es wohl nehmen laſſen?

Antwort: Es gefällt mir ſehr; denn es iſt gar richtig; es ſchlägt alle Stunden ſo fleißig, und wenn ich es einmal Morgens früh geſtellt habe, dann geht es fort, und wie es inwendig die Stunden ſchlägt, ſo zeigt es auch auswendig.

Ich möchte mir es gar nicht gerne nehmen laſſen, hab' es immer auf dem Herzen hangen, und wer mir es nehmen wollte, der nähme mir ſchier mein Herz, ſo ſehr lieb' ich es.

Und ich ſprach: Mein Kind, ich will dich eine ſchöne Kunſt lehren, daß auch dein Herz oder du ſelbſt ein ſolches Uhrwerk Gottes werdeſt, und dich Gott der All-

mächtige auch dieſe Woche an Seinem Herzen trage und eben ſo ſtark liebe, ja, noch tauſendmal mehr, als du dein Uehrlein liebeſt; was dünket dir, möchteſt du wohl eine ſolche Kunſt lernen?

Antwort: Ja freilich, denn wer möchte nicht auf der Bruſt Chriſti hangen, und alſo ſein liebes Uehrlein ſeyn? Wenn ich nur wüßte, wie ich's machen ſollte?

Und ich ſprach: Nun, ſo ſollſt du dich alſo üben: alle Tage, ſobald du erwachſt, nimm dein goldnes Uehrlein und ſtelle es richtig. Im Stellen aber ſollſt du auch zugleich dein Herz ſtellen, d. i. du ſollſt die Augen zu Gott aufſchlagen, und zu Chriſto Jeſu ſeufzen, indem du bei dir ſprichſt oder denkſt: O Jeſu, ich wollte gerne auf dieſen Tag Dein Uehrlein ſeyn, auf Deiner Bruſt, an Deinem Herzen hangen und Dir gar fleißig alle Stunden ſchlagen. Das Herz ſoll das Uhrwerk ſeyn, der Puls des Herzens iſt die Unruhe; die Zunge der Hammer; die Stimme das Glöcklein; die Uhr aber das Lob Gottes! So oft nun meine Uhr am Halſe ſchlagen wird, ſo oft will ich auch Dir das Glöcklein Deines Lobes ſchlagen laſſen, und ſprechen: Gelobt ſei Gott in Ewigkeit Amen! und dies ſo oft, als der Stunden viel oder wenige ſind. Wenn aber mir mein Uehrlein die Viertel ſchlägt, will ich Dir auch die Viertel ſchlagen, die anders nichts ſeyn ſollen, als ein inniglicher Seufzer zu Dir: Ach Jeſu!

Sieh' da, mein liebes Kind, wenn du dir alſo Morgens früh einen Vorſatz faſſeſt, ſo ſtellſt du dein Uhrwerk und hängſt es gleichſam deinem Bräutigam Jeſu um den Hals, darauf du dann dich recht gewöhnen mußt,

so oft du den Tag durch, deine Uhre schlagen hörst, alsbald in dir zu gedenken: O mein Herz, die Stunde ist verflossen, schlage du nun auch deinem Gott Seine Uhr! seufze aus tiefem Herzensgrund und sprich mit Freuden: Gelobt sei Gott in Ewigkeit Amen! Gelobt sei Gott in Ewigkeit Amen! u. s. w. Und weil du das ganz still in deinem Herzen thust, so kannst du es auch, wenn du schon bei den Leuten bist, ohne daß sie es merken, thun!

Ich meine, wenn du dich hieran aus rechter Liebe Gottes gewöhnen und es auch so üben wirst, so muß dich Gott der Allmächtige besonders lieb gewinnen, und wird in Ewigkeit nicht zulassen, daß du von Seinem Herzen weggerissen werdest: denn ein Kind, das solches von Herzen thut und mit Liebe Gottes über Alles, kann nicht verdammet werden.

So sei denn nun diese Woche ein Uhrwerk Gottes, und schlage fleißig. Es wäre dir ja doch eine Schande, wenn dein Uhrwerk, welches keinen Verstand noch Vernunft hat, fleißiger wäre, seine Stunden dir zu schlagen, als du wärest, Gott dem Herrn die Stunden Seines Lobes zu schlagen. Lasse dich doch nicht übertreffen von einem Uhrwerk, das ganz unempfindlich ist, und keine Vernunft hat, da du vernünftig bist und verstehest, was du schlägst!

Des Abends, wenn du schlafen gehst, kannst du diese Woche dich erforschen, ob du auch wacker geschlagen habest, und wenn du dann findest, daß du etliche Stunden übersprungen hast, so denke, du müssest solches wiederholen, klopfe noch bei einigen Stunden an die Brust

und ſprich: Gelobt ſei Gott in Ewigkeit! Amen. Gott Vater, Sohn und h. Geiſt, Amen.

Du kannſt es auch deine Geſpielinnen lehren, und dann in der Woche Eine oder die Andere ermahnen und fragen: wie das Uhrwerk gehe? ob es auch noch ſchlage? und alſo euch unter einander aufmuntern und zum Lobe Gottes anreizen.

So oft du ſchlagen hörſt die Stund',
So lobe Gott mit Herz und Mund!

Zu dem andächtigen Leſen.

Wer ein ſolches Uhrwerk auch nicht hat, kann gleichwohl ſich alſo üben, indem er ſich nach den andern Uhren richtet.

Vergleich zwiſchen einem Uhrwerk und einem frommen, andächtigen Menſchen.

1.

Ein Uhrwerk iſt ein künſtliches Werk; ſo auch der Menſch. Was iſt künſtlicher als ein Menſch? wie iſt er ſo wunderbar von Gott, dem allerhöchſten Künſtler, gebildet!

2.

Ein Uhrwerk iſt zu dem Ende gemacht, daß es die Stunden ſchlage; ſo auch der Menſch: denn er iſt zu dem Ende erſchaffen, daß er Gott lobe; das Lob Gottes ſind ſeine Stunden!

3.

Ein Uhrwerk wird leicht verrückt; es mangelt bald etwas, koſtet viel und geht leicht unrecht; ſo auch der

Menſch. Denn was koſtet er nicht, da er mit dem koſtbaren Blute des Sohnes Gottes erkauft iſt? wie bald iſt es auch mit ihm verrückt, wie geht er oft ſo unrecht und iſt allenthalben etwas Mangel?

4.

Wenn ein Uhrwerk abgelaufen iſt, muß man es wieder aufziehen und ſtellen; ſo auch der Menſch! Solches aber geſchieht durch Erneuerung des Geiſtes und aller Vorſätze und Gelübde, durch Erforſchung des Gewiſſens, durch die Beichte; unſere Neigungen ſind die Gewichte, die ſenken ſich immer zur Erde, da muß man ſie zu Zeiten wiederum in die Höhe ziehen und zur Beichte gehen.

5.

Man pflegt die Uhrwerke wohl einzuſchließen, damit kein Wind, noch Regen oder Staub hinzu könne, ſie zu verderben; gar häufig trifft man ſie auch in den Kirchen. Alſo die frommen Seelen; die pflegen ſich daheim in ihren Kammern einzuſchließen, laufen nicht überall herum. Schließen ſich auch wohl ein in Klöſtern und Klauſen, daß gar nichts Weltliches hinzu könne, und man findet ſie auch oft in den Kirchen.

6.

Wenn auch die Uhrwerke eingeſchloſſen ſind, ſo hört man ſie doch auch draußen; ſo auch, wenn ſchon Viele ſich einſchließen in die Klöſter, ſo hört man ſie doch auch draußen ihre Stunden ſchlagen und Gott loben mit klingender Stimme zur Mette, zur Prim, zur Terz, zur Sext, zur Non, zur Vesper und Complet.

7.

Wie die Glocke im Uhrwerk ſchlägt, ſo zeiget auch der Zeiger, und ſo ſoll es auch der Menſch machen. Denn wie du die Uhr des Lobes Gottes ſchlägſt, ſo ſollſt du auch zeigen! Durch die guten Werke ſollſt du zeigen, was es bei dir geſchlagen habe; ob das Lob Gottes in deinem Herzen klinge, und ob die Räder gehen? Wenn der Zeiger ſtehet, ſo ſtehet gewiß auch das Uhrwerk! Die Worte und Werke müſſen zuſammen gehen, dann iſt es recht!

Zwanzigſtes Kapitel.

Uebung der Liebe durch dieſelbe Weiſe Gott zu loben, wenn die Uhr ſchlägt, mit einem Zuſatz.

Dieſe Woche kannſt du noch obige Uebung fortſetzen, damit du dich deſto mehr in die Gewohnheit bringeſt, Gott zu loben. Ja, du kannſt noch etwas hinzuſetzen, was viele gute Gedanken in dir erwecken wird, nämlich wie folgt:

Um ein Uhr.

Wenn die Glocke Eins ſchlägt, ſo lobe Gott wie oben, und erinnere dich weiter: daß nur ein Gott ſei, ein Glaube, eine Taufe, und bitte mit einem Seufzer, daß du in dem einzigen Glauben verharren und hernach den einzigen Gott ererben mögeſt!

Um zwei Uhr.

Wenn's Zwei ſchlägt, und du Gott gelobet haſt wie oben geſagt iſt, ſo erinnere dich weiter: daß zwei Teſtamente ſind, das alte und das neue; ferner zwei Tafeln des Geſetzes, von der Liebe Gottes und des Nächſten; und flehe ſeufzend, daß du dein Leben nach dieſen Tafeln und Vorſchriften recht einrichten mögeſt.

Um drei Uhr.

Wenn's Drei ſchlägt, ſo erinnere dich der h. Dreifaltigkeit, und übe ſeufzend dabei ein Werk des Glaubens; daß dieſe drei Perſonen ein einziger, unzertheilter Gott ſeien!

Um vier Uhr.

Wenn's Vier ſchlägt, erinnere dich der vier letzten Dinge des Menſchen, begehre von Gott, daß du deren oft eingedenk ſeieſt.

Um fünf Uhr.

Um fünf Uhr erinnere dich der fünf Wunden Chriſti, und ſeufzend hauche deine Seele in dieſelben, daß ſie allda verbleibe.

Um ſechs Uhr.

Da erinnere dich der ſechs Waſſerkrüge in Canaan in Galiläa und ſeufze zu Gott, Er wolle dein kraftloſes Herz auch mit einem Wein der rechten Andacht erfüllen!

Um ſieben Uhr.

Um ſieben Uhr erinnere dich der ſieben Sakramente, und der ſieben letzten Worte Chriſti, und ſeufzend bitte

Gott: Er wolle dich nicht ohne die Sakramente, noch ungetröstet durch Sein h. Wort verscheiden lassen.

Um acht Uhr.

Um acht Uhr erinnere dich der acht Seligkeiten, und mit einem Seufzer bitte Gott, daß Er sie dir alle mittheile.

Um neun Uhr.

Da erinnere dich der neun Chöre der Engel, und seufze zu Gott: Er wolle dich einstmals zu ihnen kommen lassen, damit du in Ewigkeit Gott recht von Herzen loben könnest.

Um zehn Uhr.

Um zehn Uhr erinnere dich der zehn Gebote Gottes, und mit einem Seufzer bitte Gott, daß Er dir die Gnade gebe, dieselben genau zu befolgen.

Um eilf Uhr.

Um eilf Uhr, weil das die Essensstunde ist, erinnere dich der Speise der Engel, d. i. des hochwürdigen Sakraments, und seufze zu Gott, daß du solches allezeit mit besonderem Verlangen und großer Liebe empfangen mögest.

Um zwölf Uhr.

Um zwölf Uhr erinnere dich der zwölf Apostel Christi, und begehre von ihnen, daß sie dir erlangen möchten: so oft du sonst die Tagesstunden schlagen hören würdest, wolle Gott der Allmächtige dir Seinen göttlichen Segen vom Himmel herabschicken. Damit du aber noch größere Lust an dieser Uebung gewinnest, habe ich

dir Alles in Reimen geſetzt und ein Liedlein daraus gemacht. Das kannſt du leicht lernen, und mit deinen Geſpielinnen freudig ſingen; es lautet alſo:

Geiſtliches Lied, auf alle Stunden des Tages gerichtet.

Ein Uhr.

Ein Glaub' allein, ein Gott allein,
Dem leben wir und ſterben;
Wer in dem einen Glaub' wird ſeyn,
Soll einen Gott erwerben.

Zwei Uhr.

Zwei Tafeln und zwei Teſtament'
Muß man nicht überſchreiten,
Will drin ſtudieren bis zum End',
Zum Himmel ſie mich leiten.

Drei Uhr.

Es ſind in Gott Perſonen drei,
Nicht anders iſt's zu halten,
Die Einigkeit, glaub' ich dabei,
Bleibt dennoch unzerſpalten.

Vier Uhr.

Wenn's Viere ſchlägt, dünkt mir, es kling',
Die Wahrheit muß ich ſagen,
Als mahnten die vier letzte Ding'
Mein Herz, ſich anzuklagen.

Fünf Uhr.

Fünf Chriſti-Wunden roſenroth,
Wer wollt' ſie nicht verehren?
O Gott, in aller meiner Noth
Will mich zu ihnen kehren!

Sechs Uhr.

Zu Cana bei der Hochzeit sind
Sechs Wasserkrüg' gestanden,
Der Herr draus machet Wein geschwind,
Ach, käm' er uns zu Handen.

Sieben Uhr.

Ich denk' der sieben Sakrament',
Der sieben Wort' daneben,
Die Jesus sprach an Seinem End',
Da Er beschloß Sein Leben.

Acht Uhr.

Acht Seligkeiten zählet man,
Darnach wir müssen streben,
Wohl dem, der sie all' haben kann,
In Freuden wird er leben!

Neun Uhr.

Der Engel Chör' sind grade neun,
Die singen alle droben,
Ach! möcht' ich doch bei ihnen seyn,
Wollt' Gott so freudig loben.

Zehn Uhr.

Die zehn Gebote halt' ich mit,
Die führen uns zum Leben;
Wollt' Gott, sie Niemand überschritt',
Mein Blut wollt' ich drum geben.

Eilf Uhr.

Von Eif ich nichts besonders weiß,
Als, daß man geht zum Essen;
Laßt nehmen wie von Gott die Speis',
Und Sein uns nicht vergessen!

Zwölf Uhr.

Zwölf Boten kamen von dem Herrn,
Die Völker zu bekehren,
Gereiset sind sie nah' und fern,
Den Glauben zu vermehren;
Nun bitt' ich sie von Herzensgrund,
Sie mögen Gott bewegen,
Daß Er, hör' ich die Tagesstund',
Mir gebe Seinen Segen!

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Eine schöne und angenehme Weise, wie eine andächtige Seele Tag und Nacht Gott loben und mit den Engeln ohne Unterlaß singen könne: «Heilig, heilig, heilig!»

Aus dem Propheten Isaias am 6. Kapitel, aus andern Stellen der h. Schrift, auch aus dem Kirchengesang: „Großer Gott Dich loben wir," lernen wir, daß im Himmel viele tausendmal tausend Engel um den Thron Gottes herum stehen, welche alle von unaussprechlicher Liebe Gottes immer glühen, und in ihrem Innern erzittern; vor Freud' und Wonne nicht zu bleiben wissen, und sind alle miteinander schöner als die Sonne, singen Tag und Nacht ohn' Unterlaß ein Chor stets dem andern zu: »Heilig, heilig, heilig ist Gott Sabaoth!

Nun ist die Frage, ob wir nicht auch auf dieser Erde etlichermaßen ihnen in ihrem Gesange nachfolgen,

und auch Tag und Nacht ohne Unterlaß zu Gott rufen können: Heilig heilig, heilig ꝛc.“

Und mir dünkt, ich habe eine ſolche neue, bis jetzt noch unbekannte Weiſe gefunden, welche ich dir mittheilen will, wenn du Luſt dazu haſt, wie du immer und allezeit, ſo lang du lebſt, Tag und Nacht, du wacheſt oder ſchlafeſt; du denkſt daran oder nicht, du iſſeſt, trinkeſt, gehest, ſtehest, arbeiteſt oder thuſt was du immer willſt, dennoch Gott deinen Schöpfer unaufhörlich loben könneſt! Sage mir, mein liebes Kind, ob du Luſt haſt eine ſolche Weiſe zu wiſſen, um deinen frommen, gütigen, allmächtigen Gott alſo fortan Tag und Nacht zu loben? Es ſoll dir durchaus nicht beſchwerlich fallen, ſollſt auch nicht müde werden. Nun ſage mir was dünkt dich? Verlangſt du dies aus Grund deines Herzens zu verſtehen?

Antwort: Ach, ja freilich wäre dieſes meines Herzens Luſt! O Gott, wer wollte nicht gerne ein ſolches lernen? Wer wollte nicht froh ſeyn, wenn man ſolche Weiſe gefunden hätte? Aber es dünkt mir unmöglich! denn wenn man ſchläft, iſſet, trinkt u. ſ. w., wie ſoll man alsdann Gott loben, und gar nach den Lobgeſang der Engel: „Heilig, heilig, heilig, ſingen können?“ Ach, möcht' ich doch dieſes wiſſen!

Wohlan, mein Kind, du ſollſt es wiſſen, und zukünftige Woche es alle Tage üben, damit du in die Gewohnheit kömmſt. Ehe ich aber genannte Weiſe angebe, muß ich erſt einige Fundamente zum Grunde legen, und wenn du dieſe recht verſtanden haſt, kannſt du die Weiſe alsbald üben.

Einige Fundamente zum Verstehen der folgenden Uebung «Gott allezeit zu loben» nothwendig zu wissen.

Erstes Fundament.

Erstlich mußt du mir etwas zugeben, was die Gelehrten in den hohen Schulen lehren, in der Philosophie nehmlich, daß man einer jeglichen Sache, unserm Gefallen nach, könne eine gewisse Bedeutung geben, und also auch der Sache ein gewisses Zeichen machen, das etwas Gewisses bedeutet, oder anzeigt, z. B., wir können fest sagen, daß ein grüner Kranz vor dem Hause aufgehängt, bedeuten oder anzeigen soll, daß allda Wein oder Bier feil sei; ferner, daß ein Glockenschlag bedeuten solle, daß es brenne oder daß man zur Predigt kommen solle, und dergleichen.

Solche Zeichen nennen die Philosophen Signa ex instituto, seu ad placitum; d. i. bestimmte Zeichen, so wir nach unserm Gefallen festsetzen und zu Zeichen machen, da sie sonst ihrer Natur nach keine solchen Zeichen wären, noch solche Bedeutung hätten.

Zweites Fundament.

Du mußt mir auch zugeben, was die Gelehrten weiter lehren, daß nehmlich, damit dieses ein wahres und kräftiges Zeichen werde, nur diese zwei Dinge nöthig seien:

Erstens: Die Einsetzung, daß es also bestimmt und festgesetzt werde, der Sache, die wir zum Zeichen machen wollen, diese oder jene Bedeutung zu geben.

Zweitens: Das Wissen solcher Einsetzung,

daß diejenigen, bei welchen etwas ein Zeichen seyn soll, einmal wissen, verstanden und behalten haben, daß solche Einsetzung geschehen, und solche Sache zu solchem Zeichen gemacht sei. Ohne diese beiden Bedingnisse kann auch kein Ding ein Zeichen seyn; sobald aber diese gesetzt sind, so entsteht von Stund' an ein Zeichen, wie z. B. ein grüner Kranz ist kein Zeichen, daß Wein feil sei, eh' ihm die Bedeutung beigelegt ist, und hat keine Kraft solches anzuzeigen; sobald aber die Leute eine solche Bedeutung ihm beigelegt haben, und das auch kund geworden ist, sobald ist er auch ein wahres, kräftiges Zeichen geworden, und hat die Kraft zu bedeuten, daß da Wein feil sei. Will noch ein anderes Beispiel geben:

Es sitzet einer in seinem Gemach am Tisch', nimmt ein Stöcklein oder Messer, schlägt damit auf den Tisch oder Teller und spricht zu seinem Diener also: Ich will und setze fest, daß wenn ich hinführo also werde mit dem Messer auf den Tisch klopfen, so soll solches ein Zeichen seyn, daß du hinausgehest.

Siehe da, hier ist die Einsetzung und die Kunde der Einsetzung, denn der Herr legt solchem Klopfen die Bedeutung bei, und der Diener weiß sie, so wird alsbald solches Klopfen ein Zeichen, und deutet dem Diener, so oft er es hört, daß er hinausgehen soll.

Drittes Fundament.

Du mußt mir auch zugeben, daß, nachdem du einer Sache Bedeutung beigelegt hast, wie dem grünen Kranz, Messerschlag ꝛc. alsdann der Kranz z. B. eben so kräftig bedeute, als wenn du es mit Worten sagtest: Hier ist

Wein feil, hier ſchenkt man Wein! alſo, daß die Worte ſo viel bedeuten als der Kranz, und der Kranz ſo viel als die Worte, Eins iſt ſo kräftig in der Bedeutung als das Andere, ſo mit dem Meſſerſchlag und allen andern Zeichen. Denn ob du einen grünen Kranz vor die Thüre hängſt, oder ob du daran ſtehest und ruſest: Hier iſt Wein feil, hier ſchenkt man Wein ꝛc. ſo verſtehen doch die Leute die vorüber gehen grade ſo viel durch das Eine als durch das Andere. Ferner, ob du auf den Tiſch ſchlägſt, oder dem Diener mit Worten ſagſt: gehe hinaus, ſo wird er, iſt er anders gehorſam, bei dem Einen eben ſo wohl hinausgehen, wie bei dem Andern. Wird die Brandglocke geläutet, ſo laufen die Leute eben ſo gut zuſammen, das Feuer zu löſchen, und verſtehen eben ſo wohl, daß es brenne, als wenn Jemand mit heller Stimme ſchreien wollte: Es brennt, es brennt ꝛc., eben ſo iſt es mit allen andern Zeichen.

Und dieſes ſind die Fundamente, darauf ich folgende Uebung gründen will, haſt du nun dieſe recht verſtanden, ſo wirſt du auch das Folgende gar leicht verſtehen. Ruhe hier ein wenig, und bedenke dich, ob du es verſtanden habeſt, wo nicht, ſo lies nicht weiter, ſonſt aber fahre fort und lerne etwas Schönes, deſſen du dich ſehr erfreuen wirſt.

Nun folgt die Weiſe, Gott allezeit und unaufhörlich zu loben.

Es iſt allen bekannt, daß das menſchliche Herz gleichwie der Perpendikel im Uhrwerk allezeit ſich bewegt und ſchlägt, Tag und Nacht ohne Unterlaß. Denn man eſſe,

trinke, ſchlafe oder wache, oder man thue ſonſt was man wolle, ſo hört es doch nie auf zu ſchlagen, ſo lang' der Menſch das Leben hat. Solches kann man fühlen an den Pulsadern an beiden Armen, denn wie das Herz ſchlägt ſo ſchlagen auch alle Pulsadern im ganzen Körper, deren gar viele ſind, wiewohl man ſie nicht alle zählen kann. Weil aber, wie die Mediziner lehren, und die tägliche Erfahrung es beſtätigt, je nachdem der Menſch heftigerer und feurigerer Natur iſt, einer mehr als der andere, ja, auch derſelbe zu einer Zeit mehr als zu der andern, darnach auch das Herz und die Pulsadern deſto öfter und ſtärker ſchlagen, ſo kann man eine gewiſſe Anzahl dieſer Schläge nicht angeben. Doch ſo viel weiß man, daß es bei jungen, ſtarken und feurigen Leuten oft in einer Viertelſtunde wohl tauſend Schläge giebt, was in einer Stunde vier tauſend und in einem Tag und in einer Nacht bei ſechsundneunzig tauſend Schläge macht.

Bei andern aber die nicht ſo feurig ſind, gibt es im Viertelſtündlein wohl neun hundert, acht hundert, ſieben hundert, ſechs hundert oder fünf hundert Schläge, und kaum weniger, je nachdem die Wärme ſtärker oder ſchwächer iſt. Wie jeder an ſich ſelbſt probieren, und für die Langeweile einmal bei Tag oder bei Nacht eine Viertelſtunde dran wagen, und am Puls die Menge der Schläge abzählen kann. Ich finde, daß es in einem Tag und einer Nacht bei fünfzig, ſechzig, ſiebenzig, achtzig tauſend Schläge gewöhnlich geben kann, was gewiß eine große Anzahl iſt, und es wäre ja ſchade, daß ſo viele tauſend Schläge ſo müßig und ohne geiſtlichen Nutzen hingehen ſollten!

Darum will ich dir denn izt entdecken, wie man ſie

benützen, und eine Weiſe, Gott zu loben darauf gründen könne. Denn ſiehe da, laſſet uns alle dieſe Schläge zu lauter Zeichen machen, und ihnen die Bedeutung beilegen zwiſchen Gott und uns: daß ein jeder dieſer Schläge fortan ſo viel bei Gott und den Heiligen bedeuten und und heißen ſolle, als dieſe Worte der Engel: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Gott Sabaoth

Und ſo knie nieder und ſprich alſo:

„O allmächtiger Gott, ein Gott und Herrſcher meines Herzens! Ich Deine unwürdige Kreatur, aus Liebe und von der Begierde Dich allezeit zu loben angetrieben, weil ich ſolches nicht anders als durch Feſtſetzung gewiſſer, allezeit währender Zeichen vermag, mache ein Bündniß zwiſchen Dir und mir, und ſetze feſt, daß von dieſer Stunde an, bis morgen, ja alle Tage meines Lebens, alle und jegliche Schläge meines Herzens und meiner Pulsadern, nur lauter Verehrungs- und Lobeszeichen ſeyn ſollen, die zwiſchen Dir und mir eben ſo viel heißen und bedeuten, als dieſe Worte der Engel: Heilig, heilig, heilig iſt der Gott Sabaoth. Welche Bedeutung ich hiermit den genannten Zeichen dergeſtalt beilege, daß fortan von Gottes Majeſtät durch einen jeden ſolchen Schlag eben ſo viel verſtanden wird, als durch ein jedes ſolches Wörtlein: Heilig, heilig, heilig. Damit auf ſolche Weiſe mein Herz und meine Adern nimmer aufhören, Dich, meinen Schöpfer, Tag und Nacht etlichermaßen zu loben, und ſo viel tauſendmal tauſend, immer neue Zeichen Deines Lobes unaufhörlich vor Dein Angeſicht, o göttliche Maje-

stät, hinzustellen! Nun bitte ich Dich demüthiglich, o himmlischer Vater, durch die zarte Liebe Deines eigenen, allerliebsten Sohnes Jesu Christi, Du wollest dieses Lob, so ich Dir gerne allezeit geben will, nicht verschmähen! Amen.“

Dieses Gebetlein sollst du alle Morgens einmal wiederholen; bedarf jedoch dabei nicht derselben Worte, sondern kannst es nur mit einem Gedanken thun, kannst dein Gemüth zu Gott erheben und seufzend im Herzen sprechen: O Herr, ich setze wieder fest, wie gestern, oder wie Du weißt u. s. w.

Und wenn du dies gethan, so sind alle Schläge deines Herzens und deiner Pulsadern, Tag und Nacht, lauter kräftige Zeichen des Lobes Gottes, denn alles was zu einem wahren und kräftigen Zeichen, oben im zweiten Fundament als erforderlich bezeichnet worden, ist allhier erfüllet: Erstens die Einsetzung, denn du setzest es ein; Zweitens die Kunde davon, und das Behalten der Einsetzung, denn Gott weiß es, daß du es eingesetzt hast, und ist auch dessen allezeit eingedenk; also, daß Er denn nothwendig Tag und Nacht in deinem Körper, so viel tausend und tausendmal den Lobgesang: Heilig, heilig, heilig lesen, anschauen, und Sich darin erfreuen muß! So haben wir denn eine schöne und liebliche Weise, Gott allezeit, ohn' Unterlaß etlichermaßen zu loben gefunden!

Weil du aber doch vielleicht noch in irgend etwas zweifeln möchtest, so will ich etliche Einwürfe allhier setzen, und darauf in aller Kürze antworten.

Einwürfe oder Zweifel über obige Weise, Gott allezeit zu loben.

1.

Wie kann ich aber Gott allezeit auf besagte Weise loben, weil ich doch nicht immer meine Gedanken dabei haben kann?

Antwort: In dieser besondern Weise, Gott zu loben durch festgesetzte Zeichen, ist nicht nöthig, allezeit die Gedanken dabei zu haben, sondern es ist genug, daß sie ganz lebendig dabei waren, da man die Einsetzung machte, denn hernach behalten die einmal also bestimmten Zeichen ihre Bedeutung so lange, bis du sie widerrufst, wenn du auch nicht daran gedenkest, denn die Zeichen bleiben gleichwohl Zeichen, wie z. B. wenn der Küster zur Predigt das Glockenzeichen giebt, so verstehen die Leute das Zeichen gleichwohl, und bedeutet die Glocke eben sowohl, daß man zur Predigt kommen solle, wenn auch der Küster nicht daran gedenkt. Eben so, wenn wir auch schlafen, oder etwas anderes gedenken, so bedeutet doch ein jeder Schlag des Herzens vor wie nach: Heilig, heilig, heilig, und Gott der Herr muß dennoch wahre Zeichen Seines Lobes in unsern Adern und Herzen allezeit vor Augen sehen, ob wir gleich daran gedenken oder nicht! Denn dieses ist die Natur der Zeichen.

2.

Wär' es aber nicht besser, wenn wir bei jedem Schlage auch die Gedanken haben, und allemal eine frische Meinung machen könnten, Gott zu loben?

Antwort: Ja, freilich wäre das wohl beſſer, aber wer kann ſolches thun, da es ganz unmöglich iſt? Das können nur im Himmel die Engel thun, nicht aber die Menſchen; darum laſſet uns nur thun, was wir können! Ein Goldgulden iſt freilich beſſer, als ein ſchlechter Pfenning, wer aber jenen nicht haben kann, iſt mit dieſen zufrieden, und verwirft ihn darum nicht!

Was meinſt du aber, wenn ein boshafter Menſch wäre, der da begehrte, den leidigen Satan Tag und Nacht zu loben, alle Augenblicke aufs Neue ſich mit ihm zu verbinden; weil er aber ſolches nicht könnte, zum wenigſten feſtſetzte, daß alle Schläge ſeiner Pulsadern Tag und Nacht vor den Augen des hölliſchen Satans lauter kräftige Zeugen ſolchen Willens und ſolchen Bündniſſes ſeyn ſollten; was meinſt du, ſollte dieſes dem böſen Feind nicht über alle Maßen wohlgefallen, und er es für bekannt annehmen?

Eben ſo wird es auch Gott dem Allmächtigen über die Maßen wohlgefallen, wenn Seine Kinder Ihn allzeit durch beſagte Zeichen loben wollen.

3.

Damit ein Werk Gott wohlgefällig ſei, muß es aus unſerm freien Willen hervorgehen; denn Gott will einen freiwilligen Dienſt von uns haben; nun aber hängen die Schläge des Herzens nicht von unſerm freien Willen ab, ſondern ſie ſchlagen ja immerfort, ob wir es wollen oder nicht, alſo daß wir damit Gott keinen wohlgefälligen Dienſt erweiſen können.

Antwort: Die Schläge zwar geſchehen nicht durch unſern freien Willen, ſondern gehen natürlich immerfort, wenn wir auch nicht wollten. Aber doch hängt es von unſerm freien Willen ab, ob ſie ein Lobzeichen ſeyn ſollen oder nicht; und wenn ſie auch natürlicher Weiſe ohne Zuthun unſers Willens nothwendig geſchehen, ſo ſind doch dieſe Schläge nicht ohne Zuthun unſers Willens Zeichen des Lobes Gottes, ſondern daß ſie Zeichen ſind, immerdar Gottes Lob bedeuten und ſo viel heißen ſollen vor den Augen Gottes, als der Lobgeſang der Engel: Heilig, heilig, heilig ꝛc. Dieſes haben ſie nicht von der Natur, ſondern von uns, von unſerm freien Willen, indem wir es freiwillig ſo feſtſetzen, was wir ja doch gewiß thun oder laſſen könnten nach unſerm Willen und Wohlgefallen!

4.

Nun dünkt mir doch nicht, daß wenn wir auch allzeit Gott auf ſolche Weiſe loben, wir durch einen jeden ſolchen Schlag jedesmal ein neues Verdienſt haben?

Antwort: So oft wir obiges Gebetlein oder obige Meinung, Gott zu loben, wirklich wiederholen, und alſo erneuern, ſo oft haben wir ein neues Verdienſt; aber nicht bei jedem Schlag; allein was fragen die frommen Kinder Gottes darnach, ob ſie etwas verdienen oder nicht, wenn ſie nur Gott loben und Ihm die Zeichen Seines Lobes allezeit vor Augen ſtellen können? Wenn nur Gott gelobet würde, wär' ich ſchon zufrieden, wenn ich auch mein Lebenlang nichts damit verdienen ſollte!

Noch weiterer Nutzen dieſer Weiſe, Gott zu loben.

Erſter Nutzen.

Es pflegen die Kranken zu ſagen: izt könnten ſie nicht beten, oder Gott loben, weil ſie krank ſeien. Oder es ſagt Einer, der den ganzen Tag herumzulaufen oder zu arbeiten hat, er könne dem Gebete nicht abwarten.

Oder wenn Manche ganz müd' und matt ſich abgearbeitet haben, oder den ganzen Tag gereiſt ſind, ſo ſagen ſie: o Gott, ich bin gar matt und müd', kann nicht viel beten.

Nun aber, wenn wir geſagte Weiſe brauchen wollen, ſo können wir dadurch eben ſo gut beten oder Gott loben, wenn wir krank, matt und müde ſind, wenn wir arbeiten oder viel herumlaufen, als wenn wir geſund und in der Ruhe ſind. Ja, was noch mehr iſt, wir können alsdann Gott den Allmächtigen auf beſagte Weiſe noch mehr und öfter loben, als ſonſt; weil, wenn man krank iſt, und das Herz ſehr beängſtigt wird, oder wenn man arbeitet, läuft und rennt, der Puls- und Herzensſchlag noch viel geſchwinder und ſtärker geht, als ſonſt; und alſo ſieht denn Gott der Herr Seinen Lobgeſang in unſern Herzen, und gerade noch viel öfter und klarer als ſonſt. Welches denn ein Troſt iſt in der Krankheit und Arbeit; ja, ein ſtarker Antrieb, daß man deſto fleißiger arbeite zur Ehre Gottes, weil man weiß, daß alsdann das Herz und die Pulsadern deſto öfter ſingen werden: Heilig, heilig, heilig iſt der Gott Sabaoth!

Zweiter Nutzen.

Es pflegen die frommen Kinder sich sehr der Gegenwart Gottes zu befleißigen, daß sie nämlich gar oft an Gott gedenken. Nun gibt aber besagte Weise hiezu besondere Gelegenheit, und hilft gar merklich dazu, wie ich dir zukünftige Woche in deiner Uebung im folgenden Kapitel vorschreiben will, indem du für diesmal und für diese Woche genug hast.

Uebe einstweilen fleißig die jetzt gesagte Weise, und danke Gott, daß du sie gefunden habest, weil sie auch so lustig ist, und ohne einige Mühe kann geübt werden, wie ich dir durch ein schönes Gleichniß vor Augen stellen will. Wenn Einer eine Kunst gefunden hätte, daß er eine Nachtigall geschwind in ein paar Minuten ein schönes Liedlein könnte singen lehren, das sie auch allezeit behielt, wenn er es nur einmal ihr vorgesungen hätte, wie würde er so froh seyn, und allenthalben in seinen Gemächern durch's ganze Haus solche abgerichtete Nachtigallen in schönen Käfigen aufhängen, damit sie immer sängen. Wie ist aber besagte Weise eine solche Kunst; deine Pulsadern und dein Herz sind solche Nachtigallen, die lehrest du geschwind den schönen Lobgesang: Heilig, heilig, heilig ist der Gott Sabaoth! damit sie ihn vor Gott immerwährend singen. Und wer wollte nicht froh seyn, daß er eine so lustige, schnelle Kunst gefunden hätte? Besonders weil der Pulsadern im menschlichen Körper etliche Hundert sind, wie die Aerzte sagen; — und also wenn ein Herzschlag geschieht, zugleich etliche Hundert Schläge an allen Pulsadern geschehen; welches wohl zu merken ist.

Dritter Nutzen.

Auch in deinem Sterbestündlein wird es, meine ich, dir ein merklich süßer Trost seyn, wenn du alsdann denken wirst, daß vom heutigen Tage, von dieser Stunde an, da du diese Weise von mir gelernt, schon angefangen habest mit einem, nach Gottes Lob begierigen Herzen, Gott deinem Schöpfer alle Augenblicke etliche hundert Zeichen Seines Lobes darzustellen, Tag und Nacht ohne Unterlaß. O Gott, wen wollte dieses nicht erfreuen?

Vierter Nutzen.

Es wird auch der böse Feind weniger Kraft haben, solche Menschen im Sterbestündlein anzufallen, sondern nach meinem Bedünken ihn mehr fliehen und scheuen, weil er an ihm so viele Zeichen des Lobes Gottes alle Augenblicke sehen muß! Wollte Gott, daß doch alle Menschen der ganzen Welt diese Kunst wüßten, oder wenigstens in allen Landen der Welt viele Millionen Tausende sich gleichsam in diese Bruderschaft der Engel begäben. Es würde ohne allen Zweifel dem ganzen himmlischen Heere über die Maßen wohlgefallen! Möchten auch alle andächtigen, frommen Herzen dieser Perle genießen können u. s. w.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Uebung der Gegenwart Gottes, aus der vorhergehenden Weise, «Gott allezeit zu loben, genommen.»

Diese Uebung bestehet darin, daß man ziemlich oft nur allein an Gott gedenke; weil aber darüber ganze

Büchlein von Andern geſchrieben ſind, ſo iſt mein Verlangen hier nicht weitläuftig davon zu ſprechen, und ich will dir nur allein anzeigen, wie du dieſe bevorſtehende Woche dich in genannter Gegenwart Gottes üben könneſt, nach Anleitung obiger Weiſe Gott mit dem Puls- und Herzensſchlag zu loben, und zwar indem du folgende Punkte befolgen wirſt.

1.

Gewöhne dich in dieſer Woche, wo du immer geheſt oder ſteheſt, in der Kirche, außer der Kirche, im Hauſe oder draußen, und wo du ſonſt nicht mit den Händen beſchäftiget biſt, daß du alsdann nach Art der Geiſtlichen die Hände vorn auf der Bruſt übereinander zuſammenlegſt. Dieſes hat der h. Ignatius in ſeinen Zuchtregeln den Seinigen vorgeſchrieben. Wenn du es nun auch thuſt und dich dieſer Zuchtregel befleißigeſt, ſollſt du dich zugleich gewöhnen, daß du unterdeſſen den Daumen der rechten Hand auf den Puls des linken Armes legeſt, und den Herzensſchlag da fühleſt, denn auf dieſe Weiſe wirſt du alsbald an Gott gedenken, indem du wahrnimmſt, daß dein Herz immerdar noch lebe und ſchlage: Heilig, heilig, heilig iſt der Gott Sabaoth, und dieſes kann geſchehen, auch wenn du bei den Leuten biſt, und wenn du mit ihnen redeſt, weil ſie es nicht merken können, wie du in deinem Sinn den Herzensſchlag verwendeſt. Es wird dir auch anmuthig ſeyn, wenn du denkeſt: Sieh da, mein Herz verſieht ſein Amt noch, es iſt noch wacker im Lobe Gottes, Es ſinget: Heilig, heilig, heilig. Eia, fahre fort mein Herz, lobe deinen Gott, höre nicht auf,

feiere du ja nicht, wenn ich schon feiere! Gott muß man loben, Sein Lob muß Er noch immerdar in meinen Adern sehen und hören! Amen.

2.

Auch wenn du mit deinen Gespielinnen redest, und sie an der Hand hältst, hast du wieder Gelegenheit an Gott zu denken, denn du kannst an ihrer Hand den Puls prüfen, und dann wiederum dein Herz erwecken und denken: Sieh' da, dieses Herz lobet auch noch Gott, es singet auch noch: Heilig, heilig, heilig! Eia, gebenedeiet sei der gütige Gott in Ewigkeit, Amen.

3.

Auch wenn du sonst ganz müßig bist, und weißt nicht wie du die Zeit vertreiben sollst, oder wenn du des Nachts erwachest, und kannst nicht wieder einschlafen, oder du willst dich Abends oder Nachmittags ein wenig zur Ruhe begeben, und anfangen etwas zu schlummern, oder du mußt noch eine Weile bei Tisch den Andern Gesellschaft leisten, und magst doch nicht mehr essen, oder du mußt sonst auf jemanden warten, und dergleichen, so fühle wiederum an deinen Puls, und sieh wie das Herz noch singe: Heilig, heilig, heilig. ja, fange an zu zählen wie oft die Ader schlage, und so wirst du mit solchem Zählen dir die Zeit vertreiben, und doch zugleich mit guten, gottseligen Gedanken umgehen, und also Gott oft vor Augen haben.

4.

Wenn du nun aber diese Woche in deinem Kämmerlein

ein Uhrwerk hätteſt, ſo wäre es noch beſſer, denn du könnteſt allen Schlägen des Perpendickels auch die obgenannte Bedeutung beilegen, und ſie zu Lobzeichen machen. So oft du dann hineinkämeſt, und den Perpendickel ſchlagen hörteſt, ſo gedächteſt du alsbald was die Schläge bedeuten, nehmlich: Heilig, heilig, heilig, und da hätteſt du wiederum Gelegenheit an Gott zu denken. Wenn du kein eigenes Uhrwerklein hätteſt, könnteſt du nur für dieſe Woche allein von Jemanden eines ſo lange entlehnen, und in deine Kammet aufhängen. Ja, du könnteſt dir an die Wand nur einen Perpendickel, ohne die andern Räder, zu dieſem Ende machen laſſen. Alsdann vor dieſen Perpendickel ein Brettlein machen, in welchem zwei runde Löchlein wären, die grade mit den Enden des Perpendickels zuſammentreffen müßten. Da möchte man an beiden Enden des Perpendickels ein gemahltes Blättlein anheften, auf welchem mit goldenen Buchſtaben das Wörtlein „Heilig“ geſchrieben wäre, oder damit du eine Veränderung hätteſt, jeden Tag in der Woche ein neuer Name Gottes u. ſ. w., Damit wenn der Penpendickel anfinge zu gehen, bald an dieſem bald an jenem Löchlein das Wörtlein Heilig, heilig, ſich hervorthäte und zeigte, und ſo in dir und Andern, ſo oft ihr hineinkommt, das Andenken Gottes und Seines Lobes deſto deutlicher erweckt würde. Verſuche es, mein liebes Kind, und es wird dir nicht mißfallen. Ich muß mich deiner Natur ſo viel wie möglich anſchmiegen und darum weil ich weiß, daß du zu dergleichen Neuheiten Luſt haſt, habe ich dir dieſes auch vorſchreiben wollen. Denn es iſt beſſer, daß du dein Geld zu etwas Geiſtlichem als zu andern unnützen

Dingen anwendeſt. Daß man aber ſolche Denkzeichen, durch die man ermahnet wird oft an Gott zu denken, macht, iſt bei den Geiſtlichen ſehr gebräuchlich, wie du in dem Büchlein Patris Arias von der Gegenwart Gottes, ſehen kannſt. Und iſt kein Zweifel, daß es Gott dem Herrn ſehr gefalle, wie Ihm das Gegentheil davon ſehr mißfallen hat. Denn als vor Zeiten im alten Teſtament das Volk Iſrael ſich von Ihm, dem wahren Gott abgewendet, und zu den falſchen Göttern hingekehret hatte, wirft Gott unter andern ihm auch dieſes vor, daß ſie in ihren Häuſern, hinter den Thüren und Säulen hin und wieder Denkzeichen geſetzt hätten, durch die ſie an die falſchen Götter gemahnet würden, wie in dem Propheten Iſaias am 57. Kap. 8. V. zu leſen iſt.

Billig alſo auch, und mehr als billig, daß wir denn nun auch in unſern Häuſern ſolche Denkzeichen machen, die uns zum Gedächtniß unſers wahren Gottes anreizen. Kurz, mache es mit dem Uhrwerklein und Perpendickel wie ich jetzt geſagt habe, und es wird dir gefallen, wenn du mich anders recht verſtanden haben wirſt u. ſ. w.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Die vorherige Weiſe, «Gott allezeit durch die Puls- und Herzensſchläge zu loben, mit einer veränderten Bedeutung für die Pulsader des linken Armes auf die ſieben Wochentage.

Zukünftige Woche ſollſt du die obige Weiſe, Gott allezeit zu loben, mit einer Veränderung üben, wie folgt:

Weil der Pulsadern im ganzen Körper gar viele sind, wiewohl sie im Fleische verborgen liegen, und nicht alle gefühlt werden können, so lasse zwar alle andern Adern bedeuten und schlagen wie im vorigen Kapitel gesagt ist: Heilig, heilig, heilig ist der Gott Sabaoth, allein der Pulsader des linken Arms verändere diese Woche hindurch jeden Tag ihre Bedeutung, und setze immer Morgens früh fest, daß ein jeglicher Schlag genannter Ader alle Tage eine neue und neue Bedeutung habe, nehmlich:

Am Sonntag.

Setze fest, daß er so viel bedeute als das Wörtlein: Alleluja. So singet die Ader den ganzen Tag und die ganze Nacht Gott dem Allmächtigen das Alleluja, und unter dessen singen die Andern alle: Heilig', heilig, heilig u. s. w.

Am Montag.

Setze fest, daß er so viel bedeute als das Wörtlein: Ach, Jesu, Jesu, Jesu u. s. w., so geschieht, was Jesus der Bräutigam von seiner Braut im hohen Liede Salomons am 8. Kapitel 6. Vers begehret, da er sie also anredet: Meine Geliebte, setze Mich als ein Zeichen auf dein Herz, als ein Zeichen auf deinen Arm.

Am Dienstag.

Setze fest, daß jeder Schlag so viel bedeute als diese Worte: Requiem äternam dona eis domine. Herr, gib ihnen die ewige Ruh'!

Am Mittwoch.

So viel als: Miserere mei! Erbarme dich meiner!

Am Donnerstag.

So viel als: Ave Panis Angelorum! Sei gegrüßt du Brod der Engel!

Am Freitag.

So viel als: O Crux ave Spes unica! Sei gegrüßt, o Kreuz, einzige Hoffnung!

Am Sonnabend.

So viel als: Ave Maria gratia plena. Sei gegrüßt Maria voller Gnaden! So höret die Mutter Gottes Tag und Nacht das Ave Maria beten. Zugleich sollst du diese Woche alle Tage was du als Zeichen und Bedeutung deiner Pulsschläge gesetzt hast, auch immer an demselben Tag als dein Stoßgebetlein, oder Seufzer zu Gott gebrauchen, so hast du diese Woche eine schöne Uebung.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Dieselbe Weise, Gott allezeit zu loben, durch Aufopferung des Herzens und aller seiner Schläge, für jeden Tag der Woche mit einer neuen, veränderten Meinung.

Zukünftige Woche magst du die ganze Weise wieder auf eine andre Art abändern, die dir auch viele gute Ge-

danken bringen kann, Morgens gleich beim Erwachen, ſeufze zu Gott und opfere Ihm damit dein Herz, und alle Schläge des Herzens; welche dieſen ganzen Tag und die Nacht geſchehen werden; täglich aber mit einer neuen, verſchiedenen Meinung.

Am Sonntag.

Opfere dein Herz Gott auf, zu dem Ende, daß es den ganzen Tag ſammt der Nacht, Gott zu Ehren, hüpfe und frohlocke, und denke dann, daß ſeine Schläge nur lauter Sprünge zur Ehre Gottes ſind.

Man lieſt in der h. Schrift, daß David, Gott zu Ehren, vor der Arche des Bundes getanzt und geſprungen habe, (3. B. d. Könige 6.); ferner: daß die Mutter Gottes in ihrem Lobgeſange ſagt: ihr Geiſt habe frohlocket in Gott ihrem Heilande! Eben das ſtehet im griechiſchen und lateiniſchen Text von Johannes, daß er im Mutterleibe vor Freude aufgeſprungen ſei, da der Heiland zu ihm gekommen. (Luc. 1.)

Gedenke denn am Sonntag, dein Herz ſolle ein ſolcher David, Johannes und Maria ſeyn, ſolle, ſeinem Gott zu Ehren, denſelben Tag ſtets ohne Unterlaß aufhüpfen und tanzen, und wenn du dann den Tag durch etlichemal deinen Puls anfühleſt, ſo wirſt du fühlen, wie es ſich immer bewege und hüpfe, ſo wirſt du dich erfreuen.

Am Montag.

Opfere Gott dein Herz auf, zu dem Ende, daß es Ihm zu Ehren den Tag hindurch gleich ſei, oder das

Amt eines Tremulanten in der Orgel vertrete; denn du weißt, daß in der Orgel eine Pfeife iſt, die man nur zuweilen gebraucht und einen Tremulanten nennt; das iſt eine Pfeife, die da anders nichts thut, als zittern oder tremuliren, und während die andern rauſchend und luſtig auf- und abſpielen, ſo tremulirt und zittert ſie immer darunter und hält nur einen Ton, und das lautet dann gar lieblich. Eben ſo, weil du den Tag durch wie zu einer Orgel Gott dem Herrn, in Worten und Gedanken, ſchöne Pſalmen, Lieder und mancherlei Gebetlein ſprichſt, oder ſpieleſt, ſo ſoll dein Herz und deine Pulsadern mit ihren immerwährenden Schlägen gleichſam darunter zittern und den Tremulanten vertreten. Wenn du denn am Montag etlichemal den Puls fühleſt, magſt du denken: Sieh' da, der Tremulant iſt noch an ſeiner Arbeit, er thut ſein Amt.

Eia, tapfer, laſſet uns Gott mit Freuden ſpielen, gebenedeit ſei Gott in Ewigkeit! Ihn müſſen loben und lieben alle Kreaturen, Sonne, Mond, Sterne und Lichter, Himmel und Erde und Alles, was im Himmel und auf Erden iſt! Unſer Gott iſt unſer Herr! Er iſt ein guter und frommer Gott! Den wollen wir loben und lieben von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Am Dienſtag.

Opfere dein Herz Gott auf, zu dem Ende, daß es den Tag über gleich ſeyn ſolle einer Trommel; und ſeine Schläge gleich dem Trommelſchlage, ſo Gott zu Ehren den ganzen Tag währen ſolle. In der Schrift ermahnet

uns David etlichemal in seinen Psalmen, daß man den Herrn auch mit dem Trommelschlage ehren solle. Es sagt die Schrift, daß Maria eine Schwester Mosis, die, als das Volk durch das rothe Meer gegangen war, den Herrn ehren wollte, eine Trommel zur Hand genommen habe. Also denn auch, wenn du am Dienstag deinen Puls anfühlest, so denke, dieser sei eine Trommel, so dein Herz zur Hand genommen habe, und laß es also schlagen, einen Schlag nach dem andern, Gott zu Ehren.

Am Mittwoch.

Opfere dein Herz Gott auf, zu dem Ende, daß es den ganzen Tag sammt der Nacht mit seinen Schlägen die vielfältigen Seufzer der Seelen im Fegfeuer bedente; also daß jeder Schlag einen Seufzer anzeige, und wenn du dann etlichemal im Tage den Puls anfühlest, hast du zugleich auch eine Erinnerung, daß du mit seufzest für die Abgestorbenen, und Gott ermahnest und bittest, daß Er Sich doch durch so viele tausend Seufzer erweichen lassen und die Seelen erlösen wolle!

Am Donnerstag.

Opfere dein Herz Gott, zu dem Ende, daß es heute die Stelle eines Bettlers vertrete, und mit seinem steten Schlagen an der Thür des reichen Gottes anklopfe. Im h. Evangelio werden wir etlichemal ermahnt, daß wir anklopfen sollen ohne Unterlaß. Denke denn heute bei deinem Puls, dein Herz stehe vor des Hin-

niels Thür. Und weil am Donnerstag in der Kirche das Gedächtniß der Einsetzung des h. Altarsakramentes gehalten wird, so erinnere dich, so oft du das Anklopfen deines Herzens am Pulse fühlest, daß du auch zugleich mit einem Seufzer anklopfest, um dieses Brod der Engel zu erhalten.

Am Freitag.

Opfere dein Herz Gott auf, zu dem Ende, daß es gleich sei einem Hammerschlag, und den Tag durch Gott dem allmächtigen Vater, die Hammerschläge bedeute, die am Freitag auf dem Kalvariäberg Sein allerliebstes und zartes Kind Jesu an das Kreuz angeschlagen haben, und also diesen Tag hindurch, so oft du den Puls anfühlest, erinnere dich auch dieser jämmerlichen Schläge und begehre, Gott Vater wolle sie, in deinem Herzen nachgebildet, den ganzen Tag und die ganze Nacht allergnädigst anhören und sich der Welt erbarmen.

Am Samstag.

Opfere Gott dein Herz zu dem Ende auf, daß es diesen Tag gleich seyn solle einem Perpendikel an der Uhr, und bedeute die immerwährende Unruhe, Bedrängniß, den Herzensstich und die Seufzer Maria's, da sie ihren gekreuzigten Sohn betrauerte, und so oft du denn diesen Tag deinen Puls anfühlest, magst du dich dieser Unruhe erinnern und denken, deine Herzensschläge seien nur lauter tiefe Seufzer der trauernden Mutter Gottes.

Und so viel von dem Puls- oder Herzensschlag!

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Eine ſchöne Weiſe, Gott Tag und Nacht allezeit zu loben, für jene, die eines höhern Verſtandes ſind, deren doch wenige ſeyn werden, weswegen nur die Gelehrten dieſes Kapitel leſen ſollen und ſonſt Niemand.

Mein Kind, da du vernommen haſt, daß ich noch eine andere, neue und ſchöne Weiſe hätte, Gott unaufhörlich zu loben, ſo willſt du mir keinen Frieden laſſen, bis ich dir dieſelbe auch zu Papier bringe. Und obwohl ich geſagt, daß dieſe Weiſe etwas höher und ſubtiler zu verſtehen ſei, ſo läſſeſt du dennoch nicht ab, und willſt mit Gewalt, ich ſolle ſie dich lehren, du wolleſt wohl ſehen, daß du ſie endlich begreifeſt.

Wohlan, weil du denn nicht ruhen kannſt, du habeſt ſie denn in Schriften, ſo will ich dir willfahren, lies ſie zwei- oder dreimal, ſo wirſt du ſie vielleicht verſtehen. Ich traue deinem Verſtande ziemlich viel, beſonders weil du ſo große Luſt dazu haſt. Uebrigens mögen Andere dieſe Weiſe übergehen, denn ſie iſt nicht für einen Jeden. Ja, den Unverſtändigen würde dieſe Weiſe ſchädlich ſeyn, darum mögen ſie es bleiben laſſen. Es iſt genug, daß ich es voraus geſagt habe. Wie aber der vorhergehenden, ſo muß ich auch dieſer Weiſe einige Grundlagen vorausſetzen.

Einige Grundlagen, deren Kenntniß zum Verstehen folgender Weise, Gott zu loben, nöthig iſt.

Erſte Grundlage.

Es lehren die Philoſophen oder Weltweiſen in den Büchern, die genennt werden de Anima, d. h. von der Seele, daß wenn wir etwas, es ſei was es wolle, denken, oder mit den Sinnen begreifen, hören, ſehen, fühlen, riechen, ſchmecken u. ſ. w., alsbald inwendig in uns, die Geſtalt oder das Bild deſſen, was wir gedacht, gehört, geſehen u. ſ. w. haben, ganz lebhaft ſich abdrücke und in uns verbleibe, welches Bild ſo richtig die genannten Dinge vorſtellt, daß kein Maler der ganzen Welt es alſo ſchön und fein abmalen oder abkonterfeien könnte. Solches kannſt du ſelber verſuchen, denn ſiehe da dieſes Buch, betrachte es wohl! Rieche hier an dieſer Roſe! Schmecke dieſen Zucker! Fühle dieſe Ofenhitze! Höre an dieſen Lautenklang! Und nun ſchließe die Augen zu; ich will alle dieſe Dinge wieder wegthun, dann ſage mir, ob du nicht dennoch inwendig bei dir, ſie alle dir noch lebhaft und richtig denken, gleichſam noch ganz vollſtändig dir vorſtellen könneſt; alles, wie es wirklich iſt; die Farbe des Buchs, den Geruch der Roſe, den Geſchmack des Zuckers, die Hitze des Ofens, den Klang der Laute? Ja freilich! Und doch iſt der Klang ſelbſt, der Geruch, die Hitze hinweg und vergangen. So merkeſt du denn wohl, daß der Dinge Geſtalt oder Bild inwendig in dir abgedrückt und verblieben iſt. Und ob denn ſchon die Dinge ver-

gangen oder weggethan ſind, ſo iſt doch ihre Geſtalt und ihr Bild noch inwendig in dir, ſtehet noch Alles richtig, ſchön und fein in dir abgebildet, was du einmal vorher geſehen, gefühlt, gehört, gerochen, geſchmeckt, ja, auch gedacht haſt, indem du dir eben ſowohl auch noch wieder vorſtellen kannſt, welche Gedanken du zuvor gehalt haſt

Wenn du nun dieſes verſtanden, gehen wir weiter.

Zweite Grundlage.

Es lehren auch weiter die Gelehrten, daß dieſe Geſtalten oder Bilder allezeit zweimal in uns abgedrückt werden, alſo daß von jeder Sache, die wir denken oder ſehen, riechen, ſchmecken ꝛc. zwei Bilder oder Abdrücke in uns verbleiben; das eine in dem innerlichen Sinn, der die Phantaſie genannt wird, welche in dem Gehirne des Menſchen ihren Sitz hat, das andre in dem Verſtande, in der Seele des Menſchen. Jenes nennen ſie auf Latein Phantasma, dieſes aber Species intelligibiles, und es iſt unter den beiden dieſer Unterſchied: denn erſtlich ſagen ſie, daß die Bilder des Verſtandes viel reiner und ſubtiler ſind, als die Bilder der Phantaſie; und zum andern, daß die Bilder der Phantaſie mit dem Gehirn vergehen, die Bilder aber der Seele oder des Verſtandes auch nach dem Tode verbleiben, wie Seele und Verſtand unſterblich ſind.

Gleich wie ein Bild, welches du in Wachs abgedrückt, vergeht, wenn das Wachs zerſchmilzt, ein anderes aber, das du in Kupfer oder Marmor geſchnitten

haſt, bleibt, weil das Kupfer oder der Marmor, in welches es eingegraben worden, nicht vergeht.

Und haſt du nun dieſes wohl verſtanden, ſo gehen wir noch weiter.

Dritte Grundlage.

Damit es dir nicht unglaublich ſcheine, daß ſolche Bilder und Geſtalten das ganze Leben durch in uns verbleiben könnten, kann ich es dir alſo erklären: ſchließe deine Augen zu und rufe in dein Gedächtniß zurück, oder was eben ſo viel iſt, wecke wieder auf und ziehe hervor die Geſtalten oder Bilder, die du vor Zeiten in deiner Jugend in dich aufgenommen hatteſt. Denke an deinen Vater, an deine Mutter, an deine Geſpielen und Mitſchüler, an alle die Sachen, welche du in deiner Kindheit mit Verſtand geſehen, gehört, gethan oder gelitten haſt, und ſiehe, ſtehen ſie nicht nach alle klar und fein in deiner Phantaſie, in deinem Gedächtniß abgemalt? Steht nicht lebhaft und deutlich wieder vor dir, was ſich da zugetragen habe, wie dieſes oder jenes geſchehen ſei, wie du alles gehört oder geſehen? u. ſ. w. So ſiehſt du denn wohl, daß ſolche Bilder das ganze Leben durch verblieben waren, und noch nicht verſchwunden ſind; und wenn du ſchon einwenden wollteſt, du habeſt doch vieler Dinge, die in deiner Kindheit geſchehen ſind, eben ſo gut vergeſſen, und daraus erſcheine, daß nicht alle Bilder verbleiben, ſondern viele ausgelöſcht werden, ſo antworte ich wiederum, daß die Vergeſſenheit nicht daher entſtehe, daß die Bilder zerſtört werden, ſondern aus irgend einer andern Urſache; aus irgend einem Mangel, einer Unge-

neigtheit oder Schwachheit des Gehirns, in welchem die Phantaſie wirkt, ſo daß, ob die Bilder auch ſchon noch da ſind, ſie doch nicht wieder hervorgerufen und geweckt werden können; denn oft geſchieht es, daß manche Dinge, deren ich mich geſtern durchaus nicht entſinnen konnte, mir heute von ſelbſt in's Gedächtniß kehren, welches alſo ein Zeichen iſt, daß die Bilder nicht vergangen waren, ſondern daß ſie nur nicht konnten hervorgerufen werden, aus Mangelhaftigkeit der Phantaſie, alſo daß die Vergeſſenheit nicht entſteht aus Mangel der Bilder, ſondern aus Mangel der Kraft, durch welche ſie erweckt werden ſollen.

Kurz, damit wir nicht weiter ſtreiten, ſei es uns genug, daß viele Gelehrte der Meinung ſind, daß alle Vorſtellungen und Bilder der Seele auch nach dieſem Leben in derſelben verbleiben; diejenigen aber, welche in der Phantaſie ſind, in dieſem ganzen Leben nicht vergehen; beſonders, wenn ſie einmal recht eingeprägt, und ſpäter wieder etlichemal durch friſche Erinnerung erneuert werden.

Haſt du nun dieſe Lehre wohl verſtanden, ſo wollen wir ſie benützen, und auf ſie, als auf einen glaubwürdigen Satz vieler Gelehrten, eine ergötzliche Weiſe gründen, Gott allezeit zu loben.

Nöthige Vorbereitung zu dieſer Weiſe, Gott zu loben.

Eh' ich dir aber dieſe Weiſe, Gott zu loben, ganz und gar entdecke, muß ich dich noch ein wenig aufhalten und dein Herz noch weiter bereiten. Denn ich

will dich dieſe Weiſe ſo lehren, daß du, ſobald du ſie verſtanden, ſie auch ſchon ausgeübt haſt. Darum laſſe mich nur gewähren, und ſorge nicht, wo es hinaus wolle; denn endlich ſollſt du den ganzen Grund wohl einſehen.

Sage denn an, mein Kind, iſt es nun dein ernſter Wille, und deine Meinung, daß du eine neue Weiſe finden mögeſt, Gott allezeit einigermaßen zu loben, Tag und Nacht, ohne Unterlaß, ohne Ermüden, ohne Beſchwerde, ſo lang du lebeſt, ja, auch nach dieſem Leben, ſo lange Gott lebt in Ewigkeit?

Antwort: Ohne allen Zweifel iſt dieſes mein Begehren, denn wer wollte dieſes nicht aus Grund ſeines Herzens mit Freuden wünſchen?

Wohlan, ſo gehe hin in deine Kammer, izt oder ſpäter, oder morgen, nach deiner Gelegenheit, ſetze dich andächtig nieder im Angeſichte Gottes, und betrachte fein langſam und bedachtſam folgende Punkte. Nimm dir ſo viel Zeit dazu, als du Luſt haſt, du brauchſt dich nicht zu übereilen. Später nach dieſer Betrachtung wollen wir weiter fortfahren.

Eine ſchöne Betrachtung, durch welche Gott zugleich gelobt und verehrt wird.

Segne dich mit dem Zeichen des h. Kreuzes, und bedenke folgende Punkte, in welchen du dir die überſchwengliche Güte und Barmherzigkeit, und die Wohlthaten Gottes des Allmächtigen gegen das menſchliche Geſchlecht zu Gemüthe führen wirſt.

Erſter Punkt.

Stelle dir ſo lebendig als du kannſt die Erſchaffung der Welt vor, wie du ſie wohl öfter gemalt geſehen; ja, um es noch beſſer zu können, überlies zuvor das erſte, zweite und dritte Kapitel am Anfang der h. Schrift.

Zweiter Punkt.

Stelle dir auch lebhaft vor, wie die h. Dreifaltigkeit in ihrem ewigen Rathe beſchloſſen habe, daß nach dem Falle des Menſchen ein Seligmacher, der Sohn des allmächtigen Vaters, die zweite Perſon der h. Dreifaltigkeit, in dieſe Welt geſandt werden ſollte.

Dritter Punkt.

Bedenke auch, daß Gott zu dieſem Ende ſich ein beſonderes Volk erwählt habe, aus welchem dieſer Seligmacher dem Fleiſche nach geboren werden ſollte, daß er dieſes Volk wunderbarlich aus der Dienſtbarkeit Egyptens heraus und mit vielen Wundern in das gelobte Land geführt habe.

Von dieſen Wundern der Ausführung aus Egypten, ſtelle dir vor, oder laß ſie dir zu deinem Zwecke von Jemanden deutlich erzählen; z. B.:

Wie Gott mit vielerlei Plagen Egypten heimſuchte.

Wie Gott das Volk durch das rothe Meer führte.

Wie Gott Pharao darin umkommen ließ.

Wie Nachts eine Feuerſäule und Tags eine Wolkenſäule vor dem Zuge herziehend, dem Volke den Weg zeigte.

Wie Gott dem dürſtenden Volke Waſſer aus dem Felſen gab.

Wie Gott dem Volke die zehn Gebote gab, und durch Moſes mit ihm redete, und wie große Majeſtät und Herrlichkeit dabei um den Berg Sinai dabei erſchien.

Wie Er ſie alle Tage mit dem Himmelsbrod des Manna ſpeiſete.

Wie Er die Sonne ſtill ſtehen ließ, damit Joſua den Streit gegen ihre Feinde vollenden konnte.

Ueberhaupt wie Er den Iſraeliten geholfen und beigeſtanden.

Vierter Punkt.

Bedenke auch, daß, da die Zeit gekommen war, wo der Seligmacher bei uns wohnen ſollte, Er einſtmals mitten in der Nacht in einem Stalle geboren worden. Darum ſollſt du allhier dir recht vorſtellen Sein ganzes Leben, ſo herrlich du kannſt, und wie du es je zuweilen auf das Allerſchönſte haſt gemalt geſehen. Immer eins nach dem andern, ohne Uebereilen, Bild vor Bild; nämlich:

Die Verkündigung Mariä.
Die Heimſuchung der Eliſabeth.
Die Geburt und die Hirten.
Die Anbetung der h. drei Könige.
Die Beſchneidung und Opferung im Tempel.
Die Flucht nach Egypten.
Die Lehre im Tempel.
Die Taufe im Jordan.
Die Verſuchung in der Wüſte.

Die Lehren und Wunder.

Das letzte Abendmahl.

Das ganze bittere Leiden: das Gebet im Garten, Gefangennehmung, Verſpottung, Geißelung, Krönung, Verurtheilung, Kreuzigung, Tod, Begräbniß, Auferſtehung, Himmelfahrt.

Sendung des h. Geiſtes u. ſ. w.

Fünfter Punkt.

Wenn du alles dieſes dir recht lebendig vorgeſtellet haſt, ſo erhebe dein Herz, und mit ſo großem Eifer als du kannſt, ſprich dieſem gütigen, barmherzigen Gott Seinen Lobgeſang, wie folgt:

Ach lobet doch den Herrn! Alle Werke des Herrn, lobet und erhöhet Ihn über alle Dinge zu allen Zeiten.

Lobet den Herrn, ihr Engel des Himmels; lobet den Herrn, ihr Himmel.

Lobet den Herrn alle Waſſer, die über dem Himmel ſind; lobet den Herrn alle Kräfte des Herrn.

Lobet den Herrn, Sonne und Mond; lobet den Herrn, ihr Sterne des Himmels.

Lobet den Herrn, Regen und Thau; lobet den Herrn alle Winde Gottes.

Lobet den Herrn, Feuer und Hitze; lobet den Herrn, Winter und Sommer.

Lobet den Herrn, Thau und Reif; lobet den Herrn, Frost und Kälte.

Lobet den Herrn, Eis und Schnee; lobet den Herrn, Nacht und Tag.

Lobet den Herrn, Licht und Finſterniß; lobet den Herrn, Blitz und Wolken.

Die Erde lobe den Herrn; ſie lobe und erhebe Ihn über alle Dinge zu allen Zeiten.

Lobet den Herrn, Berge und Hügel; lobet den Herrn Alles, was auf Erden grünt.

Lobet den Herrn, ihr Brunnen; lobet den Herrn, Meer und Flüsse.

Lobet den Herrn, ihr Wallfische, und Alles, was sich im Wasser regt; lobet den Herrn, alle Vögel des Himmels.

Lobet den Herrn, alles Thier und Vieh; lobet den Herrn, ihr Menschenkinder; Israel, lobe den Herrn; lobe und erhöhe Ihn über alle Dinge.

Lobet den Herrn, ihr Priester des Herrn; lobet den Herrn, ihr Diener des Herrn.

Lobet den Herrn, ihr Geister und Seelen der Gerechten; lobet den Herrn, ihr Frommen und Demüthigen von Herzen.

Lobet den Herrn, Anania, Azaria, Misael; lobet und erhöhet Ihn in Ewigkeit über alle Dinge.

Gelobet seist Du, Herr, in der Veste des Himmels; löblich, herrlich und über alle Dinge erhöhet in Ewigkeit.

Laßt uns benedeien den Vater und den Sohn mit dem h. Geiste; laßt uns Ihn loben und erhöhen in Ewigkeit. Amen!

Hast du nun diese Betrachtung gehalten, so darf ich auch nicht länger zögern, und muß dir endlich jene Weise, Gott allezeit zu loben, entdecken, die ich versprochen habe.

Entdeckung der versprochenen Weise, Gott allezeit zu loben.

Wenn du etwas nachsinnig zurückdenken kannst, so wirst du schon von selbst merken, wo ich hinaus will. Denn siehe da! wenn du nur den Willen und die Meinung hast, und dich der Todsünden enthältst, die alles Lob zu Schanden machen, so spreche ich, daß du nach obiger Betrachtung bereits jetzt anfängst, Gott zu loben, und in Ewigkeit nicht aufhören wirst. Frägst du aber noch: wie so? so will ich es dir klarer sagen.

Erinnere dich nur, wie ich oben in den Grundlagen dieſer Uebung gelehrt habe, daß wenn man einmal etwas denkt oder ſich vorſtellet, ſolches alsbald einmal in des Menſchen Phantaſie, und wiederum einmal in ſeiner Seele ganz lebhaft abgebildet und geſtaltet werde, und daß dieſes Bild oder dieſe Vorſtellung ſo lange unausgelöſcht verbleibe, als die Phantaſie und als die Seele bleibe, welche unſterblich iſt.

Daraus folgt nun, daß die obige Betrachtung, welche ein lauteres, herrliches Lob Gottes war, mit allen ihren Vorſtellungen, Worten und Silben, gar ſchön und deutlich in deiner Seele abgebildet ſei. Und weil dieſes Bild nicht vergeht, ſondern bleibt, ſo vergeht auch nicht aus deiner Seele das Lob Gottes und die herrlichen Lobſprüche, ſondern es bleibt dieſes Lob, es bleiben dieſe Lobſprüche immer ſchön und fein in ihr geſtaltet, und ſo muß alſo Gott der Herr nothwendig dieſes Sein herrliches Lob und ſolche Lobſprüche in deiner Seele allezeit ohne Unterlaß in Ewigkeit vor Seinen Augen ſehen und leſen. Damit es aber ja dabei an deiner Intention oder richtigen Meinung nicht mangele, ſo kniee nieder und bete oder mache dein Bündniß mit Gott alſo:

Gebet.

„Allmächtiger Gott! weil ich alle Gelegenheit ſuche zu erfahren, wie ich Dich unabläßig loben könne, und jetzt gelernt habe, daß die obigen Betrachtungen und Lobſprüche wie auch alle andern guten Gebete und Gedanken, die man einmal mit richtigem, guten Verſtande gehabt hat, alsbald inwendig in unſerer Seele ihr Bildniß zurücklaſſen; ſo erfere

ich Dir hiemit zu Deinem Lobe alle ſolche Bilder aller guten Werke, Worte und Gedanken, die ich je mein Leben lang gehabt, und die in meiner Seele jemals abgebildet geweſen ſind. Ich ſetze auch feſt und beſtimme es ein für allemal, daß fortan, was ich von dieſer Stunde an Gutes hören, ſehen, leſen, reden, denken, betrachten werde, zu dem Ende und in der Meinung gedacht, geredet, geleſen, gehört werden ſollte, damit in meiner Phantaſie und Seele deſto mehr gute und Dir angenehme Bilder verſammelt werden, und Du hernach auch allezeit in denſelben, als in ſchönen Spiegeln und Tafeln Dein Lob anſchauen mögeſt. Siehe denn, o Herr! in meiner Seele und in meinem innerlichen Sinne abgemahlt Deine herrlichen Wohlthaten, die Du dem menſchlichen Geſchlechte erwieſen; ſiehe Deine vielfältigen Wunderwerke und vor allem Deinen geliebten Sohn Jeſus Chriſtus; wie Er in der Krippe liegt, wie Er im Garten betet, wie Er gegeißelt wird an der Säule, gekrönt mit Dörnern, beladen mit dem Kreuze, ans Kreuz geheftet, geſtorben, durchſtochen, begraben u. ſ. w.

Schaue an und leſe auch in meiner Seele alle geiſtlichen Lobgeſänge, alle Pſalmen, Gebete und Dankſagungen, geiſtlichen Jubellieder und Frohlockungen, alle Seufzer und guten Gedanken, Muſik, Orgel, Saitenſpiele mit denen ich jemals Deinen h. Namen verehret oder verehren hörte, da freue ich mich aus Grund meines Herzens, daß ſie noch alle in meiner Seele lebhaft abgebildet blieben, und alſo Dir zum ewigen Lobe gereichen mögen, Amen.

Ich wiederhole dir, mein Kind, du lobeſt Gott auf dieſe Weiſe und wirſt in Ewigkeit nicht aufhören Ihn alſo

zu loben, damit du aber deſto weniger zweifeln könneſt, daß dieſe Weiſe gut ſei, will ich dir zwei Gleichniſſe, durch welche ſie ſehr geziert und erklärt werden, noch hier anführen.

Erſtes Gleichniß.

Zur Erklärung der erwähnten Weiſe, Gott zu loben.

Wenn du etwa bei einer feſtlichen Gelegenheit, wo des Kaiſers Majeſtät zugegen wäre, vor denſelben hinträteſt und ihm mit lauter Stimme einen folgenden Lobſpruch ſagteſt:

O Kaiſer groß, dich überall,
Die Völker hoch verehren;
Wir loben dich mit Freudenſchall
Und Niemand wird es wehren.

Wenn du aber dieſen Spruch geſagt und etwas zurückgetreten wäreſt, dann wiederkämſt und ein goldnes Schild hervorbrächteſt, worauf derſelbe Lobſpruch mit allen ſeinen Silben und Buchſtaben zierlich und deutlich gemalt wäre, und du dieſes Schild Ihrer Majeſtät vorhielteſt, damit er darin den gemalten Lobſpruch immer leſen möchte, wer wollte alsdann nicht zugeben, daß du nicht allein zuvor den Kaiſer geprieſen hätteſt, als du ihm den Spruch ſagteſt, ſondern daß du auch noch jetzt ihn preiſeſt, da du zwar ſtillſchweigeſt, aber doch das vorhin Geſagte ihm in dem Schilde gemahlt, vorzeigteſt? und wer wollte auch läugnen, daß dieſes Lob ſo lange währt, als lange

du nicht aufhören wirst dieses Schild ihm also mit dieser Meinung vorzuhalten.

Eben so aber geschieht es in der obigen Weise, Gott allezeit zu loben. Denn erstlich lobest du Gott mit den Gedanken und Worten, wie in der obigen Betrachtung geschrieben ist, dann aber zeigst du Gott in einem goldnen Schilde, das ist, in deiner Seele und in deinem innerlichen Sinne eben dieselben Gedanken und Werte gar artig abgebildet. Und wer wollte dann nicht zugeben, daß du so lange nicht aufhörest Gott zu loben, als du dieses Schild Seinen Augen verhältst.

Zweites Gleichniß,

Zur Erklärung der erwähnten Weise, Gott zu loben.

Wenn du die Malerkunst gelernt hättest. und dann so künstlich als möglich wäre, auf reine, seidene Mappen, mit den allerreinsten und feinsten Farbey, alle die herrlichen Thaten und die Geschichte des Kaisers maltest, hierauf diese Gemälde in einem hellen Saale aufhingest, des Kaisers Majestät hineinführtest und alle seine Thaten, Kriege, und Siege mit herzlicher Freude ihm zeigtest, wer wollte dann nicht sagen, daß du Ihre Majestät eben sowohl damit gelobet und verehrt hättest, als wenn du eine stattliche Rede hergesagst hättest, in welcher dieselben Thaten mit Worten gepriesen worden wären. Und wenn du nun weiters auch genanntem Kaiser etwa einen gar künstlichen Spiegel oder eine kristallene Kugel, oder einen Edelstein verehrtest, in welchem eben dieselben Thaten gar künstlich

mit allen Personen und Farben nach dem Leben eingewachsen wären, und du auch zu Wege brächtest, daß dieser Kristall oder Spiegel jederzeit, Tag und Nacht ihm vor Augen schwebte, wer wollte nicht sagen, daß du ihn auf diese Weise Tag und Nacht unaufhörlich lobtest? zumal du alles zu dem End' und in der Meinung thätest, daß er also Tag und Nacht sein Lob vor Augen habe.

Eben also aber ist es mit dieser unserer Weise Gott allezeit zu loben, denn was ist dein innerlicher Sinn und deine Seele anders, als ein schöner Saal voll göttlicher Gemälde? Was sind beide anders als helle Spiegel oder kristallene Kugeln, darin du alle göttliche Wunderwerke und Wohlthaten abgebildet hast, auf daß, weil sie also immer vor den Augen Gottes bleiben müssen, Gott allezeit Seine Herrlichkeit in dir abgemalt sehe und dadurch gelobet werde?

Bedenk' es bei dir selber, und du wirst es bekennen müssen; doch, so du noch in etwas vielleicht zweifeln möchtest, sollen folgende Einwürfe mit ihren Antworten dich vollends überzeugen.

Erster Einwurf.

Wenn diese Weise Gott zu loben gelten soll, so loben eben sowohl die Sünder und bösen Menschen Gott allezeit, denn auch sie haben zuweilen etwas Gutes gethan, gehört, gesehen, was zum Lobe Gottes gereichte, und sie haben darum eben sowohl in ihren Seelen solche Gemälde und Bildnisse behalten, als ein Gerechter.

Antwort: Das Lob des Sünders ist Gott nicht angenehm, denn Gott will erst, daß wir vom Bösen

lassen, hernach mögen wir Ihm angenehme, gefällige Dienste erzeigen.

Zweiter Einwurf.

Lobet denn ein jeder gerechter Mensch Gott den Herrn auf genannte Weise, wenn er auch nicht die Meinung hatte es zu thun, weil er dennoch, ob es schon seine Meinung nicht war, solche gute Bildnisse in sich empfängt und behält?

Antwort: Wenn ein Gerechter niemals die Meinung und den Willen gehabt hat, diese innerlichen Bildnisse darum aufzunehmen, damit durch dieselben Gott allezeit gelobet werde, so lobt er Gott auch nicht durch dieselben, wenn er aber einmal diese Meinung und diesen Willen gehabt hat, so tritt der Erfolg richtig ein, und bleibet das Lob Gottes, wenn er auch hernach nicht stets daran denkt, sondern ißt, trinkt, schläft u. s. w.

Dritter Einwurf.

Es ist doch schwer zu glauben, daß ich gleichwohl fortfahren sollte, Gott auf diese Weise zu loben, wenn ich auch schlafe und nicht mehr wirklich daran denke. Denn um bei dem ersten Gleichnisse zu bleiben, wenn ich nun, während ich dem Kaiser das goldene Schild mit seinem Lobspruch vorhielte, anfinge zu schlafen, so würde mir ja das Schild entfallen, und ich also aufhören ihn zu loben.

Antwort: Wahr ist es, du würdest aufhören den Kaiser auf solche Weise zu loben, wenn du schliefest.

oder irgend etwas thätest, wodurch dir das Schild entfiele oder dessen Vorhaltung verhindert würde. Nicht aber dann würdest du aufhören ihn zu loben, wenn du zwar etwas anders thätest oder dächtest, was aber das Vorhalten des Schildes nicht verhinderte, denn wenn du während dem ganzen Festspiel mit deinen Gedanken hin- und her schwebtest, dieses und jenes beschautest, mit diesem und jenem sprächest u. s. w., so würde doch Keiner sagen, du hörtest auf den Kaiser zu loben, wenn du nur immer fortführest ihm unverrückt das Schild vorzuhalten, denn die Meinung oder der Wille mit welchem du am Anfang gesinnt gewesen, den Kaiser durch Vorhalten des Schildes zu loben, erstreckt sich nach allgemeinem Urtheil und Bedünken auf die ganze Zeit, in welcher du fortfährst, ihm das Schild vorzuhalten, ohne die vorige Meinung dabei zu widerrufen.

Nun sag' ich aber von unserer Weise, daß, indem du dein Leben zu Gottes Ehre erhältst, und die Unsterblichkeit deiner Seele darum bei dir wünschest, daß Gott gelobet werde, du nichts anders thust, als daß du Gott dem Herrn das Schild und die Tafeln Seines Lobes vorhältst, denn weil du die Begierde zu Gottes Ehre zu leben, nicht ablegst während dem du issest, trinkst, schläfst; ja, vielmehr dadurch das Leben beförderst, und die Natur erhältst, so ist es ja viel mehr, als wenn du durch diese Dinge gleichsam den Arm unterstützest, damit er desto länger und freudiger das Schild Gott vorhalten könne, besonders wenn du ein für allemal vor Gott feststetzest, und den Willen hast, daß du fortan alle solche Werke nur zu Seiner Ehre verrichten möchtest.

Hieraus nun bleibet endlich erwieſen, daß dieſe Weiſe Gott allezeit zu loben gut ſei.

Mehrfacher Nutzen der erwähnten Weiſe, Gott allezeit zu loben.

1. Es wird durch dieſe Weiſe unſere Seele gar ſehr geſchmückt, und zwar, indem täglich mehr und mehr ſo vielerlei ſchöne Bilder in ſie eingeführet werden. Denn ſo du entweder betrachteſt, oder beteſt, oder zu Gott ſeufzeſt, der heiligen Meſſe oder der Predigt beiwohneſt, geiſtliche Bücher lieſeſt, Gutes redeſt, geiſtliche Geſänge ſingſt, oder gute Werke verrichteſt und dergleichen, ſo wird ja alsbald ein jegliches Werk zweimal in dir ganz deutlich abgemalt, einmal in dem innerlichen Sinn, d. i. in der Phantaſie, und einmal in der Seele.

Laß uns vorausſetzen, du habeſt heute hundertmal ein Kruzifix mit Aufmerkſamkeit angeſehen, ſo hätteſt du daſſelbe ſchon zweihundertmal in dir lebendig abgebildet. Nehmen wir an, du habeſt heute tauſend Menſchen kommuniziren ſehen, und tauſend Hoſtien, die ihnen gereicht worden, ſo wären zwei tauſend Kommunikanten, und zwei tauſend Hoſtien in dir abgebildet, und ſo fort von allen andern Dingen.

Alſo, daß es unausſprechlich iſt, wie über die Maaßen viele Gemälde in einem Monat aufgenommen werden, und was wird erſt geſchehen in vielen Monaten, in einem Jahre, in vielen Jahren!

Wie wird ohne Zweifel der böſe Feind eine ſolche Seele fliehen? und wie gerne dagegen wird Chriſtus in

ihr wohnen, die mit ſo vielen ſchönen Bildern gezieret iſt?

Darum gewöhne dich täglich in dieſer Woche Morgens frühe alſo zu Gott zu ſprechen, mit dem Munde oder Herzen, denn es kann in einem Augenblick mit einem Gedanken geſchehen.

„O Gott, ich ſchließe Dir auf den Saal meines Herzens, ich zeige Dir den Spiegel meines innnerlichen Sinnes und meiner Seele. Nun gehe Du hinein, ſchaue an alle Gemälde und Bildniſſe Deines Lobes, ordne ſie nach Deiner Luſt, wie Du ſie haben willſt; ich begehre, daß Du allezeit durch ſie gelobet werdeſt. Ja, was ich dieſen Tag und mein ganzes Leben hindurch Gutes denken, ſehen, hören, oder durch irgend einen Sinn begreifen werde, ſoll alles zu dem Ende geſchehen, damit ich dadurch mehr und mehr Bildniſſe in mich aufnehme, durch deren Anſchauung Du in Ewigkeit von mir gelobet werdeſt. Amen.

II. Aus dieſer Weiſe entſpringt auch noch weiter das Gute, daß man recht ermuntert und angetrieben werde, ſeine geiſtlichen Uebungen mit deſto mehr Luſt und Freudigkeit zu verrichten. Denn z. B. welcher Geiſtliche würde nicht mit Herzensluſt ſeine geiſtlichen Tagszeiten aufmerkſam leſen oder ſingen wollen, wenn er einmal begriffen hat, daß allemal, ſo oft er lieſ't, alle und jegliche Silben ſich alsbald in der Seele abdrücken, und alſo ewiglich Gott vorgehalten werden können?

Welche Luſt wird es ſeyn, eine herrliche, hohe Meſſe zu hören, wo man mit allerhand Inſtrumenten, Orgel

Pauken, Posaunen, Hörnern, Saitenspiel und Stimmen musiziret und welche mit stattlichen Zeremonien, Paramenten, Rauchwerk, Lichtern und Dienern ganz majestätisch gefeiert wird, wenn man bedenkt, daß alle diese Pracht und Herrlichkeit sich so zierlich inwendig in uns abdrückt, und zum ewigen Lob Gottes also in uns verbleibet. Es ist unnöthig, unzählige andere Handlungen zu diesem Zwecke anzuführen.

III. Ja, sogar wenn ein Sünder sich zu Gott bekehrt und Buße gewirkt hat, kann er alle diejenigen bösen und schändlichen Bilder, die er im Stande der Sünde in sich aufgenommen hatte, und die er nun wirklich hasset und verflucht, sich auch zu Nutzen machen und in ein Lob Gottes verwandeln, so sie wider seinen Willen, ohne seine Veranlassung hie und da wiederkehren sollten, denn die Bilder welche zurückgeblieben sind von bösen und schändlichen Gedanken, Werken und Dingen, die man gehört, gesehen ꝛc. sind anders nichts in einem bekehrten Menschen, als Bilder der Feinde Gottes und ihrer Waffen, die er überwunden hat, nun aber gereicht es einem tapfern Helden und Sieger zur Ehre, wenn man ihm bei der Feier seiner herrlichen Thaten die Abbildung seiner gräulichen Feinde und ihrer Wehr und Waffen mit denen er bestritten wurde, und die er doch besiegte, zu Füßen legte.

Darum mache dir, so du wirklich bekehrt bist, so du wirklich die Quelle jener bösen Bilder in dir besiegt hast, wenn sie ohne deine Veranlassung, wider deinen Willen hie und da in deine Seele zurückkehren sollten, dieselben die du in deinem sündhaften Leben aufgenommen,

zu Nutz, verachte, verfluche ſie, und wende dich zu deinem Jeſus mit den Worten:

„O mein Herr Jeſu, ſieh' da in meinem Herzen noch viele Deiner gräulichen Feinde, noch viele ihrer gräulichen Wehr und Waffen, durch welche Du bekriegt und verletzt worden biſt, aber Du haſt obgeſiegt, und alles überwunden! Nun müſſen ſie denn alle Deinen Feinden zur Schande und Dir zum ewigen Lobe unter Deinen Füßen liegen, zu ewiger Gedächtniß Deines Sieges, Amen.

IV. Dieſe Lehre des immerwährenden Lobes Gottes in uns gibt auch, wenn ſie recht verſtanden wird, eine überaus ſchöne Gelegenheit ſich geiſtlicher Weiſe zu ergötzen und zu beluſtigen. Denn man achtet ja unter andern Ergötzlichkeiten die ſchönen Freuden- und Trauerſpiele gar hoch, und nicht weniger die prächtigen und ſinnreichen Erfindungen. Nun aber ſage ich: Aus dieſer Lehre von den innerlichen Bildern können geiſtlich geſinnte Leute Veranlaſſung nehmen, zuweilen, wenn ſie nichts anders zu thun haben, ſowohl ſich ſelbſt, als Gott dem Herrn etwa mancherlei ſchöne, erfreuliche Schauſpiele und Feſtaufzüge in ihrem innern Sinne anzuſtellen. Denn da unſre Phantaſie das Vermögen hat, aus den ihr Leben hindurch aufgenommenen guten Bildern, in mannichfacher Zuſammenfügung und Trennung, Veränderung und Vermehrung, neue, abwechſelnde, ſeltene, überaus wunderbare und edle Vorſtellungen hervorzubringen, ſo iſt leicht zu ermeſſen, wie wunderbar-herrliche Bilderreihen man zu Gottes Ehren erdenken und in die Seele eindrücken kann.

Denke nur, welche erhabene Schauspiele, Szenen und Aufzüge sind dir dargeboten in den bittern Leiden Christi, in den Kämpfen und Leiden der h. Märtirer, in den Chören aller Heiligen, in der Majestät der Kirche und ihrer heiligen Gebräuche, in ihren verschiedenen Orden, ihrem Gottesdienste, ihren feierlichen Aufzügen und allem Aehnlichen. Diese Schauspiele aber kannst du zuweilen dir selbst zur Ergötzung und Gott deinem Herrn zur Feier Seines Lobes, innerlich in deiner Phantasie vorstellen. Was kannst du je, in großer Fürsten und Herrn Festaufzügen und Schauspielen gesehen, gelesen, gehört haben an künstlicher Zusammenstellung und sinnreicher Erfindung, das du nicht zu Gottes Ehren auf diese Weise verändert, dir zum Nutzen gebrauchen könntest. Ich will dich aber in diesem Vornehmen weiter mündlich mit Beispielen unterrichten, denn hier schriftlich würde es zu weitläuftig werden. Dann wirst du alles besser verstehen, und dich freuen, denn hier liegt vieles Schöne verborgen, wenn nur der Leser etwas nachdenken kann.

Unterdessen sollst du diese Woche in der, bis jetzt ausgelegten Weise, Gott allezeit zu loben, dich redlich üben.

Ob diese Weise, Gott allezeit zu loben, alt oder neu sei.

Im Fall du größere Lust zu dieser Weise, Gott allezeit zu loben, hättest, wenn sie neu wäre, so könnte sie wohl neu seyn, weil sie bisher noch nicht ist angemerkt worden. Wenn sie dir aber besser gefiele, und du sie hö-

her ſchätzen wollteſt, wenn ſie alt wäre, ſo kann ich dir auch eigentlich beweiſen, daß ſie alt ſei, und ſchon vor etlichen Jahrhunderten zwei h. Kirchenlehrer in Griechenland ſie gewußt haben, nehmlich der h. Baſilius und der h. Chriſoſtomus, doch hat es bis jetzt noch Niemand in Acht genommen, weil ſie dieſe Weiſe des Lobes Gottes nur mit wenigen Worten berühren. Ich aber wurde durch ſie veranlaßt, dieſes Lob Gottes etwas deutlicher, zum Troſte vieler andächtigen und verſtändigen Seelen, an das Licht zu bringen, wofür, wenn ich es nur einigermaßen vermocht habe, Gott gelobt ſei.

Nun will ich zum Beſchluß die Worte der beiden heiligen Lehrer hier anführen, und zwar erſtlich:

Die Worte des h. Baſilius über die Weiſe, Gott allezeit zu loben.

In der Auslegung der Worte des Propheten in dem dreißigſten Pſalm Davids: „Benedeien will ich Gott zu allen Zeiten, allezeit ſoll Sein Lob in meinem Munde ſeyn, fragt der h. Baſilius, auf welche Weiſe es geſchehen könnte, daß das Lob Gottes allezeit ohne Unterlaß in unſerm Munde ſei? Und nachdem er etliche Weiſen vorgeſchlagen, ſagt er zuletzt: Durch den Mund könne auch unſer Verſtand verſtanden werden, und nun ſagt er folgende wenige Worte, in denen alles begriffen iſt, was ich für diesmal gelehret habe.

„Fürwahr, ſpricht Baſilius, ein geiſtlicher Gedanke, der einmal eingedrückt und gleichſam geſiegelt worden iſt in den vornehmſten Theil der Seele, nehmlich den Ver-

ſtand, kann wohl ein Lob Gottes genannt werden, das allezeit in der Seele verbleibt.“

Die Worte des h. Chriſoſtomus über die Weiſe, Gott allezeit zu loben.

Der h. Chriſoſtomus, wie ich erſt, nach dem ich obiges ſchon geſchrieben hatte, zu meiner Verwunderung fand, redet über dieſe Weiſe des Gotteslobes ſo anmuthig, und reizet mit ſo ſchönen Worten zu ihrem Gebrauche, daß ich zu meiner Abſicht nichts Füglicheres hätte wünſchen können. Er ſagt aber im 6. Bande der Bellerianiſchen Ausgabe über das Lob aller h. Märtirer:

„Gleichwie diejenigen, welche ihre Häuſer zieren wollen, ſie allenthalben mit lieblichen Bildern bemalen, alſo laſſet uns durch die Wände unſers Gemüthes mit allerhand Bildern der h. Märtirer und ihrer Kämpfe bemalen. Denn jene Gemälde der Häuſer nützen nicht viel, dieſe aber gar viel. Auch bedürfen dieſe innerlichen Gemälde keiner Kunſt oder Koſten, denn es fordert nur einen guten Willen und ein friſches, aufmerkſames Gemüth. Mit dieſen aber, und ſonſt keinen andern Händen wird ſolches Gemälde entworfen. So laſſet uns denn malen dieſe h. Märtirer in unſre Seelen, und zwar: etliche in den Gluthpfannen liegend, oder auf Kohlen; andere in den Oelhäfen ſiedend; andre in das Meer verſenkt; andre mit eiſernen Hacken zerriſſen; andre mit den Rädern zerſchmettert; andre von den hohen Felſen hinabgeſtürzt; andre den wilden Thieren vorgeworfen und dergleichen, je nachdem einem jeden ſein Kampf beſcheert war, auf daß, wenn wir unſer Haus auf dieſe Weiſe

mit Mannichfaltigkeit der Gemälde werden herrlich gemacht haben, dem Himmelskönig eine bequeme Herberg zugerichtet sei. Denn wenn Er dergleichen Gemälde in unserm Gemüthe sehen wird, so wird Er kommen mit dem Vater und Wohnung bei uns machen sammt dem heiligen Geist, und es wird fortan unser Gemüth ein königlicher Pallast seyn, in den keine abscheuliche Gedanken werden eingehen können, indem das Andenken der h. Märtirer als ein schönes Gemälde allezeit in uns verbleiben wird, und heftig glänzen.“ Also der h. Chrisostomus. Die Gelehrten werden mich verstanden haben, andre aber mögen dieses Kapitel übergehen, denn es dient ihnen nicht.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Vorbereitung zu einer andern schönen, unfehlbaren Weise, wie man Gott dem Herrn ein unendlich großes Lob geben könne.

In diesem Kapitel will ich dir erklären, wie alles Lob, alle Ehre und Dienste, durch welche wir Gott den Herrn etlichermaßen zu verherrlichen meinen, doch so ganz und gar pur lauter Nichts seie, wenn man ihren Werth mit rechter Wage abwägen will; so wird hernach die im nachfolgenden Kapitel vorkommende Weise, Gott dem Herrn ein unendliches Lob geben zu können, desto angenehmer seyn, je unmöglicher sie zuvor geschienen hat. Lese

nur mit Nachdenken die folgenden Punkte, hernach will ich in einem besondern, neuen Kapitel dich die obgenannte schöne Weise lehren.

Von der Richtigkeit alles unſres Gottesdienſtes und Gotteslobes.

1.

Wenn man Jemanden lobt, ihn ehrt oder ihm dient, ſo wird Verehrung, Lob oder Dienſt, aller rechten Vernunft nach, in dem Maaße geringer oder weniger der Belohnung werth geſchätzt, jemehr diejenige Perſon, ſo die Ehre erweiſet, ſchuldig und verbunden iſt, die Andere zu verehren, ihr zu dienen und ſie zu loben, denn z. B., wenn Jemand dich aus einem armen Bettler zum angeſehenen Manne gemacht und mit vielen Wohlthaten überſchüttet hätte, ſo wäre die Ehre, welche du dieſem dagegen wieder erwieſeſt, gewiß lange nicht ſo hoch zu ſchätzen, als wenn du dergleichen Wohlthaten nicht von ihm empfangen hätteſt. Denn je größer ſeine Wohlthaten ſind, deſto mehr biſt du ihm verpflichtet, und je geringer wird es darum auch geachtet, daß du etwas zahlſt, da doch noch immer ſo große Schulden übrig bleiben. So auch iſt es gewißlich etwas ſehr Geringes, wenn ein Leibeigner und dazu erkaufter Knecht ſeinem Herrn aufwartet, und Niemand wird das für etwas Beſonders halten wollen. Dies iſt hell und klar, und du wirſt es mir gewiß nicht abſtreiten können.

2.

Wie aber eine Ehre, ein Dienſt und Lob geringer und geringer geſchätzt wird, je nachdem die ehrerwei-

ſende Perſon mehr und mehr verbunden iſt, die ehrempfangende zu verehren, wie oben geſagt worden, und je größer und lobwürdiger dieſe auch an ſich ſelber iſt, eben ſo wird auch in dem Maaße die Unehre und Schmach ärger, nimmt zu und wächſt, wie die Größe und Hoheit der verſchmähten Perſon zunimmt und mächtiger iſt. Denn nach Maaß der Größe und Hoheit der verehrten und gelobten Perſon erſcheint ganz natürlich die ihr erwieſene Verehrung und Verherrlichung geringer und kleiner, und wird für weniger gerechnet. Wie z. B. du zieheſt vor einem Bauer den Hut ab und neigeſt vor ihm das Haupt, ſo iſt dies eine ziemliche Ehre, und gar viel für einen Bauer.

Du thuſt das auch einem Bürger; da iſt es ſchon der gemeinen Sitte nach nicht ſo viel, doch iſt es etwas.

Thuſt du es einem Edelmann, ſo iſt es ſchon wenig und gering.

Einem Freiherrn oder Grafen, da iſt es noch weniger und geringer.

Einem Fürſten oder Herzog, da iſt es noch geringer; einem König aber oder Kaiſer, da iſt es gar nichts; denn weil dieſe hohen und mächtigen Perſonen noch ſo viel ungleich höherer Ehren werth ſind, ſo iſt es ja viel zu ſchlecht, und gar für nichts zu achten, daß du nur den Hut vor ihnen abziehſt.

3.

Wenn wir denn nun wiſſen wollen, wie hoch es zu ſchätzen ſei, wenn wir Gott verehren, Ihn loben und

Ihm dienen, so viel als uns nur immer möglich ist, so müssen wir erwägen, erstens: unsere Schuldigkeit, Ihm zu dienen, Ihn zu loben und zu verehren; und dann auch Seine Hoheit, und wie sehr Er der allergrößten Ehre, alles Lobes und Dienstes, der Hoheit und Vortrefflichkeit Seiner Natur wegen, würdig ist.

Was nun anbelangt unsre Schuldigkeit gegen Ihn, so ist Jeglichem ja wohl bewußt, daß der Mensch Alles von Gott hat, also Leib und Seele und Alles schuldig ist, folglich gar gering und gleichsam nichts seyn muß, was solcher Leibeigner etwa zahlet.

Was aber die Hoheit und Würdigkeit Gottes betrifft, so ist eben so bekannt, daß Er ein unendlicher Gott sei, eine unendliche Majestät, ein unendliches Gut, und Wesen, der wegen dieser Seiner unendlichen Herrlichkeit und Gottheit werth ist, daß Ihm auch unendliches Lob und eine unendliche Ehre gegeben werde.

4.

Woraus denn folgt, daß, wenn ein Mensch auch Alles thun würde, was einem Menschen nur immer möglich wäre, ja, wenn er auch Tag und Nacht ohne Aufhören immer und immer Gott loben und preisen, all sein Hab' und Gut, Ehr' und Blut, Leib und Leben jeden Augenblick zur Ehre Gottes d'ran geben wollte, dennoch dieses Alles ganz gering, ja, besser zu reden, gar nichts zu achten wäre, weil er ja doch als Leibeigner solches schuldig ist, und Gott dem Allmächtigen allezeit noch unendlich mehr gebührte.

Und darum, weil Gott noch viele tausendmal tau-

ſend Millionenmal mehrerer und größerer Ehren werth iſt, ſo muß gewiß auch die Ihm vom Menſchen gegebene Ehre um gerade eben ſo viel geringer ohne End' und Aufhören immer und immer geringer geſchätzt und geachtet werden, bis er zuletzt bekennet, daß ſie gleichſam für gar nichts zu rechnen ſei; denn wenn man der Verringerung und dem Abnehmen des Werthes der Ehre ein Ziel ſetzen wollte, ſo müßte man auch der Würdigkeit Gottes ein Ziel ſetzen, die doch unendlich iſt, weil Er ſelbſt unendlich iſt, und ſo kann Er niemals ſo viel gelobt, geehrt und Ihm ſo viel gedient werden, daß ihm nicht noch unendlich größere Ehre, größeres Lob [redacted] größere Dienſte gebührten.

5.

Ja, es folgt jetzt noch etwas, worüber du dich mehr verwundern wirſt; denn geſetzt, wenn auch Gott der Allmächtige noch hundertmal hundert tauſend mehr Welten erſchaffen hätte, und in einer jeglichen noch hundert tauſendmal mehr Engel, als jetzt ſind, dieſe Engel noch unendlich viel tauſendmal ſchöner, mächtiger, eifriger und heiliger wären, und ſie alsdann alle mit einander von großer, unausſprechlicher Liebe Gottes brennten, in ſolcher Gluth und in ſolchem Eifer Tag und Nacht ohne Unterlaß Gott den Allmächtigen aus Herzensgrund loben und preiſen, zu Seiner Ehre vor Ihm ſingen und jubeln würden; ſolches Lob auch unzählige Millionen tauſend Jahre fortſetzten; ſo wäre gleichwohl dieſes Lob und dieſe Ehre, wie groß ſie auch zu ſeyn ſcheinen, dennoch gar ſchlecht, und gleichſam nichts, ja, ganz und gar nichts

zu achten, in Betrachtung einer ſolchen unendlichen Majeſtät Gottes, welcher ja ſo unzählig unendlich viel tauſendmal tauſend, tauſend, tauſendmal größeres Lob und größere Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit gebühret.

Ein kleines Wörtlein iſt es, wenn man ſagt: „Unendlich,“ aber ſeine Bedeutung iſt nicht auszuſprechen und auch nicht zu begreifen. Denn wenn ſchon alle endlichen Dinge ſo groß, ſo mächtig und ſo viel gedacht werden, als nur immer uns möglich iſt, zu erdenken, ſo ſcheinen und ſind ſie doch alle zuſammen über alle Maaßen ſchlecht und klein, ja, gleichſam gar nichts, wenn man ſie gegen das Unendliche halten und rechnen will. Und weil denn alſo Gott dem Herrn ein unendliches Lob gebühret, ſo kann auch ganz unmöglich das, was nicht unendlich iſt, ſo groß es auch an ſich ſelbſt nur immer ſeyn mag, jemals genug ſeyn, denn ſage ſelbſt, was wäre das, wenn du demjenigen einen Pfennig zahlteſt, dem du viel mehr als hundertmal hundert tauſend Millionen Pfund Goldes zu geben ſchuldig wäreſt, ſollte wohl der Schuldmann ſich ſehr befriedigt finden, daß er einer ſolchen Pfennig auf Bezahlung empfangen hätte?

Und doch iſt alles endliche Lob und alle endliche Ehre, ſo nur erdacht werden kann, gegen das unendliche Lob und die unendliche Ehre, welche Gott gegeben werden müßte, wenn man ihn auch nur von Ferne etwas würdig ehren wollte, noch lange und gar von Weitem nicht ſo viel, als der tauſendſte Theil eines Pfennigs iſt, gegen eine ſo große Summe, ſo vieler tauſend Pfund Goldes! O, wir arme Menſchen, was gedenken wir? was iſt doch alles das, was wir einem ſolchen unend-

lichen Gott thun können? Was wollen wir nun auf unsre Werke uns einbilden, und glauben, etwas gethan zu haben, da doch ein so mächtiges, großes Lob so vieler tausend allerheiligster Engel, wie droben gesagt, gleichsam wie gar nichts, vor diesem unendlichen Gott und Herrn zu rechnen ist?

6.

Und hieraus folgt noch weiter: weil nun Gott ein solcher unendlicher Herr ist, dem nur unendliches Lob und unendliche Ehre in Ewigkeit gebühret, also daß nicht die kleinste Schmach und Unehre Ihm geschehen sollte, so erscheint noch klarer, wie unendlich die Bosheit und Größe der Sünde sei, durch welche demjenigen gar nahe eine Schmach zugefügt wird, dem doch nur allein alle Ehre, alles Lob, alle Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit gegeben werden sollte.

7.

Und folgt auch daraus, daß Gott dem Allmächtigen solche Schmach unendlich erzürnen, beleidigen und Ihm mißfallen müsse, während doch dagegen alles Lob und alle Ehre, die nur zu erdenken seyn möchte, Ihm so wenig geben und Ihn so wenig erfreuen könnte; denn daß ein großer Herr geehrt wird, achtet man nicht hoch, und kann ihn gar so hoch auch nicht erfreuen, weil ihm noch viel mehr gebühre; daß er aber verachtet werde, geht ihm zu Herzen, und das empfindet er auch sehr.

Also, daß wenn Gott trauern könnte, würde Er, wegen einer Schmach, die Ihm durch muthwillige, tod-

liche Uebertretung, oder Verachtung Seiner Gebote angethan wird, in unendliche Traurigkeit und großes Herzeleid gerathen.

Ein vornehmer Lehrer gibt dieses Gleichniß, indem er spricht: „Wenn alle guten Werke aller Heiligen Gottes, die je geschehen sind von Anbeginn der Welt, und auch noch bis zum Ende der Welt geschehen werden, (ja, ich setze noch hinzu: die auch je erdacht werden können,) auf die Waage der göttlichen Gerechtigkeit auf eine Seite gelegt würden, und auf die andere nur eine einzige Todsünde, so würde die Todsünde alle die genannten Werke, wenn sie auch noch tausendmal größer und mehrere wären, weit überwiegen, weil Gott unendlich mehr durch eine solche Sünde beleidigt wird, als Er durch alle guten Werke verehrt werden kann.“

8.

Daher denn auch klar erwiesen wird, daß es wahrhaftig eine unbegreifliche, unendliche Barmherzigkeit ist, durch die Er den Sünder, der Ihn einmal dermaßen beleidigt hat, und gegen den Er billig einen unendlichen Zorn haben könnte, wiederum in Gnaden aufnimmt; ohne auch nur dessen zu erwähnen, daß Er Seinen eingebornen Sohn in diese Welt gesandt hat, ihn zu erlösen.

O Gott, ich verstumme! Mein Verstand vergeht! weiß nicht, was ich sagen soll oder denken von so großer Güte und Barmherzigkeit!

Wahrhaftig ist es nicht anders, als daß Deine Barmherzigkeit alle Deine Werke übertrifft. (Ps. 144.)

Eröffne doch die Augen aller unsrer verstockten Her-

zen, daß wir einmal recht erkennen mögen, was es Großes ſei, wider Deine unendliche Majeſtät zu ſündigen, und wie gar gering und nichts dagegen, wenn wir Dir auch alle mögliche Ehre, alle nur möglichen Dienſte, Lob und Preis erzeigen!

Ihr Prediger und alle Diener Gottes, da erhebet nun eure Stimmen, da wendet alle eure Kräfte an! Sprechet, rufet, prediget. (Timoth. 2. 4, 2.) „Verkündiget das Wort, haltet an, ſei's gelegen, ſei's ungelegen, ſtrafet und ermahnet, bittet und ſcheltet, mit aller Langmuth und Belehrung,“ damit doch alle Sünder bald erkennen, was ſie thun, und alſo von den Sünden ſich abkehren.

Einwurf: Hier möchteſt du aber einreden und ſprechen: Wenn es wahr iſt, daß alles Lob und alle Dienſte die wir Gott erzeigen, wie groß ſie auch immer ſeien, dennoch gegen ſolche Majeſtät zu rechnen gleichſam nichts ſind, was wollen wir uns dann viel bemühen, Gott zu loben und Gott zu dienen, wenn wir doch wenig oder gar nichts damit vermögen.

Darauf ich dir aber antworte: Wohlan, damit du nicht verzageſt, ſollſt du dies zu einem herrlichen Troſt dir merken, daß, obſchon wie geſagt iſt, alle unſre guten Werke, Dienſte, Lob und Verehrung Gottes über alle Maaßen gering, ja im Vergleich mit der Majeſtät Gottes gleichſam nichts zu ſchätzen ſind, ſo hat doch Gott der Allmächtige aus unausſprechlicher Barmherzigkeit, und wegen der Verdienſte Seines allerliebſten Sohnes Jeſu Chriſti, einmal alſo beſchloſſen und in den h. Schriften aufſetzen laſſen, daß wenn wir Ihn nur von Herzen lieben, Er als-

bald uns alle unsere Missethaten vergeben wolle, für Seine lieben Kinder uns annehmen, Seinen eigenen h. Geist in unsere Herzen eingießen, daß er gleichsam unser sei, und hernach, so lange wir in diesem Stand der Kindschaft oder Freundschaft verbleiben, d. i. so lange wir nicht wieder durch neue Sünden uns zu Teufelskindern machen, alle unsere guten Werke und Gottesdienste so von uns aufnehmen und Sich wohlgefallen lassen wolle, als wenn sie etwas Großes und Wichtiges wären, so zwar, daß sie durch die Kraft der Verdienste Christi, und nach göttlicher Verheißung, nicht allein Ihm, dem allerhöchsten Gott, nunmehr angenehm und wohlgefällig, sondern auch des ewigen Lebens würdig seyn sollen, und daß nun mehr Gott uns allemal für jedes solcher Werke die himmlische Belohnung zu geben schuldig sei.

„O Du allergütigster und barmherzigster Gott, wie hat Dich Deine Lieb' und Güte so gar verblendet? Du hast Dich viel zu weit eingelassen, kannst es nimmer widerrufen, daß Du alle, so sich zu Dir bekehren, alsbald durch Deine Gnade zu Deinen Kindern annehmen, ihnen Deinen eignen Geist schenken, und alsdann alle ihre guten Werke Dir gefallen lassen, und ihnen noch dazu die ewigen Freuden zur Belohnung geben wolltest. Was Du einmal geredet hast, das ist geredet, und wie Du Dich einmal aus großer Liebe gegen uns verbunden hast, so bleibest Du gebunden, und kannst nicht mehr zurück. Der starke Samson (Judith 16.) da er gebunden war, zerriß alsbald seine Stricke, aber die Deinen, o Herr, kannst Du in Ewigkeit nicht zerreißen. O Gott, wie ist mir dieses ein so völliger Trost! Wer wollte nun nicht frohlocken und vor Freuden

ſeine Seele und Liebe in Lüften erheben, weil wir einen ſolchen gütigen Gott haben, der nach ſo unendlicher Bosheit von uns dennoch ſo leicht wiederum verſöhnet werden kann, auch mit ſo ſchlechten Dienſten, die, ſo viel ſie aus unſern natürlichen Kräften herkommen, an ſich wie lauter Nichts ſind, ſich dennoch befriedigen läßt.

O der unausſprechlichen Milde unſers Gottes! Laſſet uns doch alle vor Freuden ſpringen und ſingen, denn dieſer Gott iſt gebunden, nun muß Er Seine Kinder wohl zu Sich laſſen! Er kann uns nicht verſtoßen, Er kann unſere mit dem Blute Seines geliebten Sohnes beſprengten, und aus der Gnade herrührenden Werke nicht verwerfen! Wir haben Ihm Sein Herz gewonnen, es gefällt Ihm doch alles, was wir durch Ihn, mit Ihm und in Ihm thun, es iſt doch alles gut, alles groß, alles angenehm, ſo lang wir Seine Kinder bleiben, und nicht wieder durch vorſätzliche Todſünden uns Seines Geiſtes verluſtig machen! Wer wollte nun fortan noch einen ſo gar gütigen Herrn beleidigen, und um einer ſchnöden Wolluſt willen betrüben?

Ach, ach ihr Sünder und Sünderinnen der ganzen Welt, höret doch einmal auf zu ſündigen! Höret auf und kehret wieder zu dieſem Vater zurück; es iſt noch Zeit und iſt nun einmal des Leichtſinns genug! Ergreifet die Mittel, die euch zur Vermeidung der Sünden gegeben werden ſollen, ſäumet nicht! denn es iſt Zeit, bald, bald möchte dieſe Gütigkeit unſers Vaters in einen gerechten Zorn verwandelt, und ihr in euern Sünden von der Welt weggeraft werden, ſo wäret ihr ja ewiglich verloren!

O, mein getreuer Gott! gib mir doch eine vollkommene Gewalt über alle menſchliche Herzen, ſo will ich ſie

in dieſer Stunde noch, in einem Augenblick, zu Dir bekehren, und alsdann alle mit einander in eins zuſammenſchmelzen, daß wir alſo zugleich mit einhelliger Liebe und einhelligem Eifer, Dich, unſern allerhöchſten, allergütigſten, allerbeſten Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit loben mögen. Amen. «

Wenn du nun, o fromme Seele! da du dieſes lieſeſt, eine lebendige Begierde empfindeſt, einen ſolchen frommen Gott von Herzensgrund zu loben, ſo will ich endlich mein Verſprechen erfüllen und im folgenden Kapitel dich eine ſchöne Weiſe lehren, wie wir Gott dem Herrn ſolches Lob und ſolche Ehre geben können, die nicht allein groß und herrlich, ſondern auch Seiner unendlichen Majeſtät gleich und gemäß, d. h. ganz und gar unendlich iſt, und Gott dem Herrn auch eine ganz unendliche Freude und Wonne bringt. Wer wollte glauben, daß das möglich wäre? Und es wäre freilich auch unmöglich geweſen, wenn nicht Gott ſelbſt ſolchen Schatz und ſolche Gewalt dem Menſchen mitgetheilt hätte. Aber Er hat es uns gelehrt, und ſo iſt es nunmehr möglich. Ja, du weißt es ſchon längſt. Es wiſſen es auch Andere, wenn ſie nur daran denken. Bedenke dich ein wenig, wenn es dir dann noch nicht einfällt, ſo will ich dich darauf erinnern, und du wirſt bekennen, daß es wirklich und gewiß ſo ſei. Allein zuvor ſage mir, ob du eine rechte Begierde empfindeſt es zu lernen? Sonſt ſchweige ich und behalte es für Andere. Was dünkt dich, wie biſt du geſinnt? Begehreſt du es heftig zu wiſſen, wie man Gott dem Herrn ein unendliches Lob zu Wege bringen könne? Gib mir Antwort.

Antwort: Ja, ja freilich! wer wollte doch ein

ſo boshafter Menſch auf Erden ſeyn, der das nicht begehren ſollte? Und müßte ich auch einen ſolchen Schatz mit meinem Leben kaufen, ſo würde er mir doch nicht zu theuer ſeyn! Es verlangt mich, daß ich's lerne! Bitte, daß ich nicht länger aufgehalten werde, denn ich muß es wiſſen, mein ganzes Leben hängt mir daran, daß ich etwas ſo ſchönes lernen möge. O Gott, wie will ich Dich alsdann ſo herrlich loben! Ach, ach wie verlangt mich, daß ich's wiſſe! unterdeſſen aber will ich ſingen wie folgt:

Mein Gott ich will Dir ſingen,
Ein Lied das preißt und lobt,
Ich will Dir Ehre bringen,
Daß Höll' und Teufel tobt.
Kann ich Dein Lob anſtimmen,
Acht ich auf Ander's nicht;
Ja, aller Welt Ergrimmen,
Mein Lob nicht unterbricht.

Mein Gott Dein Lob zu mehren,
Will ich herzwillig ſeyn,
Lobſingend Dich nun ehren,
Bis in die Gruft hinein.
Ja, ſoll ich ſchlafen gehen,
Schlafen wohl in das Grab,
Soll doch Dein Lob beſtehen,
Soll doch nicht nehmen ab!

Ich will auch hinterlaſſen,
In meinem Teſtament,
Ein Liedlein ſchön ohn' Maßen,
Zu Gottes Lob ohn' End'.
Das wird noch wohl erklingen,
Erklingen in meinem Sinn,

Es werden's Andre ſingen,
Bin ich gleich längſt dahin.

Und auch mein Geiſt wird ſpringen
Hoch in des Himmels Saal,
Und fröhlich ſich erſchwingen
In Jubel ohne Zahl;
Auf Harfen wird er ſchlagen
Das Alleluja rein,
Und wird da freudig ſagen:
Wohlauf, ſo muß es ſeyn.

Springt um und um, laßt klingen,
Ihr Engel Gottes all',
Laßt jauchzen, ſpielen, ſingen,
Heran Poſaunenſchall;
Ihr Pfeifen, Lauten, Geigen,
Beginnt der Wette Lauf,
Gott Ehre zu erzeigen,
Nur auf, bald auf, bald auf!

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Die im vorigen Kapitel verheißene ſchöne, unfehlbare Weiſe, Gott dem Herrn ein unendlich großes Lob geben zu können.

Es iſt nun Zeit, daß ich dir erfülle, was ich im vorigen Kapitel verſprochen habe. Hätte aber noch nicht Jedermann das vorige Kapitel geleſen, ſo leſe er es, noch ehe er dies gegenwärtige anfängt, damit er alles aus dem Grund verſtehe.

Es ist Allen bewußt, daß Gott der Allmächtige von dem ganzen menschlichen Geschlechte als ein Herr und Gott verehrt werden will. Solches soll und muß seyn, denn dazu sind wir erschaffen, und zu dem End' sind auch im alten Testamente allerlei Opfer und Dienste von Gott eingesetzt worden, durch welche, als durch eine äußerliche, öffentliche Bezeugung und Bedingung diese Erkenntniß und Verehrung Gottes vor männiglich geschehen sollte. Nun aber sind, wie oben gesagt ist, alle unsere Dienste, Opfer, Lob und Ehre, und wie man es nennen will, gering und wie nichts gegen die unendliche Majestät Gottes zu rechnen. Damit nun dennoch eine solche Anerkennung und Verehrung geschehen möchte, wie sie einer solchen Majestät gebührte, damit nun dennoch Ihm, der durch das Opfer als unser Gott und Herr anerkannt wird, auch das Lob und die Verehrung erwiesen werden möge, die unserm Gott und Herrn zukömmt, die Seiner unendlichen Majestät recht, gleich und angemessen, die auch unendlich sei, so hat Gott im Rathe seiner ewigen Weisheit ein Wunder der Liebe gefunden, durch welches alles dieses erreicht wird. Er hat nehmlich in dem neuen Bunde, in der Fülle der Zeiten, im Ueberfluß Seiner Güte, in der Nacht, da Sein eingeborner Sohn verrathen ward, gewollt und angeordnet, daß Ihm hinführo bis an das Ende der Welt von uns Menschen ein ganz neues, reines, unbeflecktes und großes Opfer, ein Opfer über alle Opfer, ein Gottesdienst über allen Gottesdienst geopfert würde, das ist: das unaussprechliche, unbegreifliche, heilige Opfer des hochwürdigen Nachtmahls, das heilige Meßopfer, daß Opfer

des wahren, lebendigen Leibes und Blutes unſers Heilandes Jeſu Chriſti Seines allerliebſten Kindes.

Dieſes iſt die eigentliche, wahrhafte, unfehlbare Weiſe, Gott dem Allmächtigen unendliches Lob und unendliche Freude zu wirken. Dieſes iſt, was ich im Sinn hatte, dieſes iſt wodurch alles zu Wege gebracht werden mag, was ich verſprochen habe, ein wunderbarlich, hohes Opfer über alle Opfer, die erdacht werden können, ein Opfer wodurch wir nicht nur Gott als unſern Gott und Herrn erkennen und verehren, ſondern auch mit einer ganz unendlichen Verehrung erkennen und verehren. Es bleibt mir nur noch übrig die Wahrheit hievon zwar kurz aber doch unwiderlegbar zu beweiſen, und das thue ich denn wie folgt:

Du wirſt mir ohne allen Zweifel zugeben, was die heilige Kirche zu glauben befiehlt, daß in dieſem Opfer nicht allein der Prieſter und wir armen, elenden, ſchnöden, unwürdigen Kreaturen, ſondern vielmehr Chriſtus ſelbſt, ein wahrer Gott und höchſter Prieſter, die Opferung Seinem himmliſchen Vater verrichtet, laut der Davidiſchen Weisſagung, da er von Chriſtus ſpricht: „Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit nach der Ordnung Melchiſedechs.“ *)

Du wirſt mir auch gerne zugeben, daß eben derſelbe Chriſtus, der da opfert, auch zugleich das Opfer ſelbſt ſei, dasjenige was geopfert wird, indem nehmlich Brod und Wein in den lebendigen, wahren Chriſtum verwan-

*) Pſalm 109.

delt, und also dem himmlischen Vater dargebracht wird, woraus ich denn also schließe, daß dieses Opfer, weil es 1) von einer unendlichen, göttlichen Person geschieht, nehmlich von Christo, und weil auch 2) dasjenige so geopfert wird, eine unendlich göttliche Person ist, nehmlich auch derselbe Christus, also dieses Opfer ein unendlich hohes Werk sei, durch welches Gott dem Allmächtigen von einem gleichen Gott, eine ganz unendliche, der allerhöchsten Gottheit gleichmäßige, gebührende Ehre und rechtes Lob erzeigt wird, also, daß Gott selbst keine größere Ehre und kein größeres Lob erdenken oder durch Seine Kraft und Allmacht zu Wege bringen könnte. Daher Er denn auch aus diesem Opfer eine unaussprechliche, unendliche Freude schöpft, und weder der Ehre, noch der daraus geschöpften Freude und Wonne ein End' oder Ziel gedacht werden kann, und dieses wird Niemand widersprechen können!

O, welch' ein großes Amt! Welch' ein herrliches Opfer! o, welch' ein hoher Gottesdienst! Wer wollte nun nicht mit allem Eifer, mit großer Lust und Freude, mit Sinn und Herzen, bei so großem Geheimniß zugegen seyn, in welchem der Priester und das Opfer eine göttliche Person ist, und also die h. Dreifaltigkeit mit einem unendlich großen Lob und großer Ehre gelobt und gepriesen wird.

Du wirst aber vielleicht den Einwurf machen und sprechen: Obschon Gott dem Herrn durch das Opfer der h. Messe eine unendliche, große Ehre erzeigt wird, so wird doch solche Ehre Ihm nicht von dem Menschen erwiesen, sondern nur allein von Christo, da es doch ge-

lautet, als habe ich zu lehren verſprochen, wie wir Menſchen eine ſolche unendliche Ehre und Lob unſerm Schöpfer geben könnten? Hierauf aber antworte ich alſo:

Nicht allein Chriſtus, ſondern auch die Menſchen, d. i. die Prieſter, geben Gott dem Herrn dieſe unendliche Ehre und dieſes Lob. Dieß beweiſe ich dadurch, daß ſie dieſes Lob verurſachen und zu Wege bringen. Dieſes beweiſe ich aber wieder dadurch, daß ſie verurſachen und zu Wege bringen den Urſprung dieſes Lobes, nehmlich Chriſtum, wahren Gott und Menſchen, den ſie durch Kraft der Wandlung unter den Geſtalten des Brodes und Weines zugegen ſtellen. Hierdurch aber geſchieht, daß die Prieſter, weil ſie die Gegenwart Chriſti an dieſem und jenem Orte, auf dieſem und jenem Altare verurſachen, wo Er ſonſt nicht auf dieſe Weiſe gegenwärtig geweſen wäre, folglich auch verurſachen und wahrhaftig zu Wege bringen, daß Gott dem Herrn an dieſem und jenem Orte, auf dieſem oder jenem Altare, von Seinem Chriſtus eine unendliche Ehre, ein unendliches Opfer dargebracht wird, das Ihm ſonſt an dieſem Orte und Altare nicht von Chriſtus dargebracht worden wäre.

Die Gelehrten ſagen: qui est causa causae, est causa causati: wer die Urſache der Urſachen iſt, der iſt die Urſache des Verurſachten. Das heißt: wer die eine Flamme erweckt oder verurſacht, der verurſacht dir auch das Licht, weil das Licht unfehlbar und nothwendig aus der Flamme herrührt.

Weil denn die Prieſter durch die Worte der Wandlung den lebendigen Chriſtus wahrhaftig darſtellen

und verurſachen, *) ſo iſt gewiß, daß ſie dann auch unendliches Lob, unendliche Verehrung des himmliſchen Vaters wahrhaftig verurſachen, hervorbringen und darſtellen, weil, wann und wo nur Chriſtus iſt, allda auch nothwendig das Lob und die Ehre Seines Vaters ſeyn muß, indem ſolches unfehlbar von Ihm ausgeht, wie das Licht von der Flamme und die Strahlen von der Sonne.

O, ihr Prieſter der ganzen Welt! was gedenkt ihr, wenn ihr dieſes hört? Seid ihr bis jetzt immer mit dieſer Meinung, dem allmächtigen Gott eine ſolche unendliche Ehre und Freude zu verſchaffen, zum Altar getreten? Oder habt ihr nie der Sache nachgeſonnen? Wer will ſich aber nicht über dieſe eure Gewalt, die hier der Allmacht gleicht, auf's höchſte verwundern? O ihr Engel des Himmels, iſt auch je etwas dergleichen von der Welt erhört worden? Wir wiſſen zwar, daß euer und unſer Gott, der himmliſche Vater, im Anfang Himmel und Erde erſchaffen hat, ſammt den Menſchen und Thieren. Was iſt aber alles dieſes, ja, was wären noch tauſend und tauſendmal viel ſchönere Himmel und Erden gegen einen lebendigen Chriſtus, einen eingebornen Sohn Gottes, deſſen wahrhaftige, lebendige Gegenwart nach Seiner Gottheit und Menſchheit, ein irdiſcher Menſch, ein geweihter Prieſter hervorbringen und ſchaffen kann!

„O Gott, was haſt Du gethan, wie iſt es möglich,

---

*) Adeo ut illorum actio non solum sit adductiva, sed vere productiva et terminata ad ipsius substantiam seu esse. Da quo vide theologos.

daß Du einem ſterblichen Erdenſohn eine ſo große Macht mitgetheilt, wie iſt es möglich, daß Du den Staub der Erde alſo hoch erhoben haſt? Du haſt zwar ein gar ſchönes, herrliches Werk gemacht, nehmlich Himmel und Erde, aber wir, doch noch ein Herrlicheres, nehmlich das Fleiſch und Blut Deines lebendigen Sohnes Jeſu Chriſti! Er, Er, Dein geliebter Sohn Chriſtus Jeſus, Er ſelbſt und kein Anderer, ein wahrer, lebendiger Menſch, ein Sohn Gottes und Mariä, ein Heiland dieſer Welt, ein gekrönter König Himmels und der Erde. Dieſer iſt wahrhaftig unſer Werk, wie Himmel und Erde Dein Werk iſt! Du haſt Himmel und Erde für uns und zu unſerm Beſten gemacht, wir aber für Dich und Dir zur Ehre Deinen geliebten Sohn, den ſchenken wir Dir, damit Er Dich ſtatt unſrer verehre, Dir Dank ſage! was könnteſt Du nun noch mehr von uns begehren? Da haben wir ja zumal wohl bezahlt, indem wir Dir durch dieſen Deinen Sohn ein ganz unendliches Lob, unendliche Ehre und Dankſagung darbringen und bezeigen. Was könnteſt Du nun Dir ſelbſt für größere Ehre, Lob und Preis zu Wege bringen, als welche Dir Dein Sohn, der mit Dir gleiche, unendliche Gott, erzeigt?

O Wunder über Wunder! „Ich weiß nicht mehr, mein Herr und Gott, was ich von Deiner Freigebigkeit ſagen ſoll? daß Du uns ein Solches von Ewigkeit her bereitet haſt! Gebenedeit ſei die Stunde, in der Du mich unwürdigen, großen Sünder zum prieſterlichen Amte berufen haſt, durch das ich Dir täglich mein ganzes Lebenlang ein unendlich großes Lob darbringen kann.“

Und nun iſt es ja die augenſcheinliche Wahrheit, daß

wenn ſchon alle Engel und Erzengel, alle Cherubim und Seraphim, alle h. Märtirer, Bekenner und andere Auserwählte tauſendmal tauſend Jahre, ja in alle Ewigkeit mit allen ihren Kräften Gott loben und jeden Augenblick ihr Leben darbieten würden, ſie doch noch bei weitem nicht eine ſolche Ehre, ein ſolches Wohlgefallen Gott dem Allmächtigen beweiſen könnten, als Ihm in dieſem Opfer, das doch der geringſte Prieſter durch die Worte der Wandlung bewirken kann, erzeigt wird.

Ach, wenn doch alle Menſchenkinder dies recht verſtünden, wie würde dann kein einziger Prieſter mehr auf der Welt gefunden werden, der nicht gern alle Tage den Allmächtigen, frommen Gott alſo hoch verehren wollte! Wehe, wehe aber allen denen, welche, da ſie nur um des Amtes willen das Prieſterthum annehmen, es verabſäumen dieſes unendliche Lobopfer, wie ſie ſollten, Gott für das Volk darzubringen, und alſo Gott den Allmächtigen gleichſam einer Ehre, ſo viel an ihnen iſt, berauben! Wie werden ſie bei jenem Gerichte beſtehen!

Einwurf.

Du möchteſt aber ſprechen: Wenn nun ſchon die Prieſter Gott dem Allmächtigen ein unendliches Lob darſtellen können, ſo können es doch nicht die Andern, die nicht Prieſter ſind, du habeſt aber gemeint, ich würde eine ſolche Weiſe lehren, die nicht nur von etlichen, ſondern von allen frommen Seelen könnte geübt und gebraucht werden!

Hierauf antworte ich nun: Obſchon nur den Prieſtern dieſe Weiſe eigentlich zukömmt, ſo ſage ich dennoch, auch alle Andern können ſich dergeſtalt verhalten, daß nach moraliſcher

Ansicht sie eben so zu betrachten sind, als hätten sie selbst in der That ein solches Opfer oder Gotteslob hervor gebracht und veranlaßt. Denn sage mir, was lieſest du in deinem kleinen Katechismus? Wie machen wir uns der fremden Sünden, die nicht wir, sondern Andere thätlich begehen, dennoch also theilhaftig, und darum bei Gott strafwürdig, als hätten wir sie selbst persönlich begangen? Wie stehet da geschrieben? Es heißt da, daß man sich alsdann der fremden Sünden theilhaftig macht, wenn man zu der Sünde rathet, einen Andern sündigen heißt, in Anderer Sünde einwilliget, wenn man Andere zur Sünde anreizt, Anderer Sünde lobt und dazu schweigt, wenn man die Sünde Anderer durch die Finger sieht und sie bemäntelt, oder wenn man von ungerechtem Gute genießt.

Und so schließ ich denn also: Gleichwie man sich nun theilhaftig macht der fremden bösen Werke, wenn man sie bewilligt, lobt, rathet ꝛc., eben so wird man sich ohne Zweifel auch der fremden guten Werke, namentlich des unendlichen Lobopfers der h. Messe theilhaftig machen, wenn man zu dem heiligen Opfer rathet, die Priester dazu aneifert und armen Priestern Unterhalt verschafft; wenn man heilige Opfer für die Zukunft stiftet, die Darbringung derselben veranlaßt, dazu hilft und fördert, wenn man bei den h. Meßopfern dient, dieselben gut heißt, und seinen ganzen Herzenswillen dazu gibt, daß sie geschehen, sich derselben herzlich erfreut, wenn man der heiligen Messe beiwohnt, und sich so zu einem Theilnehmer derer macht, die das Opfer darbringen; wenn man das h. Opfer genießt, und auch Andere demselben beizuwohnen und es zu genießen anleitet; endlich wenn man das Nöthige an Gefäßen, Kleidung und Zierde u. s. w. dazu verschafft.

Und es werden auf ſolche Weiſe auch die Laien, dem allgemeinen Erachten nach, ſowohl vor Gott als vor den Menſchen, für Mitwirker dieſes Opfers gehalten werden, beſonders weil nach der unendlichen Liebe und Güte Gottes gegen uns, ja wohl nicht glaublich ſcheint, daß Er mehr geneigt ſeyn ſollte, uns die fremden böſen Werke zu Schuld und Schaden, als die fremden guten Werke zum Beſten anzurechnen. Daher ich dich denn aus dieſem Grunde auch noch weiter eine ſchöne Weiſe lehren will, wie du fortan dich nicht allein der einen Meſſe, die du täglich zu hören pflegſt, ſondern aller andern, die in der ganzen Stadt, ja in der ganzen Welt jeden Tag gehalten werden, theilhaftig werden könneſt. Nehmlich wenn du ſo verfährſt, wie ich im folgenden Kapitel aufſetzen will.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Wie man täglich aller h. Meſſen theilhaftig werden könne, die in der ganzen Welt dargebracht werden.

Nachdem du nun recht verſtanden haſt, was im vorigen Kapitel von dem Opfer der heiligen Meſſe erklärt worden iſt, magſt du dich folgendermaßen verhalten: Täglich in dieſer Woche, wenn du zur heiligen Meſſe gehest oder dich dazu bereiteſt, nimm dieſes Kapitel zur Hand, lies folgende Fragen und beantworte ſie, ſo wirſt du die beiden folgenden großen Vortheile dadurch gewinnen:

Erſtens wirſt du die rechte, eigentliche Meinung oder Intention machen, mit der man zur heiligen Meſſe kommen ſoll, welche, wie ich mit Verwunderung merke, viele andächtige Kinder nicht einmal kennen, oder ihrer nicht gedenken, woran doch ſehr Vieles gelegen iſt.

Zweitens wirſt du der Verdienſte aller h. Meßopfer der ganzen Welt theilhaftig, wie in der Ueberſchrift verheißen wird. Welch ein vortrefflicher Schatz dies aber ſei, magſt du daraus erkennen, daß die Zahl der h. Meßopfer, die täglich während vier und zwanzig Stunden durch die ganze Welt Gott dargebracht werden, ſich wenigſtens über etliche hundertmal Tauſend erſtreckt. Was du bald berechnen kannſt, wenn du die unzählbare Menge von Kirchen und Prieſtern, durch alle Königreiche und Lande, der alten und neuentdeckten Welttheile erwägen willſt, indem ja in Weſtindien allein jetzt ſchon über hundert tauſend Kirchen und Klöſter erbaut ſind, nachdem dieſes Land doch erſt im Jahre 1492 entdeckt worden iſt.

Fange denn alſo an zu leſen und beantworte die folgenden Fragen, ſo geſchieht was ich verſprochen habe.

Erſte Frage.

Mein Kind, ſage mir aus Herzensgrund, glaubſt du, daß dieſes Opfer dem allmächtigen, himmliſchen Vater eine unausſprechliche, unendliche, Seiner Majeſtät gleichmäßige Ehre, Lob, Preis, Dankſagung, Freude und Wonne bringe?

Antwort: Ja freilich, ich glaub' es, und es iſt nicht anders.

Zweite Frage.

Und solches gefällt dir ja von Herzen, du freust dich ja, daß Gott also für einen Gott erkannt, und wie einem Gott gebührt, verehret werde?

Antwort: Ach ja, es gefällt mir von Herzen, und ist eben das, was ich begehre.

Dritte Frage.

Und damit du einigermaßen, so viel an dir ist, auch dazu helfen könnest, daß Gott der Herr für einen Gott erkannt, und Ihm eine unendliche Freude und Ehre angethan werde, bist du gesonnen, izt zu diesem Ende dem heiligen Opfer beizuwohnen?

Antwort: Ja, freilich will ich zu diesem Ende und in dieser Meinung dem h. Opfer beiwohnen.

Vierte Frage.

Glaubst du denn auch, daß dieses Opfer zugleich Kraft habe, folgende vier Gnaden zu erlangen:

1) Alle, sowohl selig Verstorbenen als Lebendige mit Gott zu versöhnen;
2) Für die empfangenen Gnaden zu danken;
3) Neue Wohlthaten von Gott zu erlangen;
4) Alles Böse des Leibes und der Seele von uns abzuwenden.

Antwort: Ja, ich glaube.

Fünfte Frage.

Begehrst du auch diese vier Gnaden durch das Leiden

Christi, und bist dabei eingedenk Seines bittern Todes, wie Er befohlen hat?

Antwort: Ja, ich bin dessen eingedenk.

Dann aber bete seufzend:

„O mein Jesu, was hast Du gelitten am Stamme des Kreuzes für uns arme Sünder? Ich bin nicht werth, daß mich die Erde trage! o, Gott Vater! siehe an, Deinen blutenden Sohn und habe Friede mit allen Sündern, Lebendigen und Todten, die Er mit Seinem Blute erlöst hat. Insonderheit mit denen, für welche ich jetzt zu Dir bete.

Sechste Frage.

Deine eigentliche Hauptneigung aber, warum du diesem Opfer beiwohnen und es mit opfern willst, gehet doch dahin, daß du Gott dadurch für einen Gott erkennest, und wie einem Gott gebühret, Ihn verehrest? Dieses ist doch vornehmlich und vor allen Dingen, was du suchest?

Antwort: Ja, dahin trachte ich vor allem, denn wenn nur mein Gott verehrt wird, dann hab' ich alles genug, im Himmel und auf Erden, mag Er mir dann alles andere noch geben oder nicht geben, wie es Ihm gefällt!

Siebente Frage.

Du wolltest ja auch weiters, daß du zu allen und jeden heiligen Messen, die allenthalben in Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich und in der ganzen Welt an

dieſem Tage geopfert werden, zugleich mithelfen und zugleich allen beiwohnen könnteſt.

Antwort: Ach ja, das wollte ich!

Achte Frage.

Weil du aber nicht dabei ſeyn noch dazu helfen kannſt, ſo gefällt es dir zum wenigſten, du heißeſt es gut, und gibſt deinen ganzen Willen darein, daß Gott dem Herrn an ſo viel tauſend Orten ſolches Opfer dargebracht wird?

Antwort: Ja freilich, wie ſollte mir das nicht gefallen? Ich gebe freilich meinen Willen dazu, bin von Herzen froh darüber und heiße es gut von Herzen.

Neunte Frage.

Und wenn es bei dir ſtünde, daß ſo viel tauſendmal tauſend h. Meſſen in der ganzen Welt dargebracht würden, oder nicht, wollteſt du wohl alsbald alles anwenden, damit ſie geopfert würden.

Antwort: Ja, ich wollte es alsbald veranlaſſen.

Zehnte Frage.

Wünſcheſt du auch von Herzen, daß kein einziger Prieſter auf der Welt wäre, der nicht heute und alle Tage ſeines Lebens dieſes h. Opfer verrichtete?

Antwort: O ja, ich wünſchte es, und wenn ich ſolches bewirken könnte, wollte ich vor Freuden aufſpringen.

Eilfte Frage.

Wollteſt du nicht auch, daß noch viel tauſendmal mehr Prieſter auf Erden wären? Und wenn du aus allen Steinen Kinder Abrahams, d. i. fromme Chriſten, und aus dem Staub der Erde fromme Prieſter machen könnteſt, ſo wollteſt du doch das in dieſer Stunde noch thun, damit immer noch öfter und öfter dem allerhöchſten, glorwürdigſten Gott Seine gebührende Ehre, Lob und Preis gegeben würde?

Antwort: Ja, gleich in dieſem Augenblicke wollt' ich das vollführen!

Zwölfte Frage.

Dankſt du denn Gott von Herzen, daß er uns Menſchen eine ſo wunderbare Gabe und Gewalt mitgetheilt hat, Ihm auf dieſe Weiſe ein ſolches Opfer darbringen zu können?

Antwort: Ja, freilich dank' ich Ihm deshalb aus ganzer Seele, und wollte, daß doch Himmel und Erde und was darin iſt, itzt in dieſer Stunde ſich erheben und Ihm für dieſe unbegreifliche Wohlthat danken wollte, da wär' ich erſt recht zufrieden.

Zum Beſchluß magſt du dich erforſchen, ob du dir einen Vorſatz faſſen wolleſt, fortan dich zu befleißen, wie und wo es füglich ſeyn kann, die Prieſter zu bewegen, daß ſie dieſes heilige Opfer verrichten, oder auch wenn du gar reich biſt, ob du nicht geſinnt ſeieſt, nach Gelegenheit, entweder beſondere Meſſen zu ſtiften oder zu Zeiten opfern zu laſſen.

Wie könnteſt du deine Freigebigkeit gegen Gott beſ-

ser beweisen, wie könntest du Gott dringender bewegen, daß Er wieder gegen dich und das ganze menschliche Geschlecht Seine Freigebigkeit vermehre?

Frage dich selbst hierüber und antworte dir, was Gott dir in den Sinn geben wird. Dann aber zeige es deinem Beichtvater an, und berathe dich mit ihm.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Wie man dem Opfer der heiligen Messe andächtig beiwohnen könne.

Es sei fern von mir, zu meinen, es gäbe nicht bereits andere viel schönere Anweisungen, als die, welche ich izt zu Papier bringen will, denn ich weiß, daß auch sonst ganze Büchlein davon gedruckt sind, wie man andächtig die heilige Messe anhören, und was man bei jedem Theile beten solle, aber weil man zuweilen gern eine Veränderung hat, und es viel genüglicher ist, bald diese, bald jene Weise zu gebrauchen, so will ich auch, was mir hierüber zu Gemüth gekommen ist, nicht zurücklegen. Es gefällt vielleicht Diesem oder Jenem. Ja, wie man mir berichtet, hat es schon sehr Vielen gefallen.

Du magst es nun einmal diese Woche täglich üben, hernach aber gebrauche diese Weise nur dann und wann, zum Beispiel einmal in der Woche oder nach Gelegenheit öfter oder seltner, wie dir es gut scheinen mag.

Diese Weise aber ist eigentlich nur für Jene, welche eine gute Unterscheidungsgabe besitzen, und so verständig sind,

daß man voraussetzen kann, sie würden sich ihrer ohne viel Kopfbrechens bedienen. Dies sage ich aber, weil man andächtige, fromme Kinder findet, welche meinen, sie müßten alles so genau und pünktlich verrichten, als sei Leib und Leben daran gelegen. Wenn sie dann etwa in Einem oder dem Andern nicht gleich nachkommen können, so zerbrechen sie sich den Kopf und beunruhigen sich, da sie es doch besser hätten bleiben lassen sollen. Kannst du nun alles in dieser Anweisung füglich ohne große Anstrengung verrichten, so thue es in Gottes Namen, kannst du es aber nicht, so lasse es auf sich beruhen.

Eintheilung der Weise, andächtig die heilige Messe zu hören.

Weil diese Anweisung ziemlich lang werden dürfte, theile ich sie in drei Theile, und du kannst den ersten Theil heute, den zweiten morgen, den dritten übermorgen lesen, und in der heiligen Messe üben.

1. Theil: Was man vor der h. Messe, und vom Anfang bis zum Evangelium thun kann.

2. Theil: Was man vom Evangelium bis zur Elevation thun kann.

3. Theil: Was man von der Elevation bis zum Schlusse der h. Messe thun kann.

Erster Theil des Kapitels.

Was man vor der h. Messe, und vom Anfang derselben bis zum Evangelium thun könne.

So bald du zu der h. Messe läuten hörest, kannst

du denken, es rufe dir dein heiliger Schutzengel, oder der König David, der auf der Harfe also spiele:

Kommt, kommt, und vor den Herrn nun tretet,
Er will von uns seyn ang betet,
Weil alle Ehr' dem Herrn gebühret,
Auch Seinen Namen löblich führet.
Kommt, kommt geschwind, dem Herren singt,
Wir müssen Ihn nur loben,
Wer Ihm nicht singt, wer Ihm nicht klingt,
Mag mit dem Satan toben.

Von der Meinung, in welcher man die heilige Messe hören soll.

Nun nimm dir die rechte Intention oder Meinung vor, in welcher du zu dem heiligen Meßopfer gehen willst, und bringe in Ausübung, was dich das vorhergehende Kapitel gelehrt hat, denn es hier zu wiederholen, wäre überflüssig. Ich halte aber nicht viel darauf, wenn man dem heiligen Opfer beiwohnen will, und diese Meinung nicht hat vorhergehen lassen. Deswegen nimm vor allen Dingen diese Meinung in Acht und unterlasse sie niemals. Weil aber das ganze vorhergehende Kapitel dir zu lang werden dürfte, so magst du, um die Meinung und Absicht in deinem Herzen zu bilden, folgendes Gebet andächtig verrichten.

Gebet zur Erweckung der Meinung vor der h. Messe.

„Allmächtiger Gott, meine Meinung ist, daß ich Dich durch dieses Opfer, ja durch alle andere Opfer, die heute in der ganzen Welt verrichtet werden, für einen

Gott und Herrn uns aber für Deine unterthänigsten Knechte und Diener öffentlich bekennen, und so viel an mir ist, Dir unendliches Lob und unendliche Ehre zu erzeigen helfen will. Ich erfreue mich von Herzen, heiße es gut und gebe meinen ganzen Willen vollkommen dazu, daß Dir von der ganzen christlichen Kirche ein so herrliches Opfer auf so viel tausend und tausend Altären geopfert wird. Nun siehe doch an Deinen blutenden, gekreuzigten Sohn! Er ist ja für uns gestorben! Er ist ja Dein allerliebstes Kind, Du kannst Ihm nichts versagen! Da nimm Ihn an, und sei uns gnädig, allen Lebendigen und Todten!

Mit diesen und dergleichen Worten und Gedanken sollst du die heilige Messe beginnen, und nie dein Leben lang ihr ohne diese Meinung beiwohnen, denn dieses ist der rechte, eigentliche Kern und die Hauptabsicht, warum sie durch Gott eingesetzt ward.

Nun nimm dir folgende Anweisung zur Hand, zu deren bessern Verständniß ich dir erst sagen will, was der Priester vom Anfang bis zum Evangelium thut, und sodann wie du jede seiner Handlungen begleiten sollest.

Verrichtungen des Priesters bei der heiligen Messe vom Anfang bis zum Evangelium.

1. Er stellet sich an die unterste Stufe des Altars, bereitet sich vor und spricht das allgemeine Sündenbekenntniß oder Confiteor.

2. Er gehet zu dem Altar an das Buch und liest den Eingang oder Introitus.

3. Er geht in die Mitte des Altars und ſpricht das Kyrie eleiſon.

4. Er kehret zu dem Buche zurück und ſpricht Oremus, d. h. laſſet uns beten, und ſpricht dann eins oder mehrere kurze Gebetlein, dann lieſet er die Epiſtel oder Lektion, eine Lehre aus dem Sendſchreiben der Apoſtel und endigt mit dem Schlußgebet oder Gradual.

5. Dann wird das Buch auf die andere Seite des Altares getragen, um dort das Evangelium zu leſen.

Hier folgt, was du bei der heiligen Meſſe thun magſt, vom Anfang bis zum Evangelium.

Wenn der Prieſter ſich an den Stufen des Altars vorbereitet und das allgemeine Sündenbekenntniß ſpricht, ſollſt du demüthig niederknieen und dich vor dem Angeſichte Gottes darſtellen, als einen armen, ſchnöden, verwerflichen Bettler, ja, als einen meineidigen Verächter ſeines Herrn, als einen Uebelthäter, der das Leben verwirkt hat, als einen Gegenſtand des Ekels, als eine Beute der Verweſung. Deine Augen ſollſt du nicht aufſchlagen, ſondern ſollſt ſie in aller Demuth, gleich dem Zöllner im Tempel, zur Erde ſenken, und mit ſeufzendem, zerknirſchtem Herzen das allgemeine Sündenbekenntniß ſprechen, wie es bei der Predigt geleſen zu werden pflegt, oder wie du es ſonſt gelernt haſt. Haſt du es aber nicht im Gedächtniß oder im Gebetbuch, ſo bete wie hier folgt.

Das allgemeine Sündenbekenntniß.

Ich armer Sünder bekenne Gott dem Allmächtigen

der seligen, allezeit reinen Jungfrau Maria, allen Heiligen Gottes, und euch Priestern an Gottes Statt, daß ich leider viel gesündigt habe, wider Gott meinen Herrn, wider meinen Nächsten und wider das Heil meiner armen Seele, mit Gedanken, Worten und Werken, und mit Unterlassung und Versäumniß vieles Guten, und solches alles durch meine Schuld, ja durch meine Schuld, ach leider durch meine eigne, große Schuld, das reuet mich aber, und ist mir leid von Grund meines Herzens, und ich bitte Dich deßwegen, du würdigste Jungfrau Maria, alle lieben Heiligen und Auserwählten Gottes im Himmel, und euch Priester, und alle mit mir Versammelten, daß ihr Gott den Herrn für mich armen Sünder bitten wollet.

O Gott, himmlischer Vater, sei mir armen Sünder gnädig, durch das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi, unsers Herrn. Amen.

Zu dem Introitus.

Wenn der Priester zu dem Altare geht und den Introitus oder Eingang liest, sollst du Gesicht und Augen aufrichten, und anstatt des Introitus, mit Fröhlichkeit des Herzens ganz kurz und eifrig, entweder mit Worten oder mit Seufzen und Begierde des Gemüthes, alle Völker zum Lobe Gottes aufrufen, auf folgende oder eine andere Weise:

Nun lobet Gott im hohen Thron,
Ihr Heiden jeder Nation.
Ach, preiset Ihn mit Freudenschall
Ihr Völker auf der Erde all';

Es iſt des Herrn Barmherzigkeit
Für uns befeſtigt alle Zeit,
Denn Seine Gnade iſt getreu,
Wird immer, immer wieder neu!
Wahr bleibt des Herrn Unfehlbarkeit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Kannſt auch einen andern Lobſpruch aus den Pſalmen Davids ſprechen, wie es dir am beſten gefällt, aber kurz und andächtig.

Zu dem Kyrie eleiſon.

Wenn der Prieſter an der Mitte des Altars das Kyrie eleiſon ſpricht, magſt du an das Seufzen und Verlangen der h. Altväter gedenken, wie ſie Tag und Nacht, nach der Geburt des künftigen Heilandes verlangt haben, und ſollſt nun mit ihnen Stimme und Augen erheben, und mit herzlichem Seufzen auch alſo beten:

Ach Herr, erbarme Dich unſer,
Ach Chriſte, erbarme Dich unſer,
Ach Herr, erbarme Dich unſer.

Zum Gloria.

Wenn der Prieſter ſodann an der Mitte des Altars das Gloria in excelſis ſpricht, ſo bedenke, daß dieſes heißt: „Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind.“ Welches ein Lobſpruch iſt, den die heiligen Engel zur Zeit der Geburt Chriſti in der Luft geſungen haben. Es ſetzt die Kirche noch mehr hinzu, damit dieſer lieb-

liche Gesang etwas länger währe. Es soll aber allhier der Heiland der Welt, ja die ganze heilige Dreifaltigkeit gelobt und gepriesen werden. Darum magst Du dir, nach dem Seufzen der Altväter in der Vorhölle, wie gesagt ist, alsbald vorstellen die Ankunft des Messias, d. i. die Geburt Christi im Stalle zu Bethlehem und dabei der Engel gedenken, welche in der Nacht dieser Geburt in der Luft hin und wieder gehört worden sind, mit süßem Getön, wohl süßer als Zithern, Lauten, Harfen und alle Seitenspiele, da ma st du aus Grund deines Herzens mit ihnen jubeln und anders nicht rufen als: Gloria, o Gloria, o Gloria sei Gott in der Höhe! so lange der Priester das Gloria betet!

Zum Dominus vobiscum.

Wenn der Priester sich umwendet und das Volk grüßet, sprechend: Dominus vobiscum, das ist: der Herr sei mit euch, sollst du solchen Gruß in aller Demuth und mit gesenktem Haupt empfangen und sprechen: Der Herr bleibe bei uns Allen in Ewigkeit. Amen.

Zu den Kollecten.

Wenn der Priester sagt: Oremus, das ist: lasset uns beten, und darauf eins oder mehrere kurze Kollecten, d. i. Gebetlein spricht, magst du, anstatt dieser, auch eins oder zwei schöne, ganz kurze Gebetlein, die du entweder in deinem Gebetbuch findest oder sonst auswendig weißt, mit Andacht beten, oder auch nur ein einziges Vater Unser, aber dasselbige fein langsam, aufmerksam und Bitte vor Bitte, so daß du bei einer

jeden Bitte etwas inne hältſt, denn ſolches wird ohne allen Zweifel beſſer und kräftiger ſeyn, als wenn du dich mit vielen Worten ermüden wollteſt.

Zu der Epiſtel oder Lektion.

Wenn der Prieſter die Epiſtel oder Lektion leſen wird, magſt du unterdeſſen auch eine geiſtliche Lektion halten, und etwas Weniges zur Erquickung des Geiſtes im neuen Teſtamente oder in dem Büchlein der Nachfolgung Chriſti bis zum Evangelium leſen, und dabei denken, es ſei ein Sendſchreiben, das dir vom Himmel durch einen Boten gebracht worden ſei. Sollteſt du aber nicht leſen können, oder dir dieſe Uebung nicht gefallen, ſo, daß du etwas anders haben wollteſt, dann kannſt du, wenn der Prieſter die Epiſtel anfängt, denken, du wollteſt in der Schule Chriſti jetzt eine Lektion anhören und alsdann inwendig mit den Ohren deines Herzens und Gedächtniſſes fleißig aufmerken und aufhorchen, welches gute Werk zu üben, die göttliche Einſprechung dir heute in dein Herz gebe. Denn weil es gar gut wäre, daß man alle Morgen ſich vornehme, an dem Tage irgend etwas Gutes zu thun, dieſes oder jenes gute Werk insbeſondere zu verrichten, wie es dann deren viele gibt, ſo dünkt mir, wäre es hier in der heiligen Meſſe, wenn die Lektion geleſen wird, die rechte Zeit, von Gott eine geiſtliche Lektion oder Einſprechung zu begehren, und alſo in ſeinem Herzen zu beſchließen, dieſes oder jenes gute Werk denſelben Tag vorzunehmen. Wenn dann die Epiſtel oder Lektion anfängt, kannſt du etwa ſo zu Gott ſprechen:

Gebet während der Epistel.

O heiliger Geist, ein wahrer Lehrer und Meister aller Menschen, was gibst Du mir heute in Deiner Schule für eine Lektion auf? was könnte ich doch eigentlich heute, diesen Tag zu Deiner göttlichen Ehre verrichten, das Dir gefiele?

Und alsdann sei ruhig und still, merke auf was dir einfallen werde, denn heute wird dir dieses, morgen etwas anders einfallen; magst also heute dieses morgen jenes vornehmen, so wird kein Tag vorübergehen, wo du nicht ein besonderes gutes Werk geübet habest, was du sonst wohl unterlassen hättest. Damit es dir aber nicht an Beispielen mangle, findest du im folgenden Kapitel ein Register vieler verschiedener, gottseliger, guter Werke, in denen du dich üben kannst nach Belieben. Ueberlese dieses Register zu Zeiten, so wird es dir niemals an guten und nützlichen Beispielen fehlen. Ja, es werden dir auch noch so viele auserlesene Gelegenheiten zum Guten einfallen und vorkommen, daß du dich selbst verwundern wirst, denn es ist der h. Geist so beschaffen, daß wo man Ihm nur das Herz bereitet, Er gewiß nicht aufhört, mit neuen und neuen Einsprechungen den Menschen immerfort zu treiben.

Wichtige Warnung in Bezug auf Gelübde.

Indem du dich auf obige Weise der Anregung zu irgend einem guten Werke hingibst, sollst du vor allem mit Ernst folgendes beachten.

Erstens: Wolltest du dir etwas Wichtiges oder Schweres vornehmen, so frage immer erst vorher deinen

Beichtvater, ob du das auch ausführen ſollſt, oder es unterlaſſen.

Zweitens. Wenn du etwa eine ſehr ſtarke Einſprechung, großen Eifer und Andacht empfändeſt, ein Gelübde zu thun, ſo ſollſt du doch nimmermehr irgend ein Gelübde thun, es ſei ſo klein als es wolle, ohne vorhergegangene ausdrückliche Berathung mit deinem Beichtvater. Denn mit einem Gelübde iſt es eine ſehr ernſte und gefährliche Sache, es ſei ſo gering als es wolle. Du kannſt dir alſo wohl irgend etwas ſtark und feſt vornehmen, irgend einen feſten Vorſatz faſſen, und es hernach deinem Beichtvater zur Beurtheilung vertrauen. Aber du ſollſt dich zu nichts verbinden, du habeſt denn die Sache, ehe du ſie gelobeſt, deinem Seelenführer zu ernſter Erwägung vorher vorgelegt. Durch einen ernſten Vorſatz biſt du noch nicht unauflösbar verbunden, du kannſt deinen Vorſatz noch immer wieder zurück nehmen, kannſt die Sache noch allezeit thun oder laſſen, wie du willſt; bleibſt noch allezeit frei, aber durch ein Gelübde wirſt du ganz gebunden und kannſt nicht wieder zurück, weswegen ich dich treulich warne, auch nicht das kleinſte Gelübde jemals zu thun, es ſei denn, daß du dich zuvor mit einem verſtändigen und frommen Seelenführer berathen habeſt. Hiebei kannſt du nun auch den Unterſchied zwiſchen einem Vorſatz und einem Gelübde ermeſſen, von welchem letzteren die heilige Schrift ſagt:

„Wenn du Gott etwas gelobeſt haſt, ſo zögre nicht, es zu erfüllen, denn Ihm mißfällt ein treuloſes und thörichtes Verſprechen, ſondern was immer du gelobet haſt, das erfülle, und es iſt viel beſſer, nichts zu ge-

loben, als nach dem Gelübde das Verſprochene nicht zu erfüllen.“ (Pred. Sal. 5, 3. 4.)

Wenn du ein Gelübde gelobt haſt Gott deinem Herrn, ſollſt du nicht zögern es zu erfüllen, weil Gott dein Herr es fordern wird, und wenn du zögerteſt, wird es dir zur Sünde gerechnet werden. Wenn du nicht gelobet willſt, wirſt du ohne Sünde ſeyn. Was aber einmal aus deinen Lippen gegangen iſt, wirſt du halten und thun wie du Gott deinem Herrn verſprochen, und aus eignem Willen und aus deinem Munde geſprochen haſt. (5. Moſ. 23, 21 — 23.)

Zweiter Theil dieſes Kapitels.

Was man vom Evangelium bis zur Elevation während der heiligen Meſſe thun könne.

Zuerſt will ich dir die Verrichtungen des Prieſters ſagen, und dann, wie du dich dabei verhalten kannſt.

Verrichtungen des Prieſters bei der heiligen Meſſe vom Evangelium bis zur Elevation.

1. Er lieſt das Evangelium.
2. Er betet das Credo, d. i. den Glauben.
3. Er bereitet ſich allgemach zu dem Opfer, nimmt die Patena, d. i. den kleinen Opferteller, der den Kelch bedeckt, worauf das Brod liegt, und den Kelch mit dem Wein, hält beides Gott vor, und bittet, Er möge doch das Opfer Sich zu einem ſüßen Wohlgeruch aufnehmen. Nachher wendet er ſich zum Volk und ſpricht: Orate Fra-

tres, d. i. betet ihr geliebten Brüder, daß doch dieſes mein und euer Opfer bei Gott dem Allmächtigen angenehm ſeyn möchte u. ſ. w., und noch andere ſolche Gebete, die er in der Stille ſpricht.

4. Dann beginnt er mit den Worten: per omnia Sekula Sekulorum die Präfation oder Vorrede, welche dem eigentlichen Opfer vorhergeht.

5. Nach der Präfation betet er eine Weile ſtill, bis er endlich zu dem eigentlichen Opfer kömmt, nehmlich bis er Brod und Wein in den Leib und das Blut Chriſti durch die heiligen, geheimnißvollen Einſetzungsworte verwandelt, und nach der Wandlung elevirt oder emporhebt und dem Volke zeigt, damit ein jeder hinſchaue und Chriſtum anbete.

Hier folgt, was du bei der heiligen Meſſe thun kannſt, vom Evangelium bis zur Elevation.

Zum Evangelium.

Wenn der Prieſter das Evangelium lieſt, ſo ſtelle dir vor, als wenn du Chriſtum ſäheſt auf einem hohen Berge predigen, und alsdann ſtehe auf, falte die Hände, blicke gen Himmel, und mit einem herzlichen Seufzer danke Gott vom hohen Himmel, daß Er das Evangelium in die Welt geſchickt und uns mitgetheilt habe. Lobe und benedeie Ihn, daß ſo viele Königreiche, ſo viele Lande der ganzen Welt daſſelbe ſchon angenommen haben.

Rufe an (Dan. 3,) Himmel und Erde, Sonne und Mond und alle Kreaturen, daß ſie dafür Gott lo-

ben, und vor Freude aufſpringen möchten. Bitte Gott auch abermals mit einem herzlichen Seufzer, daß Er, der Allmächtige, noch mehr und mehr Völker zum Evangelium berufen wolle, damit alle Ketzer, Juden, Türken und Heiden bekehrt werden, und alle Welt mit einhelliger Stimme den Namen des Herrn preiſen möge. Amen!

Ach Gott! erhalte mich geſund,
Laß mich erleben doch die Stund',
In welcher einmal überall,
Mit gleicher Stimme, gleichem Schall,
All' Kreaturen groß und klein,
So viel nur immer mögen ſeyn,
Gott werden recht von Herzen loben,
Auf Erden und im Himmel droben.
Mein liebſter Wunſch iſt mir auf Erden,
Möcht' alle Welt doch gläubig werden,
O Gott, wenn ſie noch heut' anfingen,
Sollt' mir mein Herz von Freud' zerſpringen.

Zum Credo.

Wenn der Prieſter das Credo oder den Glauben auf latein betet, ſollſt du ihn auf deutſch beten. Damit du aber ſolches mit deſto größerer Aufmerkſamkeit thuſt, will ich dich hier eine kurze Uebung lehren, wie du zuweilen den Glauben in kurzem Inbegriff durch Frage und Antwort beten könneſt, denn weil der ganze Inhalt des apoſtoliſchen Glaubens darin beſteht, daß man die heilige Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und heiligen Geiſt mit dem Herzen glaube, und mit dem Munde bekenne, magſt du, wenn der Prieſter das Credo anfängt, dich alſo fragen:

1) Glaube ich denn festiglich von Herzen an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde?

Antwort: Ja freilich, ich glaube und bin bereit, für solchen Glauben auch mein Blut zu vergießen.

2) Glaube ich auch festiglich an Gott den Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, daß Er für uns gestorben und auferstanden sei?

Antwort: Ja freilich, ich glaube und bin bereit, für solchen Glauben auch mein Blut zu vergießen.

3) Glaube ich auch festiglich an den h. Geist, daß diese drei Personen ein einziger, wahrer Gott seien, und uns armen Sündern Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben bereitet habe.

Antwort: Ja freilich, ich glaube und bin bereit, für solchen Glauben auch mein Blut zu vergießen.

O Gott und Herr, wie wollt' ich gern
Für Dich mein Blut vergießen,
Auch über's Meer, nichts ist zu fern,
Das je mich sollt' verdrießen.
Nichts auf der Welt zurück mich hält
Für Dich den Tod zu leiden,
Wenn's Dir gefällt, bin wohl gestellt,
Noch heut' von hier zu scheiden!

Zum Offertorium.

Wenn der Priester das Credo gebetet und das Dominus vobiscum gesprochen hat, und sich darauf zum Opfer bereitet, sollst du drei Vater Unser beten.

Das erste zu Gott dem Vater, daß Er das bevorstehende Opfer von unsern Händen gnädig aufnehmen wolle.

Das Zweite zu Gott dem Sohn, daß Er ſich für uns Seinem himmliſchen Vater aufopfern wolle.

Das Dritte zu Gott dem h. Geiſt, daß Er unſere Herzen reinige, damit wir würdiglich ſolchem hohen Opfer beiwohnen mögen.

Zu der Präfation.

Wenn der Prieſter nun wiederum laut betet, und die Präfation ſpricht, ſollſt du Angeſicht, Herz und Hände erheben, und mit geſchloſſenen Augen dich gleichſam wie in den himmliſchen Pallaſt entzückt denken, allwo du etliche tauſendmal tauſend der allerſchönſten, alleredelſten himmliſchen Geiſter ſäheſt, welche alle klarer als die Sonne den Thron Gottes ringsum und um, gleich einem übermäßigen Kriegsheere umringten, und mit einhelliger, lauter Stimme aus Grund ihres Herzens riefen, Sanctus, Sanctus, Sanctus! d. i. Heilig, heilig, heilig! iſt der Gott Sabaoth! Und wenn du dieſes ſchöne Schauſpiel alſo betrachteſt, ſollſt du weiter dir denken, du ſeieſt unter ihnen und ſollſt deswegen auch Gott mit ihnen loben, rufen und ſprechen: Heilig, heilig, heilig iſt der Gott Sabaoth, alle Erde iſt voll Seiner Herrlichkeit und Majeſtät! Gebenedeiet ſei Der da kömmt im Namen des Herrn, Hoſanna in der Höhe!

Zu der Stille oder dem Canon nach dem Sanctus.

Wenn nun alſo der Prieſter das Sanctus geſprochen hat und in der Stille zu dem hohen Geheimniß der Conſecration oder Wandlung ſchreitet, da ſollſt du deine

Gedanken vom Himmel wiederum herab zur Erde kommen laſſen und bei dem Läuten zum Sanctus denken, es werde die Gerichtsglocke zu Jeruſalem geläutet, damit man den Heiland der Welt, Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes, als einen Uebelthäter hinausführe zum Gerichte und ſollſt dann beten, was folgt:

„O Gott und Herr, wer wird hinausgeführt? Das unſchuldige Lämmlein Jeſus, das allerzarteſte Kind Gottes und Mariä! ſo keinen Menſchen je beleidigt hat!

Wo wird es hingeführt? Aus der Geſellſchaft der Menſchen zur Stadt hinaus! Zum Berg Calvaria, zur Richtſtätte, zum allerſchmählichſten Tod!

Wie wird es geführt? Mit großem Ungeſtüm unter Hohn und Spott der Juden, unter großen Schmerzen; Sein Kreuz muß Er ſelber tragen, fällt nieder auf die Erde, kann kaum mehr fort vor Ohnmacht, wird kaum lebendig zum Berg gelangen! Muß ſehen den großen Schmerz der Seinigen; das große Mitleid, Jammern und Weinen der frommen, andächtigen Töchter von Jeruſalem!

Warum wird Er hingeführt? Um meinetwillen! Indem Er mich ſo ſehr geliebt hat! Ich bin die Urſache Seines Leidens und Sterbens, ich bin der Undankbare, boshafte Menſch! Ich bin der Mörder, der das unſchuldige, zarte Lämmlein erwürgt hat, ich und meine Sünden haben den Sohn Gottes jämmerlich verwundet und gemordet.

Biſt du nun in dieſen und dergleichen Gedanken mit Chriſto auf dem Berge Calvaria angelangt, ſo wird die Zeit der Elevation auch nahe ſeyn.

Zu der Elevation.

Wenn der Priester die heilige Hostie aufhebt, und wenn er den Kelch mit dem heiligen Blute aufhebt, dann magst du dir denken, als wenn izt der Sohn Gottes an das Kreuz angenagelt, mit demselben in die Höhe gehoben würde. Darum schlage an die Brust und sprich von Herzen: O, Herr Jesu Christe, sei mir armen Sünder gnädig! Ich glaube festiglich, daß Du allhier gegenwärtig bist, mit Fleisch und Blut, bin auch bereit von Herzen, für diesen Glauben mein Haupt dem Schwerdte darzubieten und dafür zu sterben!

Nun wollte ich allhier wohl gerne ein schönes, auserlesenes Mittel einschalten, wie nicht allein diejenigen, welche noch keinen bestimmten Beruf haben, von Gott erfahren können, zu welchem Stand Er sie berufen wolle, und was Sein Wille sei, das sie thun sollen, ob sie den geistlichen oder weltlichen Stand annehmen sollen; sondern auch für Jene, die bereits einen gewissen, geistlichen oder andern Stand angenommen haben, wie sie in demselben gewiß von Gott eine unaussprechliche Standhaftigkeit erlangen mögen; aber weil dieses mein Mittel gar einfach und kurz ist, fürchte ich, man möge es verachten, oder es möge seine Kraft verlieren, wenn ich es so allgemein mache, und es drängt mich daher, es noch geheim zu halten. Dennoch aber, wenn ich mich besser bedenke, muß ich erwägen, daß mein Büchlein auch nicht von Jedermann, sondern von etlichen wenigen und zwar mit Gottes Hülfe auch von solchen Personen gelesen werden dürfte, bei welchen dieser Rath wohl angelegt wäre, indem sie diese Perle nach ihrem Werthe

werden zu ſchätzen wiſſen. So will ich dann dieſen lieben Seelen mein geiſtliches Geheimniß unverhohlen mittheilen.

Das Mittel für die noch allen Standes ledigen Perſonen zur Erkenntniß des Berufes iſt folgendes:

Wenn du noch keinen gewiſſen Stand erwählet haſt, und begehrſt von Herzen anders nichts, als nur den eigentlichen Willen Gottes zu erkennen, um ihm zu folgen, ſo mache dir die Gewohnheit, daß, ſo oft du hinführo in der h. Meſſe entweder bei der Elevation oder bei der Austheilung der h. Kommunion der h. Hoſtie anſichtig wirſt, du alsbald beim erſten Anblick alſo in dir zu Chriſto ſeufzeſt: O, Herr Jeſu Chriſti! Was willſt Du, daß ich thun ſolle? bereit iſt mein Herz, mein Herz iſt bereit! und während der Elevation kannſt du auch noch hinzuſetzen, was ich oben geſagt, nehmlich: Ich glaube feſtiglich, daß Du allhier gegenwärtig ſeieſt mit Fleiſch und Blut, bin auch von Herzen bereit, für dieſen Glauben mein Haupt dem Schwerdte darzubieten und zu ſterben.

Und wenn du dieſe Gewohnheit ein oder zwei Jahre lang geübt haben wirſt, ſo wirſt du fein allgemach in deinem Herzen einen ſo ſtarken, fühlbaren Zug und Antrieb zu dieſem oder jenem Stand empfinden, daß du nicht mehr zweifeln könneſt, was Gott der Allmächtige aus dir machen wolle. Alsdann aber erwäge, was du empfindeſt mit deinem Beichtvater und frommen, verſtändigen Rathgebern. Dieſes Mittel iſt vielfach verſucht und bewährt, und es wäre viel davon zu ſagen, wenn Zeit und Gelegenheit es erlaubten.

Das Mittel aber für Geiſtliche und Solche, welche ſich Gott in einem Mittelſtande verlobet haben, das heißt, welche ſich durch noch auflösliche Gelöbniſſe zu frommen Uebungen und einer gewiſſen Ordnung des Wandels auf eine beſtimmte oder unbeſtimmte Zeit verbunden haben, iſt folgendes:

Wenn du dich nun bereits Gott zu einem Stande der Vollkommenheit, das iſt zu dem unauflöslichen geiſtlichen oder zu deinem auflösbaren Mittelſtande verlobet haſt, begehrſt von Ihm ewige Standhaftigkeit zu erlangen, ſo mache dir es zur Gewohnheit, ſo oft du hinfüro in der heiligen Meſſe oder ſonſt das allerheiligſte Sakrament erblickeſt, es geſchehe ſo oft oder ſo ſelten, als es wolle, ſogleich bei dem erſten Anblick deſſelben zu Gott zu beten:

„O, Herr Jeſu Chriſte! ich danke Dir aus Grund meines Herzens, daß Du mich alſo berufen haſt, gebenedeit ſei die Stunde in Ewigkeit! Ich erneuere auch alle meine Gelübde und gelobe jetzt wieder, was ich damals gelobt habe, und binde mich noch an Dich in Ewigkeit. Amen. Und kannſt abermals während der Elevation hinzuſetzen: Ich glaube auch feſtiglich ꝛc., wie oben geſagt iſt.

Ich aber ſpreche gleichfalls, wenn du dieſes fleißig übeſt, wirſt du mit der Zeit in deinem Herzen empfinden, daß die Liebe deines Berufs und Standes gar ſehr zunehme, und es hernach unmöglich ſeyn wird, daß dich irgend etwas noch wankend und unſtät machen könnte. Denn ich habe etlichen Ordensperſonen, die nicht wenig in ihrem Stande angefochten wurden, dieſes leichte Mittel angerathen, und ſie haben durch daſſelbe bald eine ſolche Standhaftigkeit von Gott erlangt, daß ſie

ſich ſelbſt nicht genug darüber verwundern konnten. Ich habe auch noch keinen Geiſtlichen oder Novizen geſehen, deren ich es gar vielen gerathen habe, die nicht durch dieſe Uebung bis zur heutigen Stunde beſtändig geblieben wären.

Der dritte Theil dieſes Kapitels.

Was man nach der Elevation bis zum Ende der heiligen Meſſe thun könne.

Zuerſt will ich dir abermal ſagen, was der Prieſter in dieſem Theil der heiligen Meſſe thut, und hierauf, wie du dich dabei verhalten magſt.

Verrichtungen des Prieſters bei der heiligen Meſſe, nach der Elevation bis zum Schluſſe.

1. Er betet nach der Elevation eine Zeitlang in der Stille.

2. Er erhebet wieder die Hände und betet vornehmlich das Pater noſter.

3. Er zerbricht die heilige Hoſtie über dem Kelch, zu einem Zeichen und Andenken, daß der Leib Chriſti in der Paſſion gleichſam gebrochen, und die Seele von dem Leibe abgeſondert worden ſei.

4. Er betet zu der heiligen Hoſtie das Agnus Dei, das iſt: o Du Lamm Gottes, welches Du hinnimmſt die Sünden der Welt, erbarme Dich unſer, dreimal, und noch andre kurze, ſtille Gebete.

5. Er nimmt die heilige Hoſtie, ſpricht dreimal: Domine non ſum dignus u. ſ. w., das iſt: O, Herr ich

bin nicht würdig, daß Du eingeheſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, und meine Seele wird geſund.«

Worauf er kommunizirt unter beiden Geſtalten des Brodes und Weines und hernach den Kelch reinigt und das Geräthe wieder ordnet.

6. Er lieſt abermals etliche Collekten oder kurze Gebetlein, wie im Anfang der heiligen Meſſe, da er Oremus ſprach.

7. Er gibt den Segen, und lieſt das Evangelium des h. Johannis.

Hier folgt, was du bei der heiligen Meſſe thun kannſt, nach der Elevation, bis zum Schluſſe.

Zu den ſtillen Gebeten nach der Elevation.

Wenn nach der Elevation der Prieſter in der Stille betet, dann empfiehl du die ganze Welt in die Verdienſte der heiligen fünf Wunden Jeſu Chriſti, denn Er hat ſie ſo erbarmungsvoll für die ganze Welt erlitten, und du gedenkſt dieſes Erbarmens, dieſer Liebe, wenn du deine Bitten und Hoffnungen von Herzen zu denſelben richteſt, und dann bete nach jeglicher Empfehlung ein Vater Unſer und Ave Maria.

O, geliebteſter Vater, durch dieſe Wunde, dieſe Schmerzen der rechten Hand Deines eingebornen Sohnes, bitte ich für das Oberhaupt der Kirche, für alle hohen Kirchenſtände, für alle Biſchöfe und Geiſtliche. Vater Unſer u. ſ. w. Gegrüßet ſeiſt du Maria u. ſ. w.

O, geliebteſter Vater, durch dieſe Wunde, dieſe Schmerzen der linken Hand Deines eingebornen Sohnes bitte ich für den Kaiſer, für die Könige, Fürſten, Obrigkeiten und für allen weltlichen Stand. Vater Unſer u. ſ. w. Gegrüßet ſeiſt du Maria u. ſ. w.

O, geliebteſter Vater, durch dieſe Wunde, dieſe Schmerzen des rechten Fußes Deines eingebornen Sohnes, bitte ich für alle Sünder, alle Betrübten und Bedrängten, wer ſie immer ſeyn mögen. Vater Unſer u. ſ. w. Gegrüßet ſeiſt du Maria u. ſ. w.

O, geliebteſter Vater, durch dieſe Wunde, dieſe Schmerzen des linken Fußes Deines eingebornen Sohnes, bitte ich für alle Ungläubigen und Irrenden, für Juden, Mahomedaner und Heiden. Vater Unſer u. ſ. w. Gegrüßet ſeiſt du Maria u. ſ. w.

O, geliebteſter Vater, durch dieſe Wunde, dieſes Blut und Waſſer des heiligen Herzens Deines eingebornen Sohnes, bitte ich für mich armen Sünder, für meine Eltern, Geſchwiſter, Verwandte, Bekannte und alle, die ſich in mein Gebet empfohlen haben, und denen ich mein Gebet verſprochen habe, und auch für alle chriſtgläubige Seelen im Fegefeuer. Vater Unſer u. ſ. w. Gegrüßet ſeiſt du Maria u. ſ. w.

Zum Pater Noſter, wenn der Prieſter wieder laut betet.

Wenn der Prieſter wieder laut betet, und du vielleicht die obigen fünf Vater Unſer noch nicht ausgebetet hätteſt, ſo fahre damit fort bis zum Ende, und laß dich nicht irren, wenn du auch in dieſer Andacht verweilen

ſollteſt, bis der Prieſter das Agnus Dei betet, welches du alsdann gerade darauf kannſt folgen laſſen. Wenn du ſie aber ausgebeteſt hätteſt, dann ſollſt du für die armen Seelen im Fegefeuer, die es ſehr bedürfen, mit dem Prieſter, wenn er das Pater noſter betet, auch noch ein anderes Vater Unſer beten.,

Zu der Brechung der heiligen Hoſtie.

Wenn der Prieſter, gleich nach dem Pater noſter, die heilige Hoſtie über dem Kelch zerbricht, ſo erinnere dich des bittern Todes Jeſu Chriſti, da Seine Seele vom Leibe durch den Tod geſchieden worden iſt. Lege deine Hände zuſammen, blicke auf gen Himmel, und ſprich:

„O wehe, wehe des ſchrecklichen Todes meines Herrn! O Gott, himmliſcher Vater, laß Dir dieſen Tod zu Herzen gehen, und erbarme Dich über uns arme Sünder, damit wir dem ewigen Tode entgehen mögen! Amen.

O bitt'rer Tod, o Angſt und Noth,
Gott iſt am Kreuz geſtorben,
Sein theures Blut kommt uns zu gut,
Das Heil hat Er erworben.

Zum dem Agnus Dei.

Wenn der Prieſter das Agnus Dei betet, dann ſtelle dir den Herrn Chriſtus als ein Lämmlein, vor dir ganz blutend auf der Erde liegend, vor, und ſprich mit niedergeſenktem Haupte:

O, Du Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erbarme Dich unſer!

O, Du Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, erbarme Dich unser!

O, Du Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, gib uns den Frieden!

Zu der Stille nach dem Agnus Dei.

Wenn der Priester nach dem Agnus Dei wieder still betet und sich zum Genusse des heiligen Opfers bereitet, sollst du dich auch vorbereiten durch ein inniges Verlangen, geistlicher Weise zu kommuniziren. Diese Vorbereitung mag darin bestehen, daß du, so lange der Priester in der Stille betet, recht inniglich, wie ein junges Turteltäublein, wiederholt zu Gott seufzest, und anders nichts, als: ach Jesu! ach Jesu! ach Jesu!

Zu der Kommunion oder Domine non sum dignus.

Wenn der Priester nun kommuniziren will, und dreimal spricht: Domine non sum dignus, sollst du zugleich mit ihm an deine Brust klopfen und auch dreimal sprechen: „O, Herr Jesu Christe, ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund!“ Hernach wenn der Priester die h. Hostie und den Kelch nimmt und kommunizirt, so kommunizire du auch mit ihm geistlicher Weise durch die innerliche Begierde, und alsdann klage Christus dem Herrn alle deine Seelengebrechen und Anliegen, die dich sonst beschweren, in aller Demuth. Halte sie Ihm vor, wie die armen Bettelkinder, auf der Straße liegend, den Vorübergehenden ihre leiblichen Gebrechen ohne Heil vor

Augen legen, und mit weinender Stimme die chriſtliche Barmherzigkeit anrufen.

Glaube mir, meine andächtige Seele, Chriſtus Jeſus iſt nicht hartherzig, Er hat auch kein ſteinernes Herz zu Seinen geliebteſten Kindern, ſondern Er will und muß barmherzig ſeyn. Er hat ſich ſchon ſo weit und tief mit den Menſchen eingelaſſen, Er kann uns, wenn wir nur ſelber nichts verſehen, in Ewigkeit nicht verlaſſen. Was dich alſo beſchwert, was dich bekümmert, was dich betrübt, all' dein Kreuz und Leiden, alle Gebrechen und Unvollkommenheiten trage Ihm demüthig vor, wie ein weinendes Kindlein ſeiner zärtlichen Mutter, und ich verheiße dir feſtiglich nach dem ausdrücklichen Worte Gottes, Er wird Sich deiner erbarmen, und aus allen Nöthen, wenn es dir dienlich iſt, dich erretten.

Klag' deine Noth, mein liebes Kind,
Gott ſoll dich nicht verlaſſen,
Sein' Gütigkeit und Gnade lind,
Iſt über alle Maaßen.

Zu den letzten Kollekten.

Wenn der Prieſter wiederum zu dem Buche geht, und die Kollekten lieſt, wie am Anfang der h. Meſſe, ſollſt du auch wieder eben ſo, wie dort, anſtatt dieſer Kollekten ein andächtiges Vater Unſer und Ave Maria beten, aber ganz langſam und bedächtig.

Zum Segen und bei dem Evangelium Johannis

Wenn der Prieſter den Segen geben und das Evangelium Johannis leſen will, ſollſt du dich in aller Demuth zu

dieſem Segen bereiten, und mit niedergeſenktem Haupte denſelben empfangen, als wenn er von Chriſto ſelbſt, deſſen Stelle der Prieſter vertritt, herkäme. Ja, ſollſt auch ganz gewiß dafür halten, daß ſolcher Segen, wenn er auch von einem böſen Menſchen gegeben würde, dennoch in Kraft des prieſterlichen Amtes gar kräftig ſei.

Nach dem Segen aber ſollſt du in aller Demuth das heilige Evangelium Johannis anhören, alſo ſei es dir und deinem ganzen Hauſe geleſen, und als empfängeſt du für dich und die Deinigen den geheimnißvollen Inhalt ſeiner heiligen Worte, der da alles Heil ausſpricht, welches der Welt geſchehen iſt, und flehe du zu Gott, Er möge um dieſes Heiles willen dich und die Deinen vor allem geiſtlichen und leiblichen Unheil bewahren.

Und bei den Worten: „Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf; ſo Viele Ihn aber aufgenommen, denen gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden, darum, daß ſie in Seinem Namen glauben;“ da ſage, ach, Herr, komm' doch zu mir, ich will Dich ja gewiß aufnehmen, ach, Herr, laſſe mich ein Kind Gottes werden und in Deinem heiligen Namen glauben!

Und bei den Worten: „Das Wort iſt Fleiſch geworden und hat gewohnet unter uns,“ beuge ehrerbietig dein Knie gegen das heilige Sakrament, und bete die letzten Worte mit lebhaftem Glauben:

„Und wir haben Seine Herrlichkeit geſehen, die Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit.“

Dreißigſtes Kapitel.

Schönes Verzeichniß verſchiedner guter Werke, in deren Uebung ſich fromme Seelen ergötzen können.

Ehe ich dieſes Regiſter niederſchreibe, will ich den andächtigen Leſer von deſſen Gebrauch unterrichten, damit er wiſſe, wozu es beſonders abzwecke und ihm dienen könne.

Man findet fromme Seelen, welche, wie im erſten Theil des vorigen Kapitels geſagt worden, entweder täglich oder doch öfters in der heiligen Meſſe, wenn der Prieſter die Lektion oder Epiſtel lieſt, mit den Ohren ihres Herzens aufzumerken pflegen, was der heilige Geiſt auch ihnen für eine Lektion oder beſonderes gutes Werk zur Uebung an dieſem Tage in den Sinn gibt, damit es nun ſolchen frommen, kindlichen Seelen an verſchiedenen Beiſpielen vieler guter Werke nicht fehle, deren ſie das eine oder andere, wie es ihre Lage oder ihr Eifer erlaubt, ausüben können, ſo habe ich ihnen oben ein ſolches Regiſter verſprochen. Solche Seelen nun können ſich deſſen nach ihrer geiſtlichen Abſicht bedienen.

Es pflegt auch zuweilen zu geſchehen, daß jemand ſich von einem plötzlichen Eifer ein gutes Werk zu thun, überraſcht fühlt, und ſich nicht gleich bewußt wird, was er eigentlich beſonders ausüben ſoll. Für ſolche Fälle, damit bei langem Wählen die Gnade einer ſolchen Anregung nicht verloren gehe, iſt das nachfolgende Zahlentäflein beigefügt. Man deutet mit einem Stift oder einer andern Spitze, mit geſchloſſenen Augen darauf. Das

Werk, welches unter dieſer Zahl verzeichnet iſt, übt man dann. Das Glück hat es uns vorgelegt. Iſt es unſrer Lage und unſerm Stande aber nicht angemeſſen, ſo wählt man unter den nachfolgenden das erſte, das man auszuüben vermag.

17	13	15	26	51	53	54	55	57	28	60
18	7	61	16	27	69	68	67	70	71	88
19	10	21	28	72	74	77	52	83	84	89
20	12	23	29	85	86	87	56	52	66	90
22	14	24	30	31	32	34	73	47	93	91
49	37	25	9	99	98	97	96	95	94	92
3	39	40	4	42	43	1	7	5	6	8
45	11	38	36	35	33	63	79	76	75	65
56	76	80	81	64	62	46	50	59	41	44

Zuweilen auch nach Tiſch, wenn man ſich mit Spielen und Kurzweil zu ergötzen pflegt, mag wohl eine fromme Seele die andre anmahnen, ſich irgend ein gutes Werk auf die angeführte Weiſe aus dem Zahlentäfelchen auszuſuchen. Man kann es auch zu einem Geſetz im Spiele machen, daß der verlierende Theil ſich ein Werk aus dem Täfelchen ſuchen, und dasſelbe oder das erſte unter den folgenden, welches ihm bei ſeinen Verhältniſſen möglich iſt, verrichten müſſe.

Auch kann dieſes Regiſter dazu dienen, daß man es zuweilen, wenn mehrere fromme Freunde beiſammen ſind,

ganz vorlese, nachdem man die Zuhörer vorher aufgemuntert hat, daß sich Jeder im Stillen ein oder zwei der Uebungen daraus erwählen solle, die er hernach nach seiner Gelegenheit daheim verrichte. Denn so wird ohne Zweifel manches Gute dadurch veranlaßt werden.

Anmerkung. Was dir in diesem Register etwa nicht behaget, daran ärgere dich nicht und lasse es unverachtet stehen, so hast du schon dadurch ein gutes Werk geübt. Es sind die Arten der Andachten und Gebetsweisen nicht an allen Orten und zu allen Zeiten dieselben. Es wird aber nirgend und niemals unmöglich seyn, das Gute zu üben. Man hat hier keine neuen Erfindungen aufgestellt, sondern lauter Handlungen, welche fromme, Jesum lebendig liebende Seelen, ja, auch erleuchtete, heilige Menschen zu allen Zeiten in noch weit höherem Grade geübt haben. Sind diese Dinge deinem Gemüthe, deiner Art, Gegend und Zeit fremd, so mögen sie doch Andern dies nicht seyn und dürfen deswegen nicht weggelassen werden. Du aber magst immer etwas finden, wogegen du nichts einwenden kannst, und was ein recht gutes Werk für dich seyn wird. Du kannst dir ja auch für solche Punkte, die du dir gar nicht angemessen fühlst, andere aufsetzen und mit denselben Nummern bezeichnen. Vor allem aber vergiß nicht, daß dieses Register für Einfältige und Erleuchtete geschrieben ist, und nicht für die Aufgeklärten, welche ganz andere Register haben. Es war niemanden bekannter, als dem Verfasser, daß es zu allen Zeiten Menschen in der Kirche gibt, welche die Werke dieses Registers aus innerem Triebe, ohne sie gelernt zu haben, ausüben; noch mehrere aber, welchen wenigstens manche derselben ganz unverständlich seyn dürften, denn die Wege sind verschieden, breit und schmal, daß aber die Zahl Jener immer die größte seyn werde, die gerade jene Werke aus Liebe für ein sterbliches, schnödes Wesen zu thun bereit wären, welche ihnen aus Liebe für den Herrn und Erlöser unbegreiflich sind.

Register.

1) Wie, wenn ich heute ein Allmosen gäbe, für diesen oder jenen Hausarmen?

2) Hab' ich wohl je einen armen Kranken um Gottes willen besucht? Dürfte ich vor Gottes Angesicht kommen und solches nie gethan haben? oder bin ich so hohen Standes, daß ich mich schäme, Christo und Seinen Heiligen nachzufolgen? Nun will ich bei erster Gelegenheit noch thun, was ich bisher versäumt habe.

3) Hab' ich auch wohl jemals, mein Lebenlang, einem Kranken um Gottes willen gedient, eine oder mehrere Nächte bei ihm gewacht? Nun muß ich es gewißlich in erster Gelegenheit thun, denn die Vollkommenheit besteht in der Liebe.

4) Die heilige Elisabeth, geborne Königin von Ungarn und Landgräfin von Hessen, pflegte gar oft den armen Kranken in Spitälern ihre Betten zu machen, die Füße zu waschen, sie zu reinigen, zu verbinden ꝛc. Sollte ich nicht etwas dergleichen heimlich thun können?

5) Sollte ich nicht irgendwo einem Kranken oder Verwundeten ein Wohlgefallen erzeigen können, ihn besuchen, mit heitern Gesprächen ihn ergötzen? ihm etwas Erfreuliches schicken, leihen, verschaffen, daß er sich daran erquicke? ich will das alsobald zu Ehren des evangelischen Gesetzes auch vollführen.

6) Hab' ich jemals Gott zu Ehren eine arme Leiche zum Grabe begleitet? Es soll noch geschehen.

7) Hab' ich mein Lebenlang je einen Nackten um Christi willen gekleidet, wenn ich reich war, daß ich's

konnte, oder ſollte ich es unterlaſſen haben, wenn ich's konnte. — Wie, wenn mir Gott meinen großen Reichthum nähme und gäbe ihn einem Andern, der ihn beſſer anlegte?

8) Habe ich auch dieſe Woche einen Durſtigen getränkt, einen Hungrigen geſpeist? Es ſoll noch heute oder morgen geſchehen.

9) Wie, wenn ich künftigen Freitag einmal in der Stadt umher ſpaziren ginge, ob ich vielleicht einen Armen oder Kranken fände, dem ich Troſt oder Hülfe leiſten könnte.

10) Hab' ich auch wohl je einen Vertriebenen oder Fremden in meinem ſo ſtattlichen Hauſe, Chriſtus zu Ehren, beherbergt? Wie habe ich denn dieſes Geſetz Chriſti erfüllt?

11) Wenn ich ein leerſtehendes Häuslein habe, das ich nicht brauche, warum laſſe ich nicht einen armen Menſchen umſonſt darin wohnen, warum vermiethe ich es nicht Gott dem Herrn, und verſuche es einmal, ob ich damit wuchern könne? das ließe ſich bedenken!

12) Hab' ich wohl je einen Gefangenen erlöſt, oder gewünſcht zu erlöſen oder ſonſt einen erquickt, ihm etwas Gutes gethan aus chriſtlichem Mitleiden? Stehet nicht im Evangelium, daß nach dieſen Dingen an jenem Tage ſoll gefragt werden? O wie werde ich da beſtehen!

13) Es wäre wohl nicht übel, wenn ich heute oder am nächſten Freitag einen Korb voll Weißbrod kaufte, und im Spital jeglichem Kranken etwas davon brächte.

14) Die h. Elisabeth, Königin von Ungarn, pflegte

zu Zeiten den Armen ihre Kleider zu flicken, wenn aber dies eine Königin that, was habe denn ich gethan?

15) Die h. Brigitta führte ihre Töchter in die Spitäler, damit ſie von Jugend auf zur Barmherzigkeit gewöhnt würden. Solches will ich auch thun.

16) Die h. Radegunda, Königin von Frankreich, pflegte zu Zeiten die armen Sünder zu waſchen, zu kämmen, zu reinigen. O, Gott, wie viel demüthiger iſt dieſe große Fürſtin geweſen, als ich arme, verwerfliche Kreatur!

17) Ich bin über die Maaßen reich, und habe keine Kinder, wie, wenn ich dieſes oder jenes ehrliche, aber arme Kind, um Chriſti willen an Kindes Statt annehme?

18) Wie, wenn ich dieſe oder jene arme Wittwe zu mir nähme, oder ſonſt ihr Unterkunft und Unterhalt verſchaffte?

19) Wie, wenn ich dieſe oder jene arme Tochter zur Heirath ausſtattete, da ich doch weiß, was der heil. Nikolaus that. *)

20) Wie, wenn ich dieſen oder jenen Armen, der ſolches gar nicht denken könnte, in meinem Teſtamente zum Erben einſetzte, wie würden ſie Gott loben? Wäre es nicht dem Evangelium gemäß?

21) Wie, wenn ich heute einem oder mehreren armen Studenten für dieſes Jahr ihre Bücher oder das Papier bezahlte? Was könnte es mir ſchaden?

22) Mein Herr Jeſus hat gewollt, (Luk. 14, 12. 13.) daß man ſolche Gäſte laden ſolle, die einem nicht

*) In vita St. Nicolai.

wieder laden können, wie viele Gastereien hab' ich aber mein Leben lang, ja, in diesem Jahre schon gehalten, ohne auch nur einen solchen Gast? Wo bleibt denn das Evangelium, und warum scheint es doch, als ob wir das Wort Gottes auch ganz auf Seite gesetzt hätten?

23) Mein Herr Jesus sagt: Man solle leihen (Luk. 6, 35.) und nichts dafür hoffen, habe ich nun wohl jemals, da ich jemanden wußte, der in Nöthen war, ihm Geld oder irgend etwas ohne Zinsen vorgestreckt? Nun wohlan, es soll noch geschehen, was bisher außer Acht gelassen worden. O Gott, wo ist Dein heiliges Wort, wo ist dein heiliges Evangelium?

24) Ich weiß jemanden, der sehr in Noth ist, nun will ich ihm gewißlich helfen, so viel ich kann, durch mich oder Andere, durch Rath oder That, und will mich recht bedenken, wie?

25) St. Franziskus that ein Gelübde vor Gott, daß er keinen Armen, der ihn (Luk. 6, 30.) um Gotteswillen bitten würde, ohne eine Gabe von sich lassen wolle, so lang er lebte! Könnt' ich nun nicht auch auf eine Woche oder zwei ein Solches geloben, weil auch Christus gerathen hat, Niemanden etwas abzuschlagen!

26) Wie wenn ich mich verlobte auf ein halbes Jahr, nie einem bedrängten Menschen etwas abzuschlagen, was er begehrt, es sei, was es wolle, wenn ich nur ohne Beschwerden füglich es thun kann.

27) Ich habe einen geistlichen Prälaten gekannt, welcher, als ihm einstmals das Gewitter die Früchte schier ganz zerschlagen hatte, sagte: Nun wolle er sich an Gott nicht anders rächen, als daß er für selbiges

Jahr noch etliche Malter Korn mehr, als ſonſten den Armen gäbe, und bald nachher ward er ein vornehmer Fürſt des Reichs. Dieſer war Gottfried von Aſchauſen, Biſchof zu Würzburg. Ich könnte ja auch wohl etwas dergleichen mir vornehmen, und alſo mit Gott rechten.

28) Ein frommer Mann machte ſich den Vorſatz, daß er alles, was ihm je würde geſchenkt werden, mit Gott alsbald theilen wollte unter die Hausarmen. Könnt' ich mir denn nicht ſolches auch auf ein ganzes oder ein halbes Jahr oder auf einen Monat vorſetzen? Wer weiß, was Gott ſchickte!

29) Ich kenne einen reichen Mann, der dem erſten Armen den er antraf, wenn er Sonntags aus der heiligen Meſſe kam, mit ſich nach Haus nahm, ihm da Speiß und Trank geben und im Winter ihn ſich wärmen ließ. Solchem Beiſpiele will ich noch heute folgen.

30) Was wollte es mir ſchaden, wenn ich einem Schulmeiſter ſagte, er ſolle mir alle Freitag und Mittwoch einen dürftigen, frommen Schüler heim ſchicken, welchen ich alsdann mit meinem Geſinde zu Mittag eſſen ließe? Ich kenne ja doch Leute, die ſolches thun.

31) Wie wenn ich heute einmal etwas Gutes für die abgeſtorbenen Seelen thäte, z. B. die heilige Meſſe hörte, ein Seelenamt oder einen Roſenkranz betete, oder eine heilige Meſſe für ſie zu leſen beſtellte oder dergleichen.

32) Ich weiß einen Irrenden, den will ich heute oder Morgen zu einem Geiſtlichen führen, daß er in Liebe unterwieſen werde.

33) Ich will es verſuchen, dieſen oder jenen aus

unſerm Hausgeſinde zur Beichte zu führen am nächſten Freitag.

34) Wie, wenn ich dieſen oder jenen mit mir in meine löbliche Bruderſchaft bringen könnte, ich will es nächſtens verſuchen.

35) Habe ich wohl dieſe oder jene Kinder meiner Nachbarn oder Verwandten je in die heilige Katechismuslehre geführt?

36) Habe ich wohl jemanden je von einer Sünde oder von der böſen Gewohnheit, zu fluchen, abgebracht? Will es noch heute verſuchen.

37) Bin ich kürzlich bei betrübten und bekümmerten Leuten geweſen, ſie zu tröſten, ihnen Muth einzuſprechen?

38) Ich will heute mein Hausgeſinde ermahnen, daß wir uns alle bereiten zum Tiſche des Herrn für das kommende Feſt.

39) Habe ich mich je bemüht, Frieden zu ſtiften zwiſchen Feinden? Heute will ich Gelegenheit ſuchen und nachdenken, wie ich das könnte.

40) Mein Herr Jeſus hat befohlen, daß man für ſeine Feinde beten ſolle; nun wohlan, ſo will ich noch heute ſolches thun, eh' die Nacht herbei kommt.

41) Mein Herr Chriſtus hat befohlen, (Luk. 6, 27 und 28.) daß man ſeinen Feinden Gutes thun ſolle. Nun muß ich mich bedenken, welche Wohlthat ich heute oder morgen meinem größten Feinde erzeigen könnte, denn von dem klaren Worte Gottes darf ich ja nicht abweichen.

42) Mein Herr Chriſtus hat gewollt, (Luk. 6. 29.)

daß man das Unrecht geduldig leiden ſolle. Habe ich nun wohl jemals Unrecht erlitten und Gott zu Ehren mich nicht vertheidiget?

43) Ich kenne eine fromme Seele, die ging immer, ſo oft ihr der Herr ein beſonderes Unglück zuſchickte, es ſei, was es immer wolle, in ihr Kämmerlein, warf ſich nieder auf die Knie und dankte Gott für dieſes Unglück, dieſe Betrübniß, und ſprach den Lobgeſang: „Herr Gott dich loben wir.“ Sollte es nicht gut ſein, daß ich mir auch einmal vornähme, in dieſem halben Jahre ein Gleiches zu thun?

44) Ich könnte wohl heute in dem Leben der Heiligen, das erſte Leben, das ich aufſchlüge, leſen! Vielleicht fände ich etwas, dem ich bei nächſter Gelegenheit nachfolgen könnte! Ich werde wohl etwas dergleichen finden, dem ich nachahmen kann, und wenn ich denn auch nichts fände, ſo will ich auf die Knie fallen und mit einem Vater Unſer Gott danken für die Vollkommenheit dieſes Heiligen.

45) Ich hätte wohl eine Luſt, den Heiligen Gottes nachzufolgen, welche zu Zeiten ihr beſtes Gericht, zu dem ſie die meiſte Luſt hatten, von der Tafel nahmen und in ein Spital oder zu irgend einem Kranken tragen ließen. Das könnte ich ja noch heute thun.

46) Ich habe lange nicht gefaſtet für das allgemeine Wohl der Kirche oder ſonſt zur Abtödtung meiner ſelbſt. Es wäre Zeit, daß ich es einmal aus freiem Willen thäte.

47) Die heiligen fünf Wunden geben mir ſo zu Herzen! Ich will heute Ihnen zu Ehren fünfmal die

Erde küſſen, oder fünf Stunden lang irgend eine beſchwerliche Kleidung geduldig tragen.

48) Lange habe ich zur Gedächtniß des Leidens Chriſti keinen Schmerz ertragen. Wann werde ich es wagen?

49) Die Heiligen und büßenden Sünder haben, ſowohl im alten als neuen Teſtament, häufig beſchwerliche, die weichliche Luſt des Leibes züchtigende Kleider getragen. Sollte ich dieſe Woche nicht auch einmal ein paar Stunden lang geduldig ſolche Beſchwerde tragen?

50) Ich könnte ja wohl heute der bittern Galle zu Ehren, die Chriſtus am Kreuze verkoſtet hat, mich am Tiſche des allerleckerhafteſten Gerichtes, das mir vorgeſtellt würde, enthalten, und mich an den andern Speiſen ſättigen.

51) Es gab Seelen, welche eine ſo lebendige Liebe zu ihrem gekreuzigten Heilande hatten, daß ſie oft am Freitag, wenn ſie es ohne Aufſehen vermochten, als zu einem Angedenken an Seinen bittern Tod, nichts aßen, was Leben in ſich gehabt hatte, ſondern nur Gemüße, Kräuter, Obſt oder Brod. Liebe ich den Herrn wohl ſo, daß ich das auch einmal zu Seinem Angedenken in der Stille, ohne Jemandes wiſſen, thun könnte?

52) Wie hat das Haupt meines lieben Jeſus in Seiner Dornenkrone voll Schmerzen ſo gar nicht gewußt, wo ruhen. Wie hat Er ſo gar nichts gehabt, wohin Sein Haupt legen, und ich lege mein Haupt immer auf weiche Kiſſen zur Ruhe, und ſchmücke es täglich auf allerlei oft recht thörichte Weiſe. Sollte ich nicht einmal

mich meines weichen Kissens beim Schlafe berauben, und mich nicht so thöricht schmücken?

53) Christi Kreuz war wohl ein hartes Bett; ich will diese Nacht einmal Seines harten Lagers gedenken, und auf dem Stroh, oder der Erde ruhen; da werde ich lernen, wie es manchem armen Menschen zu Muthe ist, und ein größeres Mitleid mit Jesu und Seinen Brüdern erhalten.

54) Das Christkindlein mag wohl Kälte im Krippelein erlitten haben. Ich bin so empfindlich bei dem kleinsten Froste. Die h. Landgräfin Elisabeth von Thüringen trug, um sich Abbruch zu thun, den ganzen Winter keine Handschuh in der Kirche. Warum sollte ich es nicht auch einmal thun, und statt dessen einen Armen vor Kälte schützen?

55) Ich kenne eine adelige Jungfrau, wenn sie zu Gast geladen wurde, enthielt sie sich zu Ehren Christi, ihres Bräutigams, alles Fleischessens, damit man es aber nicht bemerken möge, war sie immer damit beschäftigt, den andern Gästen vorzulegen. Könnte ich mir nicht auch einmal Gott zu Ehren solchen Abbruch thun?

56) Heute will ich mich ein Viertelstündlein vor einem Cruzifix niedersetzen, und das Leiden meines Herrn vom Anfang bis zum Ende durchlesen oder überdenken, und gleich einem Turteltäublein dazwischen zu Gott recht andächtig seufzen.

57) Ich habe in langer Zeit meinen Kindern oder Hausgenossen das Leiden Christi nicht vorgelesen; will es aber bei nächster Gelegenheit thun.

58) Ich nehme mir vor in diesem Monat, alle Freitag das Leiden Christi in meinem Kämmerlein oder in der Kirche still für mich zu lesen.

59) Sollte es denn nicht gut sein, wenn ich mir vornähme, diese ganze Woche alle Tage in einem geistlichen Buche ein Viertelstündlein etwas zu lesen?

60) Ich will diese Woche Ein oder den Andern rathen, sich dieses Buch zu kaufen, etwas Gutes daraus zu lernen, damit das Lob Gottes also weiter ausgebreitet werde.

61. Die h. Brigitta, die Wittwe, pflegte am Freitag zu Ehren des Leidens Christi, und der bittern Galle, die Ihm am Kreuz gereicht wurde, manchmal einige bittre Wermuthblätter, oder sonst Bittres eine Zeitlang im Munde zu behalten. Ach sie liebte wohl Jesum mehr als ich. Sollte ich nicht auch Ihm zu Liebe an solchem Tage Unbequemes, Bitteres, oder was mir zuwider ist, an Leib oder Seele ertragen können.

62) Die h. Brigitta pflegte wohl am Freitag an ihren Händen und Füßen eher Schmerz zu suchen, als zu vermeiden, um desto lebhafter der Schmerzen ihres Erlösers am Kreuze zu gedenken. Liebe ich wohl Jesum so, daß ich auch einmal meinen Händen recht sehr beschwerliche Arbeit, und meinen Füßen einen mühseligen unbequemen Gang, zur Ehre der bittern Schmerzen Jesu, und Seiner heiligen Wunden zumuthen dürfte.

63) Ich will heute bei meiner Arbeit nur lauter geistliche Lieder singen.

64) So ich ein irrlehrendes, oder zur Unlauterkeit führendes Buch besitzen sollte, will ich es verbrennen, will auch einem andern rathen, dergleichen zu verbrennen.

65) Der h. Ignatius bemühte ſich, anderer Leute Sünden zu verhindern, wo er konnte. Ich will ihm darin nachahmen, und in dieſer Woche Gelegenheit ſuchen, wenigſtens eine einzige Todſünde zu verhüten. Könnte es mir mit mehreren gelingen, ſo wäre es deſto beſſer.

66) Der h. Franziskus Xaverius ermahnte die Leute, in der Mitternacht für die Abgeſtorbenen zu beten; nun will ich künftige Nacht, wenn ich erwache, ſchnell aus dem Bette aufſtehen, für die Abgeſtorbenen ein andächtiges Vaterunſer beten, und dann mich wieder zur Ruhe legen.

67) Wie lange habe ich die Stationen des h. Kreuzes, oder andre ſolche Bittgänge nicht mit Andacht beſucht, und der armen Seelen nicht dabei gedacht? Sollte ich das nicht einmal thun, oder wo ſolche fromme Gebetsweiſen nicht ſind, einmal die Kirche beſuchen, und zu dem heiligen Sakrament für ſie beten.

68) Wann werde ich denn einmal wieder zu Ehren der h. fünf Wunden Chriſti, oder Seiner ſieben Fälle unter der Kreuzeslaſt, ſiebenmal die Kirche oder einzelne Altäre beſuchen, und Seines Leidens mit rechter Rührung gedenken?

69) Ich will heute vor Schlafengehen ſiebenmal das hochwürdige Sakrament mit einem Fußfall und kurzem Gebetlein verehren.

70) Heute den ganzen Tag will ich zu Ehren des bittern Todes Chriſti, mich ſtille halten, ſo viel ich kann, mich abſondern der gewöhnlichen Geſellſchaft, und aller Kurzweil mich enthalten, und mit meinem Herrn traurig ſeyn.

71) Wie, wenn ich zu Ehren der Gefängniß Christi heute diesen Tag in meine Kammer mich gleichsam gefangen setzte und sie nicht verließe?

72) O Gott, was denk ich doch! Ich habe in meinem Hause allerhand Sachen, hab' ich denn auch ein Cruzifix? Nun will ich nicht rasten, auf alle Mittel denken, um eines zu bekommen; denn des Gekreuzigten darf ich mich ja nicht schämen, und möchte mich Gott strafen, daß ich so viel Hausrath und andere Sachen hätte, und doch kein Cruzifix da wäre! Das will ich dann aber hernach täglich ansehen, und über den Tod meines Erlösers seufzen.

73) Christus betete am Kreuz mit ausgespannten Armen, so will ich denn auch heute fünf Vaterunser zu Ehren Seiner heiligen Wunden, mit ausgespannten Armen beten.

74) Weil ich Glücksgüter besitze, so dünkt es mir kein übler Gedanke zu seyn, wenn ich irgendwo ein schönes Kreuzbild errichten ließe, oder ein ewiges Licht vor einem Kreuze stiftete. So ein Bild steht oft wie ein Apostel da, der ernste Worte prediget, so ein Lichtlein ruft manchen zur Andacht, bringt manchen von bösen Gedanken ab, und giebt Zeugniß, daß wir uns unsers Herrn und Gottes nicht schämen. Das wäre nun viel Gutes, dessen Ende nicht abzusehen ist.

75) Die heilige Hedwig, Fürstin von Polen, wußte sich heimlich bei Tische ein bitteres Getränk zu verschaffen, und trank, allen andern unbewußt, davon. Aus Begierde, immer der Leiden des Herrn zu gedenken, that sie solches zum Gedächtniß des bittern Trankes, den

man ihm am Kreuze gereicht. Liebe ich Jesum, der für die h. Hedwig nicht mehr gethan, als für mich, auch wohl so? Könnte ich mir nicht auch einmal aus Liebe zu Ihm, ähnlichen Abbruch thun?

76) Es sollte wohl meiner Seele nützlich seyn, wenn ich heute einmal in meinem Garten, oder sonst an einem einsamen Ort, die sieben Blutvergießungen Christi zu verehren, siebenmal an verschiedenen Orten niederkniete, und sieben Vaterunser, oder die Bußpsalmen betete?

77) Wie oft habe ich der Welt zu gefallen, meine Halskrausen, Leinwand, und was zum Putze dient, schön waschen und glätten lassen, oder es selbst gethan! Sollte ich nicht auch einmal Gott zu gefallen, die geweihte Leinwand unserer Pfarrkirche, die man zur h. Messe braucht, schön waschen lassen?

78) Was habe ich denn für große Verhinderung, daß ich nicht täglich dem h. Meßopfer beiwohne. Thun doch solches mächtige Fürsten, die ganze Fürstenthümer, Königreiche und Kaiserstaaten zu regieren haben. Nun will ichs einmal diese Woche durch versuchen.

79) Die h. Radegundis, Königin von Frankreich, pflegte selbst mit eignen Händen Wachslichter und Hostien für die Kirche zu bereiten. Es wäre ja nicht verboten, wenn ich dergleichen auch selber machte, oder machen ließe.

80) Ich will nächster Tage für die Kinderlehre Bilder und Rosenkränze kaufen, und sie dem Pfarrherrn geben, damit er sie unter die Kinder austheile, auf daß sie desto mehr aufgemuntert werden, die christliche Lehre gerne anzunehmen.

81) Der König David stand zur Mitternacht auf

und lobte Gott, wie er Pſalm 118 ſelbſt von ſich bezeuget. Solches könnte ich auch thun, und in dieſer ganzen Woche, wenn ich des Nachts erwache, eilend das Bett verlaſſen, und auf den Knieen, wenn auch nur mit drei Worten, Gott loben, dann mich wieder nieder legen.

82) Es wäre wohl Zeit, daß ich einmal wieder beichtete und kommunizirte.

83) Habe ich wohl etwas auf meinem Gewiſſen, was ich noch nie mich hätte entſchließen können, zu beichten? Was wollte ich aber da machen? es müßte ja doch ſeyn! So will ich es denn wagen, und mich aus der Gefahr begeben; denn wer weiß, ich könnte ja vom gähen Tode überfallen werden.

84) Habe ich auch wohl ungerechtes Gut? Denn ich muß es wiedergeben, möchte ja um deswillen der Verdammung mich nicht hingeben; es muß einmal ſeyn, ich muß es wiedergeben, wohlan, es ſoll geſchehen!

85) Ich nehme mir feſt vor, mit der Gnade Gottes in dieſer Woche, mit Wiſſen oder Willen, keine Todſünde zu begehen.

86) Ich habe noch einen Feind, oder jemanden, den ich beleidigte, mit dem will ich mich verſöhnen, Chriſtus hat ſolches gewollt, und dem Worte Gottes muß gehorcht werden. Ich kann es durch Mittelsperſonen wohl veranſtalten.

87) Ich nehme mir vor, in dieſem Monat niemals mit einer Todſünde ſchlafen zu gehen, ſondern eilends einen Prieſter zu ſuchen, dem ich ſie beichte, ehe die Nacht da iſt.

88) Ich nehme mir vor, ſo oft ich irgend eine beſtimmte Sünde, in die ich oft verfalle, begehe, daß ich ein anſehnliches Almoſen geben wolle, ſo hoffe ich, wird ſie bald gebeſſert ſeyn.

89) Ich nehme mir vor, daß ich heute den ganzen Tag und dieſe ganze Woche hindurch, mich befleißigen wolle, niemanden etwas zu thun, oder von niemanden etwas zu reden, was ich nicht wollte, das man mir thäte, oder von mir redete. Dieſes iſt das eigentliche Geſetz der Liebe, das Chriſtus von uns fordert (Math. 7, 12. Luk. 6, 31. Tob. 11, 17.) und will täglich dieſe Woche hindurch mich erforſchen, ob ich es erfüllt habe.

90) Ich will mich von meinem Beichtvater unterweiſen laſſen, wie ich am Abend das Gewiſſen erforſchen muß; und wenn ich es weiß, will ich mich gewöhnen, es immer ſchnell zu thun, ehe ich mich dem Schlaf hingebe.

91) Heute will ich meine Geſpielen ermuntern, daß ſich ein Jeder nach dem Zahlentäfelchen ein gutes Werk aus dieſem Verzeichniß zur Uebung ausſuche.

92) Wie, wenn ich mich auf ein, zwei, drei Monate Gott verlobte, ihm ganz und gar, an Leib und Seele rein zuzugehören, und mich befliſſe, Ihm nach meinem Stand in dieſer Zeit ſo treu und allein geweiht zu ſeyn, wie ſtarke, heilige Seelen es ihr ganzes Leben waren, das vermag ich wohl; denn ſich Gott, für ſein ganzes Leben in Jungfräulichkeit zu verloben, iſt nicht für Jedermann, und darf nicht ohne ſehr großen Beruf, reiſe Prüfung, und das Mitwiſſen, und den Rath eines ſehr einſichtsvollen Beichtvaters geſchehen.

93) Habe ich auch etwa eine einzelne, böſe Ge-

wohnheit an mir? z. B. leicht zu fluchen, oder Uebels nachzureden, oder den Namen Gottes vergeblich zu führen u. d. gl., ich will mich beſinnen und von heute, etwa drei Wochen lang, Abends die beſondere Gewiſſenserforſchung, nach dem Rath meines Beichtvaters über dieſen Fehler üben.

94) Ei da, wie lange habe ich jenem armen Kloſter, jenem armen Hoſpital, jener armen Schule, jenem Waiſenhaus nichts geſchenkt. Es iſt einmal Zeit.

95) Denke ich auch an die armen Gefangenen? Wie lange habe ich nichts von Eſſen, Trinken, oder zur Feuerung, Holz und Kohlen in den Kerker geſchickt.

96) Es fällt mir ein, daß man zu Rom des Abends läutet, um für die Abgeſtorbenen zu beten, gleichwie zum Ave Maria geläutet wird. So nehme ich mir denn vor, in dieſer Woche, ſo oft ich bei dem Ave-Maria-Geläute bete, zugleich auch für die Abgeſtorbenen herzlich zu Gott zu ſeufzen.

97) Es lehrte mich einſtmals ein frommer Alter, ich ſolle jedesmal, ſo oft ich über einen Kirchhof ginge, den Pſalm, „Aus der Tiefe rufe ich zu Dir,“ für die Abgeſtorbenen beten. Dies will ich gewiß dieſen Monat hindurch thun.

98) Habe ich nicht in der letzten Zeit das Bild irgend eines Heiligen zum Geſchenk erhalten, oder irgendwo mit Freude geſehen? Das ſoll mir ein Wink ſeyn, ich will meinen Beichtvater bitten, mir aus der Geſchichte dieſes Heiligen einige Punkte anzuzeigen, in welchen er glaubt, daß ich in meinem Stande ſeinen Beiſpielen nachfolgen könne.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Eine schöne Weise, demüthig und andächtig zu kommuniziren.

Man bedarf zu Zeiten einiger Abwechslung, und es erhebt den Eifer, sich bald der einen, bald der andern Weise zu bedienen. Ich will dir hier eine Anweisung aufsetzen, in demüthiger Andacht zur heiligen Kommunion zu gehen; und magst du auch schon eine andere Weise haben, so hast du nun zwei, und so du von irgend einem frommen Menschen dir noch eine andre Weise erfragtest, so hättest du deren drei, und so fort, nach der Begierde deines Herzens. Es ist aber der menschlichen Schwachheit oft ermüdend, sich immer derselben Weise zu bedienen.

(Die folgende recht deutliche Uebung der Demüthigung, wird wirklich demüthige, kindliche und glaubende Seelen nicht befremden. Jenen aber, welche darüber erschrecken, oder sie gar für kindisch und abgeschmackt halten, kann sie ein Maaßstab der Demuth werden, mit welcher die Kinder sich ihrem Gott nahen, der gesagt hat: „wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen.“ (Math. 18, 3.) Es ist aber alles ganz grad und deutlich und in Handlungen hier aufgesetzt, weil das menschliche Herz nur allzugeneigt ist, sich für demüthig zu halten, wenn es von Hoffart strotzet; nur wenige fühlen gründlich, daß es der lebendige Herr Jesus Christus in seiner Gottheit und Menschheit ist, dem sie zum innigsten Ver-

einigung in der heiligen Kommunion entgegen treten, und daß ſie, die ſich Ihm nahen, die unwürdigſten Geſchöpfe ſind. Einer ſolchen Majeſtät gegenüber reicht auch das Niedrigſte der wahren Demuth nicht hin, dem Gefühl ihrer Unwürde durch den Vergleich damit genug zu thun.)

1.

Ehe du in die Kirche zu der heiligen Meſſe gehſt, ſchreibe dir erſt zu Haus deine meiſten Gebrechen und Mängel auf, gegen welche du immer wieder und wieder in deinem Gewiſſen zu ſtreiten haſt, und von welchen du dich ſo dringend ſehneſt, endlich befreit zu werden. Wozu dies aber dienen ſoll, das werde ich dir weiter unten ſagen. Jetzt iſt genug, daß dir dabei recht lebhaft vor Augen trete, wie ſehr krank, arm und elend du ſeiſt, was du nur gar zu leicht vergißt; und daß du zu dem Arzte gehſt, der dir allein helfen kann, was du auch nie lebendig genug fühlen kannſt.

2.

Wenn die heilige Meſſe anfängt, ſo überdenke bei dir in deinem Sinn das ganze bittre Leiden Jeſu Chriſti, und erwäge, ob du es wohl in rechter Folge hintereinander einem andern erzählen könnteſt. Z. B. erſtlich aß Chriſtus mit Seinen Jüngern das Oſterlämmlein, dann ſtund er auf, und wuſch ihnen die Füße u. ſ. w., als wenn du es Jemanden erzähleſt. Und dieſes alles, damit alſo dein Herz und Gedächtniß ganz erfüllet ſey, mit dem bittern Leiden und Sterben Jeſu Chriſti, weil unſer Herr Jeſus ſelbſt bei der Einſetzung des heiligen Abendmahls befohlen, und durch den Mund des heiligen

Apoſtels Paulus nochmals in Erinnerung gebracht hat, daß, ſo oft wir kommuniziren, wir an das Leiden und den Tod des Herrn gedenken ſollen. Luk. 22, 19. 1. Kor. 12, 24. 26. Hiermit beſchäftige dich bis zur Wandlung oder Elevation.

3.

Nach der Elevation frage dich ſelbſt alſo: O meine Seele, wer iſt derjenige, zu dem du jetzt hingehen darfſt? Und wer bin ich? Bedenke dich ein wenig, und dann antworte dir ſelbſt alſo:

Antwort: Es iſt ein allmächtiger Gott, der alles kann, der Himmel und Erde erſchaffen hat und alles weiß, der im Brunnen und im Meere iſt, aller Schönheit, alles Gutes u. ſ. w., ich aber bin ein ſchlechtes, verworfenes Erdenwürmlein, das nichts kann, nichts weiß, und nichts vermag, ganz abſcheulich, bös und voller Gift und Sünden u. ſ. w., gegen Gott auch ganz und gar nichts u. ſ. w., und dann ſeufze recht herzlich und tief zu Gott im Gefühl deiner Niedrigkeit.

4.

Denke dir die Seelen der andern Umſtehenden, die auch kommuniziren wollen, ſeyen gleich reinen, ſchneeweißen Schwanen, die auf den Waſſern der göttlichen Gnade daher ſchwämmen, die Speiſe der Engel zu empfangen; du aber ſeyeſt unter ihnen, gleich wie ein unreiner, abſcheulicher Rabe und Nachtvogel, der bisher von der Verweſung der verpeſteten und ſchnöden weltlichen Luſt ſeine Nahrung geſucht, und ein Gräuel ſey

vor den Augen des ganzen himmliſchen Heeres. Dann ſeufze wieder recht inniglich und tief.

5.

Im Gefühl deiner Unlauterkeit, deiner ſteten Rückkehr zur Sünde, deiner innern Verderbniß, ſtelle dir vor, du ſeyeſt gleich einem jener unreinen Thiere, die ſich im Kothe wälzen, und gleich einer giftigen Kröte, welche an unheimlichem, ekelhaftem Orte zu verweilen liebt, und ſprich:

„O Gott, wie muß ich mich billig ſchämen, vor Deinen Augen zu erſcheinen! O Gott, wenn es nicht Dein Wille und Gebot wäre, ſo dürfte ich mich ja wohl nicht ſehen laſſen! O Gott, ich wollte, daß ſich die Erde öffnete, damit ich mich in ihren Abgrund hinein verſenken, und mich einigermaßen vor Deinen reinen Augen verbergen könnte. O Du mein getreuer, barmherziger Gott!“ Auch hier erhebe ſeufzend dein Herz.

6.

Verdemüthige dich noch weiter, ja ſelbſt unter die gefallenen Engel, und ſprich:

„O mein Gott, es wundert mich nicht, daß die gefallenen Geiſter im Abgrund mit Grimm auf mich ſchauen, denn ich fühle mich böſer als ſie. Sie ſind nur einmal gefallen, ich aber falle unzähligemal. Du haſt mich durch das theure Blut Deines eingebornen Sohnes erlöſet, in der h. Taufe gereinigt, im Sakrament der Buße erneuert, und immer, immer falle ich wieder. Ach ich fühle wohl, daß ich würdig wäre, mein Haupt läge unter den Füßen

des Feindes tief im Abgrund, und er triumphirte über mir. Ja wohl verdiente ich, unter ihren, und aller Kreaturen Gottes Füßen, meines Undanks wegen ewig zu liegen; denn ich fühle mich strafwürdiger als alle, da Du an keinem gethan, was Du an mir gethan.

Hier bedenke deinen elenden Stand, Gottes Barmherzigkeit gegenüber, und seufze von Herzen zu Gott.

7.

Wenn du nun der Kommunion nahest, dann fühle dich, wie ein armer Bettler, bedeckt mit allen deinen Gebrechen, gleich häßlichen Beulen und Wunden, und thue auch, wie ein armer Bettler thut, der sein Elend dem Erbarmen darlegt. Nimm das Blatt, worauf du deine Armuth geschrieben, wie ich eben gesagt, verborgen in deine Hand, oder lege es in dein Gebetbuch, und zwar so, daß du es etwas hervor sehen lässest, jedoch für andere unmerklich, oder sonst auf eine erinnernde Weise, damit du daran gedenkst. Denn du gehest deinem barmherzigen Gott entgegen, dem du es vorlegen willst. Das thue denn auch im Innersten deiner Seele, lege im Geist dieses Blatt Jesu Christo, deinem Gott und Herrn vor, daß Er alle deine Gebrechen, und deine Armuth darin lese, und bitte mit niedergeschlagenen Augen, wie die Bettler, ganz inständiglich, daß Er Sich nun deiner erbarmen, und alle deine Schäden heile!

Dann empfange also demüthig deinen Herrn, und zweifle ja auf keine Weise, alles, was du zu deiner Seele Seeligkeit bitten wirst, wird Er dir unfehlbar mittheilen.

Denn wer dieſes Brod ißt, der ſoll in Ewigkeit leben, ſo wahr als Gott lebt!

Zwei und dreißigſtes Kapitel.

Uebungen der drei göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe zur h. Kommunion.

Dieſe Woche magſt du alle Tage in der h. Meſſe mit folgender Uebung geiſtlich kommuniziren, dann aber bewahre ſie auf, und gebrauche ſie auch zuweilen, wenn du wirklich den Leib des Herrn empfangen willſt, wozu dieſe Uebung vortrefflich iſt. Vom Anfang der h. Meſſe bis zum Evangelium durchgehe mit den Gedanken das Leiden Chriſti. Dann ſtelle dir vor, Chriſtus Jeſus, deiner Seele Bräutigam, thue dir folgende Fragen; ließ eine jede fein bedachtſam, antworte darauf mit fröhlichem Herzen, und beſchließe eine jede Antwort, indem du dein Gemüth ſeufzend zu Gott erhebſt.

Die Fragen beziehen ſich auf die drei göttlichen Tugenden, auf den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zu dem heiligen, hochwürdigen Sakrament, und ſo oft du antworteſt, ſo oft übeſt du ein Werk dieſer Tugenden.

1.

Vom Evangelium bis zur Elevation fragt dich Jeſus vom Glauben alſo:

1. Sage an, mein Kind, glaubſt du ganz ungezweifelt, daß unter den Geſtalten des Brodes nicht nur

Mein Fleiſch, ſondern auch das Blut, nicht nur Meine Menſchheit, Leib und Seele, ſondern auch die Gottheit, alle Kraft, und Allmacht, Majeſtät und Herrlichkeit verborgen ſey? Bedenke dich ein wenig, dann antworte.

Antwort: Ja ich glaube das, und bin bereit, für dieſen Glauben mein Leben hinzugeben. O Du mein Jeſu!

2. Glaubſt du auch, mein Kind, daß, wo Ich bin auch Mein Vater, und auch der h. Geiſt iſt, und alſo alle drei Perſonen, ein einziger, allmächtiger Gott, weſentlich und perſönlich zu dir jetzt kommen und Wohnung bei dir machen werden?

Antwort: Ja ich glaube, und bin bereit, für dieſen Glauben mein Leben hinzugeben. Ach mein Gott und Herr!

3. Glaubſt du auch, was ich geſprochen habe, daß wer Mein Fleiſch und Mein Blut genießt, der ſolle ewiglich nicht ſterben, ſondern leben wie Gott ſelbſt, wenn er ſich nicht wieder mit Wiſſen und Willen in eine Todſünde ſtürzen wird.

Antwort: Ja ich glaube, und bin bereit, für dieſen Glauben zu ſterben!

4. Glaubſt du auch, daß Ich zugleich im Himmel zur Rechten Meines Vaters ſitze, und zugleich auch an tauſend andern Orten, in allen heiligen Hoſtien der ganzen Welt wahrhaftig gegenwärtig bin, weil ich meinen Prieſtern die Gewalt ertheilet habe, daß ſie Mich, ſo oft und wo ſie wollen, hinbringen können, indem ſie Brod und Wein in Mich, den wahren lebendigen Menſchen und Gott, verwandeln ꝛc. ꝛc.

Antwort: Ja ich glaube, und bin bereit für dieſen Glauben zu ſterben!

5. Glaubſt du auch, daß wenn eine Hoſtie in hundert und noch mehr Stücke zerbrochen wird, Ich dennoch in einem jeden Theile vollkommen ein wahrer Gott und Menſch verbleibe?

Antwort: Ja ich glaube und bin bereit für dieſen Glauben zu ſterben!

6. Glaubſt du mit einem Worte, und willſt auch ferner glauben alles, was bisher die katholiſche Kirche von dieſem hohen Geheimniß zu glauben befohlen hat und fortan befehlen wird?

Antwort: Ja ich glaube, und wenn auch alle Sinne nnd aller Verſtand ihm widerſprechen würde, ich will dennoch alles glauben, und wenn es auch mein Leben koſten müßte.

2.

Von der Elevation bis zum Pater noſter fraget dich Jeſus von der Hoffnung.

1. Mein Kind, erwähle dir eines von dieſen beiden, entweder Meinen h. Frohnleichnam in der Hoſtie, den Ich dir geben will, oder alle Perlen aus Orient, alles Gold und Silber, alle Edelſteine, Kleinodien, Schätze und Reichthümer der ganzen Welt, ſammt allem Pomp, und aller ihrer Herrlichkeit, Freude und Wolluſt; doch unter der Bedingung, daß wenn du das eine nimmſt, ſollſt du das andere dein Lebenlang miſſen? Was dünket dich, erwähle dir eines, was willſt du nehmen? da greife zu. Erwähle, was dir gefällt?

Antwort: O Gott, wie könnte es möglich ſeyn, daß ich Dich, mein Höchſtes, Gott, gegen ſchlechte Dinge vertauſchen ſollte? Nein, nein, die ganze Welt will ich nicht, Dich allein begehre ich; nach Dir ſeufze ich, nach Dir verlanget mich!

Gib mir Dein heiliges Fleiſch und Blut, und dann thue mit mir, wie du willſt! Ja ſtoße mich damit bis in den Abgrund der Hölle, ich frage nichts darnach; wenn ich Dich nur bei mir habe! Solches meine ich von ganzem Herzen! Ach Du mein Jeſus!

2. Mein Kind, du gewinnſt Mir Mein Herz! Aber ſage Mir weiter, wenn Ich dir nun alſo Meinen Leib zur Speiſe reiche, darfſt du mir wahrhaftig trauen, daß Ich deine Seele, als Meine auserwählte, allerliebſte Braut annehmen will? Daß Ich dich in Mein Herz und in Meine Arme ewiglich einſchließen, daß Ich dir ein gewiſſes Pfand der ewigen Seligkeit geben will, in welcher wir, du mit Mir, und Ich mit dir in immerwährender himmliſcher Freude und Wonne leben wollen?

Antwort: Ja ich traue; und ſolches iſt, was ich verlange. Ach du mein Gott!

3. Mein Kind, wollteſt du nun nicht gerne, daß du jetzt bei dieſer h. Kommunion eine ſolche Andacht, Luſt und Liebe in deinem Herzen empfändeſt, wie Meine liebe Mutter, der h. Johannes und alle Meine Auserwählten je gehabt haben? Wollteſt du nicht, du wäreſt voller Eifer, voller Tugend und Reinigkeit des Herzens, damit du Mich alſo recht wohl bereitet im h. Sakramente empfangen möchteſt?

Antwort: O Gott, wer wollte mir ſolches ge-

ben? Das wäre wohl, was ich ſchon mehr als tauſendmal begehret habe. O Du mein Jeſu!

4. Mein Kind, du wollteſt doch auch von Grund deiner Seele, daß du Tag und Nacht nichts anderes denken möchteſt, als immer nur an Mich? Ja du wollteſt auch, daß du wäreſt krank von Liebe und Begierde zu Mir? Du wollteſt ja, dein Herz möge dir auch von lauter Sehnſucht nach mir in Stücke zerſpringen? Gieb mir Antwort.

Antwort: Ach ja, ja freilich wäre ſolches mein höchſter Wunſch auf Erden! Ach, ach, ich armer, elender Menſch, daß ich meinen allerhöchſten Schatz, mein allerhöchſtes Gut nicht ewiglich in meinem Herzen in Sinn und Gedanken tragen kann! Nun hoffe ich gewißlich, Herr, Du werdeſt in dieſem Deinem h. Nachtmahle mein Herz dermaßen in Liebe entzünden, daß es in Ewigkeit nicht mehr erlöſche. O Du mein Heiland!

3.

Vom Pater noſter bis zur Kommunion fraget dich Jeſus von der Liebe.

1. Mein Kind, wenn du nun alles hätteſt, und alles, was du ſiehſt, Himmel und Erde dein eigen wäre, wer ſollte dann dir am allerliebſten ſeyn, wem wollteſt du dies alles ſchenken?

Antwort: O Gott und Herr, Du ſollteſt es ſeyn, Dir wollte ich alles übergeben. Ach Du mein treuer Herr!

2. Mein liebes Kind, wenn Ich aber wäre, was

du biſt, und du hingegen Gott wäreſt, was wollteſt du dann aus Mir machen?

Antwort: O Gott und Herr, ich wollte ſogleich ſeyn, was ich jetzt bin, Du aber ſollteſt und müßteſt Gott ſeyn. O Du mein lieber Herr und Gott!

3. So ſeh' Ich wohl, du gönneſt mir von Herzen und freueſt dich, daß Ich nun Gott bin, und Meiner Macht und Herrlichkeit kein Ende iſt?

Antwort: O Gott und Herr, o Gott wie ſollt ich mich nicht von Herzen deſſen freuen? Freuet euch mit mir, o Erd' und Himmel, Thiere und Menſchen, Berge und Thäler, freuet euch, frolocket, ſingt und ſpringt, denn unſer Gott iſt unſer Herr, und wird nun unſer Herr und Gott in Ewigkeit verbleiben!

4) Mein liebes Kind, wenn du denn machen könnteſt, daß itzt zu dieſer Stunde alle Orgeln und Inſtrumente, alle Zithern und Lauten, alle Trommeln und Trommeten, all: Pfeifen und Poſaunen, alle Zungen und Stimmen aller Menſchen und Vögel zugleich anfingen, auf das Allerlieblichſte vor Meinem h. Frohnleichname zu ſingen und zu ſpielen; wollteſt du nicht ſolches von Herzen gerne thun, und Meinen h. Namen loben laſſen?

Antwort: O Gott und Herr, wer wollte ſolches nicht? Ich wollte vor Freude ſpringen und mit David vor Deiner Arche tanzen, und ſollte mich auch alle Welt verſpotten und für thöricht halten. O Du mein liebſter Herr und Gott!

5. Mein Kind, wenn du machen könnteſt, daß alles großen und kleinen Geſchützes der ganzen Welt, in dieſer Stunde noch hundert tauſendmal mehr wäre, und zu-

gleich abgeschossen würde zur Ehre Meines h. Frohnleichnams mit solchem Schalle und Getön, daß die ganze Erde davon erzitterte, sollte dir nicht dein Herz vor Freude hüpfen?

Antwort: O Gott und Herr, vor Freude und Frohlocken meines Herzens könnt' ich mich nicht halten! Es müßten mit zur Erde niederfallen alle Völker der Welt, und alle zugleich mit einhelliger Stimme Deinen göttlichen Namen, und dies unbegreifliche Geheimniß des Altars mit Freuden loben. In solcher Freude begehre ich Dich anjetzo zu empfangen, o mein Herr und Gott! mein Gott und Herr! Ein Herrscher meines Herzens!

So beschäftigest du deine Seele bis zur heiligen Kommunion, an der du entweder in heftiger Begierde geistlicher Weise Theil nimmst, oder die du wirklich empfängst.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Noch eine Weise, andächtig zu kommunizieren.

Beim Anfang der heiligen Messe schlage dieses Blatt auf, und übe folgende Punkte der Betrachtung bis zur heiligen Kommunion.

1.

Mit geschlossenen Augen stelle dir in deinen Gedanken vor, du sähest eine sehr schöne, hellscheinende Sonne, beschaue sie, wie sie ihre goldenen Strahlen weit und breit

über den ganzen Erdkreis ausgießet, ſo daß alle Welt, Menſchen und Thiere, Berge und Thäler, Dörfer und Städte, Meer und Erde überall von ihr beſchienen werden.

Wenn du dieſes Alles ein wenig betrachtet haſt, dann denke, das h. hochwürdige Sakrament ſey eben eine ſolche Sonne und ganz bereit, aller Menſchen Herzen mit dem Licht der Gnade zu beſcheinen, wenn ſie nur vor ihren Strahlen ſich nicht verbergen wollen.

Und wenn du dieſes ebenfalls ein wenig bedacht haſt, ſo ſeufze von Grund deines Herzens zu dieſem Lichte und ſprich mit Worten oder in deinem Herzen:

„O du allerheiligſte Hoſtie, du auserwählte, ſchöne goldene Sonne, ſiehe da, ich armes Erdwürmlein komme zu dir! Erleuchte nun die Finſterniß meiner Seele; und mit deinen heißen Strahlen zünde in mir an einen brennenden Feuerofen deiner Liebe, auf daß ich in wahrer, göttlicher Begierde ganz brenne, und weder Tag noch Nacht mehr ruhen könne, vor unaufhörlicher Sehnſucht.

Dann ſeufze wiederum recht tief zu Gott empor, und gehe weiter zum andern Punkt.

2.

Stelle dir vor, du ſäheſt vor dir ein mächtig, groſſes, ja ein unendliches Feuer, das in heller Flamme brennte.

Dann denke, das h. hochwürdige Sakrament ſey ein ſolches Feuer, mit dem alle andächtigen Seelen der ganzen Welt können angezündet werden.

Wenn du ſolches ein wenig bedacht haſt, dann ſeufze wie oben und ſprich mit dem Mund oder Herzen alſo:

„O du allerheiligste Hostie; du unendliches Feuer der Liebe Gottes; Nun bitte ich dich aus allen Kräften meiner Seele, wirf und stürze, versenke, vertiefe mich, tauche mich unter in diese allerschönsten, allersüßesten, allerliebsten Flammen Deiner Liebe, damit ich ganz und gar verbrenne, verschmelze, und verzehrt werde!

Ach! Wann, wann, wann werde ich in diese Liebesflammen gestürzt werden, damit ich von lauter Liebe recht brennen und verbrennen möge? Ach, Du mein Herr!

3.

Stelle dir vor einen schönen Brunnen, der sehr lieblich springt, wie du wohl zuweilen gesehen haben magst, und einen Hirsch, der zu diesen Brunnen eilet.

Hernach denke, das h. hochwürdige Sakrament sey ein solcher Brunnen, weil es in sich schließet Christum den Gekreuzigten, dessen fünf Wunden du betrachten, und ein wenig bedenken magst, wie sie so herrlich fließen, und dann sollst du dein Gemüth erwecken, als wolltest du gleich einem Hirsch gern hinzu eilen.

Dann aber nach einer Weile seufze ganz inniglich:

„O du allerheiligste Hostie, du wahrer Brunnen des lebendigen Wassers, welches Du unter Deinen Geliebten austheilest, aus den Brunnquellen Deiner h. fünf Wunden, nun bitte ich Dich ganz eifrig, gib mir doch einmal so satt zu trinken, und erfülle mich dermaßen, daß mich in Ewigkeit nicht mehr nach irdischen Wollüsten dürste!"

4.

Stelle dir vor, du sähest ein mächtig, großes, unendliches Meer aller Süßigkeit und Wollust vor dir!

Hernach denke, das h. hochwürdige Sakrament ſey ein ſolches Meer, dieweil es Gott ſelbſt, der Alles iſt, in ſich faßt.

Und wenn du dieſes ein wenig bedacht haſt, ſo ſeufze und ſprich alſo:

„O Du allerheiligſte Hoſtie; Du unendliches Meer aller Süßigkeit und Wolluſt; Du Abgrund der göttlichen Liebe, nun bitte ich Dich durch Dich ſelbſt, ſtürze, werfe, verſenke mich in das unergründliche Meer Deiner Liebe und aller Süßigkeit, in dieſen geliebteſten Abgrund! — Ach wann, o mein Geliebter, wann werde ich alſo hinein vertiefet werden, daß ich in Ewigkeit nicht mehr heraus gelangen könne?

Ach meine Freude, meine Ehr' und Herrlichkeit! wann wird es einmal geſchehen, daß, wie ein ins Meer fallendes Tröpflein Waſſer ganz mit dem Meere vereinigt und ein Weſen mit ihm wird, ich auch alſo, in dieſem göttlichen Abgrund der Liebe verſenkt und vereinigt würde, daß ich gleichſam ein Weſen mit Dir ſey, und in Ewigkeit von Dir nicht mehr geſchieden werden könne? O Du mein heiliger Gott!

5.

Stelle dir vor, wie das trockene Erdreich im Sommer, wenn etliche Wochen ſehr heißes Wetter war und gar kein Regen gefallen iſt, ſich allenthalben aufreißt, und des Regens begehret, und wie dann hierauf ein herrlicher ſanfter Regen vom Himmel fällt, die Erde weit und breit überflüſſig tränket, und wieder erquickt.

Hierauf denke, du und alle Menſchen ſeyen eine ſolche

Erde, das h. hochwürdige Sakrament aber ſey ein ſolcher erwünſchter, liebreicher Regen.

Und haſt du dieſes ein wenig bedacht, dann ſeufze, und ſprich alſo:

„O du allerheiligſte Hoſtie, du lang begehrter himmliſcher Regen, nun bitte ich mit großem Verlangen, laſſe regnen Tag und Nacht, und höre nicht auf, zu regnen mit dem Waſſer der göttlichen Liebe und Andacht, daß doch alle trocknen und ausgedorrten Herzen der Menſchenkinder, nicht allein bis auf den Grund befeuchtet, ſondern gar überſchwemmt werden, und alle mit einander wie in einer allgemeinen Heilfluth nach dir ganz ertrinken!“ Ach Jeſu, wie dürſtet es mich!

6.

Stelle dir vor, als wenn dieſer ganze Erdboden, der ſo viele tauſend Meilen weit und breit iſt, ein lauterer, ſtrahlender Kriſtall oder Diamant wäre, welcher der allerkoſtbarſte Edelſtein iſt, und auch, daß alles Gras und alle Kräuter der Erde lauter Silber, alle Bäume und alles Gehölz der ganzen Welt lauter Gold, alle Waſſer, Meere, Flüſſe, Bäche und Brunnen lauter glänzende, auserleſene Perlen, und endlich der ganze Himmel ein hellſcheinender Saphir und alle Sterne lauter leuchtende Karfunkel wären.

O Gott, wie müßte das ein unausſprechlicher, unbegreiflicher Schatz und Reichthum ſeyn?

Denke dem etwas nach, und betrachte dieſe Herrlichkeit.

Hernach denke, das h. hochwürdige Sakrament ſey

ein ſolcher Schatz, ein ſolcher köſtlicher Himmel und eine ſolche köſtliche Erde, weil es Gott in ſich begreift und alles iſt.

Und wenn du dies etwas tief bedacht haſt, ſo ſeufze und ſprich alſo:

„O, Du allerheiligſte Hoſtie, Du unbegreiflicher Schatz und Reichthum! Ich glaube feſtiglich, ſo wahr als Gott iſt, daß wenn auch tauſendmal tauſend Millionen Himmel und Erden von lauter Gold und Edelgeſtein wären, dennoch all' dieſer Schatz, im Vergleiche mit Dir, eben ſo gering wäre, als der tauſendſte Theil eines Tröpfleins Waſſer im Vergleiche mit dem großen, unergründlichen Meere.

O Reichthum, Reichthum! und dieſer Reichthum iſt mein eigen, dieſer Schatz wird mir heute von Gott geſchenkt, und wird mir ganz umſonſt geſchenkt, und wird mir aus lauter Liebe geſchenkt!

O, mein Gott und Herr, warum zerſpringt mir nicht meine Bruſt vor Liebe gegen einen ſo freigebigen Herrn?

O, Du gekreuzigter Herr Jeſu, Du Gott der Liebe! Iſt es möglich, und kann es helfen, ſo beſchwöre ich Dich durch Deine eigne Liebe, die Dich ans Kreuz geſchlagen hat, verwunde, durchſtich, durchſchieße, durchgrabe mein hartes Herz mit Deiner ſüßen Liebe ſo ſtark und kräftig, daß ich von dieſem Augenblick an vor lauter liebenden Begierden nicht zu bleiben wiſſe, ſondern ganz und gar ohnmächtig niederſinke, und wie ein Rauch in der Luft vergehe und verſchwinde. Amen!

Vier und dreißigſtes Kapitel.

Andächtige Betrachtung des bittern Leidens Jeſu Chriſti zur heiligen Kommunion.

Weil es eine geiſtliche Bereitung zur heiligen Kommunion iſt, ſich in dem Leiden Chriſti zu üben, ſo habe ich dir ein eignes dazu dienliches Gebet gemacht, das du vor oder während der heiligen Kommunion beten magſt. Du kannſt es täglich dieſe Woche in der heil. Meſſe beten und dabei geiſtlich kommunizieren, damit du es recht erlerneſt und hernach gebrauchen könneſt, wann du willſt. Vorher aber ſollſt du dir folgende Punkte merken.

Am Anfang der heiligen Meſſe erwecke in dir Reue und Leid über deine Sünden, und thue das allgemeine Sündenbekenntniß mit dem Prieſter, wenn er das Confiteor ſpricht.

Hierauf fange das Gebet an, welches zu Jeſu dem Gekreuzigten gerichtet iſt, und zwar zu den Gliedern Seines heiligſten Leibes, nehmlich dem Haupte, den Haaren, dem Angeſicht, den Augen, den Wangen, dem Munde, dem Hals, den Händen, der Bruſt, den Füßen und zu dem ganzen heiligen Leibe des Herrn.

Lies das Gebetlein gar langſam, und ſo, daß du immer ernſtlich die Worte mit dem Munde beteſt, dann aber ein wenig, was du gebetet, bedenkſt.

Nehmlich wo ein Sternlein (*) angemerkt iſt, da ſollſt du allemal etwas im Gebet einhalten und in Betrachtung übergehen, das heißt: da ſollſt du, was du mit dem Munde geſprochen haſt, etwas tiefer mit dem Herzen bedenken, und die verwundeten Glieder des Gekreu-

zigten zu denen du geſprochen haſt mitleidig anblicken und dann fortfahren.

Sollte es aber geſchehen, daß dir dieſes bis zur heiligen Kommunion nicht hinreichte, das heißt: ſollteſt du ſchon vor dieſer Zeit das Gebet vollendet haben, ſo magſt du es dann wieder von neuem anheben.

Sollteſt du aber hingegen bei dieſem oder jenem Punkte der Betrachtung einen innern ſüßen Seelentroſt empfinden, und gerne länger hier oder dort mit deinem Gebete verweilen wollen, ſo iſt es gut, du magſt es thun, und brauchſt nicht zu eilen, ſondern du kannſt unterdeſſen kommuniziren und nach der Kommunion das Gebet vollenden, denn alles iſt doch nur darauf abgeſehen, daß du im lebhaften Andenken an das bittre Leiden Jeſu Chriſti, kommuniziren mögeſt.

Liebreiches Gebet zu Jeſu dem Gekreuzigten, mit dem Munde und dem Herzen zu ſprechen.

Sei gegrüßt, o ſüßer Jeſu! Jeſu, wo finde ich Dich? mein Jeſu! ſehe ich Dich denn an dem Kreuze!*

Sehe ich Dich denn an dem Kreuze verſcheiden? Ach, an dem Kreuze verſcheiden, ja, an dem Kreuze verſcheiden!*

O unausſprechliche Liebe, o unergründliche, unermeßliche Liebe meines Herrn! Soll denn der Schöpfer Himmels und der Erde für mich am Kreuze Sein Leben laſſen müſſen? Soll denn mein allerliebſtes Gut, mein Herz und Aufenthalt, mein zarter Bräutigam voller Wunden und Schmerzen ſterben müſſen?*

O, du mein hartes und kaltes Herz! solltest du von Liebe noch nicht brennen? Solltest du noch nicht von lauter Liebesgluth gar zerschmelzen?*

Zum Haupte Jesu.

Sei gegrüßt, o du ehrwürdiges Haupt des himmlischen Königs, meines Herrn Jesu Christi, was ist das für eine Krone, die Du trägst? Ach! sind es nicht pur lauter Dörner, anstatt einer königlichen Ehrenkrone?* Ach! muß ich sehen, daß dein Haupt mit lauter frischen Wunden umgeben ist, anstatt der Perlen, Rubinen und Saphiren, mit denen die Krone geziert seyn sollte?*

O, ihr schönen Wunden der Liebe, o, ihr purpurfarbenen Rosen, lasset mich meinen Mund an euch fügen, den süßen Trank der Liebe zu trinken.

Laßt fließen ihr klaren Brünnlein, laßt fließen den Wein der Liebe, ergießet euch in mein trocknes Herz ihr dörnernen Röhrlein, daß ich mich erquicke, denn mich dürstet.

Zu den Haaren des heiligen Hauptes Jesu.

Seid gegrüßet, o ihr zierlich schönen Haare meines Herrn Jesu Christi, glänzender als das Gold aus Orient, wie seh' ich euch izt so gar mit Blut gefärbt! wie sehe ich euch so verworren und zerstreut, so verklebt von geronnenem Blute?*

Zum Angesichte Jesu.

Sei gegrüßt, o du holdseliges Angesicht meines Herrn Jesu Christi! Du klarer Spiegel, du heller-

Morgenſtern, du ſchöner Mond, du heitre Sonne, wie ſeh' ich dich um meinetwillen ſo gar verblichen, ſo ſchmählich zerſchlagen, ſo ganz mit Speichel und Blut überronnen?*

Zu den Augen Jeſu.

Seid gegrüßt, ihr wonnefamen Augen meines Herrn Jeſu Chriſti! O ihr ſtrahlenden Demanten, o ihr glänzenden Kriſtalle, ihr Pfeillöcher der Liebe! wo ſind nun eure zarten Flammen, Pfeile und Strahlen, daß ihr nicht mein Herz durchdringet und mit honigſüßer Liebe verwundet? Ich ſehe nun, daß euer Licht verfinſtert und erloſchen iſt in Blut und Zähren!*

Ach, ach, wer wird nun auch Thränen geben meinen Augen, damit ich immer weine und weine, und weder Tag noch Nacht ohne Weinen ruhen und leben könne, weil mein geliebter Bräutigam hat weinend ſterben müſſen!*

Ach! weinet doch, weint bitterlich ihr meine Augen, mein Haupt zerfließe, mein Herz zerſchmelze, ja mein ganzes Leben zerrinne in Thränen. Weinet, jammert, ſeufzet und klaget doch mit mir alle Kreaturen, du bleicher Mond, du purpurne Sonne, du mannichfaltiges Geſtirn des Himmels, die ihr uns bis jetzt ſo emſiglich beſchienet, löſchet uns aus eure ſchönen Lichter und verändert euch in lauter Waſſerbrunnen, damit ihr immer reichlich fließen und den Tod eures Schöpfers recht inniglich beweinen möget! Denn Jeſus iſt verwundet, Jeſus iſt geſtorben! mein Jeſus, Jeſus iſt geſtorben! was bedarf ich nun des ſchönen Lichtes? was nützet mir der Tag, was Sonne, Mond und Sterne? In lauter Leid und Trauern, in lauter Finſterniß will ich

fortan leben, denn mein Leben iſt in Finſterniß geſtorben!*

Zu den Wangen Jeſu.

Seid gegrüßt ihr zarten Wangen meines Herrn Jeſu Chriſti, wart ihr nicht zuvor gleich wie die allerlieblichſten Lilien und Roſen? wie ſeh' ich euch denn jetzt ſo gar mißfallet, wie ſeh' ich euch ſo blutig, ſo verſchwollen, ſo verſpieen!*

Zu dem Munde Jeſu.

Sei gegrüßt, du liebreicher Mund meines Herrn Jeſu Chriſti! von dem jederzeit die wunderſüßen Worte des Lebens herabgefloſſen ſind, gleich wie von triefendem Honigſeim der ſüße Honig! Ach, ach, wie biſt du ſo gar erbleichet. Wie biſt du von Eſſig und Galle ſo bitter erfüllet! Geſpalten ſchmachten Deine korallnen Lippen, erſtarrt iſt Deine Zunge von heftigem Durſte, den Du erlitteſt! Warum ſpaltet ſich nicht auch mein Herz von großem Mitleid? Warum fließen nicht meine Augen, Dich zu tränken, ja, warum tauche ich nicht das äußerſte Ende meines Fingers ein, Dir Deine Zunge zu erkühlen, denn Du wirſt gepeinigt in der Flamme der Liebe!*

Zu dem Halſe Jeſu.

Sei gegrüßt o du ſchneeweißer Hals meines Herrn Jeſu Chriſti, du elfenbeinerner Thurm, du ſtarke marmorne Säule, wie haſt du dich gebogen und zum Tode geneigt? Deine Stärke iſt geſunken und verſchwunden, alle Zierde und Holdſeligkeit iſt vernichtet, alle Kraft iſt verwelkt, wie die Blumen des Feldes in der Hitze der Sonne!*

Zu den Händen Jesu.

Seid gegrüßet, ihr allerstärksten Hände und Arme meines Herrn Jesu Christi! die ihr Himmel und Erde in einem Augenblick umwälzen und zerstören könnt! Wie habt ihr euch aus lauter Liebe so gar abgemattet und euch gleich dürren, kraftlosen Zweigen am Baume des Kreuzes anheften lassen?*

Eia nun, nun lasset alle Sünder und Sünderinnen uns aufmachen! lasset uns Ihm alle zugleich in die Arme sinken und um Verzeihung bitten. Er wird und kann uns nicht von Sich zurückstoßen, denn Seine Arme sind gebunden, Seine Kräfte sind verschwunden! — o, ihr treuen Nägel! haltet, haltet fest und lasset Ihn nicht los, bis wir mit Ihm versöhnt sind mit dem Kuß des Friedens!*

Zu der Brust Jesu.

Sei gegrüßt, o du ehrwürdige Brust und Seite meines Herrn Jesu Christi, du feste Burg der ewigen Weisheit, du unerschöpflicher Schatz Gottes, du Paradies der Liebe, du Meer der Süßigkeit, du Abgrund aller Wonne in welcher liebetrunken Johannes beim Nachtmahl ruht, wie bist du nun so gar verwandelt in einen quellenden Brunnen des Blutes und der Schmerzen!*

O du grausame Lanze, durftest du denn das Herz meines Jesu also durchstechen? das Herz meines Jesu, meines, meines Jesu, meines höchsten Gutes und meiner ewigen Liebe! Nun sage mir, wie warst du so vermessen, daß du diese Brust eröffnen durftest?*

Ach! wende dich doch gleich zu mir, eröffne mir auch

meine Bruſt, verwunde mir mein hartes Herz mit immerwährender Wunde der Liebe.

Da übe nur deine Grauſamkeit an meinem Herzen, wie dir gelüſtet, zerſtich es, zerſchneide, zerreiße, zertrenne, zerſpalte, vermalme, zernichte es, damit es von lauter Liebe ſich auflöſe und verſchwinde.*

O, du offene Seite meines Herrn, du angezündeter Feuerofen der brennenden Liebe! laß herausſchlagen deine allerſüßeſten, liebreichſten Flammen, auf daß ſie mich in einem Augenblicke ganz verzehren, denn weil mein Herr geſtorben iſt, will ich nicht leben!*

Zu den Füßen Jeſu.

Seid gegrüßt ihr alabaſternen Füße meines Herrn Jeſu Chriſti! Wie leidet ihr ſo große Schmerzen?

Wie ſeid ihr ſo viel und mühſam gewandert in Schnee und Regen, in Hitze und Kälte, über Berg und Thal, durch Städte und Dörfer, damit ihr nur endlich das verlorne Schäflein finden möchtet, und da ihrs gefunden, da ſeh ich euch ſo jämmerlich ans Kreuz genagelt! O wehe, o wehe, der Pein und Marter! So mußte euch alle Mühe und Arbeit vergolten werden!*

O du grauſamer rauher Nagel, der du Seine beiden heiligen Füße durchbohret haſt! Nimm nun auch hin mein ſteinernes Herz, und nagle es auch noch zu meines Geliebten Füßen, damit es von dem warmen Blute des zarten Lämmleins jederzeit befeuchtet, und dadurch ſtets in wahrer, zarter Reu' und Leid erbleichet bleibe!

O mein Jeſu, Jeſu, Jeſu, nun laß mich zu Deinen Füßen

ſterben, laß mich doch aus lauter Liebe für Dich ſterben, weil Du ja von lauter Liebe für mich geſtorben biſt!«

Zu dem ganzen heiligen Leibe Jeſu.

»Sey gegrüßt, Du ganzer, ach ganz verwundeter Körper und h. Frohnleichnam meines Herrn Jeſu Chriſti! Du Ebenbild der Marter, Du Schatten des Todes, Du erblichene Sonne, Du verfinſterter Mond, Du erloſchenes Licht, Du todtes Leben, wie biſt Du meinetwegen ſo ganz zerfleiſchet und zerriſſen? Ach! vom Scheitel des Hauptes bis zu den Sohlen der Füße iſt ja nichts mehr unverletzt, noch geſund an Dir!«

O Du keuſches und reines Lämmlein, wie hat man Dich ſo erbärmlich ermordet und erſtochen!«

O ſüßer Jeſu, kann ich Deiner Liebe und Treue vergeſſen? Warum zerſpringt mir nicht mein Herz von großer Liebe in tauſend Stücke? Komm Liebe, o ſüße Liebe, denn ich muß lieben! Komm, komm o ſtarke Liebe, o mächtige und gewaltige Liebe, denn ich muß Jeſum lieben, kann vor Begierde der Liebe nicht ruhen! Dich begehr' ich zu lieben, o mein ſüßer Jeſu, und habe keine Ruhe, bis ich ganz in Deiner Liebe brenne! So laſſe denn nun ein ganzes Meer der Liebe über dieſe meine Seele ausgießen, gieß' aus, gieß' aus dies liebreiche Feuer; das bitte ich Dich, durch Dein koſtbares Blut, durch Deinen allerbitterſten Tod! O ihr heiligen Wunden, verwundet mich mit Liebe!

O ihr heiligen Wunden, zündet mich an, in dem brennenden Feuerofen der Liebe, damit ich ganz und gar in den Flammen der Liebe entzündet, meinem himmliſchen Bräutigam gefallen möge! Amen.

So nun etwa dem gutherzigen und andächtigen Leser mit noch einer anmuthigen Weise zu andächtiger Kommunion gedient wäre, kann er in dem 10. Kapitel dieses Theiles aufschlagen, da jene Uebung sehr bequem und tauglich dazu ist.

Ich hätte auch noch wohl eine oder andere Anweisung mehr zugefügt, die ich mit göttlicher Hülfe wohl hätte aussinnen können, da ich aber verhüten wollte, daß dieses Buch nicht übermäßig groß werde, so habe ich es hiebei bewenden lassen. Der Leser gebrauche und übe was ihm gefällt und lobe Gott vom Himmel, dem alle Ehre, Lob und Preis gebühret von Ewigkeit zu Ewigkeit und zu allen Zeiten. Amen! Amen!

Die mehreren Wehmüller
und
ungariſchen Nationalgeſichter.

Erzählung von Clemens Brentano.

Gegen Ende des Sommers, während der Peſt in Croatien, hatte Herr Wehmüller, ein reiſender Maler, von Wien aus einen Freund beſucht, der in dieſer öſtreichiſchen Provinz als Erzieher auf dem Schloſſe eines Grafen Guilowitſch lebte. Die Zeit, welche ihm ſeine Geſchäfte zu dem Beſuche erlaubten, war vorüber. Er hatte von ſeiner jungen Frau, welche ihm nach Siebenbürgen vorausgereiſt war, einen Brief aus Stuhlweiſſenburg erhalten, daß er ſie nicht mehr länger allein laſſen möge; es erwarte ihn das Officier-Corps des dort liegenden hochlöblichen ungariſchen Grenadier- und Huſaren-Regiments ſehnſüchtig, um von ſeiner Meiſterhand gemalt ſich in dem Andenken mannichfaltiger ſchöner Freundinnen zu erhalten, da ein naher Garniſonswechſel manches engverknüpfte Liebes- und Freundſchaftsband zu zerreißen drohte. Dieſer Brief brachte den Herrn Wehmüller in große Unruhe, denn er war viermal ſo lange unterwegs geblieben als gewöhnlich, und dermaßen durch die Quarantaine zerſtochen und durchräuchert worden, daß er die ohnedies nicht allzuleſerliche Hand ſeiner guten Frau, die mit oft gewäſſerter Dinte geſchrieben hatte, nur mit Mühe leſen konnte. Er eilte in die Stube ſeines Freundes Lury und ſagte zu ihm: Ich muß gleich auf der Stelle fort nach Stuhlweißen-

burg, denn die hochlöblichen Grenadier- und Husaren-Regimenter sind im Begriff von dort abzuziehen; lesen Sie, der Brief ist an fünf Wochen alt. Der Freund verstand ihn nicht, nahm aber den Brief und las. Wehmüller lief sogleich zur Stube hinaus und die Treppe hinab in die Hauskapelle, um zu sehen, ob er die 39 Nationalgesichter, welche er in Oel gemalt und dort zum Trocknen aufgehängt hatte, schon ohne große Gefahr des Verwischens zusammenrollen könne. Ihre Trockenheit übertraf alle seine Erwartung, denn er malte mit Terpentin-Firniß, welcher trocken wird, ehe man sich umsieht. Was übrigens diese 39 Nationalgesichter betrifft, hatte es mit ihnen folgende Bewandniß: Sie waren nichts mehr und nichts weniger, als 39 Portraits von Ungaren, welche Herr Wehmüller gemalt hatte, ehe er sie gesehen. Er pflegte solcher Nationalgesichter immer ein halb Hundert fertig bei sich zu führen. Kam er in einer Stadt an, wo er Gewinn durch seine Kunst erwartete, so pflegte er öffentlich ausschellen oder austrommeln zu lassen: der bekannte Künstler, Herr Wehmüller, sey mit einem reich-assortirten Lager wohlgetroffener Nationalgesichter angelangt und lade diejenigen unter einem hochedlen Publikum, welche ihr Portrait wünschten, unterthänigst ein, sich dasselbe, Stück vor Stück zu 1 Ducaten in Gold, selbst auszusuchen; er fügte sodann noch, durch wenige Meisterstriche, einige persönliche Züge und Ehrennarben, oder die Individualität des Schnurrbartes des Käufers unentgeltlich bei, für die Uniform aber, welche er immer ausgelassen hatte, mußte nach Maaßgabe ihres Reichthums nachgezahlt werden. Er hatte diese Verfahrungsart auf seinen Kunstreisen als die befriedigendste für sich und die Käufer gefunden. Er malte die Leute nach Belieben im Winter mit aller Bequemlichkeit zu Haus und brachte sie in der schönen

Jahreszeit zu Markte. So genoß er des großen Troſtes, daß Keiner über Unähnlichkeit oder langes Sitzen klagen konnte, weil ſich Jeder ſein Bildniß fertig nach beſtimmtem Preiſe, wie einen Weck auf dem Laden, ſelbſt ausſuchte. Wehmüller hatte ſeine Gattin vorausgeſchickt, um ſeine Ankunft in Stuhlweißenburg vorzubereiten, während er ſeinen Vorrath von Portraits bei ſeinem Freunde Lury zu der gehörigen Menge brachte; er mußte diesmal in vollem Glanze auftreten, weil er in einer Zeitung geleſen: ein Maler Froſchhauer aus Klagenfurt habe dieſelbe Kunſtreiſe vor. Dieſer aber war bisher ſein Antagoniſt und Nebenbuhler geweſen, wenn ſie ſich gleich nicht kannten, denn Froſchhauer war von der entgegengeſetzten Schule; er hatte nämlich immer alle Uniformen voraus fertig, und ließ ſich für die Geſichter extra bezahlen. — Schon hatte Wehmüller die 39 Nationalgeſichter zuſammengerollt in eine große weite Blechbüchſe geſteckt, in welcher auch ſeine Farben und Pinſel, ein Paar Hemden, ein Paar gelbe Stiefelſtulpen und eine Haarlocke ſeiner Frau Platz fanden; ſchon ſchnallte er ſich dieſe Büchſe mit zwei Riemen wie einen Torniſter auf den Rücken, als ſein Freund Lury hereintrat, und ihm den Brief mit den Worten zurückgab: Du kannſt nicht reiſen, ſo eben hat ein Bauer hier auf dem Hofe erzählt: daß er vor einigen Tagen einen Fußreiſenden begleitet habe, und daß dieſer der letzte Menſch geweſen ſey, der über die Gränze gekommen, denn auf ſeinem Rückwege hierher habe er, der Bote, ſchon alle Wege vom Peſt-Cordon beſetzt gefunden. Wehmüller aber ließ ſich nicht mehr zurückhalten, er ſchob ſeine Palette unter den Wachstuch-Ueberzug auf ſeinen runden Hut, wie die Bäcker in den Zipfel ihrer geſtrickten ſpitzen Mützen eine Semmel zu ſtecken pflegen, und begann ſeinen Reiſeſtab zuſammen zu richten, der ein wahres Wun-

der der Mechanik, wenn ich mich nicht irre, von der Erfindung des Mechanikus Eckler in Berlin war, denn er enthielt erstens: sich selbst, nämlich einen Reisestock; zweitens: nochmals sich selbst, einen Malerstock; drittens: nochmals sich selbst, einen Meßstock; viertens: nochmals sich selbst, ein Richtscheid; fünftens: nochmals sich selbst, ein Blaserohr; sechstens: nochmals sich selbst, ein Tabackspfeifenrohr; siebentes: nochmals sich selbst, einen Angelstock; darin aber waren noch ein Stiefelknecht, ein Barometer, ein Thermometer, ein Perspektiv, ein Zeichenstuhl, ein chemisches Feuerzeug, ein Reißzeug, ein Bleistift, und das Brauchbarste von allem: eine approbirte hölzerne Hühneraugen-Feile angebracht; das Ganze aber war so eingerichtet, daß man die Masse des Inhalts, durch den Druck einer Feder, aus diesem Stocke, wie aus einer Windbüchse, seinem Feind auf den Leib schießen konnte. Während Wehmüller diesen Stock zusammenrichtete, machte Lury ihm die lebhaftesten Vorstellungen wegen der Gefahr seiner Reise, aber er ließ sich nicht halten. So rede wenigstens mit dem Bauer selbst, sprach Lury; das war Wehmüller zufrieden, und ging, ganz zum Abmarsche fertig, hinab. Kaum aber waren sie in die Schenke getreten, als der Bauer zu ihm trat, und ihm den Ermel küssend sagte: Nu, gnädiger Herr, wie kommen wir schon wieder zusammen? Sie hatten ja eine solche Eile nach Stuhlweißenburg, daß ich glaubte, Euer Gnaden müsten bald dort seyn. Wehmüller verstand den Bauer nicht, der ihm versicherte: daß er ihn mit derselben blechernen Büchse auf dem Rücken, und demselben langen Stocke in der Hand, nach der ungarischen Grenze geführt habe, und zwar zu rechter Zeit, weil kurz nachher der Weg vom Pest-Cordon geschlossen worden sey, wobei der Mann ihm eine Menge einzelne Vorfälle der Reise erzählte, von welchen, wie vom Gan-

zen, Wehmüller nichts begriff. Da aber endlich der Bauer ein kleines Bild hervorzog mit den Worten: Haben Euer Gnaden mir dieſes Bildchen, das in Ihrer Büchſe keinen Platz fand, nicht zu tragen gegeben, und haben es Euer Gnaden nicht in der Eile der Reiſe vergeſſen? ergriff Wehmüller das Bild mit Heftigkeit. Es war das Bild ſeiner Frau, ganz wie von ihm ſelbſt gemalt, ja, der Name Wehmüller war unterzeichnet. Er wußte nicht, wo ihm der Kopf ſtand. Bald ſah er den Bauer, bald Lury, bald das Bild an. Wer gab dir das Bild? fuhr er den Bauer an. Euer Gnaden ſelbſt, ſagte dieſer; Sie wollten nach Stuhlweißenburg zu Ihrer Liebſten, ſagten Euer Gnaden, und das Botenlohn ſind mir Euer Gnaden auch ſchuldig geblieben.

Das iſt erlogen! ſchrie Wehmüller. Es iſt die Wahrheit! ſagte der Bauer. Es iſt nicht die Wahrheit, ſagte Lury, denn dieſer Herr iſt ſeit vier Wochen nicht hier weg gekommen und hat mit mir in einer Stube geſchlafen. Der Bauer aber wollte von ſeiner Behauptung nicht abgehen und drang auf die Bezahlung des Botenlohns, oder um die Rückgabe des Portraits, welches ſein Pfand ſey und dem er, wenn er nicht bezahle, einen Schimpf anthun wolle. Wehmüller ward außer ſich. Was? ſchrie er, ich ſoll für einen Andern das Botenlohn zahlen, oder das Portrait meiner Frau beſchimpfen laſſen, das iſt entſetzlich! Lury machte endlich den Schiedsrichter und ſagte zu dem Bauer: Habt ihr dieſen Herrn über die Grenze gebracht? Ja! ſagte der Bauer. — Wie kommt er denn wieder hierher, und wie war er die ganze Zeit hier? erwiederte Lury. Ihr müßt ihn daher nicht recht tüchtig hinüber gebracht haben, und könnt für ſo ſchlechte Arbeit kein Botenlohn begehren; bringt ihn heute nochmals hinüber, aber dermaßen, daß auch kein Stümpfchen hier in Croatien bleibt, und

laßt euch doppelt bezahlen. Der Bauer sagte: Ich bin es zufrieden, aber es ist doch eine sehr heillose Sache; wer von den Beiden ist nun der Teufel, dieser gnädige Herr, oder der Andre? Es könnte mich dieser, der viel widerspenstiger scheint, vielleicht gar mit über die Grenze holen, auch ist der Weg jetzt gesperrt, und der Andre war der Letzte; ich glaube doch, er muß der Teufel gewesen seyn, der bei der Pest zu thun hat. — Was, schrie Wehmüller, der Teufel mit dem Portrait meiner Frau? ich werde verrückt; gesperrt oder nicht gesperrt, ich muß fort, der scheußlichste Betrug muß entdeckt werden; ach meine arme Frau, wie kann sie getäuscht werden! Adie, Lury, ich brauche keinen Boten, ich will schon allein finden; und somit lief er zum offnen Hofthore mit solcher Schnelligkeit hinaus, daß ihn weder der nachlaufende Bauer noch das Geschrei Lury's einholen konnte. Nach dieser Scene trat der Graf Guilowitsch, der Prinzipal Lury's, aus dem Schlosse, um auf seinen Finkenheerd zu fahren. Lury erzählte ihm die Geschichte, und der Graf, neugierig mehr von der Sache zu hören, bestieg seinen Wurstwagen und fuhr dem Maler in vollem Trabe nach; das leichte Fuhrwerk, mit zwei raschen Pferden bespannt, flog über die Stoppelfelder, welche einen festeren Boden, als die moorichte Landstraße, darboten. Bald war der Maler eingeholt, der Graf bat ihn aufzusitzen mit dem Anerbieten, ihn einige Meilen bis an die Grenze seiner Güter zu bringen, wo er noch eine halbe Stunde nach dem letzten Grenzdorf habe. Wehmüller, der schon viel Grund und Boden an seinen Stiefeln hängen hatte, nahm den Vorschlag mit unterthänigstem Dank an. Er mußte einige Züge alten Slibowitz aus des Grafen Jagdflasche thun und fand dadurch schon etwas mehr Muth, sich selbst auf der eignen Fährte zu seiner Frau nachzueilen. Der Graf fragte

ihn: ob er denn Niemand kenne, der ihm so ähnlich sey, und so malen könne wie er. Wehmüller sagte: nein! und das Portrait ängstige ihn am meisten, denn dadurch zeige sich eine Beziehung des falschen Wehmüllers auf seine Frau, welche ihm besonders fatal werden könne. Der Graf sagte ihm: der falsche Wehmüller sey wohl nur eine Strafe Gottes für den echten Wehmüller, weil dieser alle Ungarn über einen Leisten male, so gäbe es jetzt auch mehrere Wehmüller über einen Leisten. Wehmüller meinte: Alles sey ihm einerlei, aber seine Frau, seine Frau, wenn die sich nur nicht irre. Der Graf stellte ihm nochmals vor, er möge lieber mit ihm auf seinen Finkenheerd und dann zurückfahren; er gefährde, wenn er auch höchst unwahrscheinlich den Pest-Cordon durchschleichen sollte, jenseits an der Pest zu sterben. Wehmüller aber meinte: ein zweiter Wehmüller, der zu meiner Frau reist, ist auch eine Pest, an der man sterben kann, und er wolle so wenig als die Schneegänse, welche schreiend über ihnen hinstrichen, den Pest-Cordon respektiren, er habe keine Ruhe, bis er bei seiner Tonerl sey. So kamen sie bis auf die Grenze der Guilowitschschen Güter, und der Graf schenkte Wehmüllern noch eine Flasche Tokaier mit den Worten: wenn Sie diese ausstechen, lieber Wehmüller, werden Sie sich nicht wundern, daß man Sie doppelt gesehen, denn Sie selbst werden Alles doppelt sehn; geben Sie uns sobald als möglich Bericht von Ihrem Abentheuer und möge Ihre Gemahlin anders sehen, als der Bauer gesehen hat. Leben Sie wohl. Nun eilte Wehmüller so schnell er konnte nach dem nächsten Dorf und kaum war er in die kleine, dumpfigte Schenke eingetreten, als die alte Wirthin, in Husaren-Uniform, ihm entgegenschrie: Ha, ha! da sind der Herr wieder zurück, ich hab' es gleich gesagt, daß Sie nicht durch den Cordon würden hinüber gelas-

ſen werden. Wehmüller ſagte: daß er hier niemals geweſen, und daß er gleich jetzt erſt verſuchen wolle, durch den Cordon zu kommen. Da lachte Frau Tſchermack und ihr Geſinde ihm in's Angeſicht und behaupteten ſteif und feſt: er ſey vor einigen Tagen hier durchpaſſirt, von einem Guilowitſcher Bauer begleitet, dem er das Botenlohn zu zahlen vergeſſen; er habe ja hier gefrühſtückt und erzählt: daß er nach Stuhlweißenburg zu ſeiner Frau Tonerl wolle, um dort das hochlöbliche Offizierkorps zu malen. Wehmüller kam durch die neue Beſtätigung: daß er doppelt in der Welt herumreiſe, beinahe in Verzweiflung. Er ſagte der Wirthin mit kurzen Worten ſeine ganze Lage; ſie wußte nicht, was ſie glauben ſollte, und ſah ihn ſehr kurios an. Es war ihr nicht allzuheimlich bei ihm. Aber er wartete alle ihre Skrupel nicht ab und lief wie toll und blind zum Dorfe hinaus und dem Peſt-Cordon zu. Als er eine Viertelmeile auf der Landſtraße gelaufen war, ſah er auf dem Stoppelfeld eine Reihe von Rauchſäulen aufſteigen und ein angenehmer Wachholder-Geruch dampfte ihm entgegen. Er ſah bald eine Reihe von Erdhütten und Soldaten, welche kochten und ſangen; es war ein Haupt-Bivouak des Peſt-Cordons. Als er ſich der Schildwache näherte, rief ſie ihm ein ſchreckliches: Halt! entgegen und ſchlug zugleich ihr Gewehr auf ihn an. — Wehmüller ſtand wie angewurzelt. Die Schildwache rief den Unteroffizier und nach einigen Minuten ſprengte ein Szekler Huſar gegen ihn heran, und ſchrie aus der Ferne: Wos willſtu, quid vis? Wo kommſt her, unde venis? An welchen Ort willſt du, ad quem locum vis? Biſt du nicht vorige Woche hier durchpaſſirt, es tu non altera hebdomada hic perpassatus? Er fragte ihn ſo auf deutſch und huſarenlateiniſch zugleich, weil er nicht wußte, ob er ein Deutſcher oder ein Ungar ſey. Weh-

müller mußte aus den letzten Worten des Huſaren abermals hören, daß er hier ſchon durchgereiſt ſey, welche Nachricht ihm eiskalt über den Rücken lief. Er ſchrie ſich beinah die Kehle aus, daß er grade von dem Grafen Guilowitſch komme, daß er in ſeinem Leben nicht hier geweſen. Der Huſar aber lachte und ſprach: Du lügſt, mentiris! Haſt du nicht dem Herrn Chirurg ſein Bild gegeben, non dedidisti Domino Chirurgo suam imaginem? Daß er durch die Finger geſehen und dich paſſiren laſſen, ut vidit per digitos et te fecit passare? Du biſt zurückgekehrt aus den Peſt-Oertern, es returnatus ex pestiferatis locis! Wehmüller ſank auf die Knie nieder und bat, man möge den Chirurgen doch herbei rufen. Während dieſes Geſprächs waren mehrere Soldaten um den Huſaren herum getreten, zuzuhören; endlich kam der Chirurg auch, und nachdem er Wehmüllers Klagen angehört, der ſich die Lunge faſt weggeſchrieen, befahl er ihm, ſich einem der Feuer von Wachholder-Holz zu nähern, ſo daß es zwiſchen ihnen Beiden ſey, dann wolle er mit ihm reden. Wehmüller that dies, und erzählte ihm die ganze Ausſage über einen zweiten Wehmüller, der hier durchgereiſt ſey, und ſeine große Sorge, daß ihn dieſer um all' ſein Glück betrügen könne und bot dem Chirurgen Alles an, was er beſitze, er möge ihm nur durchhelfen. Der Chirurg holte nun eine Rolle Wachsleinwand aus ſeiner Erdhütte, und Wehmüller erblickte auf derſelben eines der ungariſchen Nationalgeſichter, grade, wie er ſie ſelbſt zu malen pflegte, auch ſein Name ſtand drunter, und da der Chirurg ſagte: ob er dies Bild nicht gemalt und ihm neulich geſchenkt habe, weil er ihn paſſiren laſſen, geſtand Wehmüller: er würde nie dies Bild von den ſeinigen unterſcheiden können, aber durchpaſſirt ſey er hier nie und habe nie die Gelegenheit gehabt, den Herrn Chirurgen zu ſpre-

chen. Da ſagte der Chirurg: Hatten Sie nicht heftiges Zahnweh, habe ich Ihnen nicht noch einen Zahn ausgezogen für das Bild? Nein, Herr Chirurg, erwiederte Wehmüller, ich habe all meine Zähne friſch und geſund, wenn Sie zuſchauen wollen. Nun faßte der Feldſcheer einigen Muth; Wehmüller ſperrte das Maul auf, er ſah nach und geſtand ihm zu, daß er ganz ein andrer Menſch ſey, denn jetzt, da er ihn weder aus der Ferne noch von Rauch getrübt anſehe, müſſe er ihm geſtehen, daß der andre Wehmüller viel glatter und auch etwas fetter ſey, ja daß ſie Beide, wenn ſie neben einander ſtänden, kaum verwechſelt werden könnten; aber durchpaſſiren laſſen könne er ihn jetzt doch nicht. Es habe zu viel Aufſehens bei der Wache gemacht und er könne Verdruß haben; morgen früh werde aber der Cordon-Commandant mit einer Patrouille bei der Viſitation hierher kommen, und da ließe ſich ſehen, was er für ihn thun könne; er möge bis dahin nach der Schenke des Dorfs zurückkehren, er wolle ihn rufen laſſen, wenn es Zeit ſey; er ſolle auch das Bild mitnehmen und ihm den Schnauzbart etwas ſpitzer malen, damit es ganz ähnlich werde. Wehmüller bat: in ſeiner Erdhütte einen Brief an ſein Tonerl ſchreiben zu dürfen und ihm den Brief hinüber zu beſorgen. Der Chirurg war es zufrieden. Wehmüller ſchrieb ſeiner Frau, erzählte ihr ſein Unglück, bat ſie um Gotteswillen, nicht den falſchen Wehmüller mit ihm zu verwechſeln und lieber ſogleich ihm entgegen zu reiſen. Der Chirurg beſorgte den Brief und gab Wehmüllern noch ein Atteſtat, daß ſeine Perſon eine ganz andre ſey, als die des erſten Wehmüllers, und nun kehrte unſer Maler, durchgeräuchert wie ein Quarantaine-Brief, nach der Dorfſchenke zurück. —

Hier war die Geſellſchaft vermehrt, die Erzählung von

dem doppelten Wehmüller hatte ſich im Dorfe und auf einem benachbarten Edelhof ausgebreitet, und es waren allerlei Leute bei der Wirthin zuſammen gekommen, um ſich wegen der Geſchichte zu befragen. Unter dieſer Geſellſchaft waren ein alter invalider Feuerwerker und ein Franzoſe die Hauptperſonen. Der Feuerwerker, ein Venetianer von Geburt, hieß Baciochi, und war ein Alles in Allem bei dem Edelmanne, der einen Büchſenſchuß von dem Dorfe wohnte. Der Franzoſe war ein Monſieur Devillier, der von einer alten reichen Ungarin gefeſſelt, in Ungarn ſitzen geblieben war; ſeine Gönnnerin ſtarb und hinterließ ihm ein kleines Gütchen, auf welchem er lebte, und ſich bei ſeinen Nachbarn umher mit der Jagd und allerlei Liebeshändeln die Zeit vertrieb. Er hatte gerade eine Kammerjungfer auf dem Edelhofe beſucht, der er Sprach-Unterricht gab, und dieſe hatte ihn mit dem Hofmeiſter des jungen Edelmanns auf ſeinem Rückwege in die Schenke begleitet, um ihrer Herrſchaft von dem doppelten Wehmüller Bericht zu erſtatten. Die Kammerjungfer hieß Nanny und der Hofmeiſter war ein geborner Wiener, mit Namen Lindpeindler, ein zartfühlender Dichter, der oft verkannt worden iſt. Die berühmteſte Perſon von Allen war aber der Violinſpieler Michaly, ein Zigeuner von etwa 30 Jahren, von eigenthümlicher Schönheit und Kühnheit, der wegen ſeines großen Talents, alle mögliche Tänze ununterbrochen auf ſeiner Violine zu erfinden und zu variiren, bei allen großen Hochzeiten im Lande allein ſpielen mußte. Er war hieher gereiſt, um ſeine Schweſter zu erwarten, die bis jetzt bei einer verſtorbenen Großmutter gelebt, und nun auf der Reiſe zu ihm durch den Peſt-Cordon von ihm getrennt war. Zu dieſen Perſonen fügte ſich noch ein alter kroatiſcher Edelmann, der einen einſamen Hof in der Nähe der türkiſchen Grenze beſaß; er

übernachtete hier von einem Kreistage zurückkehrend. Ein tyroler Teppichkrämer und sein Reisegeselle, ein Savoyardenjunge, dem sein Murmelthier gestorben war, und der sich nach Hause bettelte, machten die Gesellschaft voll, außer der alten Wirthin, die Taback rauchte, und in ihrer Jugend als Amazone unter den Wurmserschen Husaren gedient hatte. Sie trug noch den Dollman und die Mütze, die Haare in einen Zopf am Nacken und zwei kleine Zöpfe an den Schläfen geknüpft, und hatte hinter ihrem Spinnrad ein martialisches Ansehen. Diese bunte Versammlung saß in der Stube, welche zugleich die Küche und der Stall für zwei Büffelkühe war, um den lodernden, niedern Feuerheerd, und war im vollen Gespäch über den doppelten Wehmüller, als dieser in der Dämmerung an der verschlossenen Hausthür pochte. Die Wirthin fragte zum Fenster hinaus, und als sie Wehmüller sah, rief sie: Gott steh uns bei! Da ist noch ein dritter Wehmüller; ich mache die Thür nicht eher auf, bis sie alle drei zusammen kommen! Ein lautes Gelächter und Geschrei des Verwunderns aus der Stube unterbrach des armen Malers Bitte um Einlaß. Er nahte sich dem Fenster und hörte eine lebhafte Berathschlagung über sich an. Der kroatische Edelmann behauptete: er könne sehr leicht ein Vampyr seyn, oder die Leiche des ersten an der Pest verstorbenen Wehmüllers, die hier den Leuten das Blut aussaugen wolle; der Feuerwerker meinte: er könne die Pest bringen, er habe wahrscheinlich den Cordon überschritten und sey wieder zurück geschlichen; der Tyroler bewies: er würde Niemand fressen; die Kammerjungfer verkroch sich hinter dem Franzosen, der, nebst dem Hofmeister, die Gastfreiheit und Menschlichkeit vertheidigte. Devillier sagte: er könne nicht erwarten, daß eine so auserwählte Gesellschaft, in der er sich befände, jemals

aus Furcht und Aberglauben die Rechte der Menschheit so sehr verletzen werde, einen Fremden wegen einer blossen Grille auszusperren, er wolle mit dem Manne reden; der Zigeuner aber ergriff in dem allgemeinen, ziemlich lauten Wortwechsel seine Violine und machte ein wunderbares Schariwari dazu, und da die ungarischen Bauern nicht leicht eine Fiedel hören, ohne den Tanzkrampf in den Füßen zu fühlen, so versammelte sich bald Horia und Klotzka vor der Schenke, — was so viel heißt als Hinz und Kunz bei uns zu Lande — die Mädchen wurden aus den Betten getrieben und vor die Schenke gezogen, und sie begannen zu jauchzen und zu tanzen. Durch den Lärm ward der Vizegespann, des Orts Obrigkeit, herbei gelockt, und Wehmüller brachte ihm seine Klagen und das Attestat des Chirurgen vor, versprach ihm auch sein Portrait unter den Nationalgesichtern sich aussuchen zu lassen, wenn er ihm ein ruhiges Nachtquartier verschaffe und seine Persönlichkeit in der Schenke attestire. Der Vizegespann ließ sich nun die Schenke öffnen und las drinnen das Attestat des Herrn Chirurgen, das er allen Anwesenden zur Beruhigung mittheilte. Durch seine Autorität brachte er es dahin, daß Wehmüller endlich herein gelassen wurde, und er nahm, um der Sache mehr Ansehen zu geben, ein Protokoll über ihn auf, an dem nichts merkwürdig war, als daß es mit dem Worte „sondern" anfing. Indessen hatten die Bauern den musikalischen Zigeuner herausgezerrt und waren mit ihm unter die Linde des Dorfs gezogen, der Tyroler zog hinterdrein und juodelte aus der Fistel, der Savoyarde gurgelte sein „Escoutta Gianetta" und klapperte mit dem Deckel seines leeren Kastens den Takt dazu bis unter die Linde. Monsieur Devillier forderte die Kammerjungfer zu einem Tänzchen auf, und Herr Lindpeindler gab der schönen Herbstnacht und dem ro-

Bayerische Staatsbibliothek

mantiſchen Eindruck nach. So war die Stube ziemlich leer geworden; Wehmüller holte ſeine Nationalgeſichter aus der Blechbüchſe und der Vizegeſpann hatte bald ſein Portrait gefunden, verſprach auch dem Maler ins Ohr: daß er ihm morgen über den Cordon helfen wolle, wenn er ihm heute Nacht noch eine Reihe Knöpfe mehr auf die Jacke male. Wehmüller dankte ihm herzlich und begann ſogleich bei einer Kienfackel ſeine Arbeit. Der Feuerwerker und der kroatiſche Edelmann rückten zu dem Tiſch, auf welchem Wehmüller ſeine Flaſche Tokaier Preis gab; die Herren drehten ſich die Schnauzbärte, ſteckten ſich die Pfeifen an und ließen es ſich wohl ſchmecken. Der Vizegeſpann ſprach von der Jagdzeit, die am St. Egiditag, da der Hirſch in die Brunſt gehe, begonnen habe, und daß er morgen früh nach einem Vierzehnender ausgehen wolle, der ihm großen Schaden in ſeinem Weinberge gethan, zugleich lud er Herrn Wehmüller ein, mitzugehen, wobei er ihm auf den Fuß trat. Wehmüller verſtand, daß dies ein Wink ſey, wie er ihm über den Cordon helfen wolle, und wenn ihm gleich nicht ſo zu Muthe war, gern von Hirſchgeweihen zu hören, nahm er doch das Anerbieten mit Dank an, nur bat er ſich die Erlaubniß aus, nach der Rückkehr das Bild des Herrn Vizegeſpanns in ſeinem Hauſe fertig malen zu dürfen. Der kroatiſche Edelmann und der Feuerwerker ſprachen nun noch mancherlei von der Jagd und wie der Wein ſo vortrefflich ſtehe, darum ſey das Volk auch ſo luſtig; wenn der unbequeme Peſt-Cordon nur erſt aufgelöſt ſey, aller Verkehr ſey durch ihn geſtört, und der Cordon ſey eigentlich ärger, als die Peſt ſelbſt. Es wird bald aus ſeyn mit dem Cordon, ſagte der Kroate, die Kälte iſt der beſte Doktor, und ich habe heute an den Eicheln geſehen, daß es einen ſtrengen Winter geben wird; denn die Eicheln kamen

heuer früh und viel und es heißt von den Eicheln im September:

Haben sie Spinnen, so kömmt ein bös Jahr,
Haben sie Fliegen, kömmt Mittelzeit zwar,
Haben sie Maden, so wird das Jahr gut,
Ist nichts darin, so hält der Tod die Hut,
Sind die Eicheln früh und sehr viel,
So schau, was der Winter anrichten will:
Mit vielem Schnee kömmt er vor Weihnachten,
Darnach magst du große Kälte betrachten.
Sind die Eicheln schön innerlich,
Folgt ein schöner Sommer, glaub' sicherlich;
Auch wird dieselbe Zeit wachsen schön Korn,
Also ist Müh' und Arbeit nicht verlor'n.
Werden sie innerlich naß befunden,
Thut's uns einen nassen Sommer bekunden;
Sind sie mager wird der Sommer heiß,
Das sey dir gesagt mit allem Fleiß.

Diesen September waren sie aber so früh und häufig, daß es gewiß bald kalt und der Frost die Pest schon vertilgen wird. Ganz recht, sagte der Vizegespann, wir werden einen frühen Winter und einen schönen Herbst haben, denn tritt der Hirsch an einem schönen Egiditag in Brunst, so tritt er auch an einem schönen Tag heraus, und wenn er früh eintritt, wie dieses Jahr, so naht der Winter auch früh. Ueber diesen Wetter-Betrachtungen kamen sie auf kalte Winter zu sprechen, und der Kroate erzählte folgende Geschichte, die ihm vor einigen Jahren im kalten Winter in der Christnacht geschehen seyn sollte, und er beschwor sie hoch und theuer. Aber eben, als er beginnen wollte, schallte ein großer Spektakel von der Linde her. Lindpeindler und die Kammerjungfer stürzten mit dem Geschrei in die Stube: auf dem Tanzplatz sey wieder ein Wehmüller erschienen. Ach, schrie die Kammerjungfer, er hat mich wie ein Gespenst angepackt und ist mit mir so entsetzlich unter der Linde herumgetanzt, daß mir die Haube in den

Zweigen blieb. Auf dieſe Ausſage ſprangen Alle vom Tiſch auf, und wollten hinausſtürzen. Der Vizegeſpann aber gebot dem Maler: ſitzen zu bleiben, bis man wiſſe, ob er oder der Andere es ſey.

Da näherte ſich das Spektakel und bald trat der Zigeuner luſtig fiedelnd, von den krähenden Bauern begleitet, mit dem neuen Wehmüller vor die Schenke. Da klärte ſich denn bald der Scherz auf. Devillier hatte den grauen Reiſekittel und den Hut Wehmüllers im Hinausgehen aufgeſetzt und ein altes blechernes Ofenrohr, das in einem Winkel lag, umgehängt, die furchtſame Kammerjungfer zu erſchrecken. Nanny ward ſehr ausgelacht und der Vizegeſpann befahl nun den Leuten zu Bette zu gehen; da aber einige noch tanzen wollten und grob wurden, rief er nach ſeinen Heiducken, ſetzte ſelbſt eine Bank vor die Thür, legte eigenhändig einen frechen Burſchen über und ließ ihm fünf aufzählen, auf welche kleine Erfriſchung die ganze Ballgeſellſchaft mit einem lauten: Vivat noster Dominus Vicegespannus! jubelnd nach Haus zog. Nun ordnete ſich die übrige Geſellſchaft in der engen Stube, wie es gehen wollte, um Tiſch und Heerd, auf Kübeln und Tonnen und den zur Nachtſtreue von der Wirthin angeſchleppten Strohbündeln. Devillier ließ einige Krüge Wein bringen und der erſchrockenen Kammerjungfer wurde auf den Schreck wacker zugetrunken. Man bat dann den Kroaten: ſeine verſprochene Geſchichte zu erzählen, welcher, während Wehmüller in ſchweren Gedanken an ſein Tonerl Knöpfe malte, alſo begann:

Das Pickenick des Katers Mores.

Erzählung des kroatiſchen Edelmanns.

Mein Freihof liegt einſam, eine halbe Stunde von der türkiſchen Grenze, in einem ſumpfichten Wald, wo

alles im herrlichſten und fatalſten Ueberfluß iſt, zum Beiſpiel: die Nachtigallen, die Einen immer vor Tag aus dem Schlafe wecken, und im letzten Sommer pfiffen die Beſtien ſo unverſchämt nah und in ſolcher Menge vor meinem Fenſter, daß ich einmal im größten Zorne den Nachttopf nach ihnen warf. Aber ich kriegte bald einen Hausgenoſſen, der ihnen auf den Dienſt paßte, und mich von dem Ungeziefer befreite. Heut ſind es drei Jahre, als ich Morgens auf meinen Finkenheerd ging, mit einem Pallaſch, einer guten Doppelbüchſe und einem Paar doppelten Piſtolen verſehen, denn ich hatte einen türkiſchen Wildprettdieb und Händler auf dem Korn, der mir ſeit einiger Zeit großen Wildſchaden angethan und mir, da ich ihn gewarnt hatte, trotzig hatte ſagen laſſen: er ſtöre ſich nicht an mir, und wolle unter meinen Augen in meinem Wald jagen. Als ich nach dem Finkenheerd kam, fand ich alle meine ausgeſtellten Dohnen und Schlingen ausgeleert und merkte, daß der Spitzbube mußte da geweſen ſeyn. Erbittert ſtellte ich meinen Fang wieder auf, da ſtrich ein großer ſchwarzer Kater aus dem Geſträuch murrend zu mir her und machte ſich ſo zuthulich, daß ich ſeinen Pelz mit Wohlgefallen anſah, und ihn liebkoſete mit der Hoffnung, ihn an mich zu gewöhnen und mir etwa aus ſeinen Winterhaaren eine Mütze zu machen. Ich habe immer ſo eine lebendige Winter-Garderobe im Sommer in meinem Revier, ich brauche darum kein Geld zum Kürſchner zu tragen, es kommen mir auch keine Motten in mein Pelzwerk. Vier Paar tüchtige lederne Hoſen laufen immer als lebendige Böcke auf meinem Hofe, und mitten unter ihnen ein herrlicher Dudelſack, der ſich jetzt als lebendiger Bock ſchon ſo muſikaliſch zeigt, daß die zu einzelnen Hoſenbeinen beſtimmten Kandidaten, ſobald er meckernd unter ſie tritt, zu tanzen und gegen einander zu ſtutzen anfangen, als fühlten ſie jetzt

ſchon ihre Beſtimmung: einſt mit meinen Beinen nach dieſem Dudelſack ungariſch zu tanzen. So habe ich auch einen neuen Reiſekoffer als Wildſau in meinem Forſte herumlaufen, ein prächtiger Wolfspelz hat mir im letzten Winter in der Geſtalt von ſechs tüchtigen Wölfen ſchon auf den Leib gewollt; die Beſtien hatten mir ein tüchtiges Loch in die Kammerthüre genagt, da fuhr ich einem nach dem andern durch ein Loch über der Thüre mit einem Pinſel voll Oelfarbe über den Rücken, und erwarte ſie nächſtens wieder, um ihnen das Fell über die Ohren zu ziehen. Aus ſolchen Geſichtspunkten ſah ich auch den ſchwarzen Kater an, und gab ihm, theils weil er ſchwarz wie ein Mohr war, theils, weil er gar vortreffliche Mores oder Sitten hatte, den Namen Mores. Der Kater folgte mir nach Hauſe und wußte ſich ſo vortrefflich durch Mäuſefangen und Verträglichkeit mit meinen Hunden auszuzeichnen, daß ich den Gedanken: ihn aus ſeinem Pelz zu vertreiben, bald aufgegeben hatte. Mores war mein ſteter Begleiter und Nachts ſchlief er auf einem ledernen Stuhl neben meinem Bette. Merkwürdig war es mir beſonders an dem Thiere, daß es, als ich ihm ſcherzhaft bei Tage einigemal Wein aus meinem Glaſe zu trinken anbot, ſich gewaltig dagegen ſträubte, und ich es doch einſt im Keller erwiſchte, wie es den Schwanz in's Spundloch hängte und dann mit dem größten Appetit ableckte. Auch zeichnete ſich Mores vor allen Katzen durch ſeine Neigung ſich zu waſchen aus, da doch ſonſt ſein Geſchlecht eine Feindſchaft gegen das Waſſer hat. Alle dieſe Abſonderlichkeiten hatten den Mores in meiner Nachbarſchaft ſehr berühmt gemacht und ich ließ ihn ruhig bei mir aus und eingehen, er jagte auf ſeine eigne Hand, und koſtete mich nichts, als Kaffee, den er über die Maaßen gern ſoff. So hatte ich meinen Geſellen bis gegen Weihnachten

immer als Schlafkameraden gehabt, als ich ihn die zwei letzten Tage und Nächte vor dem Christtag ausbleiben sah. Ich war schon an den Gedanken gewöhnt, daß ihn irgend ein Wildschütze, vielleicht gar mein türkischer Grenznachbar, möge weggeschossen oder gefangen haben, und sendete deßwegen einen Knecht hinüber zu dem Wildhändler, um etwas von dem Mores auszukundschaften. Aber der Knecht kam mit der Nachricht zurück, daß der Wildhändler von meinem Kater nichts wisse, daß er eben von einer Reise von Stambul zurück gekommen sey, und seiner Frau eine Menge schöner Katzen mitgebracht habe; übrigens sey es ihm lieb, daß er von meinem trefflichen Kater gehört, und wolle er auf alle Weise suchen, ihn in seine Gewalt zu bringen, da ihm ein tüchtiger Bassa für sein Serail fehle. Diese Nachricht erhielt ich mit Verdruß am Weihnachtsabend, und sehnte mich um so mehr nach meinem Mores, weil ich ihn dem türkischen Schelm nicht gönnte. Ich legte mich an diesem Abend früh zu Bette, weil ich in der Mitternacht eine Stunde Weges nach der Kirche in die Metten gehen wollte. Mein Knecht weckte mich zur gehörigen Zeit; ich legte meine Waffen an und hängte meine Doppelbüchse mit dem gröbsten Schrote geladen um. So machte ich mich auf den Weg, in der kältesten Winternacht, die ich je erlebt; ich war eingehüllt wie ein Pelznickel, die brennende Tabakspfeife fror mir einigemal ein, der Pelz um meinen Hals starrte von meinem gefrornen Hauch, wie ein Stachelschwein, der feste Schnee knarrte unter meinen Stiefeln, die Wölfe heulten rings um meinen Hof, und ich befahl meinen Knechten: Jagd auf sie zu machen.

So war ich bei sternheller Nacht auf das freie Feld hinausgekommen, und sah schon in der Ferne eine Eiche, die auf einer kleinen Insel mitten in einem zugefrornen

Teiche ſtand und etwa die Hälfte des Weges bezeichnete, den ich zum Kirchdorf hatte. Da hörte ich eine wunderbare Muſik, und glaubte Anfangs, es ſey etwa ein Zug Bauern, der mit einem Dudelſack ſich den Weg zur Kirche verkürzte, und ſo ſchritt ich derber zu, um mich an dieſe Leute anzuſchließen. Aber je näher ich kam, je toller war die kurioſe Muſik, ſie löſte ſich in ein Gewimmer auf, und ſchon dem Baume nah hörte ich, daß die Muſik von demſelben herunter ſchallte. Ich nahm mein Gewehr in die Hand, ſpannte den Hahn und ſchlich über den feſten Teich auf die Eiche los; was ſah ich, was hörte ich? Das Haar ſtand mir zu Berge; der ganze Baum ſaß voll ſchrecklich heulender Katzen, und in der Krone thronte mein Herr Mores mit krummem Buckel und blies ganz erbärmlich auf einem Dudelſack, wozu die Katzen unter gewaltigem Geſchrei um ihn her durch die Zweige tanzten. Ich war Anfangs vor Entſetzen wie verſteinert, bald aber zwickte mich der Klang des Dudelſacks ſo ſonderbar in den Beinen, daß ich ſelbſt anfing zu tanzen und beinahe in eine, von Fiſchern gehauene Eis-Oeffnung fiel; da tönte aber die Mettenglocke durch die helle Nacht, ich kam zu Sinnen und ſchoß die volle Schrotladung meiner Doppelbüchſe in den vermaledeiten Tanz-Chor hinein und in demſelben Augenblick fegte die ganze Tanzgeſellſchaft wie ein Hagelwetter von der Eiche herunter und wie ein Bienenſchwarm über mich weg, ſo daß ich auf dem Eiſe ausglitt und platt niederſtürzte. Als ich mich aufraffte, war das Feld leer, und ich wunderte mich, daß ich auch keine einzige von den Katzen getroffen unter dem Baume fand. Der ganze Handel hatte mich ſo erſchreckt und ſo wunderlich gemacht, daß ich es aufgab, nach der Kirche zu gehen, ich eilte nach meinem Hofe zurück und ſchoß meine Piſtolen mehreremal ab, um meine Knechte her-

bei zu rufen. Sie nahten mir bald auf dieſes verabredete Zeichen; ich erzählte ihnen mein Abentheuer, und der Eine, ein alter, erfahrener Kerl, ſagte: Seyn ihr Gnaden nur ruhig, wir werden die Katzen bald finden, die ihr Gnaden geſchoſſen haben. Ich machte mir allerlei Gedanken und legte mich zu Hauſe, nachdem ich auf den Schreck einen warmen Wein getrunken hatte, zu Bett. Als ich gegen Morgen ein Geräuſch vernahm, erwachte ich aus dem unruhigen Schlaf und ſieh da: mein vermaledeiter Mores lag — mit verſengtem Pelz — wie gewöhnlich, neben mir auf dem Lederſtuhl. Es lief mir ein grimmiger Zorn durch alle Glieder; Paſſaveanelkiteremtete! ſchrie ich, vermaledeite Zauberkanaille! biſt du wieder da? und griff nach einer neuen Miſtgabel, die neben meinem Bette ſtand; aber die Beſtie ſtürzte mir an die Kehle und würgte mich; ich ſchrie Zetermordio. Meine Knechte eilten herbei mit gezogenen Säbeln und fegten nicht ſchlecht über meinen Mores her, der an allen Wänden hinauf fuhr, endlich das Fenſter zerſtieß und dem Walde zuſtürzte, wo es vergebens war, das Unthier zu verfolgen; doch waren wir gewiß, daß Herr Mores ſeinen Theil Säbelhiebe weg habe, um nie wieder auf dem Dudelſack zu blaſen. Ich war ſchändlich zerkratzt und der Hals und das Geſicht ſchwoll mir gräßlich an. Ich ließ nach einer ſlavoniſchen Viehmagd rufen, die bei mir diente, um mir einen Umſchlag von ihr kochen zu laſſen, aber ſie war nirgends zu finden und ich mußte nach dem Kirchdorf fahren, wo ein Feldſcheer wohnte. Als wir an die Eiche kamen, wo das nächtliche Conzert geweſen war, ſahen wir einen Menſchen darauf ſitzen, der uns erbärmlich um Hülfe anflehte. Ich erkannte bald Mladka, die ſlavoniſche Magd; ſie hing halb erfroren mit den Röcken in den Baumäſten verwickelt, und das Blut rann von ihr nieder in den Schnee; auch ſahen wir blutige Spu-

ren von da her, wo mich die Katzen über den Haufen geworfen, nach dem Walde zu. Ich wußte nun, wie es mit der Slavonierin beschaffen war, ließ sie schwebend, daß sie die Erde nicht berührte, auf den Wurstwagen tragen und festbinden, und fuhr eilend mit der Hexe nach dem Dorfe. Als ich bei dem Chirurg ankam, wurde gleich der Vizegespann und der Pfarrer des Orts gerufen, Alles zu Protokoll genommen und die Magd Mladka ward in's Gefängniß geworfen; sie ist zu ihrem Glück an dem Schuß, den sie im Leibe hatte, gestorben, sonst wäre sie gewiß auf den Scheiterhaufen gekommen. Sie war ein wunderschönes Weibsbild und ihr Skelett ist nach Pest in's Naturalienkabinet als ein Muster schönen Wachsthums gekommen; sie hat sich auch herzlich bekehrt und ist unter vielen Thränen gestorben. Auf ihre Aussagen sollten verschiedene andere Weibspersonen in der Gegend gefangen genommen werden, aber man fand zwei todt in ihren Betten, die andern waren entflohen. Als ich wieder hergestellt war, mußte ich mit einer Kreis-Commission über die türkische Grenze reisen; wir meldeten uns bei der Obrigkeit mit unserer Anzeige gegen den Wildhändler, aber da kamen wir schier in eine noch schlimmere Suppe; es wurde uns erklärt: daß der Wildhändler nebst seiner Frau und mehreren türkischen, serbischen und slavonischen Mägden und Sklavinnen von Schrootschüssen und Säbelhieben verwundet zu Hause angekommen, und daß der Wildhändler gestorben sey mit der Angabe: er sey, von einer Hochzeit kommend, auf der Grenze von mir überfallen und so zugerichtet worden. Während dies angezeigt wurde, versammelte sich eine Menge Volks und die Frau des Wildhändlers mit mehreren Weibern und Mägden, verbunden und bepflastert, erhoben ein mörderliches Geschrei gegen uns. Der Richter sagte: er

könne uns nicht schützen, wir möchten sehen, daß wir fortkämen; da eilten wir nach dem Hof, sprangen zu Pferde, nahmen den Kreis-Commissair in die Mitte, ich setzte mich an die Spitze der sechs Szekler-Husaren, die uns begleitet hatten und so sprengten wir, Säbel und Pistole in der Hand, früh genug zum Orte hinaus, um nicht mehr zu erleiden, als einige Steinwürfe und blinde Schüsse, eine Menge türkischer Flüche mit eingerechnet. Die Türken verfolgten uns bis über die Grenze, wurden aber von den Szeklern, die sich im Walde setzten, so zugerichtet, daß wenigstens ein Paar von ihnen dem Wildhändler in Mahomeds Paradies Nachricht von dem Erfolg werden gegeben haben. Als ich nach Haus kam, war das erste, daß ich meinen Dudelsack visitirte, den ich auch mit drei Schroten durchlöchert hinter meinem Bette liegen fand. Mores hatte also auf meinem eigenen Dudelsack geblasen, und war von ihm gegen meinen Schuß gedeckt worden. Ich hatte mit der unseligen Geschichte noch viele Scherererei, ich wurde weitläufig zu Protokoll vernommen, es kam eine Commission nach der andern auf meinen Hof und ließ sich tüchtig aufwarten; die Türken klagten wegen Grenzverletzung, und ich mußte es mir am Ende noch mehrere Stücke Wild und ein ziemliches Geld kosten lassen, daß die Gerichtsplackerei endlich einschlief, nachdem ich und meine Knechte vereidigt worden waren. Trotz dem wurde ich mehrmals vom Kreis-Physikus untersucht: ob ich auch völlig bei Verstand sey, und dieser kam nicht eher zur völligen Gewißheit darüber, bis ich ihm ein Paar doppelte Pistolen und seiner Frau eine Verbrämung von schwarzem Fuchspelz und mehrere tüchtige Wildbraten zugeschickt hatte. So wurde die Sache endlich stille, um aber in etwas auf meine Kosten zu kommen, legte ich eine Schenke unter der Eiche auf der Insel in dem

Teiche an, wo seither die Bauern und Grenznachbarn aus der Gegend sich Sonntags im Sommer viel einstellen, und den ledernen Stuhl, worauf Mores geschlafen, und an den ich ein Stück seines Schweifs, das ihm die Knechte in der Nacht abgehauen, genagelt habe, besehen; den Dudelsack habe ich flicken lassen, und mein Knecht, der den Wirth dort macht, pflegt oben in der Eiche, wo Mores gesessen, darauf den Gästen, die um den Baum tanzen, vorzuspielen. Ich habe schon ein schönes Geld da eingenommen, und wenn mich die Herrschaften einmal dort besuchen wollen, so sollen sie gewiß gut bedient werden.

Diese Erzählung, welche der Kroat mit dem ganzen Ausdruck der Wahrheit vorgebracht hatte, wirkte auf die verschiedenste Weise in der Gesellschaft. Der Vizegespann, der Tyroler und die Wirthin hatten keinen Zweifel, und der Savoyarde zeigte seine Freude, daß man noch kein Beispiel gehabt habe: ein Murmelthier sey eine Hexe gewesen. Lindpeindler äußerte: es möge an der Geschichte wahr seyn, was da wolle, so habe sie doch eine höhere poetische Wahrheit; sie sey in jedem Falle wahr, in sofern sie den Charakter der Einsamkeit, Wildniß, und der türkischen Barbarei ausdrücke, sie sey durchaus für den Ort, auf welchem sie spiele, scharf bezeichnend und mythisch und darum dort wahrer, als irgend eine Lafontainesche Familiengeschichte. Aber es verstand keiner der Anwesenden, was Lindpeindler sagen wollte, und Devillier läugnete ihm grade in's Gesicht, daß Lafontaine irgend eine seiner Fabeln jemals für eine wahre Familiengeschichte ausgegeben habe; Lindpeindler schwieg und wurde verkannt. Nun aber wendete sich der Franzose zu der Kammerjungfer, welche sich mit stillem Schauer in einen Winkel gedrückt hatte, sprechend: Und Sie, schöne Nanny, sind ja so stille, als fühlten Sie sich

bei der Geſchichte getroffen. Wie ſo getroffen? fragte Nanny. Nun ich meine, erwiederte Devillier lächelnd, von einem Schrote des kroatiſchen Herrn. Sollte das artigſte Kammerkätzchen der Gegend nicht zu dem Theedanſant eingeladen geweſen ſeyn? — das wäre ein Fehler des Herrn Mores gegen die Galanterie, weswegen er die Rache ſeines Herrn allein ſchon verdient hätte. Alle lachten, Nanny aber gab dem Franzoſen eine ziemliche Ohrfeige und erwiederte: Sie ſind der Mann dazu, Einen in den Ruf zu bringen, daß man geſchoſſen ſey, denn Sie haben ſelbſt einen Schuß! und dabei zeigte ſie ihm von Neuem die fünf Finger; worauf Devillier ſagte: Erhebt das nicht den Verdacht, ſind das nicht Katzen-Manieren, Sie waren gewiß dabei; Frau Tſchermack, die Wirthin, wird es uns ſagen können, denn die hat gewiß nicht gefehlt, ich glaube, daß ſie die Bleſſur in der Hüfte eher bei ſolcher Gelegenheit, als bei den Wurmſerſchen Huſaren erhalten. Alles lachte von Neuem und der Zigeuner ſagte: ich will ſie fragen. Der Kroate fand ſich über die Ungläubigkeit Devilliers gekränkt, und fing an, ſeine Geſchichte nochmals zu betheuern, indem er ſeine pferdehaarne ſteife Halsbinde ablöſte, um die Narben von den Klauen des Mores zu zeigen; Nanny drückte die Augen zu, und indeſſen brachte der Zigeuner die Nachricht: Frau Tſchermack meine, Mores müſſe es ſelbſt am beſten wiſſen. Er ſetzte mit dieſen Worten die große ſchwarze Katze der Wirthin, welche er vor der Thüre gefangen hatte, der Kammerjungfer in den Schooß, welche mit einem heftigen Schrei des Entſetzens auffuhr. Eingeſtanden! rief Devillier; aber der Spaß war dumm, denn Nanny kam einer Ohnmacht nah, die Katze ſprang auf den Tiſch, warf das Licht um, und fuhr dem armen Wehmüller über ſeine naſſen Farben; der Vizegeſpann riß das Fenſter auf und

entließ die Katze, aber Alles war rebelliſch geworden; die Büffelkühe im Hintergrund der Stube riſſen an den Ketten, und Jeder drängte nach der Thüre. Wehmüller und Lindpeindler ſprangen auf den Tiſch und ſtießen mit dem Tyroler zuſammen, der es auch in demſelben Augenblick that, und mit ſeinen nägelbeſchlagenen Schuhen mehr Knopflöcher in das Portrait des Vizegeſpanns trat, als Knöpfe darauf waren. Devillier trug Nanny hinaus; der Kroate ſchrie immer: Da haben wir es, das kömmt vom Unglauben! Frau Tſchermack aber, welche mit einem vollen Weinkrug in die Verſtörung trat, fluchte ſtark und beruhigte die Kühe; der Zigeuner griff wie ein zweiter Orpheus nach ſeiner Violine, und als Monſieur Devillier mit Nanny, die er am Brunnen erfriſcht hatte, wieder herein trat, kniete der kecke Burſche vor ihr nieder und ſang und ſpielte eine ſo rührende Weiſe auf ſeinem Inſtrument, daß Niemand widerſtehen konnte und bald Alles ſtille ward. Es war dies ein altes zigeuneriſches Schlachtlied, wobei der Zigeuner endlich in Thränen zerfloß, und Nanny konnte ihm nicht widerſtehen, ſie weinte auch und reichte ihm die Hand; Lindpeindler aber ſprang auf den Sänger zu und umarmte ihn mit den Worten: O, das iſt groß, das iſt urſprünglich! beſter Michaly, wollen Sie mir ihr Lied wohl in die Feder diktiren? Nimmermehr! ſagte der Zigeuner, ſo was diktirt ſich nicht, ich wüßte es auch jetzt nicht mehr und wenn Sie mir den Hals abſchnitten; wenn ich einmal wieder eine ſchöne Jungfer betrübt habe, wird es mir auch wieder einfallen. Da lachte die ganze Geſellſchaft, und Michaly begann ſo tolle Melodien aus ſeiner Geige herauszulocken, daß die Fröhlichkeit bald wieder hergeſtellt wurde, und Devillier den Kroaten fragte: ob Mores nicht dieſen Tanz aufgeſpielt hätte? Herr Lindpeindler notirte ſich wenigſtens den Inhalt des extem-

porirten Liedes; es war die Wehklage über den Tod von 1000 Zigeunern. Im Jahr 1537 wurde in den Zapolischen Unruhen das Kastell Nagy-Ida in der Abanyvarer Gespannschaft mit Belagerung von Kaiserlichen Truppen bedroht. Franz von Perecey, der das Kastell vertheidigte, stutzte, aus Truppen-Mangel, tausend Zigeuner in der Eile zu Soldaten und legte sie unter reichen Versprechungen von Geld und Freiheiten auf Kindeskinder, wenn sie sich wacker hielten, gegen den ersten Anlauf in die äußeren Schanzen. Auf diese vertrauend hielten sich diese Helden auch ganz vortrefflich, sie empfingen die Belagerer mit einem heftigen Feuer, so daß sie umwendeten. Aber nun krochen die Helden übermüthig aus ihren Löchern und schrien den Fliehenden nach: Geht zum Henker, ihr Lumpen, hätten wir noch Pulver und Blei, so wollten wir euch anders zwiebeln. — Da sahen sich die Abziehenden um, und als sie statt regulirter Truppen einen frechen Zigeunerschwarm auf den Wällen merkten, ergriff sie der Zorn, sie drangen in die Schanze und säbelten die armen Helden bis auf den letzten Mann nieder. Diese Niederlage, eine der traurigsten-Erinnerungen der Zigeuner in jener Gegend, hatte Michaly in der Klage einer Mutter um ihren Sohn, und einer Braut um ihren gefallenen Geliebten besungen. — Devillier sagte nun zu dem Kroaten: Damit Sie nicht länger meinen Glauben an den Hexenmeister Mores in Katzengestalt bezweifeln, will ich Ihnen eine Geschichte erzählen, bei welcher ich selbst geholfen habe, ein Paar hundert solcher Zauberer zu tödten. Ein Paar hundert! riefen mehrere in der Gesellschaft. Ja! erwiederte Devillier und das will ich eben so getrost beschwören, als unser Freund den musizirenden Katzen-Congreß.

Devilliers Erzählung von den Hexen auf dem Austerfelsen.

Vor mehreren Jahren, da ich als Lieutenant zu Dünkirchen in Garnison lag, genoß ich der vertrauten Freundschaft meines Majors, eines alten Gasconiers. Er war ein großer Liebhaber von Austern, und zu seiner Majorschaft gehörte der Genuß von einem großen Austerfelsen, der hinter einem Lustwäldchen einen halben Büchsenschuß weit vom Ufer in der See lag, so daß man ihn bei der Ebbe trocknen Fußes erreichen konnte, um die frischen Austern vom Felsen zu schlagen. Da der Major eine Zeit her bemerkt hatte, daß in den meisten zu Tage liegenden Austern nichts drinnen war, konnte er sich gar nicht denken, wer ihm die Austern aus den Schalen hinweg stehle und er bat mich, ihn in einer Nacht mit Schießgewehr bewaffnet nach dem Austerfelsen zu begleiten, um den Dieb zu belauern. Wir hatten kaum das kleine Gehölz betreten, als uns ein schreckliches Katzengeheul nach der See hin rief, und wie groß war unser Erstaunen, als wir den Felsen mit einer Unzahl von Katzen besetzt fanden, die, ohne sich von der Stelle zu bewegen, das durchdringendste Jammergeschrei ausstießen. Ich wollte unter sie schießen, aber mein Freund warnte mich, indem es gewiß eine Gesellschaft von Zauberern und Hexen sey und ich durch den Schuß ihre Rache auf uns ziehen könnte. Ich lachte und lief mit gezogenem Säbel nach dem Felsen hin; aber wie ward mir zu Muthe, da ich unter die Bestien hieb und sich doch keine einzige von der Stelle bewegte; ich warf meinen Mantel über eine, um sie ungekratzt von der Erde aufheben zu können, aber es war unmöglich, sie von der Stelle zu bringen, sie war wie angewurzelt. Da lief es mir eiskalt über den Rücken, und ich eilte, zu meinem

Freunde zurück zu kommen, der mich wegen meiner tollkühnen Expedition tüchtig ausschmälte. Wir standen noch bis die Fluth eintrat, um zu sehen, wie sich die Hexenmeister betragen würden, wenn das Wasser über sie her strömte; aber da ging es uns, wie unserem kroatischen Freunde, als die Kirchglocke das Katzen-Pickenick auf der Eiche unterbrach. Kaum rollte die erste Welle über den Felsen, als die ganze Hexengesellschaft mit solchem Ungestüm gegen das Ufer und auf uns los stürzte, daß wir in der größten Eile Reißaus nahmen. Am andern Morgen begab sich der alte Major zum Gouverneur der Festung und zeigte ihm an: wie die ganze Festung voll Hexen und Zauberern sey, deren Versammlung er auf seinem Austerfelsen entdeckt habe. Der Gouverneur lachte ihn Anfangs aus, und begann, als er ernsthaft Truppen begehrte: diese Zauberer in der nächsten Nacht nieder schießen zu lassen, an seinem Verstande zu zweifeln. Der Major stellte mich als Zeugen auf und ich bestätigte, was ich gesehen, und die wunderbare Erscheinung von Unbeweglichkeit der Katzen. Dem Gouverneur war die Sache unbegreiflich, und er versprach, in der nächsten Nacht selbst zu untersuchen. Er ließ allen Wachen andeuten, ehe er in der Nacht mit uns und 100 Mann Voltigeurs ausmarschirte, keine Rücksicht darauf zu nehmen, wenn sie schießen hörten. Als wir dem Gehölz nahten, tönte dasselbe Katzengeschrei, und wir hatten vom Ufer dasselbe eigenthümlich-schauerliche Schauspiel: den lebendigen heulenden Felsen im Mondschein, über der weiten, unbegrenzten Meeresfläche. Der Gouverneur stutzte, er wollte hin, aber der Major hielt ihn mit ängstlicher Sorge zurück; nun ließ der Gouverneur die hundert Mann von der Landseite den Felsen umgehen und zwei volle Ladungen unter die Hexenmeister geben, aber es wich keiner von der Stelle, wenn gleich

eine Menge Stimmen unter ihnen zu schweigen begannen. Hierüber verwundert ließ sich der Gouverneur nicht länger halten, er ging nach dem Felsen und wir folgten ihm; er versuchte, eine der Katzen wegzunehmen, aber sie waren alle wie angewachsen; da entdeckte ich, daß sie alle mit einer oder mehreren Pfoten, manche auch mit dem Schwanz in die fest geschlossenen Austern eingeklemmt waren. Als ich dies angezeigt, mußten die Soldaten heran und sie sämmtlich erlegen. Da aber die Fluth nahte, zogen wir uns an's Land zurück, und die ganze Katzen-Versammlung, welche gestern so lebhaft vor der ersten Woge geflohen war, wurde jetzt von der Fluth mausetod an's Ufer gespült, worauf wir, den guten Major herzlich mit seinen Hexen auslachend, nach Hause marschirten. Die Sache aber war folgende: Die Katzen, welche die Austern über alles lieben, zogen sie mit den Pfoten aus den Schalen, und das gelang nicht länger, als bis sie von den sich schließenden Muscheln festgeklemmt wurden, wo sie sich dann so lange mit Wehklagen unterhielten, bis die Austern, von der Fluth überschwemmt, sich wieder öffneten und ihre Gefangenen entließen; und ich glaube, bei strenger Untersuchung und weniger Phantasie, würde unser Freund bei seinem Katzen-Abentheuer eben so gut lauter Fisch-Diebe, wie wir Austern-Diebe entdeckt haben.

Baciochi's Erzählung vom wilden Jäger.

Nachdem die Aufklärung dieses Ereignisses die Erzählung des Kroaten in ihrer Schauerlichkeit sehr gemildert hatte, kam man auf allerlei Jagdgespenster zu sprechen, und Lindpeindler fragte: ob einer in der Gesellschaft vielleicht je den wilden Jäger gesehen oder gehört habe? Da sagte der Feuerwerker: mir kam er schon so nahe, daß ich das Blanke in den Augen sah, und

wenn die Jungfer Nanny ſich tapfer halten und die ganze ehrſame Geſellſchaft wenigſtens ſo lange daran glauben will, bis die Geſchichte zu Ende iſt, ſo will ich ſie erzählen. Nanny erwiederte: Erzähle nur Baciochi, Du kennſt mein Temperament und wirſt es nicht zu arg machen. Erzählen Sie, fiel Devillier ein, wenn wir die Geſchichte auch am Ende für eine Lüge erklären, ſo ſoll Ihnen bis dahin geglaubt werden; und bald waren alle Stimmen vereint, den Feuerwerker einzuladen, welcher Alle aufforderte, ſich an ihre Plätze zu ſetzen und ſeiner Erzählung einen eigenthümlichen theatraliſchen Charakter zu geben wußte. Alle ſaßen an Ort und Stelle, er machte eine Pauſe, ſteckte ſich eine Pfeife Tabak an und ſchlug mit der Fauſt ſo unerwartet heftig auf den Tiſch, daß die Lichter verlöſchten, und Alle laut aufſchrieen. Meine Feuerwerke fangen immer mit einem Kanonenſchuß an, ſagte er, erſchrecken ſie nicht, und in demſelben Augenblick brannte er mehrere Sprühkegel an, die er aus Pulver und vergoßnem Weine in der Stille geknetet hatte und ſagte: Stellen Sie ſich vor, Sie wären bei meinem großen Feuerwerk in Venedig, welches ich am Krönungstage Napoleons dort abbrannte. Es mußten mir einige Körner prophetiſchen Schießpulvers in die Maſſe gekommen ſeyn; kurz geſagt: als der Thron und die Krone und das große Notabene: NB, Napoleon Bonaparte's Namenszug im vollen Brillantfeuer, von hunderttauſend Schwärmern und Racketen umziſcht, kaum eine Viertelſtunde von einer hohen Generalität und dem verehrten Publikum beklatſcht worden waren, fing mein Feuerwerk an, ein wenig zu fröſteln; es platzte und ziſchte manches zu früh und zu ſpät ab, eine gute Parthie einzelner Sonnen und Räder brannten mir in einer Scheune nieder, die dabei das Dach verlor. Das Schauſpiel war ſo grandios an-

gelegt, daß man dieſen ganzen kunſtloſen Scheunenbrand für ſeinen Triumph hielt, man klatſchte und ich pauckte und trompetete; ſchnell ließ ich alle meine übrigen Stücke in die Lücken ſtellen und von Neuem losfiguriren. Aber der Satan fuhr mir mit dem Schwanz drüber, und die ganze Paſtete flog mit einem großen Geprasſel auf einmal in die Luft, die Menſchen fuhren gräßlich auseinander, Gerüſte brachen ein, alle Einzäunungen wurden niedergeriſſen, die Menge ſtürzte nach den Gondeln, die Gondelführer wehrten ab, die Bürger prügelten ſich mit den franzöſiſchen Soldaten, meine Kaſſe wurde geplündert; es war eine Verwirrung, als ſey der Teufel in die Schweine gefahren und dieſe ſtürzten dem Meer zu. Unſer Eins kennt ſein Handwerk, man iſt auf dergleichen gefaßt, mein perſönlicher Rückzug war gedeckt. Ich ließ nichts zurück als alle meine Schulden, meine Reputation und meinen halben Daumen. Meine ſelige Frau, welcher der Rock am Leibe brannte, riß mich in die Gondel ihres Bruders, eines Schiffers, und der brachte mich an einen Zufluchtsort, worauf wir am folgenden Morgen die Stadt verließen. Als wir das Gebirg erreichten, nahten wir uns auf Abwegen einer Kapelle, bei welcher ich mit meinem liebſten Geſellen Martino verabredet hatte, wieder zuſammen zu treffen, wenn wir durch irgend ein Unglück auseinander geſprengt werden ſollten. Mein gutes Weib hatte ein Stück von einer Wachsfackel, die bei der Leiche unſers ſeligen Töchterleins gebrannt hatte, in der Taſche, und pflegte, wenn ſie nähte, ihren Zwirn damit zu wichſen; aus dieſem Wachs hatte ſie während unſeres Weges die Figur eines Daumens geknetet, und hängte dieſelbe, nebſt einem Roſenkranz von rothen und ſchwarzen Beeren, den ſie auch ſehr artig eingefädelt hatte, dem kleinen Jeſulein auf dem Schooße der Mutter Gottes in der Kapelle als ein Opfer an das Händ-

chen, und wir beteten Beide von Herzen, daß mein Daumen heilen und wir glücklich über die Grenze in das Oeſterreichiſche kommen möchten. Wir lagen noch auf den Knieen, als ich die Stimme Martino's rufen hörte: **via benedetto il San Marco!** da ſchrie ich wieder: **e la Santissima vergine Maria!** wie wir verabredet hatten, und lief mit meinem Weibe vor die Kapelle. Da trat uns Martino in einem tollen Aufzug entgegen. Er hatte bei dem Feuerwerk den Meergott Neptun vorgeſtellt und in ſeinem vollen Coſtüm Reißaus genommen; er hatte den Schilfgürtel noch um den Leib, einen Wams von Seemuſcheln an und eine Binſenperrücke auf, ſein langer Bart war von Seegras, auf der Schulter trug er den Dreizack, auf welchem er ein tüchtiges Bauernbrod und drei fette Schnepfen, die er mit ſammt dem Neſte erwiſchte, geſpießt hatte. Nach herzlicher Umarmung erzählte er uns: wie ihn ſeine Kleidung glücklich gerettet habe; die Strickreiter ſeyen ihm auf der Spur geweſen, da habe er ſich in das Schilf eines Sumpfs verſteckt und ſein Schilfgürtel machte ihn da nicht bemerkbar. Als er ſtille liegend ſie vorüber reiten laſſen, hätten ſich die drei Schnepfen ſorglos neben ihm in ihr Neſt niedergelaſſen und er habe ſie mit der Hand alle drei ergriffen. Das Brod hatte er von einem Contrebandier um einige Pfennige gekauft, der ihm zugleich die nächſte Herberge auf der Höhe des Gebirges beſchrieben, aber nicht eben allzu vortheilhaft: denn der ganze Wald ſey nicht recht geheuer, der wilde Jäger ziehe darin um, und pflege grade in dieſer Herberge ſein Nachtquartier zu halten. Wohlauf denn! ſagte ich, ſo haben wir heute Nacht gute Geſellſchaft; ich hätte den Kerl lange gern einmal geſehen, um ſeinen Jagdzug recht natürlich in einem Feuerwerk darſtellen zu können. Mein Weib Marinina aber, welche, um ja nichts zu verſäumen, alles

mit einander glaubte, machte ein saures Gesicht zu der Herberge. Das konnte aber nichts helfen, wir mußten den Weg wählen; er war ganz entlegen und sicher, und ein Schleichweg der Contrebandiers, mit welchen Martino einige Bekanntschaft hatte. Die Nacht brach herein, es nahte ein Gewitter und wir mußten uns auf den Weg machen. Martino machte unsere Wanderschaft etwas lustiger, er übergab meiner Marinina die Schnepfen und sagte: rupft sie unterwegs, damit wir in der Herberge dem wilden Jäger bald einen Braten vorsetzen können, und nun marschirte er mit tausend Späßen in seinem tollen Habit, wie ein vacirender Waldteufel, voraus. Ich folgte ihm auf dem schmalen Waldpfade und hatte meinen halben Daumen, der mich nicht wenig schmerzte, meistens in dem Munde, und hinter mir zog — das Gott erbarm! — meine selige Marinina, und rupfte die Schnepfen unter Singen und Beten. Ueber der rechten Hüfte war ihr ein ziemliches Loch in den Rock gebrannt, und sie schämte sich voraus zu gehen, daß Martino, der seinen Witz in allen Nestern auszubrüten pflegte, an ihrer Blöße nicht Aergerniß nehmen möchte. Der Weg war steil, unheimlich und beschwerlich; der Sturm sauste durch den Wald, es blitzte in der Ferne, Marinina schlug ein Kreuz über das andre. Aber die Müdigkeit vertrieb ihre Furcht vor dem wilden Jäger immer mehr, von welchem Martino die tollsten Geschichten vorbrachte. Es ist gut, sagte er, daß wir selbst Proviant bei uns haben, denn wenn wir mit ihm essen müßten, dürften wir leicht mit dem Schenkel eines Gehängten oder mit einem imarginirten Pferdekopf bewirthet werden. Fasset Muth, Frau Marinina, schaut mich nur an, ärger kann er nicht aussehen! Unter solchen Gesprächen hatten wir die Gebirgshöhe erstiegen und waren ein ziemlich Stück Wegs in den wilden, finstern Wald geschritten, da hörten wir

ein abscheuliches Katzengeheul, und kamen bald an eine Hütte, mit Stroh und Reisern gedeckt; alte Lumpen hingen auf dem Zaun, und an einer Stange war ein großes Stachelschwein über der Thür herausgesteckt als Schild. Da sind wir, sagte Martino, wie glaubt ihr, daß dies vornehme Gasthaus heiße? Zum Stachelschwein! sagte ich. Nein! erwiederte Martino, es hat mehrere Namen; einige nennen es des Teufels Zahnbürste, Andre des Teufels Pelzmütze, Andre gar seinen Hosenknopf. Wir lachten über die närrischen Namen. Die Katze saß vor der Thür auf einem zerbrochenen Hühnerkorb, machte einen Buckel gegen uns und ein Paar feurige Augen und hörte nicht auf zu solfeggiren. In dem Hause aber rumpelte es wie in einem Raspelhause und leeren Magen. Nun schlug Martino mit der Faust gegen die Thür und schrie: Holla, Frau Susanne, für Geld und gute Worte Einlaß und Herberge; eure Katze will auch hinein. Da krähte eine Stimme heraus: Wer seyd Ihr Schalksknechte zu nachtschlafender Zeit? und Martino, der in Reimen wie ein Improvisatore schwatzen konnte, schrie: Ich bin ja der Rechte und komme von weit! Nun keifte die Stimme wieder: Wenn die Katze nicht draußen wär', ich ließ Euch nimmermehr ein! und Martino sagte: Ihr denket so zärtlich ungefähr wie euer Schild das Stachelschwein. Marinina war in tausend Aengsten; sie bat immer den Martino, die alte Wirthin nicht zu schelten, sie sey gewiß eine Hexe und werde uns nichts Gutes anthun. Da ging die Thür auf, ein schwarzbraunes, zerlumptes, sonst glattes und hübsches Mägdlein, glänzend und schlank wie ein brauner Aal, leuchtete uns aus der Küche mit einer Kienfackel in's Gesicht, und war nicht wenig erschrocken, als Martino in seinem wilden Aufzug ihr rasch entgegen schritt, und indem er drängend sie verhinderte die Thüre wieder zuzuschlagen, ihr sagte: Brau-

ner Schatz, mach uns Platz! Menschen sind wir, schönes Kind hier: hast zum Zeichen diesen Schmatz! und somit küßte er sie herzlich; wir drangen indessen hinein. Die kleine Braune aber sagte: Und wenn Du auch nicht der Satan selbst bist, so könnt Ihr heute hier doch nicht bleiben; meine Großmutter ist sehr brummig, sie fürchtet das Waldgespenst komme heut Nacht, und da nimmt sie keine Gäste, um die Herberge nicht in bösen Ruf zu bringen; unsre Kammer, wo wir schlafen, ist eng, und sie rückt schon allen Hausrath vor ihr Bett, um das Gespenst nicht zu sehen, welches oft queer durch unsre Hütte zieht. Martino aber erwiederte: eben in dieser Kammer wollen wir schlafen und eben dieses Waldgespenst wollen wir mit gebratenen Schnepfen bewirthen; wir sind des wilden Jägers Küchengesinde! und somit packte er ein Bund Stroh auf, das in der Ecke lag, und marschirte in die Kammer, wir kamen nach, trotz aller Ceremonien, welche die nußbraune Jungfer machen wollte.

Es war gar keine alte Großmutter in der Hütte; das Mädchen log uns etwas vor. Martino breitete das Stroh an die Erde, und Marinina, furchtsam und müde, legte sich gleich, mit dem Gesicht, über das sie noch ihre Schürze deckte, gegen die Wand gekehrt nieder und rührte sich nicht. Martino begab sich mit den Schnepfen wieder in die Küche, in welcher die braune Jungfer schmollend und brummend zurückgeblieben war, und ich sah mich einstweilen in der Stube um. Eine Kienfackel brannte in der Mitte; sie war in einen Kürbis festgesteckt, der neben schmutzigen Spielkarten auf einem breiten Eichenstumpf lag, welcher als Tisch und Hackstock diente und fest genug stand, denn er steckte noch mit allen seinen Wurzeln in der Erde, welche ungediehlt der ganzen Hütte ihren Grund und Boden gab. Ein Paar Bretter, auf eingepfählte Stöcke befestigt, wa-

ren die unbeweglichen Sitze; die Wände beſtanden aus Flechtwerk, mit Lehm und Erde verſtrichen, und einzelne hereinragende Aeſte bildeten mancherlei Wandhaken, an denen zerlöcherte Körbe, Lumpen, Zwiebel-Bündel, Haſen-, Hunde-, Katzen- und Dachsfelle hingen, auch einige zerbrochene Garten-Werkzeuge. Auf einem derſelben aber ſaß ein gräuliches Thier, eine ungeheure Ohreule, welche gegen die Kienfackel mit den Augen blinzte, und ſich in die Schultern warf, wie ein alter Profeſſor, der ſo eben den Theriak erfunden hat. In einem ausgebauten Winkel der Stube lag, auf zwei Baumſtücken, die Bettſtelle der Großmutter, die ſehr dauerhaft in einer ausgehöhlten Eiche beſtand, an der die Rinde noch ſaß. Sonſt war das Bett wohl bedacht, denn ſeine ſchmutzigen Federkiſſen lagen ſo hoch aufgebauſcht, daß die niedre Hütten-Decke, aus der das Stroh herabhing, weder hoch noch hart gefallen wäre, wenn ſie einſtürzte; aber, ſich noch zu beſinnen, ſchien ſie unentſchloſſen hin und her zu ſchwanken. Der Hausrath, von welchem das Mädchen gelogen hatte: daß die Großmutter ihn vor das Bett rücke, beſtand in einer zerbrochenen Thür und einer alten Tonne, mit welcher wahrſcheinlich der Lärm gemacht worden war, den wir in der Hütte hörten. Sie waren beide vor den Bett-Trog der Großmutter gerückt. Außer Allem dieſen ſah man nichts, als eine ſehr baufällige Leiter, die an einem Loche in der Ecke lehnte, durch welches ich einige Hühner oben gackern hörte, die das Geräuſch unſrer Ankunft erweckt hatte, die Katze nicht zu vergeſſen, welche auf einer alten Trommel hinter der Thür ſchlief. Eine Geige, ein Triangel und ein Tambourin hingen an der Wand und neben ihnen ein zerriſſener bunter tyroler Teppich. Ich hatte kaum alle dieſe Herrlichkeiten betrachtet, als Martino herein trat und zu mir ſagte: Meiſter, ich habe alle Schwie-

rigkeiten geehnet und weiß wo wir ſind. Wir hauſen bei einer alten Zigeunerin, welche außer ihren Privatgeſchäften: der Wahrſagerei, Hexerei, Dieberei, Viehdoktorei, auch eine Hehlerin der Contrebandiers macht; die Kleine draußen iſt ihr Tochterkind, das auf der hohen Schule bei ihr iſt, und der Großmutter Tod abwarten ſoll, um hinter einen Topf voll Gold zu kommen, von dem ſie immer ſpricht, ohne doch je zu ſagen, wo ſie ihn hin verſteckt hat. Das hat mir das Mädchen Alles anvertraut; ich habe ihr Herzchen gerührt, ſie iſt kirre wie ein Zeiſig, und wenn wir wollen, läßt ſie die Großmutter und den Goldtopf im Stich, läuft morgen mit uns und verdient uns das Brod mit Burzelbäumen, deren ſie ganz wunderbare ſchlagen kann. Für all dies Vertrauen habe ich ihr verſprechen müſſen, zu glauben: daß der wilde Jäger heute Nacht wirklich durch die Hütte zieht, wir ſollen uns nur um Gottes willen ruhig halten. Die Großmutter wird in kurzer Zeit zurück kommen; ſie iſt mit Lebensmitteln zu einem Zug Schleichhändler gegangen, der über das Gebirge zieht. Der wilde Jäger, ſagt ſie, treibe um Mitternacht durch die Stube und wenn wir uns ruhig hielten, werde er uns kein Haar krümmen, ſonſt aber riskirten wir Leib und Leben; ich denke aber, wir wollen es mit ihm verſuchen. Nun legte er meinen Prügel und ſeinen Dreizack neben uns auf das Stroh nieder und fuhr fort: Es iſt beinahe elf Uhr, die Kleine hat es an ihrer Sanduhr geſehen; die Schnepfen weiß ſie nicht am Spieß zu braten, ſie hat ſie mit Zwiebeln gefüllt in einen Topf geſteckt und wenn wir die Schnepfenſuppe gegeſſen, ſollen wir das Fleiſch mit Eſſig und Olivenöhl als Sallat verzehren; Wein muß hier in der Kammer ein Schlauch voll ſeyn. Da ſuchte Martino herum, und fand unter einigen alten Brettern ein tiefes Loch in der Erde, das,

als Keller, einen alten Dudelsack voll Wein enthielt. Er zog ihn heraus, wir setzten die zwei Pfeifen an den Mund und drückten den vollen Sack so zärtlich an das Herz, daß uns der süße Wein in die Kehle stieg. Nie hat ein Dudelsack so liebliche Musik gemacht. Wir labten uns herzlich; ich weckte meine Marinina, und sie mußte auch eins drauf spielen, dazu verzehrten wir unser Brod und einige Zwiebeln aus dem Vorrath, der an der Wand hing, und streckten uns, in der Erwartung des Weiteren, zur Ruhe auf das Stroh. Marinina schlief fest ein. Ich betete mit Martino noch eine Litaney; dann legten wir uns neben unsere Waffen bequem und Martino sagte: Laßt uns nun ruhen; mir ist so rund und so wohl, daß mir das Blut in den Adern flimmert; wer den wilden Jäger zuerst sieht, stößt den Andern, dann springen wir mit unseren Tröstern über ihn her und schlagen den Kerl zu Brei; ich habe noch einen Schwärmer in der Tasche, den will ich dem Schelm unter die Nase brennen. Ich freute mich an seinem frischen Herzen; wir empfahlen uns dem Schutz des heiligen Markus und lauschten dem Schlafe entgegen, der uns den Rücken hinauf kroch und uns schon hinter den Ohren krabbelte. Nun ward Alles mäuschenstill; der Donner rollte fern, der Sturm hatte sich in den Waldwipfeln schlafen gelegt, die ihn mit leisem Rauschen einwiegten. Die Kienfackel knisterte, Grillen sangen, die Katze schnurrte auf der Trommel, welche, von dem Tone erschüttert, das ferne Donnern zu begleiten schien, Marinina pfiff durch die Nase, denn sie hatte sich einen Schnupfen geholt, in der Küche knackte das grüne Holz im Feuer, die Schnepfensuppe sauste im Topf und unsere braune Köchin sang mit einer klaren und starken Stimme, wie ich noch keine Primadonna gehört, folgendes Lied!

Mitidika! Mitidika!
Wien ûng quatſch
Ba nu, Ba nu n'am tſche fatſch,
Waja, Waja, Kur libu,
Ich bin ich und du biſt du;
Ich, ſpricht Stolz,
Du, ſpricht Lieb'!
Wer ſich ſcheut vor Galgenholz,
Wird im grünen Wald zum Dieb.

Mitidika! Mitidika!
Wien ûng quatſch
Ba nu, Ba nu n'am tſche fatſch,
Singt die Magd, ſo kocht der Brei,
Singt das Huhn, ſo legt's ein Ei,
Er, ſpricht Schimpf,
Sie, ſpricht Fremd';
Fehlen mir gleich Schuh und Strümpf,
Hab' ich doch ein buntes Hemd.

Mitidika! Mitidika!
Wien ûng quatſch
Ba nu, Ba nu n'am tſche fatſch,
Hör, was pocht dort an der Thür?
Draußen ſchrein ſie nach Quartier.
Iſt's der Er?
Iſt's der Sie?
Mach ich auf wohl nimmermehr,
Nur Du Lieber, Du ſchläfſt hie.

Mitidika! Mitidika!
Wien ûng quatſch
Ba nu, Ba nu n'am tſche fatſch,
Waja, waja Kur libu,
In dem Torf hat's nimmer Ruh;
Saus und Braus
'Rab und 'rauf,
Küchenteufel drinnen hauſ':
Daß es mir nicht überlauf'.

Als der Feuerwerker den Anfang dieſes Liedes: Mitidika! Mitidika! geſagt, nahm der Zigeuner Michaly ſeine Violine und ſang es unter den lieblichſten Variationen

der Gesellschaft vor; Alle dankten ihm, der Feuerwerker aber sagte: Michaly, du sang'st das nämliche Lied, wie die kleine Braune, und hast eine Aehnlichkeit mit ihr in der Stimme. Kann seyn, sagte Michaly lächelnd, aber erzähl' nur weiter, ich bin auf den wilden Jäger sehr begierig. Ich hob a a Schneid' uf den soakrische Schlankl! sagte der Tyroler; Alle drangen auf die weitere Erzählung und der Feuerwerker fuhr fort:

Als die Kleine das Lied sang, ward sie von einem Schlag gegen die Thüre unterbrochen: Mitidika! rief es draußen mit einer rauhen, heiseren Stimme. Gleich, Großmutter! antwortete sie, öffnete die Thür und erzählte ihr von den Gästen; die Großmutter brummte allerlei, was ich nicht verstand und trat sodann zu uns in die Stube. Ihr Schatten sah aus wie der Teufel, der sich über die Leiden der Verdammten bucklicht gelacht, und wäre er nicht vor ihr her in die Stube gefallen, um Einen ein wenig vorzubereiten, ich hätte geglaubt, der Alp komme, mich zu würgen, als sie eintrat. Sie war von oben und rings herum eine Borste, ein Pelz und eine Quaste, und sah darin aus wie der Oberpriester der Stachelschweine. Sie ging nicht, lief nicht, hüpfte nicht, kroch nicht, schwebte nicht, sie rutschte, als hätte sie Rollen unter den Beinen, wie großer Herren Studierstühle. Wie die kleine flinke Braune hinter ihr drein und um sie her schlüpfte, um sie zu bedienen, dachte ich: so mag des Erzfeinds Großmutter aussehen, und die Schlange ihre Kammerjungfer.

Mache mir das Bett, Mitidika! sagte sie, und wenn ich ruhe, kannst du die Gäste besorgen. Während das Mädchen die Kissen aufschüttelte, begann die Alte sich zu entkleiden, und ich weiß nicht zu sagen, ob ihre Kleidung oder ihr Bett aus mehreren Stücken bestand. Sie zog einen Schreckenswams, eine Schauderjacke und Zau-

berkapuze um die andre aus und die ganze Wand, an der sie die Schalen aufhängte, ward eine Art Zeughaus; ich dachte alle Augenblick: noch eine Hülse herunter, so liegt ein Bischen Lung' und Leber an der Erde, das frißt die Katze auf und die Großmutter ist all; keine Zwiebel häutet sich so oft. Bei jedem Kissen, welches die Kleine in's Bett legte und aufschüttelte, brummte die Alte und legte es anders, befahl ihr dann, es ganz seyn zu lassen, und ihr ein Rauchbad zu geben, sie müsse in einen Ameisenhaufen getreten haben; das Gewitter mache alles Vieh lebendig. Da setzte sich die Alte auf die zerbrochene Leiter und hängte die tyroler Decke über sich, und die Junge zündete Kräuter unter ihr an und machte einen scheußlichen Qualm, den sie uns, da sie von Neuem anfing, die Federbetten hin und her zu werfen, in dicken Wolken auf den Leib jagte, als gehörten wir auch zu den Ameisen, die vertrieben werden sollten. Es sah ziemlich aus, als wenn man eine Hexe verbrennte, oder einen ungeheuren Taschenkrebs räuchre, als die Alte so über dem Dampf wie eine Mumie, in den bunten tyroler Teppich gehüllt, auf der Leiter saß. — Da sieht man, Wastl, sprach der Zigeuner zu dem Tyroler, wozu ihr die Teppiche fabrizirt: um die Hexen darin zu räuchern. Potz Schlackri, erwiederte Wastl, wonns daine sakrische ziganerische Großmuetta is, so loß is poassira, i bin gawis, es möga a Legion Spodisankerl aus ihr rausst sloga seyn, un du bist a ains dervo. Die Gesellschaft lachte über Wastls Antwort, und die Kammerjungfer, wie auch Lindpeindler baten den Feuerwerker: er möge machen, daß die Alte in's Bett komme, die Schnepfen könnten übergar werden. Ganz recht, sagte Baciochi, das meinte Martino auch, denn als der sie in der Decke zappeln sah, wie Hunde und Katzen, die in einen Sack gesteckt sind, und der Rauch zu dick zu wer-

den begann, sprang er vom Stroh auf, trat vor die Alte hin und sagte: Hochverehrte Frau Wirthin, ich versichere euch im Namen eurer Gäste, daß wir kein Rauchfleisch zu essen bestellt haben, und daß wir auch von keinem verpesteten Orte kommen, um eines so kostbaren Rauchkerzchens zu bedürfen; seyd so gütig, dem Wohlgeruch ein Ende zu machen, wir müssen sonst, mit all den Ameisen, die euch plagen, davon laufen. Da fing die Alte eine weitläuftige Gegenrede an und sagte: Schicksalen und Verhältnissen haben mich so weit gebracht; Martino aber nahm keine Vernunft an, packte die Alte mit beiden Händen und warf sie von der Leiter in ihre Federbetten; sie zappelte wie eine Meerspinne, aber er wälzte ein Federbett über sie, und sang ihr ein Wiegenlied mit so viel gutem Humor vor, indem er sie mit beiden Händen festhielt, daß sie endlich selbst mit lachte und sagte: Nun, legt euch nur wieder nieder, hätte ich doch nicht gedacht, heute von einem so lustigen Gesellen zu Bette gebracht zu werden. Mitidika, gieb den Cavalieren zu essen! und somit kriegte sie den Martino bei'm Kopf und gab ihm unter großem Gelächter einen Kuß. Profiziat! sprach dieser, schlaf wohl, du allerschönster Schatz! und legte sich mit einem sauern Gesicht wieder neben mich. Gott sey Dank, Martino, daß sie weg ist! flüsterte ich. Hast du gewacht, Meister? sprach der Schelm. Leider Gottes! erwiederte ich, du hast ein Kunststück gemacht; sie rauchte wie ein nasses Feuerwerk; für einen Hutmacher wäre sie ein sauberes Gestell, alle seine Mützen daran aufzuhängen, er brauchte keinen Nagel einzuschlagen. Ich werde mich wohl häuten müssen, da sie mich geküßt hat, sagte Martino. Warum? fragte ich. Ei, entgegnete er, ich werde sonst die Augen nie wieder zu kriegen können und die Zähne immer blecken, wie ein Mops; die Haut ist mir vor Schrecken zu kurz geworden. Unter diesen

Scherzreden hörten wir die Alte einschnarchen; Mitidika ging ab und zu und verbaute leise das Bett der Alten mit der Tonne und der alten Thür, die Küchenthüre ließ sie auf, daß der Dampf hinaus zog. Dann zupfte sie den Martino bei den Haaren und flüsterte: Komm hinaus, deine Schnepfen sind gar, ich habe die Brühe abgegossen, ich muß das Feuer löschen, die zwölfte Stunde naht, denn fährt der wilde Jäger mir durch das Feuer, steckt er uns die ganze Hütte an. Martino ging hinaus und ich streckte den Kopf nach der Thür und hörte ihre Scherzreden. Mitidika sagte: Ich habe dir deine Vögel trefflich gekocht und dir auch Kräuter an die Suppe gethan, was giebst du mir nun? — Geben? sagte Martino, ich will dich mit der Münze bezahlen, welche hier zu gelten scheint, und in der mich deine Großmutter bezahlte; einen Kuß will ich dir geben. Das läßt sich hören, erwiederte sie, aber die Großmutter gab dir ein altes Schaustück, das kann ich nicht brauchen, die Münze ist verschlagen. Auch du bist verschlagen, Schelm! erwiederte Martino, ich will dir kleine Münze geben, wenn du herausgeben und wechseln kannst; wärst du nur nicht so schwarz! Und du nicht so weiß, sagte sie; ich werde dir einen Schein geben, einen Wechsel schwarz auf weiß, aber gieb mir keine Scheidemünze! sagte sie. Die kriegst du morgen früh bei'm Abschied, erwiederte Martino, faßte sie bei'm Kopf, küßte sie herzlich und sagte: ich habe dich lieb und bleibe dir treu. Ei so lüge, daß du schwarz wirst! sprach sie. Dann wäre ich deines Gleichen und es könnte etwas daraus werden, sprach Martino und schenkte ihr eine Nadelbüchse von Elfenbein und Ebenholz, die er bei sich trug. Das Mädchen dankte und sprach: sieh, wie artig schwarz und weiß zusammen aussehn; bleib bei uns, wenn die Alte stirbt, finden wir den Goldtopf und kontrebandiren. Ja, auf die Galeere!

ſprach Martino. Ich gehe mit auf die Galeere! ſagte ſie; pitſch, patſch! geht das Ruder, und ich ſinge dir dazu. Das wollen wir überlegen, meinte Martino, es iſt eine zu glänzende Ausſicht um Mitternacht. Da traten ſie mit der Suppe und den Schnepfen herein, und ſtellten ſie auf den Eichenblock; die Suppe tranken wir aus dem Topf, ich wollte meine Marinina nicht wecken und ließ ihr Theil in die warme Aſche ſetzen, die Vögel wollten wir morgen früh verzehren. Nun begann ſich der Sturm in dem Walde wieder zu heben und das Gewitter zog mit Macht heran. Ach Gott, ſagte Mitidika, lege dich nieder, Martino, und ſchlafe ein; hörſt du das Wetter? der Jäger bläßt ſein Horn, er wird gewiß bald kommen; lege dich nieder, gleich, gleich! dabei ſah ſie ängſtlich in der Stube umher. Nun, nun, was fehlt dir? fragte Martino, und ſie ſagte: Schlafen ſollſt du und das Angeſicht von mir kehren, denn ich muß mich entkleiden und ſchlafen gehn, und das ſollſt du nicht ſehen; ach, dreh dich um, Blanker! Bravo! ſagte Martino, es freut mich, daß du ſo auf Zucht hältſt, putze nur den Kien aus, bei der Nacht ſind alle Kühe ſchwarz, ſelbſt die ſchwarzen. Ja, ſagte ſie, auch die blanken Eſel! dreh dich um, ich bitte dich, ich will den Kien ſchon löſchen wenn es Zeit iſt. Da drehte ſich der ehrliche Martino um; gute Nacht, Mitidika! ſagte er; gute Nacht, Martino! ſprach ſie. Nun breitete ſie ſich eine bunte wollene Decke an der Erde aus neben dem Eichenblock, ſtellte einen halben Kürbis voll Waſſer darauf, holte einen kleinen, zierlichen Kaſten gar heimlich unter der Trommel hervor und ſetzte ihn neben ſich auf die Bank, wobei ſie ſich ängſtlich nach uns umſah. Ich blinzte durch die Augen und ſchnarchte, als läge ich im tiefſten Schlaf. Mitidika traute und ſchloß das Käſtchen leiſe auf, muſterte alle die Herrlichkeiten, die darin waren, und ſuchte ſich

einen Raum aus, die Nadelbüchse des Martino bequem hinein zu legen. Ihr könnt euch meine Verwunderung nicht denken, als ich, in dieser wüsten Zigeuner-Herberge, die Kleine auf einmal in einem so zierlichen und reichgefüllten Schmuckkästchen kramen sah. Es sah nicht ganz so aus, als sey ein Affe hinter der Toilette seiner Herrschaft gerathen, auch nicht als richte der Satan einen Juwelenkasten ein, um einem unschuldigen Mädchen die Augen zu blenden; aber eine indianische Prinzessin, welche die Geschenke eines englischen Gouverneurs mustert, mag wohl so aussehn. Als sie so die Perlen und Korallenschnüre, die brillanten Ohrringe und die Zitternadeln durch die schwarzen Hände laufen ließ, konnte ich vor Augenlust gar nicht denken: daß dies gestohlnes Gut seyn müsse. Nun stellte sie mehrere Kristall-Fläschchen mit Wohlgerüchen und Salben aus dem Kästchen auf den Block, zog feine Kämme und Zahnbürsten hervor und begann sich zu putzen und zu schmücken, wie die Nacht, die mit dem Monde Hochzeit machen will. Sie nahm die kleine, von buntem Stroh geflochtene Mütze von ihrem Kopf und ein Strom von schwarzen Haaren stürzte ihr über die Schultern; sie gewann dadurch ein reizendes und wildes Ansehn, wenn ihre weißen Augäpfel und die blanken Zähne aus den schwarzen Mähnen hervor funkelten. Sie kämmte sich, schlängelte sich goldne Schnüre in die Zöpfe, die sie flocht und kunstreich wie eine Krone um das schöne runde Köpfchen legte. Sie wusch sich das Gesicht und die Hände, putzte die Zähne, beschnitt sich die Nägel und that Alles mit so unbegreiflicher Zierlichkeit, Anmuth und hinreißender Schnelligkeit der Bewegungen, daß es mir vor den Augen zitterte und bebte. Als sie die brillantenen Ohrringe in die kleinen schwarzen Muschel-Oehrchen befestigte und die glitzernden Zitternadeln in den Flechtenkranz steckte, und die Koral-

len und Bernſteinſchnüre um das braune Hälschen legte, und dabei hin und her zuckte, wie ein Wunderwerkchen, gingen mir die Augen über. Sie begoß ſich mit Wohlgerüchen, rieb ſich die ſchwarzen Patſchchen mit duftendem Oehl und ſteckte ſich ein blitzendes Ringlein um das andere an die ſchlanken Fingerchen. Nun ſtellte ſie einen Spiegel auf und blekte die Zähnchen ſo artig hinein, es iſt nicht zu beſchreiben. Und bei Allem dem donnerte und blitzte es draußen und ihre Eile ward immer größer; ich verſtehe mich auf Lichtwirkungen in der Nacht, aber ich habe mein Lebtag kein ſolches Feuerwerk geſehen, kein Blitzen auf ſo ſchönem dunkeln Grund, als das Spiel der Diamanten und Perlen auf ihr; denn ſie war ein wunderſchönes, frei, kühn, ſcheu und züchtig bewegtes Menſchenbild.

Flüchtig packte ſie nun alle Geräthe wieder in das Käſtchen, ſteckte noch eine Handvoll weißes Zuckerwerk in das Mäulchen und knupperte wie eine Maus, während ſie das Käſtchen mit ſcheuen Blicken um ſich her: ob wir auch ſchliefen, wieder unter die alte Trommel ſtellte. Die ſchwarze Katze, die auf derſelben ſchlief, erhob ſich dabei und machte einen hohen Buckel, als verwundere ſie ſich über ſie, da ſie ihr mit den funkelnden Händen über den Rücken ſtrich. Nun brachte ſie ein feines Hemd von weißer Seide, legte es über den Arm und fing an ihr Mieder aufzuſchnüren, wobei ſie uns den Rücken kehrte; es ſah aus, als wärfe ſie Nußhändchen aus, wenn ſie die Neſtel zog; nun aber ſchlüpfte ſie in die Küche und trat in wenigen Minuten wieder herein in einem ſchneeweißen Röckchen und einem Mieder von rothem venetianiſchen Sammt. So ſtand ſie mitten auf der Decke und betrachtete ihren Staat mit kindiſchem Wohlgefallen; der Donner rollte heftiger, Martino wachte auf, Mitidika faßte den Teppich mit beiden Händen über

die Schultern, stieß mit dem Fuß die Klemmkei auf, wickelte sich schnell ein, wie eine Schmetterlings-Larve, ein heller Blitz erleuchtete die Kammer, sie schoß wie eine Schlange an die Erde nieder und krümmte sich zusammen. Martino hatte sie im Leuchten des Blitzes noch gesehen, aber er wußte nicht, was es war; er sprach: Meister, sahst ihr etwas? Ich war aber so erstaunt, daß ich stumm blieb; da sprach er: Mitidika, schläfst du? aber sie schwieg; Martino drehte sich um und schlief auch wieder. Meine Gedanken über das, was ich gesehen, ließen mich nicht ruhen, der wunderbare Schmuck, in dem Besitz der kleinen braunen Bettlerin, und daß sie ihn jetzt so sorgsam und heimlich angelegt, befremdete mich ungemein; Alles kam mir wie Zauberei vor. Sie erwartet ein Waldgespenst, und schmückt sich wie eine Braut; war dies gestohlnes Gut, ist sie eine verkleidete, versteckte Prinzessin, warum geht sie in dieser Pracht schlafen und warum wickelt sie sich mit all der Herrlichkeit in den alten Teppich ein? sollte alles dies geheim seyn, wie war es möglich, da wir sie morgen früh doch in ihrem Putz finden mußten? So lag ich nachsinnend; das Gewitter war in vollem Grimme über uns, und das Licht der zuckenden Blitze zeigte mir öfters das Bild der Mitidika, welche wie eine Mumie in den Teppich gehüllt an der Erde ausgestreckt lag. Als ich aber durch das wilde Wetter ein Horn schallen hörte, stieß ich Martino an und flüsterte ihm zu: Halte dich bereit, ich glaube der wilde Jäger ist im Anzug. Wir hörten das Horn nochmals und Pferdegetrapp und Gewieher, und ich bemerkte, daß Mitidika aufstand; ich kroch aber queer vor die offene Küchenthür, und als sie mit dem Fuße an mich anstieß, glaubte sie umgegangen zu seyn und wendete sich nach einer andern Seite. Martino stand auf, die Hausthür öffnete sich und es trat eine Gestalt mit raschem Schritt durch die

Küche auf uns zu; ich faßte sie bei den Beinen, daß sie niederschlug, und Martino drosch so gewaltig auf ihn los, daß der wilde Jäger Zetermordio zu schreien begann. Mitidika, Hülfe, Hülfe! man mordet mich! schrie er. Ha, ha! Herr wilder Jäger, schrie nun Martino, wir haben dich, und so zerrten wir ihn in die Stube herein und machten die Thür zu. Der Lärm ward allgemein; der Kerl wehrte sich verzweifelt. Meine Marinina erwachte und schrie: Jesus, Maria, Joseph! Licht her, Licht her! was ist das, o Baciochi, Martino! Die Alte fuhr aus ihren Betten auf, warf die alten Bretter um, die vor ihr standen, und schrie: Mörder, Hülfe, Mitidika! Dabei wurden die Hühner auf dem Boden rebellisch, die Trommel kollerte brummend durch die Stube; Mitidika allein ließ sich nicht hören. Martino, schlage Feuer! rief ich, und drückte meinen fremden Gast fest in die Gurgel, daß er sich nicht rühren konnte. Da stieß Martino einen Schwärmer in die glühende Asche des Heerds, der leuchtend durch die Kammer zischte, und dem ganzen Spektakel ein noch tolleres Ansehen gab. Mein Gefangener fing von Neuem an zu ringen, und indem ich ihn gegen die Wand drückte, trat ich gegen einige Bretter, die auswichen, ich warf ihn nieder. Ein großer Bock, der hinter den Brettern geruht hatte, sprang auf und fing nicht schlecht an zu stoßen, und ich warf meinen wilden Jäger so kräftig zur Erde, daß er keinen Laut mehr von sich gab. Martino brachte nun eine brennende Kienfackel herein und wir sahen die ganze Verwirrung. Der wilde Jäger war ein schöner, schlanker Kerl in galanter Jagd-Uniform. Er rührte sich nicht; der Gedanke, daß ich ihn gar todtgedrückt hätte, fuhr mir unheimlich durch die Glieder, ich stürzte zur Küche nach Wasser; Martino faßte die Alte, die fluchend und schreiend aus dem Bett gesprungen war, und warf sie wieder in die Federn mit

den Worten: Schweig still, Drache, wir wollen dir kein Haar krümmen; wir haben nur den wilden Jäger abgefangen. Nun trat ich mit einem Eimer Waſſer hinein, und goß ihn pratſch! über den lebloſen wilden Jäger; da ſprang er wie eine naſſe Katze in die Höhe —.

Das Waſſer, das kalte Waſſer, ſchrie hier Devillier aufſpringend, war das Allerfatalſte! und die ganze Geſellſchaft ſah ihn verwundert an. Nun, was ſchauen Sie, fuhr er fort, ſoll ich länger ſchweigen? habe ich nicht fürchterlich ausgehalten und mich hier in der Erzählung nochmals mißhandeln laſſen? Baciochi wußte nicht, was er vor Erſtaunen ſagen ſollte über Devilliers Unterbrechung; dieſer aber ſprach heiter: Ja, Herr Baciochi, ich war der wilde Jäger, mich habt ihr ſo kräftig zugedeckt, ich habe es von Anfang der Geſchichte gewußt, und hätte gern geſchwiegen, aber das kalte Waſſer lief mir wieder erweckend über den Rücken. Da ward die ganze Geſellſchaft vergnügt, der Feuerwerker reichte Devillier die Hand und dieſer ſagte: Es freut mich, euch wieder zu ſehn, alles iſt längſt vergeſſen, nur Mitidika nicht —! Das will ich hoffen, meinte der Zigeuner ernſthaft, ich bitte mir das Ende der Geſchichte aus. Da tranken Alle luſtig herum und Devillier trank die Geſundheit der Mitidika, wozu Michaly einen Tuſch geigte und Lindpeindler das hochpoetiſche freie Leben der Zigeuner pries, der Vizegeſpann meinte jedoch: ſie hätten nicht die reinſten Hände. Die Kammerjungfer aber fragte: wo hat ſie nur den Schmuck hergehabt? der Tyroler ſagte: den wilda Jaaga hobts maiſterli zuagedeckt! und Alle drangen, Devillier möge weiter erzählen.

Wohlan! ſagte dieſer: Ich hatte damals Geſchäfte mit der Contrebande und manche andere politiſche Berührungen diesſeits und jenſeits auf der Grenze. Ich dirigirte den ganzen Schleichhandel und forſchte auf hö-

here Veranlaſſung dem Orden der Karbonari nach. Auf meinen Streifereien hatte ich Mitidika kennen gelernt, und mich leidenſchaftlich in dies ſchöne, unſchuldige und geiſtvolle wilde Naturkind verliebt. In beſtimmten Nächten beſuchte ich ſie; der Schmuck, den Ihr, Baciochi, ſie anlegen ſahet, war ein Geſchenk von mir. Sie hatte den Glauben der Alten an den wilden Jäger benutzt, um ſich unentdeckt einige Stunden von mir unterhalten zu laſſen. Wenn ich kommen ſollte, ſchmückte ſie ſich immer wie eine Zauberin, ich ſetzte ſie dann mit auf mein Pferd und brachte ſie nach einer Höhle, eine Viertelſtunde von ihrer Hütte, welche das Waarenlager meines Schleichhandels war; da ſaß ſie in einem, mit dem feinſten engliſchen bunten Kattun ausgeſchlagenen Raum mit mir, und ergötzte mich und einen verſtorbenen Freund mit Tanz, Geſang und freundlicher Rede. Gegen Morgen ging ſie zurück, einen Bündel Holz in die Küche tragend, und wurde von der Großmutter wegen ihres Fleißes gelobt. Ich liebte ſie unausſprechlich um ihrer Tugend und Schönheit, und ihr ganzes Weſen war ſo wunderbar und bei allem Muthwillen und aller kindlichen Ergebenheit ſo gebieteriſch, daß ich nie daran denken konnte, ihre Unſchuld auch nur mit einem Gedanken zu verletzen. O ſie war gar nicht mehr wie ein Menſch, ſie war wie eine Zauberin, wie ein Berggeiſt, wenn ſie in dem Edelſteinſchmuck vor uns tanzte, ſang, lachte und weinte; ich kann ſie nie vergeſſen. In der Nacht, wo Ihr und Martino mich ſo häßlich zerprügeltet, ging die ganze Herrlichkeit zu Ende. Anfangs hielt ich meine Angreifer für italieniſche Gensd'armen, die mir auf die Spur kamen, als wir uns aber erklärt hatten, nahm mir die Entdeckung vom Gegentheil allen Zorn hinweg, und unſere erſte Sorge war: wo Mitidika hingekommen ſey. Die alte Zigeunerin jammerte auch nach ihr, wir ſuchten alle

Winkel aus und fanden sie nicht, bis die Alte die Leiter vermißte. Baciochi sagte: zur Thür könne sie nicht hinaus gekommen seyn, er habe davor gelegen; da machte uns der Regen, der durch das Loch in der Decke herein strömte, aufmerksam; Martino kletterte auf den Schultern Baciochi's hinan und fand die Leiter, aber Mitidika, welche die Leiter nach sich gezogen, war durch das Strohdach hinaus geklettert und nirgends zu finden. Ich eilte nach der Thür und vermißte mein Pferd, nun war ich gewiß, daß sie nach meinem Schlupfwinkel entflohen seyn müsse und war ruhig. Ich durfte diesen weder an Baciochi noch an die Zigeunerin, die nichts von meinem Verhältnisse mit Mitidika wußte, verrathen, und suchte deshalb noch lange mit. Das Wetter war aber so abscheulich, daß wir bald wieder zurück kehrten und die Alte jammerte nicht mehr lange, da hörten wir Hufschlag und Mitidika stürzte in ihrem ganzen Schmuck mit wilder Geberde in die Stube auf mich zu: Geschwind, fort, geflohen! schrie sie, die italienischen Gensd'armen streifen in der Nähe, euren Freund haben sie mit einem ganzen Zug Schleichhändler gefangen; es ist ein Glück, daß hier der Spektakel losging, ich bin aus Angst durch das Dach geschlüpft, dadurch habe ich die nahe Gefahr entdeckt, geschwind fort! Wohin? schrie ich und Baciochi, Martino und Marinina, die sich auch vor der Entdeckung fürchteten, folgten Alle mit mir der treibenden Mitidika zur Thüre hinaus. Sie schwang sich auf mein Pferd, ich hinter sie und so sprengten wir Beide nach unserem Schlupfwinkel, unbekümmert um Euch, Herr Baciochi, und die Eurigen. —

Ja, sagte der Feuerwerker, Ihr rittet nicht schlecht, und wir hatten in dem wilden Wetter übles Nachsehen, übrigens war es Euch nicht zu verargen, daß Ihr uns

nicht eingeladen: mitzugehen, wir hatten Euch ſchlecht bewillkommt. Ich will mein Lebtag an den Mordweg denken. Meine Marinina ward krank und ſtarb zwei Monate nachher in Kroatien; Gott habe ſie ſelig! Martino ließ ſich bei der öſterreichiſchen Artillerie anwerben und war neulich mit in Neapel, wenn er noch lebt. Ich fand mein Brod, Gott ſey gelobt! bei unſerm gnädigen Herrn. Es freut mich, daß Ihr ſo gut davon gekommen, aber was iſt denn aus der braunen Mitidika geworden?

Ja wer das wüßte! ſagte Devillier; wir kamen vor die Höhle an und zogen das Pferd herein. Sie war voll Sorge um mich, wuſch mir meine Kopfwunden und Beulen mit Wein und bewies mir unendliche Liebe. So brachten wir die Nacht in ſteter Angſt und Sorge zu. Gegen Morgen hatte ſie keine Ruhe mehr, ſie verlangte nach der alten Mutter; ſie beſchwor mich, ſogleich die Höhle zu verlaſſen und zu fliehen. Das Schickſal meines Freundes erſchütterte mich tief, ich war entſchloſſen ihn aufzuſuchen. Sie ſchwur mir ewige Treue; ich verſprach ihr, wenn ich ſie nach einiger Zeit hier wieder fände, ſie zu meiner Frau zu machen; ſie lachte, und meinte: Sie wolle nie einen Mann, der kein Zigeuner ſey, und nun auch keinen Zigeuner, ſie wolle gar keinen Mann. Dabei ſcherzte und weinte ſie, tanzte und ſang noch einmal vor mir und als ich ſie umarmen wollte, ſchlug ſie mich in's Geſicht und flob zur Höhle hinaus. Ich verließ den Ort gegen Abend. Als ich vom Tode meines Freundes gehört hatte und zu Mitidika zurück kehrte, war ihre Hütte abgebrannt; ich ging nach der Höhle, ſie war ausgeplündert. Auf der Wand aber fand ich mit Kohle geſchrieben: Wie gewonnen, ſo zerronnen! ich behalte dich lieb, thue was du kannſt, ich will thun, was ich muß. Ich habe das holdſelige Geſchöpf

durch ganz Ungarn aufgesucht, aber leider nicht wieder gefunden; hundert Mitidika's sind mir vorgestellt worden, aber keine war die rechte. Es giebt auch nur Eine, sagte hier Michaly, und wird alle tausend Jahre nur Eine geboren. Kennt Ihr sie? sprach Devillier heftig. Was geht es Euch an, erwiederte Michaly, ob ich sie kenne? habt Ihr nicht die Ehe ihr versprochen und doch eine Ungarin geheirathet? sie hat Euch Treue gehalten bis jetzt, sie ist meine Schwester, und ich wollte sie abholen, da die Großmutter in Siebenbürgen gestorben, wo sie sich mit Goldwaschen ernährten, der Pestkordon hat mir aber den Weg abgeschnitten. Da ward Devillier äußerst bewegt; er sagte: Ich habe sie lange gesucht und nicht gefunden, sie hatte mir ausdrücklich gesagt, sie werde nie einem Blanken die Hand reichen, und nun auch keinem Zigeuner; nur in der Hoffnung: sie wieder zu sehen, blieb ich bis jetzt in Ungarn und ich würde nicht die Mittel gehabt haben, hier zu bleiben, wenn ich die alte Dame nicht geheirathet hätte, die mir jetzt mein schönes Gütchen zurück gelassen. Könnt Ihr mich mit Mitidika wieder zusammen bringen, so will ich sie gern heirathen und ihr Alles lassen, was ich habe. Das ist ein nicht zu verachtender Vorschlag, Michaly, sagte der Vizegespann, schlagt das nicht so in den Wind, Ihr habt Zeugen! Michaly aber lachte und sprach: Mitidika wird nicht an dem Stückchen Erde kleben, sie wird nicht in einem gemauerten Hause gefangen seyn wollen und sich um Abgaben und Zinsen zergnälen. Wer nichts hat, hat Alles; es war immer ihr Sprüchwort: Der Himmel ist mein Hut; die Erde ist mein Schuh; das heilige Kreuz mein Schwerdt; wer mich liebt, hat mich lieb und werth. Das ist echt zigeunerisch gesprochen, sagte der Vizegespann, drum bleibt ihr auch immer vogelfreies Gesindel. Michaly nahm da seine Geige und wollte ein Lied

auf die Freiheit ſingen, aber der Nachtwächter blies zwölf Uhr und mahnte die Geſellſchaft zur Ruhe. Lindpeindler hatte ſich mit dem Feuerwerker und der Kammerjungfer, welche durch die erwachte Neigung Devilliers für Mitidika ſehr gekränkt worden war, denn ſie ſpitzte ſich ſelbſt auf ihn, noch eine Viertelſtunde nach dem Edelhof begeben. Als ſie ſich der Geſellſchaft empfahlen, bot Devillier der Zofe ſeine Begleitung an; ſie ſagte aber: ich danke, ich möchte das werthe Andenken an die unbeſchreibliche Mitidika nicht ſtören; damit machte ſie einen höhniſchen Knicks und verließ die Stube mit Lindpeindler, der dieſe Nacht als eine der romantiſchſten ſeines Lebens pries. Der Kroate, der Tyroler und der Savojarde waren bereits eingeſchlummert, und der Vizegeſpann lud Wehmüllern, der mit ſeiner Arbeit ziemlich fertig war, wie auch den Zigeuner und Devillier zu ſich in ſein Haus ein. Sie nahmen es mit Freuden an, da ſie dort doch ein Bett zu erwarten hatten. Frau Tſchermack, die Wirthin, ward bezahlt und ſchloß die Thüre mit der Bitte: wenn ſie länger hier blieben, nochmals eine ſo ſchöne Geſellſchaft bei ihr zu halten. Vor Schlafengehen wußten Devillier und der Zigeuner den Vizegeſpann zu bereden: am andern Morgen den Kordon mit durchſchleichen zu dürfen, denn Michaly und Devillier ſehnten ſich eben ſo ſehr nach Mitidika, die jenſeits war, als Wehmüller nach ſeiner Lonerl. Sie ſchliefen bis zwei Uhr, da packte der Vizegeſpann Jedem eine Jagdflinte auf, und ſie zogen, als Jäger, einem Waldrücken zu; aber kaum waren ſie hundert Schritt vor dem Dorf, als ſie ſeitwärts bei den Kordon-Piketten verwirrtes Lärmen und Schießen hörten, und bald einen Huſaren, dem das Pferd erſchoſſen war, queerfeldein laufen ſahen, welcher auf das Anrufen des Vizegeſpanns ſchrie: **Cordonus est ruptus cum armis in manibus a pestiferatis loci vicini**, der

Kordon ist mit bewaffneter Hand von den Pestkranken des benachbarten Ortes durchbrochen. Als der Vizegespann dies hörte, ließ er seine Gesellschaft im Stich und lief über Hals und Kopf nach dem Dorfe zurück, um eine Bauern unter die Waffen zu bringen. Wehmüller und der Zigeuner schrieen: Gott sey Dank, nun laßt uns eilen! Devillier besann sich auch nicht lange und sie liefen spornstreichs nach dem verlassenen Piket-Feuer hin, wo sie Bauern beschäftigt fanden, unter großem Geschrei das Brod und die andern Vorräthe zu theilen, welche das Piket zurück gelassen hatte. Als sie sich näherten, kam ihnen ein Reiter entgegen und schrie: Steht, oder ich schieße euch nieder! Sie standen und warfen die Waffen hinweg. Sie wurden gefragt: wer sie seyen? und als sie erklärt: sie wollten über den Kordon, und der Reiter ihre Stimmen vernommen, stürzte er vom Pferde und fiel dem Zigeuner und Devillier wechselsweise um den Hals, und schrie immer: Michaly! Devillier! ich bin Mitidika. Vor Freude des Wiedersehens ganz zitternd, riß das Mädchen sie in die Erdhütte des Pikets, wo sie dieselbe in männlicher Kleidung, mit Säbel und Pistole bewaffnet, erkannten, und sie wollte eben zu erzählen anfangen, als sie Wehmüllern scharf ansah und zu ihm sprach: Bist Du noch immer hier, Betrüger? ich meinte, Du seyst gestern zu Deiner angeblichen Frau nach Stuhlweißenburg gereist. Alle sahen bei diesen Worten auf den bestürzten Wehmüller; dieser sperrte das Maul auf vor Verwunderung. Ich? fragte er endlich, ich, gestern zu meiner angeblichen Frau? Ja, Du! sagte Mitidika, Du, der Du Dich Wehmüller nennst, und es nicht bist, Du, der Du Deine Frau nicht einmal kennst. O, das ist um rasend zu werden! schrie Wehmüller, welche tolle Beschuldigungen, und das von einer wildfremden Person, die ich niemals gesehen. Unverschämter

Geſell! ſchrie Mitidika, Du kennteſt mich nicht? daß Du mir nicht ſeit mehreren Tagen mit Deinen Liebes-Verſicherungen zugeſetzt? Hat der wirkliche Wehmüller Dir nicht deswegen ſchon in's Geſicht bewieſen: daß Du Wehmüller nicht ſeyn könnest, weil der rechte Wehmüller an Niemand denkt, als an ſein liebes Tonerl? Der rechte Wehmüller? ſchrie nun Wehmüller, wo haben Sie den je geſehen? er wenigſtens kennt Sie nicht. Kennt mich nicht? erwiederte Mitidika, und reiſt mit mir? Ich werde verrückt! ſchrie Wehmüller, nun iſt gar noch ein dritter auf dem Tapet; wo ſind die zwei andern? Geſchwind, ich will ſie ſehn, ich will ſie erwürgen! Den dritten lügſt Du hinzu, verſetzte Mitidika, der echte wird nicht weit von hier ſeyn, ich will ihn holen, da ſollſt Du beſchämt werden; nun lief ſie ſchnell zur Hütte hinaus. Dieſer Wortwechſel war ſo ſchnell und heftig, und die Veranlaſſung ſo wunderbar, daß Michaly und Devillier nicht Zeit hatten, dem verblüfften Maler zu bezeugen: daß er ſeit geſtern in ihrer Geſellſchaft ſey und unmöglich der ſeyn könne, welchen Mitidika kannte. Sie waren eben noch beſchäftigt, den weinenden Wehmüller zu tröſten, als eine ganz ähnliche Figur wie er ſelbſt in die Hütte trat; bei dem erloſchenen Feuer war es unmöglich, Jemand beſtimmter zu erkennen. Kaum hatte Wehmüller ſein Ebenbild in derſelben Geſtalt und Kleidung erkannt, als er wie eine Furie darauf los ſtürzte; der Andre that ein Gleiches und Beide ſchrieen: Ha, ertappe ich Dich bei Deiner Buhlerei unter meinem ehrlichen Namen! Sie riſſen ſich wie zwei Hähne herum. Devillier und Michaly brachten ſie mit Gewalt auseinander und Mitidika führte den dritten Wehmüller herein. Wie groß war die Beſtürzung Aller da nun wirklich drei Wehmüller zugegen waren. Nein, das iſt zum Verzweifeln! rief der Wehmüller, den Mitidika mitgebracht hatte, da iſt noch einer!

Herr Jesus! schrie nun unser Wehmüller, Tonerl, bist Du es, bist Du hier, Tonerl? Franzerl, lieber Franzerl? schrie der andere und sie sanken sich als Mann und Frau in die Arme. Da wurde es dem einen Wehmüller, den Devillier festhielt, nicht recht wohl und er sank vor Schreck zur Erde. Michaly schürte nun das Feuer wieder an, daß man sehen konnte und Mitidika bezeugte die größte Freude, daß Tonerl, die in einem ganz ähnlichen Kleide wie ihr Mann, von Stuhlweißenburg mit ihr diesem entgegen gereist war, ihn endlich gefunden habe, nachdem sie zu ihrem großen Schrecken von dem falschen Wehmüller in dem Dorfe, das man wegen Pestverdacht eingeschlossen, sehr geplagt worden war, ohne sich ihm als Wehmüllers Weib zu entdecken, denn sie war auf einen alten Paß ihres Mannes gereist. Sie hatten sich kaum von der ersten Freude erholt, als Mitidika sagte: Wir müssen doch den falschen Wehmüller, der die Sprache verloren hat, wieder zu sich bringen; da aber ihr Rütteln und Schütteln ganz vergeblich war, sagte sie: Ich habe ein untrüglich Mittel von der seligen Großmutter gelernt, das Herz ist ihm gefallen, wir wollen es ihm wieder heraus ziehen; da nahm sie ein Schoppenglas und gab es Michaly nebst einem Endchen Licht, — das sie am Feuer anzündete, — und einem Scheibchen Brod. Aha, ich weiß schon, sagte Michaly, und öffnete dem Ohnmächtigen die Weste über dem Magen, setzte ihm das Licht, auf der Brodscheibe befestigt, auf den Leib, und stülpte das Glas darüber. Das brennende Licht, welches die Luft unter dem Glase verzehrte, machte ihm den Leib wie in einem Schröpfkopf in das Glas aufsteigen. Die ganze Gesellschaft lachte über dieses zigeunerische Kunststück und der falsche Wehmüller kam bald zu Sinnen; der echte ging auf ihn zu und sprach: Wer sind Sie, der auf eine so unverschämte Weise meinen Namen mißbrauchte? Da

antwortete der Patient, welchen Devillier und Michaly an der Erde festhielten: Was Guckuck habe ich auf den Leib? es ist als wollten Sie mir den Magen herausreissen; thun Sie mir die vermaledeite Laterne vom Leibe, aber sage ich kein Wort; ich bin Wehmüller und bleibe Wehmüller! Gut, sagte Mitidika, wenn Du noch nicht bei Sinnen bist, wollen wir Dir etwas Süßes eingeben. Recht, sagte Michaly, Katzenkoth mit Honig, Zigeunertheriak. Auf dieses Rezept bekam der Patient andere Gesinnung und sprach: Um Gotteswillen, laßt mich aufstehen, ich will Alles bekennen! Ich bin der Maler Froschauer von Klagenfurt. Das habe ich gleich gedacht, sagte Wehmüller, jetzt habe ich Sie in meinen Händen, ich kann Sie als einen Falsarius bei der Obrigkeit angeben, aber ich will großmüthig seyn, wenn Sie mir einen körperlichen Eid schwören: daß sie auf ewige Tage resigniren, ungarische Nationalgesichter in meiner Manier zu malen. Das ist sehr hart, sagte Froschauer, denn ich habe ganz darauf studirt und müßte verhungern; den Eid kann ich nicht schwören. Er ist noch hartnäckig! sagte Michaly; geschwind den Zigeunertheriak her! und da Mitidika sich stellte, als wolle sie ihm etwas eingeben, entschloß er sich kurz und schwor Alles, was man haben wollte, worauf sie ihn losließen und ihm die Laterne vom Leib nahmen.

Die Freude und der Muthwille ward nun allgemein; aber der Tag näherte sich und Mitidika rief eben die Kordonbrecher zusammen, um mit ihrem erbeuteten Proviant sich dahin zurück zu ziehen, wo sie hergekommen waren. Aber der Vizegespann kam mit dem Kroaten, dem Feuerwerker, dem Gutsbesitzer und einigen Heiducken und Panduren herbei und brachte die freudige Nachricht: daß sie gar nicht nöthig hätten, sich zurück zu ziehen, denn der Kordon-Kommandant habe so eben be-

kannt gemacht: nur durch Mißverständniß sey das Dorf, in dem sie vierzehn Tage blokirt waren, in den Kordon eingeschlossen worden. Es solle ihnen deshalb verziehen seyn, daß sie den Kordon durchbrachen, wenn sie dagegen auch keine Klage über den Irrthum erheben wollten; der *Kordon habe sich schon nach einer andern Richtung* bewegt. Der Gutsbesitzer bestätigte dies und lud die Gesellschaft, von der ihm Baciochi, Nanny und Lindpeindler so viel Interessantes erzählten, sämmtlich nach seinem Edelhof ein. Die Bauern und Zigeuner, die unter der Anführung Mitidika's den Kordon durchbrochen hatten, waren hoch erfreut über diese Nachricht, dankten ihrer Anführerin herzlich und kehrten singend nach ihrer Heimath zurück. Michaly aber nahm seine Violine und spielte lustig vor der Gesellschaft her, die dem Edelmann folgte. Unterwegs gab es viele Aufklärungen und Herzensergießungen. Devillier und Mitidika hatten ihre Neigung bald zärtlich erneuert und gingen Arm in Arm, dann aber folgten die drei Wehmüller, Tonerl in der Mitte, und die andern gingen hinterdrein über das Stoppelfeld. Mitidika sagte: daß sie Tonerl in Stuhlweißenburg kennen gelernt, die sehr bekümmert über das Ausbleiben ihres Mannes eine Reisegesellschaft nach Kroatien gesucht, und da sie selbst, nach dem Tode ihrer Großmutter, zu ihrem Bruder Michaly habe ziehen wollen, hätten sie sich entschlossen, zusammen zu reisen in männlicher Kleidung. Frau Tonerl sey in einem Habit ihres Mannes und sie als ungarischer Arzneihändler gereist, bis sie in dem Dorfe plötzlich von dem Kordon eingeschlossen worden seyen, wo sie auch Froschauer unter dem Namen: Wehmüller, ganz in derselben Kleidung vorgefunden, was die arme Tonerl nicht wenig erschreckt habe. Nach vierzehn Tagen sey die Ungeduld und der Mangel der Einwohner, die wohl Hunger aber keine Pest gehabt, über

alle Grenzen gestiegen und so habe sie sich an ihre Spitze gesetzt und den Kordon durchbrochen; das sey ihr aber gar leicht geworden, denn die Kordonisten wären, aus Furcht angesteckt zu werden, gleich ausgerissen, als sie mit ihrem Haufen unter ihnen erschien. Nun mußte Froschauer erzählen; er war eigentlich ein guter Schelm und sagte: Lieber Herr Wehmüller, ich will ihnen die Wahrheit sagen; der Spaß kostet mich 25 Dukaten und meine Braut. Ich bin der Maler Froschauer von Klagenfurt, und liebe die Tochter eines Fleischhauers; das Mädchen aber wählte immer zwischen mir und einem wohlhabenden Siebmacher, der auch um sie freite. Er setzte dem Vater des Mädchens in den Kopf: es sey in den kaiserlichen Erblanden kein Maler, der eine Frau ernähren könne und der überhaupt Genie habe, als der Wehmüller in Wien, der die ungarischen Nationalgesichter male, und der so und so gekleidet gehe; dabei hörte er nicht auf von Ihnen und Ihrer Arbeit zu reden, so daß der alte Fleischhauer und seine Tochter mir endlich erklärten: sie würden den Siebmacher vorziehen, wenn ich Ihnen in Ungarn den Rang nicht abliefe, und nun wettete ich mit dem Siebmacher: daß ich ihm in Jahr und Tag das Mädchen abtreten und noch 25 Dukaten dazu geben wollte, wenn ich Ihnen den Rang nicht ablaufen könne. Ich reis'te nach Wien und nach Ungarn, forschte nach allen ihren Bildern und warf mich so in ihre Manier, daß man unsre Bilder nicht mehr unterscheiden konnte. Da ich nun erfuhr, daß Sie die Reise nach Stuhlweißenburg machen würden, wo Sie noch nicht gewesen, und sich auf dem Gute des Grafen Guilowitsch vorbereiteten, benutzte ich die Gelegenheit, ihnen zuvorzukommen, denn ich wußte durch einen Freund bei der Hof-Kriegs-Kanzelei, daß die dortigen Regimenter verlegt werden würden. Mit einem Vorrathe von Nationalgesich-

tern in einer Blechbüchse, und ganz gekleidet wie Sie, machte ich mich nun als neuer Wehmüller auf, und als ich auf der Grenze an der Mauth ein Päckchen liegen sah: an Herrn Wehmüller, wenn er durchreist, überschrieben, ward es mir von dem Mauthbeamten ausgeliefert. Es war dies das Bild Ihrer Gemahlin, welches sie auf ihrer Reise in einem Posthause hatte liegen lassen, ich nahm es mit, um es ihr einhändigen zu lassen, habe es aber vergessen dem Boten abzunehmen, der es trug, als er mich durch den Kordon brachte, denn meine Eile war groß, und ich triumphirte schon, daß ich, indem der Kordon sie aussperrte, Ihnen gewiß zuvor kommen würde. Aber wie war mir zu Muthe, da ich mich mit Ihrer Frau, als einem zweiten Wehmüller, den ich auch nicht für den echten erkannte, weil er von der Malerei gar nichts verstand, eingesperrt sah; bald ward ich aber von der Kühnheit und Schönheit Mitidika's, die es kein Hehl hatte, daß sie eine verkleidete Jungfer sey, so hingerissen, daß ich gern auf meine Braut und Wehmüllerschaft resignirt und Alles gleich eingestanden hätte, aber Ehrgeiz und die 25 Dukaten hielten mich zurück. Ihr Erscheinen fuhr mir aber so durch alle Glieder, daß ich die Besinnung verlor; die fatale Laterne auf dem Magen und der angedrohte Theriak haben mich gänzlich hergestellt und nun bleibt mir nichts übrig, als Sie herzlich um Verzeihung zu bitten, mit dem Vorschlag: mich in Ihren Unternehmungen zum Kompagnon zu machen; Sie können meine Arbeiten untersuchen, und gehen Sie den Vorschlag ein, so glaube ich, daß wir einen solchen Vorrath von Nationalgesichtern anfertigen, daß unser Glück begründet ist, wenn wir redlich theilen. Daß läßt sich hören! sagte Wehmüller, die ganze Geschichte macht mir jetzt Spaß, und wenn ich meine Toñerl nicht so lieb hätte, so möchte ich, um es Ihnen wett zu machen, nach Klagenfurt rei-

sen und Ihre Fleischerstochter und die 25 Dukaten Ihnen wegschnappen, aber so geht es nicht. Da umarmte er Tonerl herzlich und ward mit Froschauer eins: daß er ihm, wenn er seine Arbeiten untersucht, ein eigenhändiges Attest schreiben wolle: daß er ihn in Allem sich gleich achte; gewänne er dann seine Wette, so könne er sein Mädchen heirathen und sich mit ihm auf gleichen Vortheil vereinigen. Ja, sagte Tonerl, da habe ich doch eine Gesellschaft an Frau Froschauer, wenn ihr herumzieht! So ward der Friede gestiftet und sie kamen auf dem Edelhofe an. Die Kammerjungfer und Lindpeindler standen unter der Thür und waren in großem Erstaunen über die drei Wehmüller, noch mehr aber über Mitidika; schnell liefen sie, der gnädigen Frau und dem jungen Baron die interessante Gesellschaft anzukündigen, und diese trat, von dem Edelmann geführt, in eine geräumige Weinlaube, wo die Hausfrau bald mit einem guten Frühstück erschien, und alle die Abentheuer nochmals berichtet werden müßten; der Tyroler und der Savojarde stellten sich auch ein und der Edelmann bat Alle, bei der Weinlese ihm behülflich zu seyn, was zugesagt wurde. Am Abend, als noch viel über die drei Wehmüller gescherzt worden war, wollte Devillier der Gesellschaft eine Geschichte erzählen, die er selbst erlebt, und bei welcher die Verwechselung zweier Personen noch viel unterhaltender war, als der Graf Guilowitsch und Lury, sein Hofmeister, mit seinen Eleven bei dem Edelmann zum Besuch kamen; sie freuten sich ungemein, den guten Wehmüller zu finden und die Aufklärung seines Abentheuers zu hören. Die Erzählung Devilliers ward aufgeschoben, aber nach dem Abendessen mußte die schöne Mitidika all ihren Schmuck, den sie einst von Devillier empfing, anlegen, die Edeldame half ihr selbst bei ihrer Toilette, denn Nanny, die Kammerjungfer, wurde unpäßlich. So ge

schmückt trat das braune Mädchen wie eine Zauberin vor die Gesellschaft; der Tyroler breitete seine Teppiche aus, und das reizende Geschöpf tanzte, schlug das Tambourin und sang — wozu Michaly sie begleitete — so ganz wunderbar hinreißend, daß Alles vor Erstaunen versteinert war. Sie schloß ihren Tanz damit, daß sie den Teppich plötzlich erfaßte, sich schnell in ihn einpuppte und an die Erde niederstreckte, wie damals in der Hütte. Ein lebhaftes Beifallklatschen rauschte durch den Saal; Devillier aber kniete vor ihr, weinte wie ein Kind und wurde ausgelacht; so schied die Gesellschaft für diesen Abend auseinander. Die Erzählung, welche Devillier versprochen, eine andere des Tyrolers, und eine des Savojarden, unterhielten an den folgenden Tagen, und ich werde sie mittheilen, wenn ich Lust dazu habe.

Gedruckt in der Gubitz'schen Druckerei.

Bayerische Staatsbibliothek München

Rothkehlchens, Liebseelchens Ermordung und Begräbniß.

Ihr Kinder seht die große Noth,
Hier liegt Rothkehlchen stumm und todt,
Es singt nicht mehr, frißt mehr kein Brod,
Weilt auch nicht mehr beim Morgenroth.
Und wollt ihr mit der Kirche gehn,
Müßt ungeweckt ihr heut aufstehn.

Zürch im Verlag von J Veith

AX 5404

Nach dem im Jahre 1843
erschienenen Original photographisch wiederhergestellt

Bibliophiler-Verlag
O. Goldschmidt-Gabrielli

Berlin-Wilmersdorf
1921

K 250

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

Auf dem Baum vor nicht gar lang,
Rothkehlchen, Liebseelchen

Fromm sein Morgenliedchen sang,
Köpfchen dreht und Schwänzchen schwang,
Lustig hin und wieder sprang
Rothkehlchen, Liebseelchen.

Und der Hirte streut ihm Brod,
Bis der Brodneid es macht todt.

Sag wer hat denn umgebracht
Rothkehlchen, Liebseelchen?

Sprach der Spatz: Ich hab's vollbracht,
Mit dem Bogen, mit dem Pfeil
Schoß ins Herz ich alleweil
Rothkehlchen, Liebseelchen.

Der neid'sche Spatz, wer hät's gedacht?
Der hat Rothkehlchen umgebracht.

Sag wer hat denn ſterben ſehn
Rothkehlchen Liebſeelchen?

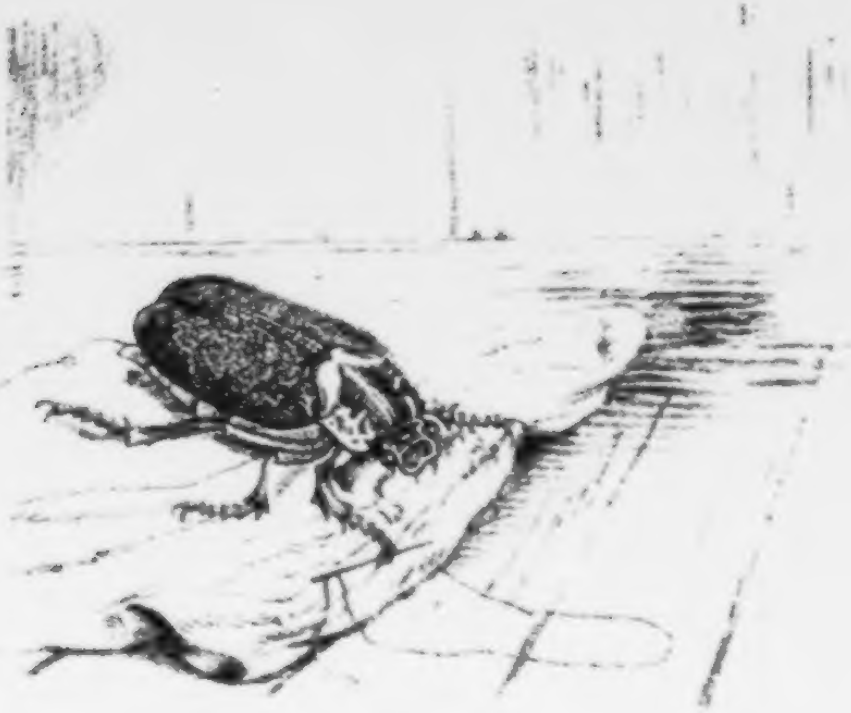
Mücke ſprach: Ich ſah's geſchehn.
Mit dem klaren feinen Aug.
Sah ich ſterben unterm Strauch
Rothkehlchen Liebſeelchen.

Dies iſt die Mück' mit ſeinem Aug
Sah ſie es ſterben unterm Strauch.

Sag wer fieng denn auf das Blut
Rothkehlchen, Liebſeelchen?

Sprach der Fiſch: Ich war ſo gut,
Hob mein Tellerchen aus der Fluth
Rothkehlchen, Liebſeelchen.

Dies iſt der Fiſch, der fieng das Blut,
Hob auf das Tellerchen aus der Fluth.



Sag wer's Leichentuch genäht
Rothkehlchen, Liebseelchen?

Käfer sprach: Ich der's versteht.
Mit der Nadel spitz und klein
Näht das Leichentuch ich fein
Rothkehlchen, Liebseelchen.

Dies ist der Käfer, der so fein
Genäht hat mit der Nadel fein.

Sag wer hat das Grab gemacht
Rothkehlchen, Liebſeelchen?

Sprach die Eule: Wohlbedacht
Grub ich's Grab mit dem Grabſcheid,
Nicht zu ſchmal und nicht zu breit.
Rothkehlchen, Liebſeelchen.

Dies iſt die Eule, die mit Bedacht
Rothkehlchen hat das Grab gemacht.

Sag wer predigt dann am Grab
Rothkehlchen, Liebseelchen?

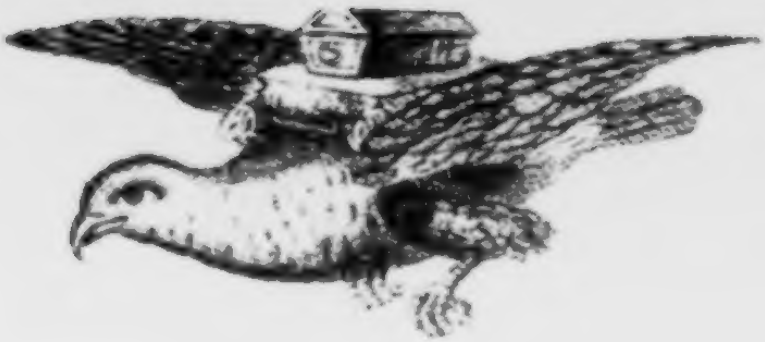
Sprach der Raab: Das Amt ich hab,
Hier aus meinem schwarzen Buch
Lehrte ich den Leichenspruch.
Rothkehlchen, Liebseelchen!

Dies ist der Raab mit schwarzem Buch.
Der liest am Grab den Leichenspruch.

Sag wer ſoll der Küſter ſeyn
Rothkehlchen, Liebſeelchen?

Sprach die Lerche: Ich allein.
Wenn man Ruh in Frieden ſpricht.
Sprech ich, leucht ihm's ew'ge Licht.
Rothkehlchen, Liebſeelchen!

Dies iſt die Lerche, die da ſpricht
Amen, leucht ihm's ew'ge Licht!



Sag wer trugt es dann zum Grab
Rothkehlchen, Liebseelchen?

Habicht sprach: Das Amt ich hab,
Legt ein Kissen mir nur auf,
Und das Grabtuch oben drauf,
Rothkehlchen, Liebseelchen!

Dies ist der Habicht fromm und klug,
Der zu dem Grab Rothkehlchen trug.

Sag wer tragt die Fackel dann
Rothkehlchen, Liebseelchen?

Hänfling sprach: Ich bin der Mann,
Trag die Fackel, daß es scheint,
Als ob sie heiße Thränen weint.
Rothkehlchen, Liebseelchen!

Dies ist der Hänfling, wie es scheint
Trägt er die Fackel, daß sie weint.

Sagt wer klagt dann Ach und Weh
Rothkehlchen, Liebseelchen?

Spricht die Turtel: Ich's verstehe,
Ruf' und schluchze, gute Ruh,
Gute Ruh, wie gut warst du
Rothkehlchen, Liebseelchen!

Dies ist die Turtel, die Klage ruft,
Ruh gut Rothkehlchen in der Gruft.

Sagt wer trägt den Trauerflor
Rothkehlchen, Liebseelchen?

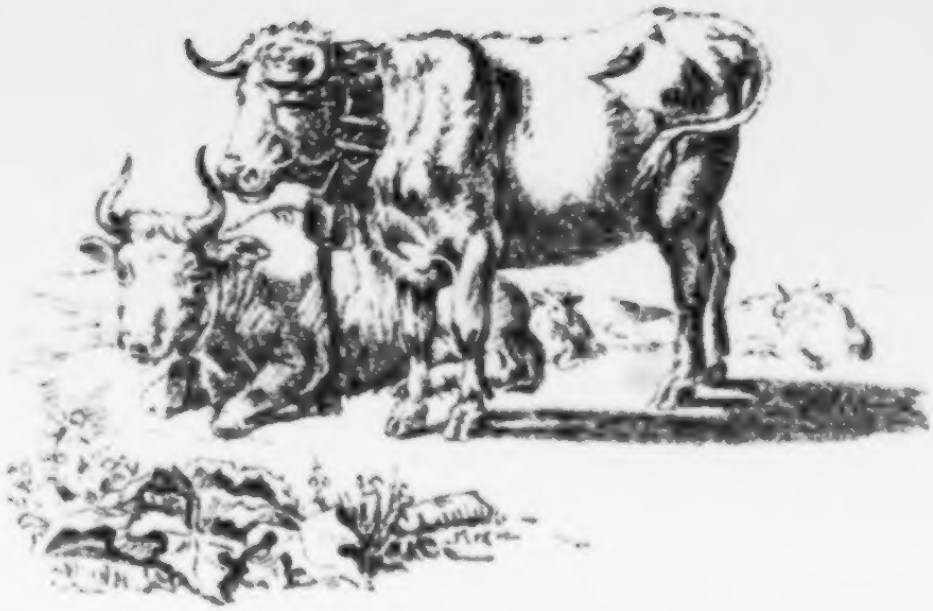
Sprach Zaunkönig: Hoch empor
Schwing ich in die Lüfte ihn
Mit der Frau Zaunkönigin.
Rothkehlchen, Liebseelchen

Das ist das klein Zaunkönigs Pau..
Es schwingt den Trauerflor fürwahr.

Sagt wer singt den Chorgesang
Rothkehlchen Liebseelchen?

Nachtigall gleich süß und bang.
De profundis intonirt
Und Frau Echo respondirt.
Rothkehlchen, Liebseelchen!

Wies ist die lieb Frau Nachtigall,
Psallirend mit dem Wiederhall.



Sag wer sorgt für's Grabgeläut
Rothkehlchen Liebseelchen?

Sprach der Stier: Ich trag allzeit
Eine Glocke an dem Hals
Und die Kühe ebenfalls
Rothkehlchen, Liebseelchen.

Dies ist der Stier, er läut zusammen
All' die Kuhglocken Pum Pim Pam.

Sag wer hat dies Lied gemacht
Rothkehlchen Liebseelchen?

Sprach der Hirt: Ich hab's erdacht,
Als ich heim die Heerde trieb,
Ach ich hab' dich gar zu lieb
Rothkehlchen, Liebseelchen!

Dies ist der Hirt, der's Lied erdacht.
Und nun Rothkehlchen gute Nacht.

Ein Nachwort

von Franz Pocci (Enkel).

Im Bücherſchranke meines Großvaters Franz Pocci, des geſchätzten Zeichners, Dichters und Komponiſten ſtand neben „Gockel, Hinkel und Gakeleia“, aus dem ich, der märchenhungrige Knabe, mir gerne erzählen ließ, ein kleines Heftchen. Gerne lauſchte ich den Verſen, die es enthielt; mit Entzücken betrachtete ich die Zeichnungen, Vögel und Käfer, die jedes Blatt ſchmückten. Wer der Verfaſſer ſei, kümmerte mich damals wohl wenig. Als meine Tante, Franz Poccis Tochter, mir aber ſpäter das Büchlein ſchenkte, das nicht einmal in den reichen Beſtänden der Münchener Staatsbibliothek zu finden iſt, begriff ich gar bald, welchen Schatz ich mein Eigen nennen durfte. War er doch in ſeinem unſcheinbarem Gewande ein kaum bekanntes Werk Clemens Brentanos, von dem ſogar die Zeichnungen ſtammten. Dieſe beſtimmte Verſicherung der Geberin konnte ich auch ſtets denen entgegenhalten, die in den liebenswürdigen Bildern die Hand des Schöpfers der „Fünfzig Fabeln für Kinder“, des trefflichen Illuſtrators Speckter, zu erkennen glauben.

Franz Pocci, den Freundſchaft mit künſtleriſchen Naturen gleichen Sinnes wie Kerner, Eichendorff verband, traf im literariſchen Heime von Joſeph Görres zu München an der Schönfeldſtraße neben dem ihm liebwerten Sohne des Hauſes, Guido, unter andern auch wiederholt Tiek und Brentano. Von ihm ſoll er dort das Heftchen erhalten haben. Wenn auch Franz Pocci wohl erſt lange nachher den Namen des Verfaſſers auf die Titelſeite ſchrieb, ſo dürfte er das Büchlein doch ſchon im Erſcheinungsjahre (Zürich 1843) bekommen haben. Anlaß mag vielleicht die Anfertigung einiger Zeichnungen für Brentano geweſen ſein.

Fast 80 Jahre lang ſchlummerte Rotkehlchen ſchier unbeachtet in verborgenem Grabe. Der Verſuch des Verlages von J. Veith (Karlsruhe 1849), ihm größere Verbreitung zu ſichern, ſchlug fehl. Als Nr. 1 der Serie „Kinderluſt", diesmal mit dem Namen Clemens Brentano, konnte es wegen des mangelhaften Druckes der teils verſchwommenen unſcharfen Wiedergabe der Bilder, vermutlich von den Originalplatten abgezogen, kein Intereſſe erwecken. Nun ſoll aber das ermordete Liebſeelchen ſeine Auferſtehung feiern zur Freude aller, die an Kindlichkeit und Märchenanmut noch Gefallen finden. Und deren Zahl ſcheint ſich glücklicherweiſe zu mehren. Aus Rotkehlchens Auferſtehung ſoll eine neue helle Note klingen zu Ehren ſeines phantaſiebegabten Erfinders, „des Herrn Clemens Brentano, Gott hab' 'n ſelig, den die ſogenannte romantiſche Poeſie umgebracht hat", wie Franz Pocci in melancholiſchem Humor ſeinen Kaſperl einmal ſagen läßt.

Ammerland, im September 1920.

Anton Bertuzzi, Berlin N. 54